Geſchichte der neueſten Zeit.

1815 — 1840.

Digitized by Google

Digitized by Google

Allgemeine

Geſchichte der neueſten Zeit.

Von der

Stiftung der heiligen Allianz bis zum Tode
Friedrich Wilhelm's III.

(1815 – 1840.)

Von

Dr. Eduard Burckhardt.

Zweiter Band.

Leipzig,
Verlag von J. J. Weber.

1841.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zweiter Abſchnitt.

Von den Carlsbader Beſchlüſſen für Deutſchland und der Veränderung des Wahlgeſetzes in Frankreich bis zum Tode Kaiſer Alexander's I. von Rußland.

(1820 — 1825)

(Fortſetzung).

Kaum hatte die heilige Allianz die dräuenden Revolutionen auf der italiſchen Halbinſel unterdrückt, als die Schreckenskunde von einer neuen Empörung gegen die Legitimität im Oſten Europa's zu ihr herübertönte. Das edle Volk der Griechen, wie Börne ſagt, Erbe des ſchönſten Jahrtauſends der Zeit, Nachkommen von den Lieblingen der Götter, noch immer verklärt von der Abendröthe einer vor zwanzig Jahrhunderten untergegangenen Sonne, noch immer duftend von den Wohlgerüchen eines verblichenen Paradieſes — dieſes edle Volk, verarmt, verſchmäht, vergeſſen, zu Boden gedrückt, erinnert ſich, was es geweſen und ſchüttelt ſeine Ketten, will wieder werden, was es war und wirft ſeine Ketten ab. Es ergreift ſein roſtiges Schwert und kämpft; Männer, Weiber, Kinder, Greiſe ſtürzen und füllen den Abgrund aus, der die Knechtſchaft von der Freiheit trennt. Die übrig gebliebenen ziehen drüber weg, treten ihr eigenes Herz mit Füſſen, ſuchen den Feind und ſiegen! —

Die Theilnahme aller civiliſirten Völker Europa's folgte in reichem Maaße dem heldenherzigen Chriſtenvölkchen,

Digitized by Google

das für die heiligſten Intereſſen der Menſchheit, für ſeinen Glauben und ſeine niedergetretene Nationalität, die blutige Fahne der Freiheit entrollte; wie verſchiedenartig auch die politiſchen Meinungen der einzelnen Parteien über Volks-recht und Legitimität ſich theilten, in der Beurtheilung der griechiſchen Revolution waren Alle einig und nur die Staats-räthe der Fürſten Europa's — mit ſehr wenig ehrenwerthen Ausnahmen — verſchloſſen kalt ihre Ohren und Herzen dem Schmerzensrufe der zu Tode Gemarterten und nahmen nicht Theil an der Sympathie für die unglücklichen Helden. Kein „Theorienſchwindel von Freiheit und Gleichheit," kein „modernen Liberalismus" veranlaßte die Hellenen zum Auf-ſtande, ja die Diplomaten ſelbſt, die eifrigſten Verfechter der Le-gitimität, hatten es früher nicht an Aufforderungen zur ge-waltſamen Beendigung des rechtloſen Zuſtandes fehlen laſſen. Allgemein war die Kunde von den in Griechenland beſtehen-den Verbindungen und Umtrieben, und nur die Wahl des Zeitpunktes kam unerwartet und unerwünſcht. Allein es iſt mit Recht von mehreren Schriftſtellern bemerkt worden: Dieſe Wahl geſchah nicht ſowohl aus freiem Willen, ſondern war, bedingt durch den Drang der Umſtände, getroffen worden; auch waren im weſtlichen Theile von Europa Dinge vorge-fallen, an welche man im Oſten nicht denken konnte, welche aber denjenigen Theil des Nordens, welcher der helleniſchen Sache ſich angenommen, nothwendigerweiſe an direkter Er-füllung gegebener Zuſagen hindern und den Griechen, in Folge eigenthümlich geſtallteter größerer Verhältniſſe, einen bedeutenden Ausfall in ihrer Rechnung bewirken und unend-liches Unglück ihnen bereiten mußten.

Die griechiſche Nation — ſo läßt ſich der in Dar-ſtellung dieſes Ereigniſſes durchaus unparteiiſche und begei-ſterte Münch vernehmen, dem wir dieſen Abſchnitt der Ge-ſchichte zum Theil nacherzählen, — die griechiſche Nation, als ſolche von den Sultanen der osmaniſchen Pforte tri-butbar gemacht und unter der Benennung von Rayahs, ſomit nicht in der Eigenſchaft als Unterthanen mit denſelben Vortheilen und Geſetzen der herrſchenden Bevölkerung des

Digitized by Google

Reichs, mit dieſem letzteren verſchmolzen, hatte ſich nach klaren und beſtimmten Grundſätzen des Völkerrechts in einem rein faktiſchen Zuſtande befunden, welcher blos ſo lange währen konnte, als der Rechtstitel, der ſie zu einem Beſtandtheile des türkiſchen Staatenaggregats gemacht, nehmlich die materielle Gewalt ſelber beſtand. Sie gehorchte einem Souverän, welcher ihre Religion verachtete, täglich ſchmähte und ihre Bekenner ungläubige Hunde nannte — einem Souverän, der mit den Monarchen der Chriſtenheit niemals einen Frieden, ſondern bloß Waffenſtillſtände und vorübergehende Bündniſſe ſchloß, wenn nehmlich ſein Vortheil es erforderte oder ſeine Schwäche ihn dazu nöthigte; und auch ſelbſt eine Verjährung eines ſolchen Zuſtandes, wenn jemals dergleichen gedenkbar, konnte von den Vertheidigern der ottomaniſchen Legitimität nicht geltend gemacht werden, indem die Geſchichte genau nachwies, daß von dem Falle Konſtantinopels an bis zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts die griechiſche Nation in geringen Zwiſchenräumen faſt immer entweder durch ganze Völkerſchaften oder durch kühne Einzelne gegen ihre Stellung ſich verwahrt und Europa, die Diplomatie mit eingeſchloſſen, das Recht des Aufſtandes ihr nie beſtritten, ja bisweilen die Verſuche dazu ſelbſt unterſtützt oder wohl gar hervorgerufen hatte. — Wenn ſich nun auch die politiſchen Verhältniſſe durch die Wendung der franzöſiſchen Revolution und die nach ihrer Beſiegung aufgeſtellten Grundſätze, inſofern ſie das Abendland betrafen, bedeutend geändert hatten, ſo konnte ſolches doch nimmermehr den Griechen zum Nachtheil gereichen und ihrer Anſprüche waren nicht unbegründeter, als die ihrer Brüder, welche von Rußland während der letzten drei Decennien des abgelaufenen Jahrhunderts unter dem Namen der Freiheit in die Waffen gerufen, auf Morea und den Inſeln verblutet, und als die ihrer Mitchriſten in Serbien, welche unter Czerny George's und Rußland's gemeinſamem Panier das Joch des Islams abzuſchütteln getrachtet hatten; endlich als die Anſprüche ihrer Landsleute auf Jonien, welche das neue chriſtliche Staatsrecht von dem Gehorſam gegen die Pforte

losgeſprochen und deren Emancipation (unter britiſchem Schutze) der Wiener Congreß feierlich beſtätigt hatte. Dies was die Nation ſelbſt und die Rechtmäßigkeit ihrer Stellung betrifft. — Ein anderer Geſichtspunkt aber bot ſich dar, wenn dieſer Aufſtand von Seiten der europäiſchen Geſammtheit und der nationalen Intereſſen benachbarter Staaten, welche damit in Conflikt geriethen, betrachtet werden wollte. Faſt alle größeren Mächte Europa's hatten theils entferntere, theils unmittelbare Gründe, die Erhaltung des osmaniſchen Reichs in ſeiner Integrität zu wünſchen: für ſeine Schifffahrt im Mittel- und ſeinem Handel auf dem ſchwarzen Meere, ſo wie (und am meiſten) für ſein Oſtindien England, für ſeinen Einfluß und Kriegsruhm Frankreich, für ſeine nächſte Sicherheit Oeſtreich. Rußland allein, welches ſeit den Tagen Catharina's II. einen großen Plan hinſichtlich der Griechen, oder vielmehr mit bloßer Voranſtellung derſelben, wenn wir ſeinen Feinden glauben wollen*), hinſichtlich des türkiſchen Reiches ſelbſt, verfolgt hatte, mußte über jedes Ereigniß ſich freuen, welches die Grundfeſten dieſes Reichs erſchütterte und ſeiner Herrſchaft nach Europa und Aſien eine größere Ausdehnung und eine geſichertere Baſis gab. Als Erbe der Ideen zweier ſeiner Vorgänger, vielleicht ſchon Peter's des Großen ſelbſt, hatte Kaiſer Alexander perſönlich (in ihm chlug auch ein Herz für die Sache und wirkte die Politik nicht allein) und noch mehr ſein Cabinet redlich vorgearbeiſet, ſo viel es nur immer andere Zeitumſtände erlauben mochten. —

Während einzelne griechiſche Volksſtämme, wie die S p h a k i o t e n auf Kreta, die M a i n o t e n im peloponneſiſchen Hochlande, die S u l i o t e n in den Gebirgsſchluchten vom Epiros, und die ihnen theilweiſe ſtamm- und glaubensverwandten M o n t e n e g r i n e r und A l b a n e ſ e r an

---

*) Durch die in mehreren Heften des P o r t f o l i o mitgetheilten Aktenſtücke über Rußland's Einfluß auf Griechenland, vor und während deſſen Revolution, iſt klar bewieſen, welche Plane das übermächtige Rußland verfolgte.

Digitized by Google

den Kämpfen aufrühreriſcher Paſcha's theilnahmen und ſich dadurch für die künftigen Freiheitsſchlachten ſtählten, während Klephten und Palikaren, Pargioten und Agraphen der blutigen Fahne des Ali Paſcha von Janina, der Hyäne von Epiros, folgten, ſannen patriotiſche Männer, denen des Vaterlandes Schmach das Herz belaſtete, über die Mittel der Rettung nach und traten zuſammen zum geheimen Bunde, um der künftigen Freiheit auch eine höhere geiſtige Grundlage zu geben. Die Stiftung dieſes Bundes, der ſogenannten Hetária, fällt in die erſten Jahre dieſes Jahrhunderts, ihre thätigſte Wirkſamkeit in die Jahre 1814 bis 1821. Unter dem ſchuldloſen Titel einer Geſellſchaft zur Beförderung nützlicher Kenntniſſe in Griechenland ſuchte man durch die Hetária geiſtige Blitze unter das Volk zu werfen und damit die düſtere Nacht zu erhellen, in welches langjährige Knechtſchaft geworfen hatte. Die größtmöglichſte Verbreitung von Aufklärung unter allen Claſſen des Volkes ging Hand in Hand mit den politiſchen Beſtrebungen des Bundes; Schulen und Bildungsanſtalten weckten ein vorher nicht gekanntes geiſtiges Leben; die neugriechiſche Literatur erhielt einen neuen Schwung und ward bald von einer Menge gefeierter Männer gepflegt, unter denen vorzüglich Koray, Rhigas, Oekonomos, Dukas und Gorgorios hervorglänzten. Außer dieſer geiſtigen Wirkſamkeit ſuchten die Häuptlinge der Hetária auch immer größere diplomatiſche Verbindungen anzuknüpfen und namentlich Rußland für ihre Zwecke zu gewinnen. Unter allen dortigen Diplomaten gewann ein Mann den meiſten Einfluß, der je nach der Stellung der Parteien verſchieden beurtheilt worden iſt, in ſeinem öffentlichen Leben aber auch zu verſchiedenen Zeiten die entgegengeſetzten Grundſätze verfolgt hat, es war dies der Graf Joannis Antonios Capo d' Iſtria, aus Korfu in Griechenland gebürtig, ruſſiſcher Staatsminiſter, griechiſcher Patriot, vor allen aber ein ehrſüchtiger, despotiſch geſinnter Mann, nachmals als Präſident des freien Griechenlands bis zu ſeinem gewaltſamen Tode das feile Werkzeug ausländiſcher Politik.

Digitized by Google

Gleichzeitig mit der Pflege des geiſtigen Lebens, die immer ausgebreiteter hervortretend die Geſammtheit des geknechteten Volkes auch der Segnungen ſtaatsbürgerlicher Freiheit würdiger machte, entwickelte ſich alsbald der griechiſche Handel immer mehr und mehr, ja faſt der ganze Handel von Kleinaſien und der ergiebigſte von Thracien und Macedonien ging durch griechiſche Hände. Schon galten Chios, Hydra, Theſſalonika und Patras als bedeutende Handelsplätze, während griechiſche Schiffe mit griechiſchen Produkten beladen in den Häfen von England, Holland, Rußland und Nordamerika einliefen. Bereits im Jahr 1819 zählte Griechenland 1000 Handelsſchiffe und gegen 20,000 griechiſche Matroſen, welche nachmals während des Kampfes für des Vaterlandes Unabhängigkeit und Freiheit unberechenbare Dienſte geleiſtet haben.

Die hohe Pforte, durch die blutigen Empörungen Paſwan Oglu's in Bosnien, Mehmed Ali's in Aegypten, Ali Paſcha's im Epiros und in Albanien, durch die Kämpfe der Serbier und durch wilde Aufſtände der Janitſcharen innerlich vielfach erſchüttert, durch die Feldzüge gegen Rußland und Perſien auch von Außen geſchwächt, befand ſich zu Anfange des Jahres 1821 nur noch mit Ali von Janina im Kampfe, der in ſeinem Felſenneſte, von griechiſchen Söldnern unterſtützt, ihre Befehle trotzig verhöhnte, als auf einmal der Ruf zur Empörung in der Wallachei und Moldau, und bald darauf im eigentlichen Griechenlande ertönte.

Gegen Ende Januars 1821 ſtarb zu Buchareſt der zeitherige Hospodar der Wallachei, Fürſt Alexander Suzzo, der durch Bedrückungen aller Art die Bevölkerung des größten Theils der Wallachei mit dem Geiſte der Unzufriedenheit erfüllt hatte. Kaum hatte er die Augen geſchloſſen und die Kunde davon ſich im Lande verbreitet, als ein Bojar der niedrigſten Claſſe und von dunkler Abkunft, Theodor mit dem Beinamen Wladimiresko, früher in ruſſiſchen Dienſten bis zum Hauptmann befördert und mit mehreren

Digitized by Google

ruſſiſchen Orden geſchmückt, an die Spitze ſeines Anhangs von Arnauten und Panduren trat und die Unzufriedenen in der Wallachei um ſeine Fahne verſammelte. In einer an allen öffentlichen Plätzen und Straßenecken angeſchlagenen Proklamation forderte er das geſammte wallachiſche Volk auf, ſich ihm anzuſchließen, um das Vaterland von ſeinen zeitherigen Tyrannen — unter welchen zunächſt die Fanarioten und die eingebornen Hoch-Bojaren zu verſtehen waren — zu befreien und ſich die alten heiligen Rechte wieder zu erringen. Seine Worte fanden lebhaften Anklang bei den Gedrückten, die in hellen Haufen nach Wladimiresko's Hauptquartier zu Craiowa zogen, um ſich die langerſehnte Freiheit zu erkämpfen. Die Pforte, ohne die Proclamationen des Bojaren weiter zu beachten, glaubte mit der Abſendung eines neuen Hospodars, des Fürſten Kallimachi, den dräuenden Sturm alsbald beſchwören zu können. Allein ſchon gingen ganze Haufen der gegen Wladimiresko entſendeten Soldaten, ſelbſt mehrere Anführer derſelben, wie Caſimir Sawa, zu den Inſurgenten über, welche die kleine Wallachei durchzogen, bereits 16,000 M. ſtark die fünf Diſtricte jenſeits des Altfluſſes beſetzten und ihre Schaaren am andern Ufer bis Piteſcht und Ruſchdeweck vorrückten. Während ein Flügel des ſchwellenden Inſurgenten-Heeres ſich am Fuße der Gebirge gegen Focſchan hinzog, entſendete Wladimiresko aus ſeinem Hauptquartier in Bollentyna am 17. (29) März bereits eine Abtheilung nach Cotroczeni und eine zweite nach Czorogirlo; bald darauf hielt er ſeinen Einzug in Buchareſt, deſſen Einwohner die Kunde von der Annäherung des kühnen Bojaren mit ungemeinem Schrecken vernahmen. Zwar erließ Wladimiresko ſogleich eine beruhigende Proklamation, worin er durchaus nicht von der allgemeinen griechiſchen Freiheit, ſondern nur von Abſtellung allzudrückender Mißbräuche ſprach, welche der erwartete türkiſche Regierungscommiſſar ſelbſt anordnen und dadurch dem Volke die verlornen Gerechtſame wieder zuertheilen würde. Allein Alle, die nur Etwas zu verlieren hatten, folgten dem Beiſpiele der Reichen in den übrigen Handelſtäd-

Digitized by Google

ten der Wallachei und ſuchten durch eilige Flucht dem locken- den Rufe nach einer Verbeſſerung des geſellſchaftlichen Zu- ſtandes zu entgehen; die wenigen Zurückgebliebenen aus der Claſſe der Reichen aber ſahen mit banger Erwartung der nächſten Zukunft und der Strafe entgegen, welche der Groß- ſultan in ſeinem Zorne über die Tollkühnen verhängen würde. Da verbreitete ſich in dieſen angſtvollen Augenblicken plötz- lich die Nachricht von einem zweiten Aufſtande in der Mol- dau, deſſen Zweck aber ein bei weitem großartigerer, die Frei- heit des unterjochten Griechenlands erzielender war.

In Jaſſy, der Hauptſtadt der Moldau, war kurz nach Wladimiresko's Empörung der Fürſt Alexandros Ypſilan- tis, von ſeinen Brüdern Demetrios und Nikolai be- gleitet, erſcheinen und hatte ſich an der Spitze der ihn um- gebenden Arnautenſchaar, die er in Beſſarabien geſammelt, zum Oberfeldherrn der Hellenen in dem bevorſtehenden Unabhängigkeitskriege erklärt. Dieſer Ypſilantis, welcher eine kurze aber glänzende Rolle in dem blutigen Drama dieſer Tage ſpielte, war im Jahr 1792 zu Konſtantinopel geboren und der Sohn des Konſtantinos Ypſilantis', Hos- podars der Moldau, des Freundes und Vertrauten Kaiſer Jo- ſeph's II., der in ſeinem letzten Türkenkriege (1790) ihn viel- fach zu Rathe gezogen. Im Jahre 1806 war er in die Un- gnade des Großſultans gefallen und nach Rußland entflohen. Die Vorfahren Alexandros waren unter der Hand von Meuch- lern gefallen, die der Sultan gedungen; dies hatte des Jüng- lings Bruſt mit wilder Rache entzündet. Der Schmerz über das traurige Ende ſeiner Ahnen traf mit dem über das ge- knechtete Vaterland zuſammen und ſelbſt die heißen Schlach- ten bei Polozk, Dresden und Kulm, denen er unter Ruß- lands Fahnen beiwohnte, dienten ihm nur dazu, das blu- tige Handwerk zu erlernen, das ſpäter ſein Vaterland be- freien ſollte. Obwohl noch ſehr jung, begleitete er bereits das Amt eines ruſſiſchen General-Majors und Adjutanten des Kaiſers, als er in der letztgenannten Schlacht einen Arm verlor und dadurch für einige Zeit zum Kampfe untauglich wurde. Zur völligen Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit un-

ternahm er ſpäter (im Jahr 1820) eine Badereiſe, auf welcher er mehrere ausgezeichnete Mitglieder der Hetäria kennen lernte, die ihn in die Geheimniſſe ihres Bundes einweihten und an ihm bald einen begeiſterten Anhänger fanden. Sofort wurde Alles zur entſcheidenden That vorbereitet. Durch Ypſilantis' Vermittelung verſprach man in Petersburg Hülfe, Graf Capo d'Iſtria ſchloß ſich eng an den jungen Hellenen an und verſchaffte ihm die Zuſage energiſcher Unterſtützung von Seiten des Kaiſers; wenigſtens äußerten Ypſilantis und Capo d'Iſtria ſolches zu vertrauten Freunden, wie es auch die gegen alles Völkerrecht ſtreitende Gefangenhaltung Ypſilantis' in Munkatſch wahrſcheinlich macht. Münch berichtet nach mündlichen Quellen, daß der Kaiſer Alexander den Fürſten Ypſilantis zu hohen mit der Befreiung Griechenlands und der ruſſiſchen Politik zuſammenhängenden Dingen beſtimmt hätte; allein Ypſilantis' unvorſichtiges Drängen zum Ziele, ehe die Vorarbeiten geſchloſſen und die diplomatiſchen Conſtellationen ſich günſtig gezeigt, habe ihn in bedauernswerthe Verwickelung geſtürzt und den Kaiſer bewogen, ſeine Zuſage nicht zu erfüllen.

Schon war ein Bote Ypſilantis' in Serbien verhaftet worden; es ſtand zu befürchten, daß das große Geheimniß verrathen und die nöthigen Vorſichtsmaßregeln getroffen werden möchten, da gab ein Tumult in Gallacz das Zeichen zur Revolution. Die daſelbſt wohnhaften Türken wurden von den Griechen ermordet, mehrere Häuſer niedergebrannt und nun ſtürmte der wilde Haufen nach Jaſſy, woſelbſt Ypſilantis am 7. März eingetroffen war und ſogleich eine Proklamation an die Bewohner der Moldau erlaſſen hatte, in welcher er ihnen den großen Zweck der Schilderhebung verkündigte und ſie aufforderte, unter der milden Herrſchaft Michael Suzzo's, des derzeitigen Hospodars, ruhig zu verharren und auf den Beiſtand der Freiheitsarmee zu vertrauen. Auch in Jaſſy wurden die daſelbſt wohnhaften Türken — dreißig an der Zahl — ermordet; Michael Suzzo aber vereinigte ſofort die in ſeinem Dienſte befindlichen Arnauten mit Ypſilantis' kleiner Freiheitsarmee. Jetzt erließ

Digitized by Google

der Oberfeldherr eine zweite Proklamation an alle Griechen, denen er zurief: „Auf! Auf! für den Glauben und für's Vaterland! die Stunde iſt gekommen, Griechen! das Vaterland ruft uns! die Serbier und Sulioten ſind bereit. Ganz Epiros erwartet uns bewaffnet und iſt für die Freiheit begeiſtert! Welches griechiſche Herz könnte auch bei dem Rufe des Vaterlandes gleichgültig und unthätig bleiben!" u. ſ. f. Eine dritte Proklamation endlich forderte alle Ausländer, welchen ein Herz für Hellas ſchlage, welche das Gefühl der Freiheit durchglühe und die Idee chriſtlich-europäiſcher Civiliſation beſeele, auf, an der großartigſten aller kriegeriſchen Unternehmungen, einem Kreuzzuge gegen die Türken, Theil zu nehmen. Bald darauf wurden die Metropolitane, die Biſchöfe und angeſehenſten Bojaren in beiden Fürſtenthümern von dem Zwecke des Aufſtandes amtlich in Kenntniß geſetzt.

Mit raſtloſer Thätigkeit ſuchte Ypſilantis die Griechen in den beiden Donauländern für ſeine heilige Sache zu begeiſtern. Auch äußere Reizmittel wurden nicht verſchmäht; vor dem Bilde des Heilands mußte Jeder, der unter Ypſilantis' Fahnen trat, einen feierlichen und furchtbaren Eid ſchwören, feſt und treu die heilige Sache des Vaterlandes verfechten, die Waffen erſt nach Befreiung deſſelben niederlegen und ſelbſt ſeines leiblichen Bruders nicht ſchonen zu wollen, wenn er in ihm einen Verräther am Vaterlande erkenne. Die Hetäriſten imponirten durch ihre gewählte ſchwarze Kleidung und die mit Kreuz und Todtenkopf geſchmückten Mützen. Allein dieſe Reizmittel wirkten nur wenig. Der Oberfeldherr wendete ſich jetzt von Jaſſy nach Buchareſt und erließ unter dem 14. (28) März einen neuen Aufruf, worin er den Wallachen verhieß, als Bote ihrer politiſchen Wiedergeburt und Glückſeligkeit zu erſcheinen. Aber hier fand er noch weniger Anklang, als in Jaſſy; vergebens mahnte er die Bewohner der Wallachei — die „daziſchen Männer" — an den Heldenmuth, den einſt ihre Ahnen bewährt; kein Tropfen jenes Blutes rollte mehr in den Adern der Nachkommen; die meiſten verſtanden den Sinn der Proklamation gar nicht. Im Allgemeinen nahmen die Wallachen an dem Unglücke des

Digitized by Google

geknechteten Griechenlands auch nicht den geringſten Antheil, ſie freuten ſich eher über dieſe Vergeltung des Schickſals, denn ſeit langer Zeit hatten ſie ja auch unter der Geißel griechiſcher Fanarioten geſeufzt. Die geiſterhebende Idee einer ſtaatsbürgerlichen Freiheit war ihnen durchaus fremd und das Höchſte, was die Bevölkerung beider Fürſtenthümer, der Moldau wie der Wallachei, wünſchte, war nur „Vertauſchung des unſichern und geſetzloſen Zuſtandes mit dem ſanftern Joche einer chriſtlichen Herrſchaft.“ Während man in frühern Zeiten auf Oeſtreich hoffte, blickte man ſpäter, nach den Schlachten bei Ruſchtſchuck uud Siliſtria, mit ſehnendem Verlangen nach Rußland hinüber. So lange daher Ypſilantis auf die allgemein verbreitete Sage ſich ſtützen konnte: es werde demnächſt ein ruſſiſches Corps zum Schutze der Moldau und Wallachei in dieſe Fürſtenthümer einrücken, fand die Inſurrektion bei den niedern Claſſen der Bevölkerung einige Unterſtützung, allein die Häuſer der Vornehmern und Reichen blieben geſchloſſen und alle Mahnungen Ypſilantis an die Entflohenen verhallten unbeachtet. In dieſer peinlichen Lage, von denen verlaſſen, für deren Freiheit er ja auch die Fahne der Empörung aufgeſteckt hatte, ſah der Oberfeldherr angſtvoll den Nachrichten entgegen, welche von Konſtantinopel und den zunächſt von Griechen bewohnten Provinzen eintreffen ſollten.

Die Häupter der Hetäria hatten den 6. März 1821 zum Tage beſtimmt, an welchem die allgemeine Revolution ausbrechen und zunächſt in Konſtantinopel, in der Reſidenz des Großſultans, der entſcheidende Schlag geſchehen ſollte. Ein Ausſchuß der kühnſten, beſonnenſten und verſchwiegenſten griechiſchen Männer erhielt die Vorbereitung und Leitung des rieſengroßen Werkes übertragen. Schon waren zahlreiche Waffenvorräthe von griechiſchen Kaufleuten zum Theil ſelbſt in den Kirchen aufgehäuft; am Vorabende oder am Tage des allgemeinen Ausbruchs ſollte der Ausſchuß die Maſſe der helleniſchen Bevölkerung in Konſtantinopel — ungefähr 150,000 Menſchen — mit dem Wagniß bekannt machen; wer Waffen führen könne, ſolle ſich dann bewaffnen

Digitized by Google

und ein Theil dieſer Bewaffneten die Tophana (die Artillerie-Niederlage) einnehmen, während ein anderer das Serail ſtürmen und ſich des Sultans todt oder lebendig bemächtigen ſollte. Hierauf gedachte man nach der Rhede vorzurücken, und die vor derſelben kreuzende, aber noch unbemannte Flotte, nebſt dem Topſchi's (Artilleriſten) und den Janitſcharen zu vernichten. Eine Capitulation und die Uebergabe der Hauptſtadt an die Griechen müſſe das große Werk würdig endigen, Ypſilantjs aber von der Donau aus durch Bulgarien und Rumelien marſchieren nnd die Inſurgenten, falls ſie von irgend einer Seite bedrängt würden, unterſtützen.

Dieſer auſſerordentliche Plan wurde aber der engliſchen Geſandtſchaft und von dieſer ſofort der Pforte verrathen. Ueberhaupt ſpielte die hohe Diplomatie mit ſehr wenig Ausnahmen ein unſeliges Spiel gegen die unglücklichen Griechen und es dürfte hier wohl der Ort ſein, mit einigen Worten die Anſichten der beiden großen Nachbar-Mächte über dieſe neue Inſurrektion zu bezeichnen.

Ypſilantis hatte von Jaſſy und Buchareſt aus eilende Boten an Kaiſer Alexander geſendet und dieſen durch ehrfurchtsvolle Schreiben von dem Geſchehenen in Kenntniß geſetzt, zugleich aber den mächtigen Czaar angefleht, den glaubensverwandten Fürſtenthümern, deren vertragsmäßiger Beſchützer er ſei, die erſehnte Unterſtützung gegen den Erbfeind der Chriſtenheit nicht zu verweigern. Alexander empfing dieſe Boten zu Laybach, als er noch unmuthig über Metternichs eigenmächtiges Handeln in den italiſchen Angelegenheiten war und die innere Empfindlichkeit vor den früher aufgeſtellten Grundſätzen der heiligen Allianz verſtummen mußte. Inzwiſchen hatte Metternich die von Capo d' Iſtria geleiteten Fäden der ruſſiſchen Politik im Bezug auf Griechenland entdeckt und ſorgſam verfolgt; er fürchtete daher, Alexander möge zwiſchen chriſtlicher und türkiſcher Politik unterſcheiden und wagte denſelben an die Tractate und die friſch gefaßten Beſchlüſſe zu erinnern, in welchen ſich auch Alexander verbindlich gemacht hatte, die Revolution, wo und in welcher Geſtalt ſie ſich zeigen würde, zu bekämpfen. Der Kaiſer,

Digitized by Google

ſchon jetzt etwas in den Banden einer edlen Myſtik gefangen, zürnte dem vorſchnellen Ypſilantis, der durch unzeitige Schnelle ſeine ſchönen Plane durchkreuzt hatte; ja er trug ſeinen Unmuth ſelbſt auf Capo d'Iſtria über und maß dieſem einen Theil der Schuld bei. „Warum nicht warten? — rief er, in heftiger Bewegung mit dem Fuße aufſtampfend — ich wollte ihre Befreiung und nun reichen ſie den Revolutionären von Europa die Hand!" — Capo d'Iſtria erwiederte entſchuldigend: „Sire, was wollen Sie? wenn der Becher voll iſt, ſo überſchäumt er!" — „Ich weiß es, ich weiß es — bemerkte der Kaiſer — aber warum nicht warten?" — „Sire, wenn man leidet, ſucht man den Augenblick der Erlöſung zu beſchleunigen. Sie ſind Chriſten und fallen als Märtyrer!" — „Ja wohl, entgegnete ſeufzend der Kaiſer — ich weiß es, daß ſie Chriſten ſind. Aber wie beklagenswerth ſind nicht die Umſtände, welche mir verwehren, meinem Herzen und meinem religiöſen Gefühle zu folgen!" — „Die Zeit dazu wird auch kommen, Sire!" — „Ja — ſchloß Alexander das Geſpräch — ſie wird kommen. Meine Pflicht gebietet mir, die leidenden Chriſten zu unterſtützen!" —

Für jetzt fand aber der Kaiſer noch für gut, in einer öffentlichen Erklärung die Inſurrektion Ypſilantis als eine Wirkung des revolutionären Zeitgeiſtes und ihren Urheber als einen unerfahrnen, leichtſinnigen jungen Mann zu bezeichnen. Zugleich wurde der Fürſt aus der Reihe der ruſſiſchen Staatsdiener geſtrichen und ihm angezeigt: „wie Se. Majeſtät ſein Wagſtück durchaus mißbillige und derſelbe niemals auf ruſſiſchen Beiſtand zu hoffen habe." Der Oberbefehlshaber der am Pruth und in Beſſarabien liegenden Truppen, Graf Wittgenſtein, erhielt ſofort Ordre, ſich durchaus neutral zu verhalten und unter keinerlei Vorwande, weder mittelbar noch unmittelbar, an den Unruhen Theil zu nehmen; ſämmtliche Verordnungen aber wurden dem ruſſiſchen Botſchafter zu Konſtantinopel, Baron Stroganoff, mit der Weiſung überſchickt, ſie der Pforte unter wiederholter Verſicherung der Fortdauer freundſchaftlicher Geſinnungen des ruſſiſchen Hofes

Digitized by Google

mitzutheilen. Ueberdies wurde noch Stroganoff zu der Erklärung beauftragt: „daß die Politik Sr. kaiſerlichen Majeſtät allen und jeden Umtrieben, welche die Ruhe irgend eines Landes bedrohen könnten, ein- für allemal fremd ſei; daß jede Theilnahme an derartigen Bewegungen mit den loyalen Grundſätzen, zu denen der Kaiſer ſich bekenne, im Widerſpruche ſtänden und derſelbe in ſeinen Verhältniſſen zur ottomaniſchen Pforte keinen andern Zweck und Wunſch kenne, als die Aufrechthaltung und pünktliche Vollziehung der zwiſchen beiden Mächten beſtehenden Verträge.“ — Trotz aller dieſer Verſicherungen wollte es dem Cabinet von St. Petersburg doch nicht gelingen, der ungläubigen Pforte neues Vertrauen zu ſeiner Politik einzuflößen, ja ſeine Zweizüngigkeit erſchien in ſo grellerem Lichte, nachdem es dem Divan auf ganz eigenthümliche Weiſe und mit Unterſtützung des durch die heilige Allianz mit Rußland engverbundenen Wiener Cabinets gelungen war, mehrere eigenhändige Briefe des Grafen Capo d'Iſtria wegzufangen, worin freilich von einer ganz andern Politik die Rede war. — Dagegen ſchloß ſich der Divan deſto enger an Oeſtreich an, deſſen Hof ihn unausgeſetzt der freundnachbarlichſten Geſinnungen verſicherte und im Verein mit England, deſſen verabſcheuungswerthe Politik wir ſpäter beſprechen werden, vorzüglich darnach ſtrebte, dem ruſſiſchen Einfluß und jedes Uebergewicht dieſes Reiches in den orientaliſchen Angelegenheiten möglichſt zu ſchwächen.

Sultan Mahmud II., durch Englands Botſchafter von der dräuenden Verſchwörung benachrichtigt, ſann jetzt auf Tod und Verderben der unglücklichen Griechen, welche in tollkühnem Vermeſſen gewagt hatten, an einen Kampf mit der hohen Pforte zu denken. Alles, was helleniſcher Abkunft ſich rühmte, war fortan dem Tode geweiht, und der Sultan faßte in ſeiner Wuth bereits den Rachegedanken, alle Chriſten im weiten Umfange ſeines Reiches zu vertilgen. Zunächſt ward am 28. März ein auſſerordentlicher Divan zuſammengerufen, um über die zweckdienſtlichſten Maßregeln gegen die bevorſtehende Gefahr zu berathen; nun erſchienen

Digitized by Google

Proklamationen und Hattiſcherifs, in denen ſich der Sultan in heftigen Schmähworten und Drohungen über die Indolenz und Saumſeligkeit der Paſchas und Kaimakams, über den Treubruch des Fürſten Suzzo, die Empörung in beiden Fürſtenthümern und die fortwährende Treuloſigkeit und Felonie der griechiſchen Nation ergoß und dagegen als dringende Nothwendigkeit die Rückkehr zu den alten Sitten und Grundſätzen des Islam, vorzüglich aber eine allgemeine Kriegsrüſtung zu Waſſer und zu Lande empfahl, um die Rebellen zu vernichten. Der greiſe Gregorius, griechiſcher Patriarch in Konſtantinopel, mußte jetzt auf ausdrücklichen Befehl des Sultans eine Bulle ausfertigen, worin er Michael Suzzo, Alexander Ypſilantis und alle diejenigen ſeiner Glaubensgenoſſen mit dem Fluche belegte, welche an jenem Aufſtande, dem Werke des ſchwärzeſten Undanks, Theil genommen hätten. Die Metropolitane von Jeruſalem, Cäſarea, Nikomedien, Adrianopel und Angora wurden gezwungen, den Bannbrief ebenfalls zu unterzeichnen und alle Prieſter der griechiſchen Kirche aufgefordert, für Unterdrückung des Aufſtandes mitzuwirken. Schon ward mit einer allgemeinen fürchterlich-blutigen Rache der Muſelmänner gegen alle Griechen gedroht. — Wenn auch die gebildetern Hellenen wußten, daß der edle Patriarch zu dieſem Fluche gegen die eigenen Glaubensgenoſſen gezwungen worden war, ſo wirkte die Bulle doch niederdrückend und entmuthigend auf die Mehrzahl der Mindergebildeten im Volke, denen das Wort des greiſen Mannes ein heiliges Orakel galt. Kaum hatte aber Mahmud erklärt, daß der Islamismus bedroht ſei, als auch ſofort mit der allgemeinen Bewaffnung der Moslemins eine ſyſtematiſche Verfolgung der in der Hauptſtadt wohnenden Griechen begann. Schon traten einzelne Zeichen des wildeſten Religionsfanatismus hervor. Die Hauptſchuldigen und viele der reichſten griechiſchen Kaufleute flüchteten noch zur guten Stunde mit dem größten Theile ihrer Schätze auf chriſtliche Schiffe, die ſie glücklich nach Beſſarabien brachten. Deſto düſterer zogen ſich jetzt die Wolken über den Zurück-

Digitized by Google

gebliebenen zuſammen. Alles fürchtete einen baldigen Ausbruch der Wuth des racheſchnaubenden türkiſchen Pöbels, der auch wirklich am 19. April unter Blut und Gräueln aller Art ſtattfand.

An dieſem grauenvollen Tage zogen Haufen von bewaffneten Türken durch alle Quartiere der Hauptſtadt und ermordeten die ihnen begegnenden Griechen. Vergebens flüchteten die Unbewaffneten in das Innere ihrer Wohnungen oder in das ſchützende Heiligthum der Tempel — die Rache folgte ihnen auf dem Fuße nach und opferte nun mit dem Haupte die ſchuldloſe Familie. Mit Flintenſchüſſen trieb man die Unglücklichen aus den heiligen Freiſtätten heraus. Aufgeſpießte Säuglinge wurden als ſchreckliche Siegeszeichen anf türkiſchen Lanzen umhergetragen, Frauen, Knaben und Mädchen entkleidet, geſchändet, zu Tode gegeißelt. Die entfeſſelten Kanibalen, ihrer Strafloſigkeit bewußt, übten alle nur erſinnliche Gräuel an den Wehrloſen aus und erfanden Martern, über welche die Hölle erröthen könnte. Auch chriſtliche Matroſen und die Schiffsmamſchaft verſchiedener Nationen traf im Hafen von Konſtantinopel ein gleich blutiges Schickſal. Der Todesengel zog langſamen Schrittes durch die blutgedrängten Straßen der Hauptſtadt und hielt reichliche Erndte. Raubgier miſchte ſich zur Mordluſt. Mehrere griechiſche Kirchen wurden ſchamlos entweiht und dann geplündert. Nur mit Mühe konnten die in der Haupſtadt wohnhaften Franken und die Geſandten und Conſuln der verſchiedenen Nationen ihr Leben und ihr Eigenthum vor der Berſerkerwuth der Raſenden bewahren. Aehnliche Scenen fanden in den Vorſtädten Konſtantinopels und in den umliegenden Ortſchaften, in Pera, Galata, Therapia und Bujukdere ſtatt. Hier ſuchte man noch durch Brand das allgemeine Entſetzen zu ſteigern; in Jeni-Mala brach dreimal Feuer aus und nur eine zufällige Windſtille hinderte das Umſichgreifen der Flammen.

Während dieſes blutigen Tages ſchwebte der ruſſiſche Geſandte, Baron Stroganoff, mit ſeiner Familie in ſteter

Lebensgefahr, und weniger ſein geheiligter Charakter als die vor ſeinem Pallaſte aufgeſtellte Janitſcharen=Wache hielt die Raſenden ab, Hand an den Verhaßten zu legen. — Der Sultan war genau mit all' den Gräuelſcenen bekannt, die in ſeiner Hauptſtadt ſich ereigneten; er freute ſich des ſchrecklichen Fanatismus und hoffte, daß ſein geſchwächtes Volk aus dieſem Blutbade wilder und kräftiger hervorgehen würde. —

Inzwiſchen war am 6. April die längſt vorbereitete Revolution auf dem alten Peloponnes, in Morea und den Inſeln des Archipels ausgebrochen; auf die erſte Kunde von den Vorfällen in der Moldau und Wallachei ſchlug hier die Flamme des Aufſtandes empor und die Brüder des Oberfeldherrn, Demetrius und Nikolai, welche dieſer zur Vorbereitung einer Inſurrektion in jene Gegenden geſendet hatte, fanden bei ihrer Ankunft bereits den lebhafteſten Kampf.

Die Moreoten und Inſelgriechen, zwar weniger von den übermüthigen Fanarioten gedrückt, fühlten gleichwohl das türkiſche Joch nicht minder unſanft, als ihre übrigen Glaubensgenoſſen. Die empörende Schamloſigkeit, mit welcher die Pforte die Bedingungen des Friedens von Cainardgi verletzte, die Grauſamkeit, womit man unter den Augen ruſſiſcher Kriegsbefehlshaber ganze Haufen griechiſcher Einwohner, namentlich in Theſſalien, niederſäbelte, die grauenvolle Gewißheit, daß man nur deßhalb die helleniſche Nation nicht gänzlich ausgerottet habe, um ſich nicht ſelbſt der ſehr einträglichen Kopfſteuer zu berauben — dies Alles erzeugte in der griechiſchen Bevölkerung dieſer Ortſchaften ein dumpfes Gefühl der Rache, die nur einer paſſenden Gelegenheit entgegen ſah, um mit wilder Wuth auf die Dränger des Volkes einzuſtürmen. Neun Jahre hatten Blut und Gräuel aller Art in den geſegneten Ländern gewüthet, über 20,000 Hellenen waren von den Albaneſen, welche die Pforte wie Hunde auf die Griechen gehetzt, an rumeliotiſche Türken oder barbaresſkiſche Seeräuber verkauft worden, als endlich der vom Divan abgeſendete Gazi Haſſan einige Ruhe und Ordnung wieder herſtellte; allein kaum noch 100,000 Individuen wa=

Digitized by Google

ren von der früher ſo blühenden Bevölkerung übrig geblieben und auch dieſe wurden von einer ſchrecklichen, vierjährigen Peſt (1781 bis 1785) dezimirt, ſo daß ſich ein großer Theil der Bevölkerung genöthigt ſah, nach Kleinaſien auszuwandern. Inmitten dieſes mannichfachen Elends blühten drei kleine Inſeln im joniſchen Meere, Hydra, Spezzia und 'Pſara, zu ſeltenem Glanz und Reichthum empor, und ihre Seeleute, vertraut mit allen Gefahren des ſie umwogenden Meeres, galten bald als die tüchtigſten und geſuchteſten im ganzen Volke, ja wurden ſelbſt von andern Nationen geworben. Der Getreidehandel mit Frankreich, zuerſt während der daſelbſt herrſchenden Hungersnoth im Jahre 1793 verſucht, brachte bedeutende Schätze ins Land; bald hatte Morea ſich einigermaßen wieder von den getroffenen Schlägen erholt und im Jahre 1798 umfaßte es bereits wieder eine Bevölkerung von 240,000 Chriſten, während die türkiſchen Einwohner nur 40,000 Individuen zählten. Gleichwohl blieb bei der Mehrzahl der moreotiſchen Griechen immer eine gewiſſe Erſchöpfung und Trägheit zurück, welche durch die Bedrückungen der Bey's und Aga's, die ſchreienden Rechtsverletzungen, täglich durch die türkiſchen Beamten verübt, durch den Fanatismus der chriſtlichen Popen und Mönche und durch die allerwärts herrſchende Unwiſſenheit des gemeinen Volkes größtentheils erklärt werden.

Wie düſter ſich aber auch dieſes Gemälde geſtalten mag, mitten im nächtlichen Dunkel glänzte das kleine Völklein der Mainotten als ſtrahlender Stern, ein Völklein von Eingebornen, Nachkommen ſpartaniſcher Heldengeſchlechter — wie ſie ſich rühmten — in jenen Gebirgen und Gegenden ſeßhaft, die einſt im Alterthume Zeugen lacedämoniſcher und meſſeniſcher Heldenthaten waren und noch jetzt die Nachkommen beherbergten in wilder Freiheit, für welche ſie ſeit langen Jahren im Kampfe mit den Moslemins ihr beſtes Herzblut ſiegreich eingeſetzt hatten. Der Väter Sitten getreu lebten ſie in patriarchaliſcher Verfaſſung unter ſelbſt gewählten Häuptern, welche Thaten männlichen Muthes für

Digitized by Google

ihr Anführerrecht aufweiſen konnten. So hatten ſie in der Fülle ungebändigter Kraft ſeit Jahrhunderten ein wildes räuberiſches Leben im Kampfe gegen die Türken, und falls ein kurzer Friede ihnen gebot, das blutige Schwert in die Scheide zu ſtecken, im Kampfe gegen die Chriſten oder gegen ſich ſelbſt geführt, als auf einmal Ypſilantis' lockender Freiheitsruf zu ihnen hintönte. Wie der Sturz einer Lawine donnerten ſie über die Gebirge herab und ergoſſen ſich, den Ober-Bey der Maina, Petros Mavromichalis, an ihrer Spitze, durch Lakonien, Meſſenien und Argolis bis Patras hinab, alle Türken, die ihnen in den Weg ſtießen, im wilden Sturme vor ſich niederſchmetternd. Der unbegrenzte Drang nach Freiheit, Ruhm und Beute trieb ſie zu vielen blutigen Thaten; Alles, was türkiſch hieß, auf dem platten Lande wie in offenen Städten, wurde erſchlagen und nur ummauerte Ortſchaften oder Feſtungen gewährten einigen Schutz, da die Mainotten Belagerungsgeſchütz nur dem Namen nach kannten. Die von den Hydrioten überſendeten Flinten reichten kaum zur Bewaffnung einer ſehr kleinen Anzahl; der ganze Haufen trug ſchlechte Piſtolen, kurze türkiſche Meſſer — die ſogenannten Jatagans — und alterthümliche Lanzen. Ein unbändiger Muth erſetzte aber die fehlenden Waffen und die Sturmeseile, mit welcher ſie über den Feind herein brachen, ließ ihnen für jetzt noch die fernhintreffenden Geſchoſſe vergeſſen.

Der Oberfeldherr dieſer wilden Schaaren, Petros Mavromichalis, vereinigte ſich jetzt mit dem vornehmſten Archonten der Maina zu einem Congreſſe in Kalamata, von wo aus ſogleich ein Aufruf an alle Griechen zur Theilnahme an dem heiligen Freiheitskampfe und ein Manifeſt an Europa erlaſſen wurde, welches die Rechtfertigungsgründe der Inſurgenten enthielt; in dieſem Manifeſte hieß es unter andern: „Mit gerechtem Begehr ruft unſere Mutter Hellas, von welcher auch Ihr ſeid erleuchtet worden, Euere ſchleunige, menſchenfreundliche Hülfe an Geld, an Waffen, an gutem Rath, deren theilhaftig zu werden wir voll guter Hoffnung

Digitized by Google

ſind! Wir aber wollen Euch verpflichtet ſein und zur rechten Zeit durch die That unſere Dankbarkeit für Euern Beiſtand darthun!" — Aehnliche Bitten richtete die zu Patras unter dem Vorſitze des hochbegeiſterten und thatkräftigen Erzbiſchofs Germanos gebildete Verſammlung an die Völker Europa's und ſuchte vor allen die Conſuln der Fremdmächte über den helleniſchen Aufſtand zu beruhigen.

In zwei Heerhaufen getrennt, zogen die Mainotten über den Peloponnes gegen den korinthiſchen Meerbuſen und gegen Miſtra; die bei Anapoli ſich ihnen entgegenſtellenden Türken wurden hier, wie kurze Zeit darauf bei Patras zurückgeworfen und zogen ſich nach der Feſtung zurück, die für die ſchlechtbewaffneten Hellenen uneinnehmbar war. Jetzt ſchlug die Flamme des Aufſtandes nach Attika hinüber, deſſen wehrhafte Mannſchaft ſofort zum Schwerte griff, während Weiber, Kinder und Greiſe auf den Inſeln des ägäiſchen Meeres geborgen wurden. Bald waren die Küſte und das platte Land in der Umgegend der herrlichen Athenae in der Inſurgenten Gewalt und nur die ſtolze Akropolis öffnete ſich ihren alten Beſitzern nicht. Die Akarnanier, die Agraphen und die im mittägigen Theſſalien wohnten verbanden ſich in Paradiſos mit heiligem Eide, für des Vaterlandes Freiheit zu ſiegen oder zu ſterben.

Inzwiſchen war den drei Inſeln, Hydra, Spezzia und 'Pſara durch die Hetária das beſprochene Zeichen gegeben worden und alsbald nach Ankunft der Proklamationen Ypſilantis' lief ihre Flotte, aus 120 kleinen zu Kriegsfahrzeugen umgewandelten Kauffahrteiſchiffen beſtehend, unter ihnen Schiffe von 15 bis 36 Kanonen, in See, während andere Schiffe nach chriſtlichen Häfen entſendet wurden, um — wie ein richtiges Vorgefühl ihnen bei Zeiten ſagte — Munition- und Lebensmittel anzukaufen, ehe ſich vielleicht dieſe Häfen ihnen ſchließen möchten. Die Navarchen, die gemeinſchaftliche Admiralität der geſammten Bewaffnung, entwarfen unter ſich eine Art von Feldzugsplan und theilten die ganze Marine in vier beinahe gleich ſtarke Diviſionen.

Digitized by Google

Die erſte derſelben ſteuerte vor die Dardanellen, um dieſelben zu ſperren, die zweite ſegelte nach den Cycladen und blokirte bald darauf Theſſalonich, die dritte beſchirmte im Kanal von Chios den Zugang des Golfes von Smyrna und bewachte die drei Eilande; die vierte endlich kreuzte in den joniſchen Gewäſſern und beobachtete an den Küſten Morea's und Attika's die türkiſche Flotte, während mehrere Schiffe in der Gegend von Preveſa lavirten, um das Ausſchiffen der gegen Ali Paſcha von Janina beſtimmten Truppen zu verhindern. Kleine Schiffs-Abtheilungen unterhielten die Verbindung der einzelnen Diviſionen unter einander. Jetzt erging eine Einladung an alle Eilande des Archipels, der großen Sache des Vaterlandes beizutreten. Die Archonten des Peloponnes, wie die Navarchen der Inſel-Föderation waren raſtlos thätig, um Ordnung, Eintracht und Thatkraft unter den Hellenen zu erhalten; allein wenn ihnen dies auch großentheils gelang, ſo trat ihnen ein anderes Hinderniß um ſo hemmender entgegen, der Mangel an Geld und Waffen, welcher durch Ypſilantis' Proklamationen nimmermehr erſetzt werden konnte. In dieſer Noth ſendete man den Fürſten Demetrios Ypſilantis *) nach Odeſſa, um Geſchütz, Geld und Waffen aufzutreiben. Die ruſſiſche Regierung duldete zwar die Bekanntmachung ſeiner Manifeſte, verrieth aber nicht die geringſte Sympathie für die großartigſte Kriegsunternehmung, ſondern glaubte ſchon mehr als genug gethan zu haben, indem ſie dem Fürſten erlaubte, auf Privatwegen unter den griechiſchen Glaubensgenoſſen Unterſtützung zu ſammeln. Ohne Geſchütz war jedoch an keine baldige Beendigung des Kampfes zu denken. Herren des flachen Landes — auch Negroponte (das alte Euböa) und Karyſto hatten die Fahne der Freiheit aufgeſteckt — vermochten die Hellenen doch nicht die ſchwachen, meiſt zerfallenen Feſtungen einzunehmen, in welche ſich die Türken geworfen hatten; die wenigen erbeuteten Geſchütz-

*) Demetrios Ypſilantis brachte die ganze aus 350,000 Francs beſtehende Mitgift ſeiner Schweſter Maria mit nach Morea.

ſtücke waren unbrauchbar und die Kenntniſſe zur Bedienung derſelben ſo gering, daß man damit Nichts unternehmen konnte. Daher trotzten noch Napoli di Romania, Malvaſia, Koron, Modon, Lepanto, Patras, Korinthos und das neuerbaute Tripolitza mit türkiſchen Beſatzungen und hinreichendem Geſchütz verſehen, den hochbegeiſterten Schaaren der Hellenen, die aus den angeführten Gründen nur eine Art von Guerillas-Krieg führen konnten. Dagegen hatten die Cycladen — das einzige katholiſche Syra ausgenommen — der Einladung freudige Folge geleiſtet, auch Samos folgte würdig nach; auf Kandia (Kreta) Rhodus und Cypern zuckten ebenfalls einzelne Flammen des Aufruhrs empor, allein in den genannten Orten und mehr noch in Smyrna waren die Türken noch allzu mächtig und verübten bei dem erſten leiſen Freiheitsverſuchen der Hellenen die ſchändlichſten Gräuel an Allem aus, was griechiſchen Namen trug.

Noch ſchrecklicher war aber die Reaktion in Konſtantinopel, wo man nach den Mordſcenen am 19. April ein ſyſtematiſches, unter die Formen des Rechts verſchleiertes Vertilgungsſyſtem eingeführt hatte. Am Tage, an welchem das zur Unterdrückung des Aufſtandes in der Moldau und Wallachei entſendete Heer Konſtantinopel verließ, ward der jüngſt ernannte Dragoman der Pforte, Fürſt Konſtantinos Morouſi unter dem Vorwande eines hochverrätheriſchen Briefwechſels mit den Gebrüdern Ypſilantis, auf treuloſe Weiſe verhaftet und ſofort enthauptet; nur mit Mühe rettete ſich ſeine Familie auf ein fränkiſches Schiff. Sein Schickſal theilten an 300 der vornehmſten griechiſchen Kaufleute, welche als Verſchwörer verhaftet und darauf erdroſſelt oder enthauptet wurden. Am Oſtermontage ward der 74jährige Patriarch Gregorius, eben als er das Hochamt beendigt hatte, im Kirchenornate von den Schergen des Sultans vom Altare hinweggeriſſen und nebſt den drei Erzbiſchöfen, welche mit ihm beim Hochamte fungirt hatten, als Begünſtiger jener Flucht der Morouſi's, an der Hauptpforte des Tempels aufgeknüpft. Viele andere Prieſter the'lten das traurige Loos

Digitized by Google

des Oberhauptes ihrer Kirche. An die Leichen der Gemordeten waren Anſchläge geheftet, worin ſie als Mitwiſſer und Anſtifter der verruchten Rebellion bezeichnet wurden. Voll Entſetzen floh das Volk aus der Kirche, aber haufenweiſe wurden ſie von dem fanatiſirten türkiſchen Pöbel ermordet. Die zerfleiſchten Leichname blieben eine Beute der Raubvögel liegen, bis die einzelnen Ueberreſte endlich das Meer verſchlang.

Jetzt erließ Mahmud den Befehl, ſämmtliche in Konſtantinopel befindlichen chriſtlichen Kirchen niederzureiſſen, und mit unbeſchreiblicher Wuth ſtürzte ſofort der Pöbel über die heiligen Gebäude her. Alle Kirchenſchätze und heiligen Gefäße wurden geraubt und ſechszehn Kirchen niedergeriſſen, nachdem man die frechſten Entweihungen in ihnen begangen hatte. Ein ähnliches Loos traf hierauf die Wohnungen der Gemordeten. Gleiche Scenen fanden in Adrianopel ſtatt; in Salonichi wurden über hundert griechiſche Mädchen, darunter zwei Prinzeſſinen Morouſi, auf öffentlichem Markte, jede einzelne für einen Piaſter, den viehiſchen Lüſten des fanatiſchen Pöbels Preis gegeben; faſt alle erlagen den erduldeten Mißhandlungen. In Smyrna durchſtreiften Haufen von Janitſcharen die Stadt und ermordeten jeden Griechen, der ihnen entgegen trat; auch in den Wohnungen der Verfolgten wurden Gräuel aller Art verübt. Wer fliehen konnte, entfloh auf europäiſche Schiffe. Und dennoch klagten die Janitſcharen in Konſtantinopel mit wildem Trotze gegen die unzeitige Mäßigung des Großveziers Ali Benderli, der auch bald darauf ſeiner Würde entſetzt wurde!

Und zu all' dieſen an Glaubensverwandten verübten Gräueln ſchwieg die Diplomatie der ſogenannten heiligen Allianz, ſchwieg die Diplomatie des allerchriſtlichſten Königs, ſchwieg die Diplomatie Englands, Spaniens, Portugals und der übrigen europäiſchen Staaten ſtill! — — —

Ein Schrei des Entſetzens zuckte durch ganz Europa und die öffentliche Meinung aller Länder erklärte ſich mit

Digitized by Google

lauten Verwünſchungen gegen diejenigen, die in Konſtantinopel das ſchreckliche Blutbad zu hindern vermocht hätten.

Die Geſandten der chriſtlichen Mächte, durch den Todesſchrei der Hingemordeten und Geſchändeten aus ihrem diplomatiſchen Schlafe geweckt, betrachteten ihre Inſtruktionen und baten ſich von der hohen Pforte eine Erklärung über die letzten Vorfälle aus. Die hierauf von dem Divan erlaſſene Antwortnote enthielt aber auch nicht die geringſte Entſchuldigung der Gräuelſcenen, ſondern ſprach nur von einer großen Verſchwörung, an deren Spitze, wie man entdeckt, der griechiſche Patriarch geſtanden habe, vindicirte jedoch ausdrücklich dem Padiſchah als unumſchränkten und ſelbſtſtändigen Herrſcher das unbedingte Recht, rebelliſche Unterthanen nach Gutdünken beſtrafen zu können und ſchloß mit der Berufung auf das göttliche Recht der Könige, nach welchem es Niemand zukomme, den Großſultan wegen ſeiner Maßregeln zur Rede zu ſetzen!

Die Diplomaten ſämmtlicher Großmächte — das einzige Rußland ausgenommen — begnügten ſich mit dieſer Abfertigung; nur der edle Baron Stroganoff, der überhaupt mit ſeiner Gemahlin während dieſer ganzen Zeit einen glänzenden Muth gezeigt hatte, brach ſofort alle Verbindungen mit der Pforte ab und zog ſich, bis nach Empfang neuer Inſtruktionen aus Petersburg, auf ſein Landgut nach Bujukdere zurück. Der Divan, hierüber doch etwas betroffen, bequemte ſich jetzt zu einigen Entſchuldigen und wälzte Alles, was vielleicht „zu viel" geſchehen ſei, auf den Großvezier, der auch wirklich ſeiner Würde entſetzt und nach Cypern verbannt wurde. Inzwiſchen kehrte man bald zu dem alten Vertilgungsſyſteme zurück, die Mordthaten, wenn auch nicht mehr in ſolchen Maſſen, währten fort; eine allgemeine Entwaffnung ſämmtlicher griechiſcher Unterthanen ward angeordnet, andrerſeits aber ein Heer und eine Flotte ausgerüſtet, um jetzt, da der Plan einer allgemeinen Chriſtenermordung ſich doch nicht gut verwirklichen laſſen wollte, die Rebellen durch Waffengewalt zum Gehorſam zurückzuführen. Die meiſten Schwierigkeiten ſtellten ſich übrigens der Aus-

Digitized by Google

rüſtung der Flotte entgegen, da die griechiſchen Matroſen ſich nicht zur Unterdrückung ihres Vaterlandes gebrauchen laſſen wollten. Doch half hier die chriſtliche Diplomatie und mit ſeltener Zuvorkommenheit lieferte das freiſinnige England dem Großſultan eine bedeutende Anzahl Matroſen, um das arme Griechenland zertreten zu können. Auch andere Nationen, Frankreich zumal, folgten dem gegebenen Beiſpiele, während die Reihen der Fehlenden durch Aſiaten ausgefüllt wurden, die blut- und beutegierig ſich hinab zur Flotte drängten, welche im Monat Mai unter dem Oberbefehle des Kapudan-Paſcha, Kara Ali, die Anker lichtete.

Noch bereitete der Divan der jungen helleniſchen Freiheit den Untergang, da hatten Verrath und Feigheit bereits auf einem andern Punkte ein ſchnelles Ende des Aufſtandes herbeigeführt. Schon iſt erwähnt worden, wie wenig Anklang Alexander Ypſilantis' energiſche Proklamationen in den beiden Fürſtenthümern der Moldau und Wallachei, gefunden; hierzu kam der Mangel an Waffen und Munition, um den Worten gebührenden Nachdruck zu geben. Die eigenthümliche Heerbeſetzung Ypſilantis' ließ ebenfalls einen ſchlimmen Ausgang befürchten: ſeine Reiterei (Arnauten, die einzigen ſtehenden Truppen, welche die Hospodare unterhielten) war Jedem dienſtbar, der am meiſten bezahlte; das Fußvolk beſtand in ſeiner Mehrzahl aus gemeinen Wallachen, Moldauern, Panduren, Slavaken, Zigeunern und anderem Geſindel, das nur auf Raub und Beute ausging und mit demſelben Muthe für Sklaverei ſtritt, mit welchem es ein anderes Mal die Freiheit vertheidigte. Die Artillerie konnte nur wenig in Gallacz erbeutete Geſchützſtücke aufweiſen, welche an und für ſich ſchlecht beſchaffen waren und noch ſchlechter bedient wurden. Vergebens hatte Ypſilantis Werbungen in Serbien verſucht; der umſichtige Oberknäs Miloſch Obrenawitſch verſagte alle Theilnahme. Somit war nur noch Eine Hoffnung geblieben, die kühne Heldenſchaar der Hetäriſten, welche ihre Reihen durch Söhne der edelſten Familien Griechenlands und theilweiſe Klein-Rußlands gefüllt hatte.

Digitized by Google

Inzwiſchen ſann die durch Wladimiresko's Erpreſſungen auf= gebrachte, ohnedies den Fanarioten und Griechen gehäſſig geſinnte Bevölkerung der Wallachei, den Zorn des Sultans und den Verluſt ihrer Schätze befürchtend, ſchon jetzt auf heimlichen Abfall und trat mit dem Paſcha von Ibrailow in geheime Unterhandlung, während andrerſeits die Nachrichten aus Laybach nicht eben zur Erhöhung patriotiſcher Begeiſte= rung unter den Griechen beitrugen, der eigene Bundesgenoß Theodor Wladimiresko aber bereits heimlichen Verrath brütete.

Kaum hatte der Paſcha von Ibrailow den Abmarſch der bei Konſtantinopel zuſammengezogenen türkiſchen Truppen vernommen, als auch er ſofort Befehl zum Aufbruch gab. Dieſen Augenblick benutzte Wladimiresko. Schnell zog er ſich nach Piteſcht zurück und unterhandelte an der Spitze mehrer tauſend Wallachen heimlich mit dem Anführer der Türken. Allein ein Hetäriſtenhaufen, unter Anführung des tapfern Olympiers Georgakis, ereilte den Treuloſen und brachte ihn gefangen in Ypſilantis' Hauptquartier nach Ter= goveſſi, wo er nach kurzem Prozeſſe ſeinen Verrath mit dem Kopfe bezahlte. Juſſuf Paſcha von Ibrailow war inzwiſchen bis Gallacz vorgerückt, welches er auch am Abend des 13. Mai, nachdem die griechiſche, 1500 Mann ſtarke Beſatzung bis auf wenige hundert gefallen war, eroberte. Sofort er= neuerten ſich die alten Gräuelſcenen, alle Einwohner — Mol= dauer, Griechen, wie Fremde — wurden in wilder Wuth ermordet, in den umliegenden Ortſchaften aber geſengt und gebrennt. Auf dieſe Schreckensnachricht zog ſich Ypſilantis' Unterfeldherr in der Moldau, Fürſt Kantakuzenos, welcher unter ſeinen eigenen Truppen Verrätherei befürchtete, nach An= dern jedoch auf ſeine eigene Rechnung operiren wollte, um nöthi= genfalls in Zeiten die verloren erachtete Sache verlaſſen zu kön= nen, nach dem Pruth zurück und bewirkte dadurch, indem er noch 3000 Mann unter ſeinem Befehle hatte, eine bedeutende Lücke im Heere Ypſilantis. Die Türken rückten daher, ohne irgend einen bedeutenden Widerſtand zu finden, in Jaſſy ein und wie= derholten hier die Blutſcenen von Konſtantinopel und Gallacz.

In dieſer Noth gedachte Ypſilantis durch einen entſcheidenden Schlag die hartbedrängte Sache der Freiheit zu retten. Noch immer zählte er gegen 5000 kampffähige und wie es ſchien auch kampſmuthige Männer, denn keiner von allen wollte ſeiner Aufforderung: die Fahne zu verlaſſen, wenn er ihr nicht bis zum letzten Blutstropfen getreu bleiben wolle, Folge leiſten. Ypſilantis verließ daher ſeine feſte Stellung an den Abhängen der Karpathen und brach von Rimnik gegen Dragaschan auf. Am Morgen des 19. Juni ward der die Vorhut befehligende Georgakis mit ſeinen tauſend Mann von einem vielfach ſtärkeren türkiſchen Korps zwiſchen Rimnik und Tergoveſſi angegriffen und alsbald geſchlagen, da ſogleich beim Anfange des Gefechts die Bulgaren und die früher von Theodor Wladimiresko befehligten Panduren zum Feinde übergingen. Der Uebermacht weichend zog ſich der heldenherzige Führer mit hundert und einigen Mann auf die heilige Schaar zurück, die achthundert ſtark den Kern der Freiheitsarmee bildete. Jetzt ergriff auch der Führer der Arnauten die Flucht und überließ die geſammte aus fünf Kanonen beſtehende Artillerie den heranſtürmenden Feinden. Die Schlacht war rettungslos verloren. Da rief, des ermordeten Oheims gedenkend, der Neffe des Patriarchen Gregorius ſeinen Waffenbrüdern in der heiligen Schaar zu: des Vaterlandes und deſſen geſchmähter Ehre eingedenk zu ſein und einen rühmlichen Heldentod höher zu werthen, als ehrloſe Knechtſchaft, damit es alle Welt erkenne, wie Griechenlands Befreiung ein heiliges Werk ſei! — Und hoher Todesmuth glühte durch die Herzen der Helden, die jetzt mit freudiger Begeiſterung in geſchloſſenen Gliedern gegen den übermächtigen Feind anrückten und reihenweiſe im heiligen Kampfe für des Vaterlands Freiheit einen ſchönen Opfertod ſtarben. Nur einzelnen Rotten gelang es unter Ypſilantis' Führung nach dem feſten Kloſter Koſtia zu entkommen. Griechenlands edelſte Jugend lag mit klaffenden Todeswunden vorn in der Bruſt entſeelt auf dem blutigen Schlachtfeld. Alexandros Ypſilantis verweilte nur noch kurze Zeit

Digitized by Google

in ſeinem Hauptquartiere zu Rimnik, von wo aus er in nachſtehender Proklamation die treuloſen Verräther, welche das Unglück dieſer Schlacht herbeigeführt, dem Fluche der Völker übergab: „Soldaten! — Nein, dieſen ehrenwerthen, dieſen heiligen Namen will ich nicht durch Anwendung auf Leute, wie ihr ſeid, beflecken. Feiger, unmännlicher Haufe! Euer Verrath, eure Falſchheit zwingen mich, euch zu verlaſſen. In Zukunft iſt zwiſchen mir und euch jedes Band zerriſſen. Aber tief in meiner Seele werde ich die Schande tragen, euer Anführer geweſen zu ſein. Mit Füßen habt ihr eure Eidſchwüre getreten. Ihr habt Gott und das Vaterland verrathen. Ihr habt mich in dem Augenblicke verrathen, in welchem ich hoffte zu ſiegen oder rühmlich mit euch zu ſterben. Wir ſind für alle Zeiten geſchieden. Macht euch auf zu den Türken, den allein würdigen Freunden eurer Geſinnungen. Schleicht hervor aus dem Dickicht, ſteigt herab von den Bergen, den Freiſtätten eurer Feigheit und eilt zu ihnen, küſſet ihre Hände, von denen noch das heilige Blut der unmenſchlich geſchlachteten Häupter unſerer Kirche, der Patriarchen, der Erzprieſter und anderer ſchuldloſen Mitbrüder ohne Zahl herabträufelt! Ja, eilt und kauft nur Knechtſchaft mit eurem Leben, mit der Ehre eurer Frauen und eurer Kinder! — Ihr aber, Schatten der ächten Hellenen aus der heiligen Schaar, die ihr, verrathen, als Opfer für des Vaterlandes Befreiung gefallen ſeid, empfangt durch mich den Dank eures Volkes! Noch wenige Zeit und Denkmäler werden eure Namen der Unſterblichkeit weihen! Mit brennenden Zügen ſind in die Tiefen meines Herzens die Namen der Freunde gegraben, welche bis an das Ende mir Treue und Aufrichtigkeit gezeigt. Die Erinnerung an ſie wird überall die einzige Erquickung meines Lebens ſein. Ich übergebe der Verachtung der Menſchen, der richtenden Gerechtigkeit und dem Fluche unſres Volkes den meineidigen Verräther Kaminar Sawa, die Heerflüchtigen und Urheber der allgemeinen Auflöſung und Flucht: Dukas Konſtantinos, Baſilius Barlas, Georgius Manos, den Fanarioten

Digitized by Google

Gregorius Sutſos, den Fanarioten und nichtswürdigen Nikolai Skufo. Auch ſtoße ich den Baſilius Karebies wegen ſeiner Zuchtloſigkeit und ſeines ſchändlichen Benehmens aus der Reihe meiner Kampfgenoſſen.

Rimnik, am 20. Juni 1821.

Alexandros Ypſilantis.“

Mit dieſer Proklamation ſchied der unglückliche Oberfeldherr vom Kriegsſchauplatze und flüchtete nach der öſtreichiſchen Grenze. Doch kaum war der wundenbedeckte Held in Siebenbürgen angekommen, als er im Namen des Kaiſers von Oeſtreich verhaftet und mit Verletzung des Völkerrechts nach der Feſtung Munkatſch in Ungarn abgeführt ward, wahrſcheinlich, wie ſchon erwähnt, auf Aufforderung Rußlands, damit die früher getroffenen Abreden und Zuſagen nicht veröffentlicht würden.

Ypſilantis' Schwager, Kantakuzenos, theilte ein ähnliches Schickſal. Auch er ſah ſich genöthigt, da die Häuptlinge der Arnauten mit mehr als 1000 Mann von ihm abfielen, und die wenigen Getreuen am 25. Juni bei Stinka auseinander geſprengt wurden, nach Rußland zu entweichen. Die abtrünnigen Arnauten aber fanden bei den Türken, zu denen ſie übergegangen waren, verdienten Lohn. Kaminar Sawa fiel zu Bukareſt, auf Befehl des Großſultans, zur Strafe für frühere Vergehen von 20 Piſtolenſchüſſen durchbohrt. Dies gab das Zeichen zur allgemeinen Niedermetzlung der in Bukareſt verſammelten Arnauten und nach verzweifelter Gegenwehr bedeckten bald die Leichen von mehr als 800 der Treuloſen die Straßen der Stadt.

Der hochherzige Georgakis, welcher die von Ypſilantis' und Kantakuzenos' Korps Zerſprengten wieder geſammelt hatte, führte noch eine kurze Zeit hindurch den Parteikrieg wider die Osmanen fort, ſah ſich aber auch genöthigt, der Uebermacht endlich zu weichen.

Die innere Seele von Unmuth und Zorn erfüllt, erließ er eine Proklamation an ſeine Waffenbrüder, in welcher er die Urſache ihres Unglücks mit nackten Worten hinſtellte und der wir folgende Stelle entnehmen: „Tapfere Griechen, edle

Brüder! Wir Alle erliegen einem ſchrecklichen Schickſale. Von den benachbarten Glaubensgenoſſen verlaſſen, bleibt uns nichts übrig als der Heldentod. Auf, Brüder! Zeigt euch eurer Voreltern würdig. Wir haben doch unſere Ehre gerettet und Europa hat Hellas' Söhne kennen gelernt. Die verſprochene Hülfe von Rußland kommt uns zu ſpät. Die moskowitiſchen Großen wollen erſt Griechenlands Blüthe erſchlagen wiſſen, ehe ihre Hülfe kommen ſoll, damit ſie blos die rohen Maſſen erobern und nach Vernichtung der gebildeten Klaſſen keine geiſtigen Impulſe, die ſie bei unſerer Wiedergeburt fürchten, als zukünftigen Gährungsſtoff aufzunehmen brauchen. Laſſet uns alſo ſterben und kühn dem Tode in's Auge ſchauen! Es lebe die Religion und die Freiheit Griechenlands! Tod den Barbaren!"

An der Spitze ſeiner Getreuen ſuchte er die Bukowina zu erreichen, ward aber von den nachdringenden Türken genöthigt, ſich in das feſte Kloſter Seku bei Niamz zu werfen, worin er ſich mit einer an's Beiſpielloſe grenzenden Tapferkeit gegen die zehnfach ſtärkeren Türken behauptete, bis endlich am 24. September das Kloſter durch glühende Kugeln in Brand geſteckt wurde und Georgakis mit allen ſeinen Getreuen einen rühmlichen Heldentod fand. Ein anderer Hetäriſtenführer Athanaſios von Agrapha verblutete am Pruth im Angeſichte der am andern Ufer verſammelten Ruſſen, nachdem er Wunder der Tapferkeit verrichtet. So endete die erſte Inſurrektion der Moldau und Wallachei!

Der Stern der Freiheit, der aber einmal über Hellas aufgegangen war, ſollte nicht ſo ſchnell wieder verſchwinden und wenn er auch in den Donauprovinzen von düſtern Wolken umhüllt wurde, ſo trat er doch an mehrern Orten des unterjochten Griechenlandes deſto lichter hervor. Das Blut des ermordeten Patriarchen ſchrie durch das ganze Land um Rache. Der Erzbiſchof Germanos und der Mönch Gregoras erhoben allerwärts das heilige Kreuz und predigten raſtlos das Evangelium der Freiheit; Attika, Eleuſis, Megara — die meiſten größern Ortſchaften des Iſthmus — unterhielten

unausgeſetzt das Feuer der Revolution, deſſen Flammen jetzt auch, nachdem der kühne Gregoras Korinth im Sturme genommen, nach Phokis, Aetolien und Akarnanien hinüberſchlugen. Zum Glück für die helleniſchen Freiheitskämpfer mußte die Pforte ihre Streitkräfte theilen, denn ein unbezwungener, furchtbarer Feind ſtand ihr noch mit ſiegreichen Waffen entgegen, der ſchreckliche Ali Paſcha von Janina, der ſchon im Jahre 1820, nachdem er ſich des durch England ihm verkauften Parga's bemächtigt, einen blutigen Kampf gegen die Pforte begonnen hatte. Zwar hatte der gegen ihn abgeſendete Ismael Pacho Bey Janina niedergebrannt, allein Ali trotzte noch immer unbezwungen in ſeinem feſten Schloſſe Lithariza und wußte durch Liſt und Gold die Kapitäne der mit den Türken verbündeten Armatolis, namentlich die Sulioten und Agraphen, auf ſeine Seite zu ziehen. Da weder Pacho Bey, noch der ihn ablöſende Kasvan Oglu den rebelliſchen Ali zu unterwerfen vermochte, erhielt jetzt der tapferſte und wildeſte Feldherr des Padiſchah, der Seraskier Churſchid Paſcha, den ſtrengen Befehl, den Paſcha von Janina binnen kurzer Zeit zu vernichten. Bevor ſich aber Churſchid Paſcha hierzu anſchickte, gedachte er die in mehr als 30 Armatolien (Waffengebiete) zerſplitterten Kapitanis nieder zu werfen, damit der Löwe von Janina keine Unterſtützung mehr von ihnen empfangen könnte. Allein die Kapitanis erwarteten ihn wohlgerüſtet in den Ebenen von Arta und erfochten im Auguſt 1821 einen glänzenden Sieg über ihn. Schon gingen die Namen der Helden, die ſich hierbei am glänzendſten ausgezeichnet, von Mund zu Mund: Varnakiotis, Stournaris, Hyskos, Makrys und Lepeniotis. Ein Theil des zerſprengten Heeres wandte ſich in eilender Flucht nach Bosnien, den Reſt ſammelte Churſchid wieder und führte ihn nach Akarnanien, um dort die erlittene Schmach durch neue Siege über die Empörer zu tilgen.

Der Unterfeldherr des Seraskiers Omer Bey Brione, in Ali's Kriegsſchule gebildet, ein wildtapferer aber geübter Krieger, zog inzwiſchen nach den Thermopylen und vereinigte

Digitized by Google

ſich am Fuße des Pindus mit Mehmed Paſcha von Morea, um den Aufſtand in Livadien zu unterdrücken. Der letztgenannte ſollte ein wachſames Auge auf die Häuptlinge von Drix, Gouras und Dyovounitis, haben und rückte daher gegen die Hellada und den Sperchiosfluß vor, wo er zwar den überraſchten Diakos zurückdrängte und an dem Gefangenen die qualvolle Marter des Pfälens vollziehen ließ, bald darauf aber von dem kühnen patriotiſchgeſinnten Odyſſeus, einem Erben des Namens wie des Geiſtes jenes homeriſchen Helden, in den böotiſchen Gefilden und am Cephiſus in einer blutigen Schlacht gänzlich geſchlagen wurde, nachdem er ſchon Feſte wegen des errungen geglaubten Sieges gefeiert hatte. Mit Blitzesſchnelle ſtürzte Odyſſeus mit ſeinen neugeworbenen Streitern über die türkiſche Nachhut am Tourco-Chori-Paß, welche alsbald in wilder Flucht ſich auflöſete und das Heer des Paſcha's mit ſich fortriß. Dieſem glänzenden Siege folgte die Erſtürmung von Kaſtri, wo Blutrache für die von Churſchid und Omer Vrione ermordeten Griechen genommen ward; aber größer noch als der Sieg ſelbſt, waren ſeine moraliſchen Folgen, denn ſofort traten die Bewohner des Oeta und kurze Zeit darauf auch Meſſalonghi und Anatoliko der Sache der Freiheit bei, ſo daß von den Thermopylen bis zum Ambrakiotiſchen Meerbuſen in allen Ortſchaften — das einzige feſte Vrachori ausgenommen, welches noch die Türken beſetzt hielten — die helleniſche Fahne wehte.

Inzwiſchen waren auch die Unternehmungen Churſchid's gegen Ali von Janina geſcheitert. Das Heldenherz Markos Bozzaris, der kühnſte wie der edelſte aller helleniſchen Freiheitskämpfer, drang, von Hyskos und Lepeniotis unterſtützt, mit ſiegreichem Schwerte bis zum Baſſin von Janina vor und machte den Seraskier in ſeinem eigenen Feldlager erzittern; mehrere feſte Schlöſſer an der leukadiſchen Küſte wurden von den Akarnaniern genommen und ſchon jetzt würde Churſchid gezwungen worden ſein, die Belagerung Lithariza's aufzuheben, hätte das junge Griechenland ſeine Streitkräfte

Digitized by Google

nicht zu ſehr zertheilen müſſen. Andrerſeits bemühte ſich auch die chriſtliche Diplomatie, namentlich die des Kabinets von St. James, unabläſſig, den Freiheitsverſuchen der Hellenen hindernd entgegen zu treten. Die im Joniſchen Meere aufgeſtellte britiſche Seemacht erröthete nicht alle türkiſchen Schiffe mit ſchreiender Ungerechtigkeit von der Blokade am Golf von Lepanto zu befreien und half ihnen brüderlich die Feſten Patras und Akrokorinth mit hinreichendem Vorrath an Lebensmitteln und Munition für die Dauer einer langen Belagerung zu verſehen. Durch britiſche Unterſtützung gelang es auch den Schypetars von Lala, — muſelmänniſchen Albaneſen und erklärten Feinden ihrer ſuliotiſchen Stammverwandten — welche der wilde Führer der Palikaren Theodor Kolokotronis und der mit ſeinen Joniſchen Freiwilligen in Morea eingetroffene Andreas Metaxa in die Enge getrieben, zu entkommen und gemeinſam mit Juſſuf Paſcha von Neuem in Blut und Gräueln aller Art zu wüthen. Und hier muß vor allem ein Mann genannt werden, der die Verwünſchungen der Hellenen und ihrer Freunde in ropa im reichſten Maaße verdient hat, ein Mann, deſſen „niederträchtige, blutgierige Tyrannei" — wie man ſeine Handlungsweiſe öffentlich im Parlemente zu London benannte — der Sache der Griechen tiefere Wunden ſchlug, als die Paſcha's des Großſultan: der Lord-Obercommiſſär auf den ſieben Joniſchen Inſeln, Sir Thomas Maitland, Caſtlereagh's und Wellington's Sinnesgenoß und Freund. — — —

Während der Kampf auf dem feſten Lande mit wechſelndem Glücke fortgeſetzt wurde, beeiferten ſich die Inſelgriechen auch ihrerſeits die Sache der Freiheit nach beſten Kräften zu fördern. Das blühende Samos, einer großartigen Vergangenheit eingedenk, glühend für Freiheit und des türkiſchen Joches längſt ſchon müde, hatte kaum die Kunde von dem Patriarchenmord und der Vertilgung der Griechen zu Konſtantinopel vernommen, als es auch ſofort zu Vathi, dem Hafen und Hauptorte der Inſel, die Fahne der Freiheit entrollte. Nachdem es

Digitized by Google

an dem Kadi und ſeinen Schergen Rache für die Ermordung der Hellenen genommen, erwählte es eine Regentſchaft, an deren Spitze Lykurgos Logothetis glänzte, befeſtigte die wichtigſten Zugänge der Inſel, und rüſtete ſich, von den Hydrioten und 'Pſarioten mit Geſchütz und Munition unterſtützt, gegen den gemeinſamen Feind, während aus Scala Nuova, Smyrna, Chios, ja ſogar aus Karien und Lykaonien Freiwillige herbeiſtrömten, um an dem beginnenden Kampfe theilzunehmen. Alsbald erſchien auch eine kleine mit Aſiaten bemannte Flotte, welcher eine zweite nachfolgte, die bei Mykale landete und das Eiland mit Mord und Brand durchzog; zwar wurden die Türken von den Samiern im verzweifelten Kampfe zurückgedrängt, aber mit jedem Tage mehrte ſich die Zahl der Aſiaten, welche bald auf 50,000 heranſtieg und zu der Expedition des Kapudan Paſcha, Kara Ali, gegen die Peloponneſier und Inſelgriechen benutzt werden ſollte. Schon hatten die Geſchlagenen, aus dem verworfenſten und verwildertſten Geſindel aller aſiatiſchen Völkerſchaften beſtehend, an den zu Scala Nuova und Smyrna wohnenden Chriſten Blutrache für die gegen die Samier erlittene Niederlage genommen, und vergebens hatte der Beglerbeg von Anatoli, Elez Aga, den Gräueln dieſer wüthenden Horden Einhalt zu thun verſucht; ſie verhöhnten ſeine Befehle und ſteckten als Antwort darauf Scala Nuova in Brand. Nur wenige der Ausgeplünderten wurden in die Sklaverei geführt, die meiſten ſtarben unter dem Dolche oder Schwerte dieſes Geſindels. Die chriſtlichen Botſchafter aber mußten ſich begnügen, als auf ihre erneute Beſchwerde der Beglerbeg, welchem der Divan die Schuld dieſer Gräuel zuwälzte, nach Chios verbannt wurde.

Inzwiſchen hatte der Kapudan Paſcha die ſchleunig ausgerüſtete Flotte unter dem Befehle eines ſeiner Günſtlinge vorausgeſendet, während er ſelbſt zur Betreibung einer zweiten Escadre im Helleſpont zurückgeblieben war. Ruhig gelangte die erſtgenannte Flotte bis Mytilene, wo ſie im Eurypos — dem Hafen der Oelbäume — vor Anker ging.

Digitized by Google

Bald war es ihr auch gelungen, die Lesbier zu entwaffnen und die Hauptpunkte in Beſitz zu nehmen; allein weiter wagte ſie vor Ankunft des Kapudan Paſcha nichts, denn der Seerath von Hydra, der mit ſeinen Verbündeten alle Zurüſtungen zum Empfang der Feinde mit ſtolzem Siegesvertrauen betrieben, an ſeiner Spitze Jacob Tombazis, Panagiotis, Botadzes, Kallandroutzis, Hadgi Anargyris und die Amazone von Spezzia Boubelina, ſchreckte die Feigen, welche jetzt ein Kriegsſchiff nach den Dardanellen abſendeten, um den Kapudan Paſcha zu „ſchleuniger Hülfsleiſtung" aufzufordern. Allein in der Bucht von Adramitti fiel dieſes große ſtarkbemannte Schiff (mit 74 Kanonen und 900 Mann Beſatzung) in die Hände der Griechen, die hier ihren erſten Seeſieg erfochten. Der Stellvertreter des Kapudan Paſcha hatte jetzt nichts Eiligeres zu thun, als ſogleich auf die Nachricht dieſes Unfalls die Anker zu lichten und in ſchneller Flucht wieder dem Kanale zuzuſteuern; die ſiegestrunkenen Inſulaner aber verfolgten die ſtolze Flotte bis an den Eingang des Kanals und räumten ſonach mit vier kleinen Fahrzeugen das ägäiſche Meer von dem größten Theile der ottomaniſchen Flotte; ja die Vermeſſenheit der Griechen ging ſo weit, daß ſie ſogar beſchloſſen, im Verein mit den Samiern und Kydoniern (Ayvalioten) das wichtige Smyrna zu nehmen, um hier einen Sammelplatz für die anatoliſche Griechenheit zu errichten. Allein hierzu waren ihre Kräfte zu ſchwach, auch traten hier allzugewichtige Handelsintereſſen entgegen, um nicht die Behörden und die dort anſäſſigen Franken gegen dieſen Plan zu ſtimmen. Ueberdieß ſchreckte noch das Beiſpiel von Ayvali, wo die Einwohner, welche zu frühzeitig einen Aufſtand unternommen hatten, in einem ſchrecklichen Blutbade büßen mußten. Als daher die Griechen in der Nähe von Smyrna erſchienen, fanden ſie die Türken, wahrſcheinlich von den Franken gewarnt, auf allen bedeutenden Punkten wachſam und ihrer gewärtig, weßhalb ſie ſogleich von ihrem Plane, die Stadt zu überrumpeln, abſtehen mußten. Kaum war aber die chriſtliche

Digitized by Google

Bevölkerung von Smyrna der drohenden Gefahr von Seiten der Griechen entgangen, als eine ungleiche größere von Seiten des türkiſchen Pöbels ſie ereilte. Die Blutſcenen von Konſtantinopel wiederholten ſich in dem unglücklichen Smyrna. Alle, die ſich zur griechiſchen Religion bekannten, Jünglinge und Männer, Kinder und Greiſe wurden ermordet, Jungfrauen und Frauen geſchändet oder als Sklavinnen verkauft, die Wohnungen der Chriſten geplündert, ihre Tempel entweiht, kurz Gräuel aller Art an den Wehrloſen verübt. Peſt und Seuchen entwickelten ſich aus den verfaulenden Leichnamen, welche die Straßen der Stadt bedeckten. Nur mit Mühe gelang es den Konſuln der Fremdmächte von ſich und den in Smyrna wohnenden Franken die Rachedürſtigen zurückzuhalten und hier verdient vor allem der franzöſiſche Konſul David wegen ſeines heldenherzigen Benehmens mit großem Lobe genannt zu werden. Dieſe Gräuel des politiſch-religiöſen Fanatismus fanden hierauf mehr oder minder getreue Nacheiferung auf Kos, Cypern, Rhodus und Pergamus, und erſt ſpät gelang es den Behörden und den benachbarten Paſcha's einige Ordnung wieder herzuſtellen.

Jetzt trat auch die Inſel Kandia der großen Sache der Freiheit bei, und bald klang der Name der Sfachioten (Sphakioten) wie Donner Gottes in die Ohren der Osmanen. Ein langjähriger grauſamer Druck hatte den Geiſt dieſes im Alterthume ſo muthigen Volksſtammes gebeugt und theilweiſe gebrochen; nur in unwegſamen Gebirgen und Wäldern — dieſen alten Heiligthümern der Freiheit — hatte ſich das Gefühl für Unabhängigkeit erhalten und die dorthin Zurückgezogenen hatten unter dem Namen der Sfachioten, gleich den Mainotten auf Morea und den Sulioten im Epiros, die Liebe zur wilden nomadiſchen Freiheit, jeden Angriff auf dieſes Heiligthum mit blutiger Waffe zurückweiſend, bewahrt.

Als nun die Kunde des Aufſtandes von Hellas nach Kandia hinüberdrang, waren die Sfachioten die Erſten, welche an ihren Ketten zu rütteln begannen. Ihre kleine An-

Digitized by Google

zahl beſtimmte ſie zwar, äußerſt vorſichtig zu Werke zu gehen; als aber der Paſcha mit ihrer Neutralitätserklärung ſich nicht begnügen wollte, ſondern trotzig die Auslieferung ihrer Waffen begehrte, gaben ſie ihm die ſpartaniſche Antwort: er möge kommen, um ſie zu holen. Vor Kanea begann der erſte Kampf; die Türken, ihrer Uebermacht vertrauend, ſtürmten auf die kleinen Chriſtenhaufen heran, wurden jedoch bald in ſchmähliche Flucht geſchlagen und waren erſt hinter den Mauern der Feſtung gegen die Lanzen und Fangmeſſer der ſie verfolgenden Sfacchioten geſichert. Wie gewöhnlich rächten die Geſchlagenen ihre Niederlage durch Ermordung der wehrloſen Kancoten, die ihnen in die Hände fielen, aber auch die Sfacchioten ſäumten nun nicht länger, ſondern durchzogen das ganze Land, alles was türkiſchen Namen trug vor ſich niederwerfend. Die türkiſchen Befehlshaber hatten ſich mit ihren Mannſchaften nach Kanea, Rhetymo, Kandia und einige andere ſchwachbefeſtigte Ortſchaften zurückgezogen, die Handelsleute entflohen, das flache Land blieb, größtentheils verwüſtet und mit Leichen bedeckt, in der Gewalt der Sieger.

Der Polemarch Rouſſos, zeither der Sfacchioten würdiger Führer, rief jetzt einen Areopag zuſammen, in welchem der Beitritt Kreta's zur großen Sache der Freiheit berathen ward. Als Agent der Inſel handelte der Fanariote Michael Komnenos Aphendoulieff, ein eben ſo ehrgeiziger als ſchwacher Kopf, der nur ſeines alten Namens wegen eine Rolle zu ſpielen glaubte. Dekrete und Phraſen nahmen die Zeit in Anſpruch, welche der That gewidmet ſein ſollte und erſt der Philhellene Baleſte konnte mühſam die Mißverſtändniſſe löſen, welche Komnenos Aphendoulieff mit dem helleniſchen Central-Congreß herbeigeführt hatte. Mit raſtloſer Thätigkeit fuhr dagegen Rouſſos, von einem andern Sfacchioten-Häuptling Meliboros unterſtützt, fort, die Türken durch Wegnahme der Zufuhren und Abgraben der Waſſerkanäle aus ihren Feſtungen zu verdrängen, wobei er redlich von den an der Küſte kreuzenden hydriotiſchen Fahrzeugen unterſtützt ward. Alle Bemühungen ſcheiterten aber

Digitized by Google

dieſes ganze Jahre hindurch an der aufopfernden Freundſchaft chriſtlicher Handelsagenten, welche den Bedrängten Kriegsvorräthe aller Art zuführten, während ſie dieſelben den Hellenen verweigerten. Ueber eine gleiche Parteilichkeit hatten ſich die übrigen Inſelgriechen zu beklagen, welche nach ihrem kleinen, in ſeinen moraliſchen Rückwirkungen aber großen Sieg bei Adramitte furchtlos und ſtolz den geſammten Archipel durchkreuzten und mit wahrer Kampfbegierde den Escadern entgegenſahen, welche Kari Ali, der Vicekönig von Aegypten Mehmed Ali und die Dey's von Algier, Tunis und Tripolis gegen ſie ausgerüſtet hatten. Ohne Kapudan Paſcha wollte aber die ägyptiſche Flotte nichts unternehmen und ſomit blieb ſie ruhig auf der Rhede von Alexandrien liegen. Dagegen war es den ſamiſchen und hydriotiſchen Kreuzern gelungen, die Verbindung mit Kleinaſien zu unterbrechen, allein die fränkiſchen Fahrzeuge wußten die Türken dafür ſchadlos zu halten und verſorgten ſie nicht nur reichlich mit Lebensmitteln und Kriegsbedarf, was ſie den Hellenen unausgeſetzt und ſtreng verweigerten, ſondern ſie benachrichtigten die Osmanen auch pünktlich von allen Stellungen, Unternehmungen und Abſichten der Griechen. Der „elende Sir Thomas Maitland“ — wir gebrauchen zur Bezeichnung dieſes Gebranntmarkten nur Beiwörter, mit welchem er im öffentlichen Parlemente von ſeinem eigenen Volke beehrt worden iſt — fand treuliche Nacheiferung bei allen andern Behörden chriſtlicher Staaten, deren Häfen ſich jetzt den Inſelgriechen ſchloſſen und von denen ſie ſelbſt unter fremder Flagge fern bleiben mußten, wenn ſie nicht als Seeräuber behandelt werden wollten. Dagegen fanden die türkiſchen Schiffe in eben dieſen Häfen die freundlichſte Aufnahme, vielleicht um den Völkern Europa's abermals die würdige Lehre zu wiederholen, daß die Bande der Legitimität höher geachtet werden im Rathe der Fürſten, als die Bande des Glaubens und der Civiliſation!

Jetzt endlich erſchien die ottomaniſche Armada unter Capudan Paſcha, ſieben Linienſchiffe und fünfundzwanzig andere

Digitized by Google

Fahrzeuge von verſchiedener Größe ſtark und verließ in zwei Abtheilungen den Kanal. Bei Scala Nuova ging ſie am 17. Julius vor Anker. Ihr nächſtes Ziel ſollte Samos ſein. Dies machte die Zuſammenziehung aller helleniſchen Seekräfte nöthig und bald war auch die kampfmuthige Flotte, hundert und funfzig Segel ſtark, von denen freilich die meiſten als ſehr unbedeutend galten, bei 'Pſara in Schlachtordnung aufgeſtellt. Allein die türkiſche Armada, noch immer des Unfalls bei Adramitte gedenkend, bezeigte keine Luſt zur Annahme der Schlacht und lavirte fünf Wochen hindurch in verſchiedenen Richtungen umher. Bei einem erneuten Angriff auf Vathi mit ſchwerem Verluſte zurückgeſchlagen, hatte der Kapudan Paſcha ſeine gelichteten Reihen zwar wieder durch Zufuhr neuer Mannſchaften aus Lykien gefüllt; allein bald darauf erlitt ſeine Transportflotte, welche von den Griechen in den Gewäſſern von Chios eingeholt wurde, eine bedeutende Niederlage und faſt ſchien es, als ſollte der Kapudan Paſcha ſeinen Vorſatz, den Archipel zu reinigen und in Morea zu landen, in dieſem Jahre nicht erringen, denn ſchon der vergebliche Angriff eines griechiſchen Branders brachte paniſchen Schrecken unter die türkiſche Flotte; allein am 14. September war doch das eine Hauptziel der Expedition erreicht, indem an dieſem Tage die Flotte bei Zante vor Anker ging, wo ſie Maitland auf das Zuvorkommendſte aufnahm.

Dieſe Schreckenskunde kam den Hellenen höchſt unerwartet, denn auch ſie waren immer nur Adramitte's eingedenk geweſen und hatten von neuen Siegen geträumt. Jetzt erſt eilten die auf einem Rachezuge gegen Cypern begriffenen 'Pſarioten, ſich wieder mit der Hauptflotte zu vereinigen; allein falſche Nachrichten von Niederlagen der helleniſchen Flotte beugten den Muth der Mannſchaft und überdies war es bereits zu ſpät, denn ſchon hatte der Kapudan Paſcha Patras von Neuem verproviantirt, war darauf dem Epiros zugeſteuert, hatte Preveſa verſtärkt und ſelbſt Voſtitza ernſtlich bedroht; Galaxidi endlich, ſchon einmal von den Türken mit Chriſtenblute gefärbt, ging jetzt, ohne daß Demetrios

Ypſilantis Hülfe zu bringen vermochte, in Rauch und Flammen auf. An all' dieſem Unglück war zunächſt die Nachläſſigkeit der 'Pſarioten ſchuld, allein ein eben ſo großer, wenn nicht noch größerer Theil der Schuld fällt auf die Navarchen von Hydra und Spezzia, welche ihre inneren Zwiſtigkeiten nicht vergeſſen konnten und erſt durch die gemeinſame Gefahr des Vaterlandes zu erneuter Thätigkeit und Einigkeit gebracht wurden.

Nachdem der Kapudan Paſcha, von Sir Maitland gaſtlich gepflegt, ſeinen großen Sieg zu Zante gebührend gefeiert hatte, beabſichtigte er, einen Verſuch auf Hydra zu machen, allein die trefflichen Vertheidigungsanſtalten der Inſel und der noch trefflichere Geiſt ihrer Bewohner ließen ihn dieſen Gedanken bald wieder aufgeben. Hiermit endigten die Kriegsereigniſſe zur See während des erſten Jahres der Revolution. —

Dem erſten Begeiſterungsſturme im Peloponnes folgte bald eine unſelige Erſchlaffung und die einzige ordnende Regierungsbehörde in Hellas, der aus der Geruſia (dem Senate) von Kalamata gebildete proviſoriſche Congreß, welcher ſich nachmals zu einem allgemeinen umgeſtaltete, konnte nur wenig zur Abwehr dagegen unternehmen. Allein trotz des geringen Anſehens im Lande, welches der Congreß genoß, trotz der innern Zwiſtigkeiten zwiſchen den Primaten oder der Geiſtlichkeit und den alten Klephtenhäuptlingen — worüber ſpäter ausführlicher berichtet werden wird — trotz der Vereinzelung der Heerführer und der oft gänzlich abgeſchnittenen Verbindung der inſurgirten Landſchaften unter einander hatte der Congreß von Kalamata doch eine Art Kriegsplan entworfen, welcher in der Einnahme der noch immer von den Türken behaupteten feſten Plätze beſtand und ſich freilich nur auf die oft ganz ohnmächtige Beſchießung derſelben mit kleinem Gewehr beſchränkte. Die Moreoten konnten daher nicht daran denken, ihre in den andern Provinzen kämpfenden Stamm- und Glaubensgenoſſen zu unterſtützen, denn alle ihre Streitkräfte mußten ſie zur Blokirung der im Peloponnes gelege-

Digitized by Google

nen Feſten anwenden, von denen hier nur folgende, als die bedeutendſten genannt werden mögen: Napoli di Malvaſia (Monembaſia) Navplion (Napoli di Romania) Patras und das Kaſtell von Lepanto, dann noch Tripolitza, Navarino, Koron und Modon.

Vor Tripolitza ſtand Theodor Kolokotronis mit ſeinen Söhnen, jener alte Palikarenhäuptling, Sohn des 1790 ermordeten Hospodars, ein bis zur Verwegenheit tapferer Mann, von deſſen dreißigjährigen Kämpfen, Siegen und Kriegsliſten die Berge Arkadiens Zeugniß ablegten, dabei unbändigen Sinnes, rauh und trotzig, keinem Befehle gehorſam, habſüchtig und grauſam, aber voll unermüdlicher Thatkraft und imponirenden Weſens; er war endlich, von Veli vertrieben, auf den joniſchen Inſeln in ruſſiſche Dienſte gegangen und erſt, nachdem der Freiheitsruf von Hellas zu ihm herübertönte, nach Morea zurückgekehrt, wo er mit ungemeſſenem Jubel empfangen und bald darauf an die Spitze ſeiner alten Palikaren geſtellt ward. — Neben ihm erblicken wir vor Tripolitza den Fürſten Kantakuzenos, der frühere Unterfeldherr Ypſilantis', in welcher Würde er ſich in der Wallachei eben nicht allzurühmlich ausgezeichnet hatte, ein Mann von feinen Sitten und ſchwachem Charakter, Fanariot in des Wortes beſſerer Bedeutung, aber durch ſeine Familie, ſeine Beſitzung und ſeinen Eifer dem Vaterlande zu dienen, ein nicht unwillkommener Streiter. — Graf Mercati von Zante belagerte Navarino, Metaxas von Korfu mit 1500 Joniern das feſte Patras. In Rumelien verwaltete die öffentlichen Angelegenheiten im Namen des Senats Alexandros Mavrokordatos, ein Nachkomme jener berühmten Fanariotenfamilie, welche viele tüchtige Diplomaten und Dolmetſcher der Pforte, wie Hospodare der beiden Fürſtenthümer unter ihren Gliedern zählte, ein Mann von wiſſenſchaftlicher Bildung, feinen abgeſchliffenen Sitten, jeder Aufopferung für die Sache der Freiheit und des Vaterlandes fähig, dabei klug und umſichtig, aber auch ſchlau und liſtig, ein ächter Diplomat, welcher jederzeit die krummen Wege den geraden der Wahrheit

Digitized by Google

vorzog, dem aber Hellas ohne allen Zweifel ungemein viel verdankt. Auf den Inſeln beſorgte ein Fürſt Kantakuzenos — ein anderer, als der oben genannte — die öffentlichen Angelegenheiten ohne Tadel, aber auch ohne großes Lob, redlich von den Navarchen, ſobald ſie einig waren, unterſtützt. Demetrios Ypſilantis endlich, von den Organiſirungsplanen der Hetäriſten befangen und ohne Kenntniß des Volkes, aber tüchtig kriegswiſſenſchaftlich, theoretiſch wie praktiſch, gebildet, voll ausdauernder und aufopfernder Liebe zum Vaterlande trotz vielfacher Kränkungen, von ſtarkem, hochherzigem Geiſte bei ſchwächlicher Körpergeſtalt, drängte ſich zu einer Art Oberbefehl oder diplomatiſcher Oberleitung und erſcheint bald darauf mit den übrigen Häuptlingen des griechiſchen Volkes an den meiſt bedrängten Orten.

Zunächſt fiel Navarino (am 3. Auguſt) in die Hände der Griechen, nachdem es längere Zeit der Belagerung widerſtanden und die Aufforderung zur Uebergabe unter billigen Bedingungen ſtolz zurückgewieſen hatte. Dafür ſtarben jetzt in der eroberten Feſte 500 Türken als Opfer der Volkswuth, welche Grauſamkeit zwar nicht zu entſchuldigen, bei billigem Urtheil aber auch nicht allzuhoch anzurechnen iſt. Ein gleich blutiges Schickſal traf die Beſatzung von Monembaſia, welche ſich um dieſelbe Zeit an Petros Mavromichalis und ſeine wilden Mainotten ergab. Aber weder der Befehl des Führers noch Demetrios Ypſilantis' Gegenwart und Fürſtenwort konnten die abgeſchloſſene Kapitulation gegen die wüthenden Mainotten aufrecht erhalten. Patras, welches der Erzbiſchof Germanos nach blutigem Kampfe gewonnen, ward bald darauf von dem Paſcha von Lepanto wieder erobert, der, von Jonien aus reichlich unterſtützt, nachdem er ein helleniſches Korps bei Korinth geſchlagen, den Erzbiſchof aus Patras verdrängte und trotz aller Anſtrengungen der Griechen dieſe wichtige Feſte bis zum Ende des Freiheitskampfes ſiegreich behauptete. Hierauf unternahmen die Mainotten, die Argier und Kolokotronis, der Sieger von Lala, mit ſeinen arkadiſchen Palikaren die Belagerung von Tripolitza, der

Digitized by Google

Hauptſtadt des moreotiſchen Paſchaliks. Bald hatten ſich hier die berühmteſten Häuptlinge des Peloponnes und der Inſeln verſammelt, um gemeinſam die Belagerung Tripolitza's zu leiten und außer Theodor Kolokotronis fanden ſich Mavromichalis, Nikitas, Demetrios Ypſilantis, Germanos, Kanaris, Kondouriotis und Boubelina im Lager ein, woſelbſt auch eine Schaar meiſt deutſcher Philhellenen mit Geld und Waffen erſchien, um an dem Kampfe rühmlichen Antheil zu nehmen. Allein kaum waren die Heerführer verſammelt, ſo entſtanden auch Streitigkeiten im Kriegsrathe, welche zunächſt durch Kolokotronis' Habſucht herbeigeführt wurden. Mehrere Führer verließen bereits wieder mit ihren Schaaren das Lager, um andern Unternehmungen nachzuziehen. Der Beutegierige Kolokotronis, auf Ypſilantis und deſſen Freund Nikitas eiferſüchtig, benutzte jetzt das Erſcheinen der türkiſchen Flotte in dem Golf von Korinth, um Ypſilantis, deſſen Patriotismus er vergebens zu verdächtigen geſucht hatte, mit 900 Mann zur Deckung der achajiſchen Küſte wegzuſenden, während er ſelbſt mit dem die Beſatzung befehligenden Kiaja Bey auf Kapitulation unterhandelte. Schon hatte die in Tripolitza ausgebrochene Hungersnoth den Bey beſtimmt, die türkiſche 6000 Mann ſtarke Cavallerie zu entlaſſen, und es ſchien, als ob baldigſt eine Uebereinkunft zu Stande kommen würde. Da entflammte aber eine ſcheußliche That der Türken die Belagerer zu blutiger Rache. In Tripolitza befanden ſich noch mehrere chriſtliche Einwohner und Prieſter, welche bis jetzt als Geiſſeln aufbewahrt und nun während eines Waffenſtillſtandes entlaſſen worden waren. Auf dem Wege zum griechiſchen Lager ſanken ſie alle an den Folgen des von den Türken ihnen gereichten Giftes entſeelt nieder. Dieſe Schandthat, verbunden mit der Furcht, Kolokotronis' Unterhandlungen möchten ſie um die gehoffte Beute bringen, ſteigerte die Wuth der Palikaren. Am 5. Oktober, noch während des Waffenſtillſtandes, ſtürmten ſie ohne Befehl — nach Andern auf Kolokotronis' Anordnung — das feſte Tripolitza, das auch ſofort in ihre Hand gerieth. Mit unmenſchlicher Wuth fielen

jetzt die Sieger über die Bewohner der unglücklichen Stadt her, in welcher Bewaffnete wie Wehrloſe in wilder Leidenſchaftlichkeit ermordet wurden. Mehr als 6000 Leichen bedeckten gräßlich verſtümmelt die Straßen der Stadt und ſomit ward „die Haupttrophäe des griechiſchen Waffenruhms auch ein Hauptfleck deſſelben und des griechiſchen Charakters“ während der erſten Periode des Kriegs. Wie groß aber auch der Schrecken über dies gräßliche Gemetzel unter den Türken war, ſo groß war auch der moraliſche Nachtheil, welcher der helleniſchen Sache aus dieſer Bluthat erwuchs; nun hatten die zahlreichen Feinde der großartigſten Schilderhebung erwünſchten Grund zu gehäſſigen Anſchuldigungen und Verläumdungen.

Als Ypſilantis am 15. Oktober ſeinen Einzug in Tripolitza hielt, bot dieſe Stadt immer noch einen ſcheußlichen Anblick dar und nur mühſam wurde ſie von den blutigen Leichen gereinigt, deren Ausdünſtungen bereits peſtähnliche Krankheiten erzeugt hatten. Man kam überein, ſie fortan zum Hauptſitz des Kongreſſes zu erwählen und ſuchte zunächſt auf Ypſilantis' Betrieb die Regierung mehr zu ordnen und größere Einheit in die Kriegsoperationen zu bringen. Indeſſen benutzten die Sieger den durch jene Bluthat hervorgerufenen Schrecken nicht ſchnell genug und Kolokotronis' Verſuch, das ſtarkbefeſtigte Patras zu nehmen, ſcheiterte an der verzweiflungsvollen Vertheidigung der Türken, welche ein ähnliches Schickſal, wie ihre Brüder zu Tripolitza befürchteten. Auſſerdem hinderte die Griechen noch der gänzliche Mangel an Belagerungsgeſchütz an der Einnahme der Feſtung und die Parteilichkeit der britiſch-joniſchen Regierung trat immer greller hervor.

Ein verworrener Knäuel ſchnell wechſelnder Ereigniſſe, — ſo berichtet Münch, dem wir gern in dieſem Theile der Geſchichte nacherzählen — bald den Chriſten, bald den Muſelmännern günſtig, mit ziemlich einerlei Gepräg in der Hauptſache, aber reich an vielen einzelnen heroiſchen Zügen, wie an herzempörenden Gräueln, an Siegesfeſten und Trauer-

Digitized by Google

ſcenen, ſtellt ſich uns in demjenigen dar, was auf dem Feſtlande, im Epiros, in Akarnanien, Aetolien, Livadien, Theſſalien und Macedonien, endlich auf den beiden Halbinſeln Kaſſandra und Negroponte ſich begeben. Auf der einen Seite der greiſe Frevler Ali Paſcha, im Kampfe mit ſeinem Oberherrn und vom Todesengel bereits immer finſterer umſchwebt, umſonſt die Hand, mit der er ſo viele Eide gebrochen und ſo ſchonungslos die Unſchuld erwürgt, zum Freundesbunde mit den Chriſten ausſtreckend, aber noch einmal, und mit ſcheinbarem Siege, die allmälig verlernten Künſte der Hölle anrufend. Ihm nahe der Ueberreſt des Suliotenvolkes, von Neuem durch unſterbliche Heldenthaten bewährt, an ihrer Spitze der edelſte unter allen Kämpfern für helleniſche Freiheit, Markos Bozzaris. Auf der andern Seite der löwenmuthige Odyſſeus, mit ſo tapferm Arm als ſchlauer Liſt die Zugänge und Schluchten Thermopylä's hütend. Auf Kaſſandra und weit hin bis Salonichi der unermüdliche Diamantis, oft zurückgedrängt, immer wiederkehrend, auf der Flucht wie im Gefechte dem Feinde unverkennbare Wunden ſchlagend. Die Häuptlinge der Akarnanier und Aetolier, bald vom Glücke verlaſſen, bald unverhofft begünſtigt. Auf den Burgen der ewigherrlichen Athenä und der Völkerſtadt Korinthos, wie an ihrem Fuße und in den Ebenen bald das Labarum, bald der Halbmond wehend, jenachdem gegenſeitig ein Feind des andern Schwäche und Säumniß benutzt, oder mit größerer und geringerer Kräftigkeit Wagniſſe vollführt. Zuerſt wenden wir unſere Blicke nach Attika. Auf den Gefilden, wo einſt Miltiades die Zehntauſende wider die Hunderttauſende des großen Königs geführt und von den verunzierten Wohnungen des Perikles und Demoſthenes waren die Zeichen des Islams verſchwunden; aber auf der Akropolis wehten ſie fortwährend, die Muſelmänner zu ſtandhaftem Widerſtande gegen die verachteten Griechen begeiſternd. Nach dem Feldzugsplane Churſchid's, welcher Attika, den Iſthmus und den Epiros als die drei Hauptpunkte betrachtete, auf welchen die

Empörung vernichtet werden müſſe, waren drei Heerabtheilungen wirklich nach allen denſelben aufgebrochen. Das Mißgeſchick Omer Vrione's hatte den Plan durchſchnitten; aber in Attika und Korinth glückte die Sache beſſer. Die Griechen wurden herausgetrieben und nur eine kleine Zahl vertheidigte ſich im Gebirge fort. —

Dagegen behaupteten ſich die Griechen auf Kaſſandra und drangen ſelbſt bis unter die Mauern von Salonichi vor; allein dieſe wohlbefeſtigte Hauptſtadt Macedoniens einzunehmen, hinderte ſie abermals der Mangel an Belagerungsgeſchütz. Auch unterdrückte der furchtbare Ahmed Paſcha die einzelnen Flammen der Revolution, welche in ſeiner Provinz hervorzuckten. Mit gleichem Glücke verfuhr Achmed Bey an der Grenze von Rumelien; verſtärkt durch Mannſchaften aus Salonichi eroberte er Baſſilika, Galazzitta und Polykros, deren Einwohner mit ſchonungsloſer Härte behandelt wurden. Nur wenige Griechen retteten ſich durch die Flucht nach Kaſſandra und auf den Berg Athos. Noch ſchlimmer hauſete Achmed's Nachfolger in Theſſalonich, Abdoloboud, ein wilder grauſamer Tyrann, welcher die Vertheidiger von Kaſſandra nach ruhmvollem Widerſtande unterwarf und ſo ſchrecklich mit den Beſiegten verfuhr, daß von 12,000 nur 3000 übrig blieben, um ihr Leben in elender Knechtſchaft zu vertrauern. Auch die Mönche auf dem Berge Athos beugten ſich dem Sieger. — Zur ſelbigen Zeit, als Kaſſandra unterlag, fiel auch Negroponte (das Euböa der Alten) in die Gewalt der Osmanen. Die Griechen, unter Anführung des Elias Jatranes Mavromichali, eines Sohnes des alten Mainottenbeys Petros, welcher kurz nach Eroberung Tripolitza's auf dem Negroponte gelandet war, hatten das flache Land bereits von den Osmanen geſäubert und ſelbſt das feſte Karyſtos erſtürmt. Im Siegestaumel zerſtreuten ſich die beutegierigen Mainotten in den Straßen der Stadt, als die Osmanen unerwartet zurückkehrten und über die aufgelöſ'ten Schaaren mit wilder Mordgier herfielen. Karyſtos ward wieder von den Türken

Digitized by Google

beſetzt; Elias, ſeiner beſten Leute beraubt, von der Uebermacht zurückgedrängt, tödtete ſich ſelbſt, der Reſt ſeiner Mannſchaft entfloh in die nahen Gebirge.

Mit größerem Glücke ſchritt die Sache der Freiheit in Theſſalien vorwärts, wo der tapfere Zongos den Statthalter dieſer Provinz, Mehmed Paſcha, bis nach Lariſſa zurückdrängte und daſelbſt einige Zeit hindurch blokirte, bis endlich die Nachrichten aus Macedonien ihn mit neuem Muthe erfüllten. Der ſchwache Zongos mußte ſich hierauf vor der Uebermacht zurückziehen und entkam mit den Seinigen glücklich nach dem Olymp.

Inzwiſchen hatte Churſchid Paſcha noch immer unermüdet die Feſten von Janina belagert, ohne ſeine Geduld auch nur durch ein einziges glückliches Ereigniß gekrönt zu ſehen; im Gegentheil ward er vielfach von den Akarnaniern gedrängt, welche ſogar bei Komboti eine Abtheilung der Beſatzung von Arta zurückſchlugen, die den Seraskier verſtärken ſollte. Hierdurch ſah ſich dieſer in ſeinem Plane, Arta zu decken und den von Janina nach dem ambrakiotiſchen Meerbuſen führenden Paß wieder zu gewinnen, dann aber mit verſtärkter Macht die Schlöſſer von Janina zu nehmen, geſtört; die Griechen jedoch, von Neuem die Höhen von Arta beſetzend, trennten dadurch die Verbindungslinie des Churſchid Paſcha mit dem mittlern Epiros. Auch erlitt der Seraskier einen nicht unbedeutenden Verluſt, indem Ali Paſcha während des Rhamazan, wo die Religion einen Waffenſtillſtand gebot, eine Moſchee, mit betenden Türken angefüllt, in die Luft ſprengte. Die Sulioten unterſtützten Ali's Unternehmungen auf das Redlichſte und nur ihrer raſtloſen Thätigkeit, mit welcher ſie rings um Churſchid herum die Inſurrektion verbreiteten, machte es letzterem unmöglich, ſich der Feſten Janina's zu bemächtigen. Vor allen thaten ſich hiebei der „Adler von Suli" Markos Bozzaris, ſein Bruder Koſta (Konſtantinos) und ſeine Freunde Rhangos und Kara Hyskos hervor. Als Hauptziel der Unternehmungen galt dieſen Männern die Einnahme von Arta, wel-

Digitized by Google

ches auch endlich nach vielen blutigen Kämpfen und nach dem Abfalle von 4000 Schypetars aus dem ehemaligen Heere Pacho Bey's in die Hände der Griechen gerieth. Die übergetretenen Schypetars, geschworene Feinde der Sulioten und wegen ihrer anerkannten Treuloſigkeit doppelt gefährlich, wurden ermordet, oder entwaffnet in die Heimath geſendet; endlich fiel auch die von Haſſan Paſcha muthig vertheidigte Citadelle von Arta nach einem heftigen Sturme durch Rhangos und Hyskos in die Gewalt der Hellenen, während der Kampf an den Fünf Brunnen mit Kraft und Ausdauer fortgeſetzt ward.

Ein gleiches Glück begleitete die Waffen des kühnen Odyſſeus, der gegen den Paſcha von Delvino, Omer Brione, Attika und vorzüglich Athen zu behaupten ſuchte. Nur die feſte Akropolis konnte den Paſcha vor den Verfolgungen des Olympiers ſchützen und von hier aus ward es ihm leicht, nach der Landſchaft Phocis zu entkommen, wo er, vereint mit der Beſatzung von Theben, nach Nordtheſſalien eilte und einen neuen Heerhaufen von 3000 Mann an ſich zog, welcher aus Salonichi zur Unterſtützung des Paſcha's von Lariſſa entſendet worden war. Jetzt galt es für beide Theile, Theſſalien zu behaupten. Odyſſeus aber, der Sieger von Thermopylä, übertrug die Sorge für dieſen Engpaß einem ſeiner Freunde und eilte an der Spitze aller in dieſen Gegenden verſammelten Heerhaufen dem Paſcha entgegen, der bei Pharſalus von ihm überwunden ward. Nun fiel auch Trikola in die Hände der Griechen, welche jetzt zum zweiten Male gegen die theſſaliſche Hauptſtadt Lariſſa heranzogen.

Die glücklichen Erfolge der griechiſchen Waffen beſtimmten die albaneſiſche Beſatzung des feſten Korinthos, nachdem ſie viele Stürme glücklich abgeſchlagen, ſich auf Kapitulation an Demetrios Ypſilantis und den Kapitän Panourias zu übergeben. Aber auch diesmal hielten die wilden Klephten die Bedingungen des Vertrags nicht, ſondern überfielen die Beſatzung und metzelten einen großen Theil derſelben nieder. —

Digitized by Google

Solches war die Lage der Dinge am Ende des erſten Jahres im helleniſchen Freiheitskampfe.

Die Feinde Griechenlands erhoben ſchon jetzt ein lautes Geſchrei über die im Innern des Landes ſich kundgebende Uneinigkeit und Zwietracht, welche wir aber leicht — nach Münchs Worten — mit der Natur der Dinge, dem Charakter des aufgeſtandenen Volkes, dem Zuſammentreffen vieler eigenthümlichen Umſtände und der Verſchiedenartigkeit der Elemente, aus denen etwas gebildet werden ſollte, entſchuldigen können. Es iſt bereits angeführt worden, daß die Navarchen der Inſelföderation, die Admiralität von Hydra, nach einem gemeinſam verabredeten und aufgezeichneten Plane die Angelegenheiten der Bundeseilande regelten und leiteten. Schon im April des Jahres 1821 erklärte dieſer würdige Senat: „Die griechiſche Nation, des grauſamen Joches der Türken müde, ergreift die Waffen, um ihre Ketten zu brechen; die Inſel Hydra hat beſchloſſen, alle ihre Kräfte, öffentliche, wie die der Privaten, gegen den gemeinſamen Feind aufzubieten.“ Dieſe erſte förmliche Akte der helleniſchen Inſurrektion gab dieſer auch einen feſtern und beſtimmtern Charakter. Jacob Tombazis, ſo kenntnißreich als muthig, ein raſtlos thätiger Seeheld, ward bald zum allgemeinen Navarchen oder Oberadmiral ernannt. Die Angelegenheiten des Feſtlandes leiteten drei Provinzial-Congreſſe — — Geruſien genannt — die proviſoriſche Regierung des Peloponnes, die des weſtlichen und jene des öſtlichen Hellas, welche die Vorarbeiten zu den National-Congreſſen von Argos und Epidavros trafen. — An der Spitze der proviſoriſchen Regierung des Peloponnes, welche anfangs als Congreß von Kalamata ihre Sitzungen in dieſer Stadt, dann in Kaltezia, Verbena Zachároba und Tripolitza hielt, ſtand als Präſident Demetrios Ypſilantis, als Sekretär Michael Schinas. Der Geſetzentwurf, den ſie verkündigten, war einfach und beſtimmte die Wahlart, die Rechte und Pflichten der Geronten, ihr Verhältniß zu den kriegsführenden Kapitani's und

ſetzte die Beſoldung der durch Abgeordnete aus der Mitte der Geruſia zu erwählenden Deputirten des National=Congreſſes feſt.

Die Regierung von Weſthellas hatte ihren Sitz zu Meſſalonghi und verfaßte im Namen der Akarnanier, Aetolier und Epiroten einen vorläufigen Entwurf zu einer Verfaſſung, welche ſich zunächſt durch die Trennung der Gewalten in einen großen und einen kleinen oder engern Rath auszeichnete. In ihr präſidirte Alexandros Mavrokordatos; Nikolaos Luriotes war ihr Sekretär.

Die durch die Geruſia von Oſthellas verkündete Verfaſſungsurkunde enthielt in etwas pathetiſchen Worten Beſtimmungen über den Nationalſenat, den Areopag und die für jeden einzelnen Kanton erwählte Eparchia. Zum öſtlichen Hellas gehörten Attika, Böotien, Euböa, Phocis, Lokris, Doris und die befreiten Diſtricte von Theſſalien und Macedonien. An der Spitze der Geruſia ſtand der Erzbiſchof von Talantion, Neophytos; ihr ausgezeichnetſtes und einflußreichſtes Mitglied war Theodoros Negris.

Nachdem dieſe Provinzial=Congreſſe ihre Vorarbeiten beendigt hatten, erließ Demetrios Ypſilantis unter dem 6. Oktober 1821 eine Proklamation, in welcher er die Abgeordneten des helleniſchen Volkes nach Epidavros, im Golf von Aegina, zu einem National=Congreſſe zuſammenberief. Trotz der ziemlich anmaßenden Sprache in dieſer Proklamation, worin ſich Ypſilantis den „Vater des Volks" nannte und ſich erbot, ihm „Ephoren zu geben, die es ſeines Vertrauens würdig halten würde," waren am 15. Dezember des genannten Jahres doch neun und funfzig Volksabgeordnete zu Epidavros verſammelt; der Erzbiſchof Neophytos gab dem Kongreſſe durch eine feierliche Rede die kirchliche Weihe. Eine Commiſſion unter Mavrokordatos' Vorſitze entwarf am 1. Januar 1822 die Akte der Unabhängigkeits=Erklärung, welcher unter dem 27. Januar der Plan einer proviſoriſchen Regierung nachfolgte. Dieſe proviſoriſche Regierung ruhte in zwei vom Volke ausgehenden Gewalten,

Digitized by Google

dem aus ſämmtlichen Volksabgeordneten zuſammengeſetzten geſetzgebenden Senate und dem vom Senate außerhalb deſſelben erwählten Vollziehungsrathe, welcher aus fünf Mitgliedern beſtand, denen das Recht zuertheilt war, ſieben Miniſter für die Zweige der öffentlichen Verwaltung zu ernennen. Von beiden unabhängig war die richterliche Gewalt. Demetrios Ypſilantis ward zum Präſidenten, Sotiri-Karalampi zum Vicepräſidenten des Senats berufen; der Vollziehungsrath ward aus Alexandros Mavrokordatos (Präſident), Anaſtaſios Kanakares aus Patras (Vicepräſident), Orlandos von Hydra, Paianopulos von Karitena und Logothetis aus Livadien gebildet. Theodoros Negris bekleidete das Amt eines Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten, Kondouriotis unter dem Admiralstitel das des Marineminiſters.

Wie unvollkommen auch die proviſoriſche Verfaſſung von Epidavros war, — ſagt Theod. Kind in ſeiner etwas trockenen Darſtellung der griechiſchen Revolution — wie wenig ſie auch in ihrer republikaniſchen Grundlage der politiſchen Unmündigkeit des griechiſchen Volkes entſprach, ſo war doch durch ſie eine gewiſſe Einheit und Ordnung in die Angelegenheiten Griechenlands gebracht worden, die ſich nun auch weiter nach den einzelnen Seiten hin zu verbreiten vermochte und gewiß auch auf die Länge nur zu Gunſten der Revolution ſelbſt verbreitet hätte, wenn die auf ſolche Weiſe geſicherte Revolution es nur mit den äußern Feinden zu thun gehabt hätte, gegen welche ſie für ſich ſelbſt jener Einheit und Ordnung vorzugsweiſe bedurfte. Hatte indeß auf dem Congreſſe von Epidavros das allgemeine Benehmen des Volkes und der einzelnen Deputirten den reinſten Patriotismus beurkundet, und hatte ſich aus den öffentlichen Verhandlungen abnehmen laſſen, daß ſie die Bedürfniſſe ihres Vaterlands kannten und die nöthigen Maßregeln zu deren Befriedigung zu ergreifen entſchloſſen waren; war auch ferner durch jene Verſammlung und durch deren Folgen eine ge-

wiſſe Regelmäßigkeit und Einheit von Oben in die Revolution gekommen, ſo war doch dadurch den ſpätern Zwiſtigkeiten von Seiten der habſüchtigen und nach Macht ſtrebenden Militärchefs und Primaten Entſtehung und Nahrung gegeben worden. Daher hatte auch kein einziger von den Militärchefs die Verfaſſung von Epidavros ſelbſt unterſchrieben. Dieſe nehmlich und die Primaten glaubten durch den thätigen Antheil, welchen ſie an der Revolution genommen, auf die erſten Stellen im Staate Anſpruch zu haben, während auf der andern Seite die Volksvertreter fürchteten, ihre Macht und ihren Einfluß durch thatſächliche Anerkennung jener Anſprüche noch zu vermehren, und ſie daher, in Anſehung jener Anſprüche, faſt ganz unbeachtet ließen. War auch vielleicht dieſe Entfernung der Militairchefs von der Regierung ein Fehler von Seiten der Staatsmänner Griechenlands, ſo lag doch die diesfallſige offenbare Nothwendigkeit in der Dringlichkeit der Umſtände, welche dieſe Ausſchließung, behufs der Einführung einer feſten Ordnung und einer kräftigen Regierung forderten; aber gleichwohl war die Erbitterung der Ausgeſchloſſenen um ſo drohender für die Intereſſen Griechenlands, als die Pforte gerade damals die furchtbarſten Rüſtungen zu Waſſer und zu Lande machte, und da gleichwohl die Macht in den Händen der Kapitani's blieb. Denn noch hatte die Regierung keine andere Militärmacht, als die bewaffneten Haufen jener; und eben ſo wenig hatte man, obgleich in den Provinzen ein Syſtem der Lokalverwaltung eingeführt worden war, die einzelnen Primaten auf die einzelnen Diſtrikte, als die einzelnen Kapitani's auf ihr Commando wirkſam beſchränken können. Beſondern Antheil an der Ausſchließung der Militärchefs hatte übrigens Mavrokordatos; und wie er in ſolchem Sinne auch ferner als Präſident des Vollziehungsrathes handelte, konnte es nicht fehlen, daß beſonders gegen ihn der Haß der oligarchiſchen Militärpartei und der Primaten ſich richtete. An der Spitze derſelben ſtand Kolokotronis; Ypſilantis, ſeines früheren Einfluſſes durch die eingetretene Organiſation

beraubt, näherte ſich ihr in demſelben Grade, in welchem er ſich von Mavrokordatos, ſeinem einſichtsvolleren und klügeren Nebenbuhler, entfernte.

Bevor wir die fernern Ereigniſſe auf dem Kriegsſchauplatze näher betrachten, müſſen wir noch der diplomatiſchen Verhandlungen gedenken, welche die Großmächte Europa's mit dem Padiſchah der Moslemins gepflogen. Schon iſt berichtet worden, daß der ruſſiſche Geſandte, Baron Stroganoff nach Ermordung des griechiſchen Patriarchen und den Greuelſcenen in Konſtantinopel alle Verbindungen mit der Pforte abgebrochen und ſich auf ſein Landgut nach Bujukdere bis zum Empfang neuer Inſtruktionen aus St. Petersburg zurückgezogen hatte. Der Divan jedoch, in Kenntniß von der friedlichen Stimmung der heiligen Allianz, glaubte an keine Kriegserklärung von Seiten Rußlands und fuhr gegen die vermittelnden Mächte fort, eine ausweichende, oft zweideutige, ja ſogar verächtliche Sprache zu führen. Inzwiſchen wurde der Wechsler Daneſi, der beliebte Caſſirer der ruſſiſchen Geſandtſchaft, in Konſtantinopel verhaftet und dies beſtimmte den Großbotſchafter, ſich noch einmal nach Petersburg zu wenden und um beſtimmte Verhaltungsregeln dringend zu bitten. Endlich langte das Ultimatum Kaiſer Alexanders bei Stroganoff an und ward von dieſem ſogleich durch den Dragoman an den Reis-Effendi befördert; in dieſem Ultimatum aber ward dem Geſandten unbedingte Vollmacht ertheilt: bei Nichterledigung ſämmtlicher Beſchwerden Rußlands von Seiten der Pforte bis zum 26. Juli das türkiſche Reich unverzüglich zu verlaſſen. In dem zu Kutſchuk-Kainardgi am 22. Juli 1774 abgeſchloſſenen Friedensvertrage hatte ſich Rußland das Recht vorbehalten, ſich der Griechen anzunehmen und nur unter der Bedingung, daß die ruſſiſchen Geſandten ſo oft, als es die Umſtände erheiſchen würden, zu Gunſten der Bewohner der Moldau und Wallachei wie der Inſeln des Archipels ſprechen dürften,

hatte die Pforte dieſe Provinzen zurückerhalten. Daſſelbe Recht war dem ruſſiſchen Kaiſerhofe auch in dem Friedenstraktate von Bucharest (28. Mai 1812) zugeſprochen worden. Hierauf geſtützt forderte jetzt der Kaiſer: „das grauſame Syſtem der Pforte, ihren chriſtlichen Unterthanen gegenüber, ſolle geändert, die zerſtörten Kirchen ſollen wieder aufgebaut, die beraubten in den alten Stand verſetzt, die Privilegien der chriſtlichen Religion hergeſtellt, Europa wegen Ermordung des griechiſchen Patriarchen auf angemeſſene Weiſe beruhigt, für die Zukunft gegen die Wiederkehr ſolcher Scenen Bürgſchaft gegeben und zwiſchen Urhebern und Theilnehmern am Aufſtande und Schuldloſen ein gehöriger Unterſchied gemacht werden. — Schlüßlich betheuere der Kaiſer Alexander ſeine friedliche Geſinnung und gebe der Pforte zu erkennen, daß ſie ſelbſt über ihr Schickſal entſcheide, indem, falls die angedeuteten Maßregeln als Folgen eines überlegten Planes ſich herausſtellen ſollten, ſie ſich gegen die ganze chriſtliche Welt in offenen Kriegszuſtand verſetzen, den Kampf der Griechen als Nothwehr zu einem rechtmäßigen machen, und Rußland, in Betracht ſeiner eigenthümlichen Beſchaffenheit, zwingen würde, den ungerecht Verfolgten Schutz und Beiſtand zu leihen, da es der Würde dieſes letztern widerſtritte, ſeine Glaubensgenoſſen der Willkür eines blinden Fanatismus hingegeben zu ſehen.“

Die angezeigte Friſt verging und keine Antwort erfolgte. Stroganoff hatte bereits ſeinen Hausrath einpacken laſſen und Alles zur Abreiſe vorbereitet; alle in Konſtantinopel anweſende ruſſiſche Unterthanen hatten die Stadt ſchon vor dem 26. verlaſſen. Nachdem nun der Geſandte, um nichts zu übereilen, noch zwei mit dem Ultimatum im Weſentlichen gleichlautende Aktenſtücke an den Reis Effendi überſchickt, jedoch abermals nur ausweichende und ungenügende mündliche Antwort darauf empfangen hatte, erklärte er dieſem endlich am 27. Juli: „Die Pforte möge nunmehr ihre Antwort unmittelbar an das ruſſiſche Miniſterium einſenden, indem er, der Geſandte, nach Odeſſa abreiſen würde, wozu er

die nöthigen Päſſe verlange. Wirklich begab er ſich auch hierauf, unterwegs vielfach von dem türkiſchen Pöbel beleidigt, mit ſeinem geſammten Perſonal an Bord des nach Odeſſa beſtimmten Schiffes. Widrige Winde hinderten jedoch mehrere Tage hindurch die Abfahrt. Dieſen Umſtand benutzten die Geſandten von England und Oeſtreich, um die Pforte noch einmal auf die dräuende Gefahr eines Bruchs mit Rußland aufmerkſam zu machen, und ihre eindringlichen Vorſtellungen bewogen den Sultan, dem Baron Stroganoff jetzt in aller Eile eine verſöhnende Note zuſtellen zu laſſen; dieſer verweigerte jedoch, als hierzu nicht mehr bevollmächtigt, die Annahme derſelben. Am 12. Auguſt, noch in der Nacht, traf der Geſandte in Odeſſa ein, gerade an dem Tage, wo die Todtenfeier des in Konſtantinopel gemordeten, aber im ruſſiſchen Reiche zur Erde beſtatteten griechiſchen Patriarchen daſelbſt abgehalten wurde; allerwärts empfing er die ſeltenſten Beweiſe von hoher Achtung für ſein muthiges Betragen und ſeine bewährte Charakterfeſtigkeit. Der Kaiſer ſelbſt bezeugte ihm beim Zuſammentreffen in Witepsk ſein perſönliches Wohlwollen und einen gleich glänzenden Empfang fand er nachmals in Petersburg.

Kaum hatte Mahmud II. die wirkliche Abreiſe Stroganoffs, an der er noch immer gezweifelt, erfahren, als er ſofort einen Eilboten mit einem Schreiben, datirt vom 26. Juli, nach Petersburg abſendete, in welchem er das Benehmen des Geſandten in das gehäſſigſte Licht ſtellte und alle Schuld der eingetretenen Mißverſtändniſſe ihm zuſchrieb, die gegen die Griechen verübten Grauſamkeiten entſchuldigte und dagegen die an ihnen bewieſene Großmuth und Milde hervorhob, endlich aber unumwunden erklärte: keine Macht auf Erden habe das Recht, ſich in dieſe Angelegenheiten zu miſchen, auch ſei die hohe Pforte gewillt, unter keinerlei Umſtänden eine ſolche Einmiſchung zu dulden! u. ſ. f. Faſt gleichzeitig mit dieſem Eilboten traf aber auch Stroganoff's Bericht über die letzten Vorfälle mit den Rechtfertigungsgründen ſeines Verfahrens in Petersburg ein. Jetzt theilten

ſich die Meinungen im Cabinet des Kaiſers; zur Zeit ſiegte aber noch die Friedenspartei, welche an Metternich's Freunde, dem Grafen Neſſelrode, den mächtigſten Fürſprecher fand. Die Regierungen von Oeſtreich und England ſuchten ebenfalls alles Mögliche hervor, um den Frieden zu erhalten und ließen durch ihre Geſandten ſich zu Vermittlern zwiſchen Rußland und der Pforte anbieten. Inzwiſchen erließ Alexander an die Großmächte Europa's eine von Capo d'Iſtria unterzeichnete Rundnote, worin er erklärte: „daß er den jetzigen, von den Höfen ſo ruhig geſchilderten Zuſtand des türkiſchen Reichs keineswegs für ſo befeſtigt anſehe und vor der Hand entſchloſſen ſei, die bisher unterhaltenen, nunmehr abgebrochenen Verhältniſſe zur Pforte nicht wieder eintreten zu laſſen, bis für alle an ſie geſtellten billigen Forderungen vollſtändige Genugthuung geworden. Die Vermittlung Oeſtreichs und Englands, ſo wie die jedes andern Hofes, müſſe er ablehnen und ſich der Türkei gegenüber eben ſo freie Hand vorbehalten, wie er ſie Oeſtreich bei Wiederherſtellung der Ruhe in Italien gelaſſen habe. Sollten neue Chriſtenverfolgungen von Seiten der Pforte eintreten, ſo würde er ſich gezwungen ſehen, Truppen in die Moldau und Wallachei, deren traktatenmäßiger Beſchützer er ſei, einrücken zu laſſen, um die alte Ordnung wiederherzuſtellen."

Dieſe Rundnote erregte lebhafte Senſation in ganz Petersburg, denn nie wäre ein Krieg in Rußland bei dem durch alle Stände aufgeregten Nationalgefühle populärer geweſen, als jetzt ein Türkenkrieg. Dies wußten aber auch die Großmächte und deßhalb bemühten ſich Fürſt Metternich und Lord Caſtlereagh unabläſſig, die nordiſche Majeſtät bei friedlichen Geſinnungen zu erhalten. Gleichzeitig erhielten ihre Geſandten in Konſtantinopel die beſtimmteſte Inſtruktion, den Divan zu einiger Nachgiebigkeit zu veranlaſſen; mit ihrem Beſtreben vereinigte ſich auch der franzöſiſche Geſandte, deſſen Einfluß auf die Pforte bei weitem größer, als der der übrigen war. Inmitten dieſer diplomatiſchen Wirren entwickelte die Pforte eine nie geahnete Kunſtfertigkeit, mit

Digitized by Google

welcher ſie die einzelnen Noten der Großmächte beantwortete und widerlegte; man behauptete allgemein, und gewiß nicht mit Unrecht, daß fränkiſche Federn ſich ihr dazu geliehen hätten. Unterdeſſen ging Alles ſeinen alten Gang fort und der mündlich wie ſchriftlich verſprochenen Gerechtigkeit, Milde und Langmuth entſprachen die zahlreich aufgeſteckten Chriſtenköpfe nicht, welche über den Thoren des Serail's prangten.

Die öffentliche Meinung aller civiliſirten Völker, die über die Geduld zürnte, mit welcher die hohen Häupter ſich in ihren Geſandten verhöhnen und beſchimpfen ließen, ſollte mit der matten Entſchuldigung beſchwichtigt werden: die Großmächte befänden ſich rückſichtlich der Pforte auf einem ganz eigenthümlichen Standpunkt; ſchon die größere Civiliſation, deren ſie ſich erfreuten, fordere ſie zur Langmuth auf, ganz abgeſehen von dem ſchweren und langſamen Auffaſſungsvermögen der Muſelmänner, auf welches man große Rückſicht nehmen müſſe; vor allem gälte es der Erhaltung des europäiſchen Friedens, der man wohl oder übel einige Opfer bringen müſſe. — Die Stimme der Völker, ſo wenig ſie auch ſonſt Gewicht im Rathe der Fürſten haben mag, erklang aber zu laut und mahnend und berief ſich auf die von den Fürſten ſelbſt bei Stiftung der heiligen Allianz ausgeſprochenen Grundſätze, als daß man ſie länger hätte überhören können. Der öſtreichiſche Internuntius, Graf Lützow, erhielt daher neue Inſtruktionen, in deren Folge während des Septembers (1821) abermalige Unterhandlungen mit dem Reis Effendi ſtattfanden; allein ſie führten auch zu keinem Reſultate. Die Pforte wußte ausweichend, doppelſinnig und ungenügend auf alle Vorſtellungen zu antworten, erklärte, die beiden Fürſtenthümer nur dann räumen zu wollen, wenn Oeſtreich ihr garantiren könne, daß Rußland nicht von Beſſarabien aus in die Moldau und Wallachei einfallen würde, verlangte unausgeſetzt die Auslieferung der nach Rußland entflohenen Griechen und beſtellte endlich, um ihre Achtung vor der chriſtlichen Religion zu beurkunden, einen neuen griechiſchen Patriarchen, der aber von allen

Griechen mit Verwünſchungen als ein feiler Verräther gebranntmarkt ward.

Endlich hatte man ſich im Cabinet des Kaiſers Alexander zu einer Antwort auf die türkiſche Beſchwerdeſchrift gegen Stroganoff vereinigt, welche am 27. Oktober, von Neſſelrode unterzeichnet, in Konſtantinopel eintraf. Noch einmal wiederholte darin das Petersburger Cabinet die früher aufgezählten Beſchwerden, billigte und rühmte Stroganoff's würdiges Betragen, verweigerte auf das Beſtimmteſte die durch kein poſitives, jetzt anwendbares Recht gebotene Auslieferung der griechiſchen Flüchtlinge, welche ihm ſchon das Gebot der Menſchlichkeit wie der Religion unterſage, erklärte ferner die von der Pforte gegen den griechiſchen Patriarchen vorgebrachten Anſchuldigungen als falſch und keiner Widerlegung bedürftig, forderte zum letzten Male eine Einſtellung der über die Griechen verhängten Verfolgung und nahm endlich die Berufung der Pforte auf die verbündeten Höfe an. — Wie kräftig aber auch der öſtreichiſche Internuntius die ruſſiſche Note, um es nur zu keinem ernſtlicheren Bruche kommen zu laſſen, unterſtützte, wie dringend auch England's und Frankreich's Geſandte zur Nachgiebigkeit riethen, der Sultan, von ſeinem neuen Reis Effendi Haleb durchaus beherrſcht, blieb feſt auf ſeiner Meinung beharren und Haleb Effendi wußte alle Beſchwerden Rußlands als übertrieben oder ganz ungegründet zurückzuweiſen. In der mit Lützow am 22. November gehaltenen Conferenz antwortete er ſtolz auf die vom Internuntius angeführten Gefahren im Falle eines Krieges mit Rußland: „Der Sultan wird nach ſeinem eignen Willen handeln, und wenn die hohe Pforte zum Kampfe gezwungen werden ſollte, ſo werden 80 Millionen Muſelmänner, in der einen Hand den Koran, in der andern das Schwert, Glauben, Ehre und Selbſtſtändigkeit gegen die Chriſtenheit wohl zu vertheidigen wiſſen." Lützow, durch dieſe Rede als Chriſt und als Gewaltbote eines mächtigen chriſtlichen Fürſten gekränkt, erwiederte mit nachdrucksvoller Stimme: Auch die chriſtlichen Mächte hätten Mittel genug,

Digitized by Google

um ihre und Rußlands von ihnen anerkannte Rechte zu vertheidigen; er begehre nur eine runde und zwar ſchriftliche Antwort. — Haleb entſchuldigte ſich hierauf, keine hinreichende Vollmacht dazu zu beſitzen und vertröſtete den Geſandten auf die Antwort, welche er demnächſt vom Padiſchah empfangen würde. Aus dieſer Rede des Reis Effendi erhellt übrigens zur Genüge, mit welch unklugem Stolze der Divan die Politik der Großmächte betrachtete und wie er ſogar in ſeinem Fanatismus den Krieg herbeiwünſchte, um wie vor Jahrhunderten die Fahne des Propheten zu Sieg und Rache in die Länder Europas zu tragen.

Jetzt verſuchte der engliſche Großbotſchafter, Lord Strangford, die Pforte auf dem Wege freundſchaftlicher Unterhandlungen mit Rußland auszuſöhnen. Ihm ward vom Reis Effendi unter dem 2. Dezember eine amtliche Note übergeben, in welcher die Pforte ſich über die Bedingungen erklärte, unter denen die Freundſchaft mit Rußland erhalten werden könne. Die hohe Pforte — hieß es darin — ſei zwar nicht gewillt, Verträge zu brechen und zuerſt einen Krieg anzufangen, Rußland müſſe aber auch ſeine Erklärung, die auf ruſſiſches Gebiet geflüchteten Rebellen nicht ausliefern zu wollen, zurücknehmen. Ferner ſei nicht daran zu denken, daß die Moldau und Wallachei eher von den türkiſchen Truppen geräumt werden würden, als bis der griechiſche Aufruhr entweder durch exemplariſche Züchtigung oder durch Unterwerfung der Rebellen ſoweit gedämpft worden, daß die hohe Pforte von dieſer Seite nichts mehr zu fürchten habe. Man wolle zwar wohl die beiden Fürſtenthümer proviſoriſch durch eigene Beamten verwalten und nur ſo viele Truppen, als zur Beſchützung des Landes gegen das zahlreiche Raubgeſindel nöthig, darin laſſen; die Regierung jedoch wieder griechiſchen Fürſten anzuvertrauen, ſei eine gegenwärtig durchaus unerfüllbare Forderung. Was die Wiedererbauung der niedergeriſſenen Kirchen anbelange, ſo könne ſolche erſt nach völlig gedämpftem Aufſtande, und zwar ſo weit es das Geſetz erlaube, bewilligt werden. Rückſichtlich der

freien Ausübung der chriſtlichen Religion werde die hohe Pforte ihren alten Maximen getreu bleiben und was endlich die Strafen gegen die Aufrührer betreffe, ſo würden dieſe mit dem Aufruhre ſelbſt ihr Ende erreichen und ſtehe dabei der Grundſatz feſt, daß die Pforte den griechiſchen Rebellen Verzeihung angedeihen laſſen werde, wenn ſie unterthänigſt darum bäten und feierlichſt verſprächen, künftig gehorſam ſein zu wollen. Könne nun der engliſche Hof unter dieſen Bedingungen ſeine guten Dienſte verwenden, um die Anſtände zwiſchen der hohen Pforte und dem ruſſiſchen Hofe beizulegen, ſo werde man ſolche freundſchaftliche Vermittlung dankbar anerkennen u. ſ. f.

Inzwiſchen waren mehrere Ereigniſſe eingetreten, welche die Lage der Pforte immer mißlicher geſtalteten. Der Abfall Kandia's, der Einbruch der Perſer und die Fortſchritte Abbas Mirza's, endlich Mehmed Ali's zweifelhafte Treue ließen hoffen, daß die Bemühungen des neuen, Ende Dezembers in Konſtantinopel eingetroffenen Botſchafters von Frankreich, Grafen Latour-Maubourg, welcher ſich an Strangford und Lützow anſchloß, gelingen würden; allein der alte Trotz der Pforte, der ſich auf die bekannte Friedensliebe der Großmächte ſtützte, währte fort und alle Konferenzen zwiſchen den chriſtlichen Abgeſandten und dem Reis-Effendi blieben erfolglos, wie früher. Kaum hatte ſich die Nachricht vom Falle Ali's von Janina in Konſtantinopel verbreitet, als der alte Fanatismus von Neuem erwachte und ein Rachekrieg gegen Rußland, welches, wie man allgemein glaubte, den Aufſtand der Griechen hervorgerufen habe und fortwährend unterhalte, das laute Geſchrei des wildaufgeregten Pöbels wie der Janitſcharen der Hauptſtadt ward. Der am 28. Februar verſammelte große Divan beſchloß daher faſt einſtimmig, das ruſſiſche Ultimatum zu verwerfen. Noten folgten auf Noten, die Abgeſandten hatten vollauf unter einander ſelbſt mit Ausſöhnung der Einzelnen zu thun, welche vom Reis Effendi beleidigt wurden. Endlich bequemte ſich die von allen Seiten gedrängte Pforte, die erſten Schritte

Digitized by Google

zur Beilegung der obwaltenden Streitigkeiten zu thun, indem ſie am 8. Mai die Räumung der Wallachei begann, welcher auch bald die der Moldau nachfolgte. Nur noch 1500 Mann befanden ſich als Nachtrab in Jaſſy. Zwei neue Hospodare wurden in die beiden Fürſtenthümer geſendet, Joannis Stourdza und Gregoras Ghika. Hiermit glaubte aber die hohe Pforte auch alles Mögliche gethan zu haben, was ihr nur von den übrigen Mächten zugemuthet werden könne; inzwiſchen unterließ ſie nicht, mit der Bekanntmachung jener Anordnungen an die Botſchafter zugleich ihre alten Forderungen wegen Auslieferung der griechiſchen Flüchtlinge und Herausgabe der aſiatiſchen Grenzfeſtungen zu erneuern. Aber die Ausſicht zum Frieden ſchwand weiter in nebelgraue Ferne, als die Schreckenskunde von der unerhörten, in der Geſchichte aller Völker und Zeiten beiſpielloſen Verwüſtung von Chios nach Europa herüberklang. Lauter als je zuvor erhob ſich jetzt die öffentliche Meinung mit bitterem Unmuth über die grenzenloſe Langmuth der Gewaltigen auf Erden, welche ruhig zuſahen, wie ein edles, freiheitsſtolzes Volk teufliſch hingemordet wurde, ein Volk, das durch ſeine Religion, ſeine Sitten und ſeine geographiſche Lage zum Wiedereintritt in die europäiſche Geſellſchaft vollgültig berechtigt war. Zwar vermochten es die Rathgeber der Fürſten noch lange, jener öffentlichen Meinung, die ſich zum erſten Male wieder ſeit den Jahren der Erhebung gegen Napoleon als europäiſche Macht geltend zu machen wußte, zu widerſtehen und mit dem weiten Schleier der Diplomatie und dem legitimen Purpur des türkiſchen Kaiſers die Blut- und Mordthaten zu bedecken, welche laut durch den ganzen civiliſirten Erdkreis nach Rache ſchrien; aber wie ſehr auch die hohe Diplomatie ſich ſträubte, für das aus tauſend Wunden blutende Hellas Partei zu ergreifen, wie ſpitzfindig man auch auf dem Kongreſſe zu Verona aus dem „Zuſammentreffen der Ereigniſſe zu Neapel, Turin und am öſtlichen Ende von Europa" auf die „Gleichheit ihres Urſprungs" ſchloß, wie ſehr man ſich auch beeilte, die

Digitized by Google

„aus einer und derſelben Quelle gefloſſenen Revolutionen“ nach einem und demſelben Prinzipe zu beurtheilen — die öffentliche Meinung ließ ſich nicht irre führen und „diejenigen, welche die Mächte der Erde, die Hocherleuchteten, die Beſitzer alles Reichthums, die Diener der Gewalt und die beſtochenen Verführer der öffentlichen Stimme verlaſſen, nehmen ſchützend an den Buſen der Himmel und die noch immer große Zahl der Freunde geſetzlicher Freiheit und des ewigen Rechts; und eine zahlloſe Maſſe von Menſchen ſieht, wenn auch nicht auf die Verdienſte des Griechenvolks, doch auf das beſudelte Kreuz und die mißhandelte Menſchheit.“

Wahrlich, der allerwärts ſich kundgebende Enthuſiasmus für ein unglückliches Volk, nicht durch fürſtliche Machtgebote oder Ausſicht auf Ehre, Gold und Standeserhöhung hervorgerufen, war ein ſchönes Zeichen der Zeit! So hatte noch keines Volkes Schickſal die Augen des Welttheils auf ſich gezogen, ſo hatten noch keinem Volke die Herzen von vielen Millionen in banger Erwartung geſchlagen, ſo allgemein war noch keinem die Siegespalme im ſtillen und lauten Gebete erfleht worden, als dem bluttriefenden, durch Nacht und Tod nach der Freiheit heiligem Kleinod ſich hindrängenden Hellas! — Unter allen Völkern Europa's leuchtete aber die ſchöne Flamme des Mitgefühls nirgends reiner und allgemeiner, als unter den Schweizern und Deutſchen; durch Wort und Schrift, durch Rath und That nahm man ſich der Verlaſſenen an und hier mögen auch die Namen der Edlen genannt werden, welche zuerſt ihre Stimme für Griechenlands Rettung erhoben: in Norddeutſchland Friedrich Krug zu Leipzig, Iken zu Bremen und Zeune zu Berlin, unter den Süddeutſchen und Schweizern Friedrich Thierſch in München, Melchior Hirzel, Johann Kaspar Orelli und Ernſt Münch in Zürich, Aarau und Freiburg, Albrecht Schott und Ludwig Uhland in Stuttgart, J. H. Voß und J. H. Winter in Heidelberg, K. H. und E. E. Hoffmann in Darmſtadt. Die erſten philhelleniſchen Hülfsvereine bildeten ſich zu Stuttgart

Digitized by Google

und Zürich, bald traten ähnliche in Leipzig, Darmſtadt, Heidelberg, Freiburg, Aarau, Bern u. ſ. f. zuſammen. Wenn auch die Vorſchläge Thierſch's zur Bildung einer deutſchen Legion ſcheiterten, ſo zogen doch zahlreiche Haufen begeiſterter Jünglinge nach dem fernen Lande, um an dem Ruhme eines Freiheitskampfes Theil zu nehmen. Allein ihren Unternehmungen wurden mehrfache Schwierigkeiten entgegengeſetzt; viele Regierungen unterſagten in ihrer Engherzigkeit ſogar Sammlungen von Geldſummen, welche für Griechenland beſtimmt waren und nur drei Seehäfen, Marſeille, Livorno und Rotterdam, blieben für die, welche dem unglücklichen Lande zueilen wollten, unverſchloſſen. Bis zum Jahre 1823 gingen acht Expeditionen aus den erſtgenannten Häfen nach Griechenland ab; allein Münch behauptet mit Recht: die bunte Miſchung widerſtreitender Elemente, aus denen dieſe neuen Kreuz- und Freiheitsfahrten zuſammengeſetzt waren, die Verſchiedenheit der Erwartungen, Vorſtellungen und Zwecke der Einzelnen, ferner die Unkenntniß des Terrains, der Sprache, des Charakters, der Sitten und Neigungen der Griechen machten die Pläne des Philhellenismus großentheils ſcheitern und erzeugten mannichfache Mißverſtändniſſe und Verwicklungen, welche der Sache ſelbſt nichts weniger als förderlich waren und den Feinden gegründeten Stoff zu allerlei, nicht ſelten übertriebenen und leidenſchaftlichen Beſchuldigungen gaben. Die bei weitem erfolgreichſte Expedition war unſtreitig die, an deren Spitze der tapfere Graf Normann von Ehrenfels, würtembergiſcher General außer Dienſten, ſtand, deſſen Heldennamen wir noch öfters bei Betrachtung der folgenden Ereigniſſe begegnen werden.

Während Rußland mit der Pforte in die dargeſtellten diplomatiſchen Streitigkeiten verwickelt war, bemühte es ſich unausgeſetzt, ſeinen Einfluß auf Aſien und namentlich auf

Digitized by Google

Perſien*), England gegenüber zu erhalten, und bald war es ihm auch gelungen, den zweiten Sohn des Schah Feth Ali, Abbas Mirza, welcher bereits zum Thronfolger in Perſien beſtimmt war, für ſeine Politik zu gewinnen. Seit Jahrhunderten beſtanden Streitigkeiten wegen mehrerer Grenz-Provinzen zwiſchen Perſien und der Türkei, welche Feth Ali, von Rußland angereizt, jetzt wieder aufnahm, um die durch die griechiſche Revolution vielfach gedrängte Pforte zur Abtretung zu zwingen. Nachdem er einen großen Theil der kurdiſchen Stämme für ſeine Zwecke gewonnen und in Armenien zahlreiche Verbindungen angeknüpft hatte, brach Abbas Mirza ohne vorausgegangene Kriegserklärung gegen die armeniſche Grenze vor, während der Schah ſelbſt am Tigris ein zweites Heer zum Einbruch in Irac Arabi ausrüſtete. Bald waren die Truppen der Paſcha's von Erzerum und Bagdad in mehreren blutigen Gefechten zurückgeworfen und der Kronprinz von Perſien richtete bereits ſeinen Siegerſchritt gegen die Hauptſtädte der beiden Paſchaliske, als plötzlich die Kampfluſt nachließ und die perſiſchen Heerſchaaren am linken Euphrat-Ufer Halt machten, um in glänzenden Feſten die errungenen Siege zu feiern. Die Urſache dieſer Unthätigkeit lag aber darin, daß die Pforte, nicht wenig über die neue drohende Gefahr erſchreckt, Unterhandlungen mit dem Schah von Perſien anknüpfte, welche von Seiten Englands auf das Kräftigſte unterſtützt wurden. Wirklich gelang es auch dem Cabinet von St. James, das unabläſſig darnach ſtrebte, jenen ruſſiſchen Einfluß auf Perſien zu ſchwächen, den Schah Feth Ali umzuſtimmen und von der Gefahr zu überzeugen, welche ihn ſelbſt nach Zertrümmerung der osmaniſchen Herrſchaft von Rußland aus bedrohen würde. Er ſchloß daher unter Englands Vermittlung einen annehmbaren Frieden mit dem Padiſchah, und Abbas Mirza mußte, wie-

---

*) Man vergl. **History of Persia. London 1821. 4 Vol. G. Keppel, Journey from India to England by Bassorah etc. Curdistan, Persai etc. London 1827. IV. Vol.**

Digitized by Google

wohl unwillig über des Vaters Geheiß, das ſiegreiche Schwert in die Scheide ſtecken.

Wie ſehr auch die Pforte über die Errettung aus dieſem Drangſal frohlockte, ſo trafen doch bald zwei neue Schreckensbotſchaften in Konſtantinopel ein. In Arabien erhoben ſich jetzt wieder die furchtbaren Wechabiten, fingen die von Mekka nach Medina ziehende heilige Karavane auf, beraubten ſie aller ihrer Schätze und tödteten über 1000 altgläubige Muſelmänner. Gleichzeitig langte die Nachricht von dem Untergange der reichen ſyriſchen Handelſtadt Aleppo an, welche durch ein furchtbares Erdbeben mit mehrern angrenzenden Ortſchaften am 13. Auguſt in einen Schutthaufen verwandelt wurde, wobei gegen 25,000 Menſchen das Leben verloren.

Die Trauer über dieſe Nachrichten wurde aber bald durch ein freudiges Ereigniß verſcheucht, das den Sultan und die geſammte Türkei mit ungemeſſenem Jubel erfüllte: durch den endlichen Untergang jenes furchtbaren Feindes, welcher der Pforte der allergefährlichſte dünkte, des Tebelen Ali Paſcha's von Janina. Schon waren Ali's Söhne von ihm abgefallen und hatten ſich wieder dem Padiſchah unterworfen, der ſie bald darauf wegen angeſchuldigter Verrätherei hinrichten ließ, als Ali's Geiz ſeine letzten Bundesgenoſſen, die bis an ſein Ende und in der äußerſten Noth treu bei ihm ausgehalten haben würden, die Sulioten und Albaneſer, im entſcheidenden Augenblicke von ihm zurückſtieß. Ali hatte ihnen zur Belohnung ihrer Treue verſprochen, ſeine Schätze mit ihnen zu theilen, zögerte aber und ſuchte Ausflüchte, als ſie auf ein Unterpfand dieſer Verſicherung drangen; ſie verließen ihn daher und ſchloſſen im Geheimen einen Vertrag mit Churſchid Paſcha, der ihnen als Lohn einen Theil von Ali's Schätzen zuſprach. Jetzt ſuchte Churſchid Ali's Gemahlin, Waſilika, durch große Verheißungen für ſich zu gewinnen und ihr gelang es, den vier und achtzigjährigen Greis dahin zu bewegen, dem Sultan die Hand zur Ausſöhnung anzubieten, wenn ihm Churſchid die Scho-

nung ſeines Lebens, ſeiner Ehre und ſeiner aufgehäuften Schätze verbürgen wollte. Durch falſche Firman's, die der Seraskier ihm vorzeigte, gelang es ihm, Ali zu überliſten; ein Neapolitaner, Caretto, führte die Unterhandlungen und verrieth den greiſen Mörder, welcher ſchon beſchloſſen hatte, die auf einer furchtbaren Pulvermine ruhende Citadelle von Janina, ſein letztes Bollwerk, mit ſeinen Schätzen und ſeiner eignen Perſon in die Luft zu ſprengen, wenn ſeine Anträge verworfen würden. Churſchid ſchwur beim Koran und bei ſeinem Barte, in Ali's Bedingungen eingehen zu wollen und händigte dem Ueberliſteten eine trügeriſche Urkunde ein, in welcher ihm nach Aufzählung ſeiner früheren Verdienſte die Rückkehr der Gnade des Sultans zugeſichert war. Ali übergab hierauf die innere Citadelle an den Seraskier und zog ſich am 1. Februar 1822 in ſeinen am See von Janina gelegenen Sommerpallaſt zurück. Hier überfiel ihn aber am 5. der Lieutenant Churſchid's, Mehmed Paſcha, mit 60 Mann und überreichte ihm den Firman des Großſultan, welcher ſein Todesurtheil enthielt; Ali wollte ſich widerſetzen, aber bald ſank er, von mehrern Kugeln durchbohrt, zur Erde. Seine Gefährten, ſechs an der Zahl, wehrten ſich mit Todesverzweiflung, bis ſie endlich an der Seite ihres ermordeten Herrn ein gleiches Geſchick erreichte. Das Haupt des letztern wurde mit ſchartigen Säbeln vom Rumpfe getrennt und ſofort nach Konſtantinopel geſendet, wo daſſelbe einen unbeſchreiblichen Jubel hervorrief. Der Seraskier ward vom Sultan mit Ehren und Geſchenken überhäuft, Ali's Gebiet aber an Omer Brione, welcher die Statthalterſchaft von Janina erhielt, an Mahmud Paſcha und Abbas Bey ertheilt. Auch die Griechen freuten ſich, daß die Rache des Himmels endlich den Mörder ihrer Väter und Brüder ereilt hatte, obſchon ſie andrerſeits den Verluſt eines mächtigen Bundesgenoſſen bedauerten. — Nach dieſen Epiſoden wenden wir die Blicke zurück auf das weite Schlachtfeld, in welches bald ganz Griechenland verwandelt ward.

Die von dem Nationalcongreſſe eingeſetzte proviſoriſche

Digitized by Google

Regierung verlegte mit Anfang des Februars 1822 ihre Sitzungen in das von Ypſilantis eroberte Korinth und entwickelte ſogleich eine rühmenswürdige Thätigkeit. Nachdem ſie die Provinzialverwaltung nach beſten Kräften organiſirt und aus den zahlreich von Deutſchland, Frankreich und Italien herbeiſtrömenden Freunden der griechiſchen Revolution ein beſonderes Corps, das **Bataillon der Philhellenen**, den erſten Stamm regulärer Linientruppen, gebildet hatte, deſſen Führung dem tüchtigen General Normann übertragen ward, erließ ſie unter dem 7. Juli einen Aufruf an alle Einwohner des weſtlichen Feſtlandes von 16 bis 60 Jahren, die Waffen zur Abwehr des gemeinſamen Feindes zu ergreifen, erklärte aber auch zugleich alle nach den joniſchen Inſeln geflohenen Griechen des Vaterlandes verluſtig und die Güter derſelben als Staatseigenthum, wenn die Ausgetretenen nicht binnen drei Tagen, nachdem ihnen dieſer Aufruf bekannt geworden, zur Vertheidigung des Vaterlandes zurückkehren würden. Noch einmal, wiewohl abermals vergeblich, rief jetzt die Regierung die Großmächte Europa's um Hülfe und Beiſtand gegen die Feinde der europäiſchen Chriſtenheit an; vergebens erklärte Theodor Negris als Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten in einer Circularnote an alle Agenten des Auslandes: „Die oberſte Regierung Griechenlands wolle und werde immer nur ſolche Maßregeln nehmen, durch welche die vollkommenſte Eintracht mit dem Auslande erzielt und das Intereſſe deſſelben, wie das der Landes-Eingebornen ſelbſt, geachtet und ſicher geſtellt werden ſolle;" vergebens ſuchte das Miniſterium nochmals (unter dem 15. April) die Rechtmäßigkeit und Nothwendigkeit der griechiſchen Schilderhebung mit unwiderlegbaren Gründen vor der öffentlichen Meinung Europa's darzuthun — die Herzen der Gewaltigen blieben dem unglücklichen Volke verſchloſſen, das noch immer als Empörer gegen legitime Fürſtengewalt in die europäiſche Acht erklärt war und deſſen Abgeordnete an den Höfen der chriſtlich legitimen Fürſten zurückgewieſen wurden. Alſo, von Allen verlaſſen, ja von zweideutigen

Digitized by Google

Freunden, wie Oeſtreich und England, mit Parteilichkeit behandelt, erklärte die oberſte Regierung endlich durch ein förmliches Manifeſt, kraft des europäiſchen Völkerrechts, „alle von den Türken noch beſetzten Küſten, ſo wie alle noch in Feindes Gewalt befindlichen Häfen und Inſeln Griechenlands in Blokadeſtand“ und traf Maßregeln, alle Schiffe, von welcher Flagge ſie auch ſein möchten, nach Publikation dieſes kühnen Beſchluſſes, ſobald ſie in ſolchen Häfen einlaufen wollten, anzuhalten und nach den für dieſe Fälle allgemein angenommenen Grundſätzen zu behandeln. Wirklich glückte es auch bald nachher den den Golf von Lepanto beobachtenden griechiſchen Kreuzern, vier öſtreichiſche Schiffe, welche mit Proviant nach Patras ſteuerten, aufzubringen und nach Meſſalonghi zu transportiren, wo ſie jedoch unter der Bedingung, ihre Ladung nach einem chriſtlichen Hafen zu führen, wieder freigegeben wurden. Die kaiſerliche Regierung betrachtete aber dieſes Ereigniß als ein höchſt frevelhaftes Attentat gegen ihre Flagge und erließ im Verein mit Frankreich Befehl an ihre Kriegsſchiffe in den türkiſchen Gewäſſern, ſolches fürder nicht mehr zu dulden. Unter dieſen Verhältniſſen wurde die Ausſöhnung mit den Großmächten eher weiter hinausgeſchoben, als befördert. —

Der Feldzugsplan der Pforte für das Jahr 1822 war im Allgemeinen folgender: Der Beſieger Ali's, Churſchid Paſcha, ſollte nach eingezogener Verſtärkung aus Rumelien von Theſſalien aus nach Livadien und Morea vordringen, während der Kapudan Paſcha, Kara Ali, bei der erſten günſtigen Witterung die wenigen Feſtungen, die den Türken noch auf der Halbinſel geblieben, mit neuen Truppen verſehen und Juſſuf Selim mit dieſen Truppen von Patras und Lepanto her Churſchid's Unternehmungen unterſtützen ſollte. Allein die tapfern Sulioten hielten den Seraskier Churſchid im Epiros feſt, Kolokotronis umzingelte die gelandeten Truppen in Patras und ſendete Unterſtützung nach Akarnanien, endlich aber zwangen verſchiedene kleine Aufſtände griechiſcher Volksſtämme, welche jetzt auch der großen Sache

des Vaterlandes beitraten, die Osmaniſchen Heerführer zur Trennung ihrer Streitkräfte und ſomit ſcheiterte der feſtgeſtellte Plan.

Die größte Thätigkeit entwickelten bei dieſer drohenden Gefahr die griechiſchen Inſeln, welche von Tombozis und Miaulis in fortwährender Begeiſterung erhalten wurden und ihre Flotte in der Nähe von Hydra verſammelten. Inzwiſchen hatte der ebenfalls zum Seraskier erhobene Paſcha von Drama, Mahmud Ali, Lariſſa mit ſeinen Schaaren verlaſſen und zog, die Streitkräfte zweier untergeordneter Paſcha's mit den ſeinigen vereinigend, an die Grenzen von Phocis und Livadien, um durch Attika in den Peloponnes einzudringen. Seine Streitmacht beſtand aus 8000 M. Fußvolk, 4000 Reitern und 800 eben erſt von Konſtantinopel ihm zugeſendeten Artilleriſten. Bei Zeitouni und Patradgik ſchlug er ſein Lager auf. Aber ſchon waren die Engpäſſe Theſſaliens von den Agraphen beſetzt und bald nahte auch der ruhmgekrönte Sohn Andruzzo's, Odyſſeus, der ſich mit Nikitas, Dyovonutis, Kontojanis und Gouras vereinigt hatte und in zwei Abtheilungen, im Ganzen nicht über 8000 Mann ſtark, gegen den überlegenen Feind heranzog. In der Nähe des Sperchios entſpann ſich am Ende der Charwoche ein mehrtägiges Gefecht, welches mit der Niederlage der Türken bei Echinos und St. Marina endigte. Dram Ali zählte über 5000 Todte und eilte in wilder Flucht mit dem Reſte ſeines Heeres nach dem feſten Zeitouni, das aber ſchon am 24. April in die Hände der Griechen fiel, während Kontojanis in dem eroberten Patradgik einzog. Wären nicht mehrere Umſtände eingetreten, welche die griechiſchen Waffen auf andern Punkten beſchäftigten, ſo würde der Plan des Odyſſeus, nach Eroberung von Zeitouni und Neopatra gegen Lariſſa vorzudringen, den Feind aus Theſſalien zu vertreiben und im Verein mit den Bewohnern des Olympos die dortigen Engpäſſe zu beſetzen, gelungen ſein, zumal als jetzt die bedeutendſten Städte Theſſaliens nach der Niederlage Dram Ali's entſchiedener als früher der Sache der Freiheit beitraten, Churſchid Paſcha aber noch immer mit den Sulioten und

Digitized by Google

Albaneſern über die Theilung der in Janina vorgefundenen Schätze haderte und es daher nicht wagen konnte, Epiros zu verlaſſen, bevor er dieſe ehemaligen Bundesgenoſſen zufrieden geſtellt hatte. —

Zum vierten Male war der Kapudan Paſcha mit friſchen Truppen bei Patras gelandet, als er durch falſche Nachrichten bethört das muthige Hydra zu überrumpeln beſchloß; allein der von ihm abgeſchickte Kapitana Bey wurde von den wachſamen Hydrioten mit einem ſo heftigen Geſchützfeuer der Felſenbatterien empfangen, daß er für gut befand, ſofort wieder umzukehren. Ein gleiches Schickſal traf ihn, als er ſich jetzt nach Navarino wendete, welches Normann ebenſo nachdrücklich vertheidigte. Kaum war der Maſt des Hauptſchiffes durch eine aus der Feſtung abgeſchoſſene Kugel zerſplittert worden, als die türkiſch-ägyptiſche Flotte die Rhede von Zante zu gewinnen ſuchte, von wo aus ſie jedoch wieder nach Patras zuſteuerte. Hier traf ſie aber auf eine Abtheilung griechiſcher von Miaulis und Tombazis befehligte Fahrzeuge, welche, obwohl ungleich ſchwächer, der ausweichenden Türkenflotte die Schlacht anbot. Ein heftiger Windſtoß verhinderte jedoch die meiſten griechiſchen Schiffe, an dem beginnenden Kampfe Theil zu nehmen und ſo glückte es den Türken, nach Zakynthos zu entkommen, wo ſie unter engliſchem Schutze vor der Verfolgung der Griechen geborgen waren. Selbſt drei türkiſche Schiffe, welche Miaulis von der Hauptflotte abgeſchnitten hatte, wurden, als ſie in einem ſuliotiſchen Hafen Zuflucht geſucht, von den Engländern gegen die Griechen durch die Erklärung geſchützt: daß jeder Kampf in den neutralen joniſchen Gewäſſern als eine Kriegserklärung gegen Großbritannien betrachtet werden würde. Wenige Tage darauf ereilte aber ein heftiger Sturm die vereinigte türkiſch-ägyptiſche Armada, durch welchen funfzehn Schiffe theils gänzlich untergingen, theils zu fernerem Gebrauche untüchtig wurden *).

*) Man vergl. Allg. Zeitung 1822. S. 488 und 496., während

Abermals hatte jetzt Kolokotronis die ausgeſchifften Truppen Mehmed Paſcha's beim Hierokomion ſo geſchlagen, daß nur ein Theil derſelben in die Feſte von Patras entkam; die Erſtürmung dieſes wichtigen Punktes mußte der alte Klephtenhäuptling aber auf ſpätere Zeit verſparen, da es ihm jetzt an einer hinreichenden Anzahl von Truppen wie von Geſchütz mangelte.

Inzwiſchen hatten die drei Eilande ihre Rüſtungen vollendet; Hydra ſtellte unter Miaulis' Anführung 30 kleine Briggs mit 840 Kanonen; zu Spezzia rüſtete Baſili Ghinis 20 Fahrzeuge mit ungefähr 400 Geſchützſtücken, zu 'Pſara Anagnoſtes Apoſtolopulos deren 12 ähnliche, welche an den Küſten Kleinaſiens kreuzen und die türkiſche Flotte in den Dardanellen beobachten ſollten, während die Spezzioten zwiſchen Kreta, Euböa und Attika ſich aufſtellen, die Hydrioten aber Morea blokiren und das Feſtland bis Buthrotum vertheidigen ſollten. Sofort ſtellten ſich 17 hydriotiſche Fahrzeuge zwiſchen dem weißen Vorgebirge von Korfu und Preveſa auf, um die Ereigniſſe im Epiros beobachten, ihren Landsleuten die nöthige Unterſtützung bringen und Nachrichten über den Gang der Kriegsereigniſſe, wegen des Zuſammenhangs der Operationen, mittheilen zu können. Am meiſten fürchtete man die Unternehmungen Churſchid's.

Dieſer hatte nach Ali's Ermordung alle Schypetars wieder unter ſeinen Fahnen vereinigt und ließ jetzt ſiegestrunken die Akarnanier und Aetolier zu unbedingter Unterwerfung auffordern. Die Häuptlinge ſendeten ihm eine höhnende Antwort; den heranziehenden Aga aber, welcher die Unterwerfung mit den Waffen erzwingen ſollte, ſchlug Zongos am Achelous und ſeine Truppen ſchifften ſich nach dieſem mißlungenen Verſuche ſchnell wieder nach Preveſa ein.

---

der öſtreichiſche Beobachter dieſes Gefecht vom 6. März einen für die türkiſche Flotte ſiegreich und ruhmvoll ausgefallenen Kampf zu nennen beliebt. Faſt alle öffentliche Blätter, vor allen die franzöſiſchen und engliſchen, tragen die Farben ihrer Partei.

Digitized by Google

Der Seraskier zürnte und übertrug die Rache den drei Paſcha's, welche in dem durch Verrath abermals eingenommenen Arta lagen; allein auch ſie wurden am Makrinoros zurückgeſchlagen. Schon ward eine dritte Expedition von Janina aus vorbereitet, da erſchienen aber die Hydrioten an der Küſte und nahmen des Seraskiers Aufmerkſamkeit zunächſt in Anſpruch, deſſen Zorn vorzüglich den Score Sulioten galt und durch die Angriffe auf Akarnanien verdeckt werden ſollte. Wie treulich ihn aber auch hierbei Lord Maitland auf Jonien unterſtützt, ſo ſcheiterten doch alle ſeine Unternehmungen an der Wachſamkeit und dem kühnen Muthe der Hellenen, welche von Hyskos, Zongos und Markos Bozzaris zu ſteten Siegen geführt wurden. Ein freudiges Vertrauen auf die eigene Kraft und die Gerechtigkeit ihrer Sache erfüllte die Herzen der Griechen und ſchon baten die Sulioten zu Gott in öffentlichen Gebeten um die Gnade, ihnen immerhin neue Feinde zuzuſchicken. — Während ſich aber auf dieſem Punkte Alles zum Vortheile der Griechen geſtaltete, hatte das blühende Chios ein furchtbar ſchreckliches Schickſal ereilt.

Chios, das Paradies des Archipels genannt, überragte alle übrigen griechiſchen Eilande an Wohlſtand und Bevölkerung; am Eingange des Golfs von Smyrna gelegen erreichte es ſchon am Ende des vergangenen Jahrhunderts durch ſeinen Handel mit Maſtix und durch die Cultur der Seidenraupe eine Bedeutſamkeit, mit welcher ſich keine andere Inſel des Archipels meſſen konnte. Das ganze Land glich einem weiten, fruchtbaren Garten, der unter dem beſondern Schutze der Sultanin Valide ſtand und von dieſer mit mehreren Privilegien und Vorrechten beſchenkt worden war. Aber auch in geiſtiger Beziehung leuchtete Chios dem übrigen Hellas vor; hier lehrte Oekonomos, hier blühte eine weitberühmte Schule, hier fand ſich eine griechiſche Druckerei, eine Bibliothek, aſtronomiſche Anſtalten u. dergl. m. Die glücklichen Verhältniſſe, in welchen die Bewohner von Chios lebten, vielleicht auch die eigenthümliche Lage in der Nähe von Smyrna und die Abgetrenntheit von den übrigen In-

Digitized by Google

ſeln beſtimmten die Chioten, ſich von der allgemeinen Sache Griechenlands loszuſagen und während des großen Aufſtandes der übrigen Inſeln ruhig und unparteiſam unter dem türkiſchen Joche fortzuleben. Dennoch blickten die Türken mit Mißtrauen auf das glückliche Eiland und ſuchten dadurch dem Ausbruche einer Revolution auf Chios zuvorzukommen, daß ſie den Erzbiſchof Platon und die geſammte Geruſia als Geiſeln feſtnahmen, die übrigen Einwohner aber zu entwaffnen begannen. Bald darauf landeten aſiatiſche Raubſchwärme auf Chios und durchzogen plündernd die Inſel; dennoch gelang es den Geronten, im Einverſtändniß mit den türkiſchen Behörden, die aufgeregten Einwohner zu beruhigen und die Ordnung zu erhalten. Um dieſe Zeit, am Morgen des 23. März, landeten aber in Folge geheimen Einverſtändniſſes mit chiotiſchen Patrioten gegen 4000 Samier, geführt von Lykurgos Logothetis, welcher ſich einen Abgeſandten Ypſilantis' nannte und von den an der Küſte zahlreich verſammelten Chioten mit offenen Armen aufgenommen ward. Die Türken zogen ſich in die Citadelle zurück; ungehindert überſchwemmten die Samier das flache Land und ſchon wollte die Beſatzung der Citadelle ſich nach Kleinaſien einſchiffen, als die fränkiſchen Conſuln und Kaufleute ſie durch die Ausſicht auf nahen Entſatz zum Bleiben beſtimmte. Der ſchlaue Logothetis ernannte ſich jetzt zum Fürſten von Chios, zwar unterworfen dem Anſehen der proviſoriſchen Regierung von Hellas, errichtete eine Regierungsjunta von ſechs Ephoren und ſendete zwei Abgeordnete zum Kongreſſe nach Korinthos. Im Allgemeinen fand er jedoch die Theilnahme nicht, auf welche er früher gerechnet hatte; ein großer Theil der Chioten mochte ſich auch durch die Zuchtloſigkeit der Samier und die mannichfachen Gewaltthaten, die ſie verübten, zurückſcheuchen laſſen. Andrerſeits erhielt Logothetis auch die erbetene Hülfe nicht, welche die Admiralität von 'Pſara ſenden ſollte und erſt ſpät, auf dringendes Bitten der Schlimmes ahnenden Ephoren, erſchien eine kleine Flotille, welche zwiſchen der Inſel und dem Feſtlande kreuzte.

Digitized by Google

Der Aufſtand auf Chios rief von Neuem die Rache der Türken hervor und abermals floß auf der gegenüberliegenden Küſte, namentlich in Smyrna, das Blut jedes Griechen, deſſen man habhaft werden konnte. Am furchtbarſten zürnte aber der Padiſchah, welcher durch Valide's Thränen aufgereizt eine ſchreckliche Rache an dem unglücklichen Chios zu nehmen beſchloß. Der Kapudan Paſcha erhielt ſchleunig Befehl, mit ſeinen mord- und beutegierigen Aſiaten die abtrünnige Inſel zu züchtigen. Daher verſammelte dieſer ſofort bei Tſchesme eine furchtbare Kriegsmacht, mit welcher er am 13. April auf der Höhe von Chios erſchien. Die daſelbſt kreuzende Flotte der Griechen ergriff die Flucht vor der türkiſchen Uebermacht und ſo ſetzte der Kapudan ungehindert ſeine 15,000 Mann Truppen ans Land. Sogleich wurden ſämmtliche Geißeln — 120 an der Zahl — auf den Wällen der Feſtung aufgeknüpft. Von einer Stellung zur andern vertrieben, von der Citadelle aus beſchoſſen und in den Straßen der Hauptſtadt von den wilden aſiatiſchen Horden angegriffen, mußte ſich Logothetis endlich mit den Ueberreſten der Samier und Chioten zurückziehen. Und nun begann ein gräßliches Morden, wie die Geſchichte kaum ein gleiches aufzuweiſen hat, in dem unglücklichen Chios; ohne Rückſicht auf Alter und Geſchlecht wurde die Bevölkerung vernichtet. Frauen und Mädchen, Greiſe und Kinder, Männer und Jünglinge wurden unter ausgeſuchten Todesqualen ermordet; die erſtgenannten häufig erſt dann, wenn alle Gräuel einer viehiſchen Wolluſt an ihnen geübt worden waren. Zehn Tage hindurch wütheten die aſiatiſchen Horden mit Feuer und Schwert in Chios und deſſen Umgebung, alle Kirchen wurden entweiht und niedergebrannt, Altäre und Reliquien geſchändet, die Todten ſelbſt aus den Gräbern geriſſen und ihre Gebeine in alle Winde geſtreut. Bald waren von der blühenden Stadt nur noch rauchende Schutthaufen geblieben. — Einige wenige Maſtixdörfer waren der Verheerungswuth der Türken entgangen und ihre Bewohner entſchloſſen, ihr Leben ſo theuer als möglich mit dem Schwerte zu verkaufen.

Digitized by Google

Da entſchloſſen ſich die Conſuln von Oeſtreich und Frankreich, um ähnliche Mordſcenen zu verhindern, perſönlich nach den Maſtixdörfern zu reiſen und die Einwohner zur Ablieferung der Waffen zu bewegen, wofern der Kapudan den Wehrloſen eine allgemeine Amneſtie bewilligen würde. Es geſchah, wie ſie verlangten und mit der die Amneſtie verbürgenden Schrift begaben ſich die Conſuln zu den unglücklichen Chioten, die auch bald zur Niederlegung der Waffen und zur Abſendung zweier Primaten aus jedem Dorfe zum Kapudan Paſcha bewogen wurden. Inzwiſchen war der nördliche Theil der Inſel mit Feuer und Schwert verheert worden. Kaum waren aber die Abgeordneten der Dörfer in der Citadelle angelangt, als ſie der treuloſe Paſcha ſogleich, unter dem Vorwande, es hätten ſich angeſehene Einwohner nach den Maſtixdörfern geflüchtet und würden dort verborgen gehalten, ermorden ließ und hierauf mehrere Tauſend ſeiner Mordbrenner nach jenen Dörfern entſendete, um daſelbſt in gleicher Weiſe, wie in der Hauptſtadt, zu wüthen. Das Meer und die Küſten waren mit Leichen bedeckt, die ganze verödete Inſel glich jetzt einem weiten gräßlichen Grabe, aus welchem die Peſt, durch die verfaulenden Leichname der hunderttauſend Ermordeten erzeugt, mit allen ihren Schrecken heraufſtieg. Nur wenig Einzelne waren in Steinklüften und Felſenhöhlen dem allgemeinen Morde entgangen und retteten ſich auf die an der Weſtküſte kreuzenden hydriotiſchen Fahrzeuge, unter ihnen Lykurgos Logothetis, welcher glücklich nach 'Pſara entkam, dort aber von den Navarchen verhaftet und wegen ſeines von der Regierung nicht genehmigten Unternehmens in Unterſuchung gezogen ward.

Selbſt der unter türkiſcher Oberaufſicht geſchriebene Spectateur oriental berichtet über die Gräuelſcenen auf Chios in ſeiner 52. Nummer (1822), daß bis zum 20. Mai bereits 30,000 chiotiſche Frauen, Jungfrauen und Kinder als Sklaven zollämtlich nach den Bazars von Smyrna und Konſtantinopel abgeführt worden wären; gegen 5000 Kinder habe man erhängt, erſäuft oder von den Häuſern herab-

Digitized by Google

geſtürzt; in Tſchesme habe man deren 50 bis 60 zuſammengebunden und ſie ſo erſäuft. Er ſchließt ſeine gräßliche Schilderung mit den Worten: es giebt nicht Thränen genug, um das Schickſal dieſer Inſel zu beweinen!

Inmitten dieſes grenzenloſen Elends treffen wir aber auch auf Thaten der bewundrungswürdigſten Aufopferung und der reinſten Menſchenliebe! Vor allen muß hier mit unvergänglichem Ruhme der Name des fränkiſchen Conſuls Digeon genannt werden, jenes trefflichen Mannes, deſſen Haus die einzige Freiſtätte von mehr als tauſend Verfolgten war, deſſen muthvolle Barmherzigkeit über 600 Frauen und Kinder rettete, welche er ſelbſt mit eigener Lebensgefahr durch die Schwerter und Feuerbrände der Barbaren hindurchtrug und vor der Wuth der Raſenden beſchirmte. Ihm gelang es auch durch imponirende Würde, den Kapudan Paſcha zu bewegen, allen Türken das Betreten des Conſulargebäudes bei Todesſtrafe zu unterſagen. Ewiger Ruhm und Preis ſeinem Namen!

Zur Zeit dieſer Gräuelſcenen hatte Tombazis dem ſeit beinahe einem Jahre im offenen Aufſtande befindlichen Kandia eine Verſtärkung von einigen tauſend Samiern zugeführt uud dadurch regeres Leben unter die Sphakioten gebracht, welche von dem ſüdlichen Abhange des Ida herabſtürmten und das feſte Canea blokirten. Allein Tombazis erſchien zu ſpät, um die Landung der ägyptiſchen Escadre zu verhindern, die um die Mitte Juni's bei Rhetymo die Ausſchiffung von 3000 Mann bewerkſtelligte. Baleſte, der tapfere Führer der tapfern Sphakioten, eilte zwar ſogleich auf die Kunde dieſer Landung mit ſeinen Schaaren herbei und trieb auch wirklich die ausgeſchifften Türken zurück, allein von dem Abenteurer Comnenus Aphendoulief im entſcheidenden Augenblicke treulos und feig verlaſſen, vermochte er keinen entſcheidenden Sieg zu erkämpfen, zumal da die Aegypter auf ſechs engliſchen Schiffen Verſtärkung zugeführt erhielten. Durch Aphendoulief's Feigheit gerieth bei dieſem Kampfe der edle

Digitized by Google

Baleſte in die Hände ſeiner Feinde, denen dieſer einzige Mann gleich eines erkämpften Sieges galt. Obgleich die Türken hierauf wieder einige Bezirke der Inſel beſetzten, ſo unterhielten die Sphakioten doch unausgeſetzt den Kampf.

Kaum war die Nachricht von dem Unglücke, welches über Chios hereingebrochen, zu den Navarchen der Inſel-Föderation gelangt, als dieſe ſogleich beſchloſſen, den geſunkenen Muth ihrer Brüder durch eine glänzende That wieder zu beleben und an dem ſiegestrunkenen Kapudan Rache für die Hingemordeten auf Chios zu nehmen. Man kam überein, die türkiſche Flotte während des Rhamazans zu überfallen und ſendete deßhalb den kühnen Miaulis mit einer Schiffsabtheilung, bei welcher ſich einige Brander befanden, in den Kanal von Chios; allein die Brander zündeten nicht und das Hauptſchiff des Kapudan Paſcha, dem vor allen der Rachezug galt, entging diesmal noch glücklich der drohenden Gefahr. Die Navarchen entwarfen daher jetzt den Plan, das neue Mondviertel abzuwarten und erließen an die Samier ein Glückwunſchſchreiben, weil ſie trotz der furchtbaren Ereigniſſe in ihrer Nähe nicht an der Sache des Vaterlandes verzweifelt waren und das Begehren des Kapudan, ſich zu unterwerfen, mit ſtolzem Muthe zurückgewieſen hatten.

Kara Ali feierte während des Rhamazans mit wilden Orgien den blutigen Triumph über Chios und die Gefangennehmung Baleſte's, als ſchnell und ſicher die rächende Nemeſis nahte. In der Nacht vom 17. auf den 18. Junius weihten ſich zwei kühne Seehelden, Konſtantinos Kanaris und Georgios Pepinis, 'Pſarioten, der Rache für Chios und dem Tode für's Vaterland. Mit zwei von Hydra ausgerüſteten Brandſchiffen, begleitet von 43 Todgeweihten, verließen ſie mit Genehmigung der Obern die Seeſtation bei Hydra, nachdem ſie ſich nach der Väter Weiſe zum Opfertode bereitet und von den Ihrigen rührenden Abſchied genommen. Bei 'Pſara vorüber gelangten ſie glücklich in den Kanal von Chios und ſegelten am lichten Tage unter fremder Flagge gegen die daſelbſt vor Anker liegende türkiſche

Digitized by Google

Flotte, welche die kleinen Fahrzeuge für befreundete hielt und ſich nichts Arges von ihnen verſah. In der Nacht des andern Tages hing Kanaris ſeinen Brander an das Admiralſchiff, das ſich auch ſogleich entzündete, während er mit den Seinigen ſich glücklich in einer Schaluppe rettete; auch Pepinis' Brander zündete das beſtimmte Schiff. Unter Dankgebeten und Siegeshymnen ſahen die kühnen Helden, wie die brennenden Schiffe von günſtigem Winde gegen die Linie der übrigen getrieben wurden, deren Mannſchaft ſich in ſtarrem Entſetzen nach den Barken drängte, die bald unter ihrer Laſt in den Wellen verſanken. Da flog mit donnerähnlichem Krachen das Admiralſchiff von 80 Kanonen mit dem Kapudan Paſcha und ſeinem bei einem Banquet verſammelten Generalſtabe in die Luft und bedeckte weithin Meer und Himmel mit ſeinen glühenden Trümmern. Zweitauſend zweihundert und neunzig Mann fanden dabei den Tod. Die geſammte türkiſche Armada aber kappte in Todesangſt die Anker und floh in wilder Flucht nach Tſchesme, um dort zu verkünden, auf welch furchtbare Weiſe die Griechen die an ihren Brüdern auf Chios verübten Frevel gerächt. — Neue Siegeshoffnung zog jetzt in die Herzen aller Hellenen ein; durch das ganze Land wurden freudige Dankesfeſte gefeiert, die beiden Helden aber und ihre Gefährten begrüßte allerwärts, wo ſie ſich nur zeigten, der unbeſchreibliche Jubel des Volkes, welches in den Gefeierten die Werkzeuge der göttlichen Gerechtigkeit verehrte. —

Während dieſer Vorgänge zur See und auf den Inſeln wechſelte das Kriegsglück mannichfach auf dem Feſtlande. Der Plan des Paſcha's von Salonichi, die in Mazedonien wohnenden Griechen zu vernichten, hatte die letztern endlich zum Anſchluß an den großen Aufſtand ihrer Brüder vermocht und kaum begann Abdoloboud die Bewohner Ober-Theſſaliens und Mazedoniens zu entwaffnen, als ſich das ganze Land gegen den Tyrannen erhob. Bald hatten ſich unter Taſſos' und Diamantis' Anführung gegen 7000 tüchtige Schützen verſammelt, welche dieſſeits des Axus

Digitized by Google

und auf den Teufelsinſeln blutige Kämpfe mit dem Sultan von Salonichi beſtanden; Kara-Veria ward mit Sturm genommen und ſchon ſtreifte Diamantis bis unter die Mauern Salonichi's und hatte ſich wieder eines großen Theils von Kaſſandra bemächtigt, als er ſich die Befreiung Theſſaliens zum Hauptziel ſetzte, während es vortheilhafter geweſen wäre, in Rumelien einzufallen und die Türken aus dieſer Provinz zu vertreiben. Inzwiſchen ſammelte Abdoloboud alle ſeine Streithaufen und nöthigte den bei weitem ſchwächern Diamantis, ſich nach dem Olympos zurückzuziehen, von wo aus er endlich, nicht ohne große Gefahren, die Thermopylen erreichte und ſich mit den wilden Schaaren des Odyſſeus vereinigte. Schon waren im Kampfe und während des Rückzugs gegen 8000 Griechen umgekommen, als der grauſame Abdoloboud an den Bewohnern des Olymps, welche dem Waffenrufe des Taſſos' und Diamantis' gefolgt waren, eine ſchreckliche Rache nahm, ihre Ortſchaften niederbrannte und mehr als 5000 Familien erwürgen ließ. Ueber 10,000 Frauen und Kinder wurden in die Sklaverei abgeführt und einzeln, der Kopf für 10 bis 15 Piaſter, verkauft. Um ſolchem ſchmachvollen Schickſale zu entgehen, tödteten in mehren Ortſchaften die Griechen ihre Frauen und Töchter und ſuchten ſich dann durch Flucht in die Gebirge zu retten.

Ein Hauptübel, welches jedoch in jeder Volksrevolution ſich mehr oder minder grell kund giebt, trat jetzt dem glücklichen Erfolge der griechiſchen Waffen hemmend entgegen, die im Innern herrſchende Uneinigkeit, welche die jungen Kräfte der Revolution lähmte und der Sache der helleniſchen Freiheit tiefere Wunden als das Schwert des Feindes ſchlug. Schon iſt erwähnt worden, wie die Ausſchließung der Militärchefs von aller Theilnahme an der Regierung eine unſelige Spaltung hervorrief, welche eben nicht dazu beitrug, die Regierung bei dem Volke beliebt zu machen. Bald erblicken wir zwei Hauptparteien, in welche die Häuptlinge des Volkes ſich theilen; auf der einen Seite Mavrokordatos, Negris, Metara und Ypſilantis, auf der andern Kolokotronis, Niki-

Digitized by Google

tas, Zaimis, Londos, Delijanis und Mavromichalis. Inzwiſchen hatten die einzelnen Parteien wieder mit ihren Anhängern verſchiedene Schattirungen. So nahe befreundet Ypſilantis mit dem der andern Partei angehörigen Nikitas war, ſo wenig harmonirte er mit Mavrokordatos und Negris, zumal nachdem Mavrokordatos ihn von der Präſidentur des ausübenden Rathes, der einzigen von Ypſilantis begehrten Stelle, zurückgedrängt hatte. Dieſe Partei, mit dem Beinamen der Intriguanten, der Diplomaten, der Schreiber bezeichnet, ward mit Mißtrauen, ja theilweiſe mit Verachtung von der Kriegspartei behandelt, an welche ſich noch Odyſſeus, Panourias, Diamahtis, Kontojannis, Skalzodimos und die übrigen Häuptlinge der theſſaliſchen Armatolis anſchloſſen. Zwiſchen beiden Parteien ſtand der tüchtige Koleti, obſchon er ſich mehr zu Mavrokordatos hinneigte, während Boubelina, die Amazone von Spezzia, nach Geiſt und Stimmung zu Kolokotronis und den Kämpfenden hielt. Für das Intereſſe der Inſeln ſprach der wackere Kondouriotis. Alle überragend an Geiſt und Gewandheit, an Kenntniß und Muth erblicken wir Alexandros Mavrokordatos, welchen Münch nach dem Urtheile eines „mit den Ereigniſſen engvertrauten Diplomaten", den „tüchtigſten und zugleich falſcheſten aller Griechen" nennt, obſchon für das letzte Beiwort die geſchichtlichen Beweiſe fehlen dürften. Zu ihm hielten zunächſt Normann und die Führer der Philhellenen, deren Angelegenheiten er vorzugsweiſe ordnete. Ihm gelang es auch nach vieler Mühe, eine Art von Ausſöhnung zwiſchen dem einflußreichen Mavromichalis, den Kolokotronis, dem Odyſſeus und dem Demetrios Ypſilantis herbeizuführen, obwohl der letztgenannte nur unwillig ſich dazu verſtand, nach Oſthellas zu dem Heere des Odyſſeus abzugeben.

Während in Böotien und bei den Thermopylen, deren Erhaltung vorzüglich dem Odyſſeus am Herzen lag, von den Hellenen mit ſiegreichen Waffen geſtritten und Dram Ali in Schach gehalten wurde, gedachte Mavrokordatos den Hauptfeldzug in Weſthellas zu liefern und von hier aus die Be-

freiung Griechenlands zu bewirken. Die für ſeine Plane gewonnene Regierung ernannte ihn auf die Dauer von ſechs Monaten zum Diktator; er ſelbſt trat an die Spitze der Expedition, welche zunächſt die mit unbeſchreiblicher Tapferkeit kämpfenden Sulioten unterſtützen und den Seraskier Churſchid von ſeinem Angriffsplane auf Morea zurückſchrekken ſollte. Der Senat bewilligte dem Präſidenten Mavrokordatos hierzu 5000 Mann, die aber leider nicht zuſammenzubringen waren. Die beiden neugebildeten von Tarella angeführten Bataillone regulärer Truppen (τακτικοί, Taktiker genannt) und die unter Normann's Befehle ſtehenden Philhellenen, zuſammen kaum tauſend Mann ſtark, bildeten den Kern der Expeditions-Armee, an welche ſich beim Auszuge aus Korinth noch 1700 Rumelioten anſchloſſen; das Blokadecorps von Patras ſollte die fehlende Mannſchaft ergänzen, allein der neidiſche Kolokotronis weigerte ſich, auch nur einen Mann aus ſeinem Heere an Mavrokordatos abzugeben.

Kaum hatte Churſchid Paſcha von den neuen Planen der Hellenen Kunde erhalten, als er ſich zunächſt der thesprotiſchen Chamiden zu verſichern ſuchte, welche durch ſein Vorgeben, daß der neue griechiſche Kampf der Vernichtung des Islamismus und alles damit Zuſammenhängenden gelte, auch wirklich beſtimmt wurden, zu ihm überzutreten und noch mehrere mit Markos Bozzaris vor Arta liegende Stammverwandte zum Abfall zu bewegen. Erſt am Ufer des Inachus erfuhr Bozzaris den Verrath der mit ihm verbundenen Häuptlinge Tahir Abbas, Hago Bezziaris und Elmaz Bey; von dem übermächtigen Feinde jetzt allerwärts bedrängt, blieb ihm zu ſeiner Rettung nur ein entſchloſſener Rückzug über den Strom; allein Arta war verloren und ward wieder von den Türken beſetzt. Die unter Makrys heranziehende Verſtärkung erſchien zu ſpät und mußte bei Komboti Halt machen; als nächſtes Ziel galt aber fortan nur die Vertheidigung von Nord-Akarnanien.

Churſchid und Omer Vrione verfolgten unausgeſetzt als Hauptzweck des Feldzugs die Vernichtung der Sulioten, die

Digitized by Google

nach der Einnahme des wichtigen Thurms von Regniaſſa um ſo gewiſſer erſchien, als hierdurch die Verbindung der Sulioten und Hydrioten getrennt war. Faſt alle Schypetars, durch ungeheure Summen aus Ali's Nachlaſſe erkauft, ſtürmten mit dem von Omer Vrione geführten Hauptheere gegen das kleine Häuflein der suliotiſchen Helden heran, während der Seraskier ſelbſt zur Deckung der Operationen und zur Beobachtung der übrigen Hellenen im Lager von Janina zurückblieb. Aber wenn jemals Heldengröße und löwenmuthige Tapferkeit die Bewunderung der Mit- und Nachwelt erregt haben, ſo gebührt ſie im reichſten Maaße den in und um Suli verſammelten Hellenen, welche jeden Schritt Landes wie ein heiliges Kleinod vertheidigten und nur erſt nach langem blutigen Kampfe in ihre Felſenneſter zurückwichen, wo ſie einer zehnmal größeren Macht mit unbezwungener Tapferkeit und raſtloſer Ausdauer widerſtanden. Abermals glänzt hochherrlich in der Schaar der Helden Markos Bozzaris, der erſte in jedem Siegeskampfe, treulich von ſeinem würdigen Bruder Nothi Bozzaris unterſtützt. Glücklich gelang der Sturm auf das türkiſche Hauptquartier am 12. Juni; Omer Vrione, ſchimpflich geſchlagen, führte den Reſt ſeiner gelichteten Schaaren nach Janina zurück und Suli war für diesmal gerettet. Der ergrimmte Seraskier mußte jetzt einen neuen Feldzugsplan erſinnen und zog bald darauf mit 4000 Reitern über Tricala nach Lariſſa, woſelbſt er ſeine Heeresabtheilungen verſammelte und alle Türken in Mazedonien vom 15. bis zum 16. Lebensjahre zu den Waffen rief.

Inzwiſchen war es den Griechen, namentlich dem Genie des von der oberſten Regierung dazu verwendeten franzöſiſchen Obriſten Voutier und der ausdauernden Tapferkeit der Philhellenen gelungen, die ſtarkbefeſtigte, von drei Seiten unzugängliche Akropolis von Athen durch Kapitulation zu gewinnen, nachdem ein unternommener Sturm, von welchem die Türken vorher durch Verrath benachrichtigt worden waren, zu keinem Reſultate geführt hatte. Fortan wehte

von der höchſten Spitze der Akropolis, dem der Maria geweihten Parthenon, das Kreuzeszeichen Konſtantins, das Labarum. Bald traten aber im Kriegsrathe der Hellenen neue Spaltungen ein; Demetrios Ypſilantis, Nikitas und Odyſſeus konnten ſich noch immer nicht einigen. Zwar theilten alle Häuptlinge die Anſicht des erfahrenen und in Weſthellas wohlbewanderten Odyſſeus, daß die dahin beſtimmte Truppenzahl des Mavrokordatos viel zu gering ſei, um einen günſtigen Erfolg bewirken zu können und daß man deßhalb mit anſehnlichen Heeresmaſſen die Operationen Churſchid's und Omer's trennen, vor Allem aber dem Seraskier den Durchzug durch die Thermopylen verwehren müſſe; allein ſein trefflicher, von der Mehrzahl angenommener Plan wurde höchſt mangelhaft ausgeführt. Ypſilantis, der ſeine Stelle als Präſident des Senats bereits aufgegeben hatte und wieder beim Heere erſchienen war, fehlte auf dem verabredeten Platze, als Odyſſeus gegen Fourka heranſtürmte und ſo mußte ſich dieſer mit großem Verluſte unverrichteter Sache wieder zurückziehen. Darüber ergrimmt beſchimpfte er den der Kriegspartei ohnehin verhaßten Ypſilantis vor den verſammelten Feldherren und antwortete dem Kriegsrathe, der ihn auf Antrag des Fürſten zur Rede ſtellte, mit ſtolzen höhnenden Worten, weßhalb er auch ſofort durch dieſen ſeiner Heerführerſchaft in Livadien entſetzt wurde. Odyſſeus war aber die Seele des Widerſtandes gegen die Türken in Theſſalien, Livadien und Böotien und genoß — den einzigen Kolokotronis ausgenommen — die größte Popularität beim Volke, wie bei dem Heere, welches letztere jetzt auch, im Einverſtändniß mit ſeinen Kapitanis, ſich weigerte, einem anderen Führer, als dem ruhmgekrönten Sohne Andruzzo's zu gehorchen.

Mavrokordatos ſah endlich, nachdem auch Boubelina's kluger Anſchlag auf Navplion mißglückt war, ein, daß die Wahl von Weſthellas zum Mittelpunkte der Kriegsoperationen nicht allzu paſſend getroffen ſei und beſchloß daher, die todesmuthigen Slioten für jetzt ihrem Schickſale zu überlaſſen, dagegen aber eine ſtarke Beſatzung in das wichtige

Digitized by Google

Meſſalonghi zu werfen und von hier aus nach den Thermopylen vorzudringen, woſelbſt er die Türken erwarten und vernichten wollte. Allein auch dieſer Plan wurde nur theilweiſe ausgeführt. Statt zweitauſend Peloponneſer, welche ſeine Expeditionsarmee verſtärken ſollten, führte ihm Kyriakos Mavromichalis nur 500 Palikaren zu, welche zwar mit dem Gebirgskriege vertraut und durch anhaltende Kämpfe geſtählt waren, leider aber mehrere Kapitani's zu Führern hatten, auf deren Treue nicht wohl zu rechnen war. Der widerſpenſtige Kolokotronis war nur ſchwer zu bewegen, einen ſeiner Söhne zu dem Heere des Fürſten zu ſenden. Zunächſt galt es der Wiedereinnahme Arta's. Allein kaum hatte Omer Vrione von Mavrokordatos' Vordringen nach dem Epiros Kunde erhalten, als er auch ſofort den mit Churſchid entworfenen Feldzugsplan änderte und mit allen Truppen, über die er verfügen konnte, nach Variades, zwiſchen Janina, Suli und den fünf Brunnen, zog. Tahir Abbas ſtellte ſich am rechten Ufer des Acheron auf; Haſſan und Mehmed Paſcha mit den thesprotiſchen Chamiden warfen ſich dem Kyriakos entgegen, Redſchid Paſcha aber, einer der tüchtigſten Heerführer der Osmanen, verſchanzte ſich mit der beſten Truppenabtheilung bei den fünf Brunnen. Dieſen anſehnlichen Streitmaſſen hatte Mavrokordatos kaum dreitauſend Mann entgegenzuſetzen; dennoch ging er, obſchon der am Aspropotamos erwartete Zuzug von neuen Truppen ausblieb, am Ende des Juni vorwärts, beſetzte die Defileen des Makrynoros und die Ufer des Aspropotamos, wo er noch immer die Ankunft der oſtgriechiſchen Klephtenchefs erwartete, welche aber ihrem kühnen Führer Odyſſeus zur Belagerung von Athen gefolgt waren. Mehrere kleine Gefechte und Scharmützel, in welchen die Griechen Sieger geblieben, vorzüglich der für die helleniſchen Waffen glückliche Kampf bei Komboti, verleitete jedoch jetzt die Siegestrunkenen, ihre an ſich ſchon ungleich ſchwächere Armee zu theilen und Mavrokordatos mußte den ungeſtümen Forderungen der übrigen Häuptlinge nachgeben, welche darauf beſtanden, die bedräng-

Digitized by Google

ten Sulioten zu unterſtützen. Der edle Markos Bozzaris erhielt den Auftrag, mit 600 Mann bis zu den Sulioten nach Kiapha durchzudringen, während die ſämmtlichen übrigen Truppen der hier verſammelten Griechen ſein Unternehmen unterſtützen ſollten. Nach Zurücklaſſung einer kleinen Schaar, welcher die Bewachung der Engpäſſe anvertraut wurde, rückte die griechiſche Expeditionsarmee bis zu dem wenige Meilen von Arta entfernten Dorfe Peta vor. Bozzaris war mit ſeinem Häuflein bis Plaka gekommen, als er von den ihm vielfach überlegenen Türken bedrängt nach blutigem Widerſtande zurückweichen mußte; hierdurch aber wurde es dem Paſcha von Arta möglich, ſeine ganzen Heeresmaſſen gegen die bei Peta aufgeſtellten Griechen zu verwenden Ein alter Häuptling der Palikaren, Gogo, hatte den Türken die Stellung der Griechen und ihre Plane verrathen. Am Morgen des 16. Julius brachen daher 6000 Türken, von 1200 Reitern unterſtützt, von Arta auf und griffen die ſchwachen griechiſchen Heerhaufen mit wildem Ungeſtüm an. Zwei Stunden hindurch ſchwankte der Sieg und ſchon wollte er ſich auf die Seite der Griechen neigen, als auf einmal das wilde Geſchrei: Gogo flieht! wir ſind umgangen! durch die Reihen der Hellenen tönte. Wirklich hatte Gogo im entſcheidenden Augenblicke das Dorf und eine die Stellung der Griechen beſchützende Anhöhe verlaſſen; überall drangen zahlreiche Türkenſchwärme vor, die Schlachtordnung war zerriſſen und der Heldenmuth der Philhellenen ſcheiterte an der Uebermacht der Osmanen. Ehe drei Stunden vergangen waren, lagen über zwei Drittheile dieſes trefflichen Corps todt auf dem Wahlplatze hingeſtreckt; nur 70 Mann retteten ſich noch in die Gebirge. Jetzt flohen auch die Taktiker und riſſen die Aetolier und Akarnanier mit ſich fort; Tarella, ihr würdiger Führer, verblutete an einer tödtlichen Wunde; aber auch Normann, der Chef der Philhellenen, ſank von einem Prellſchuß ſchwer verwundet nieder und ſtarb nach wenig Wochen am 4. November zu Meſſalonghi an den Folgen dieſer Verwundung; im Allgemeinen hatten die Griechen

einen Verluſt von 48 Offizieren und 300 Mann, darunter aber die Heldenſchaar der zunächſt aus Deutſchen gebildeten Philhellenen, zu betrauern, während über dreimal ſo viele Türken den blutigen Wahlplatz bedeckten. Hätte übrigens Omer Vrione den Schrecken und die Verwirrung der durch Verrath überwundenen Griechen zu einem ſchnell wiederholten Angriffe auf die zerſprengten Haufen zu benutzen verſtanden, ſo würde ihm auch kein einziger Grieche zu entgehen vermocht haben. Jetzt gelang es jedoch dem Mavrokordatos, mit den Trümmern ſeines Heeres nach Vrachori zu entkommen, von wo aus er unangefochten Meſſalonghi erreichte. Die Bewachung der Engpäſſe des Makrynoros übertrug er den Armatolis des Landes und namentlich den beiden Häuptlingen Varnakiotis und Makrys, welche jedoch, nachdem ſie den Türken ſechs Wochen gegenübergeſtanden, ohne eine entſcheidende Waffenthat zu unternehmen, die Sache ihres Volkes verrätheriſch verließen und zu dem Feinde übergingen, der hierdurch wieder in den Beſitz der beiden wichtigen Diſtrikte von Valtos und Xeromeros gelangte. Inzwiſchen hatte auch kurz nach dem unglücklichen Tage bei Peta der ritterliche Kyriakos in männlicher Vertheidigung der Ufer des Acherons und des Hafens Phanari den Heldentod gefunden; ſomit blieben die Sulioten wieder den Angriffen der überlegenen Feinde ausgeſetzt und abermals war der Epiros in der Gewalt der Türken.

Allein derſelbe Verrath, welcher das Unglück der Griechen herbeigeführt, rettete die letztern auch vor gänzlichem Untergange. Von Neuem erwachte jetzt die Eiferſucht Omer Vrione's gegen den Seraskier; alle Plane deſſelben wurden von Omer den Griechen verrathen, ja er ſuchte ſogar die Albaneſer auf alle Weiſe abzuhalten, in Churſchid's Dienſte zu treten. Letzterer wendete inzwiſchen alles Mögliche an, um den gewaltigen Odyſſeus, von deſſen Zerwürfniß mit dem oberſten Kriegsrathe er Kunde erhalten, für ſeine Zwecke zu gewinnen und zu ſchimpflichem Verrathe zu bewegen. Wirklich trat auch Odyſſeus mit dem geſchworenen Feinde ſeines

Volkes in Unterhandlung, jedenfalls aber nur — wie bitter und leidenſchaftlich ſich auch die Zeitgeſchichte über dieſen Schritt ausgeſprochen — um ſich an der Regierung und der ihm feindſeligen Partei zu rächen und ſeine verkannte und geſchmähte Tapferkeit wieder im glänzendſten Lichte hervortreten zu laſſen. Er heuchelte daher den Abfall von der heiligen Sache ſeines Vaterlandes, nahm mit ſchlauer Liſt die von dem Seraskier ihm angebotenen Summen an und lockte unter der Maske eines Verbündeten die Türken bis zu dem Punkte, wo er beiden Theilen ſeine wahre Geſinnung darthun konnte.

Ungehindert war Dram Ali Mahmud Paſcha mit 30,000 Mann zu Anfange Juli's durch die Thermopylen vorgedrungen und hatte mit ſeinen wilden Schaaren ſchon einen großen Theil von Böotien und Attika überſchwemmt. Da ſchrieb Odyſſeus an Kanakaris — nach andern Geſchichtſchreibern wahrſcheinlicher an Kolokotronis — den furchtbar kurzen Frachtbrief: „Hier ſende ich Dir 30,000 Türken; mache mit ihnen, was Du willſt! Mehr laſſe ich nicht durch; ich ſelbſt will den Churſchid übernehmen!" Inzwiſchen war Dram Ali bis vor Korinthos gelangt, deſſen feiger Commandant, der Prieſter Achilleus, die wichtige Feſte, ohne einen einzigen Angriff auszuhalten, am 20. Juli übergab. Hierauf ſendete der Sieger 6000 Mann gegen Patras, deſſen Beſatzung bereits zur Vereinigung mit ihm ausgerückt war, während 10,000 von ſeinem Heere nach Argos abgingen, wohin der beſtürzte Congreß geflohen war. In Tripolitza herrſchten Angſt und Schrecken vor dem alle Landſtraßen überſchwemmenden Feinde, zumal als jetzt auch der Seraskier Churſchid mit neuen Streitmaſſen zur Unterſtützung Dram Ali's hervorbrach. In dieſer Noth erhob ſich der vielverkannte Odyſſeus und warf den Seraskier in drei bedeutenden Treffen bis Lariſſa zurück, wo er bald darauf — am 26. November — nach kurzer Krankheit verſchied und dadurch der Vollziehung des Todesurtheils entging, das der an ſeiner Treue zweifelnde Sultan durch den Kapidgi Baſchi

Digitized by Google

ihm zugeſendet hatte. Jetzt änderte ſich die Lage der Dinge. Im Heere Dram Ali's ſtellte ſich Mangel an Nahrung für die Mannſchaft wie für die Pferde ein und der größte Theil dieſer furchtbaren Streitmacht ging in den Schluchten Morea's jämmerlich zu Grunde; das bedrängte Hellas aber rettete die wilde Tapferkeit der Häuptlinge, deren Anſehen um ſo höher ſtieg, als das des Congreſſes ſank, der in ſeiner Furcht abermals nach einer Inſel im Golf von Argos geflüchtet war. In der halbzerſtörten Citadelle von Argos hielt der kühne Demetrios Ypſilantis mit ungefähr 200 Mann einen ungeſtümen Anlauf der vielfach überlegenen Türken muthvoll aus; hierauf befeſtigte er ſich in den verfallenen Mauern, machte im Verein mit Mavromichalis das flache Land ringsum zur Wüſte und verhinderte, von der Flotte unterſtützt, die Verproviantirung wie den Entſatz von Nauplion, in welches Dram Ali gegen 5000 Mann geworfen hatte. Odyſſeus hielt an den Päſſen des Geranion Wacht; Kolokotronis aber, deſſen wilde Popularität zunächſt Morea rettete, hatte eigenmächtig die Belagerung von Patras aufgegeben, ganz Morea in die Waffen gerufen und war jetzt, von allen Kapitanis zum Oberanführer ernannt, zur Rettung des bedrängten Demetrios Ypſilantis in der Nähe von Argos erſchienen. Sofort nahm er eine feſte Stellung bei Lerna ein, beſetzte die Päſſe zwiſchen Patras, Argos und Korinth und ſicherte ſich dadurch die Verbindung mit dem Süden und Weſten der Halbinſel. Solches geſchah zu Ende des Juli.

Endlich ſchlug Dram Ali, in deſſen Lager der Hunger immer ſtärker wüthete und deſſen Mannſchaft ſich ſchon mit Pferdefleiſch kümmerlich erhalten hatte, die Räumung Morea's gegen freien Abzug vor, allein Kolokotronis verwarf dieſen Antrag, brach am 4. Auguſt aus ſeinem Lager auf und ſtürzte auf die Nachhut des Paſcha's, der den Rückzug durch den Iſthmus von Korinth erzwingen wollte, in dieſem einzigen Treffen aber gegen 5000 Mann verlor. Ein paniſcher Schrecken drang jetzt durch die Reihen der Tür-

Digitized by Google

ken, deren Rückzug ſich bald in wilde Flucht auflöſte. Vor ihnen ſtand Nikitas mit ſeinen Mainotten, jeden andringenden Türkenhaufen niederſchmetternd, am furchtbarſten in der Nacht vom 9. und 10. Auguſt, wo er ſich den Namen des „Türkenfreſſers" erkämpfte; hinter ihnen drängte der nicht minder furchtbare Kolokotronis mit ſeinen wüthenden Moreoten und ſo wird erklärlich, wie von den 30,000 Kriegern des Paſcha's nur 2000 im jammervollſten Zuſtande an dem Iſthmus anlangten. Alsbald ließ der Oberbefehlshaber Korinthos blokiren, während er ſelbſt nach Tripolitza ging, um bei dem dort verſammelten Senate die Anſchaffung neuer Lebensmittel für ſeine Truppen zu betreiben. Allein abermals machten ſich die Parteianſichten geltend und der tapfere Häuptling, dem zum großen Theile Morea's Rettung zu verdanken war, wurde mit Vorwürfen wegen eigenmächtigen Handelns überhäuft, ohne früher als nach zwei Monaten den erſehnten Proviant zu erhalten. Jetzt riſſen Hunger, Seuchen und Elend aller Art auch in den Reihen der Griechen ein; bald ſah ſich Kaliopulos, der an Kolokotronis' Stelle befehligte, nur noch an der Spitze von nicht ganz 400 Mann der zahlreichen Beſatzung von Korinth und einem 3000 Mann ſtarken türkiſchen Lager gegenüber, und ſchon bereiteten die ſolchen Zuſtandes kundigen Türken einen zweiten Einfall vor, als noch zur guten Stunde Kolokotronis und Nikitas mit neuen Heerſchaaren bei Kaliopulos anlangten und den Iſthmus verſchloſſen. Endlich fiel auch Navplion (Napoli di Romania) in die Hände der Griechen; bereits in der Nacht vom 15. zum 16. Dezember 1822 ward das Fort Palamedes erſtürmt, worauf am nächſten Morgen die verhungerte Beſatzung der Feſtung capitulirte; die engliſche Fregatte Cambrian ſetzte die Gefangenen nach Scalanuova in Kleinaſien über. Als Hauptziel aller Unternehmungen galt jetzt den Griechen die Erhaltung Meſſalonghi's.

Während dieſer Ereigniſſe hatte auch der neue Kapudan Paſcha, Kara Mehmed, nachdem er vier Wochen in unbegreiflicher Ruhe dahingebracht, einen Angriff auf Meſſa-

Digitized by Google

longhi verſucht, welcher aber glänzend zurückgeſchlagen ward. Noch einmal unternahm er (am 1. September) in See zu gehen, allein ſchon wüthete die Peſt auf ſeinen Schiffen, und abermals ward ſein Zweck, die Linie der griechiſchen Flotte vor Navplion zu durchbrechen und der Beſatzung dieſer Feſtung Hülfe zu bringen, vereitelt. Jetzt ſtellte er ſich am Eingange der Dardanellen bei Tenedos auf. Aber auch hier ſollte er keine Ruhe haben. Siebzehn junge 'Pſarioten, geführt von dem löwenmuthigen Konſtantinos Kanaris und dem heldenherzigen Georgakis Miaulis, drangen, als Muſelmänner verkleidet, auf zwei Brandern, ſcheinbar von 'pſariotiſchen Fahrzeugen, welche blind auf ſie ſchoſſen, verfolgt, in die Linie der türkiſchen Flotte ein, wo ſie ſogleich ihre Brander an das Schiff des Kapudan und des Kapitana Bey befeſtigten. Alsbald loderten beide in Flammen auf; zwar rettete ſich der Kapudan mit ſeinem Schiffe ans Land, allein das des Kapitana Bey flog mit der geſammten Mannſchaft in die Luft. Die übrigen Schiffe entflohen in großer Verwirrung nach allen Richtungen, drei derſelben ſcheiterten an der Küſte von Kleinaſien, ein Kriegsſchiff von 36 Kanonen wurde von den Griechen genommen und faſt ſämmtliche Fahrzeuge, die ſich endlich wieder in den Dardanellen zuſammenfanden, waren in dem kläglichſten Zuſtande. Während des ganzen Jahres wagten ſie ſich nicht wieder aus den Dardanellen heraus; ſonach blieben die Griechen Herren des Archipels und erneuerten die Blokade, die nunmehr endlich, nachdem George Canning an die Spitze des Miniſteriums des Auswärtigen in England getreten war, von Großbritanien förmlich anerkannt ward. Sir Maitland empfing menſchenfreundlichere Inſtruktionen und Oeſtreich und Frankreich duldeten ſtillſchweigend die Blokademaßregeln, — nach Anderer Anſicht — vielleicht nur allzu ſehr, da durch dieſelben nebenbei auch die Piraterie begünſtigt und dem Handel der europäiſchen Nationen bedeutender Nachtheil zugefügt wurde. Im Allgemeinen wurde mit ähnlichem Glücke wie zur See auch im Epiros gekämpft. Mehrere albaneſiſche Stämme

traten wieder zur griechiſchen Sache zurück; dagegen erlagen endlich die tapfern Sulioten, welche in Kiapha vier Monate lang vergeblich auf Hülfe gewartet hatten. Sie capitulirten und erhielten freien Abzug nach den joniſchen Inſeln, wohin ſie im Oktober 1822 abermals der Cambrian überſchiffte. Ein Theil der Sulioten hatte ſich jedoch in die Gebirge geflüchtet und ſetzte hier den Kampf, zunächſt in den Bergſchluchten von Chimára, in gewohnter wilder Weiſe fort. Nachdem Omer Brione's Zug durch Aetolien gänzlich verunglückt und das Land ſelbſt von den verzweifelten Einwohnern großentheils zur Wüſte gemacht worden war, richtete er ſeine Hauptmacht gegen Mavrokordatos und belagerte vom 7. November an, unterſtützt von Juſſuf Selim von Lepanto und Redſchid Paſcha, das zu jeder Vertheidigung unvorbereitete Meſſalonghi. Hinter den zerſtörten Mauern aber, die nur flüchtig und ſchwach wiederhergeſtellt werden konnten, trotzten die Tapfern und ſchlugen, von Mavrokordatos, Markos Bozzaris und Normann geführt, alle Stürme zurück, welche Omer Brione gegen die zerfallene Feſte unternahm. Bald nahte Hülfe aus dem Peloponnes; Mavromichalis führte 1200 von den Siegern bei Argos nach Meſſalonghi und nun wagte man wiederholte Ausfälle, deren glückliche Erfolge den Muth der Akarnanier von Neuem erhoben nnd die Türken mit gerechter Furcht erfüllten. Omer Brione ſah endlich ein, daß er einen entſcheidenden Schritt thun müſſe und befahl in der Nacht vom 24. Dezember 1822 (6. Januar 1823) einen allgemeinen Sturm auf Meſſalonghi; allein auch dies Mal ward er mit bedeutendem Verluſte zurückgeſchlagen und ſah ſich ſchleunigſt genöthigt, die Belagerung der Feſtung mit Zurücklaſſung ſeines ſämmtlichen Geſchützes, der Kriegsmunition und eines Theiles ſeines Lagers aufzugeben, zumal als ſchon die aus ihren Gebirgen zurückkehrende Armatolis von Akarnanien und Aetolien ihn in ſeinem Rücken zu bedrohen begann. Bald glich der Rückzug einer Flucht; bei Keraſowa ward die Nachhut der Türken geſchlagen und über den Aspropotamos zurückge-

Digitized by Google

worſen, worauf die Griechen abermals ihre Defileen am Makrynoros beſetzten. So glücklich für die Sache der helleniſchen Freiheit endigte der Feldzug von 1822, deſſen glänzender Erfolg zunächſt der Standhaftigkeit Mavrokordatos' und dem wilden Muthe Kolokotronis' zuzuſchreiben war. Ganz Weſtgriechenland nahm jetzt die Conſtitution von Epidavros mit großer Begeiſterung auf, und das Neue Jahr ward als die erſte Morgenröthe nationaler Freiheit und Selbſtändigkeit von allen wahren Hellenen begrüßt.

Dies war die Lage der Dinge zur Zeit des Kongreſſes von Verona, auf welchen das blutgedrängte Hellas vergebens ſeine Hoffnungen ſetzte. Bevor wir jedoch die Ereigniſſe dieſes Landes weiter verfolgen, iſt es nöthig, unſre Blicke wieder zurück nach dem Abendlande zu wenden, wo — nach Münchs Urtheile — das Blut zwar minder reichlich auf Schlachtfeldern und Schaffotten floß, die Stürme und Erſchütterungen aber in moraliſcher Beziehung von nicht weniger traurigen Folgen für die politiſche und geiſtige Civiliſation des Welttheils begleitet ſich zeigten.

Zunächſt nimmt wieder Großbritanien unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch. Der neue König Georg IV., der ſchon zehn Jahre vor dem Tode ſeines geiſtesſchwachen Vaters die Regierung des großen Reiches verwaltet hatte, erließ am Tage nach der feierlichen Beiſetzung Georg's III. eine Botſchaft an beide Häuſer des Parlaments, worin er die baldigſte Zuſammenberufung eines neuen Parlaments verſprach; beide Häuſer bewilligten daher ohne große Oppoſition ein vorläufiges Budget von 250,000 Pf. St. für die Civilliſte und 800,000 Pf. St. zur Beſtreitung der nöthigſten Staatsbedürfniſſe bis zum Zuſammentritt des neuen Parlaments, worauf ſie am 28. Februar durch königliche Commiſſarien aufgelöſt wurden.

Digitized by Google

Jetzt geſchah, was alle Verſtändigen längſt vorausgeſehen hatten; das durch die früher genannten fünf Bills in ſeinen hergebrachten Freiheiten verletzte Volk brütete im Stillen über Rache und plötzlich, fünf Tage vor Auflöſung des alten Parlements, entdeckte man eine furchtbare Verſchwörung, eine Nachahmung der Pulververſchwörung von 1605 unter Jakob I. Ihr Zweck war Ermordung des geſammten volksfeindlichen Miniſteriums, Umſturz der beſtehenden Regierung und Radikal-Reform der altengliſchen Verfaſſung. Der bekannte Fleiſchhauer Arthur Thiſtlewood, der auf den Volksverſammlungen im Jahre 1816 und 1817 keine unbedeutende Rolle geſpielt hatte und nachmals des Hochverraths angeklagt, wegen Mangels gerichtlicher Beweiſe aber freigeſprochen war, ſtand an der Spitze des Complots, deſſen vorzüglichſte Theilnehmer der Schuhmacher John James Brunt, der Schlächter James Ings, Tidd, Davidſon, Wilſon, Cooper, Harriſon, Bradburn, Strange und Gilchriſt waren. Die Geſammtzahl der Verſchworenen betrug fünfundzwanzig, wohl konnten ſie aber auf einen großen Anhang unter der verarmten Einwohnerklaſſe Londons, ja ſelbſt unter einzelnen Mitgliedern des Parlements rechnen. Nachdem der erſte Plan, am Tage der Leichenfeier Georgs III. loszubrechen, aufgegeben worden war, beſchloſſen die Verſchworenen, zunächſt auf Thiſtlewood's Antrag, den 23. Februar zur Ausführung zu benutzen, an welchem Tage der Lord Harrowby ein ſogenanntes Kabinets-Diner gab, wobei ſämmtliche vierzehn Miniſter gegenwärtig waren. Thiſtlewood wollte an dieſem Tage dem Thürſteher des Lords einen Brief mit der Weiſung übergeben, denſelben ſofort, da er Dinge größter Wichtigkeit enthalte, ſeinem Herrn einzuhändigen; ſobald nun dieſes geſchehen würde, wollte Thiſtlewood mit einem der Verſchworenen eine zur Straße führende Thüre öffnen, durch welche die übrigen Genoſſen eindringen und Brandkugeln in das Haus werfen könnten. Während der allgemeinen Verwirrung ſollten ſämmtliche im Eßſaale verſammelten Miniſter ermordet, hierauf die Radika-

len in die Waffen gerufen, die Kaſernen angezündet, die Bank geplündert und die im Artillerie-Parke ſich vorfindenden Kanonen genommen werden. Das ganze Werk ſollte ſich mit dem Umſturze der Verfaſſung, der Abſetzung des Königs und der Errichtung einer proviſoriſchen Regierung in Manſionhouſe endigen.

Dieſer ungeheure Plan war mit ſolcher Genauigkeit und Uebereinſtimmung vorbereitet, daß man bald nachher allgemein behauptete: es hätten einflußreiche Männer den Plan entworfen, um den letzten Verſuch einer Revolution zu machen, während ſie Männer aus den niedern Volksklaſſen zur erſten Ausführung vorgeſchoben hätten. Noch Andere ſtellten die Meinung auf: die ganze Verſchwörung ſei ein ariſtokratiſches Machwerk und durch geheime Agenten von den Miniſtern ſelbſt unter Männern angezettelt, deren Haß gegen das beſtehende Regierungsſyſtem bekannt war, um dadurch Grund zu neuen Ausnahmegeſetzen zu erhalten.

Inzwiſchen wurden die Miniſter und zunächſt Lord Harrowby durch einen gewiſſen Heyden, ehemaligen Radikal-Reformer und Vertrauten Thiſtlewood's, von dem großen Mordplane genau unterrichtet. Sofort wurde das Mittagsmahl abbeſtellt, ſcheinbar aber alle Vorbereitungen dazu, um die Verſchwornen zu täuſchen, fortgeſetzt; bald war es den Spionen der Polizei gelungen, den Verſammlungsort der Verbündeten aufzuſpüren, der in der Cato-Street am weſtlichen Ende Londons gelegen war. Am Abend des 23. Februars umzingelte daher ein ſtarker Haufe von Polizeikommiſſären und Konſtablern, den natürlichen Sohn des Herzogs von Clarence, den Hauptmann Fitzclarence, an der Spitze, den Verſammlungsort, überwältigte die ausgeſtellte Schildwache und drang in das Innere des Gebäudes ein, wo aber ſogleich alle Lichter ausgelöſcht wurden und die Verſchwornen einen verzweifelnden Kampf gegen die Polizeibeamten begannen. Nur das Piſtolenfeuer Thiſtlewood's und ſeiner Genoſſen erhellte zuweilen die allgemeine Dunkelheit, von welcher begünſtigt es Thiſtlewood und einigen

Digitized by Google

andern Verſchwornen gelang, durch eine Hinterthüre zu entſchlüpfen, bevor das hereindringende Militär die Anweſenden verhaftete. Erſt am folgenden Tage wurde Thiſtlewood, ruhig in ſeiner Wohnung ſchlafend, als ob er nicht den geringſten Antheil an dem Attentat gehabt, und nachdem das Miniſterium einen Preis von 1000 Pf. St. auf ſein Haupt geſetzt, aufgegriffen. Ein gleiches Schickſal traf ſeinen Adjutanten Burnet; bei den meiſten Verhafteten fand man reichlichen Vorrath an Kugeln und Waffen, bei keinem aber Geld. Auch iſt nicht bekannt worden, wer den auf Thiſtlewood's Verhaftung ausgeſetzten Preis empfangen habe.

Sämmtliche Verſchworene wurden nach den erſten Verhören nach Old-Bailey gebracht, wo ſofort der Hochverrathsprozeß gegen ſie eingeleitet wurde, der aber eine Menge Unregelmäßigkeiten enthielt und die Annahme theilweiſe rechtfertigte: es habe das Miniſterium die ganze Verſchwörung angezettelt. Für die Krone traten drei ſehr verdächtige Zeugen auf, gegen deren Zuläſſigkeit die Angeklagten vergebens proteſtirten, weil ſie als äußerſt verrufene Männer bekannt waren und an dem Complotte ſelbſt Theil genommen oder es wenigſtens mit Geldſummen unterſtützt hatten. Der thätigſte von Allen, welcher Geld zum Ankauf von Waffen hergegeben, ein gewiſſer Edwards, von Thiſtlewood öffentlich als Spion der Miniſter und Stifter der Verſchwörung bezeichnet, verſchwand unter dem Schutze des Miniſteriums, und der Antrag des Alderman Wood im Unterhauſe: einen Ausſchuß niederzuſetzen, um Edwards' Betragen zu unterſuchen, ward ohne Abſtimmung verworfen, wie der Staatsſecretär des Innern auch ſchon früher ſchriftlich erklärt hatte: „Da Edwards ſich unter den Kronzeugen befinde, ſo ſcheine ihm die Einleitung einer Prozedur gegen ihn unſtatthaft." Deſſen ohngeachtet erklärte die Jury in der Nacht vom 19. April und in den Sitzungen der folgenden Tage Thiſtlewood und ſeine Genoſſen für ſchuldig: „weil ſie verſucht hätten, die Waffen gegen den König zu ergreifen, um ihn zur Abänderung ſeiner Maßregeln und Räthe gewaltſam zu zwingen, auch die

Digitized by Google

Verfaſſung und Regierung, ſo wie ſie durch die Landesgeſetze eingeführt ſind, umzuſtürzen.“ Thiſtlewood läugnete keineswegs ſein Verbrechen, ſondern proteſtirte nur gegen die Formen ſeines Prozeſſes, verglich ſich mit Brutus und Caſſius und behauptete, keinen andern Zweck gehabt zu haben, als ſein Vaterland glücklich zu ſehen und den von der Regierung veranſtalteten Mord der Schlachtopfer von Mancheſter zu rächen. Sechs der Verſchwornen, Wilſon, Bradburn, Strange, Gilchriſt, Cooper und Harriſon, hatten ſich gleich anfangs für ſchuldig erklärt und ſich der Gnade des Königs empfohlen, der ihre Strafe in Deportation nach Botany-Bay verwandelte. Die übrigen (Thiſtlewood, Ings, Brunt, Tidd und Daviſon) wurden verurtheilt, auf den Richtplatz geſchleiſt und aufgehängt, nach erfolgtem Tode aber geköpft und geviertheilt zu werden. Am Morgen des 1. Mai beſtiegen die Genannten, nachdem ſie beharrlich den Zuſpruch eines Prieſters verweigert hatten, mit Trotz und Stolz das Blutgerüſt; das zahlreich verſammelte Volk äußerte bei der Hinrichtung und noch mehr bei dem Vorzeigen der abgeſchlagenen Köpfe laut und unverholen ſeinen Abſcheu gegen das Urtheil; man vernahm das Geſchrei: Mord! Mord! — Schande! Schande! — Wo iſt Edwards? — Warum hängt man die Anſtifter nicht? — Schießt die Mörder nieder! u. dergl. m. Starke Garde-Abtheilungen, acht Kanonen und mehr als 700 Spezial-Konſtables, welche die mit einer doppelten Reihe von Palliſaden umgebene Richtſtätte bewachten, verhinderten zwar einen leicht möglichen Aufſtand, allein die Regierung fand doch für gut, die Viertheilung zu unterlaſſen, um die Wuth des Volkes nicht noch mehr zu reizen, da dieſes in den Verurtheilten Märtyrer für die Freiheit Alt-Englands erblickte.

Trotz aller Strenge breitete ſich aber der Geiſt der Unzufriedenheit immer mehr im Volke aus und viele tauſend Proklamationen wurden von einem ſogenannten Organiſationscomité an die Einwohner von Großbritanien und Irland vertheilt, worin dieſe aufgefordert wurden, ihre Rechte

Digitized by Google

mit ihrem Blute zu vertheidigen und alle Arbeiten einzuſtellen, um ſich bloß mit Wiedererringung dieſer Rechte zu beſchäftigen. Durch die nördlichen Provinzen Englands wie durch ganz Schottland erſcholl alsbald der Ruf zu den Waffen; die Radikalen waren überaus thätig und ſchon ſtanden Hunderttauſende in Glasgow, Paisley, Huddersfield, Manchester, Leeds und in mehrern andern Ortſchaften bereit, den nächſten Anlaß zu einem allgemeinen Aufſtande zu benutzen. Wie es ihnen aber theilweiſe an Waffen fehlte, ſo mangelte ihnen auch ein kühner Führer, der es vermocht hätte, die gährenden Volksmaſſen zum Siege gegen die keinen Widerſtand wagenden Linientruppen und Milizen zu führen. Schon gab es aber blutige Scenen an der ſchottiſchen Grenze, wie in den Hochlanden, und Tauſende von brodloſen Arbeitern harrten in den Manufakturſtädten Großbritaniens auf den Augenblick, in welchem das Zeichen zu einem allgemeinen Aufſtande gegeben würde.

In Irland fanden noch ernſtlichere Scenen ſtatt; die ſogenannten Bandmänner (Ribbonmen, mit welchem Namen man die Unzufriedenen bezeichnete) zogen in hellen Haufen zu 1000 Mann im Lande umher, brachen in die Landhäuſer ein, verübten empörende Gräuel und vertrieben die meiſten Grundbeſitzer von ihren Gütern. Es war dieſe Empörung zunächſt wohl eine Folge des ungeheuer geſteigerten Grundpachtes und ein Akt der höchſten Verzweiflung von Seiten der Pächter und Unterpächter, um eine Herabſetzung der Kontrakte zu erzwingen. Die erſten Blutſcenen fielen in der Grafſchaft Galway vor, verbreiteten ſich aber ſchnell in die übrigen Grafſchaften, namentlich in Darn, Clarn, Roßcommon, Mayo und Weſternoth, wo die Bandmänner ernſtliche Guerillasgefechte gegen die abgeſendeten Truppen der Regierung lieferten und nur auf kurze Zeit vor den mit gehöriger Artillerie verſehenen Soldaten in ihre Schlupfwinkel zurückwichen, um bei der nächſten Gelegenheit wieder hervorzubrechen und den Kampf blutiger und hartnäckiger fortzuſetzen.

Wohin — ſo tönte die Klage der Patrioten — ſoll

Digitized by Google

dieſer Zuſtand des Schreckens und der Ungewißheit führen, wenn die Fabrikarbeiter, ſo oft es ihnen einfällt, ſich plötzlich der Arbeit entziehen, mit anderem Pöbel und in drohenden Haufen, die Straßen und Märkte anfüllend, die erſchrockenen Bürger zur Schließung ihrer Häuſer und Läden zwingen, und allem Handel und Gewerbe einen Stillſtand gebieten, der Pächter jeden Augenblick den Pflug verlaſſen und ſich zur Erhaltung der Ruhe waffnen muß; wohin ſoll alles dies führen und wie ſoll man es verhindern? — Wohin gar, wenn es dem empörten Pöbel einmal gelingt, einen entſcheidend bedeutenden Sieg über das gegen ihn kämpfende Militär zu erringen und der Taumel des Sieges dann viele Tauſende unter einen glücklichen Anführer vereinigt? Um Ruhe zu gewinnen, hat die Nation in der letzten Parlements-ſitzung den ſchönſten Theil ihrer Freiheiten aufgeopfert; und doch liegt die Ausſicht zur Ruhe entfernter, als je. Wir wandeln auf einer Lavakruſte, unter welcher wilde verheerende Feuerſtröme dahinbrauſen, und wer kann dafür einſtehen, daß nicht ein allgemeiner Ausbruch an hundert Stellen zugleich erfolge, der dann das Löſchen unmöglich macht? Wenn auch einzelne Unruheſtifter beſtraft werden, kann dadurch der Stellung der untern Stände das furchtbar Drohende benommen, oder wird dadurch der Pöbel verhindert werden, Unſicherheit und Schrecken zu verbreiten? Wehe Denen, die aus elender Selbſtſucht uns in dieſe traurige Lage verſetzten, die der warnenden Stimme der Weiſeren durchaus nicht Gehör geben wollten *).

Inmitten ſolcher Drangſale und Auſpicien begannen die neuen Parlementswahlen, die großentheils zu Gunſten des Miniſteriums ausfielen und letzterem achtzehn bis zwanzig Stimmen mehr, als bei der vorigen Parlementswahl verſchafften. Zwar waren zu Weſtminſter zwei entſchiedene Mitglieder der Oppoſition, Francis Burdett und Hobhouſe, gewählt

*) Man vergleiche: Allgemeine Zeitung. 1820. Nr. 120. (29. April) S. 478.

Digitized by Google

worden, dagegen fielen zu Preſton und Coventry die vom Miniſterium ſehr gefürchteten Volksredner Hunt und Cobbet durch. Am 21. April trat das Parlement der drei Königreiche zuſammen und das Unterhaus wählte abermals Herrn Manners Sutton zum Sprecher; Georg IV. eröffnete hierauf in Perſon am 27. April zu Carltonhouſe die Sitzungen der beiden Häuſer mit einer wohlwollenden in den herkömmlichen Redensarten ſich bewegenden Rede. Nachdem er die ſtrengſte Sparſamkeit angelobt hatte, bedauerte er, daß die innere Lage des Reichs ihm nicht geſtatte, auf die Vermehrung der Kriegsmacht zu verzichten, beklagte ferner die Umtriebe der Mißvergnügten, welche in einigen Theilen des Reichs Gewaltthätigkeiten und Handlungen des offenen Aufruhrs veranlaßt hätten, bezeigte aber auch ſeine Zufriedenheit über die Schnelligkeit, womit dieſe Verſuche durch die Wachſamkeit und Thätigkeit der Magiſtrate und durch die eifrige Mitwirkung der dazu aufgeforderten Unterthanen unterdrückt worden wären. Seinen Entſchluß, die öffentliche Ruhe und Sicherheit durch alle ihm anvertrauten Mittel aufrecht zu erhalten, hoffe er vom Parlemente ſtandhaft unterſtützt zu ſehen. Er ſeufzte über die Noth, welche über mehreren arbeitſamen Klaſſen der Geſellſchaft laſte und forderte auf, vereint dahin zu arbeiten, dem Uebel abzuhelfen oder es mindeſtens zu lindern; es ſei gemeinſame Pflicht, den rechtlichen, friedlichen, kunſtfleißigen Mann gegen die ungeſtümen und drohenden Umtriebe zu ſchützen, durch welche die Epoche des Beſſerwerdens verzögert und die bereits beſtehenden Uebel übermäßig erſchwert würden; zugleich hoffe er jedoch, daß das Gefühl der Gefahren, denen ſie ſich ausſetzten, und die Kenntniß der Kunſtgriffe, deren Opfer ſie geworden, die Mehrzahl der Verirrten zu ihrer Pflicht zurückrufen und in ihren Herzen den Geiſt der Rechtlichkeit, des Gehorſams gegen die Geſetze und der Anhänglichkeit an die Verfaſſung wieder erwecken werde, einen Geiſt, der noch ungeſchwächt die große Maſſe der Nation beſeele und unter dem Schutze der Vorſehung dem britiſchen Reiche einen größeren Theil

Digitized by Google

wahrer Freiheit und Wohlfahrt geſichert habe, als irgend einem andern Volke der Erde verliehen worden.

Nachdem die herkömmlichen Dankaddreſſen an den König ohne erhebliche Oppoſition votirt worden waren, traten die beiden Hauptparteien im Parlemente zum erſten Male bei den Erörterungen der Civilliſte gegen einander und namentlich verlangte Brougham mit ſeiner bekannten glänzenden Beredtſamkeit eine genaue Unterſuchung des Ertrags verſchiedener Einkommenszweige, welche der Civilliſte zugewieſen waren, aber nicht unter der Controle des Parlements ſtanden. Canning vertheidigte die Reſolutionen, die der Schatzkammer-Kanzler vorgeſchlagen und nach denen dem Könige für Großbritanien 850,000 Pf. St., für Irland 270,000 Pf. St. bewilligt werden ſollten, wogegen die Krone ihren erblichen Einkünften entſagen und dieſe zu den conſolidirten Fonds ſchlagen wollte; er bewies, daß die Regierung keine neuen, das Volk belaſtende Forderungen aufgeſtellt habe und ſiegte über die Oppoſition mit einer Majorität von 118 Stimmen (273 dafür, 155 dagegen). Lebhaftere Debatten riefen die Bittſchriften hervor, welche der Handelſtand von der City und von Edinburgh um Aufhebung der Einfuhrverbote und des nachtheiligen Prohibitivſyſtems eingereicht hatte. Allein ſo lichtvoll und kenntnißreich auch Baring und Robinſon (Präſident des Handelsrathes) den Antrag der Bittſteller unterſtützten, ſo erklärten ſich am Ende doch die meiſten Gutsbeſitzer für Beibehaltung des alten Merkantilſyſtems und gegen die freie Einfuhr fremden Getreides.

Bei den Debatten über das Budget ſtellte ſich folgendes Ergebniß vom Zuſtande der engliſchen Finanzen im Jahre 1820 heraus:

Fundirte, ſeit 1786 abgelöſte Schuld	420,818,761	Pf. St.
Fundirte, nicht abgelöſte Schuld . .	836,946,923	= =
Nicht fundirte Schuld	45,333,404	= =
Geſammtbetrag der Nationalſchuld	1,303,099,088	Pf. St.
Zinſen davon	49,592,152	= =

Die Ausgaben für das Jahr 1820 beliefen ſich auf 69,448,899. während die Einnahmen nur bis auf 53,388,248 Pf. St. geſteigert werden konnten; es ergab ſich daher ein Ausfall von 16,060,651 Pf. St., welcher durch Emiſſion von Schatzkammerſcheinen, durch eine neue Anleihe von fünf bis ſieben Millionen und durch Benutzung des Tilgungsfonds gedeckt werden ſollte.

Abermals focht die Oppoſition mit heftigen Waffen gegen die zum Theil außerordentlich großen Anſätze im Budget, vor allen gegen die enormen Koſten des Heerweſens; allein das Miniſterium bewies, daß es außer Stande ſei, die Militärmacht, zumal nach den neuen Erwerbungen in Indien und im Mittelmeere, zu vermindern und ſetzte auch wirklich die Annahme dieſes hohen Poſtens durch. Ein ähnlicher Sieg blieb ihm bei den Erörterungen über die letzte Anleihe, über die Erneuerung der Alien-Bill (Akte gegen die Ausländer) und über die Verhältniſſe zu Süd-Amerika; deſto ſchimpflicher erlag es aber in einem Prozeſſe der ſchmutzigſten, ſcandalöſeſten Art, welcher das eheliche Verhältniß des Königs zu ſeiner Gemahlin behandelte, ganz Europa mit Staunen und Abſcheu über die bis zur niedrigſten Gemeinheit herabſinkende Verletzung alles Sittlichkeitsgefühls erfüllte, das Miniſterium und die Ankläger der Königin mit lauter Schmach brandmarkte und die Perſon des Königs ſelbſt durch die rückſichtsloſe Enthüllung gewiſſer galanter Abenteuer tief herabſetzte.

Schon haben wir früher des traurigen Schickſals gedacht, welches die Gemahlin des Prinz-Regenten in ihrer jungen Ehe betroffen. Eine Maſſe ehrenrühriger Gerüchte, hervorgerufen durch die zwangloſe Lebensweiſe, welcher ſich Karoline zu Blackheath hingab, gingen in der Umgebung des Prinz-Regenten von Mund zu Mund, und bald ſollte die Prinzeſſin mit dem Kapitän Manby, bald mit dem nachmaligen Seehelden Sir Sidney Smith in allzu zärtlichen, unerlaubten Verhältniſſen ſtehen. Auch nach der im Jahre 1808 ſtattgefundenen gerichtlichen Unterſuchung über das

Betragen der Prinzeſſin hörten die Verläumdungen gegen die Freigeſprochene nicht gänzlich auf, obſchon ſie am Hofe ſelbſt mit der früheren Auszeichnung wieder aufgenommen ward. Wie immer — ſo ſagt ein Biograph der Königin Karoline *) — für den frei um ſich Blickenden die vergangenen Tage den Schlüſſel bilden zu den Erſcheinungen der Gegenwart, ſo findet man in dem Reſultate jener erſten Unterſuchung wider die Prinzeſſin von Walis den Beweggrund der Stimmung, mit welcher ſich die britiſche Nation für die Prinzeſſin ausſprach, als ſie nach England zurückkehrend ihre Rechte als Königin in Anſpruch nahm, während ihre Rechte als Gattin der Gemahl eigenwillig zu vernichten ſann, welches von einer geſunden Politik um ſo weniger zu rechtfertigen, da letzterer das nächſte Intereſſe hatte, die Aufmerkſamkeit der Welt nicht auf ſeine häuslichen und ehelichen Verhältniſſe zu leiten." Gingen Gerüchte umher, die der Ehre der Gemahlin gleich nachtheilig waren, wie der des Gatten, ſo war es ihm, dem Königsſohne und Thronerben, wichtig, alles öffentliche Aufſehen vermeidend, ſich zum Richter der Wahrheit zu machen und ſeine angeſchuldigte Gattin zu vertreten oder zu beſtrafen. — Keins von beiden aber erfolgte. Die Völker wiſſen es recht gut, daß die Inhaber der Throne und ihre Familien Menſchen ſind, wie Andere; aber die im Fürſtenpurpur Gebornen können nur dann ihren Beruf erfüllen, wenn ſie der gaffenden Menge den Glauben erhalten, daß ſie dem Himmel näher verwandt ſind in Geiſteshoheit, Thatluſt und Sittenreinheit.

Der Prinz-Regent war aber bei den mittlern und untern Klaſſen des engliſchen Volkes ſo wenig beliebt, daß ſie ſich jederzeit gegen ihn und zu Gunſten der Prinzeſſin ausſprachen und eine die Formen ſtrenger Hofetiquette zuweilen überſchreitende Lebensweiſe mit den langjährigen Mißhandlungen entſchuldigten, welche die liebenswürdige Karoline zu erdulden gehabt hatte. Um nun dem endloſen Hader und

*) Man vergleiche: Zeitgenoſſen. Neue Reihe. I: Heft 3.

Digitized by Google

den fortgeſetzten Verläumdungen zu entgehen, entſchloß ſich die Prinzeſſin, das Reich auf unbeſtimmte Zeit zu verlaſſen und meldete dem Miniſter Lord Liverpool unter dem 25. Juli 1814: „Zwei wichtige Beweggründe, der, dem Prinz-Regenten Ruhe zu verſchaffen und der, ſich ſelbſt den ſo lange geraubten Seelenfrieden zu ſichern, brachten die Prinzeſſin von Walis, nach reifer Erwägung, zu dem Entſchluſſe der Rückkehr auf das Continent. Nach den Unruhen und Widerwärtigkeiten, denen die Prinzeſſin ſo lange Zeit ausgeſetzt war, und vor allen Dingen nach unwürdigen Kränkungen, in deren Verfolg ſie verhindert wurde, ihre nächſten Verwandten, die vertrauteſten Freunde ihres erlauchten Vaters zu ſehen, kann ſolcher Entſchluß den Miniſtern des Prinz-Regenten nicht unerwartet kommen." — Der Miniſter antwortete hierauf, daß der Regent dem Reiſeplane der Prinzeſſin auf keine Weiſe ein Hinderniß in den Weg zu legen geſonnen ſei und es in ihr Belieben ſtelle, nach Gefallen künftig den Aufenthaltsort im In- oder Auslande zu wählen; übrigens erklärte er noch ausdrücklich im Namen des Regenten: „daß die Zimmer, welche die Prinzeſſin und ihr Hof in den Paläſten zu Kenſington und London inne haben, zu ihrer fernern Dispoſition verbleiben ſollten." Schon am 9. Auguſt verließ hierauf die Prinzeſſin das engliſche Reich und begab ſich über Deutſchland nach Italien, Griechenland, Syrien und Paläſtiña. Allein auch dieſe Reiſen vermochten nicht, die Gerüchte zu zerſtreuen, die man über ihre Sittlichkeit zu verbreiten für gut fand. Vor allen gab das Verhältniß der Prinzeſſin zu einem ihrer Diener erwünſchten Stoff zu neuer Anklage. Als Veranlaſſung hierzu erzählte man Folgendes: Die Prinzeſſin ſei eines Tages durch den Saal ihres Hotels in Mailand gegangen und mit der Schleppe ihres Kleides am Fußboden hängen geblieben; ein in der Nähe befindlicher Italiener, Bartolomeo Bergami mit Namen, habe mit gewandter Schnelligkeit dieſem Uebelſtande abgeholfen und hierdurch die Aufmerkſamkeit der Prinzeſſin auf ſich gezogen, die ſich nach ihm erkundigt und

Digitized by Google

erfahren habe: er ſei Courier beim General Pino und von dieſem vortheilhaft empfohlen. Bergami trat ſofort in die Dienſte Karoline's und ſtieg bald in Gunſt, Ehren und Würden, während ſeine Anverwandten an die Stelle der nach England zurückkehrenden Kammerherren, Ehrendamen und ſonſtigen Bedienungen der Prinzeſſin traten. Obſchon dieſes Verhältniß zur Familie Bergami manche Betrachtungen zuließ, ſo ärndtete ſie doch — nach dem Urtheile eines Biographen — um ſo mehr Beifall, je mehr man Gelegenheit hatte, ihre anſpruchsloſe Lebensweiſe, ihre Gutmüthigkeit, ihre milde Freigebigkeit, ihre richtige Beobachtungsgabe näher wahrzunehmen. Selbſt wenn man, ſtrengeren Sinnes, der Hofhaltung am Comerſee einen phantaſtiſchen Anſtrich zu machen ſich verſucht fühlte, würde ſolches doch ſehr leicht beſchwichtigt durch die feenartige Umgebung, die mit ihrem klaren Horizonte alle Elemente der Lebensfreude zu veredeln ſchien. Wer konnte es überall der Fürſtentochter verargen, wenn ſie ſich ihren Neigungen achtlos hingab, um ſo eine verkümmerte Jugend mit aller Gemüthlichkeit in den ſpätern Lebensjahren — ſie zählte deren bereits ſechs und vierzig — zu genießen? War doch hier in Italiens Gefilden, in dem Bewußtſein der Freiheit jene ſchroffe Bizarrerie ſchon gelöſt, die bei der erſten Ausflucht nach Braunſchweig noch unheimlich erinnerte an die erſt kurz zuvor beſtandenen Widerwärtigkeiten.

In ſorgloſer Ungebundenheit erfreute ſich Karoline ihres Lebens, während ihre Feinde ſie mit geheimen Verrath umſpannen und durch feile Spione — zu welchem Ehrenamte ſich ſelbſt Hochgeborne hergaben — alle Schritte der Unglücklichen bewachen ließen, um aus Halbwahrem und Entſtelltem, aus Verdrehungen und Lügen die Mittel zu dem Plane einer Trennung ihres ehelichen Bundes zu ſammeln. Der Prinz-Regent, der, wie man allgemein behauptete, bereits ſeit langer Zeit heimlich mit Mrs. Fitz Herbert vermählt war — ſchon 1791 kam dieſe Anſchuldigung öffentlich zur Sprache — wußte genau von dieſem

Digitized by Google

Plane und ſuchte von London aus die leichtfertige Lebensweiſe ſeiner Gemahlin künſtlich zu unterhalten, um dadurch Beweiſe für die beabſichtigte Anklage zu gewinnen. Die mailändiſche Verſchwörung oder die mailänder Kommiſſion — wie man die vielberüchtigten Spione der Prinzeſſin benannte — verfolgte ihr Schlachtopfer von Station zu Station, von Land zu Land, forſchte ſelbſt hinter den verſchloſſenen Thüren des Schlafgemachs, beſtach die Bedienungen, ſchlich heimlich in die Wohnung der Prinzeſſin, erbrach durch Nachſchlüſſel die Schlöſſer und gebrauchte Mittel aller Art, um zum erwünſchten Ziele zu gelangen. An der Spitze dieſer Agenten ſtand der hannöveriſche Baron von Ompteda.

Die Nachricht vom Tode ihres Schwiegervaters, Königs Georg III., traf die Prinzeſſin auf der Rückreiſe aus Frankreich nach Italien. Ein von Rom den 16. März 1820 datirter Brief der nun, nach „göttlichen und menſchlichen Geſetzen" zur Königin von Großbritanien erhobenen rechtmäßigen Gemahlin des früheren Prinz-Regenten, Königs Georg IV., enthält eine kurze Aufzählung der vielfachen Beleidigungen, deren ſie ausgeſetzt war und mag daher hier im Auszuge eine Stelle finden: „Während meines Aufenthalts in Mailand forderte einer meiner Begleiter den Herrn von Ompteda wegen ſeines ſchändlichen Betragens heraus (er hatte nehmlich meine Diener beſtochen, damit ſie mich verleumden ſollten); die öſtreichiſche Regierung ſchickte den Herrn von Ompteda fort. Ich ſchrieb ſelbſt an den Kaiſer von Oeſtreich und bat um ſeinen Schutz gegen Spione, welche Perſonen warben, ſich in mein Haus und meine Küche zu ſchleichen, um die für meinen Tiſch bereiteten Speiſen zu vergiften. Ich erhielt keine Antwort auf dieſen Brief. — — Als ich in Wien ankam, verlangte ich öffentliche Genugthuung für die mir in der Lombardei öffentlich zugefügten Beleidigungen. Dieſe ward mir verſagt und eine neue Beleidigung traf mich: der Kaiſer verweigerte mich zu ſehen und meinen Beſuch anzunehmen. Lord Stewart, der britiſche Geſandte,

Digitized by Google

von mir durch einen Brief benachrichtigt, daß ich nach Wien kommen und ſein Haus bewohnen wollte, wie es die Sitte mit ſich bringt, daß Geſandte die Prinzeſſinnen ihrer Regentenfamilien, wenn ſie reiſen, in ihrem Hauſe aufnehmen, — verweigerte dieſe Pflichterfüllung geradezu, verließ die Stadt und begab ſich auf's Land. Lord Stewart ſchrieb hierauf an mich einen impertinenten Brief, der jetzt in den Händen des Hrn. Canning iſt. Als ich die öſtreichiſche Regierung dergeſtalt unter dem Einfluſſe der engliſchen Miniſter ſah, verkaufte ich meine Villa am Comer-See, und ließ mich ruhig im Kirchenſtaate nieder. Dort ward mir einige Zeit gegen den Kundſchafter Ompteda Schutz gewährt und viele Höflichkeit erzeigt; doch hörte die letztere ſogleich auf, als ich Königin von England ward. Seitdem ſtand Kardinal Conſalvi unter dem Einfluſſe des hannöveriſchen Miniſters, Baron von Reden, der als ein Nachfolger des verſtorbenen von Ompteda ſich eidlich verpflichtet hat, mich nie als Königin von England anerkennen zu wollen, und Jeden zu überreden ſich bemühte, mich Karoline von Braunſchweig zu nennen. Als Königin ward mir die Ehrenwache verſagt, die mir als Prinzeſſin von Walis zugeſtanden war, weil von der britiſchen Regierung keine Mittheilung erfolgte, die mich als Königin anerkannte. Meinem Botſchafter wurden die Päſſe nach England verweigert. Auch vom Turiner Hofe erlitt ich zahlloſe Beleidigungen, als ich im September vorigen Jahres incognito unter dem Namen einer Gräfin von Oldi nach Frankreich reiſte. — — Da ich bei dieſer Reiſe häufig auf große Schwierigkeiten ſtieß, ſo hielt ich es für angemeſſen, den Winter in Lyon zuzubringen, ehe ich meine beabſichtigte Rückreiſe nach England im Frühjahre anträte. Ich ſchrieb deßhalb an den franzöſiſchen Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, unterrichtete ihn von dieſer meiner Abſicht und dem Wunſche, ein ſtrenges Incognito zu bewahren. Auch von dieſer Zuſchrift ward keine Notiz genommen, und ein von mir an den Präfekten zu Lyon gerichteter Brief hatte das Schickſal gleicher Nichtachtung. In der

Digitized by Google

That, vom 3. Oktober bis zum 26. Januar, an welchem Tage ich mich zu Toulon nach Livorno einſchiffte, beleidigten mich die Gouverneure und Präfekten auf ſo vielfache Weiſe, daß ich ſchutzlos mein Leben in Gefahr ſah. Ein anderer Grund bewog mich noch jene Stadt zu verlaſſen. Herr Brougham konnte den Zeitpunkt nicht beſtimmen, in welchem er mich in Frankreich wieder beſuchen würde. — Späterhin ſchrieb ich an die Lords Liverpool und Caſtlereagh, mit dem Verlangen, mein Name möchte in die Liturgie der engliſchen Kirche aufgenommen und allen britiſchen Geſandten, Miniſtern und Konſuln anbefohlen werden, mich als Königin von England anzuerkennen und aufzunehmen. Nach der Aeußerung des Lords Caſtlereagh im Hauſe der Gemeinen, als Erwiderung auf Herrn Brougham's Rede, darf ich erwarten, keinen weitern Beleidigungen ausgeſetzt zu ſein. — Ich verlange auch, daß in London ein Palaſt zu meiner Aufnahme eingerichtet werde, denn England iſt meine Heimath, wohin ich unverzüglich flüchten will. Ich habe meinen italiſchen Hofſtaat entlaſſen und blos eine kleine Zahl von Dienerſchaft behalten, um mich nach England zu begleiten, und wenn mir für den Augenblick Buckingham-Houſe, Marlborough-Houſe oder ein anderer Palaſt verweigert wird, ſo werde ich ein Landhaus bewohnen, bis meine Freunde für mich einen Palaſt in London ausfindig machen. Dorthin habe ich eine Botſchaft geſendet, um in dieſer Hinſicht die erforderlichen Vorkehrungen zu treffen." —

Da auch dieſes Schreiben ohne Antwort blieb, eilte die Königin mit Umgehung von Paris nach St. Omer, wo ſie am 1. Juni eintraf. Schon war der Alderman Wood und mehrere Freunde und Anhänger der Königin, unter andern auch Brougham, über Dower nach Calais gegangen, um ſie dort zu empfangen. Inzwiſchen theilten die engliſchen Zeitungen mehrere Schreiben Karoline's an ihren Schwager, den Herzog von York, und an die Lords Liverpool und Melville mit, in denen ſie auf Abſendung eines königlichen Jagdſchiffes zur Ueberfahrt über den Kanal antrug und ſich die

Digitized by Google

Nachricht erbat, welcher Palaſt zu ihrer Aufnahme in London eingerichtet ſei. Eine Antwort auf dieſe Schreiben iſt jedoch nicht öffentlich bekannt gemacht worden. In St. Omer hatte ſich außer Brougham auch Lord Hutchinſon mit einer Botſchaft des Königs eingefunden, welche Vermittlungsvorſchläge enthielt und als erſte Bedingung feſtſtellte, daß die Königin nie das vereinigte Königreich Großbritanien betreten dürfe; handle ſie dagegen, ſo ſollten alle Anerbietungen und Verhandlungen als abgebrochen und nichtig erachtet und gegen ſie rechtlich verfahren werden. Mit hoher Würde und gebührender Verachtung wies aber die Königin dieſen Antrag zurück und erwiderte dem königlichen Botſchafter: „Mein Entſchluß iſt gefaßt; ich werde augenblicklich nach London abreiſen; dort und nur dort werde ich etwanige Vorſchläge des Königs in Ueberlegung nehmen.“ Sogleich traf Alderman Wood die nöthigen Vorbereitungen zur Abreiſe, und ſchon am Mittag des 5. Juni traf die Königin auf dem Packetboot Prinz Leopold zu Dover ein, von zahlloſen Volksmaſſen begrüßt, welche in ihr nur die Märtyrerin einer königlichen Politik erblickten und die erwünſchte Gelegenheit benutzten, ihren Haß gegen den König auf legitime Weiſe auszuſprechen. Im Triumphe zog ſie am 6. Juni in London ein, „ohne königlichen Hofſtaat, aber voll königlichen Muthes und Würde;“ Glockengeläute und Freudenſchüſſe empfingen die Angekommene und der ganze weſtliche Theil der Hauptſtadt wurde am Abend feſtlich erleuchtet und damit wochenlang fortgefahren, während in den Wohnungen der Miniſter Liverpool, Sidmouth und Caſtlereagh die Fenſter eingeworfen wurden. Aber ſchon um fünf Uhr, eine Stunde vor Ankunft der Königin, überbrachte Lord Liverpool in das Oberhaus folgende Botſchaft des Königs: „Rückſichtlich der Ankunft der Königin findet der König nothwendig, dem Oberhauſe gewiſſe, auf das Betragen der Königin außerhalb Landes Bezug habende Papiere vorzulegen, und der augenblicklichen und genauen Aufmerkſamkeit des Hauſes zu empfehlen. Der König hatte lebhaft gewünſcht, durch alle in

Digitized by Google

ſeinen Kräften ſtehende Mittel eine für ſein Volk und für ſeine eigene Denkungsart gleich peinliche Nothwendigkeit abzuwenden; allein der Schritt, welchen die Königin gethan hat, läßt ihm keine Wahl mehr übrig. Er hegt bei dieſer Mittheilung das Vertrauen, daß das Oberhaus den Weg einſchlagen wird, welchen die gerechte Sache des Königs und die Ehre ſeiner Krone erheiſchen." Er überreichte hierauf dem Hauſe der Lords den berüchtigten „grünen Beutel", in welchem die Dokumente über das Betragen der Königin im Auslande aufbewahrt waren; man beſchloß, dieſelben einem geheimen Ausſchuſſe zur Unterſuchung und Berichterſtattung zu übergeben. Dieſelbe Botſchaft verlas auch Lord Caſtlereagh im Unterhauſe, wo ſie aber mit weniger Ruhe als im Oberhauſe angehört ward; die Oppoſition erſchöpfte ſich in leidenſchaftlichen Anklagen der Miniſter und Bonnet äuſſerte unverholen: „Obgleich mir die Frechheit der Miniſter Sr. Majeſtät bekannt iſt, eine Frechheit, die den König betrügt und die Königin beleidigt, ſo konnte ich mir dennoch nicht einbilden, daß ſie es wagen würden, einen läſterlichen Vorſchlag an die Königin zu genehmigen. Ich werde nicht eher die Echtheit des Briefes von Lord Hutchinſon anerkennen, bevor ihn nicht der mir gegenüber ſitzende edle Lord als richtig beſtätigt. Ehe dieſes nicht geſchieht, kann ich unmöglich glauben, daß das britiſche Miniſterium, ohne Autorität und Bewilligung des Parlements, es gewagt haben würde, der Königin von Großbritanien vorzuſchlagen, des Titels, welcher ihr ſo gut wie dem Könige der ſeinige zukommt, zu entſagen, gegen ein jährliches Schandgeld von 50,000 Pf. St. — Ich finde keine Worte, den unangenehmen Eindruck zu beſchreiben, welchen dieſer Vorſchlag an die Königin hervorgebracht hat; er iſt Hochverrath zu nennen gegen die britiſche Monarchin; und wenn dieſe Aeuſſerung vielleicht übertrieben erachtet wird, ſo kann es doch nicht weniger ſein, als Verrätherei!" — Ein andres Mitglied des Unterhauſes, Creevey, ſtellte die Frage auf: „Die Königin ſoll jetzt vor Gericht gezogen werden? — Warum? — Weil

Digitized by Google

ſie es gewagt hat, britiſchen Grund und Boden zu betreten. Sr. Majeſtät dem Könige iſt es jetzt eben ſo unangenehm, mit der Königin in demſelben Lande zu leben, als er früher dagegen war, mit ihr in demſelben Staatszimmer zu erſcheinen. Die Anklage, der wir entgegen ſehen, gründet ſich auf eine verunglückte Drohung, auf eine ausgeſchlagene Beſtechung, auf ein Schandgeld, der Königin angeboten, um ſie zur Entſagung ihres Titels zu beſtimmen. — Indem Se. Majeſtät durch eine gnädige Botſchaft das Haus auffordert, die im grünen Beutel befindlichen Zeugniſſe, welche da vor uns auf dem Tiſche liegen, zu unterſuchen, fordert er daſſelbe auf, Theilnehmer einer Privatanklage zu werden, einer Anklage, bei welcher der Kläger, Verfolger, Zeugnißbeförderer ein und dieſelbe Perſon iſt, die wenn etwa die Entehrung gegen die Angeklagte ausgeſprochen werden ſollte, auch den Richter abgeben würde. — Seit König Heinrichs VIII. Zeiten iſt das britiſche Haus der Gemeinen nicht gewohnt, ſich in die Angelegenheiten der Königinnen von England zu miſchen. Das Haus muß mit einem Miniſterium nicht gemeinſchaftliche Sache machen, deſſen funfzehn Mitglieder geſtern Abend aus dem Hauſe liefen und ihren Poſten verließen, um ſich gegen eine einzelne Frau zu bewaffnen."

Auf ſolch heftige Reden verſicherte Lord Caſtlereagh mit leiſer Stimme und ſeltener Kaltblütigkeit: es gelte die Würde und Ehre der Krone, den Frieden und die Ruhe des Landes; er empfehle daher „beſondere Mäßigung." Allein ſchon am 7. Juni verlas Brougham im Hauſe der Gemeinen eine Botſchaft der Königin, worin ſie erklärte: „ſie habe ſich durch die hinterliſtige Maßregel, welche im Auslande durch geheime Agenten gegen ihre Ehre und Ruhe, unter ſcheinbarer Sanktion der Regierung gerichtet worden, zur Rückkehr nach England veranlaßt geſehn. Bei ihrer Ankunft ſei ſie erſtaunt geweſen zu erfahren, daß eine Botſchaft an das Parlement geſendet worden, um deſſen Aufmerkſamkeit auf gewiſſe Dokumente über ihr Betragen im Auslande aufzufordern. Sie verlange nun ſelbſt eine öffentliche Unterſuchung, um

Digitized by Google

doch die gegen ſie aufgeſtellten Klagpunkte und Zeugen kennen zu lernen. Im Angeſichte des Souverains, des Parlements und der Nation proteſtirte ſie gegen die Anordnung eines geheimen Gerichtshofes; ſie ſetze auf das Unterhaus ihr ganzes Vertrauen und hoffe, das Haus werde die gegen ihre Perſon gerichteten Machinationen zu vereiteln wiſſen.“

Alle Vergleichsunterhandlungen, von denen Caſtlereagh einen glücklichen Ausgang zu hoffen vorgab, zerſchlugen ſich und ſelbſt die am 22. Juni im Unterhauſe votirte Botſchaft an die Königin, welche von Wilberforce beantragt wurde und die Bitte enthielt, die Königin möge um den Frieden des Landes zu erhalten, ihre Einwilligung in die gemachten Vergleichsanträge geben, ſcheiterte an der Charakterſtärke der königlichen Frau, welche jetzt erklärte, daß eine völlige Beilegung der gegenwärtigen Streitigkeiten, bewirkt durch die Autorität des Parlements, der heißeſte Wunſch ihres Herzens ſei; daß ſie als Unterthanin des Staats mit Hingebung und ohne Murren ſich jedem Akte der ſouverainen Autorität unterwerfe; aber als anerkannte, tiefbeleidigte Königin ſei ſie dem Könige, ſich ſelbſt und allen ihren Mitunterthanen ſchuldig, in keine Aufopferung eines weſentlichen Vorrechts zu willigen, und ihre Anſprüche auf die Grundſätze der Gerechtigkeit niemals zurückzunehmen, die den Höchſten wie den Niedrigſten zum Schutze dienen. — Obſchon ſie am 26. Juni nochmals eine öffentliche Unterſuchung vom Oberhauſe forderte, ſo begann der geheime Ausſchuß, der faſt nur aus miniſteriellen Mitgliedern des Oberhauſes beſtand, dennoch die Unterſuchung des grünen Beutels und erſtattete am 4. Juli folgenden Bericht: „der Ausſchuß hat mit aller Aufmerkſamkeit, die ein ſo wichtiger Gegenſtand erfordert, die ihm vorgelegten Dokumente unterſucht und gefunden, daß ſelbige übereinſtimmende Zeugniſſe von verſchiedenen Perſonen in verſchiedenen Lagen und Ländern enthalten, welche die Ehre der Königin tief angreifen, ihre Majeſtät einer ehebrechiſchen Verbindung mit einem urſprünglich in geringem Dienſtverhältniſſe ſtehenden Ausländer beſchuldigen und ihrer

Majeſtät ein fortgeſetztes Betragen zuſchreiben, welches für ihren Rang, ihre Lage höchſt unſchicklich und von der ausſchweifendſten Art war. Dieſe Beſchuldigungen ſcheinen dem Ausſchuſſe nicht blos die Ehre der Königin ſondern auch die Würde der Krone, die moraliſchen Gefühle und die Ehre des Landes anzugreifen, daher es ſeiner Meinung nach unumgänglich nothwendig iſt, daß ſie der Gegenſtand werden zu einer feierlichen Unterſuchung, die am beſten durch ein legales Verfahren bewerkſtelligt werden kann, deſſen Nothwendigkeit er aber innigſt bedauert. —"

Schon am folgenden Tage brachte Lord Liverpool jene berüchtigte Strafbill ins Oberhaus, wodurch Ihre Majeſtät Karoline Amalie Eliſabeth des Titels einer Königin und aller damit verbundenen Rechte, Privilegien, Prärogativen und Ausnahmen für immer verluſtig, und die eheliche Verbindung zwiſchen Sr. Majeſtät und benannter Karoline Amalie Eliſabeth für immer aufgelöſet, nichtig und in jeder Hinſicht für ungültig erklärt werde.

Die zur Begründung dieſer Anklage= und Strafbill angeführten Thatſachen waren ſo unſittlich und empörend, daß, als ſie durch den Druck verbreitet wurden, „in vielen europäiſchen Ländern geſittete Frauen Monate hindurch die Zeitungen nicht mehr oder doch nicht ohne tiefes Erröthen, leſen durften." Als Hauptverbrechen ward der Königin die Begünſtigung Bergami's angerechnet, der in kurzer Zeit zum Baron, Kammerherrn, Maltheſerritter, Ritter des heiligen Grabes und Großmeiſter des von der Königin ſelbſt geſtifteten Karolinen=Ordens erhoben worden war. — Das Miniſterium bezweckte bei dem jetzt beginnenden Prozeſſe zunächſt die Eheſcheidung des Königs, welche dieſem ſelbſt vor allem Andern am Herzen lag. Da aber eine eigene Vorſchrift der anglikaniſchen Kirche beſtand, nach welcher die Eheſcheidung in Folge eines Treubruchs nur dann ſtattfinden konnte, wenn von dem beklagten Theile keine gegründete Gegenbeſchwerde über ähnliche Treuloſigkeit erhoben wurde, das frühere Leben des Königs jedoch leicht eine ſolche Anſchuldigung herbei=

Digitized by Google

führen konnte, ſo ſuchte das Miniſterium den Prozeß als eine politiſche Maßregel darzuſtellen, wobei die betheiligten Parteien von dem Oberhauſe als öffentliche Charaktere, nicht aber in ihrer Privateigenſchaft beurtheilt werden ſollten. Das Unterhaus erhielt übrigens die Initiative über die zukünftige Verſorgung der Königin zugeſtanden.

Während aber Karoline die Abſchrift der gegen ſie erlaſſenen Bill mit würdiger Ruhe empfing, gährte das Volk in allen Theilen der Hauptſtadt und ermüdete nicht, der verfolgten Königin unabläſſig Beweiſe der achtungsvollſten Theilnahme zu geben; ja ſelbſt aus den entfernteſten Provinzen des britiſchen Reiches gingen Addreſſen mit zahlreichen Unterſchriften ein, — in einem einzigen Kreiſe war eine ſolche von 15,000 verheiratheten Frauen unterzeichnet — in denen das Volk die Sache der Königin zu der ſeinigen machte *). Gleichzeitig ließen ſich Botſchaften von den verſchiedenſten Gemeinden und bürgerlichen Corporationen bei der Königin anmelden, welche der Angeklagten die Nationalſtimmung zu erkennen gaben und von der erſtgenannten, mit ſeltenem Takte empfangen wurden. Sie unterließ zwar nicht ihren gerechten Unwillen gegen die Räthe des Königs zu offenbaren, berührte aber ihr Verhältniß zum Könige jederzeit nur mit der zarteſten Schonung. Ihre Proteſtationen gegen die Bill, wie über das ganze gegen ſie eingeleitete Verfahren, wobei die Pairs zugleich Ankläger und Richter waren, wurden zurückgewieſen; ebenſo blieb ihr Wunſch, nach gemeinem Rechte unterſucht und durch Geſchworne beurtheilt zu werden, unberückſichtigt und das Oberhaus entſchied, trotz der Proteſtation des Stadtraths von London, daß nach der vorgeſchlagenen Bill verfahren werden ſollte.

Es würde uns zu weit führen, wollten wir den ſcandalöſen Prozeß in ſeine Einzelheiten verfolgen. Am 17. Auguſt erſchien die Königin zum erſten Male vor dem Par-

*) Bis Mitte Septembers hatte die Königin 78 Addreſſen erhalten, welche zuſammen mehr als 200,000 Unterſchriften trugen.

Digitized by Google

lemente, entfernte ſich aber, als ihr Anwald Brougham in einer glänzenden Rede voll Kraft und Würde die von der Regierung gewählte Prozedur angriff; Tags darauf ſprach der andere Anwald der Königin, Denman, der in ſeiner Rede beſonders auf die Gefahr hinwies, welcher das Land einſt ausgeſetzt ſein dürfte, wenn die Strafbill, angenommen daß ſie durchginge, wieder umgeſtoßen würde und dann vielleicht aus einer zweiten Ehe, die der König eingehen könnte, Kinder vorhanden wären. Zwar erklärte Brougham, daß ihm die Königin ausdrücklich unterſagt habe, das Recht der Gegenbeſchuldigung anzuwenden, welches, wenn der Gemahl auf Eheſcheidung anträgt, der Gemahlin allezeit zuſteht, mit deſto bittern Worten ſpielte er aber auf frühere Verhältniſſe des Herzogs von York mit Miſtriß Clarke an, während Denman hypothetiſche Fälle über das Betragen des Königs gegen ſeine Gemahlin anführte. Die Antwort des für die Regierung ſprechenden Attorney=General enthielt eine gründliche Aufzählung aller der Königin angeſchuldigten Ausſchweifungen, welche die ſchlüpfrigſten Scenen mit ſo nackten Worten darſtellte, daß man glauben konnte, das Tagebuch eines berüchtigten Hauſes vorleſen zu hören. Die Königin, welche erſt beim Beginn des Zeugenverhöres erſchien, ward am meiſten durch das Auftreten eines gewiſſen Theodor Majocchi erſchüttert, der früher von ihr mit Wohlthaten überhäuft worden war und jetzt als erſter Zeuge gegen ſie ausſagte. Er hatte zwar ſeine Rolle gut einſtudirt erhalten, verſtummte aber immer bei den von Brougham an ihn gerichteten Kreuzfragen und wußte nichts anders als: „Non mi ricordo“ vorzubringen. In gleicher Verlegenheit befand ſich die junge Schweizerin Louiſe Dumont, die früher als Kammerfrau bei der Königin gedient hatte und mit plaſtiſcher Treue eine lange Reihe von Liebesſcenen zwiſchen ihrer früheren Herrin und ihrem Günſtling Bergami erzählte, bei den Kreuzfragen aber Majocchi's Antwort in das franzöſiſche: „Je ne me rappelle pas“ übertrug und benutzte.

Nachdem die Verhöre vom 25. Auguſt bis zum 5.

Digitized by Google

September gedauert hatten, trug der General-Prokurator als Staatsanwald die Anklagepunkte nach den Ausſagen der Zeugen vor und erklärte die erſtern für völlig erwieſen. Jetzt ſtellte Graf Redesdale den Antrag auf Weglaſſung der Eheſcheidungsclauſel, indem fortan nur auf Degradation und Strafe gehende Zeugenausſagen vernommen werden ſollten. Liverpool erklärte hierauf, daß er jene Clauſel aus Schicklichkeitsgründen in die Bill gebracht habe, daß der König keineswegs Befreiung von ſeinen Banden wünſche und die Regierung bereit ſei, auf die Clauſel zu verzichten, wenn das religiöſe Gefühl der Nation dagegen ſtreite. Als aber mehrere Lords bemerkten, daß es den König ſelbſt degradiren heiße, wenn man ihm eine degradirte Königin zur Gattin ließe, fiel jener Antrag durch.

Nach Abhörung der Gegenzeugen begann endlich am 3. Oktober Brougham ſeine Vertheidigungsrede, worin er alle Anklagepunkte gegen ſeine hohe Clientin mit einem großen Aufwande von Geiſt und Scharfſinn zurückwies und ihre Unſtatthaftigkeit aus der Natur der Zeugen zu beweiſen ſuchte, die faſt ſämmtlich aus einem Lande wären, wo man Zeugen für Geld erhalten könne. Seine Rede ſchloß mit den Worten: „Werden Sie nun die Königin von England verurtheilen, auf die Ausſage von Zeugen hin, die bei einem gemeinen Prozeſſe nicht angenommen würden? Halten Sie ein; ich beſchwöre Sie; Sie ſtehen am Rande eines Abgrunds. Denken Sie nach über einen Urtheilsſpruch, der gegenſtandslos wäre, und welcher auf jene zurückfallen würde, die ihn ausſprechen. Retten Sie den Staat vor deſſen traurigen Folgen; retten Sie ſich ſelbſt! Sie ſind die Zierde der Nation; aber getrennt vom Volke werden Sie welken und zu Grunde gehn, wie die Blume, von ihrer Wurzel geriſſen. Retten Sie — nicht die Königin — ſondern die Krone, die Ariſtokratie, das Parlement, das Volk ſelbſt! Der König wollte, daß der Name der Königin nicht mehr in den Kirchengebeten ertöne; ſie bedarf dieſes nicht; die Gebete eines ganzen Volkes erſetzen jene. Sie bedarf mei-

Digitized by Google

ner Fürbitte nicht; aber ich fühle ein inneres Bedürfniß, meine Bitten bis zum Throne der göttlichen Barmherzigkeit zu erheben, damit Gott dieſem Lande mehr Milde erweiſe, als ſeine Regierung verdient und damit er das Herz der Mächtigen zur Gerechtigkeit lenke!" — Nach ihm ſprach Williams, ein andrer Sachwalter der Königin, deſſen Rede aber weniger Eindruck, als die der Herren Denman und Luſhington machte, von denen ſich namentlich der letztere in bittre Anſpielungen gegen den König ergoß. Vom 27. Oktober an bis zum 30. hielten der Attorney-General und und der Sollicitor-General ihre Klagereden, worauf ſich das Oberhaus bis zum 2. November vertagte; endlich am 6. November fand die Abſtimmung über die zweite Verleſung der Anklagebill ſtatt, die für das Miniſterium eine Mehrheit von 28 Stimmen (123 gegen 95) ergab. Die Debatten am 7. und 8. November berührten zunächſt die Clauſel der Eheſcheidung, die auch wirklich am letztgenannten Tage von 129 Stimmen gegen 62 durchgeſetzt wurde. Als hierauf am 10. noch Lord Liverpool's Antrag der Großkanzler die Frage an das Haus richtete: ob die Bill gegen die Königin zum dritten Male verleſen werden ſolle, ergab ſich bei der Abſtimmung ein Reſultat von 108 Stimmen für, und von 99 Stimmen gegen die dritte Leſung, mithin eine Mehrheit von neun Stimmen für das Miniſterium, welches an dieſem Tage gerade über ſo viel Stimmen unter ſeinen Mitgliedern zu verfügen hatte. Die Oppoſition erhob lautes Triumphgeſchrei. Inzwiſchen hatte die Königin während dieſer entſcheidenden Augenblicke in den im Oberhauſe für ſie beſtimmten Zimmern unter Harren und Bangen dem Ende der Abſtimmung entgegen geſehen. Mit Ruhe empfing ſie die Nachricht vom Fortgange der Bill und unterzeichnete ſogleich eine von ihren Vertheidigern entworfene Proteſtation, in welcher ſie verlangte durch das Organ ihrer Anwälde vernommen zu werden, um ſich dem zu widerſetzen, daß die Bill bei dieſer dritten Leſung durchgehe. Lächelnd unterſchrieb ſie ſich: „Karoline, Königin" und übergab die Prote-

Digitized by Google

ſtation an Brougham mit den Worten: „Hier noch Königin, ihnen allen zum Trotze!“ — Kaum hatte aber Lord Dacre dieſe Proteſtation im Oberhauſe überreicht, als ſich ſogleich Graf Liverpool erhob und nach anhaltendem Geräuſch das Wort erhielt. „Mylords, ſprach er, wäre die Abſtimmung über die dritte Leſung der Bill mit derſelben überwiegenden Mehrheit, wie die zweite, ausgefallen, ſo würde ich, nach den vorliegenden unbeſtreitbaren Beweiſen, es für meine Pflicht gehalten haben, die Bill in's Unterhaus zu ſenden. Aber bei einer ſo ſchwachen Mehrheit halte ich es für ſchicklich die Motion zu machen, „daß die Bill von heute über ſechs Monate zum drittenmale geleſen werde;“ (d. h. zurückgenommen werde, da binnen ſechs Monaten die Sitzung des Parlements geendigt iſt.) Nach bittern Vorwürfen der Lords Grey, Montroſe und andrer, welche den Leichtſinn der Miniſter tadelten, womit ſie die Nation ſo lange Zeit im Zuſtande krampfhafter Bewegung gehalten, womit ſie der Krone ſo viel Schmach, der öffentlichen Moral ſo große Beeinträchtigung und dem Lande an 200,000 Pf. St. Unkoſten bereitet hätten, ward Liverpool's Antrag ohne weitere Abſtimmung bejaht.

Kaum war die Nachricht von der Zurücknahme der Strafbill unter dem zahllos verſammelten Volke bekannt geworden, ſo überließ ſich dieſes einem an Raſerei grenzenden Freudenrauſch; der Jubelruf: the Queen for ever! donnerte tauſendfach durch die Lüfte und unter dem Läuten der Glocken und dem Donner der Geſchütze ward das freudige Ereigniß nach allen Gegenden des Landes verkündet. Mehrere Abende hindurch wurden Hauptſtadt und Häfen feſtlich erleuchtet und nur durch zahlreiche Gardenhaufen konnten die Miniſter ihre Palläſte vor dem Unfuge des zürnenden Volkes beſchützen. Nicht ohne Lebensgefahr traten die Zeugen gegen die Königin ihre Rückreiſe nach dem Continente an. Aber nicht nur der ſogenannte Pöbel, ſondern auch höhere Geſellſchaften gaben der Königin ihre Theilnahme über den wunderbaren Ausgang dieſer ſcandalöſen

Digitized by Google

Sache zu erkennen; und ſo nannte man unter den Perſonen fürſtlichen Ranges, welche der Angeklagten noch vor Zurücknahme der Strafbill ihre Aufwartung gemacht, den Prinzen Leopold von Sachſen-Koburg und den Herzog von Suſſex. Die Königin ſchien indeſſen geſonnen, ſich nicht mit dem Schritte des Miniſteriums zufrieden geben zu wollen und ließ durch ihren Anwald Brougham dem Lordkanzler und Lord Caſtlereagh bereits eröffnen, daß ſie eine Botſchaft an das Parlement hinſichtlich ihres künftigen Unterhalts ſenden würde, — eine Botſchaft, in welcher ſie ſich einzig der Freigebigkeit des Unterhauſes zu überlaſſen erklärte — als das Miniſterium für gut fand, das Parlement am 23. Nov. 1820 aufzulöſen und dadurch alle weiteren Discuſſionen abzuſchneiden.

Nur kurze Zeit konnte aber die Königin ihres ſcheinbaren Triumphes genießen, denn ſchon am 7. Auguſt 1821 ſtarb ſie nach ſiebentägigem Krankenlager, wie man ſich Anfangs in's Ohr ziſchelte: in Folge geheimer Vergiftung; die ſtrengſte ärztliche Unterſuchung erwies jedoch dieſe Anklage als Verläumdung der Parteienwuth, welche ſich in den untern Volksklaſſen auf ähnliche Weiſe, wie in den Umgebungen des Thrones geltend machte. Der Königin letzter Wille beſtimmte die Beiſetzung ihres Leichnams in aller Stille in der Familiengruft zu Braunſchweig; aber die Ruhe der Nacht vom 24. Auguſt, in welcher die irdiſchen Ueberreſte der Guelfentochter in Braunſchweig anlangten, ward durch die ſtürmiſche Theilnahme der dortigen Einwohner geſtört, welche ihre Stadt erleuchtet hatten, alle Glocken läuteten, Blumen ſtreuten und den Leichenwagen ſelbſt nach der herzoglichen Gruft zogen. So fand die Königin, die im Leben ſo viel Verfolgung und Haß erduldete, im Tode die glänzendſte Huldigung. Sie ſtarb zur glücklichen Stunde; „denn — urtheilt Buchholz ſehr wahr — ſchuldig oder unſchuldig, wie ſie ſein mochte, ihr Ruf war für die Dauer ihres Lebens unauslöſchlich befleckt; und wenn ſie dem Schickſale der Gemahlinnen Heinrich's VIII und ſelbſt dem der Ge-

Digitized by Google

mahlin Georg's I entging, ſo verdankte ſie dieſe Gunſt theils dem milden Geiſte ihres Jahrhunderts, theils der Entwickelung, welche Großbritaniens Verfaſſung durch die Preßfreiheit erhalten hat, deren erſter Charakter ein höheres Maaß von Oeffentlichkeit iſt, das freilich auf der einen Seite den Parteigeiſt verſtärkt, auf der andern aber alle willkürlichen und tyranniſchen Maaßregeln abwendet. Wird die Nachwelt es glauben, daß eine Königin, im Vertrauen auf die Geſetzgebung ihres Landes, trotz dem Gefühle ihrer Schuld, es gewagt habe, ihrem Gemahl, dem mächtigſten Monarchen der europäiſchen Welt, auf ſeinem Throne zu trotzen, als er damit umging, ihren Rechten zu ſchaden? Dies gerade iſt es, was den Prozeß der Königin Karoline ſo wichtig macht. In jedem andern Lande würde dieſelbe Erſcheinung unmöglich geweſen ſein." —

Bevor wir in der Darſtellung der großen weltbewegenden Ereigniſſe in Griechenland und auf der pyrenäiſchen Halbinſel weiter fortfahren, müſſen wir unſere Blicke noch auf einige Staaten werfen, deren Geſchichte nur bis zu einem gewiſſen Jahre, oder noch gar nicht erzählt worden iſt. — Die Verhältniſſe des Königreichs der Niederlande (ſ. S. 206 u. flgde) geſtalteten ſich im Jahre 1819 wenig erfreulicher, als in den vorigen Jahren; eine entſchiedene Oppoſition gegen die Maßregeln der Regierung trat immer deutlicher hervor und gewann durch die wachſende Eiferſucht zwiſchen den Süd- und Nord-Provinzen des Königreichs an Bedeutſamkeit und Kraft. Vor allen nahmen die finanziellen Zuſtände im Jahre 1819 die Aufmerkſamkeit der Generalſtaaten in Anſpruch und der General-Direktor der Finanzen, van Appelius, hatte einen ſchweren Stand gegen die Angriffe der Oppoſition, deren Tadel ſich zunächſt auf des Kolonial-, Beamten- und Penſionsweſen, auf den

Mangel an Sparſamkeit in der Verwaltung, auf die Zölle und Verbrauchsſteuern, oder auf die Zahlen- und Klaſſen-Lotterien begründete. Zwar gelang es dem General-Direktor der Finanzen dreizehn Geſetzentwürfe über die Zölle und Verbrauchsſteuern durch die Kammern zu bringen, auch genehmigten dieſe den Geſetzvorſchlag über die diesjährige Abtragung von fünf Millionen an der Staatsſchuld; dagegen verwarfen ſie das verbeſſerte Jagdgeſetz wie die Deichordnung, und ſprachen ſich höchſt mißbilligend über die Art aus, in welcher der Miniſter van Maanen die Preßfreiheit zu beſchränken ſuchte.

Die am 22. Mai zu Brüſſel beendigten Verhandlungen beider Kammern wurden kurz darauf im Haag wieder fortgeſetzt. Auch hier gab es heftige Vorwürfe in beiden Kammern; während die belgiſchen Deputirten gegen die Anweſenheit der Schweizertruppen eiferten, klagte die holländiſche Oppoſition — an ihrer Spitze der Graf von Hogendorp, derſelbe, der früher zunächſt die oraniſche Reſtauration durchgeführt hatte — über Mängel der Verwaltung, über Unrichtigkeit in den vom Finanzminiſter vorgelegten Aktenſtücken, über ariſtokratiſche Elemente in der Verfaſſung und dergl. m. Die Errichtung eines oberſten Gerichtshofs, um deſſen Sitz ſich Nord und Süd ſtritten, gab zu neuen Klagen Veranlaſſung, da man ihn, als ſchon beſtehend, unter den Ausgaben des Budgets aufgezeichnet fand. Das Budget ſelbſt ſollte nach dem Wunſche der Regierung auf zehn Jahre feſtgeſtellt werden, allein auch hier ſiegte die Oppoſition und unter allen bedeutenden Entwürfen des Miniſteriums erhielt nur der die Genehmigung der Kammern, welcher die Regierung ermächtigte, für 24 Millionen Syndikats-Fonds, die ſich in Folge des 1818 bewilligten Kredits noch vorfanden, in Umlauf zu ſetzen. In der Vorausſetzung, eine heftige Oppoſition zu finden, nahm daher die Regierung ihren Geſetzentwurf über die Schuttereien freiwillig zurück und kaum hatten die Kammern das Budget diſcutirt und die Erhebung der Steuern von 1820 nach den Rollen von 1819 für

Digitized by Google

die nächſten acht Monate bewilligt, als auch die Sitzungen (am 13. Juni) geſchloſſen wurden.

Inzwiſchen war die Regierung unausgeſetzt bemüht, den Wohlſtand der Niederlande nach beſten Kräften zu fördern. In dieſer Abſicht richtete ſie zunächſt ihr Augenwerk auf die Zuſtände in den Kolonien, die ihr von England in großer Anarchie zurückgegeben worden waren und deren Bevölkerung fortwährend von dieſer eiferſüchtigen Macht zum Aufruhr gereizt ward. Schon kam es unter den Malayen auf Java zu blutigen Scenen. Aber auch im Mutterlande ward bald der ſegensreiche Einfluß der Regierung bemerkbar; eine freiwillige Zwangsordnung über die Bekleidung aus inländiſchen Stoffen gab der heimathlichen Gewerbsthätigkeit einen neuen Schwung und die jährliche Kunſt- und Gewerbe-Ausſtellung zu Brüſſel bewies den Engländern und Franzoſen, daß Künſte und Fabriken in Belgien eine Concurrenz mit denen der genannten Völker wohl zu beſtehen vermöchten. — Die Gründe, weßhalb trotz dieſes rühmlichen Eifers des Königs und ſeiner Miniſter der Geiſt der Oppoſition dennoch täglich an Kraft gewann, müſſen daher tiefer geſucht werden und finden ſich, der vielfachen finanziellen Verlegenheiten nicht zu gedenken, in der gegenſeitigen Abneigung der beiden durch den Wiener Congreß mit einander verbundenen Völker, von denen namentlich das belgiſche unausgeſetzt, wenn auch nicht immer mit Recht, über eine Bevorzugung der Nord-Provinzen des vereinigten Reiches gegen die ſüdlichen klagte.

Am 16. Oktober 1820 kehrte mit dem Hofe auch die Verſammlung der Generalſtaaten nach Brüſſel zurück, da man nur durch dieſe alljährige nomadiſche Ueberſiedelung von einer Hauptſtadt in die andere die nationale Eiferſucht der beiden Reiche zu beſchwichtigen glaubte. König Wilhelm I. eröffnete ſelbſt die Sitzungen durch eine in holländiſcher Sprache gehaltenen Rede, worin er die Zuſtände des Reiches zwar viel günſtiger ſchilderte, als ſie in der Wirklichkeit waren, — der Kolonien ward ſo gut wie gar nicht gedacht —

Digitized by Google

aber auch mit eindringlichen Worten ſeine väterlichen Abſichten für die Wohlfahrt des Landes, wie die Bemühungen ſeiner Miniſter erwähnte, allen Staatsangehörigen eine dauerhafte und den Fortſchritten des Jahrhunderts angemeſſene Nationalgeſetzgebung und eine davon unzertrennliche Gerichtsordnung zu verſchaffen.

Die Discuſſionen über das Budget für 1821 gaben abermals zu heftigen Reibungen Anlaß, zumal als man jetzt aus den Munde des Finanzminiſters ſelbſt erfahren hatte, daß die geſammte Nationalſchuld der Niederlande bis zu einer Höhe von 1180 Millionen Fl. angewachſen war. Mit grenzenloſer Strenge unterſuchte man jeden einzelnen Anſatz im Budget und ſo ergab ſich, daß zur Deckung der für 1821 nöthigen extraordinären Ausgaben von 21,076,534 Fl. nur 17,010,290 Fl. als Einnahme aufgewieſen werden konnten. Das Miniſterium ſchlug vor, dieſe Differenz durch Ausſtellung von verzinslichen Staatsſchuldſcheinen bis zum Betrage von acht Millionen Fl. zu decken; van Appelius vertheidigte mit großer Gewandtheit die rechtlichen Forderungen der Regierung und bewies die unabweisliche Nothwendigkeit, ſie zu genehmigen. Vergebens ſtritten Hogendorp, Repphins und Namur's kühner Deputirter Pirſon mit Kraſt und Geiſt gegen die miniſterellen Anträge. „Kann man — zürnte der letztgenannte in der Sitzung der Generalſtaaten am 4. November 1820 — kann man an unſere Finanzen denken, ohne die peinlichſte Empfindung, ohne das Mißvergnügen zu theilen, welches ſich von allen Seiten kundgiebt? Jedes Jahr wird ein neues Budget von einem neuen Defizit begleitet. So erſchien das Budget von 1820, ſo erſchien das von 1821 und ſo wird ohne Zweifel auch das von 1822 erſcheinen. Erſtlich haben wir alle Kriegstaxen von Buonaparte beibehalten. Wir haben ferner Abgaben auf den Torf und auf die Barrièren gelegt, auch die Conſumtionsſteuern und andere Abgaben erhöht. Aber alles iſt ungenügend! Wir machen alſo neue Anleihen, deren Intereſſen wir doch bezahlen müſſen! Wir wollen die unge-

Digitized by Google

heure Maſſe unſerer Schulden um acht Millionen vermeh=ren und von 1822 an das Budget mit 250,000 Fl. ver=größern, um die Zinſen jener acht Mill. zu bezahlen und das Kapital ſelbſt allmählig abzutragen. Aber woher ſollen denn jene 250,000 Fl. kommen? Man will wieder borgen; und ſo muß binnen wenigen Jahren die Schuld ſtatt mit acht, wahrſcheinlich mit 10 bis 19 Mill. Fl. vermehrt wer=den. Aus einem zehnjährigen Budget wird auf dieſem Wege ein hundertjähriges. Unſer Handel ſtockt, unſer Kre=dit iſt dahin! Was ſoll nun wohl das Miniſterium thun, wenn es in Streit mit unſern Nachbarn geräth? Es muß das Ruder des Staats verlaſſen, denn ohne Geld keine Schweizer! Und würde ſich wohl die Nation erheben, um die zu vertheidigen, die ihre Exiſtenz compromittirt haben? — Repräſentanten eines freien Volkes, darum thut euere Pflicht, weil es noch Zeit iſt; wendet euch freimüthig an den Thron, der mit der Nation ſteht und fällt!" — Allein troz dieſer und ähnlicher Einwürfe der Oppoſition ſiegte das Miniſterium dennoch mit überwiegender Majorität und erlebte den Triumph, ſeine ſämmtlichen Anträge angenommen zu ſehen. Endlich nach neunmonatlicher Dauer ward die Verſammlung der Generalſtaaten (am 12. Juli 1821) ent=laſſen, um nach vier Monaten wieder im Haag zuſammen=zukommen; ſie hatte ſich zunächſt dadurch ausgezeichnet, daß in ihr zum erſten Male die beiden großen Parteien, der Norden und der Süden, ohne Scheu und Rückhalt ihre Geſinnungen offenbarten und ihre Prinzipien gegen einander vertheidigten. Politiſche Hellſeher ſprachen bereits von den nachtheiligen Folgen, „welche eine ſo unzeitige, als ſchlecht=bezahlte Freundſchaft mit ſyſtematiſchen Umtrieben des Sü=dens in der Zukunft für den Geſammtſtaat nach ſich führen dürfte."

Bevor wir die Geſchichte der Niederlande in dieſer Zeit beſchließen, müſſen wir noch zweier Kämpfe gedenken, welche dieſes Königreich zu beſtehen hatte. Der Sultan von Palembang, Machmud Bandruddin, im Ge=

heimen von England aufgehetzt und unterſtützt, befand ſich ſchon ſeit 1819 im offenen Kampfe gegen die Holländer, deren Oberherrſchaft über Java und Sumatra er nicht anerkennen wollte. Trotz der Niederlage am 21. Oktober 1819, in deren Folge England ihn den Niederländern preis gab, ſetzte er dennoch mit ſeinen wüthenden Malayen die Empörung fort, bis endlich die Uebermacht ihn zwang, ſich zu unterwerfen. Im Haag und in Amſterdam erregte die Nachricht von dieſem Siege großen Jubel, obſchon man annehmen konnte, daß mit der Demüthigung des Sultans die den Niederländern feindliche Stimmung auf Java und Sumatra keineswegs aufgehoben war. Ein heftigerer Feind aber, als Machmud Bandruddin, war die Agentſchaft des heiligen Stuhles, gegen welche die niederländiſche Regierung vergebens anzukämpfen verſuchte. Zwar war der ehemalige Biſchof von Gent, Prinz Moritz von Broglio, im Juli 1820 in dem Aſyle, das er in Frankreich gefunden hatte, geſtorben; allein ſein Tod, den die bigott-katholiſche Geiſtlichkeit als den Tod eines Märtyrer's bezeichnete, rief den Geiſt der Widerſetzlichkeit gegen die Toleranz-Edikte der Regierung vom Neuem hervor und alles Einſchreiten der Staatsgewalt ſcheiterte an der gefährlichen Stimmung der niedern Volksklaſſen in den ſüdlichen Provinzen, welche durch pfäffiſche Umtriebe hervorgerufen worden war. Mit einer an's Unglaubliche grenzenden Frechheit bildeten ſich allerwärts unter römiſchen Schutz offene Klubbs und Vereine, deren Streben darauf gerichtet war, alle geiſtlichen Vorrechte und Befreiungen, die Zehnten, die Ueberlaſſung der Erziehung an den Klerus, ja möglich die Wiederherſtellung der Jeſuiten in Brabant durch jedes Mittel zu befördern. Der Metropolitan-Erzbiſchof von Mecheln, Prinz Méan, ein duldſamer, aber ſchwacher Mann mußte zu all dieſen ultramontanen Umtrieben ſeinen Namen leihen, deren ruhige Duldung — nach Münchs Worten — blos durch die beiſpielloſe Rechtlichkeit und das große Phlegma der Holländer, ſowie durch die großartige, von Rom zu keiner Zeit und bei keinem Sou-

verän noch gewahrte großmüthige Sinnesart des Königs ſich erklären ließ. —

Ein den Niederlanden entgegengeſetztes Bild ſtellt ſich unſern Blicken bei Betrachtung der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft dar. Während in Belgien ariſtokratiſche, ultramontane und demokratiſche Elemente ſich brauſend mit einander vereinigen, um der Staatsgewalt eine mächtige Kraft entgegenzuſetzen, ſehen wir in der Schweiz die Ariſtokratie eine ſtarre Oppoſition gegen alle Ideen der Neuzeit behaupten und einen unſeligen und langwierigen, theils heimlichen, theils offenen Kampf gegen die eine Republik begründenden und erhaltenden Prinzipien beginnen. Wehmüthig und betrübend wäre das Geſchäft, die Schweizer jener glorreichen Zeit des Mittelalters, ſeit der Stiftung des Rütli-Bundes bis zum ſogenannten ewigen Frieden mit Frankreich, zu vergleichen mit den Schweizern nach dem Weltkampfe mit Napoleon und ſeit der Reſtauration. Dort ein rühriges Volk von Hirten, Jägern und Landbauern, der Väter Sitte getreu, in der innern Bruſt das heilige Feuer für Freiheit, Vaterland und Recht ſorgſam hütend und wahrend, dabei voll ſtolzen Muthes und unverdorbener Kraftfülle, einen rühmlichen Tod höher achtend als ſchmähliches Leben in Knechtſchaft, dies Volk, ſich erhebend gegen die frevelhaften Anmaßungen eines übermüthigen Adels und durch heldenkühne, den größten des Alterthums vergleichbare Thaten der von den Gewaltigen der Erde bedrohten Freiheit eine heilige Zufluchtsſtätte ſichernd in ſeinem von der Natur mit tauſend Reizen und tauſend Genüſſen wunderreich ausgeſtatteten Lande. So lange die Freiheit noch zu kämpfen hat gegen die Gewalt, — und noch iſt das Ende des Kampfes nicht abzuſehen! — ſo lange mögen ihre Streiter ſich ermuthigen an dem Gedächtniſſe der Siegesſchlachten bei Morgarten, Laupen, Sempach und Näfels, bei St. Jakob an der Birs, dem Thermopylä des Mittelalters, bei Granſon, Murten und Nancy! So lange der Einzelne im Volke noch an der eigenen Kraft verzagt und den freien Nacken im fei-

Digitized by Google

gen Gefühle unterthäniger Schwäche dem Joche beugt, ſo lange mögen immerhin im Volke die Namen eines Walther Fürſt, Werner Stauffacher und Arnold des Melchthalers geprieſen, ſo lange die erhabene Aufopferung des todesmuthigen Arnold's von Winkelried mit hoher Andacht gefeiert werden! — Dort ſind die Blätter der Geſchichte gefüllt mit Aufzählung glorreicher Thaten, an denen das Herz ſich zu erheben vermag in dieſen Zeiten der Zerſtückelung, der Schwäche und der Selbſtſucht! — Je weiter herab wir aber die Geſchichte der Schweiz verfolgen, deſto traurige Erſcheinungen treten uns darin entgegen. „Durch die Verſchiedenheit der Sprache, durch die Reformation des ſechszehnten Jahrhunderts und den Sieg der Grundſätze des Stanzer-Verkommniſſes in Gefühlen, Ideen, Neigungen, Sitten und Intereſſen zerſpalten, wurden die Schweizer von der franzöſiſchen Revolution unvorbereitet und unreif zu einer politiſchen Wiedergeburt, überraſcht. Die Fehlgeburt des Patriotismus, die helvetiſche Republik, brachte neue Ideen unter die Menge; aber den Führern fehlte es an Genie und Takt.“ Die Reaktion erhielt den Vorſprung in der öffentlichen Meinung; der Bürgerkrieg brach von Neuem aus. Da trat Napoleon dazwiſchen und gab die Vermittlungs-Akte. Ihren Zweck großentheils erfüllend und in der Ueberzeugung der Nation allmälig Wurzel faſſend, wird ſie durch die Ereigniſſe der Jahre 1813 und 1815 vernichtet. Die Reſtauration und die Wiener Congreß-Akte erſetzen ihre Stelle, letztere ein allzu übereiltes Flickwerk von Verſöhnung faſt unvereinbarer Intereſſen und Anſprüche, aber in der damaligen Anarchie und Troſtloſigkeit immer noch ein wohlthätiges Palliativ. Als ihre ſchlimmſte Seite zeigen ſich die zahlreichen Widerſprüche, die ſie in ſich verſchließt und die politiſchen Unmöglichkeiten, die ſie garantiren ſoll. Der ganze neue Staats- oder Staatenkörper iſt ein Amphibium von Ariſtokratie und Halb-Demokratie; alle einzelne Theile ſind ſcheinbar wohl zuſammengefügt, aber es fehlen die Nerven, das Blut kann nicht kreiſen, die Adern ſind unterbunden,

Digitized by Google

die Füße ungleich und für das Haupt iſt gar nicht geſorgt worden. Es wird einem Hiſtoriker ſchwer fallen, die Geſchichte der Schweiz von 1815 bis 1830 zu ſchreiben, denn er wird umſonſt nach Anfangs- und Mittelpunkt darin ſuchen; das Ganze bildet eine form- und farbloſe, unbehülfliche Maſſe von geräuſchvollen Kleinigkeiten, ärgerlichen Kantonal-Klatſchereien und gegenſeitigen Plackereien in den nothwendigſten Beziehungen des öffentlichen Lebens, von unbrüderlicher Anfeindung und unwürdiger Herabſetzung unter ſich ſelbſt, ſowie von blindergebener Demuth und thörichter Furcht gegen das Ausland, vor deſſen Befehlen man oft in demſelben Augenblicke erſchrickt, in welchem die Thaten der Vorzeit in kraftvollen Reden gefeiert werden. Der Verkehr auf jede Weiſe gehemmt, die Geſetzgebung meiſt in jammervollem Zuſtande, das Richteramt ohne Würde, der öffentliche Unterricht meiſt in Händen der Prieſter und Mönche oder unbeaufſichtigter Privaten, im proteſtantiſchen Kirchenweſen Pietismus und Pedanterei, im katholiſchen Jeſuitismus und Ultramontanismus vorherrſchend, in den Verhältniſſen mit Rom die ſchlechteſten aller Konkordate; in Wiſſenſchaft und Kunſt treffliche Einzelne, mit ſelbſt europäiſchen Namen, aber kein Zuſammenhang des Ganzen, keine Nationalität, kein Aufſchwung, kein Geſchmack, keine gemeinſchaftliche Berührung; das Militairweſen nutzlos und doch koſtſpielig, der alte ſchmähliche Menſchenhandel mit den Kaſernen des Auslandes, der öffentlichen Meinung zum Hohne, erneuert, — dies iſt in Kurzem das getreue Bild der Schweiz in jenen fünfzehn Jahen. —

Am 20. März 1815 hatte der Wiener Congreß die Bundes-Akte für die nunmehr aus zwei und zwanzig Kantonen beſtehende Eidgenoſſenſchaft erlaſſen, welche, das von Elſaß eingeſchloſſene Mühlhauſen und die italiſchen Landvogteien ausgenommen, beinahe das ganze Gebiet der dreizehn Kantone und der ſogenannten zugewandten Orte in ſich begriff und für das Verlorne durch Einverleibung des Frickthals, von Ger, des Dappenthals, von Carouge, Tarasp

und der ſavoyiſchen Parzellen entſchädigt ward. Am 7. Auguſt hatten die Abgeordneten ſämmtlicher Kantone auf der Tagesſatzung zu Zürich die neue Bundes-Akte beſchworen; alle in derſelben nicht förmlich berührten Gegenſtände ſollten dem eidgenöſſiſchen Rechte, welches aber nur in der Idee beſtand und ſich nicht leicht verwirklichen ließ, zur Vervollſtändigung überwieſen werden. Bei der zugeſicherten Neutralität übertrug man die Schirmung der Ordnung im Innern, wie der Unabhängigkeit nach Außen einem Bundes-Kontingente von 32,886 Mann, — von jedem Hundert Seelen zwei Mann — während ein bei weitem ſtärkeres Kontingent für Zeiten der größten Gefahr auf dem Papiere verzeichnet ſtand; Militär-Kapitulationen mit fremden Staaten abzuſchließen verblieb als Recht der Einzelkantone, die nach ſechs Klaſſen unter ſich abwechſelnd die eidgenöſſiſchen Repräſentanten erwählten; letzteren beſtimmte die Tagſatzung die Dauer ihrer Verrichtungen mit den nöthigen Inſtruktionen. Dieſe Tagſatzung, im Allgemeinen die alte Form beibehaltend, ernannte die eidgenöſſiſchen Geſandten an fremden Höfen und hatte abwechſelnd einen der drei ſogenannten Vororte Zürich, Bern und Luzern als leitende Behörde der gemeinſamen Bundesangelegenheiten an ihrer Spitze. Hier wurde mit drei Viertheile Stimmen über Krieg und Frieden, wie über Bündniſſe mit auswärtigen Mächten entſchieden, während in allen übrigen Angelegenheiten abſolute Stimmenmehrheit galt. In Zeiten, wo die Tagſatzung nicht verſammelt war, trat der Vorort für dieſelbe als leitende Behörde ein. An der Spitze der Tagſatzung ſtand der Landammann, mit welcher Würde jedoch die früheren Rechte nicht mehr verbunden waren; die eidgenöſſiſche und Vororts-Kanzlei bildete ein Kanzler, ein Staatsſchreiber und ein Staats-Kaſſirer.

Außerdem ward noch beſtimmt, daß freie Aus- und Durchfuhr, wie freier Kauf und Verkauf von einem Kanton zum andern ſtattfinden, die bereits beſtehenden Zölle, Weg- und Brückengelder beibehalten, neue aber nur mit Geneh-

Digitized by Google

migung der oberſten Bundesbehörde eingeführt werden ſollten. Man garantirte die Klöſter und Kapitel der Schweiz mit ihren Beſitzungen und Gütern, unterwarf ſie jedoch den allgemein eingeführten Steuern und Abgaben; die helvetiſche Nationalſchuld, auf 3,118,336 Franken angeſchlagen, ward anerkannt, die ſeit 1803 abgeſchloſſenen Konkordate, falls ſie nicht den Grundſätzen des neuen Bundesvertrags entgegenliefen, ſollten fortbeſtehen, überhaupt aber alle innerhalb dieſer Zeit erlaſſenen Tagſatzungsbeſchlüſſe der Tagſatzung von 1816 zu nochmaliger Prüfung und Annahme vorgelegt werden. Im Heerweſen endlich ward das Bundes-Kontingent für Friedenszeiten auf die Hälfte des geſetzlichen Beſtandes herabgeſetzt.

Noch einmal garantirten die Verbündeten nach dem zweiten Pariſer Frieden der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft feierlichſt eine ewige Neutralität, und wäre anders das Kind des Wiener Kongreſſes, die ſchweizeriſche Bundesakte, nicht ſo durchaus unvollkommen geweſen, ſo hätte man ſich ſchon der Hoffnung hingeben können, daß ſich ein neues Volksleben in den kräftigen, biederherzigen Schweizern entwickeln würde. Allein dieſes Wiener Flickwerk vermochte nicht, die gährenden Parteien zur Ruhe zu bringen und ſo gewahren wir dieſelben bei jeder Gelegenheit ſich wieder in grellſter Geſtalt gegenübertreten. Anderſeits aber erblickte man unter den freien Schweizern eine bis an's Ekelhafte grenzende Geſchmeidigkeit und Furcht vor den „erhabenen Wohlthätern", den Großmächten Europa's, deren leiſeſte Wünſche und Forderungen mit ſeltener Zuvorkommenheit von den Nachkommen Tell's und Winkelried's erfüllt wurden.

Es würde uns zu weit führen, die einzelnen Beſchlüſſe der Tagſatzung hier aufzuzählen, vielmehr genüge, nur der bedeutendſten zu gedenken, welche jedoch auch nur nach ärgerlichen Debatten und kleinlichen Zänkereien zu Stande gebracht wurden. Wir nennen hierbei die Reviſion der Skala des bundesgenöſſiſchen Geld-Kontingentes und die Organiſation der Bundesarmee, die gemeinſame Kriegskaſſe und

die Vertheilung von drei Mill. Fr., welche die Schweiz aus der franzöſiſchen Kriegscontribution als Entſchädigung von den Alliirten empfangen hatte; ferner die im Jahre 1816 zu Bern und Zürich von zwanzig Ständen abgeſchloſſene Militair-Kapitulation mit Frankreich, nach welcher trotz der furchtbaren Lehren der letzten dreißig Jahre die Schweizer wieder die Leibwache und die Prätorianer des hergeſtellten Königsthums in Mitten einer Nation von 31 Millionen abgaben; bei dieſem Menſchenhandel zeichnete ſich als Hauptagent der Vetter des freiſinnigen trefflichen Dichters Salis-Gaudenz, der vielberüchtigte Freiherr Heinrich von Salis-Zizers, vorzüglich aus, der an der Spitze der patriziſchen Krautjunker von Bern, Luzern, Freiburg, Solothurn ꝛc. dieſe feile Entwürdigung des ſchweizeriſchen Namens vertheidigte und auch wirklich bei der Bundesbehörde gegen die beredte Kraftſtimme eines Saatsraths von Uffleger*) und andrer Beſſern im Volke durchfocht. Als Hauptgrund, gegen welchen alle Einwendungen verſtummen mußten, führte man den Zorn Sr. allerchriſtlichen Majeſtät und den ausdrücklichen Willen der Diplomatie der heiligen Allianz an, welche die Erhaltung ihrer Gunſt zunächſt mit an den Waffendienſt der Schweizer in fremden Staaten geknüpft habe. Anſtatt für ſolch geſchmeidige Unterwürfigkeit erkenntlich und gefällig zu ſein, ſchloß daſſelbe Frankreich alle ſchweizeriſchen Erzeugniſſe von ſeinen Grenzen aus und verlachte alle Klagen der Handels- und Fabrik-Kantone, die freien Verkehr der Lebensmittel und ungehinderten Durchgang ihrer Erzeugniſſe — wie ſolches mehrern andern Nationen geſtattet war — verlangten; ja es wagte ſogar, die im Wiener Kongreße ſtipulirte Abtretung des Dappenthales und der Landſchaft Gex den Eidgenoſſen jetzt förmlich zu verweigern, dieſe letztern aber hatten kaum den Muth, ſich in Protokollen gegen dieſe offenbare Rechtsverletzung fruchtlos zu verwahren. — Auch Italien fand alsbald für gut, der Schweiz den erſehn-

*) Nachmals trat Uffleger zur Jeſuitenpartei über!!!

Digitized by Google

ten freien Handelsverkehr zu verſagen und alle Vorſtellungen der zunächſt darunter leidenden Kantone Teſſin und Graubündten blieben unberückſichtigt.

Von welchem Geiſte übrigens die Mehrzahl der Tagſatzung beſeelt war, erhellt aus den 1816 gepflogenen Discuſſionen über die Oeffentlichkeit der Verhandlungen, welche, zunächſt auf die nachdrückliche Einrede von Bern und Freiburg, zurückgewieſen ward. Dagegen bemerkte man auf der Tagſatzung von 1818 ein ernſteres Streben nach Reformen im Bundesweſen, aber die einzelnen Kantone, die ihre Stimme dafür erhoben, wurden alsbald von den einflußreicheren zum Schweigen gebracht und ſo blieb es auch diesmal nur bei Vorſchlägen und einzelnen Ermäßigungen, während für wichtige Gegenſtände keine Vollmachten vorhanden waren. Nur in Finanzfragen fand Einigkeit und Einigung ſtatt. Oben an ſtand die von Frankreich zu leiſtende Entſchädigung für frühere Beraubungen, die auf 28 Millionen Fr. angeſchlagen und rechtlich nachgewieſen wurden; allein England, das hierbei die Rolle des Vermittlers ſpielte, fand heraus, daß dieſe Summe nicht durch die Traktaten gewährleiſtet war, und ſo mußte ſich die geſammte Eidgenoſſenſchaft mit 5 Millionen begnügen.

In geiſtiger Beziehung ſehen wir, wie der Ultramontanismus ſein Haupt immer ſtolzer emporhebt und wie die Päpſtlinge wieder die alte Nacht heraufbeſchwören, die nur die Blitze des Vatikans erhellen. Die Anmaßungen des römiſchen Stuhles werden durch das in allen katholiſchen Kantonen eingeniſtete Mönchthum kräftigſt unterſtützt; für möglichſt allgemeine Verfinſterung wirkt der Jeſuiterorden, welcher zu Freiburg im Uechtlande ſein Lager aufſchlägt und beſchirmt von den dortigen Patriziern ſich gewaltſam feſtſetzt. Alsbald errichten die Söhne Loyola's ein förmliches Filial zu Sitten, entwerfen einen tiefeingreifenden Reorganiſationsplan des Erziehungsweſens für die geſammte katholiſche Schweiz, werben in Wallis zahlreiche Anhänger und verbinden ſich, von ihren Brüdern in Frankreich mit Rath und

Digitized by Google

That, mit Geld und Apoſteln reichlich unterſtützt, trotz der Gegenbeſtrebungen aller Vaterlands- und Freiheitsfreunde mit den überall verſtreuten Finſterlingen in Solothurn, Luzern, Aargau, Graubündten und den kleinen Kantonen. Obenan als Leiterin aller ultramontanen Plane erblicken wir die Nuntiatur von Luzern, welche von Rom aus durchgängig mit einem der gewandteſten und verſchmitzteſten Jeſuiten beſetzt ward.

Möge hier noch zur Beurtheilung der damaligen ſchweizeriſchen Zuſtände das Wort eines Mannes Platz finden, der zu jener Zeit ſeine ſcharfe Feder noch nicht dem Jeſuitismus gewidmet hatte, das Wort des gewaltigen Görres, welcher ſich in ſeinem Rheiniſchen Merkur alſo über die Schweiz vernehmen ließ:

„Sonſt hat die Welt mit einer Art von freudiger Erhebung zu den Bergen der Schweiz hinaufgeſehen, als wohnte auf ihnen der alte, gute Geiſt, einzig noch unvertrieben, und als läge auf ihren Höhen noch der letzte ſchwindende Strahl einer untergegangenen ſtolzeren Zeit. Dieſe Täuſchung iſt vergangen; nur mit widerwärtigen Gefühlen wird hingeſehen, und der verletzte Blick bald wieder unwillig und mit Ekel abgezogen. Noch ſtehen die alten Berge, aber die geiſtigen Höhen ſind abgeflacht und die Tiefen ſind verſumpft und gährend treiben die alten Leidenſchaften ihre Blaſen auf dem Moore auf. Als die Revolution vor Jahren die alte Trägheit zuerſt aufgeſtört und nun an Tag kommen ſollte, was die gerühmte Freiheit werth geweſen, da fand ſich im Herzen alles wurmſtichig und vermodert; der böſe Geiſt der innen im Aſtloche der alten Eiche eingeſperrt geweſen, drang einem Rieſen gleich herauf, als die Franzoſen den ſperrenden Keil herausgezogen, und in Hader, Zank und Streit durchfuhr er alle Thale. Dann kam der Mittler und Heiland dieſer Zeit und wußte ihn einzufangen und vom Neuen feſtzumachen, und ruhig ging Alles wieder im alten, gewohnten Gleiſe; ſie fügten ſich und ſchmiegten ſich, und Zank und Zwiſt waren geſtillt, und ſie zogen mit den andern am

Digitized by Google

Siegeswagen. Als aber auch dieſe Zeit um geweſen, da kamen die Nordiſchen und naheten unbehutſam dem Orte, der den böſen Geiſt verſchloß und zogen ſeine Riegel, und wie ein Rauch kam er herausgezogen und wüthet nun wieder durch die Gaue. Nichts beweiſt ſo ſehr, wie dies Geſchlecht unwürdig der Freiheit iſt, als daß es zweimal ſich ſelber überlaſſen, nach Art entlaufener Knechte ſich benommen, und nie in Ordnung und Ruhe ſich zu faſſen weiß, als wenn es durch harten Zwang dazu gedrungen wird. Und weſſen iſt die Schuld, daß es zu ſolcher Erniedrigung gekommen? Des Volkes? es wird nicht ſchlechter ſein als irgendwo in Deutſchland, ja im Kernlande gewiß viel beſſer als an manchen Orten. Auch nicht der Mehrzahl unter den Gebildeten, die wie überall im rechten Maaße die eigentliche öffentliche Meinung bildet. Wohl aber giebt die Verderbniß der Minderzahl dieſer Klaſſe, die in der Schule der letzten tiefverſunkenen Zeit in Eigenſucht und ſchmutziger Erniedrigung untergegangen, den zureichenden Grund zu allen unſeligen Ereigniſſen. Dieſe Patrizier, iſt auch nur ein Funke des beſſern Geiſtes an ihnen ſichtbar worden? Beſeſſen von der Souveränetätstollheit bis zur Raſerei, worauf von Anfang ihre Gedanken gerichtet geweſen ſind, als auf den ſchmutzigſten Eigenvortheil, wie haben ſie nicht jedes Anſinnen um Verbeſſerung mit erboßter Gewalt und verſtockter Hartnäckigkeit von ſich weggeſtoßen? wie haben ſie nicht niederträchtig um die Gunſt der Franzoſen gebuhlt von Anfang her bis jetzt, in Hoffnung, daß ihre gemeinſchaftliche böſe Sache ſich wechſelweiſe aushelfen werde! Weil ſie die Langmüthigkeit der verbündeten Fürſten kennen gelernt, darum haben ſie in ihrem Dünkel ſie zu verachten ſich das Herz genommen, und es für ihren Vortheil erkannt, lieber dem ſtärkeren böſen Geiſte ſich zu verſchreiben: ja wenn er ſie nur recht annehmen wollte, ſie würde ihm mit Freuden ihr ganzes Vaterland, mit ihres Blutes Unterſchrift hingeben, wie ſie ſchon 1807 nach Johannes Müller einen franzöſiſchen Prinzen ſich zum Herrſcher von Napoleon ausgebeten, damit er ihrem Stolze und

ihrer Habſucht fröhne und ſie mit ihren Gelüſten überſchüt-ten möge. Wie ſchamlos im Angeſichte der ganzen Welt haben ſie den Prozeß in Freiburg nicht geführt und würdige Männer, die von ihrer Tyrannei an die Fürſten in Wien appellirten, verurtheilt und verdammt, als ſäße Napoleon bei ihnen noch im Rathe und hätte ſeine Schergen ihnen zu Richtern hingeſendet! Wie ſchandbar im Angeſichte Europa's haben ſie dieſe Correſpondenz offen hingelegt und mit dreifachem Schimpfe ſich bedeckt: einmal, indem ſie vor allen Menſchen offenkundig gemacht, wie ihre Poſten ehrlos die Siegel brachen und ihre Spione die Geheimniſſe verrätheriſch allumher erſpüren; dann, indem ſie, die berufen ſind, von der Höhe herab das Oel der Milde über ihr ſtürmiſch bewegtes Land auszugießen, ſelbſt zuerſt es mit dem Feuer der Leidenſchaften entflammen und den Feuerslärm wilden Zwiſtes blaſen; endlich drittens, indem ſie, nachdem ſie das Unheil losgelaſſen und die Brandfackel geworfen haben, feig zurücktreten und ihr eigenes Werk widerrufen und zu verbieten die Grimmaſſe machen. Iſt es ein Wunder, daß bei ſolchen Umtrieben, bei dieſer Taktik die ſchlafenden Thiere im Volke zu erwecken, ſie endlich grimmig erwachen; daß, nachdem man vielmal herausfordernd, den Teufel an die Wand gemalt, er endlich im Zorn erſcheint; daß künſtlich motivirte Rüſtungen gewünſchte Gegenrüſtungen hervorgerufen und daß das erbitterte Volk endlich gleich leidenſchaftliche Menſchen ſucht und findet, die ſich an ſeine Spitze ſtellen und nun die Kehrſeite des Werkes liefern.

So iſt es geſchehen, daß mitten im tiefen Frieden und während ein Völkerrath verſammelt iſt, ihn auf lange zu befeſtigen, in dieſem Lande die ſtreitſüchtigen Parteien nahe daran ſind, handgemein zu werden, nicht ohne geheime Hoffnung bei den ſchlechteſten unter den Aufhetzern, es möge dann von Außen dort oder hier zugegriffen werden, und im Herbeiſpringen des Gegentheils ſich wohl gar ein neuer Krieg entzünden, in deſſen Verwirrung die blinde Leidenſchaft hoffen darf, Befriedigung zu finden. Was wird der Ausgang

Digitized by Google

ſo frevelhaften Beginnens ſein? Zum andern Streite wird ſich wohl ein anderer Mittler finden, der, da ſie Vernunft nicht hören, durch die Gewalt der Parteiwuth zügelt. Sie ſündigen auf die Gutmüthigkeit der deutſchen Fürſten und ſind keck geworden, weil man nirgend durchgegriffen, und in der Hoffnung auf Frankreichs Unterſtützung. Aber Denen iſt immer ihr Verhängniß nahe, die von blinder Leidenſchaft getrieben handeln; und wenn ſie ihre Rechnung am ſicherſten gemacht zu haben glauben, möchten ſie am erſten ſich betrogen finden. Allzu gemeſſen und gewagt iſt das Spiel, ſo ſie bisher getrieben; leicht könnte, wenn auch die Gewalt von Außen ſchont, eine Andere im Innern ſich erheben, und das eigene Opferfeuer die Baalspfaffen, die es angezündet, ehe ſie deſſen ſich verſehen, verzehren. Die Strafe iſt wie der Schatten unzertrennlich bei jedem Uebermuthe und läßt nicht ab von ihm, bis ihr Werk vollendet iſt.

Daran kann nicht gezweifelt werden, daß der Kern des Schweizervolkes in ſeiner Meinung über dieſe Umtriebe ſich vollkommen verſtändigt hat und daß hier wie anderwärts der beſſere Geiſt nur in den hergebrachten Formen eingeengt, ſich mehr anſchaulich als thätig äußert. Mit Freuden würde dieſer Geiſt jenem Unweſen ein Ziel geſetzt ſehen; er hat es, da Selbſthülfe überall verboten iſt, von dem großen europäiſchen Reichsrathe erwartet, und gerade die Heftigkeit, mit der ſich der Widerſpruch bewegt, verſtärkt die Hoffnung, daß die Erwartung nicht ganz fehlſchlagen werde. Aber nicht müſſig ſind die Beſſern im Land geblieben; ſie haben in aller Weiſe den Congreß über die innere Lage und die Bedürfniſſe der Heimath aufzuklären geſucht und Diejenigen, in deren Händen ſein Schickſal gegeben, in den rechten Geſichtspunkt zu ſetzen, mit nicht unfruchtbarer Bemühung unternommen."

Was dieſer hohe Reichsrath unternommen, um die Hoffnung der Beſſern im Lande zu erfüllen, haben wir bereits früher gezeigt und es iſt wohl nicht nöthig, noch in Einzelheiten einzugehen, um die Wahrheit jenes Schattengemäldes

Digitized by Google

des Rheiniſchen Merkurs zu beweiſen. Wer jedoch daran zweifeln ſollte, der verfolge den berüchtigten Konkordathandel mit dem römiſchen Stuhle, die immer tiefer eingreifende Zerrüttung der kommerziellen Verhältniſſe, das verworrene Münzweſen und den gegenſeitigen Münzverruf, das Elend der Heimathloſen, welchem ſelbſt durch das Konkordat von 1818 (erſt 1820 zur Abſtimmung gebracht) nicht geſteuert werden konnte, die Schwärmereien religiöſen Sektengeiſtes u. dergl. m. — Dagegen finden wir in einzelnen Kantonen eine Menge von Männern, zum Theil mit europäiſchen Namen, welche durchdrungen vom Geiſte wahrer Humanität und Wiſſenſchaft die Mündigkeit des Schweizervolkes in jeder Weiſe zu fördern ſuchen. Am zahlreichſten begegnen wir ſolchen Männern in Genf, Bern, Zürich, Aargau, Waadt und St. Gallen. Wir nennen vorläufig Girard, Peſtalozzi, Fellenberg, Orelli, Zſchokke, Snell. Unter den Verfinſterern, die bei großem Talente und vielſeitigen Kenntniſſen das traurige Amt übernahmen, Abſolutismus und Obſcurantismus gegen die Ideen der Neuzeit in Schutz zu nehmen, mag ſchlüßlich der vielberufene Verfaſſer der Reſtauration der Staatswiſſenſchaften und der Abhandlung über die ſpaniſchen Cortes, Prof. Ludwig von Haller, erwähnt werden.

Mit wenigen Worten gedenken wir noch der drei ſkandinaviſchen Reiche. In Dänemark dauerte die Handelskriſis fort und die Geſchäfte der däniſch-aſiatiſchen Kompagnie waren ſo ſehr in Verfall gerathen, daß im Jahre 1820 nur ein einziges Kompagnie-Schiff von China nach Kopenhagen gekommen und nur eins wieder dahin abgegangen war. Im Königreiche ſelbſt, wie in den beiden Herzogthümern Schleswig und Holſtein, ſtellte ſich der Mangel an baarem Gelde täglich fühlbarer heraus, ſo daß ſich die Regierung endlich genöthigt ſah, um Ackerbau, Fabrikweſen und Handel nicht

Digitized by Google

ganz untergehen zu laſſen, mit dem Banquierhaus Haldimand in London eine Anleihe von 3 Mill. Pfund Sterling abzuſchließen, welche innerhalb vierzig Jahren zurückgezahlt werden ſollte. Zu dieſen finanziellen Verlegenheiten geſellte ſich von Neuem der Ruf nach Einführung einer landſtändiſchen Verfaſſung aus beiden Herzogthümern, welcher in den faſt vollkommene Preßfreiheit genießenden Zeitſchriften ſich reichlich Luft machte. Das Miniſterium blieb aber noch immer für ſolche Forderungen taub und ſtumm und verſteckte ſich, wenn ſie allzu laut erklangen, hinter den deutſchen Bundestag, von welchem es eine authentiſche Interpretation für die Formen einer künftigen landſtändiſchen Verfaſſung zu erwarten vorgab. — Noch gedenken wir eines die geiſtigen Intereſſen des Volkes vielfach aufregenden Meinungsſtreites zwiſchen den beiden bekannten Theologen Harms und Witthöfft, wodurch die Mindergebildeten im Volke zwar in ihren Glaubensanſichten irregemacht, aber weder für Wiſſenſchaft noch Religion einige Früchte gewonnen wurden.

Einen bei weitem ſchwierigern Stand hatte König Karl XIV. Johann in Schweden und Norwegen. Trotz vielfacher Bemühungen, Gewerbe, Ackerbau und Bergweſen, Handel und Schiffahrt zu fördern und zu heben, trotz ſtrenger Aufrechthaltung der Geſetze und gerechter Beſtrafung aller Mißbräuche der Richter- und Beamtengewalt, konnte es dem ſogenannten „Bürger auf dem Throne" dennoch nicht gelingen, die ſtörriſchen Norweger mit ſeinen Regierungsgrundſätzen zufrieden zu ſtellen. Großer Mangel an Korn und dadurch herbeigeführte Theuerung in einzelnen Theilen Norwegens trug viel dazu bei, die ungünſtige Stimmung des Volkes zu ſteigern; die Zeitungen im Genuſſe der Preßfreiheit zürnten mit mehr als kecken Worten über die hohen Einfuhrzölle und ſtellten vergleichende Betrachtungen zwiſchen den däniſchen und jetzigen Zeiten an, wobei der König und ſeine Miniſter ſo wenig wie der norwegiſche Reichsſtatthalter geſchont wurden. Schon zeigte ſich die böſe Stimmung in gefahrdrohenden Komplotten, ja ſelbſt in einzelnen Brand-

Digitized by Google

ſtiftungen. Der König unternahm daher, um den Grund dieſer Uebelſtände an Ort und Stelle zu prüfen, im Julius 1820, begleitet von ſeinem Kronprinzen, eine Reiſe nach Norwegen, wo ihm an vielen Orten ein rührender, ehrfurchtsvoller Empfang wurde. Er half und unterſtützte nach Kräften und es ſchien, als werde dieſe Reiſe das Band zwiſchen König und Volk feſter und dauernder knüpfen. Noch bei ſeiner Anweſenheit in Norwegen fanden die Wahlen zum nächſten Storthing ſtatt, das am 8. Februar 1821 eröffnet ward. Dieſes Storthing zeichnete ſich vor allen dadurch aus, daß es zum dritten Male über die Abſchaffung des Adels in Norwegen discutirte, worauf — falls ſie durchging — der König nach §. 79 der Verfaſſung ſeine Genehmigung ertheilen mußte oder dem Storthinge das Recht zuſtand, durch eigene Autoriſation dem Vorſchlage Geſetzeskraft zu verleihen. Um dieſer großen Verlegenheit zu entgehen, erließ Karl Johann kurz nach Eröffnung der hohen Verſammlung eine Bothſchaft an dieſelbe, worin er ſich alſo vernehmen ließ: „man müſſe doch umſichtig ſein in der Wahl des Zeitpunkts, in welchem man eine Staatseinrichtung verändern wolle, die ſeit undenklichen Jahren in Norwegen, wie in andern Staaten von Europa, beſtehe; man müſſe nicht bloß Rückſicht nehmen auf das Volk, bei welchem die Reform ſtattfinden ſolle, ſondern auch auf die Verhältniſſe aller Derjenigen, mit welchen man in Verbindung ſtehe! Nun ſei aber der jetzige Zeitpunkt bei der faſt allgemeinen Aufregung der Gemüther und bei der Aufmerkſamkeit, welche die Großmächte auf politiſche Neuerungen richteten, gewiß der Ausführung des Vorſchlags, den Adel abzuſchaffen, nicht günſtig! Der Gang der norwegiſchen Politik dürfe nicht gegen den Gang der allgemeinen Politik Europa's anſtoßen und der König halte daher für nöthig, die ganze Adelsſache im diesjährigen Storthing ruhen zu laſſen.“ Dieſes letztere war jedoch entgegengeſetzter Anſicht und kaum hatte man in Stockholm vernommen, daß der Antrag des Abgeordneten Roſenkilde durchgegangen war: kein Repräſentant ſolle vor Ablauf eines

Digitized by Google

Jahres, nachdem er gewählt worden, ein Amt oder eine Gnadenbezeugung annehmen, welchen Antrag der Abgeordnete Hoel noch dahin erweiterte, daß überhaupt Niemand, ſo lange er Storthingsmann ſei, um ein Amt nachſuchen ſolle, als die Regierung beſchloß, von einem andern Standpunkte aus zu manövriren. Sie ließ daher erklären: wenn das jetzige Storthing die Discuſſionen über den Adel bis zum nächſten Storthing ausſetzen wolle, ſo werde der König ſeine Genehmigung zur Aufhebung des Adels nicht verweigern, falls des nächſten Storthings Anſichten mit denen des gegenwärtigen völlig übereinſtimmten.

Obſchon einige Deputirte dieſen vermittelnden Vorſchlag anempfahlen, ſo verwarf doch das Odelsthing — die zweite Kammer der Nationalverſammlung — den begehrten Aufſchub (am 26. April 1821) und ſelbſt das Lagthing — die hohe Kammer — erklärte unter dem 9. Mai: „daß künftig kein Erbadel in Norwegen mehr ſein, jedoch die jetztlebenden Adligen und deren Kinder ihre Privilegien — außer der Patrimonial-Gerichtsbarkeit und dem Patronatrechte, welche ſogleich aufhörten — behalten ſollten." — Nachdem der König dieſen Beſchluß, der durch dreimal conſtitutionsmäßig erklärten Nationalwillen erlaſſen worden, vernahm, ſendete er abermals eine Bothſchaft an das Storthing, in welcher er auf billige Entſchädigung derjenigen Familien antrug, denen durch Abſchaffung der Adelsprivilegien ein Theil ihrer Einkünfte entzogen worden ſei. Das Storthing genügte dieſem Verlangen. Der andere Theil der Bothſchaft aber, worin der König begehrte: es ſolle ihm geſtattet werden, zur Belohnung treuer dem Vaterlande geleiſteteter Dienſte einen neuen Adel in Norwegen zu errichten, ward vom Storthing mit der Bemerkung zurückgewieſen: hierüber könne jetzt gar kein Beſchluß gefaßt werden, da gedachter Vorſchlag nicht in der Form abgefaßt worden, in welcher dem Storthing grundgeſetzliche Vorſchläge mitgetheilt werden müßten.

Durch den Widerwillen des Volkes, welches in der benachbarten ſchwediſchen Adels-Ariſtokratie ein mächtiges Hin-

Digitized by Google

derniß für die freie Entwickelung des Volksthums erblickte, durch die Macht der öffentlichen Meinung war alſo dieſer mittelalterliche Ueberreſt aufgehoben worden. Das Volk frohlockte wegen des errungenen Sieges, der König aber, der wie die meiſten Fürſten von dem Gedanken ausging, daß der Adel die feſteſte Stütze des Thrones ſei, konnte ſich eben ſo wenig wie der ſchwediſche Hochadel mit dieſer auf conſtitutionellem Wege erfolgten Abſchaffung einer durch die Geburt privilegirten Kaſte befreunden. Wohl merkte die Ariſtokratie, daß ſie ihre Niederlage zunächſt den Einwirkungen der freien Preſſe zuzuſchreiben habe und ſie ruhte daher nicht eher, bis ſie den König dazu vermocht hatte, eine neue Bothſchaft (d. d. 2. Juni) an das Storthing zu ſenden, worin Se. Majeſtät verlangte, „daß §. 100 der Conſtitution, aus welchem doch erhelle, daß die Geſetzgeber den Mißbräuchen der Preßfreiheit hätten begegnen wollen, genauer erwogen und geſetzlich eine Jury gebildet werde, welcher über Preßvergehen zu richten das Recht zuſtehe.“ Hierauf waren die gefährlichen Folgen der Preßfreiheit mit den grellſten Farben geſchildert: Zwieſpalt in Familien, fremder Krieg, Bürgerkrieg, Umſturz des öffentlichen Credits, Fallen der Staatspapiere u. ſ. w. Das Storthing wies jedoch das Verlangen des Königs mit der Bemerkung zurück: die nächſte noriſche Repräſentantenverſammlung werde zuerſt ein Criminal-Geſetzbuch entwerfen, worin auch der Beſtrafung der Preßvergehen gedacht ſein würde; dieſer Arbeit dürfe man aber nicht durch ein früher erlaſſenes ſpecielles Geſetz vorgreifen; übrigens ließe ſich die Einführung der Cenſur durchaus nicht mit einer freien Verfaſſung vereinigen, wie auch die Errichtung der Jury im Allgemeinen nicht mit der noriſchen Geſetzgebung übereinſtimme.

Dieſe eiſerne Hartnäckigkeit, mit welcher das Storthing ſeine Freiheit vertheidigte, ward in Stockholm höchſt ungnädig aufgenommen und bald hatte man den König, dem noch zu Zeiten der napoleoniſche General erinnerlich zu ſein ſchien, dahin vermocht, die widerſpenſtigen Demagogen

Digitized by Google

zu demüthigen und ſich nöthigenfalls mit Gewalt das unbedingte Veto zu erringen. Zunächſt entſchied ſich Karl Johann, in Perſon nach Norwegen zu reiſen und mit einem großen Theile der bewaffneten Macht, des Landheeres wie der Flotille, dem Storthing zu imponiren. Am 30. Juli traf er in Chriſtiania ein, wo ihn die verſammelte noriſche National-Repräſentation empfing. Der König erwiederte die Anrede des Präſidenten mit gnädigen Worten, äußerte aber zugleich: das Storthing möge nie vergeſſen, daß diejenige National-Repräſentationen, welche ſich der Autorität der vollziehenden Macht zu bemeiſtern geſucht, Zerrüttungen herbeigeführt hätten, deren Reſultat Anarchie oder Despotismus geweſen. Alsbald verbreitete ſich die Nachricht, daß unter die in der Nähe der Hauptſtadt zuſammengezogenen Truppen, namentlich unter die ſchwediſchen, ſcharfe Patronen vertheilt worden wären *), im Storthing ſelbſt erklangen heftige Reden über die Verletzung der verfaſſungsmäßigen Freiheit der Verhandlungen durch das in der Nähe des Verſammlungsortes befindliche Lager; überhaupt ſchien Alles auf außerordentliche Auftritte hinzudeuten, als auf einmal der König für gut befand, einzulenken und dem Storthinge keine von den vielbeſprochenen, Erweiterung der königlichen Machtvollkommenheit bezweckenden Anträgen zu ſtellen. Man erzählte ſich, Kaiſer Alexander habe an Karl Johann eine nachdrückliche Note geſendet, worin er als Garant des Kieler Friedens jede bedeutende Aenderung in der noriſchen Verfaſſungsurkunde mit dem Zuſatze ſich verbeten habe: „die Lage Rußlands geſtatte für den Augenblick keine derartige Neuerung in den benachbarten Staaten.“

Aber nicht nur das noriſche Storthing, ſondern auch unangenehme Verhältniſſe zum Auslande erfüllten des Königs Herz mit vielfachen Sorgen. Zwar wurde die Grenz-Ausgleichung mit dem vielvermögenden Rußland im Anfange des

*) Man vergl. Stuttgarter Zeitung und Politiſches Journal 1821. St. XII. S. 1031.

Jahres 1821 glücklich zu Stande gebracht; allein die langen Streitigkeiten mit dem benachbarten Dänemark konnten erſt nach vieler Mühe und nur durch Vermittlung Rußlands, Oeſtreichs, Englands und Preußens beendigt werden. Die Sache verhielt ſich alſo: Schweden hatte, als Norwegen durch den Kieler Traktat mit ihm vereinigt worden, einen Theil der noriſchen Staatsſchuld übernommen, deren zugelobte Rückzahlung Karl Johann jedoch nach der Empörung der Norweger im Jahre 1815 unter dem Vorgeben verweigerte, Dänemark habe dieſe Revolte veranlaßt, weshalb Schweden von der Verpflichtung der ſchuldigen Rückzahlung befreit ſei. Nach langen vergeblichen Unterhandlungen nahm endlich König Frederik VI. von Dänemark ſeine Zuflucht zum Aachener Congreß, der ſich auch zu ſeinen Gunſten ausſprach. Karl Johann, der Advocatenſohn, glaubte in dieſer Entſcheidung eine Parteilichkeit der Großmächte gegen ſich, den nicht in legitimem Purpur Erzeugten, zu erblicken, und forderte Großbritanien zur Vermittlung auf. Abermals verfloſſen einige Jahre, ehe eine Vergleichung zu Stande kam. Zugleich erließ der abgeſetzte König Guſtav IV. Adolph (Guſtavsſon), bald nach dem Tode Karl's XIII. von Baſel aus eine feierliche Proteſtation, worin er im Namen ſeines Sohnes gegen Bernadotte's Thronfolge, wie gegen die Annahme, als habe der junge Prinz in die Entſagungsakte eingeſtimmt, Verwahrung einlegte; Karl Johann antworte aber ziemlich lakoniſch, daß es einer ſpeciellen Entſagung des Prinzen durchaus nicht bedurft hätte, da er ja von den ſchwediſchen Ständen wie von ſämmtlichen europäiſchen Mächten anerkannt worden ſei. — Inzwiſchen ſchien es, als ob die Irrungen mit dem benachbarten Dänemark durch Waffengewalt ausgeglichen werden ſollten; ſchon ward in Schoonen ein ſchwediſches Heer zuſammengezogen, während ſich auf der gegenüberliegenden Küſte ein däniſches verſammelte. Hierdurch wurden jedoch die Unterhandlungen in London zum Schluß gebracht; das noriſche Storthing, das früher die unter engliſcher Vermittlung am 1. Sept. 1819 mit

Digitized by Google

Dänemark abgeſchloſſene Convention verworfen hatte, bequemte ſich endlich zur Nachgiebigkeit und ſo wurden in der letzten Hälfte des Jahres 1821 dem engliſchen Miniſter Fitzgerald acht Obligationen über 2,400,000 Rthlr., welche Dänemark binnen acht Jahren von Norwegen noch empfangen ſollte, übergeben.

Das nächſte Ziel Karl Johann's war jetzt darauf gerichtet, die Verhältniſſe mit Rußland möglichſt günſtig zu geſtalten. Eine perſönliche Zuſammenkunft der Monarchen beider Reiche, zu welcher Karl Johann die norwegiſche Grenze vorgeſchlagen, fand zwar nicht ſtatt, deſto häufiger wurden aber Briefe gewechſelt, in denen der frühere Bernadotte die einſt ſo wohlwollenden Geſinnungen des Kaiſers wieder für ſich zu gewinnen ſuchte. Es iſt Vieles über dieſen Briefwechſel gefabelt worden und da derſelbe zur Zeit noch nicht der Oeffentlichkeit anvertraut worden iſt, ſo läßt ſich über die Wahrheit dieſer Gerüchte nichts Gewiſſes ermitteln. Wir laſſen es deßhalb dahingeſtellt, ob der König von Schweden wegen Nichterfüllung der ebengenannten Verbindlichkeiten gegen Dänemark vom ruſſiſchen Czaar hart angelaſſen und mit Vorwürfen überhäuſt worden ſei; ob hierauf Karl Johann in ſtolzem, trotzigem Tone geantwortet habe, ſeine folgenden Briefe aber vom Kaiſer unerbrochen zurückgeſendet worden u. dergl. m. Eben ſo wenig iſt hiſtoriſch nachgewieſen, daß die ſchwediſche Majeſtät dem ruſſiſchen Kaiſer und dem Könige von Großbritanien ihre Bereitwilligkeit erklärt habe, die Krone niederzulegen, ſobald ſich Schwedens Reichsrath und Norwegens Storthing für den Sohn des entthronten Königs, den jungen Waſa, ausgeſprochen und ihn, den König, von den geſchwornen Eiden entbunden haben würden. Nur ſo viel iſt klar, daß Alexander I. ſich immer entſchiedener für den jungen Waſa erklärte, je feſter ſich Karl Johann an Großbritanien anſchloß, das Rußlands mit Rieſenſchritten anwachſende Größe eiferſüchtigen Blickes verfolgte und ſich um jeden Preis die Alleinherrſchaft auf dem Meere erhalten wollte. Daher ſeine Annäherung an Schweden.

Digitized by Google

Noch müſſen wir jenes übermächtigen Rieſenſtaates gedenken, der binnen wenig Menſchenaltern mit ſtaunenswerther Schnelligkeit ſeine verlangenden Arme immer weiter nach Europa ausſtreckt, das Gleichgewicht dieſes Welttheils gefährlicher als je ein anderer bedroht und gleich ſehr durch diplomatiſchen Einfluß wie durch rohe phyſiſche Gewalt ſeine erdrückende Macht verkündet. Das unermeßliche **Rußland** — alſo ließ ſich bereits im Jahre 1824 ein geiſtreicher deutſcher Schriftſteller mit prophetiſcher Wahrheit vernehmen — dieſes Reich, das den neunten Theil der bewohnten Erde in ſich faßt, auf der einen Seite China, auf der andern Brandenburg zum Nachbar hat, in dem mehr als hundert Nationen an funfzig Sprachen ſprechen, das Rennthier und das Kameel zu Hauſe ſind, das isländiſche Moos und die Olive wächſt, zählt, auf einem Boden von 350,880 Quadratmeilen, eine Bevölkerung von 46 Millionen Menſchen*). Von Meeren, Eisfeldern und Wüſten, oder von ſchwachen Staaten umgeben, ruht es in ſtolzer Sicherheit, nur zugänglich von einer Seite, die aber mehr zum Ausgang als Eingang offen iſt. Durch das breite Thor, das die Natur in ſeine geſchloſſenen Grenzen gebrochen, iſt der Weg ihm gegen den lieblichen, reichen Süden gezeigt, nach dem der Nordländer von jeher lüſtern war. Die Menſchen roh, abgehärtet, genügſam und unterwürfig der Macht, die ihnen zu gebieten hat, führen den Krieg leichter und angenehmer, als ſolche, welche die reichlichen Genüſſe des Lebens kennen. Zur Unwiſſenheit im Volke, das keinen eigenen Willen hat, geſellt ſich die höchſte Bildung im Cabinette, zur größten Tauglichkeit des Werkzeugs alſo das größte Geſchick des Meiſters, der es braucht. Freilich ſind die Einwohner geſchieden durch Sprache, Religion und Lebensweiſe; aber ſie alle bindet der

*) Nach einem Berichte des ruſſiſchen Finanzminiſterium belief ſich der Stand der Bevölkerung im Jahre 1836 auf 62 Millionen Einwohner, welche in drei Welttheilen auf 363,604 Quadratmeilen vertheilt ſind!

Digitized by Google

Gehorſam, das gleiche Bedürfniß auf derſelben Stufe der Cultur. Auch bildet das eigentliche Volk der Ruſſen, von ſlaviſcher Abkunft und der griechiſchen Kirche zugethan, einen Kern von mehr als 33 Millionen, deren Zuge die übrigen folgen müſſen*). Der Beherrſcher, durch kein Geſetz gebunden, mit dem Ganzen nach Willkür ſchaltend, ſteht über der Kirche wie über dem Staate, und hat die Waffen des Himmels und der Erde zugleich in ſeinem Dienſte. Die ganze Kraft des Reiches iſt ungetheilt, und unter allen wirklich europäiſchen Staaten hat Rußland allein ſich dieſes Vortheils zn erfreuen. In ihn allein hat der Geiſt der Neuerung den Weg noch nicht gefunden, und ſeine Völker, die weder das Bedürfniß einer andern Geſetzgebung und Verfaſſung kennen, noch ein Recht auf dieſelben ahnen, ſtimmen in dem Glauben überein, daß der Kaiſer ihnen der Stellvertreter Gottes auf Erden ſei. Hier giebt es weder Parteien noch Syſteme, welche die Geſinnungen der Unterthanen theilen. Keine Revolution iſt denkbar, als die durch eine Gewaltthat des Augenblicks den Beherrſcher wechſelt; im Volke ſelbſt und in ſeinen Verhältniſſen wird aber dadurch nicht die geringſte Veränderung bewirkt. Ob Katharina, ob Paul, ob Alexander herrſche, iſt für das Reich daſſelbe; den ganzen Unterſchied macht des Fürſten Perſönlichkeit, allerdings höchſt bedeutend für das Glück der Völker, für ihre Folgſamkeit, hier aber ohne Einfluß. Dieſen Umſtand darf man nicht überſehen; er vor allen verdient Beherzigung in einer Zeit, wo die meiſten Staaten mit ſich ſelbſt im Streite liegen, eine neue Ordnung der Dinge gegen die alte kämpft oder ein ſolcher Kampf ſich vorbereitet. Rußland allein gehört noch ganz und ungetheilt dem alten Glauben, der alten Regel der abſoluten Herrſchaft an.

Unter ſolchen Umſtänden bedenke man, was dieſer Rieſenſtaat vermag, und zwar in einer Zeit, wo Zwietracht und

---

*) Man nimmt an, daß jetzt ſchon 50 Millionen Slaven die ruſſiſche Herrſchaft anerkennen müſſen!

Digitized by Google

Unzufriedenheit die Kraft faſt aller Völker ſpaltet und lähmt und die großen Landmächte überdem in auswärtige, politiſche Verwicklungen verſchlungen ſind, Oeſtreich Italien, und Frankreich Spanien zu hüten haben wird; wo Preußen, aus widerſtrebenden oder fremdartigen Theilen gebildet, erſt zu einem einträchtigen Ganzen zuſammenwachſen ſoll, in dem Niederlande Batavien und Belgien, gleich den feindlichen Brüdern, das natürliche Haus entzweien. Hat es das Schickſal ſo gefügt, daß Oeſtreich die mißliche Vormundſchaft über Italien, Frankreich die noch gefährlichere über Spanien in dieſer Zeit bekam, dann haben beide des Auftrags ſich ſchwerlich zu freuen und das Schickſal darum nicht zu preiſen. That es eigne Politik, dann iſt dieſer, im gefährlichen Spiele, ein Meiſterzug gelungen. Es könnte eine Zeit kommen, wo die öſtreichiſche Monarchie und Frankreich ihre ganze freie Bewegung brauchen und mit Verdruß auf die Bande ſehen, die ſie ſich in Italien und Spanien angelegt. Sollte es ſich endlich noch fügen, daß auch England durch die Angelegenheiten der alten oder der neuen Welt beſchäftigt würde, dann wären alle Rollen nach Wunſch beſetzt und Rußland hätte den Preis der Klugheit davon getragen. Es ließ ungerührt ſich Griechen und Türken würgen und erſchöpfen. Jeder Streich, den dieſer oder jener führte, brachte wenigſtens einen Gegner in Gefahr und machte reineren Boden.

Eine verwundbare Stelle hat Rußland, nehmlich Polen, die Ferſe des Achilles . . . . Allerdings iſt die Sehnſucht nach Nationalſelbſtſtändigkeit in den Herzen der Polen nicht erſtorben. Aber in das Unvermeidliche muß der Menſch ſich fügen; und ſelbſt die feurigen Patrioten ſind beſonnen und klug genug, daß ſie lieber Rußland als jedem andern Nachbarſtaate angehören wollen*). Sollte, in der gegenwärtig für Europa bedenklichen Lage, Rußland ſeinen Ein-

*) Man vergeſſe nicht, daß dieſe Anſicht im Jahre 1824, als noch Alexander über Polen herrſchte, ausgeſprochen worden iſt.

Digitized by Google

fluß auf dieſen Welttheil erweitern und befeſtigen wollen, welche Macht dürfte ſich dann zum Widerſtande kräftig fühlen? Es iſt hier nicht von einer Ueberſchwemmung durch Schwärme von nordiſchen Barbaren, von einer Völkerwanderung die Rede. Wir ſprechen nur von der Möglichkeit, daß Rußland eine Art von übermächtigem Einfluß über die Staaten des feſten Landes übe, wozu ihm der Weg geebnet iſt . . . . Gerade der ungeheuere Umfang Rußlands, hört man ſagen, macht es unbehülflich; und je weitſchichtiger ſeine Länder, je zahlreicher ſeine Völker ſind, deſto gewiſſer und ſchneller werden ſich die disparaten Theile von einander löſen, da doch ein menſchlicher Geiſt das unermeßliche Ganze nicht beleben und beſeelen kann. Dazu aber gehört in jedem Falle noch mehr als ein Jahrhundert. Rußland hat nichts mit den Reichen ähnlich, die unter ihrer eigenen Schwere zuſammengebrochen ſind. Es iſt ein Koloß von Erz mit Füßen von Thon, behauptet ein Staatsmann mehr witzig als wahr. Worin läge denn die Gebrechlichkeit der Fundamente, auf denen es ruht? Wenige Staaten in der Welt mögen ſo feſt ſtehen! — —

Es dürfte nicht ohne Intereſſe ſein, geſchichtlich nachzuweiſen, wie weit die Grenzen Rußlands unter den einzelnen Fürſten hinausgeſchoben worden ſind. Der Stifter des noch jetzt auf dem Kaiſerthrone waltenden Hauſes Romanow, Michael, hinterließ ſeinem Sohne Alexei einen jugendlich kräftigen Staat von 255,000 Quadratmeilen. Als hierauf die in der Ukraine wohnenden Koſaken ſich gegen Polen empörten und den Schutz des ruſſiſchen Czaaren in Anſpruch nahmen, kam es zu einem Kampf zwiſchen Rußland und Polen, wodurch letzteres, da auch der Schwedenkönig Karl Guſtav in Polen einfiel, genöthigt ward, einen Frieden mit Rußland (1656) abzuſchlieſſen, in welchem es ſeine früheren Eroberungen, Kiew, Smolensk und Tſchernikow, und außerdem noch die Ukraine an den Sieger abtreten mußte, der dieſe Lande unter dem Namen von Klein- und Weiß-Rußland ſeinem Reiche einverleibte. Nachmals beſiegte Alexei's

Sohn, Peter der Große, (1709) in der Schlacht bei Pultawa den kühnen Schwedenkönig Karl XII., welcher bereits den größten Theil von Polen im ſchnellen Siegeszuge erobert und an die Stelle des durch Beſtechung zum Könige von Polen ernannten Kurfürſten Auguſt von Sachſen den Woiwoden von Poſen Stanislaus Leſcinsky eingeſetzt hatte. Nach dem Tode Karls XII. in den Laufgräben vor Friedrichshall in Norwegen gelangte zwar Auguſt in den ungeſtörten Beſitz der polniſchen Königskrone, allein der ruſſiſche Einfluß machte ſich ſeit dieſer Zeit immer geltender und der Nyſtädter Friede (1721), welcher den nordiſchen Krieg beendigte, vergrößerte Rußland durch die Erwerbung der wichtigen ſchwediſchen Provinzen Liefland, Eſthland, Ingermannland und Carelien, im Ganzen über 3000 Quadratmeilen, und zunächſt bedeutend durch die Bildungsſtufe ihrer Bewohner und ihrer vortheilhaften Lage am baltiſchen Meere. Hier in Ingermannland, am Ausfluße der Newa, gründete Peter eine neue Stadt, St. Petersburg, den wichtigſten Hafen- und Stapelplatz ſeines mächtigen Reiches, und noch vor ſeinem Tode (1724) konnte er ſich rühmen, jährlich 1200 Schiffe in den neuen Hafen einlaufen zu ſehen. In Peter verehrt auch Rußland den Gründer ſeiner Seemacht, denn die durch ihn geſchaffene Flotte betrug bereits 40 Linienſchiffe und Fregatten und mehr als 200 Galeeren. — Am kaspiſchen Meere erwarb Peter Dagheſtan, Schirwan und Moghan; in Aſien trug er ſein ſiegreiches Schwert bis an das Eismeer und den großen Ocean; im Süden wurde mit China unterhandelt.

Als der polniſche Reichstag nach dem Tode Königs Auguſt II. (1733) die erledigte Krone an Stanislaus Leſcinsky vergeben wollte, wußte die ruſſiſche Czaarin, Anna Iwanowna, ihrem Schützlinge, dem Sohne Auguſt's II., die Thronfolge zu ſichern, wobei Oeſtreich ihr freundlich die Hand reichte. Während letzteres aber zu Rußland's Vergrößerung beitrug, büßte es Neapel und Sicilien, wie kurze Zeit darauf, wo es mit der Czaarin ſich gegen die Pforte

Digitized by Google

verband, Belgrad, Orſowa und die Beſitzungen in Serbien und der Wallachei ein; Rußland dagegen erhielt das wichtige Aſow am Ausfluſſe des Don. Unter Eliſabeth, der Tochter Peter des Großen, kam es abermals zu einem Kriege mit Schweden, welcher der Czaarin die Provinz Kymenegorod und die Feſtungen Nyslot, Helſingford und Wilmanſtrand in Finnland erwarb. Katharine II. demüthigte Rußland's letzten gefährlichen Feind, die Pforte, rückte die Grenzen des mächtigen Reiches ſüdlich bis an's ſchwarze Meer, ſüdweſtlich bis an den Dnieſter und ſüdöſtlich bis an den Kuban vor, und erhielt bei der erſten Zerreißung Polen's (1772) einen großen Theil von Litthauen, der Woiwodſchaft Minsk, Witepsk und Mſcislaw, gegen 2000 Quadratmeilen mit 1,800,000 Einwohnern. Im Frieden von Kutſchuk-Kainardgi (1774) mußte die Türkei Jenikale und Kertſch in der Krimm, Taganrog und Azow am azowſchen Meere, das Land zwiſchen dem Dnieper und Bog, endlich die große und kleine Kabardei an Rußland abtreten, welches jetzt auch freie Schifffahrt auf dem ſchwarzen Meere erlangte. Bald darauf wurden die Provinzen Kaukaſien und Taurien unterworfen, während jenſeits des Kaukaſus, in Georgien, die Fürſten von Cachet (Gruſinien) und Carduel (Cardalinien) der Czaarin huldigten. Ein neuer Krieg entſpann ſich wegen Tiflis mit der Türkei, wobei abermals Oeſtreich die helfende Hand bot; er brachte im Frieden von Jaſſy (1792) alles Land bis zum Dnieſter in ruſſiſche Gewalt. Die zweite Theilung Polens erfolgte (1793). Rußland erhielt dabei 4500 Quadratmeilen mit ungefähr drei Millionen Einwohnern als Beute. Noch einmal erhob ſich das niedergetretene Polenvolk, um des Vaterlandes heilige Erde gegen die Soldknechte des Auslandes zu vertheidigen. Allein zu ſchwach, um ſich gegen die vereinte Macht Rußland's, Oeſtreich's und Preußens zu behaupten, mußte es ſich dem harten Geſetze der Sieger beugen. Die drei Gewaltherrſcher vereinigten ſich zur dritten Theilung Polens (1795). Abermals erhielt Rußland die meiſte Beute: den größten Theil von Volhynien,

Digitized by Google

Samogitien und Litthauen, 2000 Quadratmeilen mit 1,200,000 Einwohnern. So verſchwand aus der Reihe der ſelbſtſtändigen Staaten das früher ſo blühende Polenreich, das einſt auf 14,000 Quadratmeilen über 13 Millionen Menſchen umfaßte, „ein Opfer der Vergrößerungsſucht Rußlands und der falſchen Politik Oeſtreich's und Preußen's.“ — Katharina's thatenreiches Leben endigte 1796; kurz vor ihrem Tode hatte ſie noch Kurland ihrem Reiche einverleibt. — Unter ihrem Sohne und Nachfolger Paul I. — ſo erzählen wir dem Verfaſſer des trefflichen Buches „Deutſchland und Rußland“ (Mannheim 1839) nach — betraten die Ruſſen zum erſten Male unter Suwarow, als Verbündete des deutſchen Reichs, den Boden des weſtlichen Europa's, ein Ereigniß, welches ſich leider! bald wiederholte. Die rauhen Scythen lernten unſere ſchönen Länder kennen, und mögen wohl manche Vergleichung zwiſchen dieſen und ihrem eiſigen Norden gezogen haben, welche die Lüſternheit zur Ausbreitung ihrer Herrſchaft über Europa's Weſten gewiß unendlich geſteigert hat. — Die Einmiſchung Rußlands in die innern Angelegenheiten Deutſchland's fand nach dem Luneviller Frieden (1801) ſtatt. Das linke Rheinufer war an Frankreich abgetreten worden. Die verlierenden Fürſten ſollten durch Säkulariſation geiſtlicher Beſitzungen entſchädigt werden. Zu dieſem Zweck verſammelte ſich der Reichstag in Regensburg. Dort übergaben die Geſandten von Rußland und Frankreich ein Entſchädigungsprojekt, das mit wenigen Veränderungen angenommen wurde (1803). Noch bedeutender ward Rußland's Einfluß, als Oeſtreich im Jahre 1805, Preußen im Jahre 1806 ſein Bündniß gegen Napoleon ſuchte und als es endlich gar mit Frankreich gegen Oeſtreich verbunden war. An dem Frieden von Preßburg (1806) nahm Rußland keinen Antheil, ſetzte vielmehr als Preußens Bundesgenoſſe den Krieg gegen Frankreich fort und verſtand ſich erſt im Jahre 1807 zum Frieden von Tilſit, wo Napoleon und Alexander ſich gewiſſermaßen in die Herrſchaft Europa's theilten. Napoleon bedingte ſich freie Hand im Weſten und überließ da-

Digitized by Google

gegen den Oſten an Alexander. Preußen verlor beinahe alle polniſchen Beſitzungen, die Früchte der Beraubung eines befreundeten Nachbarſtaats; das Herzogthum Warſchau ward daraus gebildet. Nur Bialyſtock kam an Rußland. Dagegen erhielt Alexander im Wiener Frieden (1809) als Belohnung für ſeine während des öſtreichiſchen Krieges an Frankreich geleiſtete Hülfe einen Theil von Oſtgalizien (das Tarnapoler Gebiet), mit etwa 400,000 Einwohnern. Zu gleicher Zeit ward jedoch auch das Herzogthum Warſchau durch ganz Weſtgalizien, durch Krakau und den Zamosker Kreis vergrößert, was den Ruſſen mißfallen mußte, und damals ſchon den Grund zu dem nachfolgenden Krieg mit Frankreich legte. Unterdeſſen hatte ſich Rußland auch gegen Schweden hin vergrößert. Dieſer Staat war dem Zorn des mächtigen Czaaren verfallen, weil er an ſeinem Bündniß mit England, dem früher auch Rußland angehörte, zu einer Zeit feſthielt, da Alexander ſchon von Napoleon gewonnen und von den Engländern durch das Bombardement von Kopenhagen und die Wegnahme der däniſchen Flotte beleidigt war. In dem gegen Schweden ausgebrochenen Kriege eroberten die Ruſſen Finnland (1808) und erhielten außerdem im Frieden von Friedrichshamm noch Oſt= und Weſtbothnien nebſt den Alands=Inſeln (1809). Mit den Türken gerieth Alexander ſchon im Jahre 1806 in Krieg, weil damals der Pforte nur die Wahl zwiſchen Frankreich und Rußland gelaſſen war und ſie ſich für Frankreich entſchieden hatte. Wiewohl ſpäter jene beiden Mächte ſich ausſöhnten, ſo ward dadurch für die Pforte nichts gewonnen. Napoleon gab ſie Preis, um dafür die Anerkennung ſeines Protektorats über den Rheinbund zu erhalten. So dauerte der Krieg fort, bis der glänzende Erfolg der ruſſiſchen Waffen unter Kutuſow die Türkei zum Frieden von Buchareſt (Mai 1812) zwang, in welchem ſie den Pruth als Grenze beider Reiche anerkannte. Alexander konnte auf dieſe Weiſe unmittelbar vor dem Ausbruch des ruſſiſch=franzöſiſchen Kriegs Beſſarabien mit den in den vorigen Kriegen berühmt gewordenen

Digitized by Google

Feſtungen Choczim und Bender und einem Theil der Moldau ſeinem Reiche einverleiben. Aber damals drohte dieſer in der Weltgeſchichte beinahe unerhörten politiſchen Schöpfung der Untergang. Napoleon zerfiel mit dem Kaiſer Alexander, weil dieſer ſich nicht, gleich den übrigen Herrſchern Europa's, vor ſeinem eiſernen Scepter beugen wollte. Weſteuropa ging in den Kampf mit dem Oſten. Alles verſprach Jenem den Erfolg; die Ueberlegenheit an Mannſchaft, an Kriegskunſt, an Hülfsmitteln jeglicher Art, unter einem Heerführer, vor deſſen Namen Nationen bebten. Rußland ſchien der völligen Vernichtung verfallen. Aber die Hingebung der Nation und die Hülfe der Natur retteten das Reich. Der Patriotismus der Ruſſen entflammte die übrigen Völker Europa's und der Streich, den Napoleon gegen Rußland geführt, fiel auf ſein eigenes Haupt zurück. Er mußte Frankreich's Krone niederlegen. Rußland aber erhielt als Siegespreis das von Napoleon gebildete Herzogthum Warſchau mit Ausnahme von Poſen, das an Preußen kam, und von Galizien, das an Oeſtreich zurückfiel (1815). Dieſe neue Erwerbung umfaßte etwa 4 Millionen Einwohner auf 2200 Quadratmeilen. Nach der Beſtimmung des Wiener Congreſſes ſollte dieſes Land ein abgeſondertes Königreich mit Repräſentativ-Verfaſſung bilden. Auch zögerte Kaiſer Alexander nicht, ſein Wort zu erfüllen. Aber in Folge des neueſten polniſchen Kriegs iſt die Verfaſſung und ſelbſt der Schein von Selbſtſtändigkeit Polens zu Grabe getragen worden, wie ſpäter ausführlicher erzählt werden wird.

Kaum war der Kampf gegen den weltſtürmenden Napoleon beendigt, als Alexander I. mit raſtloſer Thätigkeit bemüht war, die Wunden zu heilen, welche der blutige Krieg ſeinem Lande geſchlagen. Neue Städte und Dörfer erhoben ſich aus den Aſchenhaufen und Ruinen der verbrannten; der geſunkene Kredit ward nach und nach wieder hergeſtellt, vor allen drang aber des Kaiſers Sorgfalt auf Verbreitung des Unterrichts und Förderung von Aufklärung. Es wurden Elementarſchulen nach Peſtalozzi's und Fellenberg's Muſtern,

Digitized by Google

Schulen des wechſelſeitigen Unterrichts nach Bell und Lancaſter, Gymnaſien und Kreisſchulen errichtet, die Univerſitäten und wiſſenſchaftlichen Inſtitute zu Petersburg, Dorpat, Wilna, Moskau, Kaſan, Charkow, Kiew und Abo mit kaiſerlicher Freigebigkeit unterſtützt und durch Berufung auswärtiger, vorzüglich deutſcher, Gelehrten zu Pflanzſtätten humaner und wiſſenſchaftlicher Bildung erhoben. Durch eine Ukaſe ward den Bauern erlaubt, was früher nur dem Adel und den Kaufleuten der erſten und zweiten Gilde zugeſtanden, Fabriken und Manufakturen an jedem beliebigen Orte des Reiches anzulegen, ja den nach Süd-Rußland und Polen einwandernden Koloniſten aus Deutſchland wurden ſogar verlaſſene Höfe und Grundſtücke auf den Kron-Nationalgütern unter äußerſt vortheilhaften Bedingungen eingeräumt.

Kaiſer Alexanders politiſche Geſinnungen liegen in der Stiftungsurkunde der ſogenannten heiligen Allianz, die ihm zunächſt ihr Entſtehen verdankt, theilweiſe vor; auſſerdem dürften hierüber noch das in der Petersburger Hofzeitung abgedruckte Manifeſt vom Januar 1817 und der an den Fürſten Zajonczeck vom 19. Oktober 1818 datirte Brief genügendes Zeugniß ablegen. Im Allgemeinen huldigte der Kaiſer den Ideen der Neuzeit und man kann von ihm behaupten, daß er — ein Werk des hochverdienten Laharpe — einem gemäßigten Liberalismus aufrichtig zugethan war. Die unſinnigen Streiche, welche zur Zeit der Reſtauration von einigen Regierungen begangen wurden, bewogen ihn oft zu dem bitterſten Tadel und riefen ihn ſelbſt zum Schutze der Unterdrückten auf, die im Kampfe gegen die „Wiederkehr alter Vorurtheile, Thorheiten und Leidenſchaften“ erlagen. Als aber die Sage von der großen Verſchwörung in den Köpfen der hohen Diplomatie zu wirken begann, als die Ereigniſſe in Deutſchland, Frankreich, der pyrenäiſchen Halbinſel und Italien eine nicht eben erwünſchte Wendung nahmen, gelang es auch in Alexanders Herzen die Furcht vor einer allgemeinen durch franzöſiſch-propagandiſtiſche Um-

Digitized by Google

triebe erzeugten Revolution zu wecken, gegen welche das monarchiſche Prinzip in ſeiner Reinheit, in ſeinem ganzen Umfange erhalten werden müſſe. Alsbald ward der neuerdings wieder vom hohen deutſchen Bunde proklamirte Grundſatz aufgeſtellt, daß die Sache aller legitimen Könige eine ſolidariſche ſei, mithin eine Autoritätsverletzung, welche einen Einzelnen treffe, im Intereſſe des Ganzen von allen Fürſten gerächt werden müſſe. So abhold der Kaiſer auch früher ſolchen Grundſätzen war, ſo adoptirte er dieſelben doch, zumal als ſein ganzes Weſen jetzt eine myſtiſche Richtung nahm und kluge Pfaffen ihn bewieſen, daß alle Regentengewalt ein Ausfluß der göttlichen Allmacht ſei. Derſelbe Kaiſer, der früher Armeniern und Mahomedanern, evangeliſchen und katholiſchen Chriſten die toleranteſten Kirchengeſetze gegeben, der durch die berühmte Ukaſe vom 1. Januar 1816 die unter allen Staaten nur noch in Rußland geduldeten Jeſuiten aus Petersburg und Moskau wegen „friedenſtöreriſcher und proſelytiſcher Umtriebe" verwies, derſelbe ward jetzt von einer myſtiſch-pietiſtiſchen Partei umſtrickt, welche ihn bald ganz und gar gefangen hatte.

Am meiſten ungünſtig wirkte dieſes Hinneigen zum reinen Monarchismus auf die Verhältniſſe zu den Polen, die obſchon unter ruſſiſcher Oberherrſchaft dennoch mit zäher Hartnäckigkeit an ihrem Volksthume feſthielten. Die moraliſche Kraft, der Ruhm und die ungetheilte Achtung, welche ſich das hochherzige Polenvolk auch im Unglücke bei den Nationen Europa's zu erhalten gewußt, beſtimmten die auf dem Wiener Congreß verſammelten Monarchen, in dem am 3. Mai 1815 zwiſchen Rußland, Oeſtreich und Preußen abgeſchloſſenen Traktat feſtzuſetzen: „daß allen Polen von der vertragſchließenden reſpektiven Seite eine volksthümliche Repräſentation und nationelle Verordnungen ertheilt werden ſollten, Inſtitutionen, die die Erhaltung ihrer Nationalität verſicherten; (Art. 3) daß das Königreich Polen mit dem Kaiſerthum Rußland nur durch eine Conſtitution verbunden werde und

Digitized by Google

einer beſondern Adminiſtration genieße.“ (Art. 5). Die Grundlagen dieſer Conſtitution waren folgende: Der Kaiſer von Rußland, welcher das Königreich Polen auf ewige Zeiten mit ſeinem Reiche vereinigt, nimmt fortan den Titel eines Königs von Polen an und wird jedesmal in Warſchau gekrönt. Gemeinſchaftlich mit dem Volke übt der König die geſetzgebende Gewalt aus; die Vertreter der Nation ſind in zwei Kammern, die der Landboten und Deputirten, und die der Senatoren, getheilt, von denen die erſteren vom Volke, die letztern auf Lebenszeit vom Könige erwählt werden. Der Reichstag, deſſen Sitzungen öffentlich ſind, verſammelt ſich aller drei Jahre und ſtimmt über die vom königlichen Staatsrath vorgelegten Geſetzentwürfe ab, welche, falls ſie in den Kammern durchgegangen ſind, noch, um Geſetzeskraft zu erlangen, der königlichen Sanktion bedürfen. Auſſerdem verblieb noch dem Könige das Recht, ohne Zuziehung der Kammern Ordonnanzen zu erlaſſen, die gleiche Geſetzeskraft hatten. Die Kammer der Landboten zählte 77 Abgeordnete, welche den Adel vertraten, und 55 Deputirte, die von den Städten gewählt wurden; von einer Vertretung des Bauernſtandes war nicht die Rede. Die Wahlfähigkeit zum Landboten ward durch Beſitz des Erbadels und Erlegung von 1000 poln. Gulden Grundabgabe an die Staatskaſſe bedingt. Da nun kein Bürgerlicher zum Landboten, wohl aber jeder Adlige zum Deputirten der Stadt, in welcher er anſäſſig war, gewählt werden konnte, ſo beſtand natürlich die Majorität der Landbotenkammer — aus Adligen, denen gegenüber die wenigen Stimmen der Bürgerlichen verſchwanden. Die Kammer der Senatoren ward nur aus Edelleuten gebildet, durfte aber nie die Zahl 66 — die Hälfte der Landbotenkammer überſteigen; hier war nur derjenige wahlfähig, der wenigſtens 2000 Gulden jährlich an die Staatskaſſe als Grundabgabe entrichtete.

Einſtweilen, bis die dazu ernannte Kommiſſion ein neues Geſetzbuch verfaßt haben würde, ſollte der zeither eingeführte Code Napoleon beibehalten werden. Während die

geſetzgebende Gewalt zwiſchen Volk und König getheilt war, befand ſich letzterer im ausſchließlichen Beſitz der ausübenden Gewalt; er beſtimmte ohne Zuziehung des Reichstags über Krieg und Frieden, verfügte über die Militairmacht, nur durfte er die polniſchen Truppen nicht über die Grenzen Europa's hinaus verwenden, wie auch, im Fall, daß ein ruſſiſches Heer in Polen einrückte, deſſen Unterhalt und Durchzug von der ruſſiſchen Regierung beſtritten werden ſollte. Die Conſtitution ſicherte den Polen das heilige Gut der Preßfreiheit zu — ein Recht, welches jedoch nur zu bald wieder aufgehoben ward — und beſtimmte nach dem alten Rechtsgrundſatz: neminem captivari permittemus, nisi jure victum, daß man ſich keiner Perſon, außer nach der Rechtsform und in den vom Geſetze vorgeſchriebenen Fällen, bemächtigen könne; daß die Urſache der Verhaftung ſogleich der feſtgenommenen Perſon ſchriftlich angezeigt werden müſſen; daß dieſelbe ſpäteſtens nach drei Tagen vor das gehörige Gericht geſtellt und im Falle der Unſchuld ihr unverzüglich die Freiheit wieder gegeben werde; daß endlich derjenige, der eine Bürgſchaft ſtelle, ſogleich ſeine Freilaſſung erhalte. Jedem Polen ward das Recht der Freizügigkeit zugeſichert; ebenſo ſtand das Eigenthum unter dem Schutze des Staats und die Güter-Confiscation ward für abgeſchafft erklärt. Unabhängige Gerichtsbarkeit, gänzliche Trennung der polniſchen Adminiſtration von der des ruſſiſchen Kaiſerreichs, ein beſonderer Schatz und eine eigene Armee, endlich Verantwortlichkeit der Miniſter und der höhern Beamten ſollte durch die Conſtitution verbürgt werden. An der Spitze des Staats und als Vertreter des Königs in deſſen Abweſenheit ſtand ein vom Kaiſer ernannter Statthalter, welche Würde nur ein Eingeborner bekleiden ſollte; ihm war ein Staatsrath zur Seite gegeben.

Der Kaiſer eröffnete den erſten Reichstag in Perſon und legte den Schwur auf Aufrechthaltung der Verfaſſung ab. Der greiſe General Zajonczeck, Koſziusko's würdiger Kampfgenoſſe, ward zum Statthalter des Königreichs ernannt

Digitized by Google

und wenn auch das hohe Alter des Gewählten einige Beſorgniß gegen kräftige Führung der Staatsgeſchäfte erweckte, ſo mochte andrerſeits der unbeſcholtene Name und der wohlverdiente Ruhm eines Ehrenmannes die getroffene Wahl rechtfertigen. Mit Zuziehung des Reichstags ward das geſammte Königreich in Wojewodſchaften und dieſe wieder in Kreiſe eingetheilt. Die beſondere Verwaltung jeder einzelnen Wojewodſchaft ward einem Ausſchuß, dem ein Präſident vorſtand, übergeben. Die Kreisverwaltung beſorgten eigens dazu ernannte Kommiſſarien. Die Bürgermeiſter (Präſidenten) der Städte und die Schultheißen der Landgemeinden hatten für die Vollziehung der Regierungsbefehle und die Verwaltung der niedern Polizei zu ſorgen. Fünf Miniſterien ward die Leitung des Staats übertragen, dem des Kultus und der öffentlichen Aufklärung, der Juſtiz, des Innern und der Polizei, der Finanzen und des Kriegs; nur das Miniſterium des Auswärtigen wurde vereint mit dem kaiſerlich-ruſſiſchen in Petersburg verwaltet. — Die Organiſation der Nationalarmee, aus theils alten, kriegsgewohnten Truppen, die in der Schule des großen Kaiſers ſich gebildet hatten, theils Neuangeworbene, welche den Veteranen rühmlich nacheiferten, war bald zu Stande gebracht; das bewegliche, thätige Heer umfaßte gegen 30,000 Mann, mit verhältnißmäßiger Artillerie, während außerdem eine Landmiliz — anderwärts Nationalgarde genannt — errichtet werden ſollte, welche das Nationalheer im Falle der Noth zu verſtärken beſtimmt war. Allein die Beſorgniß, daß die Organiſation der Landmiliz zur Entwickelung der Nationalkraft allzuviel beitragen könne, verhinderte ihre Einführung. Zum Oberbefehlshaber der geſammten polniſchen Streitmacht ernannte Alexander ſeinen Bruder, den Großfürſten Konſtantin Pawlowitſch, welchem er die ausgedehnteſten Vollmachten ertheilte. Mit einer dem Kaiſer großentheils unbekannten Strenge, die oftmals an Despotismus und Tyrannei grenzte, verwaltete Konſtantin ſein hohes Amt und entfremdete durch Stolz und

zwingherriſche Härte dem ruſſiſchen Kaiſerhauſe immer mehr die Herzen der Polen, welche in Druck und Noth nur darauf ſannen, das verhaßte ruſſiſche Joch abzuſchütteln. Als Rathgeber ſtand neben Konſtantin der aus dem ruſſiſchen Polen gebürtige Senator Nowoſilzoff, ein despotiſch geſinnter Mann, welcher aber das vollſte Vertrauen des Ceſarewitſch genoß und die ganze Staatsmaſchine leitete. Schon ſeine Anweſenheit im Staatsrathe war eine Verletzung der Verfaſſung; ein unverſöhnlicher Feind der polniſchen Nationalität ſtrebte er unabläſſig, dieſelbe zu vernichten. Er war der eigentliche Statthalter von Polen, während Zajonczeck nur den Namen zu der genannten Würde lieh. In Verbindung mit dem von Nowoſilzoff eingeführten Syſteme ſtand die Errichtung einer geheimen Polizei, die ihre Spione im ganzen Lande hatte und mit raſtlos wachſamen Augen die Beſtrebungen der Patrioten bewachte. An ihrer Spitze erblicken wir den General Rozniecki, den Grafen Suminski und den Präſidenten von Warſchau, Mathäus Lubowitzki. Auf ihnen und Nowoſilzoff ruht der Haß der polniſchen Nation. Der Großfürſt Konſtantin, der im Grunde ſeines Herzens den Polen nicht abhold war, mißbilligte — um gelind zu ſprechen — die Handlungen jener Männer nicht und hierdurch ward der von den früheſten Zeiten genährte Haß gegen Rußland auf's Neue heraufbeſchworen, der ſich endlich auch in blutigen Thaten verkündete. Wir werden bei Darſtellung der Geſchichte der polniſchen Revolution Gelegenheit finden, die Mißbräuche und Unbilden, welche von dem Despotismus unter dem Schleier der Geſetzlichkeit begangen wurden, näher zu beleuchten; für jetzt genüge zu bemerken, daß durch den geſteigerten Druck auch das Streben lebendiger ward, ſich der Feſſeln zu entledigen. Bald finden wir in Polen, vorzüglich unter dem Adel, eine Menge geheimer Vereine und Verſchwörungen, deren einziges Ziel der Befreiung und Unabhängigkeitserklärung des Vaterlandes galt.

Digitized by Google

Am 1. (13.) September 1820 ward der Reichstag in Warſchau vom Kaiſer in Perſon eröffnet. Die Thronrede enthielt merkwürdige Wort: „Ich habe — ſo ſchloß Alexander — vor Euch das Wort der Wahrheit ausgeſprochen; denn Wahrheit iſt es, die ich von Euch fordere. Aus Eurem Munde wünſche Ich ſie zu vernehmen! Laßt mit Freimüthigkeit, aber auch mit Ruhe und Herzlichkeit ſie Mich hören! In ihrem vollen Lichte wird ſie Euch erſcheinen, ſobald Ihr ſie in der Sache ſelbſt, nicht aber in eitlen Abſtraktionen ſucht, ſobald Ihr Euren Zuſtand nach den Zeugniſſen der Begebenheiten, nicht nach den Theorien beurtheilt, die in unſern Tagen gefallener oder emporkeimender Ehrgeiz aufzuſtellen ſucht! — Repräſentanten des Königreichs Polen! Zeigt Eurem Vaterlande, daß Ihr, geſtützt auf Eure Erfahrungen, Grundſätze und Geſinnungen, unter dem Schutze Eurer Geſetze, eine ruhige Unabhängigkeit, eine reine Freiheit zu bewahren wißt! Es giebt Länder, wo Gebrauch und Mißbrauch auf eine und dieſelbe Linie nebeneinander geſtellt worden ſind, wo der Geiſt des Böſen das eitle Bedürfniß knechtiſcher Nachahmung erregt und auf's Neue ſeine fürchterliche Herrſchaft zu erringen ſtrebt. Schon waltet er über einen Theil Europa's und häuft dort Verbrechen und Umwälzungen aufeinander. Trotz dieſer unſeligen Ereigniſſe wird Mein Regierungsſyſtem unverändert daſſelbe bleiben. Aus dem innigen Gefühle Meiner Pflichten habe Ich ſeine Grundſätze geſchöpft. Ich werde dieſe Pflichten ſtets mit Redlichkeit erfüllen. Dieß würde jedoch nicht vollſtändig geſchehen, wenn Ich die großen Wahrheiten verkennen wollte, welche die Erfahrung uns lehrt. — Nie werde Ich über meine Grundſätze unterhandeln, nie zu einem Zugeſtändniſſe mich beſtimmen laſſen, welches mit denſelben im Widerſpruch ſtehen könnte!" — Der Präſident des Senats, Graf Potocki, erwiederte dieſe Rede mit Worten des Dankes und Lobpreiſungen des Glückes, deſſen ſich Polen unter der Regierung ſeines kaiſerlichen Wohlthäters erfreue. Hierauf erſtattete der Miniſter des Innern, Graf Moſtowsky,

Digitized by Google

Bericht über den Zuſtand des Königreichs, wobei er ziemlich naiv bemerkte, daß die öffentliche Meinung immer gleichen Schritt mit der durchaus auf geſetzlichem Wege wandelnden Regierung halten und es ſich gefallen laſſen müſſe, wenn dieſe ihr nützliche Lehren ertheile, ſie mäßige und ihre Auswüchſe beſchneide. Mit rühmenden Worten gedachte er der Fortſchritte, welche ſeit der neuen Organiſation von der Staatsverwaltung gemacht worden wären; man habe die kirchlichen Angelegenheiten geregelt, ein neues Erzbisthum und Bisthum errichtet, das Vermögen der Geiſtlichkeit feſtgeſtellt, Schulen in Städten und Dörfern angelegt oder verbeſſert, u. dergl. m. Man bemerke ferner eine lobenswürdige Thätigkeit der Friedensrichter und Tribunale, eine ſteigende Bevölkerung des Königreichs, blühenden Handel, Erleichterung der Abgaben, kurz ein feſtes, ruhiges Fortſchreiten zu einer glücklichen Zukunft. Nur als der Miniſter des Aufblühens der Wiſſenſchaft gedachte, wurde er etwas verlegen; er geſtand zwar zu, daß Preßfreiheit durch die Conſtitution verheißen und gewährleiſtet ſei, bemerkte aber dabei, daß die bewegungsvolle Gegenwart erheiſche, die Ausübung dieſes koſtbaren Rechts zur Zeit noch zu beſchränken und ſich bis zu ruhigern Tagen die Aufſicht einer weiſen Cenſur gefallen zu laſſen.

Trotz dieſer freundlichen Schilderung gab es auf dem Reichstage bald ſehr ſtürmiſche Auftritte. Am 16. September verlangte ein Deputirter die Vorleſung des Protokolls vom vergangenen Tage; der Marſchall verweigerte dies als Neuerung; es kam zum heftigſten Tumulte, den nur der Schluß der Sitzung beendigen konnte. Der Kaiſer ſtellte zwar den Frieden wieder her und ließ den Repräſentanten ſagen: der Marſchall ſei wohl etwas zu hitzig geweſen, auch dürfe die Wahrheit immer frei vorgetragen werden, nur müſſe es mit Anſtand und Mäßigung geſchehen; allein die verdrüßliche Stimmung blieb und der Geiſt der Oppoſition trat bald darauf noch greller hervor. Der von der Regierung vorgelegte Entwurf eines neuen peinlichen Geſetzbuches

ward am 28. September mit 120 gegen 3 Stimmen aus mehrern Gründen verworfen, zunächſt weil Oeffentlichkeit des Verfahrens und Geſchworengerichte nicht zugeſtanden worden waren. Im Allgemeinen verdienten nur zwei von den angenommenen Geſetzvorſchlägen Erwähnung: das Steuergeſetz und das Geſetz für Verlängerung der vom 26. Januar 1815 hypothezirten Schuldkapitalien bis zum 24. December 1821. Die Verwerfung des Criminalgeſetzbuches beſtimmte übrigens den Staatsrath, den Entwurf des bürgerlichen Geſetzbuches freiwillig zurückzunehmen. Außerdem fand ſich noch eine Menge von Petitionen vor, deren Erledigung ſehnlichſt gewünſcht wurde, allein der 13. Oktober, die für die Reichstagsſitzungen feſtgeſetzte Friſt, nahte heran und der Kaiſer war nicht geſonnen, ſie zu verlängern. Am genannten Tage erſchien er in Perſon vor den Repräſentanten und kündigte ihnen den Schluß des Reichstags in einer Rede an, die nicht eben von großer Zufriedenheit zeigte. „Repräſentanten des Königreichs Polen! — rief er ihnen zu — Bei Eröffnung Eurer Berathungen habe Ich Euch Meine Gedanken über die Mittel zur Entwickelung und Befeſtigung Eurer volksthümlichen Einrichtungen mitgetheilt. Der heutige Tag hat den Beſchluß der Arbeiten herbeigeführt, die Euch ſtufenweiſe dieſem wichtigen Ziele entgegenleiten ſollten. Ihr mögt Euch heute fragen, in wie weit Ihr Euch ihm genähert habt? Prüft Euer Bewußtſein, und Ihr werdet erkennen, ob Ihr im Laufe Eurer Berathungen Polen alle diejenigen Dienſte erwieſen habt, die es von Eurer Weisheit erwartete, oder ob Ihr im Gegentheile, dahin geriſſen von den nur zu häufigen Verführungen der Zeit, nicht eine Hoffnung geopfert habt, die ein vorſichtiges Vertrauen verwirklicht hätte, und ob Ihr dadurch nicht das Werk der Wiederherſtellung Eures Vaterlandes in ſeinen Fortſchritten verzögert habt! — Dieſe ſchwere Verantwortlichkeit wird auf Euch ruhen bleiben! Sie iſt die nothwendige Folge der Unabhängigkeit Eurer Stimmen. Sie ſind frei, doch ſoll immer ein reiner Wille ſie leiten. Der Meinige iſt Euch bekannt. Statt des

Böſen habt Ihr Gutes empfangen, und Polen iſt auf's Neue in die Reihe der Staaten getreten. Ich werde mit ihm Meine Abſichten verfolgen, was auch die öffentliche Meinung über die Art und Weiſe ſein könnte, mit welcher Ihr Eure Vorrechte ſo eben ausgeübt habt" u. ſ. f. Er ſchloß mit der Aufforderung an die Repräſentanten, in ihre Heimath die Worte des Friedens und der Eintracht zurückzubringen. Auf dieſe ungnädige Entlaſſungsrede antwortete die Landbotenkammer durch ihren Marſchall, Raymund Rembielinsky, mit Beſcheidenheit, aber nicht ohne männliche Würde. „Ein aufrichtiger Eifer und reine Abſichten — ſo ſprach der Marſchall — haben die Mitglieder der Landbotenkammer beſeelt. Mit dieſen Geſinnungen ſind wir in die Schranken getreten. Nur eine große Erfahrung kann mit der Zeit die Repräſentanten der Nation auf dieſer ſchwierigen Laufbahn vervollkommnen. Gleich nach der Eingabe des Geſetzentwurfs über die peinliche Prozedur bemächtigte ſich die Beſorgniß aller Gemüther, durch zu große Uebereilung nicht in Irrthum bei einem Entwurfe von ſo großer Wichtigkeit zu gerathen, der das Leben und die Ehre der Bürger ſo nahe angeht. Die zur Berathung der Kammer feſtgeſetzte Zeit war nicht hinreichend, den Entwurf reiflich zu prüfen; die Repräſentanten haben indeß die Zeit nützlich angewandt, um ſowohl allgemeine als ſpecielle Bemerkungen aufzuſtellen, die zur Vervollkommnung deſſelben dienen können." —

Alexander ſchied kurz darauf aus Warſchau in düſtrer Stimmung und von trüben Ahnungen verfolgt. Die Vertheilung polniſcher und ruſſiſcher Orden vermochte die eingetretene Spannung zwiſchen Fürſt und Volk nicht mehr zu beſeitigen, zumal da Alexanders Begleiter, Nowoſilzoff, Ozarowski und Czernitſcheff, die polniſche Nationalität zu oft und abſichtlich verletzten. Noch gedenken wir beim Jahre 1820 der in Folge eines Beſchluſſes der heiligen Synode durch die Ukaſe vom 20. März ausgeſprochenen Eheſcheidung des Großfürſten Konſtantin von ſeiner ſeit 1801 von ihm ge-

Digitized by Google

trennten Gemahlin, einer gebornen Prinzeſſin von Sachſen-Koburg-Saalfeld. Der Ceſarewitſch benutzte die neue Freiheit ſo ſchnell als möglich und vermählte ſich ſchon am 24. Mai 1820 zum zweiten Male mit einer edlen, patriotiſch geſinnten polniſchen Gräfin Johanna Grudzinska, welche der Kaiſer alsbald zur Fürſtin von Lowicz erhob, während er Konſtantin zur Belohnung ſeiner Verdienſte um die Bildung des polniſchen Heeres mit der in Maſovien gelegenen Herrſchaft Lowicz beſchenkte.

In Rußland ſelbſt, auf welches wir jetzt noch einige Blicke werfen müſſen, waltete Alexander mit unermüdlicher Sorgfalt, um ſein unermeßliches Reich auf eine gleiche Stufe der Civiliſation mit den übrigen Staaten Europa's zu bringen. Seine Stellung zu den Großmächten und das entſcheidende Gewicht, das ſeine Stimme in allen Zeitfragen abgab, erheiſchten die Erhaltung eines imponirenden Heeres, welches aus 863,600 Mann theils regulärer, theils irregulärer Truppen beſtand. War auch ein großer Theil dieſer Mannſchaften nur in den Regimentsliſten der hohen Offiziere verzeichnet, die ſich mit dem Solde der Fehlenden bereicherten, ſo mußten doch immer bedeutende Summen aufgebracht werden, um die vorhandenen Maſſen zu erhalten. Allein weiſe Finanzmänner — unter ihnen der Finanzminiſter Graf von Gurieff — verſtanden den Staatskredit zu erhalten, und durch Einfuhr edler Metalle es möglich zu machen, daß eine bedeutende Summe des früher eingeführten Papiergeldes vernichtet werden konnte. So wurde während des Jahres 1819 eine Maſſe von mehr als 80 Millionen Bank-Aſſignaten verbrannt. Aus dem am 11. Mai 1820 dem Aufſichts-Conſeil eingereichten Bericht des Finanz-Miniſters über die Credit-Anſtalten ging hervor, daß bei Eröffnung der Amortiſſements-Commiſſion am 1. September 1817 die Schuld an Holland 50 Millionen 600,000 Gulden betrug. Bis zum Jahre 1820 war dieſe Schuld um eine Million Gulden verringert, die andere Hälfte derſelben aber, welche die britiſche und niederländiſche Regierung nach der Convention vom

Digitized by Google

3. Mai 1815 übernommen, in gleichem Verhältniſſe herabgeſetzt worden. Zu Anfang des Jahres 1820 betrug die innere Schuld 3,392,880 Rubel in Gold und Silber, und 53,604,428 Rubel in Aſſignaten; ſie war dadurch vermehrt worden, daß man eine Anleihe von 15 Millionen gemacht hatte, um dem Kriegsminiſterium ein beſtändiges Kapital für die laufenden Bedürfniſſe des Jahres zu verſchaffen. Die Schulden auf beſtändige Renten beliefen ſich an tilgbaren auf 6,779,652 Rubel, an untilgbaren auf 242,827,931 Rubel. Die nicht auf Termine lautenden Schulden des Schatzes betrugen 6,355,450 Rubel in Gold und 132,209,300 Rubel in Aſſignaten. Außerdem ſchuldete Rußland noch anſehnliche Summen für Kriegskoſten an Preußen, Neapel und Hannover, die jedoch in das große Schuldbuch eingeſchrieben werden mußten, da ihre Deckung zur Zeit unmöglich ſchien; der Reſt der Schulden auf beſtändige Renten im Allgemeinen betrug noch immer 110,518,831 Rubel in Aſſignaten und 314,360 Rubel in Silber. Im Jahre 1820 war wieder eine neue beträchtliche Anleihe durch Rothſchild in London für Rußland negocirt worden, wodurch letzteres in den Stand geſetzt wurde, abermals 35,614,105 Rubel Aſſignaten zu verbrennen, auch die im Jahre 1812 als Kriegstaxe angeordnete Einkommensſteuer aufzuheben. Dennoch blieb der Wechſelcours für Rußland ziemlich flau.

Dagegen erfreute ſich der Handel eines außerordentlichen Umſchwungs und der neue Zolltarif mit dem damit verbundenen Zoll-Reglement gab die glücklichſten Reſultate. Im Jahre 1819 hatte die Zolleinnahme allein 39,793,340 Rubel in Aſſignaten betragen. Ackerbau und Fabrikweſen blühten immer kräftiger empor und die Emancipation des Bauernſtandes gewann unter der humanen Regierung des Kaiſers ſichtbare Fortſchritte. Die entehrenden Feſſeln der Sklaverei wurden abgeſtreift; bereits im Jahre 1818 hob der Kurländiſche Adel die Leibeigenſchaft auf, bald folgte Liefland nach; im Gefolge der Freiheit zeigt ſich Geſittung und Wohlſtand.

Die kirchlichen Verhältniſſe, namentlich die der proteſtantiſchen Kirche, wurden vom Neuen geordnet; man gab

Digitized by Google

dem Ganzen eine hierarchiſche Form und beobachtete den Geiſt der proteſtantiſchen Prieſter und Lehrer mit Strenge, nachdem man die Entdeckung gemacht zu haben glaubte, daß der Rationalismus in naher Verbindung mit dem politiſchen Liberalismus ſtehe. An mehrere proteſtantiſche Prediger in Deutſchland — unter andern an Harms in Kiel — erging der Ruf zur Annahme der Biſchofswürde und Oberaufſicht der proteſtantiſchen Kirche in Rußland. Da ſich aber kein deutſcher Gelehrter zu dieſem Ehrenpoſten finden wollte, berief man endlich den Biſchof Zigneus aus Borgo in Schweden, durch welchen nachmals der bekannte geiſtreiche Myſtiker Dr. Aurelius Feßler aus Ungarn zum Superintendenten der proteſtantiſchen Kirchen an der Wolga geweiht wurde. Um dieſelbe Zeit, wo der Proteſtantismus in Rußland unter ſcharfe kirchliche Disciplin geſtellt wurde, erſtattete der Miniſter des Cultus und öffentlichen Unterrichts auch einen Bericht an den Kaiſer, worin er die Austreibung der Jeſuiten aus dem geſammten ruſſiſchen Reiche beantragte; er beſchuldigte ſie darin mit harten, aber wahren Worten „der politiſchen Ränkeſucht, der Proſelytenmacherei, friedenſtöreriſcher Einmiſchung in das Familienleben vornehmer Häuſer und grobſinnlicher Benutzung der Schwächen des weiblichen Geſchlechts"; unter dem 25. März 1820 erließ daher der Kaiſer eine Ukaſe, die die Ausführung der vorgeſchlagenen Maßregeln anbefahl. Von Vielen belobt und bedauert, anderntheils aber auch zur Freude der Mehrzahl unter den Gebildeten, mußten nun die Schüler Loyola's das ruſſiſche Gebiet verlaſſen, während ihre liegenden Gründe von der Finanzkammer in Beſchlag genommen und die Einkünfte derſelben zum Vortheil der römiſch-katholiſchen Kirche verwendet wurden. Die Vertriebenen fanden übrigens im Kirchenſtaate, im öſtreichiſchen Galizien und in der Hauptſtadt der öſtreichiſchen Monarchie die gaſtlichſte Aufnahme.

Digitized by Google

Wir richten jetzt unſere Blicke nach dem afrikaniſchen Eilande St. Helena, wohin der Zorn und mehr noch die Furcht der europäiſchen Großmächte den überwundenen Titan verwieſen hatte. Der unſichern und zweizüngigen Zuſage des Kapitän Maitland vertrauend, hatte Napoleon am 15. Juli 1815 den Bord des Bellerophon beſtiegen; allein ſtatt der Gaſtfreundſchaft, auf die er bei ſeinen ärgſten Feinden, den Briten, gehofft hatte, empfing ihn die troſtloſe Nachricht, daß er, ſchon vom Wiener Congreß in die europäiſche Acht erklärt, als Gefangener der Großmächte nach der unwirthlichen Inſel St. Helena gebracht werden würde. Alle Proteſtationen des Kaiſers waren vergebens und nach kurzem Aufenthalte an der engliſchen Küſte, beſtieg er in Begleitung der Generale Bertrand, Montholon, Gourgaud und deren Familien, des Grafen Las Caſes, des Doktors O'Meara u. A. den Northumberland, der befehligt von dem künftigen Gouverneur der Inſel, dem Admirale Sir George Cockburn, ſofort die Anker lichtete und am 15. Oktober 1815 Helena erreichte.

Auf dieſem einſamen an der Weſtküſte Afrika's gelegenen, von brandenden Meereswogen umſtarrten Felſeneiland, dem Gibraltar des indiſchen Meeres, das nur wenige, durch Batterien geſchützte Landungspunkte darbietet, hier ſollte Kerker und Grab des Mannes ſein, der früher mit dem Glanze und Schrecken ſeines Namens die ganze Welt erfüllt hatte. Wenn auch die Klagen über das Klima dieſes tropiſchen Himmelſtrichs und deſſen Einfluß auf die Geſundheit von den Anhängern des Kaiſers übertrieben worden ſind, ſo läßt ſich doch nicht läugnen, daß die kleinlichen aber ausgeſuchten Qualen, die zahlloſen abſichtlichen Kränkungen, zu welchen das Kolonialminiſterium Bathurſt die Kerkermeiſter des hohen Gefangenen aufforderte, viel zu den frühen Tod des letztgenannten beigetragen haben *). Man verweigerte ihm die

*) Man vergl. Darſtellung einiger Verhältniſſe, welche ſeit der Anſtellung des Herrn Hudſon Lowe, als Gouverneur auf St. Helena,

ſchön und bequem eingerichtete Villa Plantation=Houſe, weil hier jederzeit der Gouverneur wohne; er wählte daher das eine hohe Ebene bildende, nicht unangenehm gelegene Longwood aus, einſtweilen aber, bevor ſein Haus einigermaßen anſtändig eingerichtet war, bezog er eine enge, zeltartige Wohnung bei Briars. Die Ausſchmückung des in England beſtellten hölzernen Hauſes verzögerte ſich übrigens bis zu des Kaiſers Tode.

Wie ſtreng auch die Inſtruktionen lauteten, nach denen Sir Cockburn ſein mißliches Amt verwalten ſollte, ſo wußte er doch durch humane Freundlichkeit und rückſichtsvolle Achtung, die er dem gefallenen Cäſar bewies, die Härte ſeines Auftrags zu mildern. Dagegen zeugt nichts treffender von der kleinlichen Erbärmlichkeit des engliſchen Miniſteriums, als die an den Gouverneur und ſämmtliche Offiziere der Beſatzung von Helena erlaſſene Verordnung, Napoleon den Kaiſertitel zu verweigern und ihn nur „General Buonaparte" zu nennen. Trotz dieſer Verordnung hat der höchſtſelige Prinz=Regent von England doch nicht vermocht, die Thaten vergeſſen zu machen, durch welche der größte Mann unſres Jahrhunderts mit der Kraft ſeines Geiſtes und ſeines Schwertes ſich einen Kaiſerthron geſchaffen, Thaten, vor deren Folgen wohl mehr als einmal die Herrſcher von Gottes Gnaden auf ihren Thronen, den Prinz=Regenten von England mit eingerechnet, erzittern mochten. Mit ſeltener, faſt ängſtlicher Konſequenz beharrte andrerſeits Napoleon auf ſeinen, wenn auch nicht auf ſogenannte Legitimität im fürſtlichen Sinne, aber auf eminente geiſtige Ueberlegenheit begründeten Kaiſertitel, einer Konſequenz, „welche Manchem, der ſeine Abſicht dabei nicht errieth, ſogar kindiſch, unzeitig und eines ſo hohen vorangegangenen Ruhmes unwürdig erſchien." Während die franzöſiſche Umgebung des Kaiſers dieſe Formen der Etiquette

---

ſtattgefunden. Von Dr. O'Meara. Aus dem Engl. überſetzt. Stuttgart 1819. — Sendſchreiben des Dr. O'Meara an den Herausgeber der British Gazette. Allgem. Zeitung 1821. Beilage Nr. 135.

ſtreng beobachtete, hielten ſich die engliſchen Offiziere genau an die Verordnung des Prinz-Regenten und dieſe erſte Kränkung war Urſache, daß kein näherer Verkehr zwiſchen Longwood und der britiſchen Beſatzung ſtattfand. Mit grenzenloſer Sorgfalt waren alle Maßregeln zur Bewachung und Sicherſtellung der Perſon des Kaiſers getroffen, alle Mittel zu einem Verkehr mit der Seeſeite abgeſchnitten, ja ſeine Spaziergänge und Ritte unter Begleitung eines engliſchen Offiziers nur auf einen kleinen Umkreis beſchränkt. Vergebens wendete ſich Las Caſes, ja Napoleon ſelbſt mit eindringlichen Vorſtellungen an das engliſche Miniſterium; dieſes blieb taub und ſuchte das Gehäſſige ſeiner Maßregeln auf die Kommiſſarien zu übertragen, welche von Oeſtreich, Rußland und Frankreich nach St. Helena abgeſendet worden waren. Auch gegen ſie behauptete Napoleon ſein abgeſchloſſenes Weſen, da ſie ſeinen Rang als Kaiſer nicht anerkennen wollten.

Sir Cockburn wurde von ſeinem läſtigen Poſten bald durch Sir Hudſon Lowe abgelöſt, welcher bis zum Tode des Kaiſers das traurige Amt eines Oberkerkermeiſters auf Helena verwaltete. Mit einer an's Beiſpielloſe grenzenden, ſtockengliſchen Pedanterie, dabei aber auch mit ſchonungsloſer Strenge uud einer Härte, die den Geiſt der erhaltenen Vollmachten vielmals überſchritt und durch die Widerlichkeit ſeiner ganzen Erſcheinung wie ſeines Benehmens erhöht ward, überwachte Sir Hudſon Lowe den hohen Gefangenen, unbekümmert um die Vorwürfe, den Haß und die allgemeine Verachtung, womit ſein Name bald von dem größten Theile ſeiner Zeitgenoſſen überhäuft ward. Herabgeſtürzt von der ſchwindelnden Höhe, die unter ähnlichen Verhältniſſen vor ihm noch kein Sterblicher erreicht hatte, behauptete ſich aber Napoleon auch in den Hütten von Longwood als Kaiſer, wie früher, wo er von den Tuilerien aus dem bebenden Europa ſeine demüthigenden Geſetze gegeben. „Ihm blieb der freie, kräftige Geiſt, der Seele Heiterkeit und jener unerſchütterliche Gleichmuth, der ihn ſo weit über andere Sterb-

Digitized by Google

liche erhob.“ Wo ihm aber Hudſon Lowe in ſeiner Geiſtesbeſchränkung und Engherzigkeit entgegentrat, da mußte er auch die Verachtung, den Hohn und den zermalmenden Stolz des Imperators fühlen, der dadurch jede Möglichkeit einer Verſöhnung aufhob. Wir übergehen jedoch die Einzelnheiten dieſer nie endenden Zänkereien, welche aus den Zeitungen und Flugſchriften jener Tage hinlänglich bekannt ſind.

Inzwiſchen ſcheiterten alle Verſuche, durch Verbindungen in- und außerhalb der Inſel eine neue Flucht zu bewerkſtelligen und ebenſo erfolglos blieben die Anträge, welche Lord Holland und die Oppoſitionspartei im Parlament zu Gunſten des Kaiſers geſtellt hatten. Daher ergab ſich Napoleon jetzt mit der Reſignation eines Helden in ſein unabwendbares Schickſal. Außer den erlaubten Spaziergängen und Ritten beſchäftigte er ſich meiſt mit dem Leſen wiſſenſchaftlicher, vorzüglich politiſcher und ſchöngeiſtiger Schriften, die ihm durch Lord und Lady Holland, wie durch einzelne Glieder ſeiner Familie zugeſtellt wurden. Zu ſeinen Lieblingsdichtungen gehörten die Werke Oſſian’s und die Trauerſpiele Corneille’s und Racine’s, denen er den Vorzug vor den mehr demokratiſchen des Voltaire gab. Oft ſprach er mit ſeiner Umgebung über öffentliche Charaktere, die um dieſe Zeit in den Vordergrund der Geſchichte traten, noch lieber unterhielt er ſich von ſeinen eigenen Großthaten und entwickelte dabei die innern Beweggründe, die Art der Ausführung und den letzten Zweck derſelben. Hierbei mußte man — nach Münchs Worten — die ganze Tiefe ſeiner Kenntniſſe, die ganze Summe ſeiner Erfahrungen, die ganze Schärfe ſeines Blicks, aber auch ebenſo, in eigenthümlichem Gemiſche, die Leidenſchaftlichkeit und Strenge, die Großartigkeit und Zweideutigkeit, die Univerſalität und die Schwächen ſeines Charakters bewundern. Der Sieger in ſechzig Schlachten ward nicht ſelten über unwürdigem, kaum nothdürftig verſchleiertem Haſſe gegen einzelne, ſelbſt kleine, Gegner überraſcht; dann ergriffen hinwieder, als Erſatz für dieſes Deficit moraliſcher Würde und Kraft, die Begleiter ſeines Exils, wie die beſuchenden Frem-

Digitized by Google

den *), wunderbar die vielen ſchönen Züge, welche Gemüth und Milde, ja ſelbſt bisweilen Wärme andeuteten; — denn er pflegte früher zu ſagen, ein geſunder Politiker müſſe das Herz im Kopfe haben — in demſelben Grade, in welchem er ſeine Feinde auch in der Erinnerung noch haßte, ſteigerte ſich die Begeiſterung für ſeine Freunde, und das heiße Blut ſeines Stammvolks verrieth ſich in ſolchen Augenblicken hinſichtlich beider Empfindungen, Jedermann leicht erkennbar in den lebhafteſten Ausdrücken.

Las Caſes und O'Meara ſammelten ſorgfältig in ihren Tagebüchern die mündlichen Aeußerungen des Kaiſers, der die Stunden der Muße dazu benutzte, den Generalen Gourgaud und Montholon die geiſtreiche, ausführliche und trefflich ſtyliſirte Geſchichte ſeiner Feldzüge zu diktiren; unter ſeinem Einfluſſe, und theilweiſe von ihm ſelbſt ward das berühmte Manuſcript von St. Helena und Montholon's Brief an das britiſche Parlament ausgearbeitet; ja man hat ſogar behauptet, daß O'Meara's Tagebuch, bekannt unter dem Titel einer „Stimme aus St. Helena", unter ſeiner Aufſicht niedergeſchrieben worden ſei. Durch die letztere Abtheilung von Memoiren — ſo meint der ſchon angeführte Geſchichtsſchreiber — wollte er auf die Stimmung des britiſchen Parlaments und Volkes für Erleichterung oder Veränderung ſeines Schickſals, ſowie auf die öffentliche Meinung der Zeitgenoſſen in Europa wirken. Durch erſtere trachtete er das Urtheil der Nachwelt über die Nothwendigkeit ſeines politiſchen Syſtems als Krieger, Staatsmann und Regent, über die ſittliche Güte mancher der hartangefochtenſten Handlungen ſeines Lebens und über die Eigenſchaften ſeines perſönlichen Charakters günſtiger zu

*) Am meiſten zeichnete er den berühmten Entdeckungs-Reiſenden Kapitän Baſil Hall aus. Lord Amherſt und ſein Gefolge im J. 1817 machte weniger Eindruck auf ihn; doch ſuchte er durch ſeine Haltung und durch ſeine Schilderung auf ihn und durch ihn auf das Parlament zu wirken.

Digitized by Google

ſtimmen; ebenſo erlabte er ſich ſelbſt im Wiederſchein des reichen Glanzes ſeiner Thaten und Siege, und hielt ſie den Drangſalen und Widerwärtigkeiten ſeines Exils als ſchützenden Talisman entgegen, damit ſein Geiſt nicht erliege unter der Laſt des Gedankens an den ungeheuren Fall. Die Bewunderung der fernen Jahrhunderte und die feſte Zuverſicht, daß er ein Gegenſtand der Sehnſucht von Seiten der enttäuſchten Völker werden würde, bildeten ſein geiſtiges Lebenslicht und in zeitweisglücklicher Selbſtzufriedenheit ſah er, wenn er am Strand des Meeres in die Wellen ſtarrte, die ungeheure Menge von Ereigniſſen vorüberfluthen, zu denen er den Anſtoß, wie in der Vergangenheit ſo für die Gegenwart und für die Zukunft gegeben. Ein ſcharfer Beobachter des neueſten Weltlaufs, in wie weit er davon Kunde erhalten hatte, gefiel er ſich oft in der Rolle des Kritikers, welcher die Blößen der Politik ſeiner Gegner, die Mißgriffe ihrer Regierungsſyſteme und das künftige Schickſal der Dynaſtien und Völker aufdeckte; auch bemerkte er mit Vergnügen die Widerſprüche in den Grundſätzen, beſonders in jenen, die ſie ſelbſt, ihm gegenüber, einſt geltend gemacht.

In ſolcher Weiſe hatte Napoleon fünf lange Jahre auf ſeinem Felſenkerker zugebracht. Nur Wenige hatten treu bei ihm ausgeharrt; ſelbſt Gourgaud, Las Caſes und O'Meara, die beiden letztern jedoch gezwungen, hatten ihn endlich verlaſſen. Seine Geſundheit war zerſtört und wurde es immer mehr, da er ſich jede Bewegung in freier Luft verſagte, um nicht den eiſernen Hudſon Lowe wegen Begleitung eines engliſchen Offiziers bei jedem Ausgange erſuchen zu müſſen. Sein treuer Landsmann, der kenntnißreiche Arzt Antomarchi, welcher ſeit dem September des Jahres 1820 an O'Meara's Stelle getreten war, zeigte ihm endlich, nachdem er ſechs Wochen vergebens gegen den bedenklichen Charakter von des Kaiſers Krankheit angekämpſt hatte, an, daß er wohl nicht länger als achtundvierzig Stunden leben würde. Schon lange hatte jedoch Napoleon ſeinen Tod vorhergeſagt und ſo empfing er dieſe Nachricht mit der ſeltenſten Würde

Digitized by Google

und Ruhe. Er beſprach ſich ernſt über religiöſe Gegenſtände mit dem vor Kurzem herbei erbetenen katholiſchen Geiſtlichen und entwarf, vom General Bertrand unterſtützt, ſein Teſtament, worin er die Wenigen, die treu bei ihm ausgeharrt und einige Freunde und Vertraute auf dem Feſtlande mit reichlichen, wahrhaft kaiſerlichen Gaben bedachte*). Obſchon er in Folge der Krankheit, an der er litt, unſägliche Schmerzen erdulden mußte, ſo kam doch kein Wort der Klage über ſeine Lippen. Am 4. Mai, wo er ſich etwas wohler fühlte, befahl er, die Büſte ſeines Sohnes, des einſtigen Königs von Rom, am Ende ſeines Bettes aufzuſtellen; er ſchaute ſie oft und lange mit rührenden Blicken der Liebe an. Allein ſchon am frühen Morgen des kommenden Tages verkündete der Telegraph: „Hände und Füße ſind kalt; es geht nur der Puls noch.“ Hierauf eilte Sir Hudſon Lowe, begleitet vom franzöſiſchen Commiſſär Montchenu und mehrern andern Beamten, nach Longwood, um Zeuge vom Tode Napoleons zu ſein. Am Abend des 5. Mai, gegen 6 Uhr, war der große Kaiſer auf dem Feldbette von Austerlitz in den Armen ſeiner Treuen, nach kurzem, kaum merklichem Todeskampfe verſchieden. Aber noch ehe der mächtige Geiſt ſeine irdiſche Hülle verließ, verſetzte ihn eine Fieberphantaſie in das Schlachtengetümmel. Das gebrochene Auge flammte noch einmal mit jenem unbeſchreiblichen Siegesblicke auf und die ſchwache Stimme ſtammelte das letzte Wort: „Tête .... armée“ (nach Andern: „Mon Dieu .... France“). Der poetiſche, oder wie Andere wollen, der abergläubiſche Sinn des Volkes, der das Hinſcheiden eines ſolchen Mannes nicht ohne Ahnungen oder Vorzeichen der Natur begreifen will, fand darin reichliche Nahrung, daß vierzehn Tage vor des Kaiſers Tode ein großer Komet am Himmel ſichtbar ward und am Tage zuvor ein furchtbarer Sturm, wie bei Crom-

*) Es iſt abgedruckt in der Allgem. Zeitung vom Jahre 1824. Beilage zu Nr. 159.

well's Tode, auf der Inſel gewüthet und einen der feſteſten und älteſten Weidenbäume entwurzelt hatte.

Am Mittag des 6. Mai fand die Sektion der Leiche in Gegenwart der Doktoren und Aerzte Antomarchi, Shortt, Mitchel, Arnott, Burton und des im Dienſte der oſtindiſchen Compagnie ſtehenden Wundarztes Livingſtone, ſowie des Generals Bertrand und des Grafen Montholon ſtatt. Die genannten Aerzte, mit Ausnahme Antomarchi's, unterzeichneten das Sektionsprotokoll; die Haut des Körpers war fein und weiß; man entdeckte drei Narben von Stich- und Schußwunden, die er ſeinen Soldaten früher ſorgfältig verſchwiegen hatte. Bei Unterſuchung des Magens fand ſich, daß hier der Sitz einer unheilbaren Krankheit geweſen war. Der ganze obere Theil deſſelben — ſo lautete der amtliche Bericht — beſonders das Ende des Pförtners (Pylorus) und die concave Oberfläche des linken Lappen der Leber hingen ſtark zuſammen; als man dieſe Theile trennte, entdeckte man ein Geſchwür, welches in der Entfernung eines Zolls vom Pförtner durch die Magenhaut ging und daſelbſt eine Oeffnung gemacht hatte, die ſo groß war, daß der kleine Finger durch konnte. Die ganze innere Oberfläche des Magens bildete eine cancröſe Maſſe, oder Geſchwüre, die ſich dem cancröſen Zuſtande näherten, beſonders in der Nachbarſchaft des Pförtners. Der Magenmund, ganz nahe am Schlunde (oesophagus) war der einzige Theil, der geſund ſchien. Der Magen war mit einer beträchtlichen Menge Flüſſigkeit, die dem Kaffeeſatze glich, angefüllt. — Es lag daher die Urſache ſeines Todes in ſeiner Conſtitution und nicht, wie vielfach behauptet wurde, in dem klimatiſchen Einfluſſe der Inſel.

Am 6. und 7. Mai fand die feierliche Ausſtellung der Leiche ſtatt. In der grünen, roth aufgeſchlagenen Uniform, geſchmückt mit dem großen Sterne der Ehrenlegion, lag der todte Kaiſer auf dem Feldbette von Auſterlitz, über welches der blaue, ſilberverbrämte Mantel geſchlagen war, den er

Digitized by Google

in der Rieſenſchlacht von Marengo getragen und der jetzt ſein Leichentuch wurde. Napoleon hatte ein Alter von 51 Jahren und 9 Monaten erreicht. Er wurde am 9. Mai, in einem dreifachen Sarge verſchloſſen, mit allen einem Generale vom höchſten Range zuſtehenden kriegeriſchen Ehren unfern Longwood in einem Thale beerdigt, das er ſelbſt, falls er auf der Inſel begraben werden ſollte, im Teſtamente als ſeine Ruheſtätte bezeichnet hatte. Zwei Weiden umſchatten das einſame Grab. Seine Schickſalsgenoſſen kehrten hierauf nach Europa und zum Theil, mit Erlaubniß der Regierung, nach Frankreich und Paris zurück. — Ein Berichterſtatter der Allgemeinen Zeitung ſchreibt unter dem 12. Juli (abgedr. Nr. 206) aus Paris: die Nachricht von Napoleons Tode hat auf die hieſigen Einwohner einen ſo großen Eindruck gemacht, daß man die ſo oft wiederholten Behauptungen öffentlicher Blätter, über die geringe Anzahl der Perſonen, die in Frankreich noch an jenem Namen Theil nähmen, wohl bezweifeln muß. Wie einſt bei ſeiner Zurückkunſt aus Elba die Berichte der officiellen und halbofficiellen Zeitungen und die Privatbriefe aus den höhern Zirkeln, durch die erſtaunende That und ihren Erfolg widerlegt wurden, ſo verrieth ſich auch hier das gepreßte und unvorbereitete Herz, ſelbſt bis in die Nähe des Throns, durch Erſtarrung, durch Thränen, zuweilen durch einen Schrei des Entſetzens. Solche Momente haben eine gleich hohe Bedeutung für den Diplomaten der Gegenwart, wie für den künftigen Geſchichtsſchreiber. Eine Art von Agonie herrſchte Anfangs über die ganze Stadt. Die Boulevards waren leer, die Kaffeehäuſer, die Reſtaurationen, die Theater unbeſucht. Tauſende von jungen Leuten, ſelbſt Frauen gehen noch in Trauer gekleidet. Wer ſeinem Nachbar einigermaßen trauen darf, ſagt, wie ihm das Herz blutet. Selbſt die Ultra's ſprechen mit Anſtand von ſeinem Tode. —

Alsbald erſchien in Frankreich, und namentlich in Paris, eine Unmaſſe von Broſchüren und Kupferſtichen über den Kaiſer, die aber, weil ſie Napoleons Größe und Nachruhm

Digitized by Google

feierten, von der feilen Polizei confiſcirt wurden *). Dagegen ließ letztere in ihrer verächtlichen Erbärmlichkeit eine Schmähſchrift unter dem Titel: Letzte Beichte Napoleons, ausarbeiten und faſt umſonſt vertheilen. Mehrere der ausgezeichnetſten Dichter der neuern Zeit haben aber das ruhmvolle Gedächtniß des Kaiſers in ſchönen Liedern verherrlicht. Gegen England's ſchmachvolle Kerkermeiſterſchaft zürnte Lord Byron in einer ſeiner herrlichſten Dithyramben, während unter den Franzoſen Lamartine in einer herrlichen Ode, und Beranger in dem lieblichen Volksliede: „Bertrand's Abſchied" das Andenken an den außerordentlichen Mann zu feiern ſuchten. Von den deutſchen Dichtern weihten ihm Zedlitz, Heine, Gaudy und Platen tiefempfundene Lieder; und um ſein umwogtes Grab klingt es oft, — wie der letztgenannte ſingt — wenn die Fluth aufrauſcht, wie homeriſche Heldengeſänge **).

Betrachten wir jetzt den ferneren Gang der ſpaniſchen Revolution bis zum Congreſſe von Verona. In Madrid hatte zu Ende des Jahres 1820 die Partei der Liberalen, ja theilweiſe der Exaltados, die Oberhand bekommen, der König, mit ſeinem Miniſterium immer mehr ent-

*) Eine vollſtändige Aufzählung dieſer Schriften findet ſich in einer, 19 Oktavſeiten ſtarken, in Paris erſchienenen Broſchüre, betitelt: Revûe des brochures publiées sur Napoleon. — Auszüge der bedeutendſten in Murhard's allgem. politiſchen Annalen Bd. V. Heft 2. Jahr 1822. S. 166 u. flgde.

**) Man vergl. Maitland, Narrative of the surrender of Bonaparte, and of his residence on board H. M. S. Bellerophon (Lond. 1826). — E. O. O'Meara, Napoleon in Exile, or a volu from St. Helena (Lond. 1822) II Vol. — Las Cases, Mémorial de St. Hélène (Lond. et Paris 1823) VIII Vol. — Suite de Mémorial de St. Hélène (Paris 1824) II Vol. — F. Antomarchi, Mémoires, ou derniérs momens de N. Bonaparte (Paris 1825). II Vol. — W. Scott, Life of Napol. Bonaparte, Emperor of the French. (In one Vol. Paris 1828 in gr. 8.)

Digitized by Google

zweit, war bei ſeinem Unternehmen, ſich von der Revolution und den dieſelbe repräſentirenden Miniſtern zu befreien, geſcheitert; allein das Miniſterium ſelbſt bekam jetzt eine um ſo mißlichere Stellung, als es nicht nur gegen die zahlreichen, im Innern des Landes conſpirirenden Faktionen, ſondern auch gegen die Politik der Großmächte nach Außen zu kämpfen hatte. Das revolutionäre Feuer in Italien war erſtickt, die Diplomatie ſchöpfte neuen Muth, ſchon erhoben die Servilen in einzelnen Provinzen ſtolzer das Haupt und das Miniſterium ſah nicht ohne Beſorgniß, wie das Princip der Legitimität und des reinen Monarchismus im Bezug auf Griechenland von den Großmächten aufrecht erhalten wurde. Wohl erkannte Perez de Caſtro, der Miniſter des Auswärtigen, daß er den demnächſt zuſammentretenden ordentlichen Cortes beruhigende Verſicherungen über die Abſichten der Mächte gegen Spanien geben müſſe; allein wie dringende Vorſtellungen er auch bei Anlaß des Feldzugs gegen Neapel an die betreffenden Kabinette einreichte, ſo erhielt er doch nur ausweichende, allgemein abgefaßte Antwortsnoten, worin eine feindliche Stimmung gegen Spanien zwar abgeleugnet, dennoch aber mit ziemlich klaren Worten angedeutet war, daß eine fernere, zu Beſorgniſſen für das monarchiſche Europa Anlaß gebende, Entwickelung des politiſchen Lebens in Spanien die Großmächte leicht zu geeigneten Schritten für Aufrechthaltung ihres Princips beſtimmen könnten.

Gegen Ende Februars 1821 fanden die Vorbereitungsſitzungen der ordentlichen Cortes ſtatt, worin Don Cano-Manuel zum Präſidenten, Don Bodega zum Vicepräſidenten erwählt ward. Hierauf eröffnete der König die Cortes am 1. März mit einer Rede, die den weiſen und verſtändigen Maßregeln der Cortes großes Lob ertheilte, den beruhigten Zuſtand des Reiches rühmte, über die Verhältniſſe mit Südamerika, wie den Traktat mit Nordamerika wegen Abtretung der Florida's flüchtig hinwegging, und damit ſchloß, daß der König an dem Schickſale des Reiches beider Sizilien den innigſten Antheil nehme und deshalb den zu Laybach

Digitized by Google

verſammelten Monarchen durch entſprechende Eröffnungen zu verſtehen gegeben habe, daß er nichts anerkennen würde, was den Grundſätzen des Urrechts der Völker zuwiderläuft, inſofern ihre Freiheit, Unabhängigkeit und Wohlfahrt bedroht ſein könnte. So weit hatten die Miniſter des Königs die Eröffnungsrede ausgearbeitet und unterzeichnet. Allein ſie erſtaunten nicht wenig, als Ferdinand VII. jetzt einige ſelbſt-entworfene Zuſätze zu jener Rede verlas und mit geſteigerter Stimme der vielfachen Schmähungen gedachte, welche gegen ſeine Würde und Ehre ſtattgefunden. „Ich darf — ſo ſchloß er — der Verſammlung, die von der Nation vorzüglich beauftragt iſt, die Unverletzlichkeit ihres conſtitutionellen Königs aufrecht zu erhalten, heute nicht verſchweigen, daß dieſe Beleidigungen ſich nicht zum zweiten Male erneuert haben würden, wenn die vollziehende Gewalt all den Nachdruck und die Stärke gezeigt hätte, welche die Conſtitution von ihr fordert und die Cortes ihr wünſchen. Der Mangel an Feſtigkeit und Thätigkeit mehrerer Behörden hat Anlaß zur Wiederholung jener ſtrafbaren Ausſchweifungen gegeben, und wenn ſie ſo fortdauern, ſo darf man ſich nicht wundern, die ſpaniſche Nation in einem Abgrund von Uebeln und Unglück geſtürzt zu ſehen!" — Nachdem er noch die Verſammlung begrüßt hatte, entfernte er ſich, begleitet vom lauten Zurufe der Galerien, welche nach dem tiefen Schweigen, das Anfangs im Saale geherrſcht hatte, dieſer ungewöhnlichen Aeußerung von perſönlichem Muthe des Monarchen Beifall gaben. Jetzt reichten ſämmtliche Miniſter, den einzigen Marineminiſter Jabat ausgenommen, der jedoch auch bald nachfolgte, ihre Entlaſſung ein, welche auch ſofort vom Könige angenommen wurde. Es war aber nicht leicht, ihnen Nachfolger zu beſtimmen, die meiſten dankten für die gefahrvolle Ehre und ſelbſt die Camarilla war überraſcht und in Verlegenheit, welche Candidaten ſie vorſchlagen ſollte. Mehrere Tage hindurch war das Land ohne eine verantwortliche Regierung; die Gährung ſtieg, das abgetretene Miniſterium wurde öffentlich von den Cortes belobt und der beſondere

Digitized by Google

Ausſchuß, welcher den Zuſtand des Reichs unterſuchen und darüber an die Cortes Bericht erſtatten ſollte, ſprach ſich durch Don Calatrava äußerſt günſtig über die abgetretenen Räthe der Krone aus, welche jetzt durch Beſchluß der Cortes neben dem Bedauern des Congreſſes eine Penſion von 60,000 Realen aus dem Schatze für ihre treugeleiſteten Dienſte zuerkannt erhielten.

Inzwiſchen forderte der König die Cortes auf, ihm diejenigen Candidaten zu nennen, welche zu den zu beſetzenden Stellen geeignet wären und das Vertrauen der Nation wie des Congreſſes beſäßen; allein die Cortes ſuchten dieſe Ehre von ſich abzulehnen und erklärten dem Könige in einer Addreſſe: daß wenn Se. Majeſtät eines Raths zur Bildung des Miniſteriums bedürfe, ſo weiſe ihm die Conſtitution ſeinen natürlichen Rath im Staatsrathe an. Nach langen Berathungen mit dieſem letztern fiel ſeine Wahl endlich auf gemäßigte aber kenntnißreiche Männer, die in den Jahren 1811 bis 1813 hohe Staatsämter würdig bekleidet hatten. Das Miniſterium des Auswärtigen erhielt Don Euſebio Bardaji y Azara, das des Kriegs der Generallieutenant Don Tomas Moreno-Daviz, das der Finanzen der Bankdirektor Don Antonio Barata; für die Juſtiz ward ernannt der Obertribunalrichter D. Cano-Manuel, für das Innere der Staatsrath D. Valdemoro, für die Marine D. Escudero, und für die überſeeiſchen Angelegenheiten der tüchtige D. Felin. Letzterer mußte auch das Miniſterium des Innern übernehmen, da Valdemoro die gefahrvolle Ehre ablehnte und ſich mit ſeiner ſchwächlichen Geſundheit entſchuldigte. Im Volke ward dieſe neue Beſetzung des Miniſteriums mit Beifall, aber nicht mit jenem Enthuſiasmus aufgenommen, der ſich ſonſt bei ähnlichen Gelegenheiten zu zeigen pflegte. Wirklich beſaßen auch die neuen Räthe der Krone bei aller ſonſtigen Tüchtigkeit und Kenntniß die Energie nicht, welche der nahenden Kriſis gewachſen war. Die Exaltados, durch die Revolution in Piemont und einige Aufſtände in Südfrankreich mit neuen Hoffnungen erfüllt, traten

jetzt immer kühner hervor und riſſen in ihrer rückſichtsloſen Aufregung einige Male ſelbſt die Cortes nach, deren Mehrzahl jedoch zur Partei der gemäßigten Liberalen gehörte Vor allen trat jetzt Graf Caſtro Toreno nach ſeiner Rückkehr aus Paris, wo er mit Benjamin Conſtant und den dortigen Liberalen verhandelt hatte, mit einer ſo entſchiedenen Bitterkeit gegen das doppelzüngige Frankreich auf, daß das gute Vernehmen mit dem Nachbarſtaate ſchon jetzt geſtört zu werden ſchien. Noch ungeſtümer zürnte der greiſe Romero Alpuente, der in den Cortes förmlich den Antrag ſtellte: man ſolle allen Verkehr mit den Großmächten abbrechen und ihre Geſandten aus Madrid fortweiſen.

Das Miniſterium that klug daran, ſich in ſeinen Verhältniſſen zum Auslande möglichſt zu mäßigen und das frühere Syſtem der Zurückhaltung zur Zeit noch zu befolgen, denn nur zu bald traf die Schreckensnachricht von den ſchimpflichen Niederlagen der Revolutionen in Neapel und Piemont zu Madrid ein und gleichzeitig füllte ſich auch Katalonien mit italiſchen Flüchtlingen, welche der gebotenen Amneſtie mißtrauten. Allein ſtatt das wilde Feuer des Demokratismus zu dämpfen, fachten es dieſe Niederlagen nur um ſo heftiger an; man ſchrie laut durch ganz Spanien über den „Meineid der Fürſten und die große Verſchwörung gegen die Freiheit aller Völker", als deren Opfer Italien gefallen ſei; Romero Alpuente erklärte offen in den Cortes: der Angriff auf Neapel, der im Grunde nichts andres wäre als ein Angriff auf die dort angenommene ſpaniſche Conſtitution, müſſe Spanien überzeugen, daß die verbündeten Souveräne auch ſeine Feinde ſeien; in den revolutionären Klubbs forderte man mit klaren Worten zur Rache für Italien auf und überhäufte die Kaiſer von Rußland und Oeſtreich mit den entehrendſten Schimpfnamen. Der König Ferdinand fürchtete jetzt dieſe hochaufgeregte Stimmung und ſendete daher ſchleunigſt eine Botſchaft an die Cortes, worin er ſeinen Schmerz über den unglücklichen Ausgang der Freiheitsbeſtrebungen auf der italiſchen Halbinſel, zugleich aber auch ſeine treue Anhänglichkeit

Digitized by Google

an die ſpaniſche Conſtitution und den feſten Entſchluß ausdrücken ließ, letztere mit allen Opfern und gegen alle Gefahr zu vertheidigen. Auch verhieß er den aus Italien Entflohenen die thätigſte Unterſtützung.

Obwohl dieſer Theaterſtreich allgemeinen Beifall fand und die Exaltados für kurze Zeit mit der Regierung verſöhnte, ſo verſicherten doch bald mehrere untrügliche Anzeichen, daß es mit der Liebe des Königs zur Verfaſſung nicht allzu ernſtlich gemeint ſei. Die Männer des Volkes verkündeten daher, daß man die Zukunft Spaniens gegen contrerevolutionäre Beſtrebungen ſicher ſtellen müſſe und ſo entwickelte ſich bald aus dem kühnen Worte die kühne That; an die Stelle der Milde und Mäßigung ſollte ein Schreckensſyſtem, wie zur Zeit des franzöſiſchen Nationalconvents, eintreten, um durch Furcht die Verſchwörer zurückzuhalten. Miniſter und Cortes zeigten ſich zwar dieſen Grundſätzen nicht geneigt, allein beiden fehlte das Vertrauen zur eignen Kraft, zudem befürchteten ſie durch thätiges Einſchreiten Verdacht gegen ſich ſelbſt zu erwecken, und ſo ſahen ſie ruhig zu, wie von den Parteihäuptlingen eine Menge von Verhaftungen, Verbannungen, ja ſelbſt Deportationen der ſogenannten Servilen dekretirt und ausgeführt wurden. Das Beiſpiel Madrid's fand Nacheiferung in Barcellona, Valencia, Corunna, Carthagena und mehrern andern Städten. Endlich als ſich das Schreckensſyſtem immer deutlicher ausbildete, erhob ſich ein großer Theil der Cortes dagegen, allein die beſänftigenden Maßregeln, die man jetzt vorſchlug, waren ſchon nicht mehr im Stande, die fortſchreitende Anarchie zu hemmen. Laut klagte man über die Langſamkeit der Tribunale, die ſervile Geſinnung vieler Richter und die Ohnmacht der zeitherigen Rechtsbeſtimmungen. Da ward, nicht ohne thätige Mitwirkung von Romero Alpuente, Calatrava und Martinez de la Roſa in den Cortesſitzungen vom 15. und 16. April ein Geſetz vorgelegt und angenommen, in Folge deſſen ganz Spanien in Aufruhr- und Belagerungszuſtand erklärt ward. Nach dieſem furchtbaren Geſetze ſollte jede

Digitized by Google

Verſchwörung und jeder direkte Anſchlag gegen die Verfaſſung oder gegen die innere und äußere Sicherheit des Staats oder gegen die geheiligte und unverletzliche Perſon des verfaſſungsmäßigen Königs, von was immer für einen Rang oder Grade die Schuldigen wären, durch ein Kriegsgericht von Offizieren nach dem neuen Geſetzbuche militäriſch gerichtet werden. Die Unterſuchung und die Hinrichtung der Verurtheilten muß binnen 48 Stunden beendigt ſein. Alle Verführungen, Geldverſprechungen, Androhungen oder Einladungen von Soldaten zu den Fahnen der Faktionsmänner, ſogar alle Einflüſterungen, die darauf hinzielen, wurden als Hochverrath bezeichnet. Zugleich ward befohlen, das Edikt ſelbſt mit größter Beſchleunigung in allen Provinzen und Bezirken bekannt zu machen, während ein zweites Edikt alle Faktionsmänner aufforderte, ſich augenblicklich zu zerſtreuen und in ihre Wohnſitze zurückzukehren, wenn ſie nicht ohne Gnade als Hochverräther und Rebellen behandelt ſein wollten. Das Begnadigungsrecht des Königs blieb hier außer Kraft geſetzt.

Alsbald zeigten ſich die blutigen Folgen dieſes Geſetzes. Der Domherr Vinueſa, ſchon früher wegen contrerevolutionärer Beſtrebungen angeklagt, war in Madrid verhaftet und in peinliche Unterſuchung gezogen worden. Nach dem zeither beſtehenden Geſetze verurtheilte der Richter der erſten Inſtanz, Arias, den Ueberführten zu zehn Jahren auf die Galeeren in einem der Präſidj von Afrika. Allein kaum war dieſes Urtheil in Madrid bekannt, als ſich am Nachmittag des 4. Mai zahlreiche Volksgruppen auf dem Platze Puerta del Sol verſammelten und mit wildzürnenden Worten ihr Mißvergnügen darüber verkündeten, daß Vinueſa nicht zum Tode verurtheilt worden ſei. Die Bewegung ſteigerte ſich, und ſo zog der erhitzte Haufe nach dem Krongefängniſſe, in welchem der Unglückliche verhaftet ſaß. Die das Thor des Gefängniſſes bewachenden Milizen verweigerten zwar der Menge den Eingang, aber bald hatte dieſe die Thore erbrochen und den an ein Marienbild ſich anklam-

Digitized by Google

mernden Vinueſa durch Dolchſtiche und Beil- oder Hammerſchläge ermordet. Unter dem wilden Geſchrei: es lebe die Conſtitution! nieder mit den Verräthern! zogen die Fanatiker hierauf nach der Wohnung des Alkalden Arias, der ſich aber zum Glück geflüchtet hatte. Die Behörden ſahen dieſen Gräueln ruhig zu und erſt am Abend gegen 5 Uhr zogen Truppen zur Herſtellung der Ruhe durch die Stadt. In den Klubbs ward dieſe blutige That jedoch am Abend als Sieg der Freiheit gefeiert und zum Gedächtniß daran ein „Orden vom Hammer" geſtiftet, deſſen Inſignien als Auszeichnung für vaterländiſche Verdienſte getragen werden ſollten. Im Allgemeinen ſprach ſich aber die Mehrzahl der Bevölkerung von Madrid entſchieden gegen dieſe blutige Gewaltthat aus, mit welcher der Terrorismus des Pöbels zu beginnen drohte. Der General-Commandant der Reſidenzſtadt, Don Villalba, welcher alle Maßregeln zur Verhütung des Mordes unterlaſſen hatte, ward ſofort vom Könige ſeines hohen Amtes entſetzt und an ſeine Stelle der aus den ſüdamerikaniſchen Revolutionskriegen berufene General Don Pablo Morillo ernannt. Dieſer unbeugſame, furchtbar-entſchloſſene und ſtolze Mann, in den genannten Kriegen ausgezeichnet durch glänzende Siege und blutige Gräuelthaten, erſchien dem Könige zwar als letzter Retter ſeiner bedrohten Monarchie, allein die Patrioten vernahmen ſeine Ernennung nicht ohne Scheu und Bangen. Morillo zögerte lange, bevor er ſich dem Wunſche des Königs fügte, denn er erkannte die ganze Schwere der Verantwortlichkeit, welche an ſeinen hohen Poſten geknüpft war und während er einerſeits dem conſtitutionellen Syſteme abhold war, ſah er doch andrerſeits ein, daß reaktionäre oder gar abſolutiſtiſche Maßregeln zur Zeit noch nicht anzuwenden wären. Sobald er aber das ſchwierige Amt übernommen hatte, verwaltete er es auch mit ſolcher Kraft und Energie, daß der eingeſchüchterte Pöbel einige Zeit hindurch nicht wagte, die Ruhe der Hauptſtadt ernſtlich zu ſtören. Er beſuchte die Soldaten in ihren Kaſernen und wußte ſich bald ihrer Treue und ihres

Digitized by Google

Gehorſams zu verſichern. Allein der erſte Eindruck dauerte nicht allzulange. Die weitverzweigten patriotiſchen Geſellſchaften, von den Exaltados in den Cortes unterſtützt, rührten ſich von Neuem und ſetzten in der Nationalverſammlung durch, daß das Recht der Staatsregierung, Geſellſchaften und Klubbs aufzulöſen, in Folge eines Geſetzvorſchlags förmlich aufgehoben wurde. Die alleinige Verantwortlichkeit für die Akte dieſer Vereine ſollten die Präſidenten derſelben übernehmen, den Magiſtraten aber alle Einmiſchung in die Verhandlungen, wie der Polizei die Dazwiſchenkunft bei Verſammlungen des Volks zn patriotiſchen Zwecken unterſagt werden.

Jetzt machte Morillo ſeinen ganzen Einfluß auf den König geltend und wußte dieſen dahin zu beſtimmen, daß er jenem Geſetzvorſchlage ſeine königliche Sanktion beharrlich verweigerte. Gleiches geſchah mit dem Geſetze über Abſchaffung der Feudalrechte, wornach den zeitherigen Grundeigenthümern nur die Bodenzinſen von ſolchen Gütern überlaſſen blieben, deren Urſprung — was faſt unmöglich war — als nicht aus der Feudalzeit abſtammend, bewieſen werden konnte. Durch dieſen zunächſt von Calatrava angeregten und mit glänzender Beredtſamkeit vertheidigten Entwurf wurde ein großer Theil der einflußreichen Grundeigenthümer, namentlich der ſogenannten Granden von Spanien, die früher conſtitutionell geſinnt waren, zurückgeſchreckt und dem unbeſchränkten Königthume gewonnen.

Mit noch größern Schwierigkeiten war die Löſung der verwickelten Kolonialfrage verknüpft. Schon war ein Theil der amerikaniſchen Kolonien faktiſch vom Mutterlande getrennt, während der andere noch in der Trennung begriffen war; ein gleiches Freiheitsverlangen war der Urſprung beider Revolutionen geweſen und ſowohl die Umſtände, wie die Forderungen einer geſunden Politik erheiſchten einen billigen Vergleich. Allein die Cortes beharrten eiferſüchtig und hochfahrend auf den Vorrechten des Mutterlandes und ſtellten Bedingungen, welche alle Unterhandlungen zerſchlugen. —

Digitized by Google

Die größte Noth erwuchs aber den Cortes aus der finanziellen Lage des Reichs. Schon hatte die alte Staatsſchuld eine ſchwindelnde Höhe erreicht, neue Anleihen konnten nur langſam und gegen außerordentliche Procente contrahirt werden, ſeit Jahresfriſt hatte ſich die Staatsſchuld um 240 Millionen Realen vermehrt, hierzu kamen die dringenden Bedürfniſſe der Gegenwart, die bei dem aufgeregten Zuſtande des Landes und der Gefahr eines bürgerlichen wie äußerlichen Krieges bedeutende Opfer erheiſchten, und zur Aufbringung und Deckung dieſer enormen Summen blieben den ſchnellwechſelnden Finanzminiſtern nur äußerſt dürftige Mittel. Vergebens hatte man ſeine Zuflucht zur Einziehung und zum Verkaufe der geiſtlichen Güter genommen; das zahlreiche Heer der Prieſterſchaft predigte dem dummgläubigen Volke unabläſſig vor, daß der Ankauf geiſtlicher Güter den großen Kirchenbann und die ewige Verdammniß nach ſich ziehe; die Maſſen glaubten es und ſo fanden ſich nur wenige Käufer. In dieſer Noth überließen die Cortes der Regierung die ausgedehnteſten Vollmachten zu neuen Anleihen, welche nur durch raubgierige Spekulanten zu vollziehen waren.

Endlich nach achtmonatlicher Berathung ſchloſſen die Cortes am 30. Juni 1821 ihre Sitzungen, vom Könige perſönlich mit einer Rede entlaſſen, die ihrem Eifer und ihren Arbeiten zahlreiche Lobſprüche ertheilte. Zur permanenten Deputation, welche bis zum Zuſammentritt der allſeitig verlangten außerordentlichen Cortes in Madrid verblieb, wurden Gonſalez Vallejo, Calatrava, Martinez de la Roſa, und Guttierez Acunha ernannt. Obſchon aber Moreno Guerra in Uebereinſtimmung mit der Mehrzahl der Cortes offen erklärt hatte, daß die Zuſammenberufung der außerordentlichen Cortes das einzige Mittel ſei, um die drohenden Gefahren vom Vaterlande abzuwenden, obſchon zahlreiche Addreſſen aus den bedeutendſten Städten des Reichs mit gleicher Bitte beim Könige eingingen und die Cortes ſelbſt eine Deputation an Ferdinand abſendeten, die die dringenden Wünſche des Volkes ihm vortragen ſollte, ſo bezeigte

dieſer doch einen beharrlichen Widerwillen gegen die vorgeſchlagene Maßregel. Die Folge davon war eine heftige Volksbewegung in Madrid, die immer gefährlicher zu werden drohte und jetzt auch den Staatsrath bewog, dem Könige die Einberufung anzurathen. Bereits hatten die Miniſter, vor den Faktionen des Hofes wie des Volkes bangend, die Niederlegung ihrer Aemter erklärt, falls dem allgemeinen Verlangen nicht gewillfahrtet werde, als ſich Ferdinand endlich dem „ſouveränen Volkswillen" fügte und die Einberufung der außerordentlichen Cortes auf den 1. Oktober dieſes Jahres feſtſetzte.

Inzwiſchen ſuchte Morillo mit Kraft und Nachdruck die öffentliche Ruhe gegen die Machinationen der exaltirten geheimen Geſellſchaften, namentlich gegen die Communeros, zu erhalten Es war aber dieſe Aufgabe um ſo ſchwieriger, als jene geheime Macht ſich bereits wohlorganiſirt und durch den zahlreichen Pöbel der Hauptſtadt verſtärkt hatte. Bald kam es zu neuen Reibungen. Am Abend des 20. Auguſts fanden Verſammlungen aufrühreriſcher Volkshauſen vor dem Kloſter St. Martin ſtatt, welche durch Abſingen des Tragalaliedes die dort verhafteten Gardes du Corps verhöhnten. Vergebens ſuchte der vor dem Kloſter aufgeſtellte Poſten die Tumultuanten zu vertreiben; ſie kehrten alsbald mit reicher Verſtärkung aus dem exaltirten Klubb zur Fontana d'Oro zurück, bis es endlich dem Generalkapitán Morillo, der mit dem Degen in der Fauſt in der Mitte der Aufrührer erſchien und, wie das Gerücht ging, von ſeiner Waffe Gebrauch machte, gelang, ſie zu zerſtreuen. Allein die Aufregung war hiermit keineswegs beendigt; in der Fontana d'Oro ward Morillo laut als Verräther an der conſtitutionellen Sache angeklagt und ſelbſt die am nächſten Tage von ihm erlaſſene Proklamation an die Bürger Madrid's — worin er den Gebrauch ſeines Säbels ableugnete — vermochte nicht, die Aufwallung des Pöbels zu ſänftigen. Da reichte endlich Morillo ſeine Entlaſſung ein und ſtellte ſich vor ein Kriegsgericht, welches ſein Benehmen ſeit Ueber-

Digitized by Google

nahme der Generalkapitänſchaft unterſuchte und ihn nach Verlauf eines Monats von aller Schuld vollkommen freiſprach, weshalb ihn auch der König wieder zu ſeinem frühern Ehrenpoſten erhob.

Bald fanden neue Reibungen zwiſchen den Liberalen und den Behörden ſtatt. Don Riego, der vergötterte Generalkapitán von Arragonien, ward plötzlich auf ausdrücklichen Befehl des Königs ſeiner hohen Stelle entſetzt und in eine Art von Verbannung nach Lerida gewieſen, weil er heimlich ultraliberaler Umtriebe und der beabſichtigten Einführung einer Republik in Spanien angeklagt worden war. Ein franzöſiſcher, bonapartiſtiſcher Emiſſär, Cugnet de Montarlot, welcher ſich für einen Generallieutenant des Kaiſers ausgab und Unterſtützung des von den Communeros entworfenen Planes verſprochen hatte, ſpielte hierbei eine wenn auch dunkle Hauptrolle. Truppen und Landvolk waren bereits von den überaus thätigen Clubs für das republikaniſche Unternehmen gewonnen worden, als noch zur guten Stunde der Xefe politico von Zaragoça, General Moreda, davon Kunde erhielt und die Rädelsführer verhaften ließ. Riego, welcher zufällig von Zaragoça abweſend war, fügte ſich den königlichen Befehlen und ging nach Lerida ab. Allein kaum war dieſes Ereigniß mit den gewöhnlichen Vergrößerungen in Madrid bekannt, als die Flammen der Parteiwuth wieder heller emporzuſchlagen begannen. Man leugnete öffentlich nicht nur die Theilnahme des angebeteten Häuptlings an einem Komplote, ſondern dieſes ſelbſt und konnte das Volk um ſo leichter hiervon überzeugen, da die Regierung — wahrſcheinlich aus Feigheit — kein einziges Aktenſtück über Montarlot's Verrath bekannt zu machen für gut befand. Die Gährung ſteigerte ſich von Tag zu Tage, wozu die vom Könige eigenmächtig verfügte und durch nichts gerechtfertigte Abſetzung des Kriegsminiſters Don Moreno-Daviz nicht wenig beitrug, zumal als an die Stelle des Verabſchiedeten zuerſt der achtjährige Admiral Don Diego Contador, und da dieſer die Wahl ablehnte, der ebenſo be-

jahrte Artilleriegeneral Don Gregorio Rodriguez ernannt wurde, beide aber zu ſchwach waren, um die allgemein verlangte Organiſation des Heeres kräftig zu betreiben. Die Verhaftung des Helden von Las Cabezas gab inzwiſchen den Exaltados erwünſchte Gelegenheit, abermals ihre Macht mit der Regierung zu meſſen. In der Fontana d'Oro war der Vorſchlag gemacht worden, das Bildniß des Don Riego in feierlicher Proceſſion durch die Straßen von Madrid zu tragen und ſo bildlich einen Triumphzug zu Ehren des Begründers der ſpaniſchen Freiheit zu begehen; da erſchien eine Proklamation des Xefe politico, St. Martin, worin er die Proceſſion förmlich unterſagte und die Behörden aufforderte, ſeinem Befehle, wenn unglücklicherweiſe die Noth es erfordern ſollte, Achtung zu verſchaffen. Gleichzeitig war die Verhaftung des Mannes decretirt, der den Vorſchlag in der Fontana d'Oro gethan hatte. Dennoch ging die Proklamation am 18. Sept. vor ſich. Riego's lebensgroßes, mit Palmen bekränztes Bild ward unter dem Zuſtrömen vieler Hundert Menſchen und dem wilden Geſchrei: es lebe Riego, die Freiheit, der Dolch, der Hammer! Tod den Servilen! u. ſ. w. durch den Prado und die Puerta del Sol getragen, wo die dort aufgeſtellten Truppen das Gewehr ſchulterten. Die Zugänge zum Municipalitätsplatze, dem die Proceſſion jetzt nahte, waren aber von Bürgermilizen beſetzt, die zu den gemäßigten Liberalen gehörten und es nicht dulden wollten, daß die Municipalität von den Proceſſionirenden ungeſtraft verhöhnt werde. St. Martin haranguirte die Menge und gab endlich, da ſie nicht auseinander gehen wollte, das Zeichen, Gewalt zu gebrauchen. Nach einem kühnen Bajonnetangriff der Milicia urbana, oder wie Andere berichten, durch Kolbenſtöße gelang es, die tumultuirenden Gruppen zu zerſtreuen. Aehnliche Proceſſionen, jedoch mit unblutigem Ausgange, fanden zu Sevilla, Carthagena, Malaga und an mehrern andern Orten ſtatt. Der Xefe politico wagte zwar, den Klubb der Fontana d'Oro ſchließen zu laſſen; da ſeine Verſammlungen aber auf einem öffent-

Digitized by Google

lichen Kaffeehauſe ſtattfanden, ſo konnte er nicht hindern daß nicht allabendlich eine zahlloſe Menſchenmenge dort zuſammen kam, und wenn auch keine Redner mehr die Tribune beſtiegen, ſo erklangen doch dort, nach wie vor, die lauteſten Schmähungen und Verwünſchungen gegen die Regierung und die Behörden von Madrid.

Die Abweſenheit des Königs von Madrid gab zu mancherlei Beſorgniſſen und Gerüchten Veranlaſſung, weshalb ſich der Ayuntamiento der Hauptſtadt bewogen fand, Ferdinand VII. in einer Adreſſe zur Rückkehr zu erſuchen; letzterer fügte ſich dem laut ausgeſprochenen Wunſche und traf mit ſeiner ganzen Familie am 22. Sept. wieder in ſeiner Reſidenz ein. Am 28. deſſelben Monats eröffnete er in Perſon die Sitzungen der außerordentlichen Cortes. Die Gegenſtände, deren beſondere Berathung er der Nationalrepräſentation anbefahl, betrafen: eine neue Gebietseintheilung des Reichs, die Geſetzbücher, die Militärordonnanzen, die Finanzen, die Organiſation der Marine und der dienſtthuenden Miliz, die Colonialangelegenheit, den Mauthtarif, die Liquidation der Lieferungen und die Wohlthätigkeitsanſtalten. Die Cortes unterzogen ſich dieſen vielen Arbeiten mit großem Eifer und bewährten bei geſundem und klarem Sinne den redlichſten Willen und die ſeltenſte Sachkenntniß. Allein die Keime des Segens, welche zu künftigen Früchten von den hocherleuchteten Repräſentanten der Nation ausgeſtreut wurden, zertrat das Getümmel der Parteien und während auf der einen Seite dem Miniſterium alle Energie fehlte, wüthete auf der andern ein exaltirtes Volk und eine aller Kriegszucht und Subordination entwöhnte Soldateska. Die Finanznoth erreichte eine fürchterliche Höhe; nach amtlichen Berichten an die Cortes betrug die zinſentragende Staatsſchuld 3,459,667,912 Realen, — die jährlich mit 156,986,345 Realen verzinſt werden mußten — die nicht zinſentragende Schuld dagegen 6,477,968,387 Realen. Nach dem den Cortes vorgelegten Budget ſollten die direkten auf Grundſtücke gelegten Steuern im laufenden Jahre 150 Mill.

Realen, die indirekten 541,600,000 Realen, im Ganzen eine Summe von 35,580,000 Thlr. Conv. Münze betragen.

Im Uebrigen enthielt das Budget folgende Anſätze:

Bedürfniſſe für das königl. Haus . .	40,000,000	Realen
Miniſterium des Auswärtigen . . .	24,186,700	=
Miniſterium des Innern	7,738,375	=
Miniſt. d. überſeeiſchen Angelegenheiten	1,368,235	=
Miniſterium der Juſtiz und Gnaden .	19,502,823	=
Miniſterium der Finanzen	87,000,000	=
Miniſterium der Marine	100,000,000	=
Miniſterium des Kriegs	375,000,000	=
Summa:	654,796,133	Realen.

Rechnet man hierzu, daß die Einnahme und Verwaltung der Staatseinkünfte gegen 23 Prozent verſchlang, daß für Penſionen an 23 Mill. Realen ausgegeben wurden und daß endlich von den ausgeſchriebenen Steuern nicht volle Zweidrittheile eingingen, ſo erklärt ſich das furchtbare Defizit, das mit jedem Monate zunahm und die durchdachteſten Plane der Finanzmänner ſcheitern machte. — Schon lag der Handel jämmerlich darnieder, als um die Mitte des Julius in einer der Vorſtädte von Barcellona die abendländiſche Peſt, das furchtbare gelbe Fieber — angeblich durch ein aus Cuba angekommenes Schiff verſchleppt — mit all' ſeinen Schreckniſſen ausbrach und ſich mit reißender Schnelligkeit nach den ſüdlichen Provinzen des Reichs, zunächſt nach Catalonien und Andaluſien, verbreitete. Bald brütete Todtenſtille über dem blühenden Barcellona, aus welchem kurz nach Ausbruch der Seuche gegen 60,000 Einwohner geflohen waren; von den Zurückgebliebenen waren bis Ende Oktobers gegen 20,000 in dieſer Stadt allein als Opfer der furchtbaren Krankheit dahingerafft. Die ſpaniſchen Aerzte — die übrigens bei dem Aberglauben und dem Fanatismus der Menge einen ſchweren Stand hatten — verzweifelten an ihrer Kunſt und ſo wendete ſich die Regierung an die benachbarte franzöſiſche und erbat ſich von ihr ärztlichen Beiſtand. Die von Ludwig XVIII. nach Spanien geſendeten

rühmlichſt bekannten Aerzte Bailly, François, Pariſet, Audouard, Rochoux, Mazet und Jouary wendeten mit eigener Lebensgefahr — Mazet ſtarb in ſeinem edlen Berufe — alles Mögliche an, dem grenzenloſen Elende zu ſteuern und ihren Bemühungen, aber wohl noch mehr der veränderten Lufttemperatur am Ende des Oktobers, hatte man die Verminderung und das endliche Aufhören der Seuche zu danken. Allein die franzöſiſche Regierung, welche ſchon längſt mit ſcheuen und mißtrauiſchen Blicken die Entwickelung des conſtitutionellen Lebens in Spanien verfolgt hatte, benutzte auch zugleich die drangvolle Lage des ſpaniſchen Kabinets, um den Pyrenäen entlang einen zahlreichen Truppencordon aufzuſtellen, wodurch alle Verbindung mit dem revolutionären Spanien abgeſchnitten werden ſollte. Das gelbe Fieber mußte den Vorwand dazu leihen, in der That war es aber mehr die Furcht vor politiſcher Anſteckung, welche die franzöſiſche Regierung zu ſolch zärtlicher Fürſorge für ihre treuen Unterthanen bewog; denn auch nach Aufhören der Peſt ward der Grenzcordon in ſeiner ganzen Ausdehnung beibehalten und alle Anfragen darüber von der mit Recht argwöhniſchen Regierung Spaniens wurden Anfangs mit der nöthigen Sicherſtellung der franzöſiſchen Unterthanen und ſpäter mit ausweichenden Antworten zurückgewieſen. Nach der erſten Spannung, welche dieſe Maßregel in den diplomatiſchen Verkehr brachte, zeigte ſich bald zwiſchen beiden Kabineten eine Kälte und Bitterkeit, die einen leicht möglichen Ausbruch von Feindſeligkeiten ahnen ließen. Gleichzeitig verbreiteten ſich in Spanien die ſo übermüthigen als unvorſichtigen Aeußerungen der Ultra's zu Paris in Rede und Schrift, woraus der eigentliche Zweck des Beobachtungscorps an den Pyrenäen immer klarer hervorging. Natürlich wurde durch dieſe Vorgänge die Aufregung unter den Exaltados in Spanien furchtbar geſteigert; man predigte in den Klubbs mit kühnen Worten von der großen Fürſtenverſchwörung, zu welcher auch König Ferdinand VII. getreten ſei; die wildeſten Drohungen erklangen gegen die Abſolutiſten und

Servilen und die Häupter der Communeros kamen bereits darin überein, daß ein Aderlaß in Madrid, an 14 bis 15,000 Servilen angewendet, das einzige Rettungsmittel für Spanien ſei. Romero Alpuente entwickelte dieſe Nothwendigkeit in einer blutigen Denkſchrift, die mit zornigen Worten das Volk zur Nothwehr und Rache aufrief; kaum mäßigte er ſich ſoweit, die Namen des Königs und des Infanten Don Carlos nicht geradezu zu nennen. Als Probe der jetzt üblichen revolutionären Sprache möge hier der Anfang einer Addreſſe der Bürger von Cadiz an die außerordentlichen Cortes, datirt vom 22. Sept., Platz finden: „Repräſentanten der Nation! Trotz aller Bemühungen des Infanten Don Carlos, die Welt glauben zu machen, daß Se. Majeſtät der Befreier Spaniens ſei, und obwohl Se. Majeſtät ſich niederträchtigerweiſe dazu hergegeben hat, eine ſo verbrecheriſche Uſurpation zu geſtatten, ſo kann ſich doch der König einen ſo ſchönen Titel nicht beilegen, der ihm nicht zuſteht und den er weit entfernt iſt zu verdienen. Dieſer Ruhm war andern vorbehalten, die erhabenere Seelen haben, als die ſeinige iſt. Bevor der König einen ſolchen Ehrentitel ſich beilegt, ſoll er ſich, wenn es möglich iſt, deſſen würdig machen. Aber ſchon iſt es zu ſpät; er kann nicht mehr in den Kreis der großen Männer eintreten, deren bloßes Andenken Spanien adelt, jener Männer, die im Anfange des Jahres 1820 ihr Vaterland von dem roheſten ſeiner Tyrannen befreit haben u. ſ. f." *).

Die drangvolle Stellung der Regierung mitten unter den wildgährenden Parteien ward durch die Abſetzung und Verweiſung Riego's bedeutend vermehrt. Da keine Aktenſtücke für den ihm angeſchuldigten Hochverrath aufgewieſen werden konnten, er aber unausgeſetzt gerichtliche Unterſuchung und Beſtrafung oder hinreichende Genugthuung für die mißhandelte Ehre verlangte, ſo konnte das Verfahren der Regierung nur lebhaften und begründeten Tadel bei den Exal-

*) Man vergleiche: Allgemeine Zeitung 1821. Nr. 311.

tados hervorrufen. Man fand das Nationalgefühl in der Perſon des erſten Freiheitshelden verletzt und zahlreiche Adreſſen aus Städten und Dörfern der meiſten Provinzen gingen bei dem Könige ein, worin Anfangs in Tone ehrerbietiger Mäßigung, nachmals aber, da dieſer zu keinem Reſultate führte, mit drohenden Worten die Wiedereinſetzung des gefeierten Patrioten verlangt ward. Die Gegner Riego's wurden durch die Communeros bald öffentlicher Verfolgung Preis gegeben; ja in einigen Städten kam es zu förmlicher Widerſetzung gegen die Befehle der Regierung. So verweigerte Cadiz, der Hauptſitz der republikaniſchen Communeros, dem neuen dorthin abgeſendeten Generalkapitán, General Andilla, förmlich den Einlaß. Aehnliche Scenen wiederholten ſich in Sevilla und Murcia, während die Wahlen der Regierung in Cordova, Grenada und Valencia durchdrangen. In Corunna hatte ſich kaum das Gerücht von der Verweiſung des gefeierten Mina nach Siguenza verbreitet, als ſich das Volk der Abreiſe des geliebten Führers mit aller Kraft widerſetzte und ſelbſt die Beſatzung ihren General gegen alle Angriffe zu vertheidigen entſchloſſen ſchien. Wie groß aber auch Mina's volksthümliches Anſehen war, ſo fügte er ſich doch dem Befehle der Regierung und übergab die Generalkapitánſchaft án ſeinen Nachfolger Latré.

Gern hätte die Regierung der immer greller hervortretenden innern Staatszerrüttung Schranken geſetzt; allein hierzu fehlten alle Mittel, vorzüglich machte der Mangel an Geld ſich fühlbar, zumal als die früher genehmigte Nationalanleihe von 200 Millionen nur 60 Mill. eingebracht hatte. Die Cortes beauftragten daher den neuen Finanzminiſter, Don Vallejo, eine neue Anleihe mit fremden Häuſern zu contrahiren, welche aber nur unter äußerſt drückenden Bedingungen zu Stande kam. In dieſer Noth forderte Ferdinand die Cortes zur Angabe von Mitteln auf, um die wachſende Anarchie im Lande zu ſteuern. Der mit Berichterſtattung beauftragte Ausſchuß, an deſſen Spitze Calatrava ſtand, verbreitete ſich in der Sitzung vom 9. December 1821

zuerſt über die Vorfälle, die zu Cadiz und Sevilla in Folge der Weigerung, die vom Könige ernannten Generalkapitäne anzuerkennen, ſtatt hatten und erklärte die Ereigniſſe zu Cadiz für ein Mißverſtändniß, während man zu Sevilla wirklich die Keime einer Faktion bemerke. Die Cortes — ſo äußerte ſich Calatrava — dürften zwar für diesmal nachſichtig ſein; gleichwohl würden ſie nicht umhin können, laut im Angeſichte von ganz Europa den Ungehorſam und das Verfahren jener Behörden zu mißbilligen. Der zweite Theil des Berichts verbreitete ſich aber auch über die vom Miniſterium begangenen Fehler und die Unſchicklichkeit gewiſſer von demſelben ergriffenen Maßregeln — wobei der Abberufung mehrerer ausgezeichneter Staatsbeamten, beſonders des Riego, gedacht war — und ſchloß mit der Bitte an den König, ſolche Veränderungen in ſeinem Miniſterium vorzunehmen, die unbedingt nöthig wären, um die Gemüther zu beruhigen, das Zutrauen wieder herzuſtellen und der Regierung die ihr nothwendige Stärke zu verleihen; wobei noch die Cortes ihre Bereitwilligkeit zu legislativen Maßregeln erklärten, falls dieſe den begangenen Mißbräuchen zu ſteuern vermöchten. — Die ſtürmiſchen Verhandlungen über dieſen Bericht währten drei Tage hindurch und ſchon hatte die gemäßigte conſtitutionelle Partei den Sieg davon getragen, als der ſchwankende König plötzlich — was er früher verweigert hatte — vier ſeiner Miniſter, wenn auch mit lobender Anerkennung ihrer Verdienſte, entließ, worauf zwei von den übrigen Miniſtern freiwillig abdankten. Die Exaltados jubilirten und die Gemäßigten ſuchten vergebens durch Stiftung einer neuen Geſellſchaft unter dem Namen der „Conſtitutionsfreunde,“ mit gleicher Tendenz, wie die frühern Anilleros, ein Gegengewicht gegen die geheimen patriotiſchen Geſellſchaften zu erfinden. Obſchon Männer, wie Martinez de la Roſa, Graf von Toréno, der Herzog von Frias und Calatrava zu den „Conſtitutionsfreunden“ gehörten, ſo vermochten ſie mit ihren Doktrinen

Digitized by Google

doch nicht gegen den ſtürmiſchen Enthuſiasmus und die kühne Energie der Exaltados aufzukommen.

Drei Geſetzvorſchläge beſchäftigten jetzt zunächſt die Aufmerkſamkeit der Cortes: ein Preßgeſetz mit ſtrengen Strafen gegen Mißbrauch der Preſſe und neuen Inſtruktionen für die Geſchworengerichte, ein Geſetzvorſchlag über das Petitionsrecht, welches perſönliche Verantwortlichkeit der Bittſteller feſtſetzte und die Ausübung dieſes Rechts gegen die Agenten der Regierung verbot, endlich ein Geſetz über die patriotiſchen Vereine, denen Niederlegung der geſchriebenen Vorträge auf das Bureau zur nächſten Pflicht gemacht und nächtliche Verſammlungen unterſagt werden ſollten. Schon hatte ſich die Mehrzahl der Cortes für Annahme dieſer Geſetzvorſchläge erklärt, als an der Bildung des neuen Miniſteriums faſt Alles geſcheitert wäre; der König hatte ſich für die unpopulärſten Männer entſchieden und es ſchien bedenklich, einem verdächtigen Miniſterium die durch die neuen Geſetze zu begründende Gewalt anzuvertrauen. Namentlich machte Calatrava dieſe Anſicht geltend; allein ſie wurde von der Mehrzahl der Cortes verworfen. Die Communeros, hierüber äußerſt erbittert, veranſtalteten ſofort einen Aufſtand, wodurch die Nationalrepräſentation eingeſchüchtert und zur Zurücknahme der Geſetze bewogen werden ſollte; allein diesmal ſiegten die Cortes und erklärten am nächſten Tage einſtimmig, zum großen Staunen der zahlreich beſetzten Galerien, ihren entſchiedenſten Unwillen gegen die verbrecheriſche Unternehmung der Faktioniſten. Jetzt gingen auch die beiden erſten Geſetzvorſchläge mit großer Mehrheit durch und die Annahme des dritten wurde nur durch die Kürze der Zeit gehindert. Der König ſchloß die Sitzung der außerordentlichen Cortes mit einer kalten, „farbloſen“ Rede.

Bald darauf trat die neue Kammer der ordentlichen Cortes zuſammen, deren Mitglieder unter dem Einfluſſe der Communeros und der patriotiſchen Geſellſchaften zunächſt aus exaltirten Liberalen erwählt worden waren. Ein einziger Grande von Spanien, der exaltirt liberale Herzog del

Digitized by Google

Parque, ſaß darin, dagegen kein einziger der Afrancescados, keiner der großen Grundeigenthümer und von Adel und Geiſtliche nur wenige, deren leidenſchaftlicher Liberalismus bekannt war; unter die Gemäßigten rechnete man Canga Arguelles, Admiral Valdez, General Alava und Brigadier Latré; dagegen zählten die Exaltados eine große Anzahl von Vertretern, unter denen als Häuptlinge Riego, Galiano, Escobedo, Bertram de Lys, Rico u. A. m. bemerkt wurden. Der Geiſt der neuen Verſammlung verkündigte ſich in der Wahl des Präſidenten, die auf Riego fiel. Mitten in den über dieſen Triumph angeſtimmten Jubel der Exaltados klang aber auch die Kunde von einem Siege der Gemäßigten zu den Ohren des Volkes, indem ein neues Miniſterium gebildet worden war, an deſſen Spitze nach vielen Bitten des Königs Martinez de la Roſa als Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten trat. Die Juſtiz verwaltete Nicolaus Gareli, das Innere Moscoſo, die überſeeiſchen Angelegenheiten Diego Clemencia, da Bodeja dieſes Portefeuille nur kurze Zeit behielt; für den Krieg trat Balenza, für die Marine Romorate und für die Finanzen Guerra-Pambley ein. Wenn auch das dergeſtalt zuſammengeſetzte Miniſterium der herrſchenden Partei der Comuneros nicht zuſagte, ſo vermochte ſie doch keine Klage gegen den unbeſcholtenen Charakter, die liberalen Grundſätze und die geiſtige Befähigung der Neuerwählten vorzubringen.

Während die Cortes die erſten Berichte und die umſichtigen und gemäßigten Geſetzvorſchläge des Miniſteriums entgegennahmen und nur über den Bericht des Finanzminiſters mit ſeinem furchtbaren Defizit erſtaunten, trieb der Sturm der Parteien die Flamme des Bürgerkriegs immer weiter in die Provinzen des Reichs. In Valencia, Pampeluna, ja ſelbſt in Madrid ward Riego's gefeierter Name zum Feldgeſchrei für zahlreiche Unruhen und Aufſtände benutzt und vergebens ſuchten in der letztgenannten Stadt die Garden des Königs den weniger populären Morillo's den vom Volke angebeteten und von der Miliz und Beſatzung

Digitized by Google

vertheidigten Namen Riego's entgegenzuſetzen. Der Held von Las Cabezas freute ſich, nicht ohne Eitelkeit, über dieſen neuen Triumph, wenigſtens that er nichts, um Ausſchweifungen zu verhüten und den Geſetzen Achtung zu verſchaffen. Trotz all' dieſer Hinderniſſe und Verwicklungen ſchritt aber das Miniſterium Martinez de la Roſa mit weiſer Mäßigung auf der Bahn geſetzlicher Freiheit fort und gewann, ungeachtet des leidenſchaftlichen Liberalismus in den Cortes, in den meiſten Fragen die Majorität. Aber dieſe kleinen Siege wurden bald durch die Umtriebe der Servilen vereitelt, die jetzt in royaliſtiſchen Aufſtänden hervortraten; ſo der vielberüchtigte Pfarrer Merino in Kaſtilien, Govoſtidi in Biscaya, Miſas und d'Eroles in Catalonien, Queſeda in Navarra, Juanito und Santos Ladron in andern baskiſchen Provinzen, Truxillo, Chafaudino und Hierro in Aragonien, vor allen aber der kühne Trappiſt Antonio Maragnon. Von letzterm wird berichtet: es arbeitete in ihm ein künſtlicher Fanatismus, mit kriegeriſcher Kraft und großer Geiſtesthätigkeit ausgeſtattet, wie in wenigen Paladinen des Abſolutismus und es war nicht ſowohl Haß gegen das conſtitutionelle Syſtem, denn eine grenzenloſe Verachtung der Menſchen und menſchlicher Beſtrebungen im Allgemeinen, was ihm gegen die neue Ordnung der Dinge in ſeinem Vaterlande, als eine Abtheilung mehr im reichen Regiſter des ſterblichen Geſchlechts, das Schwert zur Hand gereicht. Er war ein kalter, berechnender Schwärmer, oft ſo ironiſch-boshaft gegen ſeine Freunde, als grauſamrächeriſch gegen ſeine Widerſacher. — Gewandt im Hecken- und Gebirgskrieg, oftmals geſchlagen, aber aus allen Niederlagen nur neuen Kriegsmuth und Racheburſt ſchöpfend, ſehen wir dieſe Verfechter des Abſolutismus an der Spitze einer ihnen blind ergebenen Rotte, die mit dem heimathlichen Boden vertraut, an Entbehrungen aller Art gewöhnt und von den wildeſten Leidenſchaften aufgeregt iſt.

Hierdurch wurde die Lage des neuen Miniſteriums vielfach erſchwert; ſchon begann man ihnen zu mißtrauen und

in der Mitte der Cortes wurde eine Addreſſe an den König berathen und angenommen, worin die Nationalrepräſentanten die „Ermüdung, Gereiztheit und Erbitterung der Nation" über die jetzige Lage der Dinge ſchilderten, den König an ſeinen der Verfaſſung geleiſteten Schwur erinnerten und nach Aufzählung der drohenden Gefahren, wie der Nachläſſigkeiten des Miniſteriums die Anwendung kräftiger Mittel anriethen. Der König, zu Aranjuez angeblich an der Gicht darniederliegend, gab keine Antwort auf das Schreiben der Cortes, die Camarilla verkündete unaufhörlich die Triumphe der Royaliſten, deren Banner ſich bereits auch bei Cordova, Sevilla und in Galizien zeigten, und auf ihre Veranſtaltung umlagerte der Pöbel am 30. März 1822 den Palaſt Ferdinand's zu Aranjuez mit dem wüthenden Geſchrei: „es lebe der abſolute König!" — Die Leibwache ſtimmte in dieſen Ruf, während die Milizen ſich dagegen ausſprachen. Bald kam es zu blutigen Scenen, wobei ſelbſt das Leben des Infanten Don Carlos bedroht wurde.

Die Nachricht, daß auch zu Valencia der Ausbruch einer royaliſtiſchen Verſchwörung zu befürchten ſei, gab jetzt den Cortes Veranlaſſung auf energiſche Maßregeln, namentlich auf ſummariſche Verhöre und Kriegsgerichte, anzutragen; zwar widerſetzte ſich dieſem Vorſchlage Martinez de la Roſa, indem er den gefahrdrohenden Zuſtand des Reiches in Abrede ſtellte, allein die Ereigniſſe, daß Juanito, Santos Ladron, Ramagoſa und der Trappiſt immer weiter in Navarra und Catalonien vordragen und ſich ſelbſt eines feſten Punktes, Seo d'Urgel's, bemächtigten, konnten nicht abgeläugnet werden. Als Ferdinand jetzt zum Schluſſe der ordentlichen Cortes nach Madrid kam, war die Gährung ſchon ſo hoch geſtiegen, daß man allgemein einen förmlichen Aufſtand befürchtete. Am 20. Juni fanden Reibungen zwiſchen den königlichen Leibwachen und dem Volke ſtatt, wobei die erſtern ſogar einen ihrer Offiziere, Landaburu, den Sohn eines bedeutenden Banquiers, der ſie abhalten wollte auf die Bürger zu feuern, erſchoſſen. Dies war das Zeichen zum

allgemeinen Parteikampfe; die Milizen griffen zu den Waffen und erhielten an den Truppen der Beſatzung und an der Artillerie eine bedeutende Unterſtützung; alle Comuneros rüſteten ſich zum Kampfe. So verging die Nacht vom 20. Juni. Am folgenden Morgen faßten die Leibgarden den verzweifelten Entſchluß, die Stadt einzuſchließen und das Volk zu zwingen, den abſoluten König zu proklamiren. In dieſer Abſicht hatten mit Tagesgrauen vier Regimenter die Thore der Stadt verlaſſen, während zwei zum Schutze des Königs zurückblieben. Aber die Conſtitutionellen waren alsbald auch unter den Waffen und ein Bataillon freiwilliger, größtentheils aus Decamiſados beſtehend, welche ſich den Namen der „heiligen Schaar“ beilegten, trat den Garden unter Anführung des tapfern Obriſten San Miguel muthig entgegen. Riego und Balleſteros durchritten die Straßen der Stadt und riefen die Bürger auf zum offenen Kampfe gegen die abſolutiſtiſchen Truppen, die meiſten Behörden, namentlich die permanente Deputation, der Xefe politico und der Ayuntamiento, ſtanden ihnen mit gleichen Geſinnungen zur Seite, ja ſelbſt Morillo ſchämte ſich jetzt dem charakterloſen Hofe zur Herſtellung des Abſolutismus zu dienen und verſuchte die aufrühreriſchen Garden zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Trotz ſeiner Ernennung zum Generalobriſten der Leibgarden — einer der höchſten Auszeichnungen — wollte er ſich doch nicht zum Werkzeuge einer Partei gebrauchen laſſen, deren Beſtrebungen den unglücklichen Ausgang leicht vorausſehen ließen. Dagegen behandelte er aber auch Riego und die andern Häupter des Volkes mit demſelben rauhen und barſchen Weſen, wie früher, und verdarb es auf dieſe Weiſe mit beiden Parteien. Die mißlichſte Stellung hatte in dieſen Unruhen das Miniſterium, welches die Abſichten Ferdinands und der Camarilla zwar durchſchaute, allein ſich eben ſo ſehr vor einem Siege der Exaltados wie der Royaliſten fürchtete; gemeinſam mit dem Staatsrathe verſuchte es daher vermittelnde Vorſchläge durchzuſetzen; da aber die Ca-

chen bereits zu weit gediehen waren, konnten halbe Maßregeln nicht genügen.

Der ſchwankende König hoffte mit ſeiner Umgebung noch immer auf den Sieg der Leibgarden und legte daher dem Staatsrathe in allem Ernſte die Frage vor: ob unter den vorwaltenden Umſtänden der geſellſchaftliche Vertrag nicht als zerriſſen und er als wieder mit der ſouveränen Vollgewalt bekleidet zu betrachten ſei? — allein er empfing die würdige Antwort: „wenn der Geſellſchaftsvertrag zerriſſen worden, ſo ſei es nicht von Seiten der Nation, ſondern von derjenigen einer Faktionspartei geſchehen, vor der man ſie durch einen raſchen und kraftvollen Entſchluß beſchützen müſſe.“

Unter gegenſeitigen Drohungen verſtrich die Zeit bis zum Abend des 6. Juli, an welchem die vier außerhalb der Stadt gelagerten Bataillone in drei Richtungen, der Puerta del Sol, dem Park und dem Conſtitutionsplatze zu, gegen Madrid heranrückten. Allein nur die zweite Colonne kam auf dem bezeichneten Platze an, die erſte und dritte wurden durch das heilige Bataillon San Miguel's und die von Riego, Balleſteros, Alava und Morillo geſammelten und geführten Truppen zerſprengt und in die Flucht gejagt. Trotz dieſes unglücklichen Ausgangs waren die beiden zurückgebliebenen Bataillone noch immer zum entſchiedenſten Widerſtande bereit. Jetzt begann eine förmliche Belagerung des Schloſſes; die königliche Familie fürchtete für ihr Leben, allein die Sieger beobachteten eine lobenswerthe Mäßigung und verlangten nur, daß die beiden den Palaſt vertheidigenden Bataillone mit ihren Waffen, jedoch ohne Munition, nach den ihnen angewieſenen Standquartieren abgehen, die andern vier aber, welche den Kampf zum Umſturz der Verfaſſung begonnen hätten, ſich ohne Waffen den conſtitutionellen Truppen ergeben ſollten. Die Garden im Schloſſe fügten ſich der eiſernen Nothwendigkeit; die übrigen vier verweigerten aber die Erfüllung dieſes ſie beſchimpfenden Geſetzes und gaben, da ſie ſich doch endlich fügen mußten, eine ſcharfe Ladung auf die ſolches nicht erwartenden Milizen.

Digitized by Google

Dies gab das Zeichen zum blutigen Kampfe. Die fliehenden Garden wurden von der Reiterei und Artillerie, vorzüglich durch das Regiment Almanza verfolgt, und wen das Kartätſchenfeuer verſchonte, der fiel unter den Säbelhieben und Kugeln der Conſtitutionellen. Nur ſehr wenige entgingen dem Tode. Die Milizen beſetzten hierauf das Schloß und König Ferdinand dankte „den verfaſſungstreuen Truppen im Namen des Vaterlandes für den bezeigten Eifer und ihre ruhmgekrönte Beharrlichkeit.“ —

In Folge dieſes Aufſtandes trat nun eine Veränderung des Miniſteriums ein; an die Stelle des redlichgeſinnten, aber ſolchen Kriſen nicht gewachſenen Martinez de la Roſa trat der Führer des heiligen Bataillons Evariſto San Miguel, einer der Helden von Isla de Leon, bis zur Vermeſſenheit kühn, der Freiheit von ganzer Seele und mit dem glühendſten Herzen zugethan, aber ohne Kenntniß der diplomatiſchen Schliche, ja ſelbſt ohne die einem Miniſter des Auswärtigen nöthigen Kenntniſſe in der Politik. Lopez Baños, ein muthiges Heldenherz, übernahm das Kriegsweſen, allein auch er war wenig im Adminiſtrationsfache bewandert; das Innere übernahm Gasco, Gnaden und Juſtiz der einſichtsvolle, aber mürriſche Benicio Navarro, die Finanzen der unbeſtechliche, überaus fleißige Egea, die überſeeiſchen Provinzen und die Marine Vadillo und Capaz.

Das Miniſterium trat unter den ſchwierigſten Verhältniſſen ein; alle Leidenſchaften gährten, ringsum hörte man von royaliſtiſchen Verſchwörungen und Aufſtänden; viele Staatsämter waren mit unzuverläſſigen, ja ſelbſt ſervilen Männern beſetzt. Alsbald trat eine Aenderung ein; die Schuldigen wurden beſtraft, Landaburu's Mörder auf das Schaffott geſchickt und die Statthalterſchaften an Männer vertheilt, deren Namen einen guten Klang im Volke hatten. Für St. Martin und Morillo traten Paleara und Copons ein; die wichtigſten Statthalterſchaften in den Provinzen empfingen Caſteldorius, Quiroga, Empecinado, Mina, Bertram de Lys und Torijos.

Digitized by Google

Unterdeſſen hatte ſich aber der Aufſtand in Navarra und Catalonien immer weiter verbreitet und obſchon die ſogenante Glaubensarmee der Royaliſten wiederholt von den conſtitutionellen Truppen geſchlagen worden war, ſo hatte ſie doch in der eroberten Feſte Seo d'Urgel in Catalonien eine Regentſchaft conſtituirt, an deren Spitze der von 1814 her berüchtigte Marquis von Mataflorida, der Erzbiſchof von Tarragona, Don Jago Creus und der Generallieutenant Baron d'Eroles ſtanden. Sogleich erließ die neue Regentſchaft Proklamationen an den König, das Heer und das Volk von Spanien, und ſuchte bei mehrern europäiſchen Höfen, die dem conſtitutionellen Spanien nicht gewogen waren, ihre Schritte zu rechtfertigen und Unterſtützung zu erlangen. Das neue Miniſterium trat aber jetzt mit aller Energie auf; L'loberas, Torijos, Zarco del Valle und Mina wurden gegen die Royaliſten geſendet; zu Valencia ward Elio, Spaniens böſer Genius, der im Kerker neue Ränke geſchmiedet, enthauptet, ja der König ſelbſt mußte, ſo ſehr er ſich auch ſträubte, eine außerordentliche Verſammlung der Cortes berufen, die am 7. Oktober 1822 ihre Arbeiten begann.

Die Wolken, die ſich immer drohender an Spaniens Grenzen zuſammenzogen, bewogen das Miniſterium, mit dem conſtitutionellen Portugal vom Neuen wegen eines Allianzvertrags zu unterhandeln. Faſt ſchien es, daß diesmal ein für beide Theile erwünſchtes Reſultat zu Stande kommen werde, als die Streitigkeiten wegen Olivenza abermals zum Abbruch der Verhandlungen führten. Die Cortes waren um dieſe Zeit mit den äußerſt verworrenen Finanzen, der Adminiſtration, der Organiſation der Armee und vorzüglich mit Niederſchlagung der royaliſtiſchen Aufſtände beſchäftigt. Ein neuer Klubb, der nach dem gemordeten Landaburu den Namen führte und eine Fortſetzung der Fontana d'Oro war, trat den Arbeiten der Cortes oft hemmend entgegen, trug aber andrerſeits auch viel dazu bei, ein friſches, reges Leben und patriotiſche Begeiſtrung zu erhalten. Der Kampf gegen die Royaliſten wurde mit vielem Glück geführt und hier

zeichnete ſich vor allen Feldherrn der Cortes Mina rühmlichſt aus, denn ihm zunächſt war es zuzuſchreiben, daß der Aufſtand ſo ſchnell unterdrückt wurde. Vergebens vertheidigte Ramagoſa lange Zeit hindurch das befeſtigte Seo d'Urgel, vergebens unterſtützte Frankreich mit Geld, Waffen und Munition die Inſurgenten, vergebens ſuchte die Glaubensarmee Mina's furchtbarem Geſchütze zu widerſtehen; ihre letzten Trümmer flüchteten mit der Regentſchaft im November 1822 nach Frankreich und nur in Navarra vermochte noch am Ende des Jahres Don Carlos O'Donnell einen ſchwachen Kampf gegen ſeinen eigenen Bruder Alexander und die Feldherrn der Cortes Espinoſa und Torijos zu unterhalten. Schon hatte es den Anſchein, als wäre mit dem Ende des Jahres 1822 die Gegenrevolution überwunden und eine weiſe Regelung der innern Verhältniſſe unter dem Schirme friedlicher und geſetzlicher Freiheit möglich, als ein neuer und furchtbarer Feind gegen das unglückliche Spanien in die Schranken trat:
Die Diplomatie der heiligen Allianz!

Die Politik des Fürſten Metternich, welche bereits den Revolutionen auf der italiſchen Halbinſel den Untergang gebracht hatte, verfolgte jetzt mit raſtloſer Wachſamkeit die Ereigniſſe in Spanien und Portugal und feierte ihren höchſten Triumph darin, daß es das reſtaurirte Frankreich, daſſelbe Frankreich, welches vor zwei Jahrzehnten mit der dreifarbigen Fahne den unterdrückten Völkern die Freiheit zu bringen verſprochen, mit der Unterdrückung der ſpaniſchen Freiheit beauftragte. Wohl konnte die heilige Allianz ohne weitere Gefahr dem royaliſtiſchen Miniſterium Ludwigs XVIII. die Ausführung dieſes für die franzöſiſchen Waffen unter jeder Bedingung ſchmachvollen Beſchluſſes überlaſſen; denn die Reſtauration hatte ſich in Frankreich in den wenigen Jahren ſo gewaltig befeſtigt, daß von ihr Alles erwartet werden konnte, ſobald es der Unterdrückung freiſinniger Ideen oder Inſtitutionen galt.

Der Thron Ludwig's XVIII. war mit neuem Glanze

umgeben, welcher auch auf den Thronhof zurückſtrahlte; altadlige Familien, die ſeit der Emigration ihre Anhänglichkeit an das königliche Intereſſe bewährt hatten, wurden mit einträglichen Würden bedacht, die entweder aufgefriſcht oder neu geſchaffen wurden; die Angelegenheiten des königlichen Hauſes, denen früher ein Generaldirector, Prabel, vorgeſtanden, wurden jetzt einem eigens dazu ernannten Miniſter, dem durch Dämpfung der Breſter Unruhen bekannten General Lauriſton, übertragen, ja ſelbſt Rapp, Napoleons treuer Adjutant und Anhänger, figurirte als oberſter Garderobemeiſter des Königs!

Die durch Pasquier und die Ultra's geleiteten Wahlen für die Kammerſitzungen zu Ende des Jahres 1820 fielen ganz im Sinne der Royaliſten aus; nur in ſehr wenigen Departements — im Departement de l'Aube, de l'Indre, Maas, Oberrhein, Deux-Sèvres, Vendée und Vogeſen — und an einem Paar Ortſchaften der Departements Nieder-Rhein und de l'Aisne hatten die liberalen Kandidaten den Sieg davongetragen. Staunen, ja ſelbſt ein gewiſſer Schrecken erfaßte den König und das Miniſterium bei der Nachricht eines ſolchen Wahlreſultats. Denn war auch die Linke durch einige wenige mit Kenntniſſen und parlamentariſchen Talenten begabte Mitglieder verſtärkt worden, wie Etienne, Thiars, Köchlin, Lefevre-Gineau, Devaux, Humann und Humblot Conté, ſo hatten doch die Ultra's bei weitem größern Zuwachs bekommen: zunächſt muß hier der zeitherige Generalprokurator zu Bourges, La Peyronnet, ein ſtarrer Ultra voll Kenntniſſe und Energie, dann Dubon, Puymaurin, Donadieu, Chabrol de Crouzol, de Vaulchier, Quatremère de Quincy, Bonnet, Lebrun und Olivier genannt werden. — Das Miniſterium fürchtete dieſe Majorität, von welcher es weit an Royalismus überflügelt wurde; daher zog es zu ſeiner Unterſtützung tüchtige Männer herbei; Barante ward als Direktor der indirekten Abgaben entlaſſen und Benoiſt an ſeine Stelle ernannt. Villèle und Corbières erhielten

Digitized by Google

Sitz und Stimme im Kabinet, Chateaubriand gab Richelieu's Bitten nach und übernahm den Geſandſchaftsposten in Berlin. Für den Kultus und öffentlichen Unterricht ward ein neues Miniſterium geſchaffen und an Corbière gegeben, da Villèle die Annahme deſſelben verweigerte.

Die von Deſerre ausgearbeitete und am 19. December vom Könige abgeleſene Thronrede bewegte ſich ganz im Geiſte des herrſchenden Syſtems, verſprach einige Vorſchläge gegen die Wahlgebrechen und endigte mit einigen prophetiſchen, aber nicht in Erfüllung gegangenen Worten über den bevorſtehenden Tod des Königs. Zum dritten Male ward Ravéz zum Präſidenten der Kammer ernannt. Allein ſchon in den erſten Sitzungen fielen heftige Reibungen zwiſchen den verſchiedenen Parteien vor. Die Ungeſtümſten auf der äußerſten Rechten waren Delalot, La Bourdonnaye, Donadieu, Duplessis de Grénédan, Vaublanc, Caſtelbajac, Cornet d'Incourt, Bouville, Kergorlay und Dubon, neben ihnen Pardeſſus, Piét und Bonald; Villèle und Corbière ſpielten die Vermittler zwiſchen den Ultra's und dem royaliſtiſchen Miniſterium, gedachten aber im Stillen, das Miniſterium zu ſtürzen und für ſich ſelbſt die höchſten Würden zu erringen. Sie agirten ganz im Sinne des Pavillon St. Marſan und des Grafen d'Artois. Allein auch ohne ihre Intriguen mußte das Kabinet Richelieu zurücktreten, denn die geſchloſſenen Schaaren der Ultra's in der Kammer waren zu zahlreich und zu heftig gegen den Herzog eingenommen, der ihnen noch nicht royaliſtiſch genug erſchien und ſie nicht reichlich genug mit Würden und Gaben bedacht hatte.

Die ſechs Zwölftel=Proviſorien der Grundſteuer, der perſönlichen, Mobilien=, Thüren= und Fenſter=Steuer, wie der Patente und die Ergänzung des Wahlgeſetzes gaben der äußerſten Rechten die erſte Veranlaſſung, das Miniſterium anzugreifen, wobei ſich vor allen Donadieu, zwar nicht durch Geiſt, aber durch leidenſchaftlichen Ungeſtüm, hervorthat. Auch die äußerſte Linke, an ihrer Spitze diesmal der vielberedte Etienne, trat gegen das Miniſterium auf. Das

Digitized by Google

Geſetz über die Donatarien (die Entſchädigung für die durch den Einbruch der Fremden erlittenen Verluſte) und über die außerordentliche Domaine gab Anlaß zu neuem, nicht minder heftigem Streite, da das Miniſterium in einem Anfalle von Großmuth gewagt hatte, auf der Liſte der Donatarien die Namen berühmter Männer aus der Revolution und der Kaiſerzeit mit aufzuführen, während die Emigranten — ein gleich großes Verbrechen des Miniſteriums in den Augen der Ultra's — nicht erwähnt worden waren. Letztere konnten aber hier füglich keine Entſchädigung verlangen, da es ſich bloß um die Dotationen handelte, die Napoleon ſeinen Kriegsfürſten oder verdienſtvollen Hof- und Civilbeamten in dem eroberten Auslande verliehen hatte, Dotationen, die nach dem wechſelnden Kriegsglücke wieder in die Hände ihrer frühern Beſitzer zurückgekommen waren. Seit 1810 hatte nun Napoleon ein ſogenanntes außerordentliches Domaine (Domaine extraordinaire) gegründet, deſſen Ertrag, unabhängig von den Staatsdomainen, ausdrücklich zur Belohnung von Militär- und Civilbeamten beſtimmt war. Dieſes Domaine zog nach des Kaiſers Sturze der Hof der Bourbonen an ſich und der Herzog Blacas verwendete es größtentheils für die Penſionen der Emigrirten, trotz aller Reklamationen der Beamten und Militärs aus der Napoleoniſchen Zeit. Als nun ein Geſetz über die Donatarien der Kammer vorgelegt wurde, kam es zu den heftigſten Discuſſionen. Dagegen ſprachen zunächſt Donadieu, Clauzel de Couſſergues, Vaublanc, Kergorlay, Caſtelbajac, Piét und der ungeſtüme Dupleſſis de Grénédan, der in ſeinem Eifer ſo weit ging, eine vollkommene Proſcriptionsliſte vorzuleſen und die ruhmvollen Namen der Kaiſerzeit mit unwürdigem Tadel zu beſchimpfen; er nannte die Entſchädigung eine „Beſoldung für Verſchwörer" und bemerkte, daß in der Liſte nicht einmal die Königsmörder fehlten. Gegen die Genannten erhoben ſich Foy, Manuel, Dupont, Girardin, St. Aulaire und Sebaſtiani, welcher letztere der rechten Seite zurief: „Das Vaterland war nicht immer da,

wo der König war; es iſt nicht dreißig Jahre gereiſt; das Vaterland war mit uns, die wir mit ihm und für daſſelbe kämpften; es war nicht mit Euch, die Ihr mit den Fremden gegen daſſelbe ſtrittet!" — Endlich, nachdem die linke Seite erklärt hatte, gar nicht mitſtimmen zu wollen, ward feſtgeſetzt, daß die Donatarien keine unbeweglichen Inſcriptionen, kein frei eigenes erbliches Kapital in Inſcriptionen, ſondern nur Penſionen auf Lebenszeit für ſich, ihre Wittwen und Kinder erhalten ſollten; das außerordentliche Domaine ſollte übrigens wie die Staatsdomainen verwaltet und allmälig verkauft werden. In dieſer Form ging der Entwurf am 30. Mai 1821 mit 203 gegen 125 Stimmen als Geſetz durch.

Das von Mounier ausgearbeitete Municipalgeſetz, welches den Ultra's nicht royaliſtiſch genug erſchien, war in dem Kommiſſionsbureau ſo verſtümmelt worden, daß ſich das Miniſterium freiwillig für ſeine Zurücknahme entſchied. Dagegen wurde der Vorſchlag zur Dotation von zwölf neuen Biſthümern und zur Verbeſſerung der Beſoldung des niedern Klerus faſt ohne Widerrede angenommen.

Die heftigſten Debatten riefen die Verhandlungen über das Budget hervor, das von den Ultra's wie von der äußerſten Linken mit gleichem Ungeſtüm angegriffen wurde. Donadieu und Labbey de Pompières eröffneten den Reigen und warfen der Verwaltung vielfache Mißbräuche und Verſchwendungen vor; — das ſchandbare Inſtitut der geheimen Polizei koſtete dem Staate allein jährlich 2,200,000 Fr. — Sebaſtiani eiferte: „Der Herzog von Berry iſt nicht mehr, dennoch hat man die Civilliſte der Prinzen nicht vermindert; der Staatsrath figurirt noch immer im Budget, ohne eine conſtitutionelle Organiſation erhalten zu haben; der Miniſter des Auswärtigen fordert 300,000 Fr. mehr, als er ſonſt erhielt und doch iſt Frankreich in diplomatiſcher Hinſicht jetzt eine Null; 24,000 Mann Garden auf 60,000 Mann Linientruppen zu halten, iſt baarer Unſinn; was aber das Scheußlichſte beim ganzen Budget iſt, ſo hat man gerade da geſpart, wo nicht geſpart werden ſollte, beim öffent-

Digitized by Google

lichen Unterricht, woraus offenbar hervorzugehen ſcheint, daß man die monarchiſche Regierung auf die Unwiſſenheit des Volkes gründen will!“ — Noch heftiger trat Lafayette auf, der alle Zweige der Verwaltung mit bitterm Tadel beſprach. „Im Miniſterium des Innern — ſo ſchloß er ſeine Rede — herrſcht die ſchändlichſte Bureaukratie, welche alles Volksleben unterdrückt; die Beſchränkung der Ausgaben für den Primärunterricht iſt abſcheulich; die Verfolgung und Zurückſetzung der Offiziere des Nationalheeres iſt empörend; das Marineminiſterium weiß mit 50 Mill. Franken jährlich nicht halb ſo viel als Nordamerika, das fünf kreuzende Escadren unterhält, mit 2,500,000 Dollars zu bewirken; kurz Alles beweiſt, daß nach dem geheimen Grundſatze regiert wird: Genießen wir der Gegenwart; ich ſtehe Euch für die Zukunft!“ — So ſtürmiſche Debatten aber auch ſtattfanden, ſo wußte Roy doch durch ſein Talent und mehr noch durch ſeinen Einfluß den Sieg davonzutragen; denn wenn auch ſeine Entgegnungen jedem Unparteiiſchen höchſt ungenügend erſchienen, ſo glaubte die Mehrzahl der Royaliſten doch in einer ſo wichtigen Verhandlung, wie die über das Budget, das Miniſterium nicht verlaſſen zu dürfen, weßhalb nach einigen unweſentlichen Modificationen das Budget mit Stimmenmehrheit angenommen wurde.

Gleich heftige Debatten veranlaßte das Preßgeſetz, gegen welches ſich abermals die beiden äußerſten Seiten erhoben. Vaublanc und Caſtelbajac ſprachen laut für Aufhebung der Cenſur und warfen dem Miniſterium einen erklärten Haß gegen die Royaliſten vor; unter den Liberalen traten vor allen mit ſcharfen geiſtigen Waffen und glänzender Beredtſamkeit Manuel und Girardin dem Kabinet entgegen. Allein auch diesmal ſiegte — ein Werk Villèle's — das Miniſterium und am 9. Juli ward die Cenſur der Journale mit 214 gegen 110 Stimmen angenommen, jedoch nicht, wie das Miniſterium gewünſcht hatte, bis zu Ende der künftigen Seſſion, ſondern nur bis zu Ende des erſten Vierteljahrs nach Eröffnung der nächſten Seſſion. Dagegen wurde

Digitized by Google

aber auf Bonald's Vorſchlag das Geſetz dahin erweitert, daß daſſelbe auf alle periodiſchen Schriften, welches auch ihr Titel und Gegenſtand ſei, anwendbar, mithin auch artiſtiſche und wiſſenſchaftliche Journale ihm unterworfen ſein ſollten.

Bei den äußerſt leidenſchaftlichen Debatten über die Cenſur hatte ſich der Bruch der Ultra's mit dem Miniſterium entſchiedener, als je vorher, herausgeſtellt. Pasquier's mahnende Worte gegen Uebertreibung und politiſchen Fanatismus klangen den Ultra's wie Abfall vom Royalismus; Villèle und Corbière ſpannen heimliche Ränke zum Sturze Richelieu's; der Graf von Artois und die Herzogin von Angoulême hetzten beim Könige und klagten unverholen über Zurückſetzung oder Mißhandlungen ihrer Günſtlinge, wie über Belohnungen anarchiſchgeſinnter Rebellen und der ſchwache König wußte in ſeiner Bedrängniß nicht, wen er zuerſt zufrieden ſtellen ſollte, ohne jedoch einen Andern verletzen zu müſſen. Die Gegner des Miniſteriums waren raſtlos thätig; ein Pamphlet folgte auf's andere, ein Komplot drängte das andere, von der Polizei, oder von unruhigen Köpfen angezettelt; der Petardenunfug in den Tuillerien und Kirchen begann und Ludwig wußte wohl, wo er die eigentlichen Urheber dieſer Unruhen — deren man die Jakobiner beſchuldigte — zu ſuchen hatte. Er äußerte bei einer ſolchen Gelegenheit zur erſchrockenen Herzogin von Angoulême: „Beruhigen Sie ſich, meine Nichte; das will nichts bedeuten; auf jeden Fall habe ich nicht das Feuer an die Petarde gelegt!" — Villèle und Corbière ſpielten ihre Rollen mit meiſterhafter Kunſt, heuchelten Mäßigung im Conſeil, ſchimpften ihre Anhänger dort Narren und unverträgliche Leute und wußten auf ſolche Weiſe den Widerwillen des Königs gegen ihre Perſonen zu beſeitigen. Beide betheuerten — erzählt Capefigue — ihre unerſchütterliche Anhänglichkeit an die Ideen und die Männer des Kabinets. Ludwig XVIII. ſuchte endlich ihre Neigung zu gewinnen und wendete dabei einige Koketterie an. Kurz man ſpielte mit einander Verſtecken auf der einen und andern Seite; wider Willen dazu getrieben

Digitized by Google

durch den alleinigen Einfluß der Stellung, die man inne hatte. — Unter ſolchen Verhältniſſen wurde am 31. Juli 1821 die Seſſion der Kammern geſchloſſen.

Noch glaubte Richelieu ſich auch ohne Unterſtützung der rechten Seite vor den Kammern halten zu können und da er keine Ahnung davon hatte, daß Villèle und Corbière an ſeinem Sturze arbeiteten, ſo unterließ er zum letzten und einzigen Mittel, zur Auflöſung der Kammern, zu ſchreiten. Indeſſen hatten die Ultra's ſich dahin vereinigt, ihre Unterſtützung nur demjenigen Miniſterium zu Theil werden zu laſſen, welches den reinen Ausdruck ihrer politiſchen Meinung trage; man kam überein, das Miniſterium des Innern, als das bei weitem einflußreichſte, durch Villèle zu beſetzen. Allein man wollte ſich nicht mit Richelieu verſtändigen und ſo reichten die meiſten ultraroyaliſtiſchen Kabinetsmitglieder ihre Entlaſſung ein.

Inzwiſchen waren die Ultra's bis zur Eröffnung der neuen Kammerſitzungen raſtlos thätig, um ihrer Partei den Sieg zu ſichern; die Congregation, an ihrer Spitze das ausgezeichnete Triumvirat Duval, Hennequin und Berryer Sohn, arbeitete in ihrem Sinne und ſo fiel die Ernennung der Präſidenten für die Wahlcollegien durchaus zum Vortheile der Ultra's aus. Männer, wie Soſthenes de la Rochefoucauld, Mathieu de Montmorency, der Marquis de Rivière und die Favoritin des Königs unterſtützten die Intriguen des Grafen von Artois, welcher bereits dem Fürſten von Metternich die Bildung eines neuen, entſchieden royaliſtiſchen Kabinets zuſicherte. Noch einmal ſuchte Richelieu durch Unterhandlungen mit Villèle den dräuenden Sturm zu beſchwören, allein dieſer behaarte auf ſeiner Meinung und drohte offen, falls Richelieu Unterſtützung auf der linken Seite ſuchen würde, Fanatiker wie Caſtelbajac, Salaberry und Delalot gegen ihn aufzuhetzen. Unter ſolch traurigen Auſpicien wurden die Kammern am 5. November wieder eröffnet. Die Thronrede klang ſehr ſanft, berührte die wichtigen Fragen über Neapel, Piemont und den Orient und

Digitized by Google

ſprach ſich für ein die Intereſſen der Religion, der Politik und der Humanität verſchmelzendes Syſtem aus. Die inneren Verhältniſſe Frankreichs wurden mit glänzenden Farben geſchildert. „Die Geſetze ſind geachtet; die Depoſitäre Meiner Macht machen ſich täglich mehr mit dem Geiſte derſelben vertraut. Ordnung und Zucht herrſchen in Meinem Heere; das Mißtrauen erlöſcht; die Leidenſchaften beruhigen ſich — und ſo wollen Wir feſthalten an den Maßregeln, denen man ſo glückliche Ergebniſſe zuſchreiben muß!" — Man konnte füglich von Allem das Gegentheil beweiſen!

Die Pairskammer antwortete in entſprechender Weiſe; allein die Deputirtenkammer, zu deren Präſidenten abermals Ravéz vom Könige ernannt worden war, obſchon Villèle gerade ſo viel Stimmen wie dieſer erhalten hatte, ſetzte am 26. November mit 166 gegen 98 Stimmen eine Addreſſe an den König durch, die nicht eben günſtig für das Miniſterium lautete. Es hieß darin: „Wir haben das gerechte Vertrauen, daß der ſo ſchätzbare Friede nicht mit Opfern erkauft werde, die mit der Ehre der Nation und der Würde Ihrer Krone unverträglich ſind. — — Die ſtets wachſende Noth in unſern Departements des Oſten, Weſten und Süden, klagt die Unzulänglichkeit der, wider die verderbliche Einfuhr von Getreide aus der Fremde, zu ſpät ergriffenen Maßregeln an. Ein nicht weniger dringendes Intereſſe berührt die erſten Bedürfniſſe des Volks. Es erwartet jene wohlthätigen Inſtitutionen, ohne welche die Charte nicht leben kann. Es verlangt von dem unſterblichen Urheber der Charte, daß das Ganze unſrer Geſetze mit dem Grundgeſetze in Einklang gebracht werde. Alsdann erſt werden alle Wünſche Eurer Majeſtät erfüllt ſein; die Leidenſchaften werden ſich dann von ſelbſt ſtillen und das Mißtrauen wird verſchwinden. Eine, in ihren Grundſätzen ſtandhafte, in ihrem Gange feſte und offene Regierung wird den Ruhm und die Dauerhaftigkeit des Throns ſichern, der von Eurer Majeſtät ſelbſt der Schützer aller öffentlichen Freiheiten genannt ward!" — Villèle, dem unter dieſen Umſtänden die Gunſt ſeiner Partei

Digitized by Google

ſo viel galt, als die Gnade des Königs, beobachtete während der Debatten über die Addreſſe ein kluges Schweigen und ſtimmte nicht mit.

Anfangs war der König entſchloſſen die Addreſſe gar nicht anzunehmen und die Kammer aufzulöſen, allein Richelieu's Vorſtellungen drangen durch und ſo wählte er den von Deſerre ausgearbeiteten ſtrengen Antworts-Entwurf, womit er die kleine Deputation der Deputirtenkammer froſtig und barſch empfing. Dieſe unerhörte Antwort machte gewaltige Senſation und war jedenfalls unklug, da ſie nicht zugleich mit der Kammerauflöſung ausgeſprochen wurde. Als nun Deſerre am 3. December der Deputirtenkammer einen Nachtrag zu dem Geſetze gegen die Preßvergehen überreichte und auf die Fortdauer der Cenſur bis Ende der Sitzung von 1826, alſo auf fünf Jahre, antrug, erwachte die ganze Wuth der Ultra's und Delalot beſchuldigte die Miniſter geradezu: ſie hätten die treuergebnen Royaliſten beim Könige verläumdet, während Donadieu ſich erbot, Beweiſe für dieſe Behauptung vorzubringen. Nachdem noch Caſtelbajac und Salaberry ſich heftig gegen das Miniſterium ausgeſprochen, trug der Finanzminiſter darauf an, am nächſten Tage (d. 4. Dec.) das Budget in den Bureaux zu prüfen. Da aber die Bureaux in einigen Tagen, unbedingt vor Beendigung der Prüfung, erneuert wurden und dann, nach der neuen Wahl der Bureaux, die Arbeiten von vorn begonnen werden mußten, ſo entſchied ſich die übergroße Mehrheit der Kammer gegen das Miniſterium. Nun ſah endlich das Miniſterium ein, daß es ſich einer ſolch ſtarren und mächtigen Partei gegenüber nicht länger zu halten vermochte. Allein es dauerte mehrere Tage, ehe man ſich über die Bildung eines neuen Conſeils vereinigen konnte und nur nach langem Widerſtreben willigte endlich Ludwig XVIII. in die Forderungen des Grafen von Artois und des Pavillon St. Marſan ein. Am 15. December enthielt der Moniteur eine königliche Ordonnanz mit folgenden Ernennungen: v. Peyronnet, Mitglied der Deputirtenkammer, Juſtiz-

miniſter und Siegelbewahrer; — Vicomte v. Montmorency, Pair, Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten; — Marſchall Victor, Herzog von Belluno Kriegsminiſter; — Corbière, Mitglied der Deputirtenkammer, Miniſter des Innern; — Marquis v. Clermont-Tonnère, Pair, Miniſter des Seeweſens; — v. Villèle, Mitglied der Deputirtenkammer, Finanzminiſter. Die austretenden Kabinetsmitglieder empfingen die gebräuchlichen Auszeichnungen und Entſchädigung für geleiſtete Dienſte. Die Ultra's aber erhoben lautes Triumphgeſchrei, denn ſie ſahen ſich jetzt am Ziele ihrer Wünſche; der Pavillon Marſan hatte geſiegt und die Congregation ſtand an der Spitze der Verwaltung von Frankreich.

Der Vicomte Montmorency, von welchem der Volkswitz alsbald erzählte, daß unter allen Staatsmännern Europa's keiner auswärtiger im Departement des Auswärtigen geweſen, als er, der älteſte Baron des chriſtlichen Frankreichs, vertrat die erzkatholiſche Congregation mit all ihren Vorurtheilen und Fehlern, galt aber nebenbei auch noch als Ritter der reinen Monarchie. — Peyronnet hatte bei tüchtigen juridiſchen Kenntniſſen große Entſchiedenheit des Charakters und vereinigte mit einer geiſtreichen und glänzenden Beredtſamkeit eine ſeltene Dialektik und einen zermalmenden Witz, der oft in die bitterſte Ironie ausartete. Sein Benehmen war unmanierlich und abſtoßend, ſeine Sitten galten als grob und bäuriſch, die Formen ſeiner Amtsführung als verletzend, ja oft als grauſam. — Corbière, in der Bretagne geboren, trug die altfränkiſchen Ideen ſeiner Provinz in ſein neues Amt über und gab dem Könige und ſeiner Umgebung oft Gelegenheit zu beißenden Witzworten; ſcharfer Verſtand, trotziger Sinn, ein klarer aber eiſigkalter Vortrag, Kleinigkeitskrämerei, unerſchütterliche Rechtſchaffenheit und abgöttiſche Hingebung an die reine Monarchie zeichneten ihn aus; ſeinem Poſten war er aber durchaus nicht gewachſen. — Der Herzog von Belluno, ein alter Offizier von mannichfachen Verdienſten hatte die Revolution, das Kaiſerreich und

Digitized by Google

die Reſtauration durch zeitgemäßes Ueberſpringen zur ſiegenden Partei glücklich zu beſtehen gewußt, war äußerſt thätig auf ſeinem neuen Poſten, galt als bewährter Royaliſt und blieb das untergeordnete Werkzeug der Partei, die ihn erhoben. — Clermont-Tonnère, bigott katholiſch und ultra-ariſtokratiſch, eine Nebenfigur ohne weitere Bedeutung. — Villèle, die Seele der neuen Verwaltung, jener Unerſchütterliche, der ſieben verhängnißvolle Jahre hindurch trotz aller Anfeindungen das royaliſtiſche Frankreich beherrſchte, Villèle beſaß — nach Capefigue's trefflicher Schilderung — eine Gewandtheit, durch welche er ſich vor allen ſeinen Kollegen auszeichnete. Auf der Tribune war ſeine Stimme unangenehm, ſein Vortrag näſelnd; aber die Macht des Raiſonnements, der Ton der Mäßigung und Einfachheit, welche Allen einging und Alle anſprach, beſonders aber die provinziale Mehrheit und Köpfe von nicht ſehr ausgebreiteten Ideen, ſtanden ihm zu Gebot. Niemand verſtand es, irgend einer Schwierigkeit mit ſolchem Takte, oder irgend einem Argumente mit ſolcher Kunſt auszuweichen, wie er. Als Haupt der Majorität entwickelte er die vielbedeutenden Eigenſchaften, Alle anzuhören; Selbſtbeherrſchung, ſelbſt wo ſie ſchwer, zu üben, eine raſche Auffaſſungsgabe bei allen zur Sprache kommenden Fragen und eine wunderbare Geſchicklichkeit, ſie zu überblicken und aneinander zu reihen. Er ſchien dabei ganz ſeine eigne Sache zu beſorgen, ſo oft man ihm einen Gegenſtand zur Erwiederung unterſtellte, und denſelben beſſer zu begreifen, als die, welche daraus ihr Lebensgeſchäft gemacht. Ein bewanderter Adminiſtrativbeamter, ſtand er den verſchiedenen Parteien ſeines Miniſteriums mit der größten Sorgfalt vor. Er ſetzte das Werk ſeines Vorgängers in den Finanzen fort, und hatte dabei weniger Arbeit, als man glauben mochte, denn er übernahm bloß einen bereits geſchaffenen Kredit und hatte nichts zu thun, als ſeine Wunder zu befruchten. Als politiſcher Kopf ſah Hr. von Villèle weder hoch, noch weit; ſein Geſichtskreis als Staatsmann war äußerſt beſchränkt. Das Leben in der Geſellſchaft Piét

hatte ſeine Ideen ſehr beſchnitten; er urtheilte ſtets mit Scharfſinn, aber bloß in einer engen Sphäre. Er beſaß keinen Seherblick in die Zukunft, und keinen einzigen von jenen großen Gedanken, welche einem Lande Schwung geben. Sein politiſches Temperament war gemäßigt und geregelt, und ward niemals weder durch Größe noch durch eine edle Idee erwärmt. —

Das alſo zuſammengeſetzte Miniſterium konnte zwar die Ultra's mit der größten Hoffnung erfüllen, allein in ſeiner Bildung ſelbſt lagen bereits die Keime zu neuen Anfeindungen; denn zwei Männer waren dabei übergangen worden, denen vor allen der Sturz des Miniſteriums Richelieu und der Sieg der Ultra's zugeſchrieben werden mußte, die Herren de la Bourdonnaye und Delalot, beide ausgezeichnet durch die glänzendſten Talente wie durch den ungeſtümſten royaliſtiſchen Eifer. Allein der König hegte gegen beide den entſchiedenſten Widerwillen, der zunächſt durch ihre Ausfälle bei der Addreſſe auf die Thronrede hervorgerufen worden war. Die Ultra's zürnten, daß ihre beiden Koryphäen von der Staatsverwaltung ausgeſchloſſen worden waren und das neue Miniſterium ſah ſich, um Frieden zu erhalten, genöthigt, mit ſüßen Worten auf die nächſte Zukunft und die unbezweifelte Anſchließung des Königs an die royaliſtiſchen Sympathieen zu vertröſten. Alsbald traten vielfache Veränderungen in dem Verwaltungsperſonale ein; nur bewährte Royaliſten — unter welchem Titel man die Ultra's verſtand — wurden angeſtellt. Rayneval, Unterſtaatsſecretär im Miniſterium des Auswärtigen, ward durch Hermann, einem entſchiedenen Gegner der pyrenäiſchen Revolutionen, erſetzt; für Decazes ging Chateaubriand als Geſandter nach London; Deſerre erhielt denſelben Poſten in Neapel; Mounier, Generaldirektor der Polizei, räumte ſeinen Platz zu Gunſten Siméon's, während die eigentlichen Polizeigeſchäfte zwiſchen Capelle und Franchet Desperey getheilt wurden. Die zeither von Anglès bekleidete Polizeipräfectur von Paris erhielt der bigotte und geiſtesſchwache Delavau. In den einzelnen

Verwaltungszweigen des Kultusminiſteriums ſtellte man Männer wie Lourdoneix, Allent und Caſtelbajac an. Allerwärts wurden die des Liberalismus Verdächtigen ihrer Aemter entſetzt; blindergebene Werkzeuge der Kongregation erhielten die einflußreichſten Präfekturen, Vatismenil und Rives wurden im Juſtizfache, Coëslosquet und Perceval, beide gleich unerfahren, im Kriegsdepartemente angeſtellt. In den Staatsrath traten Männer wie Ferdinand de Berthier, Kergariou u. A. m. Als Oberhofmeiſter ward der mit Bonald zum Staatsminiſter ernannte Herzog von Doudeauville, im Bureau der indirecten Abgaben Benoiſt, bei der Kaſſe des Staatsſchatzes Keßner, als Chef des Kabinetsbureaus Renneville ernannt. Bei den meiſten neuen Beſetzungen hatte die „religiöſe Favoritin" Ludwigs XVIII. die Hand im Spiele. Das franzöſiſche Volk nahm dieſe Reaktion mit Gleichgültigkeit auf, wenigſtens verbarg es den innern Unmuth; aber die hohe Diplomatie des Auslandes frohlockte, denn jetzt hatte ſie vollkommene Bürgſchaft, daß dem unruhigen Volke der nöthige Zügel für die nächſte Zukunft angelegt ſei.

In der Deputirtenkammer hatten die Ultra's ein ſo entſchiedenes Uebergewicht erlangt, daß die wenigen Stimmen der liberalen Oppoſition ſpurlos verhallen mußten. Allein mitten auf ihrer Siegesbahn trat ein unerwarteter Feind gegen die Royaliſten in die Schranken, ein Feind, der in ſeiner unabhängigen Stellung um ſo gefährlicher war und deſſen Bekämpfung gewaltige Mittel in Anſpruch nahm; es war dies die ſtarke Oppoſition, die von einem Theile der Pairskammer ausging. Nach dem Sturze des Miniſteriums Richelieu hatte ſich die für Ermäßigung der Wahlgeſetze ſtimmende Oppoſition der Pairs in mehrern Schattirungen gegen die ſiegende Partei gewendet. Lanjuinais und Boiſſy d'Anglas an der Spitze des Kerns der alten Patrioten; Daru, Segur und Pontécoulant als Vertreter der gemäßigten Linken; Talleyrand mit ſeinen mächtigen Intriguen und ſeiner noch immer ſtarken Coterie;

Digitized by Google

Molé und Barante; dann Décazes mit den unter ſeinem Miniſterium ernannten Pairs, und endlich die Mitglieder des Miniſteriums Richelieu ſelbſt: Pasquier, Roy, Siméon und Mounier — dieſe alle mit ihrem mehr oder minder ſtarken Anhange traten dem Syſteme des neuen Miniſteriums mit großer Entſchiedenheit entgegen, während die ultraroyaliſtiſche Partei in der Pairskammer weniger renommirte Namen und ihre vorzüglichſte Stütze an den Kardinaliſten — Berac und Paſtoret als Führer — aufzuweiſen hatte.

Den erſten heftigen Sturm, welchen das Miniſterium zu beſtehen hatte, riefen die von der vorigen Adminiſtration geerbten Geſetzentwürfe über die Preſſe und die fünfjährige Cenſur hervor. Erſterer ward noch verſchärft, der andere aber bei Seite gelegt, da die Ultra's, früher ungeſtüme Vertheidiger der für ihre Zwecke benutzten Preßfreiheit, nicht allzu inconſequent erſcheinen wollten. Die Hauptbeſtimmungen des von Peyronnet am 2. Januar 1822 der Deputirtenkammer mitgetheilten Geſetzes über die Polizei der periodiſchen Schriften lauteten dahin, daß 1) kein Journal oder periodiſches Werk, das ſich ganz oder zum Theil mit Politik befaßt, und an beſtimmten oder unbeſtimmten Tagen erſcheint, zukünftig ohne Genehmigung des Königs gegründet oder ausgegeben werden dürfe, die bis zum 1. Januar 1822 beſtehenden Journale ausgenommen; 2) die Vergehen gegen die Preſſe werden fortan durch die königlichen Gerichtshöfe (cours royales) entſchieden, welche die betreffenden Journale, falls ſie Aufſätze gegen die Religion oder die Monarchie enthalten, ſuspendiren oder auch nach Umſtänden unterdrücken können; 3) die Debatten darüber ſollen öffentlich ſein, wenn der Gerichtshof dieſelben nicht als gefährlich für die Ordnung und Sittlichkeit hält. Wenn während des Zwiſchenraums der Kammerſitzungen wichtige Ereigniſſe die vorgeſchlagenen Maßregeln als unzulänglich erſcheinen laſſen, ſo hat der König das Recht, durch eine bloße von drei Miniſtern unterzeichnete Ordonnanz die Cenſur wieder herzuſtellen, doch

Digitized by Google

ſollte letztere Verfügung aufhören, wenn ſie nicht innerhalb des erſten Monats nach Eröffnung der Kammern in ein Geſetz verwandelt worden ſei. — Berichterſtatter über das Preßpolizeigeſetz war Herr von Martignac, derſelbe, welcher ſpäter eine wichtige Rolle ſpielte, ein Mann von vielem Talente, Bourboniſt aus Ueberzeugung, nach dem Urtheile des Geſchichtſchreibers der Reſtauration, kräftig ohne Muth, anmuthig im Umgange, leicht im Geſpräche, zu freundſchaftlicher Annäherung ſchnell geneigt und noch ſchneller vergeßlich in der Freundſchaft, etwas farblos und doch für alles Große, Poetiſche enthuſiaſtiſch, durch die Reize des Salons zu eitelm Flitter verführbar, aber auch hierbei wie in allem andern liebenswürdig; einſeitig und ſpeciell, wenn er dogmatiſirte, rechtſchaffen und uneigennützig in ſeinem ganzen Weſen und Wirken. Sein glänzend ſtyliſirter Bericht empfahl die Annahme des Entwurfs mit wenigen unweſentlichen Abänderungen. Als aber am 19. Januar die Erörterung über das berüchtigte Geſetz begann — 18 Redner hatten ſich für, 27 gegen den Entwurf eingeſchrieben — eröffnete die linke Seite einen ſo lebhaften Kampf, daß es faſt ſchien, als würde das Feuer ihrer Beredſamkeit und die zermalmende Wahrheit ihrer Gründe den Sieg davon tragen. Corcelles und Etienne traten dem Miniſterium zuerſt in ausgezeichneten Reden entgegen. Ihnen folgten bei der allgemeinen Debatte wie bei der Discuſſion über die einzelnen Paragraphen die gefeiertſten Vertreter des Liberalismus, Sebaſtiani, Royer-Collard, Mechin, Devaux, Humann, Bignon, Boyer d'Argenſon, Benjamin Conſtant, Foy, Manuel, Lafayette, Girardin. Für die Ultra's traten Dupleſſis-Grénédan, Caſtelbajac, Bouville, Kergorlay, Donadieu, Labourdonnaye in die Schranken, während Peyronnet und Corbière mit dialektiſcher Gewandheit die Angriffe der Liberalen zu wiederholten Malen zurückwieſen. Als nun der erſte Theil — das ſogenannte Preßgeſetz, über welches Chifflet Bericht erſtattet hatte — am 5. und 6. Febr. zur

Abſtimmung kam, erreichte die Leidenſchaftlichkeit der Parteien den höchſten Grad. Die linke Seite verſuchte namentlichen Aufruf und geheimes Scrutinium durchzuſetzen; allein die rechte Seite verweigerte dies. Vergebens ſtritt Sebaſtiani: „es liegt etwas Wildes darin, das geheime Scrutinium zu verweigern, wo es ſich darum handelt, die Nation ihrer Freiheiten und der Jury zu berauben, wo es ſich darum handelt, die politiſche Gewalt der richterlichen zu überliefern! Vergeßt nicht, daß Ihr der Nation gegenüber ſteht!“ — vergebens erhob ſich, als das geheime Scrutinium abgeworfen war, die linke Seite und erklärte, nicht mit zuzuſtimmen, da ihr das Recht nicht zuſtehe, zu einem Akte mitzuwirken, der die Nation ihrer conſtitutionellen Rechte beraube; vergebens zürnte Lafayette: „wir proteſtiren und appelliren an den Patriotismus, an die Energie des franzöſiſchen Volkes!“ — vergebens erklärte Corcelles den Entwurf laut für ein ehrloſes Geſetz — die Liberalen unterlagen und das ganze Geſetz ging mit 234 gegen 143 Stimmen (wovon aber 50 nicht ausdrücklich ſtimmten) durch. Mit gleicher Heftigkeit ward hierauf das damit zuſammenhängende Preßpolizeigeſetz discutirt; hier trug unter allen Rednern Benjamin Conſtant den Sieg davon, der, als man ihm einwarf, daß er durch ſeine Reden die Gemüther in Bewegung ſetze, es für Pflicht eines Abgeordneten erklärte, gegen dieſe Verletzung der Nationalrechte ſeine Stimme zu erheben, ſelbſt wenn er vorausſähe, daß Alles vergeblich ſei. Sprechen müſſe er, um zu zeigen, daß er nicht Theil nähme an der Täuſchung des Volkes; denn darin liege der Triumph der Tyrannei, ihre Sclaven zu der Erklärung zu zwingen: „ſie ſeien frei!“ und wenn letztere ſich zur Herſtellung eines ſolchen Schattenbildes von Freiheit hergäben, ſo würden ſie die Mitſchuldigen ihrer Herrn und ſo verächtlich als ſie. Sprechen müſſe er ferner, um allen Freunden der Freiheit in Europa zu ſagen, daß Frankreich nicht einſtimme in die Verſchwörung einiger Männer gegen das ganze Menſchengeſchlecht, daß die Handlungen, die es

Digitized by Google

beunruhigen, daß die ſervilen Lehren, über die es ſich entrüſte, nicht der Nation angehörten, welche die Erbin der edlen Grundſätze von 1789 und fünffache Siegerin ſei über die empörte Ariſtrokratie! — Wir ſind — ſo ſchloß er ſeine treffliche Rede — eine vorübergehende Generation ... Alte Freunde der Freiheit, treue Verfechter ihrer Grundſätze, ſäen wir, damit Andere, Spätere, erndten, kämpfen wir, damit Andere triumphiren. Sie (die Ultra's) können unſere Stimmen mit ihren Reden übertönen; Sie können ſelbſt unſer Verſchwinden von dieſer Erde beſchleunigen; aber, trügen Sie ſich nicht, unſere Lehren überleben Alles! Die Natur verlieh ſie uns und verleiht ſie auch den folgenden Generationen. Dieſe werden ſie zu ſchätzen, zu vertheidigen wiſſen. Als Preis eines ſchmachvollen und ſtrafbaren Erfolges werden Sie vielleicht eine Vertagung von einem Tage, einem Monate, vielleicht von einem Jahre erhalten; aber nach dieſer ſo kurzen Vertagung folgt Ihnen die allgemeine Verwünſchung und der ewige Fluch! — Allein auch diesmal ſiegten die Ultra's und am 16. Febr. ward das Preßpolizeigeſetz mit 219 gegen 138 Stimmen angenommen. In der Pairskammer erlitt jedoch das Miniſterium eine kleine Niederlage; hier ſprachen gegen die Preßgeſetze Talleyrand, Rochefoucauld, Molé, Barante, Pasquier, Broglie, Segur, Daru, Deſſolles, Dalberg, Lacepede u. A. m. Baſtard de l'Etang ſtellte ein Amendement zum zweiten Paragraphen des Preßgeſetzes, wonach die von der Kommiſſion und Majorität der Deputirtenkammer beſchloſſene Weglaſſung des Wortes „conſtitutionell" in der Phraſe: conſtitutionelle Autorität des Königs, verworfen wurde und das verpönte Wort wieder aufgenommen werden ſollte. Trotz aller Einreden des Miniſteriums ging das von der Majorität der Pairskammer unterſtützte Amendement Baſtards durch, während das ganze Preßgeſetz mit 130 gegen 81 Stimmen und das Preßpolizeigeſetz mit 124 gegen 83 Stimmen unverändert angenommen ward.

Digitized by Google

Zur Zeit, als dieſe der neuen Adminiſtration günſtigen Geſetze in beiden Kammern durchgegangen waren, gelang es der Regierung, mehrere gefährliche Verſchwörungen zu entdecken und zu überwältigen. Ueberſpannte Köpfe unter den Bürgerlichen und mehr noch unter dem Militär, angeſteckt von dem Geiſte der weitverzweigten Carbonaria, ſuchten durch geheime Verbindungen und durch offenen Aufſtand die vernichtete Freiheit wieder herzuſtellen. Geheime Agenten der Polizei hatten hierbei die Hand im Spiele und trieben die Unglücklichen, die ſich verlocken ließen, zur offenbaren Auflehnung gegen die öffentliche Ordnung. In Poitiers, in der Bretagne, im Elſaß, ja zu Paris ſelbſt fanden einzelne Aufſtände ſtatt, die jedoch ſämmtlich von der Regierung unterdrückt wurden; in der ehemaligen Vendee, zu Thouars und Saumur, pflanzte General Berton die Fahne der Empörung auf: in Belford ward eine Verſchwörung entdeckt; Obriſtlieutenant Caron und Kapitain Spinola ſollten eine ähnliche zu Marſeille angezettelt haben; man fabelte von einer allgemeinen, den Umſturz des Staates bezweckenden Verſchwörung, die von der Alta Vendita zu Paris, an deren Spitze Lafayette ſtehe, geleitet werde. Dies gab der Regierung erwünſchten Vorwand, mit der äußerſten Strenge gegen die Opfer des Parteigeiſtes zu verfahren; viele der Ergriffenen wurden zum Tode verurtheilt, den ſie auch mit muthigem Trotze und unter Segenswünſchen für ein freies Vaterland erlitten. Die Führer der Liberalen, vor allen Lafayette, Foy, Keratry und Lafitte, welche von den feilen Organen der Regierung als Unterſtützer der Conſpirationen genannt wurden, reichten zwar bei dem Miniſterium heftige Klagſchriften ein, erlangten aber hier das Recht nicht, das ihnen von allen Edeldenkenden im ganzen Volke zugeſprochen wurde.

Am meiſten ſchadete ſich die Regierung durch ihre ſo thörichte als vermeſſene Unterſtützung des Miſſionsunweſens, welchem die Nation mit gerechtem Unwillen entgegen trat. Die nach allen Richtungen entſendeten Miſſio-

Digitized by Google

näre, fanatiſche Prediger des Ultramontanismus wie des Ultraroyalismus, propagandiſtiſche Eiferer für den ſtupideſten Aberglauben und die entwürdigendſte Geiſtesbeſchränkung, hatten bald alle Zweige des öffentlichen Lebens umſtrickt; an ergebene Werkzeuge der Congregation wurden die einflußreichſten Stellen, in den Bureaux, den Präfekturen, im Heere, vertheilt; in den Schulen und vor allen unter dem Landvolke wucherte ſchon der Saamen auf, den die Miſſionäre mit fluchwürdiger Hand ausgeſtreut und ſo unterſtützten auch ſie wieder die Regierung, als treue Apoſtel der Unwiſſenheit, der Barbarei und des Despotismus. An der Spitze dieſer nächtlichen Umtriebe ſtand der neue Großmeiſter der Univerſität, Abbé Frayſſynous, ein despotiſch geſinnter Prieſter, intolerant in Glaubens= und Staatsſachen, dabei jeſuitiſch ſchlau, aber nicht ohne Kenntniſſe, wenn auch beſchränkten Verſtandes und Feind jedes philoſophiſchen, Aufklärung fördernden Syſtems. Alsbald ward auf ſeinen Antrieb die berühmte Pariſer Arzneiſchule, da ſich die Studirenden der mönchiſchen Disciplin nicht fügen wollten, ohne alle Unterſuchung aufgehoben und der Rektor derſelben ſeines Amtes entſetzt. Ein gleiches Loos traf die große Normalſchule von Paris, an welcher Lehrer wie Lacretelle, Royer Collard, Guizot, Lemaire, Gay=Luſſac u. A. wirkten, deren liberale Geſinnungen bekannt waren. Dem Profeſſor Guizot wurden ſeine freiſinnigen und zahlreich beſuchten Vorleſungen über neuere Geſchichte kategoriſch unterſagt; der Domherr Llorente, der berühmte Verfaſſer der Geſchichte der Inquiſition und der Päbſte, welcher ſeit 1813 in Frankreich ein Aſyl gegen die Verfolgungen der ſpaniſchen Jeſuiten gefunden, erhielt den gemeſſenen Befehl, binnen 24 Stunden Paris und ohne Verzug ganz Frankreich zu verlaſſen, „weil er während ſeines Aufenthaltes in Frankreich der Regierung mißfällige Werke herausgegeben und durch ſeine Geſchichte der Inquiſition Schande und Spott auf die Prieſterſchaft zu wälzen ſich bemüht habe." Die alten lateiniſchen und griechiſchen Claſſiker wurden durch Frayſſinous und ſeine

Geſellen verſtümmelt, damit die Jugend beim Studium derſelben durch keine freiſinnigen oder republikaniſchen Geſinnungen verführt werde; dagegen wurde Frankreich mit Zeitſchriften und Broſchuren, Gebetbüchern und Traktätchen, Miſſionsliedern und Amuleten überſchwemmt. Waren auch die Theorieen eines Haller, Bonald, Eckſtein und vor allen die eines Lamennais nicht ohne Gelehrſamkeit, ja zum Theil mit Geiſt durchgeführt, ſo verſchwanden ſie doch unter der Maſſe ſeichter Werke der kraſſeſten Stupidität. „Die Partei, gegen welche ſie dienen ſollten, ſäumte nicht mit dem günſtigſten Erfolge ſie als Ausdruck des Gedankens der Regierung und als Höhemeſſer der Intelligenz des bourboniſtiſchen Trachtens hinzuſtellen. Das Volk, welches die Bourbonen, die Emigré's und die Prieſter bisher nur gehaßt hatte, fing an, ſie zu verachten; und dieſe Verachtung untergrub mehr als alle geheimen Verſchwörungen die moraliſchen Stützen ihres Anſehens.“

Noch einmal unternahmen die Liberalen einen ernſten Angriff auf das Miniſterium, als die Discuſſionen über das Budget von 1822 begannen. Villèle hatte die gediegenen Vorarbeiten Roy's trefflich benutzt, nur daß er in einem Zuſatzartikel einen Kredit in Renten von 3,418,958 Fr., um das zweite Fünftel der Reconnaissances de liquidation zu gleichem Betrage im Baaren zurückzuzahlen, verlangte. Die Ausgaben für die conſolidirte Schuld und die Amortiſationskaſſe wurden daher auf 228,874,039 Fr. feſtgeſetzt; durch einen andern Artikel wurden Kredite zur Beſtreitung der allgemeinen Ausgaben für den öffentlichen Dienſt im Laufe des Jahres 1822 bis zur Konkurrenz von 672,850,714 Fr. eröffnet; das Einnahme-Budget war im Ganzen auf 913,125,651 Fr. feſtgeſtellt. Bei den Erörterungen des Ausgabe-Budgets erhoben ſich noch einmal die gefeiertſten Redner der Oppoſition; allein ihr Bemühen war wie immer vergebens. Einen gewaltigen Eindruck auf die Kammer und weithin auf ganz Frankreich machte die denkwürdige Rede Benjamin Conſtant's, worin er die gegenwärtige Lage

Digitized by Google

Frankreichs und die Stellung der neuen Adminiſtration zum Volke mit kühnen Worten entwickelte. Zunächſt widerſetzte er ſich mit aller Kraft den enormen, die Staatskaſſe leerende Penſionirungen, bewies dann das Unwahre in derAngabe des Juſtizminiſters, daß die Unkoſten der Kriminaljuſtiz jährlich abnähmen und verlangte vom Miniſterium zu wiſſen, was daſſelbe unter politiſchen Vergehen verſtehe. Ich muß dieſes wiſſen, — äuſſerte er — weil ich argwöhne, daß man die Bekanntmachung ſehr geſetzmäßiger Schriften zu politiſchen Vergehen ſtempelt; weil ich, nach den Drohungen des Miniſters, nach dem Wortſchall, mit dem er uns von den Verſchwörungen geſprochen hat, die er bewachen, verfolgen, beſtrafen werde, nach ſeinem erſt kürzlich erfolgten Begehren, daß 28 Todesurtheile gefällt werden ſollen, welche jedoch ein erhabener Gerichtshof ihm ſämmtlich verweigerte, ein Mißtrauen in ſein Urtheil ſetze; weil ich befürchte, daß unter ſeinen Bewachungsmitteln auch das verſtanden iſt, daß er zu gewiſſen zu leichtgläubigen oder zu überſpannten Menſchen einige jener rechtſchaffenen Agenten ſchickt, welche ſo oft von Miniſtern benutzt werden, die ihren ganzen Kredit auf die Entdeckung von Verſchwörungen gründen. Ich muß wiſſen, was ich für gerichtliche Verfolgung der politiſchen Vergehen zu einer Zeit votire, wo von allen Seiten ſogenannte Verſchwörungen ausbrechen, wo die Verhaftungen in allen Theilen Frankreichs zunehmen, wo, wenn man den Miniſtern glauben darf, dieſes Frankreich beunruhigter iſt, mehr Beſorgniſſe erregt, mehr desorganiſirt iſt, als je zuvor. Dieſes freilich, wenn es wahr iſt, müßte uns eine traurige Vorſtellung von dem jetzigen Miniſterium geben. Bei ſeiner Ernennung war Alles, wenn nicht frei, doch ruhig; jetzt iſt, nach ſeiner eignen Aeuſſerung, Alles in einer Gährung, in einer Unordnung, in einer fortwährenden Verſchwörung, welche entweder das Mißtrauen, das dieſes Miniſterium einflößt, oder ſeine Unfähigkeiten dokumentirt. Bei dem Miniſterium des Auswärtigen muß ich fragen, was haben uns die 7,130,000 Fr. genutzt, die wir jährlich für

Digitized by Google

Geſandtſchaften verwenden? Hat man uns gefragt, als Italien mit fremden Heeren überzogen wurde? Befragt man uns, wenn davon die Rede iſt, ob Griechenland unterſtützt oder preisgegeben werden ſoll? — So ſehr ſind wir, ich weiß nicht, wie es kam, eine kleine Macht geworden. Wenn wir in dieſem Saale von der europäiſchen Politik zu ſprechen wagen, ſo werden unſre Miniſter auf ihren Bänken unruhig und zittern. Man ſollte glauben, unſre Vorträge auf dieſer Rednerbühne unterliegen der Cenſur der auswärtigen Regierungen, unſere Miniſter ſeien die bloßen Bevollmächtigten dieſer Regierungen, um uns zur Ordnung zu rufen. — Für eine ſo untergeordnete Rolle eine ſolche Summe, wie die obenerwähnte, zu bezahlen, ſcheint mir ſehr theuer zu ſein. — — Ich ſehe die Miniſterialblätter mit übermüthigen Angriffen gegen das benachbarte Spanien erfüllt, das im Jahre 1820 eben das begehrte, was wir 1789 auch begehrt haben. Ich ſehe, wie die Behörden dieſes Volkes, wie der Präſident ſeiner Nationalvertretung, unwürdig von bezahlten Pasquillanten beleidigt werden. Ich ſehe, daß wir lange Zeit hindurch an ſeinen Pforten ein neues Koblenz unterhielten, vergeſſend, welch traurigen Platz das alte Koblenz in der Geſchichte des unglücklichen ſechszehnten Ludwigs einnimmt. — Frankreich mußte ſich an die Spitze der conſtitutionellen Regierungen ſtellen; ſo und nur ſo hätte es ſeinen europäiſchen Einfluß wieder erobert. Es hätte dies thun können, wenn ſeine Miniſter, ſtatt im Stillen ſich gegen die Charte zu verſchwören, der Welt das ſchöne Schauſpiel eines mit ſeinem Könige auf den leichten Pfaden der Freiheit in Einigkeit wandelnden Volkes gegeben hätten. Die Ligue der unumſchränkten Regierungen hatte ihre Häupter und Frankreich fand darunter weniger als den zweiten Rang. — Er ſchloß ſeine geharniſchte Rede mit den Worten: Nach dieſem traurigen Schattenriß von unſerm Budget wäre die Bewilligung von vollen 800 Millionen Steuern eine eben ſo unnütze als grauſame Verſchwendung. Ich trage daher darauf an, im Budget nur diejenigen Artikel anzunehmen,

Digitized by Google

welche nothwendig ſind, um das feierlich gegebene Wort zu halten — Civilliſte und Verzinſung der Staatsſchuld. — Ich ſtimme gegen alles jenes, weil in einer verfaſſungsmäßigen Regierung eine ſolche Verweigerung nichts in Unordnung bringt. Die höchſte, unantaſtbare, unverletzliche Staatsgewalt kann Alles durch ein neues Miniſterium umgeſtalten. Die jetzigen Bewegungen, Unordnungen, Mißbräuche ſind entweder das Werk des jetzigen Miniſteriums oder das Erbtheil, das es von ſeinen Vorgängern freiwillig übernommen hat. Ich verweigere Alles, was das Miniſterium verlangt, damit man uns von dieſem Miniſterium befreie, welches, wie man ſagt, von der Vorſehung Frankreich zugeſchickt worden iſt, ungefähr ſo, wie ſie den Völkern zerſtörende Landplagen zuſendet. —

Mit gleicher Heftigkeit griff Bignon das Budget zunächſt im Bezug auf das Miniſterium des Auswärtigen an; ähnliche Anklagen gegen die übrigen Miniſterien enthielten die Reden eines Manuel, Girardin, Bourienne, Gerard, Foy, Sebaſtiani, Ternaux, Caſimir Perrier, Chauvelin, Lafitte u. m. A. Den geiſtreichſten Vertheidiger fand das Miniſterium in Herrn von Bonald und am 18. April gelang es Herrn von Villèle, trotz aller Oppoſition, zu welcher ſich ſelbſt bei einigen Fragen Mitglieder der miniſteriellen Majorität ſchlugen, das geſammte Finanzgeſetz mit 272 gegen 52 Stimmen durchzubringen; nur hatte er ſich verpflichten müſſen, künftig zu keinen proviſoriſchen Krediten mehr ſeine Zuflucht zu nehmen.

Kaum war dieſe wichtige Angelegenheit glücklich beendet, als auch bald darauf (am 1. Mai) die Sitzungen der Kammern durch den beauftragten Miniſter des Innern geſchloſſen wurden. Die Wahlen für das neu eintretende Fünftheil zu den nächſten Sitzungen nahmen jetzt Villèle's ganze Thätigkeit in Anſpruch, während Peyronnet all ſeinen Einfluß auf die ihm untergebenen Beamten geltend machte, um mit der Wahl der miniſteriellen Kandidaten durchzubringen. Vor allem galt es in Paris zu ſiegen, um den

Digitized by Google

König durch das Wahlreſultat in der tonangebenden Hauptſtadt zu überzeugen, daß die öffentliche Meinung dem Miniſterium günſtig oder mindeſtens von letzterm beherrſcht ſei. Allein diesmal ſchlugen die Berechnungen Villèle's fehl. Die Wahlen der Stadt Paris fielen durchweg zu Gunſten der Liberalen aus, welche mit ſechs Kandidaten (Gerard, Lafitte, Caſ. Perrier, Gevaudan, Benj. Deleſſert und Salleron) ſiegten, während das Miniſterium nur mit wenigen Stimmen ſeine beiden Schützlinge Lapanouze und Leroy gegen Ternaux und Got*) durchſetzte; ein Theil der gemäßigten Royaliſten hatte ſich mit den Vertretern des Liberalismus verbunden und dieſen dadurch einen ſo entſchiedenen Sieg verſchafft. Eines ſolchen Uebertritts beſchuldigte man wenigſtens die ehemaligen Miniſter Louis, Roy und Deſſoles, gegen welche das Miniſterium alsbald eine kleinliche Rache übte, indem es Ordonnanzen vom Könige zu erlangen wußte, in denen die Genannten ihrer Titel als Staatsminiſter beraubt wurden. In den Provinzen (den Arrondiſſementscollegien) fiel die Wahl auf 30 miniſteriell-royaliſtiſche nnd 23 liberale Kandidaten; auch in den Departementscollegien ſiegte das Miniſterium mit 24 gegen 9. Dagegen konnte dieſes numeriſche Uebergewicht den Royaliſten keinen großen Nutzen bringen, da ſich unter allen Neuerwählten kein einziges parlamentariſches Talent befand; unter den neueintretenden Liberalen waren deren mehrere. Hier nannte man mit Auszeichnung den geiſtvollen Alexandre de Laborde, Mitglied des Inſtituts, ein durch herbe Familienſchickſale geſtählter Charakter, voll feuriger Beredtſamkeit und edlen Freiſinns, wenn auch ohne tiefere Geſchäftskenntniſſe; dann Gilbert des Voiſins, ein vielerfahrner Staatsmann, während der hundert Tage Präſident der Pairskammer, wegen ſeines Liberalismus nachmals trotz aller ſonſtigen Verdienſte von der bourboniſchen Regierung zurückgeſetzt und deßhalb perſönlich gegen

*) Die beiden letztgenannten wurden jedoch von dem Departementscollegium von Paris ebenfalls zu Deputirten ernannt.

den Thronhof voll bitterer Feindſchaft; der greiſe Gevaudan, der älteſte unter allen Mitgliedern der Deputirtenkammer, aber noch in jugendlicher Geiſtesfriſche, ein ehrenwerther Charakter; endlich Tripier, einer der ausgezeichnetſten Advokaten der Pariſer Tribunale, ſo kenntnißreich als beredt; mehrerer anderer, wie des Induſtriellen Salleron, der ſich mehr zum linken Centrum hinneigte, nicht zu gedenken. — Die Fraktion Richelieu und Deſerre — das rechte Centrum — hatte am meiſten bei dieſem Wahlkampfe verloren; ihre einflußreichſten Mitglieder waren in die Pairskammer aufgerückt; Deſerre ging nach Neapel ab und Richelieu ſtarb plötzlich an Gehirnentzündung, von vielen Franzoſen aufrichtig bedauert, von Talleyrand durch die malitiöſe Phraſe geſchildert: „dies iſt derjenige Mann in Frankreich, der die Angelegenheiten von Odeſſa am Beſten kennt!"

Villèle konnte am Ende der Wahlen in der ergänzten Kammer — die Rechte und das rechte Centrum zuſammengenommen, obſchon einige Mitglieder beider Theile ſich vom Miniſterium trennten — auf 260 Stimmen rechnen, während die Oppoſition nur über 168 zu verfügen hatte. Mit kecker Zuverſicht ſah er jetzt der Eröffnung der Kammern entgegen, zumal als auch die Abneigung des Königs allmälig gegen ſein aufgedrungenes Miniſterium verſchwand. Zwar fehlte es bei Ludwig dem XVIII. — wie Münch erzählt — auch jetzt und in der Folge noch, nicht an Spöttereien und Witzen über die abgebleichte Bigotterie Montmorency's, über Villèle's kahle Bürgernatur, über Corbière's linkiſche Manieren, über Peyronnet's theatraliſche Geſten; aber er ſchätzte die Rechtſchaffenheit des erſten, den geſunden Verſtand und das Adminiſtrationstalent des zweiten, während ihm der leichte beißende Witz des dritten und die parlamentariſche Taktik, ſowie die gründliche Gelehrſamkeit des vierten gefiel. Das Kabinet, der Hof und der Pavillon St. Marſan lebten zum erſten Male einträchtig zuſammen und der König erklärte ſelbſt mehr als einmal ſpottend: daß er endlich ſeinen Hausfrieden habe. Die periodiſchen Lamentationen über die Fortſchritte die Revolution und die jakobiniſchen Miniſter hörten

Digitized by Google

auf. Monſieur und Madame d'Angoulême beſchützten väterlich und ſchweſterlich das Miniſterium ihrer Wahl. Die ſchöne Freundin, an welcher Ludwig XVIII. ſein Wohlgefallen hatte, wanderte fort und fort als ein Friedensengel zwiſchen den drei Parteien und bewunderte die Verſe und Bonmots der Majeſtät, während dieſe nicht aufhörte, auf die alte harmloſe Weiſe die körperlichen Reize, den Geiſt, die Laune und die hohe Frömmigkeit der neuen Judith zu verehren. —

Alsbald erhielten Villèle, Corbière und Peyronnet neue Beweiſe der königlichen Gunſt, indem ſie in den Grafenſtand erhoben wurden; allein auch dieſe Freude wurde ihnen getrübt, indem zwei Männer, die Genannten an royaliſtiſchen Ungeſtüm, unerbittlicher Strenge und redneriſchen Talenten weit überragend, Labourdonnaye und Delalot, ſich zurückgeſetzt glaubten und deßhalb dem Miniſterium Villèle, das ihnen ohnehin nicht Energie genug bewies, entgegentraten. Delalot hatte auf das Miniſterium des öffentlichen Unterrichts, Labourdonnaye auf die Präſidentſchaft in der Deputirtenkammer, zu welcher er die meiſten Stimmen hatte, gehofft. Allein Corbière behauptete ſich in ſeinem Poſten und Ravéz, der immerwährende Präſident, ward vom Könige dem ungeſtümen Labourdonnaye vorgezogen.

Unter ſolchen Verhältniſſen eröffnete der König am 4. Juni die zweite Sitzung der Kammern im Jahre 1822 mit einer Thronrede, worin dieſe frühe Einberufung der Kammern durch die Nothwendigkeit entſchuldigt wurde, die Finanzverwaltung von den zeitherigen proviſoriſchen Maßregeln zu befreien. Der König bedauerte, keine große Erleichterung in den Abgaben verkünden zu können, da die Liquidation der Staatsſchuld noch große Opfer erheiſche; er ſprach von dem guten Einverſtändniß mit den auswärtigen Mächten und erklärte, daß nur Uebelwollende in den gegen die Peſt getroffenen Vorſichtsmaßregeln an der ſpaniſchen Grenze einen Vorwand geſucht hätten, die Abſichten der Regierung zu entſtellen. In Uebereinſtimmung mit den verbündeten Mächten habe ſich der König angeſtrengt, um den auf dem Orient

laſtenden, die Menſchheit betrübenden Bedrängniſſen ein Ziel zu ſetzen und er hoffe, ohne neuen Krieg die Ruhe in jenen Gegenden wieder aufleben zu ſehen. — Die Antwort beider Kammern war ein treuer Wiederhall der Thronrede mit den üblichen Phraſen der ehrfurchtsvollſten Huldigung und der unverbrüchlichſten Treue.

Abermals kam es bei den Erörterungen des Budgets zu heftigen Streitigkeiten, denn die Ausgaben hatten ſich mit jedem Jahre gemehrt und das Miniſterium verlangte jetzt eine Summe von 900,475,503 Fr., wovon die Ausgaben für die öffentliche Schuld allein auf 228,724,260 Fr. ſich beliefen. Die Einnahmen waren auf 909,130,783 Fr. berechnet, woraus ſich ein Ueberſchuß von 8,655,280 Fr. ergab, falls ſonſt die miniſterielle Berechnung richtig war. Bei dieſen Erörterungen waren es vorzüglich die ſpaniſchen Angelegenheiten, welche die Oppoſition zum bitterſten Tadel des Miniſteriums aufriefen. Die Geſchichte der auswärtigen Angelegenheiten Frankreichs beſchränkt ſich jedoch von jetzt an zunächſt auf die Verhandlungen des Congreſſes von Verona, welchem wir nun unſere Betrachtungen zuwenden.

Der Congreß von Verona wird von Capefigue in der Histoire de la Réstauration (T. VII u. VIII) — einem Werke, das, trotz der oft zweideutigen, politiſch-katholiſchen Färbung, für dieſen Theil der Geſchichte wegen der vom Verfaſſer benutzten Papiere des Miniſteriums der auswärtigen Angelegenheiten von großer Wichtigkeit iſt — in folgende ſechs von einander verſchiedene Epochen getheilt:

„1. Vicomte von Montmorency reiſt ab, mit keiner andern Vollmacht verſehen, als mit derjenigen: die großen Höfe auf die Lage Frankreichs gegenüber von Spanien und auf die möglichen Fälle eines Krieges, den die Machthaber des revolutionären Staates unternehmen dürften, aufmerkſam zu machen. 2. Fürſt Metternich bemächtigt ſich zu Wien Montmorency's und treibt ihn in eine entſchiedenere Richtung;

der franzöſiſche Botſchafter verlangt eine Art Ermächtigung, den Krieg erklären zu dürfen. 3. Zu Verona geht Montmorency beſtimmte Verpflichtungen ein; er bewirbt ſich um Zuſicherungen bewaffneten Beiſtandes und arbeitet mit an der Redaktion der Noten, welche die verbündeten Mächte zu erlaſſen gedenken. 4. Nach ſeiner Rückkehr findet Montmorency im Conſeil Bedenklichkeiten; der Herzog von Wellington kommt an und hält mit dem Könige und Herrn v. Villèle Konferenzen; man entſcheidet ſich dahin, wo immer möglich die Feindſeligkeiten zu vermeiden und mit Beſonnenheit zu Werke zu gehen; England's gute Dienſte, zu denen es ſich erbietet, werden angenommen. 5. Montmorency zieht ſich zurück und Hr. v. Chateaubriand, als Organ der Kriegspartei, gelangt an die Spitze des Auswärtigen. 6. Endlich bringt die Mehrheit der Kammer oder die feſt royaliſtiſche Meinung durch und treibt, in Verbindung mit den Noten des Auslandes, zum Kriege.“ —

Schon auf dem Congreſſe zu Laybach war die hohe Diplomatie übereingekommen, zur Löſung mehrer noch unentſchiedener Fragen eine neue Verſammlung von Staatsmännern und Fürſten zu Ende des Jahres 1822 nach Florenz auszuſchreiben. In Laybach hatte man der ſpaniſchen Angelegenheiten nur flüchtig gedacht; von Griechenland war kaum die Rede geweſen. Allein die Verhältniſſe beider Staaten hatten im Verlaufe weniger Monate eine für die Politik der heiligen Allianz äuſſerſt bedenkliche Richtung genommen; namentlich machten die griechiſch-türkiſchen Wirren einen tiefen Eindruck auf das Gemüth des dem Myſticismus immer mehr ergebenen Kaiſers von Rußland. Die zu Konſtantinopel und in den Provinzen an den griechiſchen Glaubensbrüdern verübten Gräuel weckten das Nationalgefühl der religiöſen Altruſſen und die Hoffnung auf einen Krieg zur Rettung des hartbedrängten Kreuzes ſprach ſich bereits ſo laut aus, als es nur in Rußland möglich iſt. Dem Kaiſer entging dieſe Stimmung nicht. Zwar äuſſerte er ſich: „Das Volk, das Heer, ja meine ganze Familie, meine

Digitized by Google

Mutter nicht ausgenommen, wollen den Krieg; ich allein will den Frieden und ich werde beweiſen, daß ich noch Kaiſer bin!" — allein im Widerſpruch mit dieſen Worten wurden Truppen ausgehoben und zuſammengezogen, während die kaiſerliche Garde nach den Cantonnirungen von Witepsk marſchirte, und ein Ausbruch von Feindſeligkeiten um ſo eher zu erwarten war, als die Pforte hartnäckig alle Vermittlung zur Wiederherſtellung eines guten Vernehmens mit Rußland zurückwies.

Es iſt bereits der zahlreichen Noten und Unterhandlungen gedacht worden, welche zwiſchen dem Divan und den Botſchaftern der Großmächte ſtattfanden, ohne irgend ein bedeutſames Reſultat herbeizuführen. Metternich hatte aber längſt die Plane Rußlands durchſchaut und wußte, was er von den Friedensverſicherungen des Czaaren zu halten habe; ihn beſchäftigte daher nur die Sorge, das Schwert Alexanders in der Scheide zu halten und deßhalb bot er dem Petersburger Kabinet nochmals ſeine Vermittlung unter dem Erbieten an, alle ruſſiſchen Unterthanen in der Türkei bis zur völligen Ausgleichung der obwaltenden Streitigkeiten unter öſtreichiſchen Schutz zu nehmen. Eine Reiſe des Königs George IV. von England nach Hannover wurde von Metternich ſchlau benutzt, um auch England in ſein Intereſſe zu ziehen, indem er dem Könige die Gefahren ſchilderte, welche ein Krieg Rußlands mit der Pforte für das europäiſche Gleichgewicht und zunächſt für England und Oeſtreich herbeiführen müſſe. George IV., eben kein allzu großer Liebhaber der Politik, verwies ihn an Lord Caſtlereagh und bald hatten ſich beide Staatsmänner dahin vereinigt, dem Kabinet von St. Petersburg in etwas nachdrücklicheren Noten die gemeinſame Vermittlung beider Höfe anzubieten. Graf Neſſelrode, Metternichs dienſtwilliger Schüler und Freund, wußte, trotz Capo d'Iſtria's Einreden, den Kaiſer zur Annahme der Vermittlung zu bewegen, indem Rußland dadurch allen fernern Vorwürfen entging, und ſomit hatte Metternich die zunächſt drohende Gefahr beſeitigt.

Digitized by Google

Jetzt übernahm es der Herzog von Wellington, das franzöſiſche Kabinet zu ähnlichen Vermittlungsverſuchen zu bearbeiten. In dieſer Abſicht überreichte er dem Könige von Frankreich perſönlich eine äuſſerſt ſorgfältig ausgearbeitete Denkſchrift, in welcher die Stellung der Pforte zu den übrigen Staaten Europa's erſchöpfend dargelegt und die Gründe für einen nothwendigen Anſchluß Frankreichs an die Politik von Oeſtreich und England, im Falle eines Kriegs zwiſchen Rußland und der Pforte, mit großer Klarheit entwickelt waren. Das franzöſiſche Kabinet wußte aber nicht recht, welche Partei es ergreifen ſollte; es ſchwankte zwiſchen Rußland und England, gedachte der Verpflichtungen, die es dem Kaiſer Alexander ſchulde, fürchtete ſich zum Theil auch vor der allgemeinen Sympathie, die ſich durch die Mitglieder der Oppoſition, wie ſelbſt entſchiedener Royaliſten laut zu Gunſten Griechenlands ausſprach, und begnügte ſich, den Grafen Latour-Maubourg mit Inſtruktionen nach Konſtantinopel zu ſenden, welche dieſem Schaukelſyſteme entſprachen. Endlich bequemte ſich die Pforte, wie in der Geſchichte der griechiſchen Revolution (II. S. 64 u. flgde.) näher erzählt worden iſt.

Fortwährend betheuerte Kaiſer Alexander ſeine Friedensliebe, mißbilligte wiederholt in treuer Anhänglichkeit an die zu Troppau und Laybach verkündeten Grundſätze die Rebellion in der Moldau und Wallachei, wie den Aufſtand der Griechen und gab als alleinigen Zweck der ruſſiſchen Politik die Wiederherſtellung des Status quo vor der Abreiſe Stroganoffs an. Wie beruhigend aber auch dieſe geſchriebenen Worte des Grafen Neſſelrode klangen, der ungläubige Metternich wollte ihnen nicht vertrauen und belauerte die leiſeſten Schritte des ruſſiſchen Kabinets, um hinter die geheimen Gedanken des Kaiſers zu kommen. Die außerordentliche Sendung des ruſſiſchen Senators Tatiſcheff nach Wien führte zwar häufige Konferenzen, aber kein erwünſchtes Reſultat herbei, indem der öſtreichiſche Staatskanzler die Räumung der Moldau und Wallachei zu bewirken verſprach,

allein eine förmliche Einmiſchung in die innern Angelegenheiten der Pforte und in die Verhältniſſe ihres Oberhauptes zu ſeinen rebellirenden Unterthanen, als durch keine Traktaten gerechtfertigt, verwarf. Tatiſcheff reiſte nach dieſer Eröffnung direkt nach Petersburg, während Metternich durch Lützow die Räumung der beiden Fürſtenthümer abermals dringend in Anregung bringen ließ. Die Pforte gehorchte zögernd und man hat nicht mit Unrecht den Fürſten Metternich beſchuldigt, die langſame und unvollſtändige Ausführung der von ihm verlangten Maßregel angerathen zu haben, „um die Negotiation wegen der Räumung nicht mit einem Schlage beendigt zu ſehen.“ Inzwiſchen brachte Metternich eine neue Congreßverſammlung zu Wien in Vorſchlag, worauf Alexander ſowohl wie der franzöſiſche Botſchafter v. Caraman einging, zumal da letztrer hierin das bequemſte Mittel zur Erledigung einiger Differenzen zwiſchen ſeiner und der öſtreichiſchen Regierung über die Räumung Piemonts zu erblicken glaubte. Endlich kam man darin überein, daß Kaiſer Alexander zuvor einen Beſuch in Wien abſtatten, zur eigentlichen Congreßſtadt aber Verona erwählt werden ſollte, deſſen geographiſche Lage einen bequemen Verkehr mit den intereſſirten Mächten geſtattete, abgeſehen von der „perſönlichen Empfindlichkeit“, welche den ruſſiſchen Kaiſer diesmal gegen Wien eingenommen hatte.

Nachdem der Divan die neuen Hoſpodare in den beiden Fürſtenthümern eingeſetzt hatte, nahm Rußland die diplomatiſchen Verbindungen mit dem türkiſchen Reiche wieder auf. Strangford und Lützow, die Geſandten von England und Oeſtreich in Konſtantinopel, welche zum Congreß nach Verona berufen wurden, ertheilten hierauf dem Kaiſer die nöthigen Aufklärungen über die griechiſch-türkiſche Frage, wobei namentlich Strangford's ſeltene Kenntniß der osmaniſchen Zuſtände bewundert wurde, und ſonach konnte ſich Metternich immer der Hoffnung hingeben, den Kaiſer ganz für den Frieden gewonnen zu haben.

Frankreich, vollauf beſchäftigt mit der möglichſten Siche-

Digitized by Google

rung des ſtarrſten Royalismus im Innern, verfolgte die einſeitigſte Politik im Bezug auf die auswärtigen Angelegenheiten und verſäumte daher, ſeinen Botſchafter bei der Pforte, Latour Maubourg, ebenfalls nach Verona zu ſenden; ſeine Blicke nach auſſen wurden einzig von Spanien gefeſſelt, deſſen „revolutionäre Beſtrebungen“ die Regierung wie die Ultra's mit namenloſem Schrecken erfüllten und eine ſchleunige Unterdrückung erheiſchten. Sie überſahen in grenzenloſer Verblendung oder beſaßen noch die Schaam es einzugeſtehen, daß die Fortſchritte der Revolution nur durch die von der Reſtauration in Frankreich augenſcheinlich begünſtigte Gegenrevolution, durch die Unterſtützung der Regentſchaft von Urgel Seitens des Pavillons Marſan und der Kongregation, durch die Geld- und Waffenſendungen zur Unterhaltung des Bürgerkriegs u. dgl. m. befördert worden waren. Um nun die Aufmerkſamkeit des hohen Congreſſes zunächſt auf das „demokratiſche Unweſen“ in Spanien zu lenken, ſendete das franzöſiſche Cabinet ſeinen Miniſter des Auswärtigen: Mathieu von Montmorency, einen ſtarren, aber etwas „einfältigen“ Ultraroyaliſten — mit welchem Beiworte ihn Ludwig XVIII. ſelbſt mehrmals beehrte — nach Verona, gab ihm aber den Geſandten in London, den dichteriſchen Vicomte Chateaubriand zum Gehülfen, deſſen Eitelkeit nicht wenig durch die Sendung zu einem Congreſſe von Fürſten und berühmten Staatsmännern geſchmeichelt ward. Der Herzog von Rozan und der Marquis von Gabriac erhielten den Auftrag die Geſandtſchaft als Ehrenmitglieder zu begleiten. Abermals reiſte de la Ferronnays in Geſellſchaft des ruſſiſchen Kaiſers, während die Geſandten von Berlin, Wien und Neapel, de Rayneval, de Caraman und Deſerre, ebenfalls nach der Congreßſtadt beordert wurden. Allein Münch bemerkt ſehr richtig, daß alle dieſe Diplomaten zuſammen an Intelligenz weder einen Fürſten Metternich, noch einen Lord Strangford aufwogen.

Von London aus hatte man den Staatsſekretär des Auswärtigen, Marquis von Londonderry, (früher Lord

Caſtlereagh) den vertrauten Freund aller abſolutiſtiſch geſinnten Diplomaten, erwartet. Allein bald verbreitete ſich die Nachricht, daß der engliſche Staatsminiſter, gequält von Gewiſſensſcrupeln, endlich an der Unhaltbarkeit ſeines Syſtems verzweifelnd, verfolgt von den Schatten der auf Chios Ermordeten, ſich in einem Anfalle von Wahnſinn, unmittelbar vor ſeiner Abreiſe nach Verona, ermordet habe. Ihm folgte in ſeinem hohen Amte Sir George Canning, früher ſchon einmal Miniſter, dem Könige wegen ſeines Benehmens in dem berüchtigten Ehebruchprozeſſe verhaßt, jetzt aber der Mann der Nothwendigkeit, und mit ihm kam eine kleine Aenderung in die engliſche Politik, welche fortan ein aus gemäßigten Torysmus und Whigismus zuſammengeſetztes Syſtem verfolgte.

Dieſer hochgeprieſene Staatsmann, der ehemalige Anhänger Burke's, geſchworener Feind aller neu-demokratiſchen Richtungen, entſchied ſich für politiſche Grundſätze, die im Vergleich mit denen ſeines Vorgängers liberal genannt werden können, oder wenigſtens nicht allen Forderungen und Anſprüchen der Völker in jener zeither beliebten Härte entgegentraten. Das alleinige Intereſſe Englands beſtimmte ihn zur Beſchirmung wenigſtens einiger Freiheitsprincipien für das öffentliche Recht und ſolchem Kalkul verdankt — nach Rottecks Worten — die Menſchheit ihre Rettung von der ihr damals nahe geſtandenen, allgemeinen Unterdrückung. Seine nächſte Sorgfalt ging darauf, dem überwiegenden Einfluße Rußlands, den es mit jedem Jahre mehr auf die europäiſchen Angelegenheiten gewann, entgegen zu arbeiten und in dieſem Geiſte wurden die Inſtruktionen abgefaßt, die Lord Stuart wie der nach Paris abreiſende Herzog von Wellington empfingen. Man ließ den franzöſiſchen Ultra's freie Hand in Spanien, um deſto ungebundener bei Verhandlungen der orientaliſchen Angelegenheiten auftreten zu können. Als Mitglieder des Congreſſes wurden von Seiten Englands der Herzog von Wellington, Ritter Gordon, Lord Burghersh, Ritter Lamb und nachmals der Groß-

botſchafter bei der Pforte, Viscount Strangford, nach Verona entſendet.

Kaiſer Alexander I. hatte, wie Graf Neſſelrode eigens in einer Note erklärte, ſeine Hauptſtadt und ſein Reich, wo ſeine Gegenwart gerade jetzt faſt unentbehrlich ſei, nur unwillig verlaſſen und brachte dem allgemeinen Heile Europa's dieſes Opfer. Unter ſeinen Begleitern waren Graf Neſſelrode, der Baillif Tatiſcheff, Graf Stroganoff und Graf Pozzo di Borgo, zu denen noch der Graf Lieven und der Graf Mocenigo berufen wurden. Graf Capo d'Iſtria, das Haupt der Kriegspartei gegen die Pforte, mußte diesmal zu Hauſe bleiben.

Fürſt Metternich ward von den Baronen Lebzeltern und Steigenteſch, dem Grafen Mercy und dem jedesmaligen Protocollführer Ritter von Gentz, begleitet. Auch Lützow mußte, um über die orientaliſchen Angelegenheiten Auskunft geben zu können, die Reiſe nach Verona unternehmen. — Preußen, das auf dieſem Congreſſe wegen der daſelbſt zu verhandelnden Gegenſtände eine etwas untergeordnete Rolle ſpielte, wurde von dem Fürſten Staatskanzler von Hardenberg, dem Grafen Bernstorff und dem Fürſten von Hatzfeld vertreten. Baron Frimont, der Obergeneral des öſtreichiſchen Occupationsheeres, und General Bubna ſollten Aufſchlüſſe über die italiſchen Wirren, wie über die Räumung Piemonts und Neapels geben. Als Bevollmächtigter des heiligen Vaters erſchien Kardinal Spina; neben ihm erblickte man den mit ſeltener Auszeichnung aufgenommenen Baron Rothſchild, der, wenn er auch nicht das Wort für Emancipation ſeines Volkes oder für Geſtattung eines kleinen Grades ſtaatsbürgerlicher Freiheit führte, doch in allen wichtigen Finanzfragen die erſte Stimme hatte. Noch erſchien der Bailli des Maltheſerordens Antonio Busca, der für die Intereſſen ſeines Ordens ſchwache und unbeachtete Worte ſprach.

Von den gekrönten Häuptern trafen am 15. Oktober 1822 der Kaiſer von Oeſtreich und der König von Preußen

in Verona ein, denen am nächſten Tage der Kaiſer von Rußland nachfolgte. Neben ihnen bemerkte man in der Congreßſtadt die Könige von Neapel und Sardinien, den Großherzog von Toskana, die vormalige Kaiſerin von Frankreich, Erzherzogin Marie Louiſe, den Herzog von Modena, die Herzogin von Lucca und den Prinzen von Salerno. — Zum Dank und zur Feier der hohen Gunſt, ſo viele Fürſten und Herren in Verona zu ſehen, verordnete der Podeſta der Stadt eine dreitägige Andacht in der Kathedrale.

Schon zu Wien war man über die einzelnen auf dem Congreſſe zu verhandelnden Punkte einig geworden; die vorläufigen Conferenzen zu Verona, an denen nur die Geſandten von England, Oeſtreich und Rußland theilnahmen, führten daher ſchnell zum erwünſchten Reſultate und bildeten die Grundlinien zu den allgemeinen Verhandlungen. Bevor aber noch letztere begannen, beſprach ſich Metternich mit Montmorency über die ſpaniſchen Angelegenheiten und wußte dieſen dahin zu beſtimmen, einen förmlichen Antrag bei dem Congreſſe auf bewaffnete Intervention in Spanien zu ſtellen, während er von dem franzöſiſchen Kabinette nur beauftragt worden war, die mißliche Stellung des royaliſtiſchen Frankreichs zu dem revolutionären Spanien hervorzuheben und die Anſichten des Congreſſes für den Fall einer nothwendigen Dazwiſchenkunft zu ergründen*). Kaiſer Alexander, ohnehin von einer bedeutenden Angſt gegen Carbonarismus, geheime Verſchwörungen und Revolutionen aller Art erfüllt, wurde jetzt durch Montmorency's und Metternichs Erörterungen immer mehr überzeugt, daß eine ernſtliche Einmiſchung in Spanien die dringendſte Pflicht der heiligen Allianz ſei. Er übernahm es daher auch, den Vicomte Chateaubriand,

---

*) Man vergleiche hierüber die intereſſanten Unterredungen Ludwig's XVIII. mit Mad. de Cayla (Mémoires d'une femme de qualité. T. IV. 18), in denen der „pauvre Mathieu“ nicht eben die glänzendſte Rolle ſpielt.

Digitized by Google

der mit Montmorency's Anſichten keineswegs übereinſtimmte, für die Interventionsfrage zu gewinnen und bald war es, wenn auch nicht Alexanders Betheuerungen der Friedensliebe, doch ſeinen Schmeicheleien gelungen, den in ſeinen Talenten zu Verona nicht gehörig anerkannten und in ſeiner Schriftſtellereitelkeit verletzten Vicomte auf ſeine Seite zu ziehen. Herzog Wellington, im Innern höchſt feindſelig gegen die ſpaniſchen Cortes geſtimmt, drang zwar im Namen ſeines Kabinets darauf, nicht gewaltſam gegen Spanien zu verfahren, wenn nur Ferdinand VII. in ſeiner königlichen Autorität ungefährdet bliebe und Spanien ſeine Conſtitution nicht weiter zu verbreiten ſuche; da jedoch Oeſtreich in der orientaliſchen Frage zu England hielt, ſo glaubte dieſes, in der ſpaniſchen auch einige Nachgiebigkeit zeigen zu müſſen und der Herzog begnügte ſich endlich damit, die Interventionsfrage zunächſt von den Mittheilungen des ſpaniſchen Kabinets über den Veronaer Congreß abhängig zu machen. Kaum war die ſtolze Antwort des Miniſteriums San Miguel angelangt, daß die ſpaniſche Regierung nicht geſonnen ſei, Veränderungen in ihrem Staatsgrundgeſetze nach dem Willen der Großmächte vorzunehmen, ſo ſtellte auch ſchon Metternich den Antrag: „weil wohlwollende Räthe nichts gefrommt, ſoll eine amtliche Demonſtranz im Namen aller zum Congreß verſammelten Mächte an die Regierung zu Madrid geſendet werden.“ Dieſer kategoriſchen Erklärung, von ſämmtlichen anweſenden Miniſtern der vier Höfe, Oeſtreich, Frankreich, Preußen und Rußland, unterzeichnet, — Wellington ſuchte abermals die engliſche Neutralität zu behaupten — folgte hierauf ein andrer Beſchluß des Congreſſes, nach welchem, falls das Ultimatium verworfen würde, die Geſandten von Madrid abberufen, das Daſein der gegenwärtigen ſpaniſchen Regierung nicht weiter anerkannt und Frankreich beauftragt werden ſollte, nöthigenfalls durch Waffengewalt für den Schutz König Ferdinands und ſeiner Familie zu ſorgen, wie die Royaliſtenpartei thätig zu unterſtützen. Endlich wurde noch hinzugefügt, daß Frankreich im Fall eines Kriegs ge-

Digitized by Google

nügende Unterſtützung erhalten ſollte, wenn es ſolcher wider Erwarten bedürfe. Noch immer ſuchte Wellington freie Hand zu behalten; er verweigerte ſeine Stimmen über einen hypothetiſchen Fall abzugeben, da ihm die Urſachen der ſpaniſchen Wirren nicht ſattſam bekannt wären, und antwortete ausweichend auf die vom Congreſſe geſtellten Fragen.

Das franzöſiſche Kabinet, durch Caraman's Berichte über Montmorency's eigenmächtiges Verfahren unterrichtet, war äußerſt überraſcht und der König verbarg ſo wenig wie ſein Miniſterium die Verlegenheit, in welche Frankreich durch ſeinen Geſandten gerathen mußte, falls es zum Aeußerſten käme*). Jetzt blieb nichts andres übrig, als Montmorency abzuberufen und das Portefeuille des Auswärtigen an Chateaubriand zu übergeben, was Villèle auch endlich bei dem Könige durchſetzte. Inzwiſchen reiſte Montmorency, der ſich nicht wenig auf den Erfolg ſeiner Sendung einbildete, am 22. November von Verona ab und ward von den Ultras und äuſſerlich ſelbſt von dem Könige mit ausgezeichneten Ehren empfangen; Kaiſer Alexander überſandte ihm noch nachträglich durch Herrn von Marchangy ein eigenhändiges ſchmeichelhaftes Schreiben, während ihn Ludwig XVIII. mit der Herzogswürde beehrte. Daß ſein Nachfolger im Miniſterium aber bereits ſo gut wie beſtimmt war, ahnete ihm nicht. Die ferneren Bemühungen des engliſchen Kabinets und die Löſung der ſpaniſchen Frage werden ſpäter erzählt werden.

---

*) „Ce pauvre Mathieu nè fait que de sottices“ — klagte Ludwig XVIII. zu Villèle auf Caraman's Berichte; Villèle erzählte ihm nachmals, daß Montmorency anf ſeine Aeußerung: il fallait promettre et ne pas aller, au-de là — geantwortet habe: „Je ne crois pas avoir dépassé mes instructions“. Noch einmal wiederholte der König: ce pauvre Mathieu trouve le moyen de rendre nulles les meilleures intentions du monde. Mémoires d'une femme de qualité. T. IV. 1. c.

Jetzt wurden die türkiſch-griechiſchen Angelegenheiten auf dem Congreſſe in ernſte Erwägung gezogen und abermals gelang es dem Fürſten von Metternich, die hohe Diplomatie für ſeine Anſichten zu gewinnen. Das Schreckbild einer allgemeinen Verſchwörung, die ſich zum Umſturz aller legitimen Regierungen durch alle Länder verbreitet und in den verſchiedenartigſten Geſtaltungen herausgeſtellt habe, mußte dem öſtreichiſchen Staatskanzler wie früher bei Spanien, ſo jetzt in Bezug auf Griechenland dienen. Wie laut auch die Stimme der Humanität zu Gunſten Griechenlands ertönte, wie erſchütternd auch der Hülferuf eines langſam hingemordeten Volkes erklang — die Diplomatie verſtopfte ihre Ohren und blickte mit Scheu und Zagen hinweg von dem verhöhnten und in Koth getretenen Kreuze, nur der Gefahren gedenkend, mit denen dieſe neue Revolution das Prinzip der Legitimität bedrohe. Selbſt Alexander, der ſich früher ſeiner Glaubensgenoſſen ſo kräftig angenommen hatte, wurde jetzt bekehrt; die Mahnungen des edeln Stroganoff blieben unbeachtet; Capo d'Iſtria erhielt ſeine Entlaſſung. — Umſonſt hatte Griechenland ſeine feſteſte Hoffnung auf Alexander geſetzt, umſonſt in Denkſchriften und Noten der oberſten Regierung an ihn und die übrigen Kabinette Europa's die Gerechtigkeit ſeiner Sache triftig bewieſen, vergebens hatte Graf Andreas Metaxa als auſſerordentlicher Bevollmächtigter an der Spitze einer griechiſchen Deputation die Reiſe nach Verona unternommen, um die chriſtlichen Monarchen „um Hülfe anzuflehen"; es wurden ihm und den ſeinigen die Päſſe nach der Congreßſtadt verweigert und vergebens harrte er in Roveredo, bis wohin er gelangt war, auf Antwort für ſeine Committenten. In letzter Noth wendete ſich Metaxa an das Oberhaupt der chriſtlich-katholiſchen Kirche, allein auch Pabſt Pius VII. verweigerte jetzt, ein Wort chriſtlicher Liebe bei den Monarchen für die ſchismatiſchen Griechen einzulegen. Die Diplomatie ſah mit eiſiger Kälte auf die Todeskrämpfe eines unglücklichen glaubensverwandten Volkes, überließ dieſes

Digitized by Google

ihrem Schickſale und war weiſe genug, den Empörern die Rückkehr unter den Gehorſam ihres legitimen Herrn anrathen zu laſſen. Dagegen theilte die hohe Verſammlung dem Divan die Anſichten des Congreſſes mit und beſtand nur darauf, daß die Pforte die Bedingungen des Buchareſter Friedensvertrags in ihrem ganzen Umfange erfülle, während Oeſtreich im Weigerungsfalle die Verpflichtung übernahm, an den Grenzen des Bannats, der Bukowina und des öſtreichiſchen Kroatien eine zahlreiche Armee zur Unterſtützung der ruſſiſchen Anſprüche aufzuſtellen. — Mit dieſer Erklärung war Alexander zufrieden geſtellt!

Es iſt von vielen, namentlich auch deutſchen Schriftſtellern angeführt worden, daß die Pflicht der Selbſterhaltung, wie die Sorge für die Sicherheit und das (chimäriſche) Gleichgewicht Europa's, zu der gegen Griechenland beobachteten Politik gezwungen habe. Wir wollen nicht die Geſchichte zur alleinigen Richtſchnur menſchlicher Handlungen aufgeſtellt wiſſen, um nicht in die Gewohnheit gemeiner Seelen zu verfallen, welche Alles nach dem Ausgange beurtheilen; wir berufen uns daher nicht auf die Erfahrung ſpäterer Jahre, die uns ein aus blutigem Kampfe hervorgegangenes ſelbſtſtändiges Griechenland zeigt, ohne daß die monarchiſchen Staaten gefährdet, oder die Sicherheit und das Gleichgewicht Europa's erſchüttert worden iſt; wir läugnen auch die eiſerne Conſequenz nicht, womit das Stabilitätsprinzip bei allen wichtigen Fragen gegen den neuen die Völker durchwehenden Zeitgeiſt verfolgt wurde; — wir fragen aber trauernd, ob die Prinzipien eines politiſchen Syſtems nicht auf die Grundſätze der Humanität, nicht auf die heiligen Vorſchriften der Moral gegründet ſein müſſen, ohne welche kein dauerndes Heil für den Staat und ſeine Bürger denkbar iſt. — Für die Ströme vergoſſenen Blutes und die hingemordete Blüthe eines ganzen Volkes bleibt die Diplomatie dem Genius der Menſchheit verantwortlich!

Nachdem Oeſtreich in dieſen beiden Hauptfragen den

Digitized by Google

Sieg errungen, gab es bereitwillig den Plan einer italiſchen Conföderation, nach dem Vorbilde des deutſchen Bundes, auf, wobei es ſich die Rolle eines Protektors zugedacht hatte. Der Argwohn mehrerer Staaten der Halbinſel ſollte ſo wenig wie die Eiferſucht der Großmächte aufgeregt werden; deßhalb willigte es auch in die allmälige Räumung Neapels und Piemonts. Die Congreßverhandlungen waren beendigt; ſchon am 5. November hatte der König von Preußen Verona verlaſſen; am 14. December folgten ihm die beiden Kaiſer und mit ihnen die übrigen Diplomaten nach. An demſelben 14. December 1822 wurde auch noch in Verona die berühmte Circular-Depeſche von Metternich, Neſſelrode und Bernſtorff unterzeichnet, die als Beſtätigung der Grundſätze der heiligen Allianz den Geſichtspunkt feſtſtellte, nach welchem die hohe Diplomatie den Kampf zwiſchen Demokratie und Monarchie im Weſten, wie zwiſchen Freiheit und Despotie im Oſten Europa's beurtheilte und von „allen treuen, loyalen und unterthänig-gehorſamen Staatsbürgern beurtheilt wiſſen wollte!" — Verfaſſer dieſes Aktenſtücks war der öſtreichiſche Hofrath von Gentz, Metternichs Schüler und Freund.

Schon iſt früher bei Darſtellung der landſtändiſchen Beſtrebungen des Königreichs Würtemberg, (I. 371 u. flgde.) namentlich bei Wangenheims Entſetzung, dieſer denkwürdigen Circulardepeſche gedacht worden; ſie war in franzöſiſcher Sprache abgefaßt und wurde allen bei den Höfen akkreditirten Geſandtſchaften von Oeſterreich, Rußland und Preußen zugeſchickt. Als eins der bedeutendſten Aktenſtücke der heiligen Allianz möge ſie hier im Auszuge Platz finden.

Die wegen der Vorfälle in Italien von den verbündeten Souverainen getroffenen Maßregeln werden zunächſt entſchuldigt und vertheidigt; alle feindſeligen Auslegungen und Zweifel über die Unabhängigkeit der italiſchen Regenten zurückgewieſen und die erfolgte Beruhigung der Halbinſel verſichert. Dann aber — und dies war wohl der Hauptzweck der Depeſche — die Ereigniſſe im Oſten nnd Weſten Europa's beſprochen und hierdurch das Glaubensbekenntniß der

heiligen Allianz über die Freiheitsbeſtrebungen in Griechenland und Spanien abgelegt. Eine Begebenheit von großem Gewicht — ſo lautete die Depeſche — hatte ſich vor dem Schluſſe des Laybacher Congreſſes zugetragen. Das, was der Geiſt der Revolution in der weſtlichen Halbinſel begonnen, was er in Italien verſucht hatte, gelang ihm am öſtlichen Ende von Europa. In eben dem Augenblicke, wo die militäriſchen Aufſtände zu Neapel und Turin vor der Annäherung einer regelmäßigen Macht zurückwichen, wurde ein Feuerbrand der Empörung in das osmaniſche Reich geworfen. Das Zuſammentreffen der Ereigniſſe konnte keinem Zweifel über die Gleichheit ihres Urſprungs Raum laſſen. Der Ausbruch des nehmlichen Uebels auf ſo vielen verſchiedenen Punkten und allenthalben, wenn gleich unter wechſelnden Vorwänden, doch von denſelben Formen und derſelben Sprache begleitet, verrieth zu unverkennbar den gemeinſchaftlichen Brennpunkt, aus welchem es hervorging. Die, welche dieſe Bewegung leiteten, hatten ſich geſchmeichelt, ſie zu benutzen, um die Rathſchläge der Mächte durch Zwietracht zu verwirren und die Streitkräfte, die neue Gefahren auf andere Punkte von Europa rufen konnten, zu neutraliſiren. Dieſe Hoffnung ward vereitelt. Die Monarchen, entſchloſſen, die Maxime der Rebellion, an welchem Orte und in welcher Geſtalt ſie ſich auch zeigen möchte, zurückzuweiſen, ſprachen ſofort Ihr einſtimmiges Verwerfungsurtheil darüber aus. Dem Gegenſtande Ihrer gemeinſchaftlichen Sorgen mit unabläſſiger Aufmerkſamkeit zugewendet, widerſtanden Sie jeder Rückſicht, die Sie von Ihrem Wege hätte ableiten können; zugleich aber folgten Sie der Stimme Ihres Gewiſſens und einer heiligen Pflicht, und ſprachen für die Sache der Menſchlichkeit zu Gunſten der Schlachtopfer einer eben ſo unüberlegten als ſtrafbaren Unternehmung. Da durch die zahlreichen vertraulichen Communicationen, die zwiſchen den fünf Höfen während dieſes Zeitraums — eines der merkwürdigſten während der Geſchichte Ihrer Allianz — ſtattfanden, über die orientaliſchen Fragen ein durchaus befriedigendes Einver=

ſtändniß herbeigeführt war, ſo blieb bei der Zuſammenkunft in Verona nichts übrig, als die Reſultate dieſes Einverſtändniſſes zu beſtätigen, und die mit Rußland befreundeten Mächte dürfen ſich ſchmeicheln, durch gemeinſchaftliche Schritte die Hinderniſſe, welche der vollſtändigen Erfüllung ihrer Wünſche noch im Wege ſtanden, zu beſeitigen. — Andere Ereigniſſe, der ganzen Aufmerkſamkeit der Monarchen würdig, haben Ihre Blicke auf den bejammernswerthen Zuſtand der weſtlichen europäiſchen Halbinſel geheſtet. Spanien unterliegt heute dem Schickſale, das allen Staaten bevorſteht, die unglücklich genug ſind, das Gute auf einem Wege zu ſuchen, auf welchem es nie gefunden werden kann. Es durchläuſt den verhängnißvollen Kreis ſeiner Revolution, einer Revolution, welche verblendete oder übelgeſinnte Menſchen gern als Wohlthat, ſogar als den Triumph eines aufgeklärten Jahrhunderts dargeſtellt hätten. Alle Regierungen ſind Zeugen des Eifers, womit dieſe Menſchen ihre Zeitgenoſſen zu überreden geſucht haben, daß jene Revolution die nothwendige und heilſame Frucht der Fortſchritte der Civiliſation, und das Mittel, wodurch ſie bewirkt und unterſtützt worden iſt, der edelſte Aufſchwung einer großmüthigen Vaterlandsliebe war. Wenn die Civiliſation zum Zwecke haben könnte, die menſchliche Geſellſchaft zu zerſtören, und wenn es möglich wäre anzunehmen, daß die bewaffnete Macht, die bloß zur Aufrechthaltung des innern und äuſſern Friedens der Reiche berufen iſt, ſich ungeſtraft der Herrſchaft über dieſelben bemächtigen dürfte, ſo könnte allerdings die ſpaniſche Revolution auf die Bewunderung der Jahrhunderte Anſpruch machen und die militäriſche Empörung der Inſel Leon den Reformatoren zum Muſter dienen. Die Wahrheit aber hat bald ihre Rechte behauptet und Spanien hat auf Koſten ſeines Glückes und ſeines Ruhmes nur ein neues trauriges Beiſpiel der unausbleiblichen Folgen jedes Frevels gegen die ewigen Geſetze der ſittlichen Weltordnung geliefert. Die rechtmäßige Gewalt gefeſſelt, in ein gezwungenes Werkzeug des Umſturzes aller Rechte und aller geſetzlichen Freiheiten verwandelt, alle

Digitized by Google

Volksklaſſen in den Strom der revolutionären Bewegung geriſſen, Willkühr und Unterdrückung in den Formen des Geſetzes ausgeübt, ein ganzes Königreich jeder Art von Unordnung und Convulſionen Preis gegeben, reiche Colonien, die ihre Losreißung durch dieſelben Maximen rechtfertigen, auf welche das Mutterland ſein öffentliches Recht gebaut hat, und welche es vergebens in einer andern Hemiſphäre verdammen möchte, die letzten Hülfsmittel des Staates vom Bürgerkriege verzehrt, — das iſt das Gemälde, welches die gegenwärtige Lage Spaniens uns darbietet; das ſind die Widerwärtigkeiten, von denen ein edelgeſinntes, eines beſſeren Looſes würdiges Volk heimgeſucht wird; das ſind endlich die Gründe der gerechten Beſorgniß, die ein ſolcher Zuſammenfluß von Elementen der Unruhe und Verwirrung in den mit der Halbinſel zunächſt in Berührung ſtehenden Ländern erwecken mußte. Wenn ſich jemals, aus dem Schooße der Civiliſation, eine von den Grundſätzen der Erhaltung, von den Grundſätzen, auf denen der europäiſche Bund beruht, feindſelig getrennte Macht erhob, ſo iſt es Spanien in ſeiner jetzigen Auflöſung. Hätten die Monarchen ſo viele auf ein einziges Land gehäufte Uebel, von ſo vielen Gefahren für die übrigen begleitet, mit Gleichgültigkeit betrachten können? Nur von Ihrem eigenen Urtheile und von Ihrem eigenen Gewiſſen in dieſer ernſten Angelegenheit abhängig, haben Sie ſich fragen müſſen, ob es Ihnen länger erlaubt ſei, bei einem Unheile, das mit jedem Tage ſchrecklicher und gefahrvoller zu werden droht, ruhige Zuſchauer abzugeben, ſogar durch die Gegenwart Ihrer Repräſentanten den Maßregeln einer Faction, die zur Erhaltung ihrer verderblichen Herrſchaft Alles zu unternehmen bereit iſt, die falſche Farbe einer ſtillſchweigenden Billigung zu leihen? Die Entſcheidung der Monarchen konnte nicht zweifelhaft ſein. Ihre Geſandtſchaften haben den Befehl erhalten, die Halbinſel zu verlaſſen. Was auch die Folgen dieſes Schrittes ſein mögen, die Monarchen beweiſen dadurch vor Europa, daß nichts ſie bewegen kann, in einem Entſchluſſe zu wanken, den Ihre innigſte

Digitized by Google

Ueberzeugung gut geheißen hat. Je aufrichtiger die Freundſchaft iſt, die Sie für Se. Majeſtät den König von Spanien hegen, je lebhafter Ihre Theilnahme an dem Wohle einer Nation, die ſich in allen Epochen ihrer Geſchichte durch ſo viel Tugend und Größe ausgezeichnet hat, deſto ſtärker haben Sie die Nothwendigkeit gefühlt, die Maßregel zu ergreifen, für welche Sie ſich entſchieden hatten, und welche Sie zu behaupten wiſſen werden. Die vorſtehende Ueberſicht wird Ihnen die Ueberzeugung gewähren, daß die Monarchen in Ihren letzten Verhandlungen von den Grundſätzen nicht abgewichen ſind, denen Sie in all' den großen auf Ordnung und Erhaltung Bezug habenden Fragen, welchen die Begebenheiten unſerer Tage ein ſo hohes Gewicht verleihen, unabänderlich treu geblieben ſind. Ihre Verbindung, auf dieſe Grundſätze weſentlich geſtützt, erhält, weit entfernt, ihren frühern Charakter zu verlieren, von einem Zeitpunkte zum andern mehr Feſtigkeit und mehr Kraft. Es wäre überflüſſig, fortan Ihre rechtlichen und wohlwollenden Geſinnungen gegen unwürdige Verläumdungen zu vertheidigen, welche jeder Tag durch offenkundige Thatſachen widerlegt. Ganz Europa muß endlich anerkennen, daß das von den Monarchen befolgte Syſtem im vollkommenſten Einklange, wie mit der Unabhängigkeit und Stärke der Regierungen, ſo mit dem wohlverſtandenen Intereſſe der Völker ſteht. Sie kennen keine Feinde als die, welche ſich gegen die rechtmäßige Gewalt der Einen, wie gegen die Gutmüthigkeit der Andern verſchwören, um Beide in einen gemeinſchaftlichen Abgrund zu ziehen. Die Wünſche der Monarchen ſind einzig auf den Frieden gerichtet; dieſer Friede aber, obgleich vollſtändig befeſtigt zwiſchen den Mächten, kann die Fülle ſeiner Wohlthaten nicht über die Geſellſchaft verbreiten, ſo lange die Gährung, die noch in mehr als Einem Lande die Gemüther bewegt, durch die treuloſen Ueberredungsmittel und die ſträflichen Verſuche einer Faktion, die auf nichts als Revolution und Umſturz ſinnt, genährt wird; ſo lange die Häupter und Werkzeuge dieſer Faktion — ſei es, daß ſie

mit offener Stirne gegen Throne und beſtehende Verfaſſungen zu Felde ziehen, ſei es, daß ſie im Finſtern über feindſeligen Entwürfen brüten, Komplotte vorbereiten oder die öffentliche Meinung vergiften — nicht aufhören werden, die Völker mit niederſchlagenden und lügenhaften Darſtellungen der Gegenwart und mit erdichteten Beſorgniſſen über die Zukunft zu quälen. Die weiſeſten Maßregeln der Regierungen können nicht gedeihen, die wohlgemeinteſten Verbeſſerungspläne keinen Erfolg haben, das Vertrauen kann unter den Menſchen nicht wieder einkehren, bis dieſe Beförderer der gehäſſigſten Anſchläge zu einer vollſtändigen Ohnmacht herabgeſunken ſein werden; und die Monarchen werden Ihr großes Werk nicht vollbracht zu haben glauben, bevor ihnen die Waffen nicht entriſſen ſind, womit ſie die Ruhe der Welt bedrohen können. Indem Sie dem Kabinet, bei welchem Sie beglaubigt ſind, die Thatſachen und Erklärungen, welche das gegenwärtige Aktenſtück enthält, mittheilen, werden Sie zu gleicher Zeit in Erinnerung bringen, was die Monarchen als die unerläßliche Bedingung der Erfüllung Ihrer wohlwollenden Wünſche betrachten. Um Europa nicht bloß den Frieden, den es unter dem Schutze der Traktaten genießt, ſondern auch jenes Gefühl von innerer Ruhe und dauerhafter Sicherheit zu verbürgen, ohne welches kein wahres Glück für die Nationen beſtehen kann, müſſen Sie auf die treue und beharrliche Mitwirkung ſämmtlicher Regierungen rechnen. Sie fordern ſie im Namen ihres eignen höchſten Intereſſes, im Namen der geſellſchaftlichen Ordnung, deren Erhaltung es gilt, im Namen der künftigen Geſchlechter zu dieſer Mitwirkung auf. Mögen ſie alle von der großen Wahrheit durchdrungen ſein, daß die ihren Händen übergebene Macht ein heiliges Depoſitum iſt, wovon ſie ihren Völkern und ihren Nachkommen Rechenſchaft ſchuldig ſind, und daß ſie ſich einer ernſtlichen Verantwortung ausſetzen, wenn ſie in Irrthümer verfallen oder Rathſchlägen Gehör geben, die ihnen früher oder ſpäter die Möglichkeit rauben würden, ihre Unterthanen gegen das Verderben zu ſchützen, welches ſie

ſelbſt ihnen bereitet hätten. Die Monarchen haben das Vertrauen, daß ſie allenthalben in denen, welche mit der oberſten Autorität — in welchen Formen es auch ſein mag — bekleidet ſind, ächte Bundesgenoſſen finden werden, Bundesgenoſſen, die nicht bloß dem Buchſtaben und den poſitiven Vorſchriften der Verhandlungen, welche die Grundlage des gegenwärtigen europäiſchen Syſtems bilden, ſondern auch dem Geiſt und den Grundſätzen derſelben huldigen, und Sie ſchmeicheln ſich, daß man die hier ausgeſprochenen Worte als eine neue Beſtätigung Ihres feſten und unabänderlichen Vorſatzes, alle von der Vorſehung Ihnen anvertrauten Mittel dem Heil Europa's zu widmen, aufnehmen werden.*) —

Das Miniſterium Canning bemühte ſich fortwährend, eine bewaffnete Intervention in Spanien zu verhindern, weßhalb auch Wellington's Inſtruktionen ſämmtlich dahin lauteten, ſeinen ganzen Einfluß aufzubieten, um Frankreich nur auf die Defenſive zu beſchränken; der Herzog mußte ſogar, ſo wenig es ihm auch um's Herz war, ſeine Mißbilligung darüber äußern, daß der Fürſt Metternich, der den Grafen Metaxa zurückgewieſen, die zu Verona erſchienenen Bevollmächtigten der Regentſchaft von Seo d'Urgel aufgenommen und angehört habe. Auch der König von Frankreich war — wie ſchon erzählt — mit Villèle einverſtanden, daß Montmorency durch Ueberſchreitung ſeiner Vollmacht die Regierung in eine mißliche Stellung gebracht habe, denn abgeſehen von dem zweifelhaften Ausgange eines Krieges mit

*) Abgedruckt findet ſich die Circular-Depeſche (in der Originalſprache) im Polit. Journal. Jahrgang 1823. 1r Bd. S. 81 u. flgde. — überſetzt in den allgem. polit. Annalen. 1823. Bd. IX. Hft. 2. — Allgem. Zeitung. 1823. No. 5. Im Auszuge in Venturini's Chronik. 1823. Auſſerdem vergleiche man noch über den Congreß von Verona: Histoire du Ministère de G. Canning. I. — E. Münch, Geſchichte der Cortes von Spanien. — Görres, die heilige Allianz und die Völker auf dem Congreſſe zu Verona.

einem Volke, das dem gewaltigen Napoleon ſo viele Jahre widerſtanden, ſchien es ihm, dem conſtitutionellen Könige, nicht allzu ehrenvoll, die Rolle eines Wiederherſtellers des Abſolutismus in einem fremden Lande ſpielen zu müſſen. Noch fürchtete er die liberale Partei im eigenen Lande, welche die öffentliche Meinung leicht gegen den beabſichtigten Kriegszug gewinnen konnte, während er endlich ſeiner neugeſchaffenen Armee und ihrem Benehmen „beim Anblick revolutionärer Fahnen“ nicht allzu feſt vertraute. Dieſe Anſichten des Königs wurden noch mehr durch die Unterredungen mit dem Herzoge von Wellington beſtärkt, der auf ſeiner Rückreiſe von Verona in Paris eintraf und ſeinen alten Einfluß auf Ludwig XVIII. abermals ausübte, indem er ihn darauf aufmerkſam machte, daß ein Feldzug gegen das conſtitutionelle Spanien nicht nur überflüſſig, ſondern ſelbſt mit Gefahr für den eigenen Thron des Königs verbunden ſei. Zugleich überreichte er an Villèle ein Memorandum Cannings, worin das britiſche Kabinet nochmals gegen jede Einmiſchung in die innern Angelegenheiten eines fremden Landes proteſtirte und die Mängel der Cortesververfaſſung einzig und allein der Kritik der ſpaniſchen Regierung unterworfen wiſſen wollte.*)

Montmorency, der ſchon in dem Zirkel der Frau von Recamier geäuſſert hatte, daß Frankreich den Wünſchen der heiligen Allianz ſich fügen, oder einem Kampfe mit letzterer entgegenſehen müſſe, beharrte jedoch ſtandhaft auf den Beſchlüſſen des Congreſſes und äuſſerte ſich nicht ohne einige Bitterkeit über die unberufene Einmiſchung des britiſchen Kabinets. Inzwiſchen wurde die Frage um Krieg und Frieden mit großer Heftigkeit in den Journalen, namentlich dem Journal des debats, dem Blatte der miniſteriellen Friedenspartei, und der mit ihm polemiſirenden Quotidienne, erörtert; im Volke waren die Meinungen getheilt, die Mehrzahl ent-

*) Man vergleiche hierüber die Histoire du Ministère de G. Canning. I.

ſchied ſich jedoch für den Frieden; auf der Börſe herrſchten Angſt und Schrecken, der Cours der Renten ſchwankte nach den wechſelnden Gerüchten; die Intereſſen aller Ständen wurden aufgeregt.

Obſchon Pozzo di Borgo kurze Zeit vor Wellington in Paris anlangte und Montmorency's kriegsluſtige Stimmung zu unterhalten ſuchte, ſo wußte doch Villèle ſich immer feſter in der Gunſt des Königs zu ſetzen und mit Vorwiſſen des Letztern, ohne daß Montmorency es ahnte, einen lebhaften Briefwechſel mit dem franzöſiſchen Geſandten zu Madrid, dem Grafen Lagarde, zu führen, worin er dieſen dahin bearbeitete, ſeinen ganzen Einfluß auf die ſpaniſche Regierung und die ihm befreundeten Mitglieder der Cortes für eine Ermäßigung der Conſtitution im Geiſte der franzöſiſchen Charte anzuwenden, da dieſes das letzte Mittel ſei, Frieden und Freundſchaft zwiſchen Frankreich und den Cortes zu erhalten. Gleiches erzielte der engliſche Botſchafter, Sir William A'Court. Als Montmorency nachmals hinter dieſe geheimen Umtriebe gekommen war, trat Villèle offener hervor und übergab der Prüfung des Miniſterraths eine von dem Könige durchgeſehene und verbeſſerte Note an Lagarde, welche in allgemeinen aber gemäßigten Ausdrücken für den ſchlimmſten Fall ein bequemes Zurücktreten möglich machte. Allein auch Montmorency hatte ſich gerüſtet und brachte eine höchſt kriegeriſch lautende Gegennote hervor, deren Vorleſung zu den lebhafteſten Discuſſionen führte. Die Mehrzahl des Conſeils ſtimmte für den Miniſter des Auswärtigen; der Herzog von Belluno berief ſich auf die Armee, die laut nach Krieg verlange; Clermont-Tonnère wollte die Kunſtfertigkeit und den Muth ſeiner neugeſchaffenen Marine zeigen; Peyronnet ſah in einer bewaffneten Dazwiſchenkunft das einzige Mittel, die royaliſtiſche Majorität in den Kammern zu erhalten. Für Villèle, der ſeine Note hartnäckig vertheidigte, ſprachen Lauriſton und Corbière. Endlich entſchied ſich der König für die Note ſeines Finanzminiſters, worauf Montmorency um die längſt für ihn in Bereitſchaft gehaltene

Entlaſſung bat, die er auch ſofort erhielt. Sein Portefeuille ward in Folge früherer Verabredung an Chateaubriand gegeben, Villèle's Note nach Madrid geſendet und Lagarde nochmals aufgefordert, im Vereine mit Sir A'Court alles Mögliche zur Verhütung eines Bruches aufzubieten.

Auf Wellingtons Anrathen ſendete jetzt Canning den Lord Fitz Roy-Sommerſet mit einer Denkſchrift nach Madrid, welche, eine Arbeit des edlen Herzogs, die Spanier von den Gefahren überzeugen ſollte, womit ein bevorſtehender Krieg ſie bedrohe, während eine Modification der Cortesverfaſſung, die zunächſt die Königsgewalt minder beſchränke, die Beſchwerden der Kabinette heben, den König und die Partei der Servilen von Attentaten auf das conſtitutionelle Syſtem zurückhalten und dem Lande den ſo nöthigen Frieden bewahren würde. Allein auch dieſe auſſerordentliche Botſchaft ſcheiterte an der Feſtigkeit San Miguel's; dieſer gab zwar die Fehler der Cortesverfaſſung zu, hielt die Verbeſſerung einzelner Punkte für wünſchenswerth und erſprießlich, und verkannte die Gefahren eines Krieges nicht, erinnerte jedoch daran, daß der auf die Verfaſſung geleiſtete Schwur dahin lautete, vor acht Jahren nichts Weſentliches in derſelben zu ändern, andrerſeits aber dergleichen Ermäßigungen nicht von Fremden diktirt, ſondern von den Cortes allmählig und nach ernſtlicher Prüfung getroffen werden müßten. Da Sommerſet einſah, daß er auf dieſe Weiſe nicht durchdringen konnte, erbat er ſich „als einen Beweis von Gefälligkeit gegen ſeine Perſon und als einen dem ſpaniſchen Vaterlande ſelbſt zu leiſtenden Dienſt", daß man einige der einflußreichſten Mitglieder der Cortes, auf die er vertrauen könne, von ſeinem Auftrage unterrichte; es geſchah und er ſelbſt beſprach ſich mit General Alava und einigen Andern, ohne jedoch zu dem erſehnten Ziele zu gelangen, da man bei aller Bereitwilligkeit in ſeine Anſichten einzugehen kein Mittel fand, dieſelben für den Augenblick zu realiſiren.

Der ſpaniſchen Regierung genügte die Neutralitätserklärung Englands; die Noten der heiligen Allianz betrachtete

Digitized by Google

ſie als leere Drohungen, ja ſie wähnte ſich ſelbſt für den ſchlimmſten Fall genügſam gerüſtet. Die ungeſtümſten Redner der Cortes forderten bereits das Miniſterium des Auswärtigen auf, die Ehre der ſpaniſchen Nation zu wahren, gegen Frankreich eine energiſchere Sprache zu führen und gegenüber den Mächten, die ſich ſelbſt den Namen der „großen" beigelegt, den Stolz und die Selbſtſtändigkeit Spaniens zu behaupten. So ſchön aber auch dieſe Worte klangen, ſo machten ſie doch auf das Ausland nicht den geringſten Eindruck, da man hier ziemlich genau die vernachläſſigte Verfaſſung des Heerweſens, wodurch ſie allein Bedeutung erhalten hätten, kannte. Gleichzeitig verfeindete ſich die ſpaniſche Regierung auch mit dem Pabſte, welcher einige die Rechte und Grundſätze der römiſch-katholiſchen Kirche verletzende Schriften — unter andern die von L'lorente über die Inquiſition und die von Juan Sempere über die Einkünfte der Kirche in Spanien — verboten hatte. Alsbald entſpann ſich in den Journalen eine heftige, in den ungemeſſenſten Ausdrücken ſich bewegende Polemik gegen dieſen Schritt des heiligen Vaters, wobei der Name und die Würde deſſelben mit Zulaſſung der Regierung vielfach angegriffen und verletzt wurde. Hierüber erbittert verweigerte der Pabſt dem neuen ſpaniſchen Botſchafter Don Villanueva, einem aufgeklärten, durch Tugenden und Talente ausgezeichneten Prieſter, den Eintritt in ſeine Staaten, „weil er durch vermeſſene Anſichten von der Kirchendisciplin das Herz des heiligen Vaters betrübt und deſſen völlige Abneigung ſich zugezogen habe." Die Regierung zu Madrid ſah hierin einen Angriff auf ihre Nationalwürde; ein heftiger und langwieriger Notenwechſel fand ſtatt und ſchon ward in den Cortes der äuſſerſt unzeitige Antrag geſtellt, ſich von der römiſchen Kirche zu trennen und eine eigene nationalkatholiſche zu errichten, als noch zur guten Stunde die Verwicklungen der weltlichen Angelegenheiten zur Vertagung der Discuſſion über jenen Vorſchlag führten.

Anſtatt die nöthigen Vorbereitungen für den Fall eines

Digitized by Google

Krieges zu treffen, beſchäftigten ſich die Cortes in ziemlicher Behaglichkeit mit den finanziellen Verhältniſſen des Reichs. Es mußten neue Kapitale zur Deckung des großen Defizit aufgebracht werden; die Cortes erließen daher ein Dekret, welches die Regierung ermächtigte, eine Emiſſion von 40 Millionen Realen (4 Mill. Kaiſergulden) Renten (zu 5 Procent) zu veranſtalten und zu verhandeln, wonach die geſammte Anleihe 800 Mill. Realen betrug; der Finanzminiſter wurde beauftragt, ſolche in's große Buch der Staatsſchuld einzuſchreiben. — Hierauf wurde der Prozeß über die Empörung der Garden verhandelt. Jetzt, wo der Bürgerkrieg faſt als beendigt betrachtet werden konnte, war es eine edle Großmuth der Cortes, die zwiſchen den Generalen Plaſencia und Palearea in den inſurgirten Bataillons abgeſchloſſene Capitulation zu genehmigen und dem Miniſterium unumſchränkte Vollmacht znr Amneſtie für Alle zu ertheilen, die in die Verſchwörung vom 7. Juli verwickelt geweſen waren. Gegen dieſen Akt der Humanität erhob ſich zwar die Partei der Exaltirten, jedoch vergebens; das Hauptblatt derſelben, el Zurriago, welches Cortes und Miniſterium deßhalb mit ſchonungsloſer Wuth verfolgte und durch ſeine rückſichtsloſen Angriffe auf die Großmächte den Glauben rechtfertigte, „daß es von Feinden der neuen Grundſätze beſoldet werde, um ſie durch Uebertreibung in Mißkredit zu bringen und Sehnſucht nach der alten Ordnung der Dinge zu erwecken," wurde einigermaſſen dadurch in die geſetzlichen Schranken zurückgewieſen, daß ſeine beiden Redaktoren, der Exminiſter Pizarro und der ehemalige Conſul in Amſterdam Jonama, aus Spanien verwieſen wurden.

Dagegen ertönten fortwährend von der Tribune des Klubbs Landaburu herab die leidenſchaftlichſten Reden über die heilige Allianz, die Camarilla, die Servilen und die Forderungen der auswärtigen Diplomatie; allgemein ſchmeichelte man ſich mit der Hoffnung, daß eine Vereinigung aller Parteien ſtattfinden würde, ſobald der erſte franzöſiſche Soldat die ſpaniſche Grenze überſchreiten würde; man glaubte

an eine Schilderhebung aller unter dem Bourbonismus ſchmachtenden Völker, wodurch die Kräfte der Intervenirenden getheilt werden würden und erwartete mehr als moraliſchen Eindruck von der Errichtung eines Fremden-Bataillons mit der dreifarbigen Fahne. Dabei überſah man jedoch, daß die jetzige franzöſiſche Armee keineswegs die Gefühle und Sympathien jener Heldenſchaaren von 1792 theilte, daß die Zeit der napoleoniſchen Gewaltherrſchaft an die Stelle der revolutionären Freiheit den militäriſchen Ruhm geſetzt und daß vorzüglich der Glaube und die Hoffnung auf glorreichen Sieg, welchen die wahren ſpaniſchen Patrioten für den Fall einer fremden Einmiſchung nährten, nicht allgemein durch alle Stände des Volkes verbreitet war. Schon murrten Viele über die gewaltſame Aushebung zum Waffendienſt; an den Grenzen fanden zahlreiche Deſertionen ſtatt, wodurch die durch franzöſiſches Geld unterſtützten Banden der Glaubensarmee verſtärkt wurden. Immer geſchlagen und doch nicht vernichtet, drangen einzelne dieſer unermüdlichen Corps bereits wieder in der Mancha, in Altkaſtilien, in Eſtremadura vor; ja Merino, Locho, Cueſta bedrohten auf ihren Streifzügen ſelbſt die Umgebungen von Madrid.

Inzwiſchen hatten Metternich, Bernſtorff und Neſſelrode an die Geſchäftsträger ihrer Höfe zu Madrid Depeſchen geſendet, welche dem ſpaniſchen Miniſter des Auswärtigen abſchriftlich mitgetheilt werden ſollten. Die Anſichten der Großmächte über die Cortesconſtitution hatten ſich im Laufe weniger Jahre bedeutend verändert*). Jetzt erklärten die

---

*) In dem Traktate von Weliki-Luki (1812) ward die Cortesconſtitution vom Kaiſer von Rußland mit den Worten anerkannt: „Qu'il reconnaissait pour legitimes les Cortes générales et extraordinaires ainsi que la constitution décrétée et sanctionnée par cette assemblée.“ — Gleiches geſchah von Preußen im Traktat von Baſel (am 20. Jan. 1814): „S. Maj. le roi de Prusse reconnait aussi, que la Regence du Royaume, qui, pendant l'absence de Ferdinand VII. et sa captivité le represente, est legitimement élue par les Cortes générales et extraordinaires conformement à la

verbündeten Monarchen wörtlich: die ſpaniſche Conſtitution ſei aller Orten der Vereinigungspunkt und das Feldgeſchrei einer gegen die Sicherheit der Throne und die Ruhe der Völker verſchworenen Faktion, weßhalb dieſe Regierungsform, welche ſelbſt jene, die aus Egoismus oder Stolz noch daran hängen, für unausführbar erkannt hätten, durch eine andere zu erſetzen ſei, in der die Rechte des Monarchen mit den wahren Intereſſen und den geſetzmäßigen Wünſchen aller Klaſſen der Nation glücklich abgewogen wären. — Preußen erklärte zwar: es komme den auswärtigen Höfen nicht zu, zu beurtheilen, welche Inſtitutionen dem Charakter, den Sitten und Bedürfniſſen der ſpaniſchen Nation am Beſten entſprächen; fügte aber hinzu, daß nur durch Veränderung der Verfaſſung die ſpaniſche Regierung darauf rechnen könne, ihre freundſchaftlichen Verhältniſſe zu den fremden Mächten beizubehalten. — Rußland endlich verſicherte: man wolle die Unabhängigkeit der ſpaniſchen Nation durchaus nicht antaſten, ſondern man wünſche nur, einer langen Qual ein Ende gemacht zu ſehen, einen unglücklichen Monarchen und eins der erſten Völker Europas dem Joche zu entreißen, das Blutvergießen zu beendigen und die Wiederherſtellung einer völlig weiſen und nationalen Staatsverwaltung zu begünſtigen! —

In der verhängnißvollen Sitzung der Cortes vom 9. Januar 1823 erſtattete nun der Miniſter San Miguel Bericht über die Noten der Großmächte und Rechenſchaft über die darauf ertheilten Antworten. Obgleich dieſe Angelegenheit nicht nothwendig in den Geſchäftskreis der Cortes einſchlage, ſo würde die Regierung doch gegen die Gefühle der Brüderſchaft, die ſie mit dem Nationalcongreſſe vereinigen, zu verſtoßen glauben, wenn ſie nicht denſelben jene Aktenſtücke in öffentlicher Sitzung mittheilte, damit die ganze Nation ſie kennen lerne! — Und ſo verlas er zunächſt die

constitution sanctionée par les dernières, et à laqu'elle la nation a prêté serment;" — der Anerkenntniß Schwedens, Portugals u. A. m. nicht zu gedenken.

Digitized by Google

Note der franzöſiſchen Regierung mit der darauf von der ſpaniſchen ertheilten Antwort, aus welcher letztern wir Nachſtehendes mittheilen:

Der ſpaniſchen Regierung blieb nicht verborgen, daß die von Spanien freigewählten Inſtitutionen vielen Kabinetten Europa's Argwohn einflößten, und der Gegenſtand der Berathungen des Congreſſes von Verona ſein würden; allein ihren Grundſätzen treu und feſt entſchloſſen, ihr gegenwärtiges politiſches Syſtem und die Nationalunabhängigkeit bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen, wartete ſie ruhig das Ergebniß jenes Congreſſes ab. Spanien wird von einer Verfaſſung regiert, die im J. 1812 ausgerufen, angenommen, beſchworen und von allen Mächten, die jetzt auf dem Congreß von Verona verſammelt ſind, anerkannt wurde. Treuloſe Rathgeber hielten S. Maj. Ferdinand VII. ab, bei ſeiner Rückkehr nach Spanien dieſes von der ganzen Nation gewünſchte Grundgeſetz zu beſchwören, das nun durch Gewalt aufgehoben wurde, ohne daß eine Reklamation der Mächte, die es anerkannt hatten, erfolgt wäre; aber eine ſechsjährige Erfahrung und der allgemeine Wille bewogen S. Maj. im J. 1820 den Wünſchen der Spanier nachzugeben. Es war keine Militärinſurrektion, welche dieſe neue Ordnung der Dinge zu Anfang des Jahres 1820 begründete. Die muthigen Männer, die auf der Inſel Leon und bald darauf in allen Provinzen ihre Stimme erhoben, waren nur die Organe der allgemeinen Meinung und der Wünſche der ganzen Nation. Es lag in der Natur der Dinge, daß eine Veränderung dieſer Art einige Mißvergnügte machte; dies iſt eine unvermeidliche Folge jeder Reform, welche die Verminderung von Mißbräuchen zum Ziele hat. Zu allen Zeiten und unter allen Völkern hat es Menſchen gegeben, die ſich an die Herrſchaft der Vernunft und Gerechtigkeit nicht gewöhnen können. Die Obſervationsarmee, welche die franzöſiſche Regierung am Fuße der Pyrenäen unterhält, kann die Unruhen in Spanien nicht ſtillen. Im Gegentheil hat die Erfahrung gelehrt, daß das Daſein dieſes Geſundheits-

Digitized by Google

cordon's, der ſeitdem in ein Beobachtungsheer umgewandelt wurde, die Hoffnungen der Fanatiker ermuthigte, die in unſern Provinzen Aufruhr anſtifteten, indem ſie den Gedanken an eine nahe Invaſion unſres Gebiets erweckten. Die Grundſätze, Anſichten und Beſorgniſſe der zum Congreß in Verona verſammelten Mächte können der ſpaniſchen Regierung nicht zur Richtſchnur dienen; die Tage der Ruhe, welche Se. allerchriſtl. Maj. der Regierung und dem ſpaniſchen Volke wünſcht, erſehnt dieſes mit gleicher Ungeduld für ſich und ſeine Regierung. Ueberzeugt, daß die Heilung ihrer Uebel nur das Werk der Zeit und Beharrlichkeit ſein kann, bemühen ſich beide nach Pflicht, dieſe nützlichen und heilſamen Erfolge zu beſchleunigen. Die ſpaniſche Regierung weiß die Anerbietungen Sr. allerchriſtl. Majeſtät, ſo viel möglich zu ihrem Glücke beizutragen, zu ſchätzen, glaubt aber, daß die von ihr vorgeſchlagenen Mittel und Vorkehrungen ganz entgegengeſetzte Reſultate haben würden. Die Hülfsleiſtungen, welche die franzöſiſche Regierung dermalen der ſpaniſchen erweiſen ſollte, ſind rein negativ; ſie müßte ihre Pyrenäenarmee auflöſen, die nach Frankreich geflüchteten Aufrührer zurückweiſen und Denjenigen Ernſt zeigen, die ſich unterſtehen, die Regierung Sr. k. Majeſtät, die ſpaniſchen Geſetze und die Cortes auf die abſcheulichſte Weiſe zu verſchwärzen. Dies iſt eine Forderung des Völkerrechts, das überall unter civiliſirenden Völkern geachtet wird. Sagen, Frankreich wolle die Ruhe und das Glück Spaniens, während man unaufhörlich den Brand der Zwietracht, die einzige Quelle unſrer Leiden, unter uns nährt, heißt in einen Abgrund von Widerſprüchen fallen. — Schlüßlich bemerkt noch die ſpaniſche Regierung, daß die Ruhe und das Glück eines Volkes Niemand lebhafter intereſſiren kann, als dieſes Volk ſelbſt, daß Spaniens Wahlſpruch und Leitſtern ſeines Betragens jetzt und immer die Verfaſſung von 1812 bleiben und daß es nie dulden wird, daß Ausländer ſich ein Recht anmaßen, in ſeine Angelegenheiten ſich zu miſchen. — —

Von allen Seiten des Saales wie von den zahlreich

Digitized by Google

beſetzten Galerien herab erſcholl langanhaltender stürmiſcher Beifall, worauf die Verleſung der öſtreichiſchen Note erfolgte. Erregte hier auch der Ausdruck: „eine militäriſche Rebellion kann niemals die Grundlage einer Glück und Dauer verbürgenden Regierung bilden,“ lebhafte Zeichen des Mißfallens, ſo verſchwand der Unwille doch bald vor dem mächtig erregten Nationalſtolz, welchem Metternich in dieſer mit bewunderungswürdigem Takte verfaßten Note zu ſchmeicheln wußte. „Das Haus Oeſtreich — erklärte die Zuſchrift — darf nur in ſeine eigene Geſchichte zurückgehen, um die mächtigſten Beweggründe zu Anhänglichkeit, Achtung und Wohlwollen für eine Nation zu finden, die mit gerechtem Stolze jener ruhmvollen Jahrhunderte ſich erinnern kann, wo die Sonne für ſie nicht unterging, für eine Nation, welche durch ehrwürdige Juſtitutionen, erbliche Tugenden, religiöſe Gefühle und die Liebe zu ſeinen Königen ſtark, ſich in allen Zeiten durch einen loyalen, edelmüthigen, oft heroiſchen Patriotismus verherrlicht hat. Noch kürzlich hat eben dieſe Nation durch den Muth, die Aufopferung und Beharrlichkeit, welche ſie dem uſurpatoriſchen Ehrgeiz, der ſie ihrer Monarchen und Geſetze berauben wollte, entgegenſetzte, die Welt zum Erſtaunen hingeriſſen, und Oeſtreich wird nie vergeſſen, wie nützlich der edle Widerſtand des ſpaniſchen Volkes ihm ſelbſt in dem Augenblicke großer Gefahren geweſen!“ — Allein der Eindruck dieſer Note wurde gänzlich durch die Verleſung der preuſſiſchen und ruſſiſchen verwiſcht, welche beide eine Menge verletzender, vorwurfsvoller Phraſen enthielten und die Gefangenſchaft des Königs als bereits faktiſch erfolgt voranſtellten. Zum Schluſſe verlas San Miguel ſeine an die drei Höfe erlaſſene Circularnote, welche in Kürze dieſelben Gefühle, Grundſätze und Entſchlüſſe ausſprach, die wir in der Antwort auf die franzöſiſche Zuſchrift bereits mitgetheilt haben. Sämmtliche drei Aktenſtücke von Wien, Berlin und St. Petersburg wurden als Dokumente bezeichnet, „voll entſtellter Thatſachen, anſchwärzender Vorausſetzungen, ungerechter und verläumderiſcher Anklagen, und unbeſtimmter

Digitized by Google

Forderungen, worauf keine kategoriſche und förmliche Antwort Punkt für Punkt möglich ſei."

Im Namen der Cortes und der Nation, unter lautem Beifalljubel der Galerien, ſagte hierauf der Präſident den Miniſtern des Königs für die empfangenen Mittheilungen Dank und erklärte, daß keine Modification in der Verfaſſung der Cortes eintreten würde, auſſer wenn der Wunſch von ganz Spanien dafür ausgeſprochen und ſolche auf verfaſſungsmäßigem Wege eingeleitet worden ſei. Unter den Rednern, die jetzt das Wort nahmen, zeichneten ſich durch hinreißende Beredtſamkeit vor allen Alcala Galiano und Arguelles der Göttliche aus. Erſterer ſtellte den Antrag in einer Addreſſe an den König „im Angeſichte der ſpaniſchen Nation, der Welt und der Nachwelt auf's Neue den feſten Entſchluß auszuſprechen, den Glanz und die Unabhängigkeit des königlichen Thrones und der verfaſſungsmäßigen Gewalt Sr. Majeſtät, die Souveränität und die Rechte des heldenmüthigen Volkes, welches ſie vertreten, wie die Verfaſſung, der ſie ihr Daſein danken, aufrecht zu halten, auch alle möglichen Opfer zur Erreichung eines ſo heiligen Zweckes zu bewilligen." Da erhob ſich Arguelles und ſchlug die Ernennung einer Kommiſſion vor, welche innerhalb 24 Stunden den Entwurf der Addreſſe vorlegen ſollte, damit — wie er äuſſerte — Europa ſehe, daß der Entſchluß, den die Cortes in dieſer Sache ergreifen möchten, nicht das Ergebniß der erſten Aufwallung ſei. Dieſe Addreſſe, in allen Sprachen gedruckt, ſollte durch ganz Europa verbreitet werden, „auf daß die ganze Welt erfahre, daß, wenn die ſpaniſche Nation den Frieden wünſche, ſie den Krieg nicht ausſchlage, und daß ſie entſchloſſen ſei, eher alle frühern Opfer zu wiederholen, als Angriffe auf ihre Unabhängigkeit zu dulden, oder eine Linie breit von ihrem conſtitutionellen Syſteme abzuweichen. Aehnlich den freien Männern der Vorzeit ſagen wir den Völkern: „hier iſt Frieden und Krieg! Wählet!" — Hochauf jubelte nun die begeiſterte Verſammlung, als Alcala Galiano dem „göttlichen" Redner entgegentrat und ihn

feierlich umarmte, obſchon er ihm ſeit längerer Zeit perſönlich feind war. Unter dem tauſendfachen Rufe: es lebe die Conſtitution, die Freiheit, die Nationalrepräſentation, die Regierung, der Held von Las Cabezas! endigte dieſe merkwürdige Sitzung. Am Abend war Madrid feſtlich erleuchtet.

Am nächſten Tage genehmigten die Cortes die Addreſſe an den König, welche dieſem von einer glänzenden Botſchaft, Riego an ihrer Spitze, überbracht wurde. Ferdinand antwortete in ähnlichem patriotiſchem Sinne, wie die Addreſſe ſich ausſprach. Aber um dieſelbe Zeit verlangten auch die Geſandten von Preußen, Oeſtreich und Rußland ihre Päſſe, wobei ſich ein Notenwechſel zwiſchen den Genannten und Evariſto San Miguel entſpann, der auſſer den Protokollen Carnot's während der Zeit des franzöſiſchen Nationalconvents in der Geſchichte der Diplomatie einzig genannt werden kann. Der barſche Soldat vergaß, daß er als Miniſter ſeinen Unwillen in die zarteſten, mildklingenden Worte verhüllen müſſe und antwortete mit ſeltenem Lakonismus auf die leidenſchaftliche Note des ruſſiſchen Geſchäftsträgers: „Ich habe, mein Herr, die wenig anſtändige Note erhalten, welche Ew. Excellenz mir geſtern übermachten. Ich werde mich darauf beſchränken, derſelben ſtatt aller Antwort zu erklären, daß dieſelbe das Völkerrecht (vielleicht aus Unwiſſenheit) auf eine ärgerliche Art mißbraucht hat. Ich übermache ihr auf Befehl Sr Majeſtät die verlangten Päſſe, in der Hoffnung, daß ſie dieſe Hauptſtadt in der möglichſt kürzeſten Friſt verlaſſen wolle. Madrid, den 15. Jan. E. San Miguel." — Nicht freundlicher lautete die Antwort auf die Note des öſtreichiſchen Geſchäftsträgers, welchem San Miguel bei Ueberſendung der Päſſe in kurzen Worten ſagte, daß es der Regierung Sr. katholiſchen Majeſtät gleichgültig ſei, die Verhältniſſe mit dem Wiener Hofe beizubehalten oder auch nicht. — Durch dieſen Notenwechſel wurde die letzte Hoffnung auf eine friedliche Ausgleichung zernichtet, der Handſchuh war hingeworfen und die große Frage war nur, ob den kühnen Worten der hochherzigen Cortes auch die kühne That

Digitized by Google

des ſpaniſchen Volkes entſprechen und jenen das entſcheidende Gewicht verleihen würde.

Um ſich unter den Großmächten wenigſtens Einen Freund für den Fall eines Kriegs zu erhalten, erklärten jetzt die Cortes: das Decret vom 27. Jan. 1822, den Handel von Cuba betreffend, ſollte auf alle überſeeiſchen Produkte, auf dieſelbe Art wie für Cuba und auf zehn Monate, zu Gunſten aller Nationen, welche die Regierung daran Theil nehmen laſſen wollte, ausgedehnt, zugleich aber auch die Regierung ermächtigt werden, die Reklamationen Großbritaniens in Betreff der durch ſpaniſche Kaper zur See gemachten, wie durch die Blokade der Terra firma veranlaßten zweifelhaften Priſen zu reguliren und zur Beſtreitung der ausgemittelten Entſchädigung Großbritaniens 40 Millionen Realen auf das große Buch einzuſchreiben, „um einen Beweis zu geben von der Gerechtigkeit ihrer Grundſätze und von ihrem Wunſche, die Freundſchaft mit Großbritanien zu erhalten."

Inzwiſchen mehrten ſich die traurigen Nachrichten aus den Provinzen von Tag zu Tage; allerwärts erhoben ſich die royaliſtiſchen Guerillas wieder; Beſſières, Royo und Andere durchzogen Arragonien in hellen Haufen und wagten ſich bis vor die Thore Zaragoça's; erſterer vereinigte ſich mit den Banden Ullmann's und nun drangen beide, 5000 Mann ſtark, in Caſtilien auf dem Wege nach Madrid vor; bei Brihuega in Guadalaxara ſchlugen ſie ſogar den ihnen mit 3000 Mann Linientruppen und Nationalmilizen entgegengeſendeten General Odoly; Mequinenza gerieth in die Gewalt der Inſurgenten, Sevilla, Siguenza, ja ſelbſt die Umgegend von Madrid ward von den wilden Banden der Inſurgenten bedroht. Der heldenkühne Empecinado und der tüchtige Placencia mußten alle Kraft aufbieten, um Beſſières' Anſchlag gegen die Hauptſtadt zu vereiteln. Hier in Madrid bekleidete der Graf von Abisbal, wegen ſeines zweideutigen Liberalismus aus früherer Zeit ziemlich berüchtigt, ſonſt aber ein Mann von bewährter Kriegserfahrung, proviſoriſch die Würde eines Generalkommandanten

Digitized by Google

und wußte die ihm vertrauende Partei der Conſtitutionellen mit großer Kunſt zu täuſchen; er leitete die für die Hauptſtadt getroffenen Vertheidigungsanſtalten, auch ſollte ihm das Kommando über die noch zu bildende Reſervearmee zu Madrid übergeben werden. Obwohl es ihm gelang, die Niederlage zu Brihuega durch einen Sieg über das beſſières-ullmanniſche Corps zu Sacedon auszuwetzen, ſo wurde die Freude hierüber doch bald durch die Kunde verbittert, daß Baron d'Eroles, General Queſada und der vielberüchtigte Trappiſt, von dem royaliſtiſchen Frankreich mit Geld, Waffen und Munition unterſtützt, mit neugeſammelten Schaaren abermals in Spanien eingefallen wären. Noch mehr wurde die Verlegenheit der Cortes geſteigert, als das Handelshaus Bernales zu London, welches auch die Anleihe der letzterwähnten 40 Mill. Realen übernommen hatte, die ihm zugeſendeten Wechſel der ſpaniſchen Regierung — im Ganzen 80 Mill. Realen betragend — mit Proteſt zurückgehen ließ. Das Maaß der Leiden für das unglückliche Land füllte ſich endlich durch die Verbreitung der Thronrede Ludwigs XVIII., welche die letzte ſchwache Hoffnung auf friedliche Ausgleichung raubte.

Bevor wir aber das unglückliche und ſchmachvolle Ende der ſpaniſchen Freiheit näher betrachten, werfen wir unſere Blicke wieder nach Frankreich zurück, um zu ſehen, wie dort die Kriegspartei doch die Oberhand zu erhalten und welche Mittel ſie anzuwenden wußte, um ihre unſeligen Abſichten zu erreichen.

In der Hauptſtadt von Frankreich war die ultra-royaliſtiſche Oppoſition durch Montmorency's Ausſcheiden aus dem Miniſterium keineswegs entmuthigt; ſie warf vielmehr jetzt die Maske ab und ließ alle Minen ſpringen, um einen Kriegszug gegen die ſpaniſchen Cortes zu Stande zu bringen. Die Wechsler Ouvrard und Rougemont ſchoſſen die Gelder vor, mit denen die kriegeriſchen Chefs der Regentſchaft

den Bürgerkrieg von Neuem begannen; der König, von ſeiner frömmelnden Favoritin, von der Herzogin von Angoulême und von dem Pavillon Marſan unabläſſig und nicht ohne günſtigen Erfolg bearbeitet, neigte ſich in ſeinen alten Tagen immer mehr auf die Seite der Congregation, während die Häupter ſeines Miniſteriums, Villèle und Chateaubriand, den fortwährenden Angriffen eines Labourdonnaye und Delalot ausgeſetzt waren. Bald war der reine Royalismus von der Contre-Oppoſition überflügelt; Kunſt und Wiſſenſchaft, der wohlerworbene Ruhm wie das hervorragende Genie verloren Einfluß und Würde, — mußte doch auf Frayſſinous' Betrieb ſelbſt ein Sylveſtre de Sacy als königlicher Rath an der Univerſität dem unfähigen Clauſſel de Couſſergues weichen — dagegen erhielten Roſenkranz und Miſſionskreuz die allein gültigen Freibriefe zu jeglicher Ehrenſtelle.

Unter ſolchen Verhältniſſen dachte Villèle zunächſt nur an die Erhaltung ſeines Portefeuille's; ihr wurde Spanien geopfert, zumal als die Großmächte nach San Miguel's Erklärung durch den ruſſiſchen Geſchäftsträger in Paris, Pozzo di Borgo, ihr hohes Befremden über die veränderten Entſchlüſſe des franzöſiſchen Kabinets zu erkennen gaben. Nicht ohne innern Kampf willigte endlich Villèle in die Abberufung des franzöſiſchen Geſandten von Madrid, woſelbſt nur der engliſche zurückblieb, angeblich um die Perſon des Königs zu ſchützen und bei vorkommenden Fällen den Machthabern mit guten Rathſchlägen zur Seite zu ſtehen; allein nur zu bald erkannten die ſpaniſchen Cortes, daß die vermeintliche Freundſchaft des Kabinets von St. James trügeriſch und ein offen erklärter Feind oft weniger ſchädlich als ein falſcher Freund ſei.

Die Nachricht von der Abreiſe der Botſchafter der heiligen Allianz machte auf ganz Paris einen unbeſchreiblichen Eindruck; die Renten ſanken, viele Handelsgeſchäfte ſtockten; die Ultraroyaliſten, die Jeſuiten und ihre zahlreichen Anhänger frohlockten; auf der Börſe war allgemeine Bewegung; die Banquiers beider Parteien — von der der Liberalen vor-

Digitized by Google

züglich Caſimir Perrier — gewannen durch neue Speculationen erhebliche Summen; das Volk endlich betrachtete die Rüſtungen zum Kampfe gegen Spanien durchaus mit Gleichgültigkeit, ja theilweiſe mit Widerwillen und Hohn gegen die royaliſtiſchen Helden. In ſolcher Stimmung befand ſich Paris, als die Kammerſitzungen von 1823 eröffnet wurden.

Nach langen Debatten hatte ſich der Miniſterrath über die vom Könige zu haltende Thronrede vereinigt, womit am 28. Januar die verhängnißvollen Sitzungen begannen. Die innern Angelegenheiten des Königreichs wurden darin flüchtig berührt, der auswärtigen aber deſto ausführlicher gedacht. „Die göttliche Gerechtigkeit — ſo ließ ſich der König vernehmen — will, daß, nachdem die andern Nationen durch Uns die furchtbaren Folgen Unſrer Zwietracht empfunden, Wir ſelbſt den Gefahren ausgeſetzt ſein ſollen, welche ähnliches Unglück über eine benachbarte Nation bringt. Ich habe Alles verſucht, um über die Sicherheit Meiner Völker zu ſorgen und Spanien ſelbſt vor dem ſchrecklichſten Unheil zu bewahren. Die Verblendung, womit die gemachten Vorſtellungen in Madrid zurückgewieſen wurden, läßt wenig Hoffnung zur Erhaltung des Friedens übrig. Ich habe die Zurückberufung Meines Miniſters befohlen; 100,000 durch einen Prinzen Meiner Familie, durch den, welchen Mein Herz gern ſeinen Sohn nennt, befehligte Franzoſen ſind marſchfertig, mit Anrufung des Gottes des heiligen Ludwig's den Thron Spaniens einem Enkel Heinrich's IV. zu bewahren, den Untergang dieſes ſchönen Reichs zu verhüten und es mit Europa wieder auszuſöhnen. Unſre Stationen werden an den Orten verſtärkt werden, wo unſer Seehandel dieſes Schutzes bedarf. Allenthalben, wo unſere Waarenlandungen beunruhigt werden könnten, ſind Kreuzer aufgeſtellt. Wenn der Krieg unvermeidlich iſt, werde ich mir alle Mühe geben, den Umfang deſſelben zu beengen und deſſen Dauer ſo viel als thunlich zu verkürzen. Nur die Erhaltung des Friedens, den der Zuſtand Spaniens unmöglich machte, die Freiheit Ferdinand's VII., ſeinem Volke Inſtitutionen zu geben, die

Digitized by Google

es nur von ihm erhalten kann, und die, indem ſie die Ruhe ſeiner Unterthanen gewährleiſten, die gerechten Beſorgniſſe Frankreichs verſcheuchen, ſind der Zweck des Kriegs. Sobald dieſer erreicht iſt, werden die Feindſeligkeiten aufhören. — Vor Ihnen, meine Herren, übernehme Ich dieſe feierliche Verbindlichkeit. Ich habe Ihnen die Lage Unſerer auswärtigen Angelegenheiten vor Augen legen müſſen. Meine Pflicht war es, ſie in Erwägung zu ziehen; ich habe ſie reiflich erwogen. Ich habe die Würde Meiner Krone, die Ehre und die Sicherheit Frankreichs berückſichtigt; wir ſind Franzoſen, meine Herren! Wir werden immer einig ſein, wo es ſolche Gegenſtände zu vertheidigen giebt!“

Ein unermeßlicher Beifall erſcholl, als der König dieſe kriegeriſche Rede beendigt hatte. Der Freudenruf der Ultra's: Hoch lebe der König! es leben die Bourbons! es leben alle Bourbons! wollte nicht enden. Dagegen blieb es auf den zahlreich beſetzten Galerien ziemlich ſtumm; denn die Thronrede erregte im Publikum anfangs allgemeine Beſtürzung. Alle Prinzen des königlichen Hauſes und die Geſandten ſämmtlicher in Paris vertretenen Mächte — den engliſchen und den ſpaniſchen ausgenommen, welcher letztere am Abend des 27. ſeine Päſſe zugeſendet erhalten hatte — wohnten der feierlichen Sitzung bei. Wie gewöhnlich war Ravèz zum Präſidenten der Kammer ernannt, die ſofort eine Commiſſion zur Entwerfung einer Dankaddreſſe auf die Thronrede erwählte. Bei den hierüber entſtandenen ſtürmiſchen Debatten trat zuerſt als heftigſter Gegner des Miniſteriums Labourdonnaye auf, der mit ſeinem leidenſchaftlichen Ungeſtüm Villèle vorwarf, an der Partei, die ihn erhoben, zum Verräther geworden zu ſein; er tadelte, daß ſich dieſer dem Kriege widerſetzt habe, als es Zeit geweſen, ihn zu führen, als in Spanien nichts zur Vertheidigung vorbereitet war, als der Einfall von den Glaubensbanden in Catalonien und Navarra, die damals noch keine Niederlage erlitten, ſo wie von den hochherzigen Verſchwörern vom 7. Juli begünſtigt worden wäre, deren Erfolg die franzöſiſche Mitwirkung

geſichert hätte; ſtatt deſſen habe man mit den Decamiſados unterhandelt, den heldenmüthigen Glaubenstruppen Waffen verweigert und ruhig zugeſehen, als ſie an Frankreichs Grenzen durch den wilden Mina niedergemetzelt wurden. — Ihm folgte Delalot mit gleich heftigen aber rein perſönlichen Angriffen auf Villèle, dem er unter andern vorwarf: er beſchäftige ſich weit mehr mit ſeiner Klientel, als mit der Monarchie, weit mehr mit dem Falle der Renten, als mit dem Sturze der Kronen. Villèle vertheidigte ſich dagegen mit einer ſeltenen Würde und Ruhe; er machte auf den Unterſchied zwiſchen der frühern Sachlage in Spanien und der jetzigen aufmerkſam; man habe die Pflichten gegen die Nation, gegen Finanzen, Handel, Induſtrie und Verkehr nicht leichtſinnig preisgeben können; durch voreiliges Handeln hätte man vielleicht das Leben des Königs Ferdinand gefährdet; die übertriebenen Forderungen der Bandenhäupter an Mannſchaft und Geld wären übrigens ſchwer zu befriedigen, Frankreich ſelbſt aber früher noch nicht zum Angriff vorbereitet geweſen. Jetzt ſei der Krieg jedoch eine Nothwendigkeit, nachdem die Spanier die Bundesgenoſſen Frankreichs in Verona inſultirt hätten, welche dieſes nicht leiden würden; man müſſe ſich daher entſchließen, entweder die ſpaniſche Revolution an den Pyrenäen zu bekämpfen, oder an die nördlichen Grenzen Frankreichs zu ziehen, um ſie dort zu vertheidigen. — Noch einmal ergriff Delalot das Wort und frug den Miniſter, wenn er den Frieden bis jetzt aufrecht erhalten, um das Leben des Königs von Spanien zu ſichern, ob er denn dieſes heute für geſicherter halte, wo er den Krieg erkläre? Villèle verdiene Tadel, daß er überhaupt in Unterhandlungen mit der ſpaniſchen Regierung getreten ſei, ſeitdem die Soldaten dem Könige die Conſtitution aufgezwungen hätten; denn wenn derſelbe heute nicht mehr legitim ſei, ſo wäre er es früher eben ſo wenig geweſen. Uebrigens mache er den Miniſter verantwortlich für alle Uebel, die dieſer Krieg nach ſich ziehen würde, ein Krieg, der ſchon lange unvermeidlich ge-

Digitized by Google

weſen, u. dergl. m. — Duvergier de Hauranne ſprach ernſte und gewichtige Worte für den Frieden; er erklärte den Krieg für antinational und gefahrdrohend und ſtellte die Frage an die Ultra's: „Welche der beiden Regentſchaften, die ſich jetzt um die legitime Gewalt in Spanien ſtreiten, werdet Ihr anerkennen? Werdet Ihr Spanien die abſolute Gewalt, ſelbſt die Inquiſition wiedergeben? Wird Ludwig XVIII. in der Geſchichte als ein Regent erſcheinen, der ſeinem Volke eine Charte gab und den Spaniern das Joch der Tyrannei auf=legte? — Die Ehre Frankreichs und ſelbſt die Fortdauer ſeiner Inſtitutionen ſteht auf dem Spiele. Glaubt Ihr denn, die Fremden, Eure Bundesgenoſſen, wenn ſie nach Frankreich kommen, werden Eure Charte aufrecht halten, ſie, die kaum die Conſtitutionen der verſchiedenen deutſchen Staaten dulden? Glaubt Ihr, ſie werden irgend eine Discuſſion geſtatten, die Freiheit der Preſſe beſtehen laſſen, nicht z. B. in das Bureau jedes Journals einen ruſſiſchen oder preußiſchen Cenſor ſetzen, wenn ſich etwa kein Franzoſe fände, niedrig genug, ihren Agenten zu machen? Meint Ihr nicht, daß ſie ſelbſt dieſe Tribune würden umſtürzen wollen, auf der man allein noch die Stimme für ſein Vaterland erheben darf?" — Er ſchloß mit den Worten: Iſt es nicht tauſendmal beſſer, unſere eigene Unabhängigkeit zu vertheidigen, als eine fremde anzugreifen? Erlaßt einen Aufruf an die Nation, ſie wird Euch entſprechen, wird ſich in Maſſe erheben, jene zu er=drücken, die kommen wollten, ihr Geſetze zu geben. Dann, dann werdet Ihr einen Nationalkrieg führen! — Nach ihm ergriff Villèle das Wort und erklärte ſeine Uebereinſtimmung mit den von dem vorigen Redner ausgeſprochenen Anſichten über Erhaltung des Friedens, bemerkte jedoch, daß er ſich nur darum zuletzt für den Krieg ausgeſprochen habe, weil er keine Möglichkeit ſehe, den Frieden zu erhalten, indem das Benehmen der ſpaniſchen Conſtitutionellen die nordiſchen Mächte auf eine Weiſe beleidigt habe, daß, wenn Frankreich unthätig bliebe, dieſe vielleicht gegen ſeinen Willen ſein Ge=biet durchziehen würden, um jene Beleidigung zu rächen. —

Digitized by Google

Ihm entgegnete Sebaſtiani: er wundere ſich, wie man vor einer geachteten Verſammlung ſo unnütze, armſelige Dinge vorzubringen wagen könne. Man müſſe die Wahrheit ganz ſagen. Der Krieg iſt nur deßhalb nothwendig, weil Rußland und die Emigirten ihn wollen. Koblenz wird von Petersburg aus gegen Madrid getrieben. Die Miniſter marſchiren à la Suite der Emigrirten; ſie werden Krieg führen à la Suite der Fremden, wie ſie ihren Geſandten à la Suite der drei Mächte zurückriefen; denn ihr Loos iſt es, nichts ſelbſtſtändig zu thun (de faire tout à la Suite). - Nicht das Miniſterium des Königs herrſcht, ſondern der ruſſiſche Geſandte. Jeden Morgen ertheilt er Miniſtern Befehle, die ſich überglücklich ſchätzen, ſolche zu empfangen. Dies iſt der Grad der Erniedrigung unſeres traurigen Landes. Unſere Miniſter ſind nach Verona gegangen, um Ketten zu betteln für Spanien und Frankreich; nach Verona, wo der Congreß der vorgeblichen Vertheidiger der Religion zuſammenkam, jener Congreß, deſſen Erſtes war, das Recht der Türken anzuerkennen. — Die, welche zum Kriege gegen Spanien auffordern, ſind nicht allein Feinde des Vaterlandes, ſie ſind auch des Hochverraths gegen das Haus Bourbon ſchuldig! — Lainé ſchloß ſich der Anſicht Duvergier's an; Leſeigneur und Cabanon ſprachen über die Beſorgniſſe der Handelswelt, die durch einen Krieg mit Spanien hervorgerufen würden; der ruhm- und ehrenreiche Foy verlangte Unverletzbarkeit des Nationalgebiets durch fremde Truppen und warnte das Miniſterium, nicht das Echo des Zorns der Preußen und Koſaken zu ſein. Zuletzt forderte er den Miniſter des Auswärtigen (Chateaubriand) auf zu erklären: ob nicht zu Verona ein geheimer Traktat zur allenfallſigen Beſetzung Frankreichs durch fremde Truppen oder zu ihrer Mitwirkung mit den franzöſiſchen Armeen abgeſchloſſen worden ſei und welche Maßregeln getroffen worden ſeien, um dieſe Beſetzung zu verhindern, wenn die fremden Mächte, von den Ereigniſſen hingeriſſen, dieſelbe zur Ausführung ihrer Plane, ſei es gegen Spanien oder gegen Frankreich, für nützlich erachten ſollten? —

Digitized by Google

Im Falle die Nationalunabhängigkeit zum Opfer gebracht, oder nur nicht hinlänglich verbürgt ſein ſollte, ſo wäre es für ihn, als loyalen Deputirten, ſtrenge Pflicht, in öffentlicher Sitzung zu verlangen, daß die Miniſter, welche die Erniedrigung der Krone und den Ruin des Landes unterzeichnet oder zugelaſſen hätten, in Anklageſtand verſetzt würden. — Nach langem Schweigen beſteigt endlich Chateaubriand die Tribune und erklärt: „Als Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten glaube ich der Kammer keine Rechenſchaft von diplomatiſchen Traktaten ſchuldig zu ſein. Dieſe Rechenſchaft bin ich nur dem Könige ſchuldig. Ich glaube ſagen zu dürfen, daß in Verona weder ich noch einer meiner Collegen eine Verpflichtung auf ſich genommen, die der Ehre und Würde der Krone entgegen wäre." Die Mehrheit forderte hierauf ungeduldig den Schluß der Discuſſion und trotz aller Bemühungen der Oppoſition wurde der ultraroyaliſtiſche Entwurf der Dankaddreſſe angenommen.

Auch in der Pairskammer hatte die Thronrede einen ziemlich ungünſtigen Eindruck gemacht und eine unerwartete Oppoſition hervorgerufen, welche nur an dem Mangel eines Centralpunktes unter den liberalen Pairs ſcheiterte. Barante, Segur, Daru, Molé, Deſſolles, Choiſeul, Jourdan, Dalberg, Broglie erſchöpften ſich in glänzenden Reden zu Gunſten des Friedens, ja ſelbſt der alte Talleyrand erwachte aus der zeither an ihm bemerkten parlamentariſchen Theilnahmloſigkeit und ließ eine geharniſchte Rede gegen den Krieg mit Spanien drucken, da der von dem Miniſterium beeilte Schluß der Debatte ihn an der Haltung derſelben verhinderte. Allein auch hier ſiegte das Miniſterium und die Dankaddreſſe ward unter Verwerfung aller vorgeſchlagenen Amendements von der hohen Kammer mit 99 Stimmen gegen 21 angenommen. — Hierauf legte Villèle am 10. Februar der Deputirtenkammer mehrere finanzielle Geſetzentwürfe vor, durch welche das zur Kriegführung nöthige Geld herbeigeſchafft werden ſollte. Um beide Kammern zu gewinnen, wurden zwei Entwürfe vorausgeſchickt, welche eine Dotation der Pairskammer

Digitized by Google

mit einer ewigen jährlichen Rente von 3,600,000 Fr. und eine Dotation der Deputirtenkammer mit einer gleichen Rente von 800,000 Fr. in Vorſchlag brachten. Der Hauptvorſchlag der Regierung ging aber dahin, hundert Millionen Franken zum außerordentlichen Dienſte angewieſen zu erhalten, welche große Summe mittelſt der auf 42, 945, 907 Franken angeſchlagenen Ueberſchüſſe von den Jahren 1821 und 1822, wie durch eine neue Emiſſion von vier Millionen Renten auf das große Buch, mit Genuß der Zinſen vom 22. März 1823 an, herbeigeſchafft werden ſollte. Der Berichterſtatter des Ausſchuſſes der von dem Präſidenten an die Bureaux verwieſenen Entwürfe, Herr von Martignac, vertheidigte die Forderung des Miniſteriums mit vieler Gewandtheit und nicht ohne ſcharfe Anzüglichkeiten gegen den Fürſten Talleyrand. Auf den Einwurf Caſimir Perrier's: man müſſe doch erſt den Ueberſchuß der früheren Budgets regulirt haben, bevor man über denſelben im Allgemeinen verfügen könne — bemerkte Villèle, daß alle, die Ueberſchüſſe der früheren Budgets betreffenden, Urkunden den Gliedern der Kammer zur Einſicht bereit lägen. Die linke Seite mußte nachgeben und der 24. Februar ward als Tag der Erörterung über den Bericht des Ausſchuſſes feſtgeſetzt.

An dieſem Tage eröffnete Royer Collard die Debatten, indem er in einer der Talleyrandiſchen nachgebildeten Rede über das Ungerechte und Unpopuläre eines Krieges gegen das conſtitutionelle Spanien ſich ausließ und das neue Anlehn von 100 Mill. Fr. verwarf. Labourdonnaye, der nach ihm das Wort ergriff, wiederholte ſeine leidenſchaftlichen Vorwürfe gegen die Miniſter, da letztere die ſpaniſche Conſtitution nur modifiziren, aber nicht zerſtören wollten. Zur Unterſtützung ſolcher Miniſter würde er gewiß nichts votiren; um aber dem Kriege gegen Spanien kein Hinderniß in den Weg zu legen, ſtimme er für die Anleihe. Laborde, St. Gery, Benjamin Deleſſert, Caſtelbajac ſetzten den Kampf mit verſchiedenen Waffen gegen, wie für die Anleihe und den Krieg fort; ja letzterer behauptete ganz

Digitized by Google

keck: man führe nicht Krieg gegen Spanien, ſondern gegen meuteriſche Soldaten, die ihrem Könige, einem Bourbon, eine Conſtitution aufdringen wollten; die eigentlichen Spanier erwarteten die Franzoſen als Befreier und das Interventionsrecht ſei ein Theil des Naturrechts, eine Folge des Selbſterhaltungsrechts; Frankreich, in all ſeinen legitimen Intereſſen gefährdet, müſſe dieſes Recht jetzt ausüben. General Foy, der mit rühmlicher Auszeichnung in Spanien gefochten und daher Land und Volk daſelbſt genau kennen gelernt hatte, entwickelte in einer eindringlichen Rede die Eigenthümlichkeiten und Gefahren eines Krieges gegen Spanien und zeigte das Unpolitiſche eines Kampfes, den weder Volk noch Regierung wolle. Gegen ihn und die übrigen Redner der linken Seite erhob ſich Villèle, welcher die „hundertmal vorgebrachten Gemeinplätze" — wie er die Gegengründe der Oppoſitionsredner zu nennen beliebte — noch einmal zu widerlegen ſuchte und Alles gethan zu haben verſicherte, um Spanien die Uebel eines Krieges zu erſparen; das Gefühl der Macht Frankreichs und der Schwäche, worin die Anarchie Spanien verſetzt habe, rechtfertige hinreichend die wiederholten Vorſtellungen, die unvergleichliche Langmuth der franzöſiſchen Regierung. Da aber deren theuerſte Intereſſen durch die blinde Hartnäckigkeit der ſpaniſchen Empörer und durch einen Frieden, der kein Friede ſei, gefährdet würden, ſo zöge ſie den Krieg vor.

Am nächſten Tage wurden die Debatten mit gleicher Lebhaftigkeit fortgeſetzt. Jauſſe-Beauvoir eröffnete den Reihen; ihm folgte der gefeierte Bignon, der in einer ausführlichen Rede eine Parallele zwiſchen dem jetzt beabſichtigten Krieg und den Kämpfen der Ligue zur Zeit der Herrſchaft des Hauſes Valois zog; man habe — ſo äußerte er — unter allen für den Krieg angeführten Gründen den wahren vergeſſen; dieſer ſei kein andrer als: dem Repräſentativſyſtem in Spanien den Todesſtoß zu geben, damit er durch den ganzen Continent nachgefühlt werde; die Tribune von Madrid umzuſtürzen, auf daß mit ihr die von Paris falle; die

Digitized by Google

Publicität zu vernichten, dieſen Wauwau der Höflinge, dieſes Schreckbild der abſoluten Macht; in Spanien endlich durch ein Gottesgericht den Prozeß des conſtitutionellen Europa's zu entſcheiden und dort das Grab aller politiſchen Freiheiten der Völker zu graben. — Seine geiſtreiche Abhandlung ſchloß unter ſtürmiſchem Beifall der linken Seite mit Verwerfung des Geſetzentwurfs. Jetzt betrat Chateaubriand die Rednerbühne, der — wie Münch ſehr wahr bemerkt — den Anlaß begierig ergriff, als Redner, Staatsrechtslehrer und Hiſtoriker zugleich zu glänzen und nebenbei, auf die Weiſe, wie einſt Cicero mit dem Proconſulate von Sizilien zu thun pflegte, die Geſchichte ſeiner Geſandtſchaft nach Verona zum Beſten zu geben. Er begann mit der Erklärung, daß er auf jene verſtümmelt erſchienenen Noten nichts antworten wolle; ſeine miniſterielle Laufbahn habe er zur ſelbigen Zeit wie der frühere Redner begonnen; beide ſeien in den hundert Tagen interimiſtiſche Miniſter geweſen, er zu Gent, der andere zu Paris; er habe damals an einem Roman gearbeitet, der andere an der Geſchichte. Seine Widerlegung der Gründe der Oppoſition zerfiel in vier Theile; der erſte handelte vom Interventionsrechte, der zweite vom Rechte von den Inſtitutionen zu ſprechen, die Spanien nützlich ſein können; der dritte vom Rechte der Allianzen und der Veroneſer Verhandlungen, der vierte endlich von den andern Einwürfen der Oppoſition. Chateaubriand's Rede, in vielen Punkten der ſeines Vorgängers an die Seite zu ſetzen, im Bezug auf geniale Witzfunken und Prunk der Sprache ſie oft übertreffend, ward von der rechten Seite mit dem rauſchendſten Beifall begleitet. Der greiſe Labbey de Pompières nahm jetzt das Wort; ſein gediegener, geiſtreicher Vortrag, dem durch „die Miſchung einer ätzenden Schärfe des Ausdrucks und einer an den Convent erinnernden kalten Bitterkeit mit der Ehrwürdigkeit des Alters“ eine beſondere Kraft verliehen wurde, veranlaßte jedoch die rechte Seite, den Schluß der Debatte in tumultuariſcher Weiſe zu verlangen. Obſchon hierauf Labbey de Pompières ſeine Rede

ſofort beendigte, ſo ward der verlangte Schluß der Discuſſion dennoch auf Sebaſtiani's Bemerkung, daß man von der Erklärung Englands und von den Verhandlungen zu Verona nur Bruchſtücke vernommen habe, verworfen und La Baſtide ſprach noch für, Humann gegen den Entwurf. Am nächſten Tage ſollte die wichtige Frage völlig entſchieden werden.

Am 26. Februar betrat Manuel, ein Zögling der Revolution, ihren Grundſätzen mit kühnem Muthe ergeben und deßhalb den Ultra's verdächtig und verhaßt, die Rednerbühne, um den letzten Angriff der Oppoſitionspartei zu leiten. Er widerlegte die vom Miniſter des Auswärtigen angeführten Beweggründe und ſuchte zugleich die Unpopularität, die Unrechtmäßigkeit und Gefahr eines Krieges gegen Spanien darzuthun; die Aechtheit der Angaben, der Protokolle und Depeſchen wurden von ihm in Zweifel gezogen und die Vorwürfe gegen die Cortesverfaſſung und die revolutionären Ausſchweifungen, ſo wie der Lage Spaniens und der Gefahren des Königs Ferdinand zurückgewieſen. Mit ſchneidender Schärfe tadelte er die geringen diplomatiſchen und hiſtoriſchen Kenntniſſe des Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten, welcher die Intervention in Spanien durch das Verfahren Englands gegen Frankreich im Jahre 1793 zu rechtfertigen verſucht, ſich dabei aber um drei Vierteljahre verrechnet und vergeſſen hatte, daß damals die franzöſiſche Republik zuerſt den Krieg gegen England erklärte. — Es frage ſich, ob ein Grund vorhanden ſei, Spanien ſeiner Conſtitution wegen anzugreifen? — Dieſe Conſtitution ſei jedoch von 1812 bis 1814 allgemein anerkannt worden; man habe Italien 1814 aufgefordert, ſich gegen ſeine damaligen Herren aufzulehnen und ihm geſagt, Spanien's Beiſpiel nachzuahmen; die franzöſiſche Regierung ſelbſt habe dem Könige Spaniens zur Beſchwörung der Conſtitution Glück gewünſcht. Doch, heiße es, der revolutionäre Geiſt ſei gefährlich. Allerdings; ſei es aber der contrerevolutionäre weniger, dieſer Geiſt, der Alles einreiße, was jener aufgebaut und zu den Uebeln der Revo-

Digitized by Google

lution die der Contrerevolution hinzufüge? Ja oft noch die einer neuen Revolution vorbereite? — Und welche Regierungsform — fuhr Manuel fort — wollt Ihr wohl Spanien auferlegen? Die Charte? Allein eine Partei unter uns fragte bereits, mit welchem Rechte Ihr Spanien hindern wollt, zu ſeinen alten Inſtitutionen zurückzukehren? und das Miniſterium mußte den Gedanken mit der Charte aufgeben. Oder die vorige abſolute Gewalt mit der Inquiſition und den Jeſuiten? Alſo Eure ehemaligen Retter wollt Ihr neuerdings dem Exil, der Tortur, den Galeeren, dem Henkerbeil überliefern? Iſt das das goldene Zeitalter, das Ihr Spanien verſprecht? Und Ihr ſchmeichelt Euch, durch Euer Erſcheinen das zu bewirken? Wo wurde denn jemals eine Revolution für die Freiheit unterdrückt? Blickt hin auf jene Schweizerbauern, die ſich der öſtreichiſchen Herrſchaft entzogen; auf jene Handvoll holländiſcher Fiſcher, welche über das ſtolze Spanien triumphirt; auf jene wenigen Amerikaner, welche dem mächtigen England das Gleichgewicht gehalten; endlich auf Frankreich ſelbſt, welches ſiegreich mit ganz Europa es aufgenommen! An ſolchen Beiſpielen ſcheitern alle Vorausſetzungen. Oder wollt Ihr Ferdinand freie Hand laſſen, ſeinem Volke eine Conſtitution zu geben? Angenommen, er verſpräche eine; wie wurden bisher ſolche Verſprechungen gehalten? Man verſprach den Preußen eine Conſtitution, den Neapolitanern eine; den Italiänern die Freiheit, den Genueſern die Unabhängigkeit. Wie ſieht es in dieſen Ländern aus? — Mit Spanien hat es noch eine andere Bewandniß. Als Ferdinand 1814 nach Spanien zurückkam, hatte er nichts zu rächen, nur zu belohnen; denn die Cortes hatten ihn mit Hülfe ihrer Conſtitution, auf ſeinen Thron wieder eingeſetzt; und doch war ſeine Regierung furchtbar — grauſam (atroce) . . . Ihr wollt Ferdinand's Tage durch einen Krieg retten und bedenkt nicht, daß die Stuarts vom Throne geſtürzt wurden, weil ſie auswärtigen Beiſtand ſuchten; daß Ludwig's XVI. Haupt fiel, weil die fremden Mächte ſich in Frankreich's Sache miſchten . . .

(Hier wurde der Redner durch wilden Tumult der rechten Seite unterbrochen. „Rechtfertigt noch den Königsmord!“ rief Sesmaiſons; „Klagt Koblenz, klagt die Emigration ſelbſt an,“ entgegnete Lameth) Habt Ihr denn vergeſſen — fuhr endlich Manuel fort — daß von dem Augenblicke an, wo die Fremden das franzöſiſche Gebiet feindlich überzogen, das revolutionäre Frankreich, fühlend, daß es zu ſeiner Vertheidigung neuer Kräfte, (forces, nicht formes, wie die Gegenpartei verſtanden haben wollte) einer neuen Energie bedurfte.“ ... Das letztere Wort konnte er jedoch nicht mehr ausſprechen; die rechte Seite erhob ſich in Maſſe mit dem wilden Geſchrei: fort mit dem Lobredner des Königsmords! Vergebens verlangte Manuel ſeine Phraſe zu vollenden, vergebens läutete der Präſident mit der Glocke zur Ruhe und bedeckte ſein Haupt, — die rechte Seite ließ weder ihn noch Manuel zum Worte kommen und verlangte unabläſſig die Ausſtoßung des Redners. Der Präſident, der ſich weigerte über einen ſo regelwidrigen Antrag abſtimmen zu laſſen, ſuspendirte daher die Sitzung auf eine Stunde, worauf die Deputirten der rechten Seite ſich in die Bureaux begaben und daſelbſt eine Kommiſſion ernannten, welche die Ausſtoßung Manuel's aus der Kammer beantragen ſollte. Nachdem die Sitzung wieder eröffnet worden war, verlas Forbin des Iſſarts den Antrag und bat, von der rechten Seite lebhaft unterſtützt, um Abſtimmung darüber. Der Präſident verweigerte auch dieſes, als gegen das Reglement der Kammer verſtoßend; inzwiſchen hatte Manuel ihm ein Schreiben zugeſtellt, worin er die unterbrochene Phraſe alſo ergänzt hatte: „Habt Ihr vergeſſen, daß das revolutionäre Frankreich, fühlend, daß es zu ſeiner Vertheidigung neuer Kräfte, neuer Energie bedurfte, — alle Maſſen in Bewegung ſetzte, alle Volksleidenſchaften entflammte und auf dieſe Art furchtbare Ausſchweifungen und eine traurige Kataſtrophe mitten unter einem edlen Widerſtande herbeiführte?“ Die Mittheilung dieſes Schreibens ward jedoch durch die rechte Seite verhindert, weßhalb der Präſident, der die Ordnung nicht

wiederherzuſtellen vermochte, die Sitzung für aufgehoben erklärte. Unter dem Geſchrei: „Das iſt Alles, was wir für heute wollten! — Es lebe der König! die Bourbons! alle Bourbons! Er wird nicht mehr auf der Tribune erſcheinen, der Apologiſt des Königsmords!" trennte ſich die rechte Seite; die linke und das linke Centrum hatten während dieſes Skandals ein düſtres Schweigen und eine feſte Haltung behauptet. Manuel war bis gegen das Ende auf der Tribune geblieben, die Arme gekreuzt und mit ruhigen Blicken die wildgährenden Maſſen überſchauend.

Am nächſten Morgen (d. 27. Febr.) ſtellte Labourbonnaye in der Kammer den Antrag: „den Deputirten Manuel wegen ſeiner geſtern gehaltenen Rede aus der Kammer auszuſchließen. Seine häufigen Rückfälle ſeit der bekannten Aeußerung über Frankreichs „Repugnance" gegen die Bourbons, ſeine revolutionären Lehren, ſeine Vertheidigung des Königsmords machten ihn unwürdig, länger ein Vertreter des „klaſſiſchen Bodens der Freiheit" (der Vendée) zu ſein." — Vergebens trat der muthige Etienne mit der Erklärung auf: Laut vor Europa müſſe er die gehäſſigen Verläumdungen Lügen ſtrafen, welche die Vertheidiger der Charte und der Freiheiten des Volks als Beförderer der Anarchie und des Königsmords bezeichneten. Eine ſolche Ausſtoßung ſei Verletzung der heiligſten Geſetze, nicht Urtheil, ſondern Proſcription. Sobald eine Majorität der Kammer das Werk eines Wahlcollegiums zerſtören könne, gäbe es keine Deputirtenkammer mehr. — Und wo geſchähe das? In Frankreich, wo es auf ſo viele Millionen Gutsbeſitzer ſo wenige Wähler gäbe. — Vergebens übernahmen in ähnlicher Weiſe Girardin und Tripier Manuel's Vertheidigung; endlich erſchien der Angeklagte ſelbſt auf der Tribune; er erinnerte daran, daß man ſeine Wahl ſchon ungültig zu machen verſucht habe; jetzt da man gegen ſein Betragen nichts aufzubringen vermöge, beſchuldige man ihn der Vertheidigung des Königsmords, ihn, der in ſeiner geſtrigen Rede gezeigt habe, was man thun müſſe, um einem neuen

(in Spanien) zuvorzukommen; endlich appellirte er an das Gefühl der Kammer. Allein die Mehrzahl derſelben war nicht geneigt, einer ſolchen Appellation Gehör zu geben, ſondern ſie beſchloß vielmehr auf Delalot's Antrag, eine Commiſſion niederzuſetzen, welche über dieſen beſondern Fall Bericht erſtatten ſollte. Dies geſchah denn auch am 1. März; Labourdonnaye, der frühere Ankläger, übernahm gegen alle parlamentariſchen Formen das traurige Amt, über ſeinen eigenen Antrag Namens der Commiſſion einen Bericht abzuſtatten, in welchem vorgeſchlagen wurde, Manuel von der Kammer auszuſchließen; die Erörterung ſelbſt ward auf den 3. März feſtgeſetzt. Beim Herausgehen aus dem Sitzungsſaale ward Manuel, welchen Lafitte, General Gerard und andere ſeiner ausgezeichneten Kollegen begleiteten, mit dem Jubelrufe: es lebe Manuel! von den zahlreich verſammelten Volksgruppen ehrenvoll begrüßt. Mit derſelben Unbefangenheit und dem ſtolzen Lächeln, welches Manuel während der frühern Scenen beobachtet hatte, erſchien er auch in der Sitzung am 3. März. Die gegenſeitige Erbitterung hatte die höchſte Stufe erreicht. Für den Angeklagten ſtritten Girardin, St. Aulaire, Chauvelin, Royer-Collard, Foy, Sebaſtiani, Lameth und Caſimir Perrier, am heftigſten aber General Demarçay, welcher laut erklärte: Ihr habt die Rechte des Volks verletzt, die Nationalrepräſentation gefälſcht und Alles, was die Verfaſſung zu Gunſten des Volks enthält, vernichtet! Dieſe Kammer iſt jetzt durch die Feinde der Nation beſetzt. Ich aber ſchließe mich dem Worte, dem Gedanken und der Geſinnung nach Allem, was Manuel geſagt hat, an! — In ähnlicher Weiſe ſprach ſich Lafayette aus. Jetzt ſtellte Hyde de Neuville den Antrag, Manuel für dieſe Seſſion auszuſchließen. Noch einmal erhob ſich der Angeklagte und ſprach mit ſtarker Stimme: „Meine Pflicht iſt es, der Würde eines Deputirten Ehre zu machen.... Als ſolcher erkenne ich Niemandem hier das Recht zu, mich anzuklagen oder zu verurtheilen.... Ich ſuche Richter und

ſinde nur Ankläger; von dieſen erwarte ich keine Handlung der Gerechtigkeit, ſondern der Rache.... Ob die Klugheit rathe, ſich ihr zu unterwerfen, weiß ich nicht; aber ich weiß, daß da, wo der Widerſtand ein Recht iſt, er zur Pflicht wird. Meine Pflicht iſt, mich der Wahl meiner Committenten würdig zu zeigen; durch ihren geſetzlichen Willen bin ich in die Kammer getreten: ich darf ſie nur verlaſſen durch die Gewaltthätigkeit derjenigen, die kein Recht haben mich auszuſchließen. Sollte dieſer Entſchluß mich Gefahren ausſetzen, ſo ſage ich mir, daß das Feld der Freiheit öfter mit edlerem Blute gedüngt worden iſt!" — Jetzt erfolgte eine ſo heftige und allgemeine Bewegung, wie ſie kaum in den überaus ſtürmiſchen Tagen des Nationalconvents geſehen worden war. Vergebens beſtand die linke Seite auf namentlicher Abſtimmung, vergebens verlangte ſie zwei Drittheile der Stimmenden zu einem gültigen Beſchluſſe, vergebens erklärte ſie, die Sache Manuel's zu der ihrigen zu machen; die rechte Seite, unterſtützt vom rechten Centrum mit wenig einzelnen Ausnahmen, drang durch und die Abſtimmung durch Aufſtehen und Sitzenbleiben gab als Reſultat, daß Manuel auf ein Jahr lang von den Sitzungen der Deputirtenkammer auszuſchließen ſei. Es ſiegte demnach auf eine empörende Weiſe die rohe Gewalt gegen das beſchworene conſtitutionelle Recht! Unter wildem Tumulte trennte ſich die Verſammlung; das Volk aber, das ſich laut und offen für Manuel erklärte, konnte nur durch Einſchreiten der bewaffneten Macht zur Ruhe gebracht werden.

Noch ſtürmiſcher war die Sitzung am folgenden Tage (d. 4. März). Die linke Seite und das linke Centrum waren anfangs ganz unbeſetzt; kaum hatte aber der Präſident ſich niedergelaſſen, als die liberalen Abgeordneten in doppelter Reihe und im großen Deputirtenkoſtume, Manuel an ihrer Spitze, in den Saal traten und ſich nach ihren Sitzen begaben. Auf der rechten Seite und auf den Galerien entſtand eine allgemeine Bewegung. Donadieu, Dudon, Labourdonnaye und Bouville eilen zu dem Präſidenten, der nach langer

Beſprechung mit den Genannten und den herzugezogenen Miniſtern die Sitzung damit eröffnet, daß er Manuel einladet, ſich in Folge des Kammerbeſchluſſes zu entfernen. „Geſtern — ſo ſpricht dieſer mit feſter Stimme — kündigte ich an, daß ich nur der Gewalt weichen würde; heute werde ich Wort halten.“ Jetzt fordert der Präſident die Kammer auf, ſich in ihre Bureaux zu verfügen; die rechte Seite folgt ihm, die linke bleibt in ernſtem Schweigen auf ihren Sitzen. Nach einer Stunde erſcheint der Chef der Huiſſiers, von ſämmtlichen dienſtthuenden Huiſſiers begleitet, und verlieſt den vom Präſidenten unterzeichneten Befehl: Manuel aus dem Saale zu ſchaffen und ſich im Nothfalle von der bewaffneten Macht unterſtützen zu laſſen. Auf Manuels wiederholte Erklärung, nur der Gewalt zu weichen, entfernen ſich die Huiſſiers, erſcheinen aber bald mit einem Poſten von 12 Nationalgarden und 30 Veteranen, geführt von einem Kapitän und einem Bataillonschef, wieder im Saale. Sofort erklang ein allgemeiner Schrei des Unwillens; man vernahm Lafayette's, Girardin's und Foy's Stimme: „Wie, man wählt die Nationalgarde, um das Heiligthum der Nationalrepräſentation zu verletzen! Die Nationalgarde wollte an einen Abgeordneten der Nation Hand anlegen? Man will ſie entehren!“ — Der Sergeant Mercier von der Nationalgarde weicht zuerſt zurück; ihm folgen ſeine Kameraden und geben durch Zeichen zu verſtehen, daß ſie nicht gehorchen werden. Auch die Veteranen bleiben unbeweglich und durch die Hallen des Saales ertönt ein langanhaltendes Bravorufen. In dieſem Augenblicke treten Gensd'armen, an ihrer Spitze der Obriſt Vicomte von Foucault, in den Saal. Nach dreimaliger Aufforderung, welcher Manuel das kaltblütigſte Schweigen entgegenſetzt, gebietet der Obriſt den Gensdarmen, Manuel zu greifen; er ſelbſt legt zuerſt Hand an. Alle Abgeordneten der linken Seite erheben ſich unter dem Rufe: „Wir alle ſind Manuel!“ und ſchaaren ſich um den Helden des Tages, der, ſich kräftig ſträubend, endlich bis zur Thüre des Saales fortgeſchoben wird. Alle Deputirte

Digitized by Google

der linken Seite folgen ihm bis in den Hof, wo er mit Dupont de l'Eure und Gevaudan den Wagen des letztern beſteigt und nach Hauſe fährt. So endete dieſer empörende Vorfall; bei keiner Nationalrepräſentation hat ſich wohl jemals die Willkür ſo ſehr in ihrer frechen Blöße gezeigt als bei dieſer Gelegenheit. — Nach und nach füllte ſich der Saal wieder mit den Deputirten der rechten Seite und des rechten Centrums. Die Sitzung wird fortgeſetzt und Ricard ſpricht für den Geſetzentwurf. Jetzt wird Sebaſtiani vom Präſidenten auf die Tribune gerufen; allein er erklärt, daß es nach einer ſolchen Frevelthat, wie hier geſchehen, ihm unmöglich ſei zu ſprechen. Gleiches erklären Humblot-Conté und Sappey, weßhalb ſich der Präſident genöthigt ſieht, die Sitzung zu ſchließen.

Am nächſten Tage wollte der Präſident bei Eröffnung derſelben eine ihm überſendete von 62 Kammermitgliedern unterzeichnete Proteſtation verleſen, als die rechte Seite laut nach der Tagesordnung verlangte und dieſe auch wirklich durchſetzte. Es erfolgten heftige Angriffe von Caſimir Perier, Foy, Demarçay, Chauvelin gegen Dudon und den Präſidenten. Als die erſtgenannten aber nicht durchzudringen vermochten, verließen ſie, mit ihnen die linke Seite und ein Theil des linken Centrums, den Saal, „da ſie keinen Theil an der Erörterung eines Geſetzes nehmen wollten, das durch Gewaltthätigkeit beſudelt worden ſei." Der Schluß der Debatte ward hierauf ohne Schwierigkeit durchgeſetzt und der Geſetzentwurf über den außerordentlichen Kredit von 1823 ſofort mit 239 Stimmen gegen 19 angenommen. Seit dieſem Tage erſchien die Maſſe der liberalen Deputirten nicht wieder in den Verſammlungen; die des oberrheiniſchen Departements rechtfertigten ſich darüber bei ihren Committenten in ausführlichen Manifeſten und Denkſchriften, indem ſie mit den herbſten Worten die tyranniſche Gewalt der royaliſtiſchen Mehrheit anklagten. Im Volke ſelbſt herrſchte nur eine Stimme, die des äußerſten Unwillens über den Skandal mit Manuel; die Nationalgarde ſammelte Subſcriptionen für den

Digitized by Google

wegen Ungehorſams im Dienſte ausgeſtoßenen Sergeanten Mercier, welchem förmliche Huldigungen, ſelbſt von Seiten einiger Pairs, dargebracht wurden. Erſt ſpät gewann die Polizei Muth genug, um einzuſchreiten. Der König, ſo ſehr er ſich auch durch Manuel's Phraſe verletzt fühlte, war dennoch über die Beſtrafung Manuel's höchſt aufgebracht, da dieſer durch ſein Märtyrerthum einen weit größern Einfluß, als durch ſeine frühern Reden, auf die Maſſe des Volkes gewann.

Auch in der Pairskammer ſiegte der miniſterielle Geſetzentwurf mit 112 gegen 66 Stimmen. Der Berichterſtatter, Graf Laforêt ſprach ſich für, die Pairs Marſchall Jourdan, Marquis von Caſtellan, Herzog von Broglie, Graf Segur, v. Barante, Graf Cornudet u. A. gegen das Princip oder über die ſchlimmen Folgen der Intervention aus. Für die Regierung traten noch Graf Narbonne, Graf von St. Roman, Graf Jules von Polignac und der Herzog von Fitz-James auf. Marquis von Barbé-Marbois machte einen vermittelnden Vorſchlag, nach welchem das Princip der Nichtintervention aufrecht erhalten und dennoch die 100 Millionen bewilligt werden ſollten; er konnte jedoch damit nicht durchdringen. Sämmtliche Reden — die etwas grell gehaltene des Grafen Cornudet ausgenommen — wurden gedruckt, Dieſe Oppoſition der Pairskammer mochte als letzte Schutzwehr der hartbedrohten Nationalfreiheiten gelten; denn die Theilnahmloſigkeit an allen Verhandlungen der Deputirtenkammer, welche von der linken Seite ſeit Manuel's Ausſtoßung fortwährend beobachtet wurde, hatte hier den Sieg des Miniſteriums vollendet. Selbſt das ſtarre Ultra-Triumvirat, Labourdonnaye, Delalot und Vaublanc, mit ihrem vielen Talente und wenigen Anhange, mußte ihm erliegen.

Der Entwurf wegen Ausſtattung der beiden Kammern wurde jetzt, wie ſich leicht vorausſetzen ließ, von der Regierung ſtillſchweigend zurückgenommen. Noch einmal kam es zu heftigen Erörterungen, bei den Debatten über das Bud-

get; allein auch hier erreichte das Miniſterium ſeinen Zweck und der Einnahme-Ueberſchuß von 33,270,181 Fr. aus dem Jahre 1821 wurde dem Budget von 1823 zugewieſen. Am 31. März begannen die Erörterungen über das Budget für 1824, in welchem die Einnahmen auf 909,943,536 Fr., die Ausgaben dagegen auf 896,028,559 Fr. angeſchlagen waren und mithin ein Ueberſchuß von 13,914,977 Fr. verbleiben ſollte. Wie ſehr ſich aber auch Labourdonnaye, Vaublanc und Delalot in Angriffen gegen das Miniſterium erſchöpften, wobei es der erſtgenannte nicht an Perſönlichkeiten zunächſt gegen Villèle fehlen ließ, ſo ſetzte die Mehrheit doch den Schluß der Debatten durch; am 22. April wurde das Ganze des Finanzgeſetzes mit 263 gegen 15 Stimmen von der Deputirtenkammer angenommen, während die Pairskammer ſchon am 7. April mit 131 gegen 10 Stimmen für das Miniſterium entſchieden hatte. Hier wie dort wurden zwar bei Erörterung der einzelnen Punkte des Budgets mehrfache Rügen und Wünſche ausgeſprochen; im Allgemeinen ſiegte jedoch das Miniſterium bei jeder Frage. Die Geldmittel zur Kriegführung waren nun berathen, die erwachte Oppoſition der Ultra's noch im Entſtehen, die Blicke des Volkes endlich von den innern Verhältniſſen hinaus auf die Begebenheiten des Kriegsſchauplatzes gewendet, — deßhalb eilte die Regierung zum Schluſſe der Kammerſitzungen, welcher durch königliche Proklamation am 9. Mai ſtattfand.

Kaum waren die ſtolzen Worte verhallt, womit die liberalen Stimmführer in Spanien auf die Maſſe des Volkes zu wirken ſuchten, als auch ſchon die Thronrede des Königs von Frankreich in Madrid bekannt wurde. Das Miniſterium San Miguel, deſſen energiſches Benehmen noch vor wenigen Tagen den ungemeſſenſten Freudenrauſch in der Nationalverſammlung wie im Volke hervorgerufen, erhielt jetzt einen ſchweren Stand; die geträmten Siegeshoffnungen ſanken bei genauerer Erwägung der zur Abwehr eines feindlichen

Digitized by Google

Angriffs getroffenen Maßregeln; was früher allgemein als würdiger Ausdruck eines ſtolzen und unabhängigen Volkes geprieſen worden war, galt jetzt dem beſonneneren oder ängſtlicheren Theile des Volkes als vermeſſener Uebermuth und die Furcht vor der Rache der Großmächte verdrängte bei Vielen alle edlern Gefühle. Schon rief man laut nach einem neuen Miniſterium und der Staatsrath, dem ja wie jedem im Volke die entſchiedene Abneigung des Königs gegen ſein Miniſterium nicht unbekannt war, ſchlug bereits ein ſolches vor. Dagegen rüſtete ſich das Miniſterium zu kraftvoller Gegenwehr. Sofort ſetzte es bei den Cortes die Annahme folgender Dekrete durch: 1) eine neue Aushebung von 29,973 Mann, um die Armee auf den Kriegsfuß zu ſetzen; 2) die Ausrüſtung von 150 Kanonierſchaluppen; 3) Ermächtigung der Regierung, die freie Einfuhr der Waffen und Kriegsbedürfniſſe aller Art zu geſtatten; 4) Ueberweiſung der für verkaufte Nationalgüter eingehenden Summen, ſo wie 5) des Ertrags der Bergwerke auf den Fond des öffentlichen Kredits und endlich 6) Verpflichtung der einzelnen Provinzen, durch alle möglichen Mittel zur Bekleidung, Bewaffnung und Ausrüſtung ihrer Kontingente mitzuwirken. Lopez Baños, der Kriegsminiſter, erließ eine Ordonnanz, durch welche die geſammte ſpaniſche Streitmacht in drei große Corps getheilt wurde: „das Corps-d'Armee in der 7. Militär-Diviſion (Catalonien) wird fortfahren, unter dem General Espoz y Mina zu ſtehen; über die Corps in der 5. und 6. Militär-Diviſion (Navarra und Arragonien) hat Se. Majeſtät dem General-Lieutenant Balleſteros, nach vorläufiger Diſpenſation der Cortes, ein Glied des Staatsrathes auſſerhalb deſſelben anzuſtellen, den Oberbefehl übertragen; in der 1. Militär-Diviſion (Neucaſtilien) wird ein Reſervecorps unter den Befehlen des General-Lieut., Grafen v. Abisbal errichtet; die Kommandirenden dieſer drei Armeecorps werden zu gleicher Zeit Generalcommandanten in den betreffenden Militär-Diviſionen ſein." Alſo gerüſtet ſah das Miniſterium zunächſt den Angriffen der Hofpartei entgegen. Alsbald

Digitized by Google

nahm es aber auch einen weniger rückſichtsvollen Ton gegen den König an und eins ſeiner Mitglieder eröffnete bereits vorläufig dem letztgenannten, daß im Falle des Krieges ſeine Reſidenz von Madrid nach einem feſten Platze verlegt werden müßte. Während die Perſon des Königs den Conſtitutionellen als das letzte Mittel erſchien, wodurch ſie ihr bedrängtes Syſtem erhalten oder im Falle einer Niederlage einen milden Vergleich mit Aufrechthaltung ihrer weſentlichſten Inſtitutionen erzwingen konnten, betrachtete der König die Verlegung ſeiner Reſidenz als eine Maßregel, welche ſeine ſeit Jahren entworfenen abſolutiſtiſchen Plane durchkreuzen, ja vielleicht völlig ſcheitern machen würde. In dieſer Ueberzeugung verweigerte er auch ſeine Sanction dem Dekrete der Cortes, das die Verlegung der Reſidenz im nöthigen Falle beſtimmte; ja er ging noch weiter und unterzeichnete am 19. Februar, am Tage des Schluſſes der außerordentlichen Cortes, die Entlaſſung ſeines zeitherigen Miniſteriums, deſſen Geſchäfte einſtweilen bis zur Ernennung eines neuen die Bureaurchefs verwalten ſollten. Allein dieſe Maßregel rief lebhaften Unwillen bei allen Patrioten, namentlich bei den Freimaurern, hervor; die Exaltirten verlangten bereits die Abſetzung Ferdinand's und die Ernennung einer Regentſchaft; ein Volksaufſtand ward organiſirt und der Sitzungsſaal der permanenten Deputation der außerordentlichen Cortes von zahlreichen Gruppen umringt, die nach Abſetzung des Königs verlangten. Solche Gewaltthat war jedoch ſelbſt den Communeros zu ſtark, weßhalb Riego von dem Balkon des Gebäudes herab die Wüthenden zum Gehorſam gegen das Geſetz aufforderte und ihnen als einzig rechtlichen Weg zur Mittheilung öffentlicher Wünſche an das Staatsoberhaupt den der Petition bezeichnete. Man gehorchte; allein der innere Kampf zwiſchen den beiden liberalen Hauptparteien, den Freimaurern und den Communeros, dauerte noch einige Zeit hindurch, bis der König ſich endlich dahin entſchied, das Freimaurerminiſterium zu entlaſſen und ein neues, aus Communeros beſtehend und noch demokratiſcher als das frühere, zu ernennen. Florez

Digitized by Google

d'Eſtrada übernahm das Miniſterium des Auswärtigen, Diaz del Moral das Innere und proviſoriſch die überſeeiſchen Provinzen, Calvo de Rozas die Finanzen, Romai die Marine, Zorraquin das Departement der Gnaden und der Gerechtigkeit und endlich Torrijos das des Kriegs. Der König ſah übrigens in dieſen Ernennungen nur einen Wechſel der Perſonen, keineswegs aber einen der von ihm gehaßten Prinzipien. Inzwiſchen verwalteten die alten Miniſter noch einige Zeit hindurch die ihnen abgenommenen Aemter.

Am 1. März war die vierte Legislation der ordentlichen Cortes eröffnet worden; einer ihrer erſten Beſchlüſſe war die Abführung des Königs und die Ueberſiedlung der Cortesverſammlung nach Sevilla, welche bald, nachdem Abisbal von Beſſières' Verfolgung nach Madrid zurückgekehrt war, ins Werk geſetzt wurde. Sir William A'Court erklärte, von ſeiner Regierung beauftragt worden zu ſein, dem Könige überall hin zu folgen, wohin die Cortes ihren Sitz zu verlegen für gut finden möchten. Mit dem Könige wanderten noch die Archive und alle andern koſtbaren Papiere, die Schätze und die Münze nach Sevilla. Vergebens war Ferdinand's Sträuben. Er fügte ſich endlich, nachdem er noch Don Vallejo zum Miniſter der Gnaden und der Gerechtigkeit und Garçias Barros zu dem des Innern erwählt hatte, und trat, von ungefähr 2500 Mann zuſammengeraffter Truppen unter Abisbal's Befehle bedeckt, am 20. März die Reiſe nach Sevilla an. Die Miniſter und die Cortes begleiteten den König und nur die permanente Deputation der letztern blieb in Madrid zurück. Am 10 Apri hielt Ferdinand und ſeine Familie den Einzug in den Alkazar von Sevilla; am nächſten Tage langten die Cortes daſelbſt an. Der Empfang in dieſer ſonſt ſehr liberalen Stadt war ziemlich kalt; denn die Furcht vor der nächſten Zukunft drückte alle andern Empfindungen nieder; ſtill und ohne das übliche Jubelgeſchrei wurden die hohen Gäſte empfangen; nur ſelten und von wenigen Stimmen erſcholl der Ruf: es

Digitized by Google

lebe der conſtitutionelle König! — Alles trug das Gepräge eines Leichenzuges, und weder die verweinten Augen und das gramdurchfurchte Antlitz der Königin, noch das dumpf hinbrütende Schweigen des Königs konnten andere Gefühle in den Zuſchauern erwecken.

Graf Abisbal übte jetzt in Madrid eine Art von Diktatur aus, brandſchatzte die reichen Einwohner, veräußerte die Domainen, leerte die Kerker und ſchickte die verhafteten Verſchwörer nach dem Süden ab. Alle ſeine Schritte ließen einen neuen Staatsſtreich, deren er ja ſchon mehrere geübt hatte, vermuthen. Wirklich erblickten auch die feinern Royaliſten in ihm den Mann, von welchem ſie die kräftigſte Durchführung ihrer Plane erwarten konnten, und im Vertrauen auf ſeine vielbewährte Charakterloſigkeit ſendeten ſie ihm geheime Emiſſäre und vertrauliche Schreiben mit der Aufforderung, ſich loszuſagen vom Regimente der Cortes, und die Unabhängigkeit der Nation von jeder Gewalt, bis zur Befreiung des Königs, zu proklamiren. Abisbal ging darauf ein und glaubte diesmal eine glücklichere Rolle als 1819 zu Cadiz ſpielen zu können; er war von der Unzulänglichkeit der Cortesverfaſſung, wie von der nahenden Reſtauration vollkommen überzeugt, daher hielt er ſich auch für berufen, noch vor Ankunft der franzöſiſchen Invaſionsarmee die geeigneten Maßregeln zu treffen. Mit einer Offenheit, die nach ſeinem Charakter und in ſeiner Stellung Staunen erregt, beantwortete er daher am 15. Mai in öffentlichen Blättern eins jener vertraulichen Sendſchreiben, das er von einem Grafen von Montijo empfangen hatte. In dieſer Antwort erklärte Abisbal: er ſei als Chef ſeiner Armeedıviſion verpflichtet, die Befehle der Regierung zu erfüllen und auch entſchloſſen dies zu thun, obgleich er perſönlich überzeugt ſei, daß das gegenwärtige Miniſterium nicht im Stande ſei, die Nation aus der Kriſis zu ziehen, in welche die Unerfahrenheit der vorigen und die Unbeſonnenheit der jetzigen Miniſter ſie geſtürzt, indem ſie einen Krieg herbeigerufen, ohne die nöthige Kraft zu entwickeln, durch welche er mit Würde geführt

Digitized by Google

werden könnte. Als ſpaniſchem Bürger ſtehe es ihm jedoch frei, ſeine Meinung über diejenigen Mittel zu äußern, durch welche das Vaterland dem Ruine entriſſen werden könnte, den ihm Zwietracht und Fanatismus, Ehrgeiz der Parteihäupter und Raubluſt des Pöbels bereitet. Er ſchlage daher — von der Anſicht ausgehend, daß die entſchiedene Mehrzahl der Spanier die Conſtitution von 1812 nicht wolle — folgende Punkte als die **Grundlagen** vor, auf welchen Friede und Eintracht zurückgeführt werden könnten: Vor allem müſſe der franzöſiſchen Invaſionsarmee angekündigt werden, daß die Nation, im Einklange mit ihrem Könige, Willens ſei, die von der Erfahrung als nothwendig bezeichneten Ermäßigungen in der Conſtitution vorzunehmen, und daß jene ſomit vom ſpaniſchen Boden ſich zu enthalten und durch Geſandte die Unterhandlungen fortzuführen habe. Der König und ſeine Regierung ſollen nach Madrid zurückkommen, damit man nicht ſagen könne, der Erſtere befinde ſich wider ſeinen Willen zu Sevilla. Um die nöthig erachteten Abänderungen in der Conſtitution zu treffen, ſollen neue Cortes mit den von der Conſtitution ſelbſt für dieſen Fall bezeichneten Vollmachten einberufen und ein neues Miniſterium vom Könige ernannt werden, das keiner Partei angehörig, dem Könige genehm, den fremden Mächten nicht zuwider und des Vertrauens der Spanier würdig ſich bewähre. Eine allgemeine Amneſtie für politiſche Vergehen und Zulaſſung der Staatsbürger aller Farben, die durch Talent ſich auszeichneten, zu den öffentlichen Aemtern möge das Ganze ſchließen. Solche Vorſchläge — ſchloß Abisbal — würde er mit Vergnügen unterſchreiben.

Dieſes Aktenſtück trug natürlich viel dazu bei, den Volksgeiſt herabzuſtimmen; das Vertrauen in die Kraft der Regierung entwich und die innern und äußern Gegner zogen neue Nahrung aus den enthüllten Blößen. Die noch Treugebliebenen ſchauten mit beſorgten Blicken in die nächſte Zukunft, die Schwankenden wurden gänzlich abgezogen, die Royaliſten aber von neuen Hoffnungen erfüllt und zu trotzi-

Digitized by Google

germ Auſtreten beſtimmt. Jetzt ſahen nun die Patrioten ein, daß Abisbal ſie zu wiederholtem Male ſchändlich betrogen, und es gelang ihnen auch wirklich, den Grafen zur Abgabe des Oberbefehls an den Marquis von Caſtella zu zwingen. Allein ſchon war es zu ſpät zur Rettung der Conſtitution, denn der Einbruch der franzöſiſchen Invaſionsarmee hatte der Sache der Patrioten bereits eine eben ſo ſchnelle als unglückliche Wendung gegeben.

Kurz nach der Thronrede ſeines königlichen Oheims hatte ſich der Herzog von Angoulême als Generaliſſimus des Heeres an die ſpaniſche Grenze begeben, wo ſich in den letzten Tagen des März die Invaſionsarmee auf mehrern Punkten concentrirte. Der Marſchall Oudinot, Herzog von Reggio, erwartete ihn zu Bayonne. Das Heer ſelbſt war in fünf große Corps getheilt, von denen das erſte, aus den vier Diviſionen Antichamp, Bourk, Obert und Caſter zuſammengeſetzt, vom Marſchall Oudinot befehligt wurde; über das zweite, die Diviſionen Loverdo, Pamphile Lacroix und d'Omont, war der General Molitor geſetzt; an der Spitze des dritten ſtand der Fürſt von Hohenlohe und unter ihm die Diviſionen Couchi und Canuel; das vierte befehligte der ergraute Herzog von Conegliano, Marſchall Moncey, dem der Hof aus beſonderm Vertrauen das wichtige Catalonien zum Schauplatz ſeiner Thätigkeit anwies; die Unterbefehlshaber dieſes Corps waren Curial, Damas und Donadieu. Das letzte Corps bildete die Reſerve, die unter dem Befehle des General-Lieut. Grafen Bordeſoult ſtand und die Abtheilungen Bourmont, Latour Foiſſac und Rouſſel d'Urbal zählte.

Von Bayonne aus hatte Angoulême ſchon am 2. April eine Proklamation an die Spanier erlaſſen, worin er zuerſt die beiſpielloſe Langmuth rühmte, in welcher die franzöſiſche Regierung zwei Jahre hindurch die Herausforderungen der revolutionären Faktion in Spanien ertragen habe, und dann betheuerte: Frankreich ſei nicht im Kriege mit Spanien, viel-

Digitized by Google

mehr überſchreite er nur an der Spitze von 100,000 Mann die Pyrenäen, um den Freunden der Ordnung und der Geſetze beizuſtehen, ihren gefangenen König zu befreien, Altar und Thron wieder aufzurichten, die Prieſter der Aechtung, die Eigenthümer der Plünderung, das ganze Volk der Herrſchaft einiger Ehrgeizigen zu entziehen, welche die Freiheit verkündend, für ganz Spanien Untergang und Sklaverei bereiteten. — Am folgenden Tage wurde an die Pyrenäenarmee ein Tagesbefehl im gleichen Sinne, wie die eben angeführte Proklamation, erlaſſen.

Schon am Morgen des 5. April waren etwa 800 Mann von der Glaubensarmee, den berüchtigten Trappiſten an ihrer Spitze, über die Bidaſſoa, den alten Grenzfluß zwiſchen Spanien und Frankreich, geſchritten, um das Schlagen der Schiffbrücke zu unterſtützen. Am 7. April folgten ihnen die erſten Colonnen der Invaſionsarmee. Unter dem Rufe: es lebe Napoleon II.! es lebe die Freiheit! es lebe die Artillerie! ſuchte zwar ein Haufe fremder, meiſt franzöſiſcher Flüchtlinge den Uebergang derſelben zu verhindern; allein weder dies Geſchrei, noch das Entfalten der dreifarbigen Fahne machte auf die franzöſiſchen Truppen einen beſondern Eindruck. Sie antworteten mit dem Rufe: es lebe der König! und ein einziger Kartätſchenſchuß genügte, die Revolutionäre in die Flucht zu jagen. Alexander O'Donnell zog ſich hierauf ſogleich aus Irun zurück — in welches noch am Abend der Herzog von Angoulème einrückte — und warf ſich in das feſte St. Sebaſtian, wo er noch einen kurzen Widerſtand leiſtete.

Es würde uns zu weit führen, in die Einzelnheiten dieſes unrühmlichen Feldzugs, namentlich in militäriſcher Beziehung, einzugehen, daher genüge eine kurze Erzählung ſeiner denkwürdigſten Ereigniſſe. Zugleich mit dem Herzoge war die früher nach Bayonne geflüchtete proviſoriſche Junta oder Regentſchaft auf den ſpaniſchen Boden zurückgekehrt, wo ſie ſofort von den franzöſiſchen Heerführern als „die bis zur Befreiung allein gültige oberſte Regierungsbehörde" anerkannt ward.

Digitized by Google

Sie beſtand aus Eguia, Calderon und Erro, während Martignac den Herzog von Angoulême in der Eigenſchaft eines General-Civil-Kommiſſärs, mit allen Vollmachten verſehen, begleitete. Dieſe Regentſchaft — der Cadre der nachmaligen Junta suprema von Madrid — handelte jedoch in einer ſolchen Weiſe, daß ſie dem Anſehen der Franzoſen weſentlich ſchadete und den Einfluß der beſſern ſpaniſchen Royaliſten in jeder Hinſicht hemmte. Störriſch auf ihrer vorgefaßten einſeitigen Meinung beharrend, mit gewaltſamer Härte, oft mit Grauſamkeit alle Andersgeſinnten verfolgend, ſtatt Verzeihung und Verſöhnung — Beſtrafung und Rache predigend, trieb die Regentſchaft ihr unſeliges Spiel, wie früher unter Mataflorida und dem Erzbiſchofe von Tarragona, und während ſie bemüht war, proviſoriſch Alles auf den Fuß wiederherzuſtellen, wie es vor dem 7. März 1820 geweſen, ging ſie in ihrem tollen Eifer ſo weit, daß ſelbſt der royaliſtiſche Angoulême ſich genöthigt ſah, einzuſchreiten, wie wir ſpäter näher betrachten werden.

Von den Grenzfeſtungen leiſteten St. Sebaſtian und die Hauptſtadt des Königreichs Navarra, Pampeluna, fortwährend hartnäckigen Widerſtand, weßhalb ſich Angoulême auf Anrathen ſeiner Kriegsobriſten entſchloß, ſie zur Seite liegen zu laſſen und gerade gegen Madrid vorzurücken. Die meiſten unbefeſtigten Städte öffneten ihre Thore, ſobald nur die Franzoſen in ihrer Nähe erſchienen; der Pöbel, in den Städten wie auf dem Lande von der Prieſterſchaft unabläſſig bearbeitet, begrüßte jubelnd die ſtaunenden Franzoſen als die erſehnten Befreier, dazu kam, daß Angoulême und ſeine Unterfeldherrn auf ſtrenge Mannszucht hielten, vorzüglich aber daß ſie alle ihre Bedürfniſſe mit baarem Gelde bezahlten, — kurz der ganze Kriegszug ſchien mehr friedliche Triumphe, als blutige Waffenthaten aufweiſen zu wollen.

Schon hatten Vittoria, Bilbao, Jacca und Zaragoça den franzöſiſchen Heerhaufen ihre Thore geöffnet, als die Hoffnungen der ſpaniſchen Patrioten durch Mina's kraftvolles Auftreten in Catalonien von Neuem geſteigert wurden.

Digitized by Google

Die zahlreichen Feſtungen dieſer im Allgemeinen ſehr verfaſſungstreuen Provinz waren in Zeiten mit Munition und Proviant gehörig verſehen worden und leiſteten dem greiſen Conegliano einen hartnäckigen Widerſtand; die unter der conſtitutionellen Fahne in Catalonien verſammelten Truppen, an Mannszucht gewöhnt, mit Liebe und Begeiſterung an ihrem glorreichen Führer hängend, leuchteten der übrigen ſpaniſchen Armee an Muth und Ausdauer in jeglicher Weiſe voran. Mina ſelbſt, ein geborner Guerillaführer, wich auch in dieſem Feldzuge jedem Hauptangriffe aus, wußte aber durch unausgeſetzte Hin- und Hermärſche, durch kühne Seitenbewegungen und unerwartete Wendungen ſeine Feinde ſo zu ermüden, daß er dabei mehr als in mancher Feldſchlacht gewann. Das wichtige Barcellona überwachte Mina's vertrauter Freund und Waffengenoſſe, der tüchtige Antonio Rotten, ſein Amt mit Energie, ja wenn es ſein mußte, ſelbſt mit blutiger Strenge gegen meuteriſche Mönche und Emiſſäre der Servilen verwaltend. Mina's Untergenerale, namentlich Milans und Lloberas, wirkten ganz im Geiſte ihres ruhmgekrönten Führers und brachten d'Eroles wie Donadieu mehr als einmal in arges Gedränge; ja ſelbſt Conegliano konnte ſeine Verbindung mit dem Armee-Corps Molitor in Arragonien und Navarra viele Tage hindurch nicht erhalten, was — da keine Berichte von ihm einliefen — im Hauptquartier des Generaliſſimus wie in Paris große Beſorgniß erregte. Endlich mußte aber doch Mina der Uebermacht weichen; er räumte Vich und Figueras und zog ſich weiter nach den Pyrenäen zurück. Selbſt Hoſtalrich wurde von den Franzoſen eng eingeſchloſſen und Milans über Mataro, Lloberas über San Feliu de Godino zurückgeworfen, obwohl ſie den Angriff auf Manſera glücklich vereitelt hatten.

Nach vielfachen Abentheuern und mit geſchmolzenen Haufen hatte Mina endlich Barcellona wieder erreicht, das jetzt immer enger von den franzöſiſchen Truppen, zur See durch eine Escadre, zu Lande von Moncey's Reiterei, einge-

Digitized by Google

ſchloſſen wurde. Vergebens beſtand er einen verzweifelten Kampf gegen die Glaubensbanden Ramagoſa's und eine Abtheilung Franzoſen bei Vich, vergebens ſuchten ſich Milans und Lloberas in Mataro zu halten; nur drei Hauptpunkte blieben noch den Konſtitutionellen in der ganzen Provinz: San Fernando de Figueiras, Hoſtalrich und Barcellona.

Ein ähnliches Glück begleitete Molitor's Waffen in Arragonien. Nachdem Zaragoça den franzöſiſchen Truppen ſeine Thore geöffnet, mußte ſich Balleſteros nach Valencia zurückziehen; hierdurch aber wurden die Bewegungen der Diviſion Pamphile Lacroix's gegen Catalonien begünſtigt und Moncey's Unternehmungen gegen Mina erleichtert. Molitor, dem nur noch die beiden Feſten Lerida und Monzon Widerſtand leiſteten, umzingelte dieſelben mit einem Theile ſeiner Armee, beſetzte die Hauptſtadt Arragonien's und rückte mit dem Reſte weiter bis an die Ufer des Segre, worauf er ſich zu Mequinenza und Fraga mit der Diviſion Loverdo vereinigte. Durch Donadieu und Lacroix war hiermit die Verbindung zwiſchen Arragon und Catalonien hergeſtellt, weßhalb auch Molitor, ſobald er die Nachricht von der Uebergabe Manreſa's erhalten, unverzüglich gegen Valencia aufbrach.

In der Hauptſtadt Spaniens ſah es um dieſe Zeit ziemlich traurig und öde aus; die Behörden hatten ſich weiter in's Land und nach befeſtigten Orten zurückgezogen; die Jugend hatte die Waffen ergriffen, um ſich in hellen Haufen der erſten beſten Guerilla anzuſchließen, die Reichen flüchteten mit ihren Schätzen in die benachbarten Länder; Abisbal mit ſeinem etwa 6000 Mann ſtarken Vertheidigungscorps exercirte im Prado, erließ klägliche Bulletins und preßte enorme Kriegsſteuern aus. Inzwiſchen war Angoulème, vom Jubelrufe der wankelmüthigen Volksmenge begleitet, immer näher nach Madrid vorgerückt, den geſchlagenen Espinoſa mit ungefähr 1000 Mann vor ſich hertreibend. Dieſen Augenblick benutzte Abisbal, um jene Vorſchläge, die in dem Sendſchreiben an den Grafen Montijo bereits mitgetheilt ſind, in's Leben zu rufen. Er erließ daher eine Proklamation,

Digitized by Google

worin er ſie den Bürgern von Madrid bekannt machte, während er ſich in gleicher Abſicht ſchriftlich an den Herzog von Angoulème wendete. Dieſer wollte jedoch nichts mit ihm zu thun haben, aber auch die Patrioten hatten ihn endlich erkannt und zwangen ihn, Madrid zu verlaſſen. Der General Zayas, ein Kreole, in ſeinem Patriotismus ebenſo zweideutig wie Abisbal, wegen ſeines Benehmens im frühern Vaterlande von den Royaliſten „der amerikaniſche Herodes" zubenannt, übernahm jetzt den Oberbefehl in dieſem Militärdiſtrikte und brachte bald eine Uebereinkunft zu Stande, nach welcher der Herzog von Angoulème und ſein Heer am 24. Mai in Madrid einziehen, vorher aber die conſtitutionellen Poſten in aller Stille durch franzöſiſche (vom Corps des Generals Latour-Foiſſac) abgelöſt werden ſollten. Bevor jedoch ſolches geſchah, war der bekannte Bandenführer Beſſières aus ſeinen Schlupfwinkeln wieder hervorgebrochen, hatte ſich mit ſeinen auf mehrere tauſend Mann angewachſenen Schaaren der Diviſion Obert angeſchloſſen und wollte, der erſte unter allen Häuptlingen der Glaubensarmee, noch vor den Franzoſen in die Hauptſtadt eindringen und gegen Angouleme's Befehle ſein Gelüſt nach Rache und Plünderung befriedigen. Bis vor das Thor von Alcala war er bereits vorgedrungen, als Zayas ihm den begehrten Einlaß rundweg verweigerte; dennoch gelang es einzelnen ſeiner wilden Haufen, die auf Unterſtützung des beutegierigen Pöbels rechneten, bis Puerta del Sol zu gelangen; aber in dieſem Augenblicke ließ Zayas Feuer geben und von der Reiterei in die fliehenden Schaaren einhauen. Der nach dem Hauptquartiere zurückgekehrte Beſſieres erhielt zwar von dem Herzoge einen ſtarken Verweis über ſein ſo traurig beendigtes Wagſtück und das förmliche Verbot, ſich in Madrid zu zeigen, allein die Erbitterung über dieſe Blutſcenen hatte ſich ſo ſehr im Volke geſteigert, daß Angoulème ſeinen Einzug um einen Tag beſchleunigte. Am frühen Morgen des 23. Mai zog daher General Latour-Foiſſac mit einigen Bataillonen in die Thore von Madrid ein, löſte die conſtitutionellen Wachen ab und beſetzte die

Digitized by Google

wichtigſten Poſten. Nur mit Mühe konnte Zayas der Rache des wüthenden Pöbels entzogen und über die Barrièren von Madrid hinausgebracht werden.

Das heroiſche Volk von Madrid — ſo erzählt Münch — daſſelbe Volk, das man noch kurz zuvor nur mühſam abgehalten hatte, unter dem Paniere der Decamiſados Verbrechen zu begehen, zeigte jetzt eine ſo niederträchtig-abſolutiſtiſche, aller alten Nationalität entkleidete Stimmung, daß ſelbſt die Franzoſen in tiefer Seele ſich ihrer Verbündeten ſchämten; und nun begann, trotz aller ihrer Anſtrengungen und trotz verheißener Amneſtie und gewährleiſteter Vergleichspunkte, die Reaktion ſich ihren Empfindungen und Leidenſchaften mit der ganzen Glut des ſpaniſchen Temperaments zu überlaſſen. — Häuſer wurden erbrochen und geplündert, die des Liberalismus verdächtigen Patrioten, wo man ſie aufſand, ſchändlich mißhandelt, ja zum Theil ermordet, überhaupt Gräuel aller Art geübt, um nur das wilde Gefühl der Rache an den Ueberwundenen zu befriedigen. An der Spitze eines glänzenden Generalſtabs, wie der Reiterei und des Fußvolks der königlichen Garde, war der Herzog von Angoulème am 24. dem General Latour-Foiſſac nachgefolgt und auf dem Prado in dem Palaſte des Herzogs von Villahermoſa abgeſtiegen. Auch er ſah bald ein, daß es ſeiner ſiegprunkenden Armee zwar gelingen würde, die Conſtitution der Cortes umzuſtürzen, keineswegs aber, Spanien zu beruhigen und glücklich zu machen. Der gänzliche Mangel an einem männlichen Charakter hinderte ihn jedoch, die unter ſolchen Umſtänden nöthigen Schritte zu thun und eine ſeiner Stellung angemeſſene Rolle zu ſpielen. Statt ſeiner herrſchte ein kleiner Hauſe leidenſchaftlicher, geiſtig beſchränkter, rachedürſtiger Royaliſten, die mit geſteigerter Wuth alle Segnungen zerſtörten, welche die Conſtitution zunächſt für Spanien, aber auch theilweiſe für Frankreich, verſprach.

Digitized by Google

Am Tage vor ſeinem Einzuge in Madrid (d. 23.) hatte der Herzog von Angoulème eine Proklamation aus ſeinem Hauptquartiere zu Alcabendas an die Spanier erlaſſen, worin er nochmals feierlich erklärte: daß das franzöſiſche Heer keineswegs die Pyrenäen überſchritten habe, um die edelmüthige ſpaniſche Nation zu bekriegen; er kündige ihr vielmehr an, daß es als Freund und Bundesgenoſſe käme, um ihr bei Wiedererrichtung ihrer Altäre, Befreiung ihres Königs und Herſtellung der Gerechtigkeit, der Ordnung und des Friedens in ihrem Schooße, zu helfen. — Spanier! — ſo rief er ihnen zu — wäre euer König noch in ſeiner Hauptſtadt, ſo wäre die edle Sendung, welche der König, mein Oheim, mir anvertraute und welche ihr in ihrem ganzen Umfange kennt, ihrer Beendigung nahe; ich dürfte nur noch, nachdem ich dem Monarchen die Freiheit wiedergegeben, ſeine väterliche Sorgfalt auf die von ſeinen Völkern erduldeten Leiden und auf ihr Bedürfniß der Ruhe für die Gegenwart und der Sicherheit für die Zukunft, zu richten ſuchen. — Jetzt iſt der Augenblick gekommen, um feierlich und dauerhaft die Regentſchaft einzuſetzen, welche beauftragt ſein wird, das Land zu verwalten, eine regelmäßige Armee zu organiſiren und mit mir die Mittel zur Vollendung unſers großen Werkes, der Befreiung eures Königs, zu verabreden. Man kann jedoch die Wahl Sr. Majeſtät nicht erfahren, und es iſt nicht möglich, ohne die auf dem Könige und der Nation laſtenden Uebel ſchmerzlich zu verlängern, die Provinzen zur Mitwirkung zu berufen. Bei ſolch ſchwierigen Verhältniſſen wird das angemeſſenſte, nationalſte und dem Könige angenehmſte Mittel ſein, den alten oberſten Rath von Caſtilien und den oberſten Rath von Indien einzuberufen, und dieſen großen, durch ihren hohen Standpunkt und die politiſche Stellung ihrer Mitglieder unabhängigen Collegien die Sorge anzuvertrauen, ſelbſt die Glieder der Regentſchaft zu ernennen u. ſ. f. —

Dieſer Zuſatz einer ſonſt nicht zu gewöhnlichen Beſcheidenheit ſollte jedoch nur dazu dienen, die moraliſche Verant-

Digitized by Google

wortlichkeit über die Frevel der immer weiter ſich verbreitenden Reaktion von ſich abzuwälzen. Bald darauf erfuhr man die Namen der von den beiden hohen Räthen ernannten Regentſchaft. Sie beſtand aus den Mitgliedern der aufgelöſten Regencia de Seo d'Urgel und aus mehrern neuen Perſonen, deren Anhänglichkeit an die Perſon des Königs ſich bereits thatſächlich bewährt hatte. Es waren dies der Herzog von Infantado, Präſident des Raths von Caſtilien und Vorſitzer der Regentſchaft, der Herzog von Montemart, Präſident des Raths von Indien, der Baron d'Eroles, der Biſchof von Osma und Don Gomez Calderon, Mitglied der proviſoriſchen Junta, die den Herzog von Angoulème nach Madrid begleitete. Jetzt ſchritt die Regencia di Madrid zur Ernennung eines in ihrem Geiſte wirkenden Miniſteriums; Don Vargas Laguna (früher Geſandter beim päbſtlichen Stuhle) ward Miniſter des Auswärtigen, einſtweilen bis zu ſeiner Ankunft vertreten durch D. Vittorio Saez (Ex-Beichtvater des Königs); Gnaden und Gerechtigkeit verwaltete der bis zur Grauſamkeit hartherzige D. Garcias de la Torre, das Kriegsweſen D. San Juan, die Marine D. Salazar, die Finanzen D. Erro und das Innere D. Azanares.

Dieſes Kabinet der Regentſchaft wirkte in einem Geiſte, das neben ihr die Regentſchaft von Urgel für liberal gelten konnte. Die Patrioten, welche nicht durch das Gift oder den Dolch der von der Regentſchaft beſoldeten Banditen gefallen oder zum Hohne alles Rechtes und aller Geſetzlichkeit auf dem Schaffote und am Galgen geendet hatten, wurden von den Agenten und Angebern der neuen Regierung aufgeſpürt, verhaftet, verbannt, mit Confiscation ihrer Güter beſtraft u. dergl. m. Binnen ſechs Tagen, nach Beſetzung Madrids, waren allein aus dieſer Stadt dreihundert Familien mit Zurücklaſſung des größten Theils ihres Vermögens ausgewandert. Wie weit die Wuth dieſer reaktionären Regierung ging, läßt ſich ſchon daraus ermeſſen, daß ſie ſelbſt die höhern franzöſiſchen Offiziere, die nicht immer mit ihrem

Digitized by Google

tollen Treiben übereinſtimmten, als Freimaurer und Ungläubige öffentlich bezeichnete. Bald war die Freundſchaft zwiſchen beiden Theilen aufgehoben, denn „nachdem der Kriegspflicht Genüge geleiſtet, der Gehorſam gegen die Bourbonen ſich erhärtet und der nationale Ehrgeiz Befriedigung erhalten hatte, ſtellte ſich das dem franzöſiſchen Militär eigene Ehr- und Billigkeitsgefühl wieder ein und vor Rückſichten der Humanität wich der künſtlich eingelernte politiſche Meinungshaß."

Unterdeſſen hatten einige dreißig Granden, um das Andenken an ihr früheres Benehmen zu verwiſchen, eine Addreſſe an den Herzog von Angoulème unterzeichnet, worin ſie ihre tiefe Ergebenheit an den unumſchränkten Thron in feilen Worten betheuerten und unter andern dem Herzoge zuriefen: Vereinigen Sie die Freiheit eines Ihnen verwandten Königs mit den gerechten Hoffnungen einer Frankreich befreundeten Nation! — Allein eine mindeſtens ebenſo große Anzahl ſpaniſcher Granden befand ſich bei den Cortes in Sevilla, bei der Armee, auf auswärtigen Sendungen oder in Privatgeſchäften abweſend, und unter ihnen berühmte Namen wie Oſſuna, del Parque, San Lorenzo, Albuquerque, Santa Cruz, Abrantes, las Amarillas u. A. m. und dieſe Alle hielten treuer an der Conſtitution, als am abſoluten Königthum. Daß aus ſolchen Parteiungen und dem verfolgungsſüchtigen Geiſte auf beiden Seiten für den Herrn von Martignac wie für den Herzog von Angoulème eine äußerſt ſchwierige Stellung hervorging, war klar; allein es kann auch nicht geläugnet werden, daß ſich namentlich Martignac von ſeinem Haſſe gegen das Cortesregiment zu vielen und großen Uebereilungen hinreißen ließ.

In Folge dieſer Verwickelungen erſchien jener berühmte Tagesbefehl von Andujar, den Martignac ſelbſt in ſeiner Schrift „la verité sur l'Espagne" den edlen Ausbruch einer großmüthigen Seele nennt, das Ergebniß eines in derſelben enthaltenen und durch alles das herbeigeführten und höchſt geſteigerten Unwillens, was der Prinz auf ſeiner von Madrid

Digitized by Google

nach Andaluſien vollzogenen Reiſe erfahren, damit man nicht glauben möchte, die franzöſiſche Armee ſei dazu beſtimmt, dies abſcheuliche Syſtem aufrecht zu erhalten. Dieſer denkwürdige Tagesbefehl, datirt vom 8. Auguſt, lautete alſo: „Wir, Ludwig Anton d'Artois, Sohn von Frankreich, Herzog von Angoulème, Oberbefehlshaber der Pyrenäenarmee: In Erwägung, daß die Beſetzung Spaniens durch die Armee unter meinen Befehlen uns die unerläßliche Verpflichtung auflegt, für Erhaltung der Ruhe dieſes Reiches und die Sicherheit unſerer Truppen zu ſorgen, haben verordnet und verordnen wie folgt: 1) Die ſpaniſchen Behörden werden keine Verhaftung ohne Ermächtigung unſeres Truppencommandanten, in deſſen Sprengel ſie ſich befinden, machen können. 2) Die Oberbefehlshaber unſerer Armeecorps werden alle diejenigen in Freiheit ſetzen laſſen, welche willkürlich oder aus politiſchen Beweggründen verhaftet wurden; beſonders aber die heimgekehrten Milizen. Es ſind jedoch diejenigen ausgenommen, welche ſeit ihrer Heimkehr gegründeten Anlaß zu Beſchwerden gegeben. 3) Die Oberbefehlshaber unſerer Armeecorps ſind ermächtigt, Alle verhaften zu laſſen, die dieſem Befehle zuwiderhandeln. 4) Alle Journale und Journaliſten ſind unter die Aufſicht unſerer Truppencommandanten geſtellt. 5) Gegenwärtige Ordonnanz wird aller Orten gedruckt und angeſchlagen werden." Die Ultra's in Spanien und Frankreich ſtießen einen lauten Schrei des Entſetzens aus, ſobald ſie dieſen Schritt des Herzogs vernahmen, ja ſelbſt Villèle und Chateaubriand ſahen mit banger Erwartung auf die ſchlimmen moraliſchen Folgen, die ſie hierdurch für ihr Syſtem befürchten mußten. Man vergaß, daß bis zum 1. Juli, binnen ſechs Wochen, bereits 44,000 wegen politiſcher Meinungen eingekerkert waren, man vergaß die Menge der ſchuldlos Verbannten und Ermordeten, und wüthete nur über die durch die Ordonnanz von Andujar angethane Beſchimpfung der ſpaniſchen Nation. Von Navarra aus ward ein Pamphlet verbreitet, das ſich in heftigen Worten gegen „die durch das genannte Dekret vollendete Uſurpation" aus-

Digitized by Google

ſprach und mit der Verſicherung endigte: eher mögen die Leichname aller ſeiner Kinder Spaniens Boden bedecken, als daß es ſich unter fremde Sklaverei erniedrigen ſollte. — Jetzt ſuchte der Generaliſſimus einzulenken und durch eine unter dem 26. Aug. aus Puerta St. Maria erlaſſene Erklärung auf gewandte Weiſe die Wuth des rachedürſtigen Pöbels zu beſänftigen. Durch dieſe Nachgiebigkeit reizte er aber die Fanatiker zu geſteigerter Erbitterung und Verfolgungsſucht auf. — Wir kehren jedoch jetzt auf den Kriegsſchauplatz, nach Sevilla zu den Cortes und in den Alcazar zu dem Könige zurück, um das traurige Ende der ſpaniſchen Freiheit, die in Cadiz zu Grabe getragen wurde, näher zu betrachten.

Durch Abisbal's Verrätherei war das unter ſeinem Befehle ſtehende Corps gänzlich desorganiſirt und immer weiter nach Eſtremadura hin zurückgewichen, wo ein großer Theil derſelben zu den Franzoſen überging. Zayas bei Talaverra della Reyna zu einem blutigen Gefechte gezwungen, konnte der Uebermacht des Generals Vallin nicht widerſtehen und zog ſich ſchleunigſt über die Tajobrücke zurück. Jetzt ſendete Angoulème den General Bourmont mit 8000 Mann ab, Bajadoz, oder, wenn es möglich wäre, Sevilla ſelbſt anzugreifen, während eine andere Colonne unter Bordeſoult die große Straße nach Andaluſien einſchlug, um von hier aus gegen das wichtige Sevilla vorzudringen. Die Reſerve unter Oudinot deckte Madrid.

Inzwiſchen hatten die Conſtitutionellen unter Plaſencia, im Anfange des Juni einen durch die Gefangennehmung vieler Mannſchaften bedeutenden Verluſt zwiſchen Vigo und Viſillo durch den Herzog von Dino erlitten; mit gleichem Unglück kämpften ſie kurz darauf bei Viſo gegen das unter dem Befehle des Prinzen von Carignan *) ſtehende

*) Der Prinz focht als Freiwilliger im franzöſiſchen Heere gegen die Conſtitutionellen.

Digitized by Google

Corps und troß der glänzendſten Tapferkeit, welche ſelbſt ſeine Feinde anſtaunten, ward Plaſencia endlich von ſeinen übrigen Truppen abgeſchnitten und ſeine Abtheilung ſo gut wie vernichtet. Während dieſer Unglücksfälle ſchlug Morillo's Verrath die Sache der Conſtitution in Galizien und Leon rettungslos darnieder. Schon haben wir ſeiner Bemühungen gedacht, die er auf eine Ermäßigung der Cortesconſtitution offen und heimlich verwendete; die treueſten Anhänger der Verfaſſung wurden ſchnöde von ihm behandelt, ihre Anſtrengungen wo nur irgend möglich gelähmt und dadurch ſein ohnehin ſchon mißtrauiſches Heer völlig demoraliſirt. Nachdem er ſchon früher Valladolid, ehe noch an einen Anzug des Feindes zu denken war, freiwillig und in flüchtiger Eile aufgegeben, erließ er aus ſeinem Hauptquartiere Lugo eine Proklamation an ſeine Soldaten, worin er ſie belobte, daß ſie der zu Sevilla eingeſetzten Regentſchaft, die den conſtitutionellen König ſeiner Freiheit beraubt habe, nicht gehorchen wollten. Hierdurch gerieth er in eine heftige Spaltung mit Quiroga, der die von den Cortes zu Sevilla ernannte interimiſtiſche Regierung anerkannte und alles Mögliche aufbot, um Morillo's Beſtrebungen zu nichte zu machen. Vergebens ſuchte jedoch der tapfere General der Conſtitutionellen — von Morillo öffentlich als Vaterlandsverräther bezeichnet — den im vollen Anmarſch heranbringenden Vortrab La Roche-Jacquelin's zurück zu werfen. Die wenigen von ihm verſammelten Streithaufen zerſtreuten ſich beim erſten Angriff des Feindes und es iſt hiſtoriſch gewiß, daß Morillo es war, der den Muth der Truppen dämpfte und den Beiſtand der conſtitutionell geſinnten Einwohner mit höhnenden Worten zurückwies. Kaum hatte aber die Nationalverſammlung die Weiterverſetzung des Hofes beſchloſſen, als auch Morillo dieſen Zeitpunkt wahrnahm und ſich förmlich von der conſtitutionellen Sache losſagte. Zwar weigerten ſich mehrere der bedeutendſten Städte ſeines Kapitanats, wie Corunna, Vigo und Orenſe, dem Aufrufe zum Abfall zu folgen und Palarea, der von Aſturien herbeieilte,

Digitized by Google

ſagte ihm ſogar den Gehorſam auf; allein Morillo unterhandelte jetzt mit dem franzöſiſchen General Bourk, der ſein Hauptquartier zu Leon aufgeſchlagen hatte, und ſchloß mit ihm eine ſehr annehmliche Capitulation ab, nach welcher er Sicherheit des Eigenthums in den Provinzen ſeines Militärbezirkes, Villa Franca, Galizien und Aſturien, vollſtändige Amneſtie für politiſche Anſichten und Erhaltung des gegenwärtigen Grades für die Offiziere verbürgt erhielt, wogegen er die wenigen Truppen, die noch treu bei ihm ausgeharrt, zu dem franzöſiſchen Armeecorps des Generals Bourk ſtoßen und gemeinſchaftlich mit dieſem operiren ließ. In einem geheimen Artikel hatte er ſich die Verſicherung ertheilen laſſen, „daß nicht der Abſolutismus, ſondern eine gemäßigte Conſtitution, vom Könige Ferdinand octroyirt, an die Stelle des Syſtems von 1812 treten ſolle.“ Durch dieſen nach ſeiner Anſicht überaus klugen Streich glaubte er ſich aufs Neue um das Vaterland verdient gemacht zu haben und ahnte nicht, daß er eben ſo getäuſcht werde, als er Andere getäuſcht hatte. Einer der gefürchtetſten Gegner, der außer Muth und Feldherrntalenten auch großes Anſehen genoß, war durch dieſe Capitulation überwunden und mußte jetzt den linken Flügel im Heere ſeines Siegers bilden. Unaufhaltſam drangen jetzt die Vereinigten in Galizien vorwärts, Bourk zog gegen Corunna, in deſſen Mauern der ritterliche Sir Robert Wilſon, damals noch mit den Orden aller verbündeten Mächte geſchmückt, angekommen war; Morillo richtete ſeinen Marſch auf St. Jago di Compoſtella, und nachdem ihm dieſes ſeine Thore geöffnet, nach Pontevedra. Auf der Brücke von Sampayo traf ſein Corps auf einen Haufen conſtitutioneller Truppen, welche hier Sieger blieben und ſich in ihrer Erbitterung, nach ſpaniſcher Weiſe, an den Verräthern der conſtitutionellen Sache auf eine nicht zu rechtfertigende Weiſe rächten.

Inzwiſchen mehrte ſich die Noth der zu Sevilla verſammelten Cortes von Tag zu Tag. Von den fremden Geſandten waren nur drei dem Hofe gefolgt: der britiſche aus

Gründen der Politik, der nordamerikaniſche aus Ideenſympathie und der ſächſiſche aus Familienrückſichten für die Königin, einer gebornen Prinzeſſin von Sachſen. Alsbald eröffnete der Miniſter des Innern der Nationalverſammlung amtlich den Einbruch der Franzoſen und die erſten Feindſeligkeiten an der Bidaſſoa. Jetzt erſt überſah man die Fülle von Gefahren, die ringsum das Land bedrohten; nur Eine Hoffnung erhielt aufrecht: der Beiſtand Großbritanniens. Allein die Verhältniſſe hatten ſich ſeit einiger Zeit gewaltig geändert. Jegliche diplomatiſche Dazwiſchenkunſt — ſo urtheilt Münch ſehr richtig — ward von den Franzoſen beharrlich verſchmäht und thätige Hülfe mit Waffengewalt lag nicht in der Abſicht des Herrn Canning, welcher zwar wohl die Verhinderung der Rückkehr des Abſolutismus, nicht aber den Fortbeſtand der demokratiſchen Cortesherrſchaft in Spanien wünſchte und welcher mit dem tiefen und großartig ſchlechten Plane ſich befreundete, durch den Ruin des Mutterlandes in ſeinen innern Verhältniſſen ihm den Abfall der Colonien in Amerika zu einem bleibenden Faktum zu machen, und dadurch Großbritannien, deſſen Politik mit demſelben eng zuſammenhing, eine Reihe unabſehbarer Vortheile zu verſchaffen; — er hat dies ſelbſt in jener merkwürdigen Sitzung, wo es um die Behauptung der conſtitutionellen Regentſchaft Donna Iſabella Maria's in Portugal wider Amarante und Dom Miguel ſich handelte, ein paar Jahre ſpäter mit vieler Unbefangenheit ruhmredig eingeſtanden und die Geſchichte der völkerrechtlichen Moral um ein merkwürdiges Kapitel bereichert.

Am 23. April eröffneten die Cortes zu Sevilla ihre ſeit dem 22. März unterbrochenen Sitzungen; ihr Präſident, Don Florez Calderon, antwortete auf die Mittheilung des Miniſters des Innern über den ohne vorhergegangene Kriegserklärung erfolgten Einbruch der Franzoſen mit ſtolz tönenden Worten, die mit dem lebhafteſten Beifalle aufgenommen wurden. „Wir werden uns, — ſo rief er — wenn es ſein muß, in die Reihen unſrer Krieger miſchen,

Digitized by Google

und durch täglich neue Beiſpiele von Bürgertugend und des Haſſes der Tyrannen, der Liebe und Dankbarkeit freier Völker und der Bewunderung kommender Jahrhunderte würdiger machen!" — Leider ſtrafte aber ein Blick auf die Lage des Staats ſeine wohlklingenden Redensarten nur zu bald Lüge.

Die nächſte Thätigkeit der Cortes nahm die Organiſirung der Guerillas, dann die Austheilung von Caperbriefen und die Kriegserklärung gegen Frankreich in Anſpruch; alles Vorkehrungen, die ſchon früher getroffen werden mußten. Ein neues Miniſterium trat jetzt an die Stelle des entlaſſenen, das zeither noch proviſoriſch gewaltet hatte; Vadillo Miniſter des Auswärtigen, Calatrava für das Innere, Coſtes für die Finanzen, Zarco de Valle und nachmals Zorraquin für den Krieg, Capaz für die Marine und Arragon für Gnade und Gerechtigkeit. Allein auch dieſe Miniſter konnten den an ſie geſtellten Anforderungen nicht entſprechen und waren nicht mehr im Stande, den Sturz der Cortesherrſchaft zu verhindern. Auch wurde ihre Stellung dadurch ſehr erſchwert, daß ſie nur wenig Vorarbeiten fanden und alle ihre Anſtrengungen erfolglos blieben. Am meiſten zeichnete ſich durch kraftvolle Thätigkeit und hervorragendes Talent Calatrava aus, deſſen Name auch unter dem Volke noch den beſten Klang hatte; allein auch er fühlte, daß vor allen mit dem Generaliſſimus unterhandelt werden müſſe, wobei die Einwirkung des engliſchen Geſandten hoch angeſchlagen wurde. Sir W. A'Court ſpielte jedoch in dieſen Tagen eine äußerſt zweideutige Rolle und verrieth die Sache des conſtitutionellen Spaniens mehr, als daß er ſie beſchützte. Der Herzog von Angoulème zeigte ſich während des Unterhandelns geneigt zu „allen perſönlichen und ſpeciellen Verwilligungen," ſobald aber die Frage auf das wichtigſte Thema, die Aenderung der Verfaſſung, kam, wich er aus und entſchuldigte ſich damit, „daß über Rechte, die mit der Monarchie im innigſten Zuſammenhange wären, König Ferdinand allein entſcheiden könne und

Digitized by Google

der Hauptzweck ſeiner kriegeriſchen Sendung die Befreiung des Monarchen ſei."

Hiervon meldeten freilich die Protokolle der Cortesſitzungen nichts; vielmehr enthielten dieſe eine reiche Sammlung ſtolz höhnender oder verachtungsvoller Redensarten gegen Frankreich und deſſen Regierung. Um den Haß gegen letztere öffentlich zu dokumentiren, wurde durch ganz Spanien verboten, franzöſiſche Orden zu tragen; die Güter aller den Franzoſen oder der Glaubensarmee gefolgten Spanier wurden mit Sequeſter belegt und die Anklagen als Hochverräther am Vaterlande gegen ſie vorbehalten. Alsbald dehnte man dieſe Maßregel auf alle Eingebornen aus, die den Einbruch der Feinde auf irgend eine Weiſe begünſtigt oder gegen die Patrioten conſpirirt hatten. König Ferdinand ſah ſich gezwungen, ſeine Einwilligung zu allen von den Cortes beantragten Geſetzvorſchlägen zu geben, ja man ging ſo weit, Dekrete auch ohne königliche Sanction und gegen den Willen des Königs zur geſetzlichen Kraft zu erheben. Wie wenig man unter den jetzigen Verhältniſſen die Gefühle und Anſichten des Königs ſchonte, mochte auch das beweiſen, daß bei der um dieſe Zeit erfolgten Miniſterialermäßigung — wobei Calatrava das Portefeuille der Gnade und Gerechtigkeit erhielt — das Portefeuille des Innern an einen Mann kam, der dem Könige äußerſt verhaßt war, an Garcias Herreros, einen treuen Patrioten, „den unnachſichtlichſten Ausſpäher der geheimen Plane des Hofes wider die Verfaſſung."

Am meiſten fühlbar machte ſich der Mangel an Geld; zwar hatten die Cortes dem Miniſterium eine Creditergänzung von 120 Millionen Reales zur Beſtreitung der Kriegsbedürfniſſe bewilligt; allein es kamen nur wenig Gelder ein, und der ſchlechte Erfolg, welchen die Unterzeichnungen zu Gunſten des conſtitutionellen Spaniens in England hatten, bewog jetzt die Cortes, ein neues Anlehen mit irgend einem londoner Banquierhauſe zu contrahiren; jedoch auch hier wollte dieſe Sache keinen guten Fortgang nehmen.

Inzwiſchen ſteigerte ſich die Bedrängniß der Cortes

mit der Nachricht, daß in Folge der Revolution des Infanten D. Miguel die Schweſterverfaſſung in Portugal umgeſtürzt worden ſei, bevor man das oftmals beſprochene Schutz- und Trutzbündniß mit den Cortes von Lisboa abgeſchloſſen hatte. Man erkannte jetzt, daß Sevilla keine Sicherheit mehr für die Regierung darböte, da die Franzoſen bereits in die Sierra Morena vorgedrungen waren; über die Wahl des neuen Regierungsſitzes ſchwankte man zwiſchen den Balearen, den Canarien, Ceuta und Bajadoz; endlich aber entſchied man ſich für Cadiz, deſſen Bevölkerung durchaus für die Sache der Conſtitution geſtimmt zu ſein ſchien. In Folge dieſes Beſchluſſes ward ganz Andaluſien in Belagerungsſtand erklärt und eine militäriſche Verwaltung angeordnet. Unter Angſt und Befürchtungen, ſtürmiſchen Auftritten und Intriguen aller Art war endlich der 11. Juni herangekommen, an welchem Tage der vielgefeierte Alcala Galiano den Antrag an die Cortes ſtellte, diejenigen Maßregeln zu treffen, die zur Sicherſtellung der geheiligten Perſon des Monarchen und ſeiner Familie, ſo wie zu der der Volksvertreter ergriffen werden müßten. Ihm ſchloß ſich Agoſtino Arguelles der Göttliche an, in glänzender Rede den Vorſchlag unterſtützend, worauf die Cortes einen Ausſchuß ernannten, der „in einer eignen Botſchaft Sr. Majeſtät das Bedürfniß der Veränderung Ihrer Reſidenz" auseinanderſetzen ſollte. An ihrer Spitze ſtand der feſte Gaetano Valdez, der dem Könige mit entſchiedenem Tone erklärte: „die Cortes hätten ſich in Permanenz geſetzt und ſeien gewillt, mit dem folgenden Morgen von Sevilla aufzubrechen. Da der Feind ſchon nahe an den Thoren dieſer Stadt ſtreiſe und es ihm, mittelſt einiger Zwangsmärſche, nicht ſchwer fallen würde, die Verſetzung zu hindern, ſo werde Se. Majeſtät erſucht, ſich nach Cadiz führen zu laſſen, da dieſe Stadt ſowohl ihrer Lage, als ihrer Feſtigkeit willen, gegen jeden Ueberfall am geſicherſten erſcheine." Der König, der von dem Beſchluſſe der Cortes bereits in Kenntniß geſetzt war, erwiederte mit eben ſo feſtem Tone:

„ſein Gewiſſen und die Sorge für ſeine Völker verböten ihm, zu reiſen; als Privatmann würde er ſich ohne Zögerung fügen, als Monarch könne er es nicht.“ — Vergebens waren alle Gegenreden des Admirals, der König blieb unbeweglich und ſchloß die Unterredung mit den Worten: ich habe geſprochen! —

Dieſe Weigerung des Königs erregte, als die Botſchaft Bericht über ihre Sendung abgeſtattet, unter den Cortes den lebhafteſten Unwillen, welcher das Schlimmſte befürchten ließ. Da erhob ſich noch einmal Alcala Galiano mit dem kühnen Antrage: In Betracht der Weigerung Sr. Majeſtät und da der im Artikel 187 der Verfaſſung bedachte Fall der moraliſchen Unmöglichkeit, daß dieſelbe die Verrichtungen des Königthums ferner ausübe, in Anwendung gekommen, ſoll eine Regentſchaft errichtet werden, in welcher proviſoriſch alle Eigenſchaften der vollziehenden Gewalt, für den einzigen Fall der Weiterbringung oder Vererbung, vereinigt bleiben.

Obſchon einige Mitglieder dieſen Antrag beſtritten, ſo ward er doch bald, nachdem noch Arguelles und Olivier ſich dafür erklärt, zum förmlichen Beſchluſſe erhoben und die oberſten Civil- und Militärbehörden von Sevilla vor den Schranken der Cortes mit den zur Reiſe nöthigen Vorkehrungen beauftragt. Neun von den Cortes ernannte Mitglieder wählten hierauf die Regentſchaft und entſchieden ſich für Gaetano Valdez, Gabriel de Ciscar und Gaspar de Vigodet, die ſofort von der übertragenen Gewalt Beſitz nahmen und auf Riego's Antrag zunächſt den von der Conſtitution vorgeſchriebenen Eid ablegten und den Cortes Treue und Gehorſam gelobten. Die Cortes blieben in Permanenz; die Regentſchaft begab ſich in den für ſie zubereiteten erzbiſchöflichen Palaſt und meldete dem Nationalcongreſſe Nachts gegen 11 Uhr, daß ſie ſich conſtituirt habe. Bis 3 Uhr Morgens währte die Sitzung; eingedenk des gewaltigen Schrittes hatten die Cortes ſich während dieſer Zeit nur mit der Gefahr des Vaterlandes beſchäftigt und

Digitized by Google

ſelbſt alle vom Präſidenten angebotenen Erfriſchungen ausgeſchlagen.

Wie ſehr auch das Selbſtgefühl durch dieſe kühne Maßregel des Congreſſes geſteigert worden war, ſo hatte ſie doch auch politiſche und moraliſche Nachtheile. Man hatte durch die Wahnſinns=Erklärung Ferdinand's VII. die Majeſtät des Königthums in den Augen aller königlich Geſinnten angegriffen; ein großer Theil des Volkes fühlte Mitleid mit der Lage des Monarchen und über Sevilla brütete dumpfe Erſtarrung, die das Schlimmſte befürchten ließ. Sir William A'Court und der nordamerikaniſche Geſandte weigerten ſich, mit nach Cadiz zu gehen, da ſie nur bei dem Könige, nicht bei einer Regentſchaft beglaubigt wären. Nur der ſächſiſche um das Schickſal der Königin beſorgte Geſchäftsträger entſchloß ſich, auch diesmal den Cortes zu folgen. Am frühen Morgen des 12. Juni geſchah der Auszug aus dem Alcazar von Sevilla, nicht ohne wilde Störungen von Seiten des Volkes und der daſſelbe bearbeitenden Royaliſten. Das Archiv der Cortes und ein Theil des königlichen Gepäckes wurde von den wüthenden Haufen geplündert und Lopez Baños, der am 16. mit einem Corps conſtitutioneller Truppen auf Sevilla anrückte, mußte in der Vorſtadt Triana, an der über den Quadalquivir führenden Brücke, ein förmliches Gefecht gegen die wüthenden Volkshaufen beſtehen.

Der Nationalcongreß hatte ſich am 13. auf einem Dampfboote nach Cadiz eingeſchifft und letzteres ſchon am nächſten Tage erreicht. Der von Espinoſa und ſeinen Truppen geleitete König kam alsbald auch ohne Gefährde in Cadiz an, worauf ſich die Regentſchaft, da der König nun in Sicherheit war, wieder auflöſte, nachdem zuvor die Cortes ihre Verdienſte um das Vaterland anerkannt und den Dank der Nation für dieſelbe votirt hatten. Dieſe Sicherheit war aber mehr eingebildet als wirklich vorhanden, denn die Feſtungswerke waren ſeit dem Freiheitskriege zum Theil zerfallen, ein großer Theil der Ciſternen vertrocknet und die 14,000 Mann zählende Beſatzung konnte die Menge von

Digitized by Google

Vorwerken und Verſchanzungen, womit der weitausgedehnte Platz geſichert war, nur ſpärlich vertheidigen. Es währte auch nicht lange, ſo erſchien der Contre-Admiral Hamelin mit einem Geſchwader, um Cadiz von der Seeſeite her zu ſperren; am 24. Juni langten die Franzoſen vor Santa Maria an, beſetzten Puerta Real und begannen die Blokade der Feſtung. Hamelin, jetzt Meiſter der Schiffahrt auf dem Quadalquivir, hütete mit 50 kleinen Fahrzeugen die Bucht, fing alle mit Lebensmitteln nach der Feſtung beſtimmten Barken auf und ließ nur ſpäter einige wenige mit Bedürfniſſen für den König und ſeine Familie durch.

Der Generallieutenant Valdez wurde nun zum politiſchen und militäriſchen Oberbefehlshaber von Cadiz und zum Admiral der Nationalmarine ernannt; Alava übernahm die Generalaufſicht über Artillerie und Genieweſen, dagegen erhielt Riego, deſſen hochgefeierter Name noch immer ſeine zauberiſche Wirkung auf die Maſſe des Volkes behauptete, nur die Stelle eines zweiten Befehlshabers bei dem Armeecorps des Balleſteros. Unter den Häuptern der Conſtitutionellen herrſchte, um das Unglück noch zu vergrößern, Zwietracht wegen Verſchiedenheit der zu befolgenden Maßregeln für Krieg und Politik. Die thatkräftigſten, heldenmüthigſten Geiſter ſahen ſich aller Waffen zum energiſchen Wirken beraubt; die Maſſe des Volkes, die bis etzt noch feſt an der Sache der Conſtitution gehalten, wurde immer mehr durch die Ueberzeugung von der Unmöglichkeit des Sieges entmuthigt; die Liberalen endlich, von denen man doch verlangen konnte, daß ſie die ſchwierige Lage erkennen und als ſtärkſte Gegenwaffe großſinnige Selbſtverläugnung und unverbrüchliche Einigkeit behaupten würden, fuhren fort, gegen einander zu hadern und ſich gegenſeitig anzugreifen; alles dies zuſammengenommen erleichterte dem Feinde die Durchführung ſeiner Plane mit jedem Tage und ſicherte ihm einen Sieg, der im entgegengeſetzten Falle unmöglich geweſen wäre.

Bald häuften ſich die Nachrichten über betrübende Un-

fälle in den Provinzen. Morillo hatte nach der Uebereinkunft mit den Franzoſen auch mit der Regencia von Madrid Frieden geſchloſſen und ſetzte jetzt im Verein mit Bourk den Conſtitutionellen heftig zu. Quiroga und Wilſon, die voll verzweiflungsvoller Entſchloſſenheit ſich mit ſchwachen Kräften in Corunna und Ferrol behauptet, mußten der Uebermacht weichen und ſich zurückziehen; erſterer ging nach Andaluſien, letzterer nach England, wohin ihm bald die Schreckensnachricht folgte, daß die verbündeten Mächte ihn durch förmliche Cabinetsbefehle wegen des bewieſenen Radikalismus ſämmtlicher Orden beraubt hätten, womit ſie ihn früher zur Auszeichnung und Belohnung ſeiner hochherzigen Tapferkeit geſchmückt. Die Cortes erklärten zwar Morillo für einen Meineidigen und Feind des Vaterlandes; allein bald folgte auch der tüchtige Balleſteros ſeinem Beiſpiele. Bei Guadalvertano nach tapferer Gegenwehr geſchlagen, hatte er ſich nach Huelma zurückgezogen und in den Gebirgen von Campello de Arenas eine vortheilhafte Stellung eingenommen; im Verein mit Zayas operirend, gedachte er noch einmal das Kriegsglück an ſeine ſonſt ſo ſiegreichen Fahnen zu bannen; allein er unterlag auch zum zweiten Male den Diviſionen Molitor und Loverdo, nachdem er ſich lange mit großem Heldenmuthe behauptet hatte. Seine Regimenter Arragon und Valencia wurden wegen der bewieſenen Tapferkeit ſelbſt in den franzöſiſchen Berichten ehrenvoll erwähnt; allein die Uebermacht ſiegte. Jetzt ſah Balleſteros die Nutzloſigkeit eines ferneren Widerſtandes ein, und trat daher am 30. Auguſt mit Molitor in Unterhandlungen, die damit endigten, daß er die Regentſchaft anerkannte und eine Capitulation unterzeichnete, welche auf ehrenvolle Bedingungen baſirt war und, wie bei andern Heerführern der Cortes, in einem geheimen Artikel die Zuſage von zeitgemäßen Inſtitutionen enthielt. Balleſteros glaubte hierdurch ſein Gewiſſen beſchwichtigt zu haben, ſah aber nur zu bald, daß auch ihm nicht Wort gehalten werde, und wurde noch überdies Verräther an der Sache der Freiheit geſcholten,

obſchon er nicht mit einem Abisbal verglichen werden kann. — Molitor beſetzte nach Ballesteros' Unterwerfung Murcia, Granada und den größten Theil von Andaluſien. Der Verbindung mit dem vor Cadiz gelagerten Blokadeheere ſtand nun nichts mehr im Wege.

Schon hatte Lauriſton am 15. Auguſt Algeziras und kurz nachher Isla verte genommen, als der Herzog von Angoulème bei dem Blokadeheere eintraf. Sofort wurden ernſtlichere Operationen verabredet und der Sturm auf das Hauptbollwerk von Cadiz, den Trocadero, auf den 30. feſtgeſetzt. Vergebens ſuchten 1500 Helden der Freiheit gegen eine zwanzigfach überlegene Macht ſich hier zu behaupten. Nicht das aus hundert Mörſern ihnen entgegenſprühende Feuer vermochte ihren Muth zu brechen; unter dem Jubelrufe: „es lebe die Freiheit! Tod den Servilen!“ ließen ſich die Kanoniere auf ihren Geſchützen in Stücken hauen. Die zwei erſten Batterien der Spanier waren genommen, ihre bei Molina de Guerra aufgeſtellte Nachhut durch den Grafen von Escars geſchlagen und dabei fünf und vierzig Kanonen in die Hände der Franzoſen gerathen. Die übermächtigen Sturmkolonnen ſiegten.

In der Frühe des nächſten Tages, noch vor drei Uhr, wurde der Angriff erneuert und die Poſten am Eingange des Canals, der den Trocadero von der Isla de Leon und dem Fort San Luis trennt, genommen. Abermals verrichteten die Spanier Wunder der Tapferkeit, allein die Uebermacht der Franzoſen trug den Sieg davon. Bald folgte das Fort St. Petri. Unaufhörlich von beiden Seiten, zu Waſſer und zu Lande beſchoſſen, aller Batterien beraubt, ergab es ſich, als ſein letztes Streitmittel, der Pulverthurm, durch Bomben in die Luft geſprengt worden, mittelſt einer ehrenvollen Capitulation.

Nach dieſen Vorgängen war das Schickſal der Feſtung mit Gewißheit vorauszuſehen. Die Exaltados verzweifelten und zogen ſich zurück; die Gemäßigtern dachten an Uebergabe und Vergleich; ſie ſchlugen dem Könige eine Ermäßi-

Digitized by Google

gung der Verfaſſung mit Amneſtie und den nöthigen Bürgſchaften vor. Allein Ferdinand war auf geheimen Wegen genau von allen Schritten des Generaliſſimus unterrichtet; er ſah ſeine nahe Befreiung als gewiß bevorſtehend und wollte ſich durch keine Zugeſtändniſſe in dem ſüßen Geſchäfte einer endloſen Rache für eine dreijährige Schmach ſtören laſſen. — Ganz anders handelte der Herzog von Angoulème; mit gewinnender Freundlichkeit ſchmeichelte er den Häuptern der Cortes und ihren Miniſtern; die vortheilhafteſten Vorſchläge knüpfte er an die einzige Bedingung, daß zunächſt der König in Freiheit geſetzt werde; ja er that in Bezug hierauf ſelbſt der ferneren Beſchießung des Trocadero Einhalt. Noch einmal eilte Sir W. A'Court nach Cadiz, um heuchleriſch die engliſche Vermittlung anzubieten; allein er erhielt die beſtimmte Antwort, daß die Zeit der Unterhandlungen verſtrichen ſei.

Die Beſatzung von 14,000 Mann war bis auf 5000 geſchmolzen und noch immer nahte keine Verſtärkung, kein Entſatz. Villacampa, Zayas und Riego wurden vergebens erwartet; der Kriegsminiſter San Salvador ſchnitt ſich die Kehle ab, da ſeine Treuloſigkeit entdeckt wurde. Die Noth des Volkes wuchs ſtündlich. Da ging endlich Alava als Unterhändler in das feindliche Lager. Er that dem General Guilleminot den Vorſchlag: Cadiz ſolle übergeben und der König mit ſeiner Familie in Freiheit geſetzt werden, ſobald er eine neue, auf monarchiſchern Unterlagen, als die bisherige, begründete Conſtitution eingeführt haben würde. Allein der Herzog von Angoulème verwarf jeden Vorſchlag, bevor der König nicht in Freiheit geſetzt ſei. Zum Scheine erbat ſich hierauf Ferdinand einige Tage Bedenkzeit, obwohl er feſt entſchloſſen war, auch nicht die geringſte conſtitutionelle Ermäßigung zu bewilligen. Nachdem die Cortes am 6. September nochmals zur Uebergabe der Stadt aufgefordert worden waren, wobei ihnen zugleich förmliche Beſchießung angedroht wurde, falls der König nicht augenblicklich in Freiheit geſetzt werde, begab ſich Alava wieder in's

Digitized by Google

feindliche Lager mit neuen Vorſchlägen, von denen der Herzog aber nur die beiden annahm: allen, die das Leben verwirkt, ſoll daſſelbe geſichert bleiben; in den fremden Staaten, welche dieſe Perſonen zum Aufenthalte wählen werden, gewährleiſte man ihnen den nöthigen Schutz. Im Uebrigen geſtattete er den Belagerten noch eine vierundzwanzigſtündige Friſt.

Schon waren — als auch dieſe Friſt verſtrichen — alle Anſtalten zum Sturm und zur Beſchießung getroffen, ja bereits einige Kugeln nach der Stadt geworfen worden, ſchon rüſteten ſich die beiden Admirale Duperré und Hamelin, um von der Seeſeite die Operationen des Blokadeheeres zu unterſtützen, als ſich der Pöbel von Cadiz in wildem Aufruhr erhob und mit Mord und Plünderung drohte, falls nicht die Thore der Stadt geöffnet würden. Die reichſten Einwohner ſuchten durch die Flucht mit ihren Schätzen zu entkommen oder verbargen ſich in unterirdiſchen Gewölben. Betäubung und dumpfer Schrecken hatten ſich jetzt ſelbſt der Muthigſten bemächtigt und die Entſchiedenſten ſprachen für Unterwerfung.

Nur wenige Mitglieder der Cortes waren entſchloſſen, das Aeußerſte, ſelbſt das Leben, für die Feſthaltung ihres Syſtems zu wagen; die Mehrzahl erklärte ſich für Unterwerfung; noch einmal erhob der göttliche Arguelles ſeine vielberedte Stimme und proteſtirte feierlich im Namen des ſpaniſchen Volkes gegen fremde wie einheimiſche Gewaltthat; dann, in ihrer letzten Sitzung, (am 27. Sept.) beſchloſſen ſie, ſich aufzulöſen und den König frei zu geben. Ferdinand meldete dies dem Herzoge von Angoulème und lud ihn zu einer Zuſammenkunft in Puerta de Santa Maria ein, wobei er zugleich bemerkte: „er habe feierlich verheißen, Niemanden ſeiner politiſchen Meinung willen zu verfolgen und ſonſt weiter nichts; die Zügel der Regierung wolle er ſelbſt nicht eher wieder ergreifen, als nach ſeiner Rückkehr in Madrid.“ —

In dieſer letzten Erklärung lag, wie der ſchon angeführte

Geſchichtsſchreiber ſehr wahr bemerkt, eine voraus berechnete, grauſam-jeſuitiſche Zweideutigkeit, indem der König, ſeinem längſtbewährten Charakter getreu, das, was er ſelbſt zu vollführen nicht Stirne genug beſaß, der Regencia von Madrid überließ, deren fanatiſch-blutdürſtige Richtung trefflich zu ſeinen Rachegedanken ſtimmte, während ſie ihm den Schein in der öffentlichen Meinung verlieh, daß er, gleichſam wider ſeinen Willen, nur der Volksſtimmung bei Beſtrafung der Schuldigen nachgegeben habe. Er kannte ſeine Leute ſo genau, daß er mit voller Sicherheit auf ihren Eifer zählen und das Aergſte für vollbracht halten durfte, ehe er wieder in die Thore ſeiner Hauptſtadt einzog.

So wie der Generaliſſimus den Brief des Königs empfangen hatte, gab er Befehl, das Feuern allerwärts einzuſtellen; bald darauf wehte von allen Thürmen die franzöſiſche Fahne neben der ſpaniſchen; und während der befreite König nach Puerta Santa Maria eilte, — wo, nach der Angabe franzöſiſcher Blätter, eine äußerſt rührende Scene zwiſchen ihm und dem Herzoge von Angoulème ſtattfand — flüchteten die meiſten Mitglieder der Cortes auf fremden Fahrzeugen nach England oder nach Tanger, „da ſie den Schutz des Sultans von Marokko für ſicherer, als den Amneſtieſchwur Sr. katholiſchen Majeſtät hielten.“ Das erſte Zeichen der wieder erlangten Machtvollkommenheit Ferdinand's war die Abſetzung mehrerer Mitglieder ſeines Hofſtaates, die in dem Geruche des Liberalismus waren; hierunter befanden ſich der Kommandant der königlichen Garde Palafox, der Major-Domo Santa Cruz, der Großſtallmeiſter Altamira und der Palaſtkommandant Copons. Der mit dem Herzoge von Infantado aus Madrid in Cadiz angelangte Staatsſecretär D. Vittorio Saez, der würdige Nachfolger eines Vargas oder Alba, ward ſofort zum Präſidenten des Miniſterraths ernannt und leitete von Madrid aus die ſcheußlichen Blutgerichte, die ſich alsbald durch ganz Spanien ihre bejammernswerthen Opfer ſuchten. Noch am 1. Oktober erließ König Ferdinand VII. jenes berüchtigte Dekret, wodurch

er die bisher von ihm gemachten Conceſſionen insgeſammt widerrief. Es begann alſo: „Die ſchändlichen Erfolge, welche der Einführung der demokratiſchen Conſtitution von Cadiz im Monat März 1820 vorausgingen, ſie begleiteten und nachher eintraten, ſind allen meinen Unterthanen wohl bekannt. Die ſtrafbarſte Verrätherei, die ſchimpflichſte Feigheit, der abſcheulichſte Angriff auf meine königliche Perſon, und die Gewalt waren die Mittel, die man anwendete, um die väterliche Regierung meines Reichs weſentlich in einen demokratiſchen Coder, eine fruchtbare Quelle von Unglücksfällen, zu verwandeln. Meine Unterthanen, gewohnt unter weiſen und gemäßigten Geſetzen zu leben, welche, ihren Sitten und Gebräuchen angemeſſen, ſo viele Jahrhunderte hindurch das Glück ihrer Voreltern ausgemacht hatten, gaben ſehr bald öffentliche und allgemeine Beweiſe ihrer Mißbilligung und Verachtung gegen die neue conſtitutionelle Verwaltung. Alle Klaſſen des Staats fühlten die, durch die neuen Einrichtungen herbeigeführten Uebel. Tyranniſch regiert in Kraft und im Namen der Conſtitution, ausgeſpäht in ihrem Innern, war es unmöglich, Ordnung oder Gerechtigkeit anzurufen, und ſie konnten nicht Geſetzen gehorchen, die durch die Feigheit und Verrätherei gegründet, durch Gewalt aufrecht erhalten und die Quelle der ſchrecklichſten Unordnungen, der traurigſten Anarchie und der allgemeinen Noth waren u. ſ. f. — Frankreich, — ſo ſchloß das Dekret — mit einer ſo heiligen Unternehmung beauftragt, (der Vernichtung der Conſtitution und der Wiederherſtellung des abſoluten Throns) hat in wenig Monaten über die Anſtrengungen aller zum Unglücke Spaniens auf dem klaſſiſchen Boden der Treue und Loyalität vereinigten Rebellen der Welt triumphirt. Mein erlauchter vielgeliebter Vetter, der Herzog von Angoulème, hat an der Spitze einer tapfern, auf allen Orten meines Gebiets ſiegreichen Armee, mich aus der Sklaverei befreit, in der ich ſchmachtete und mich meinen ſtandhaften und getreuen Unterthanen wiedergegeben. Auf den Thron des heil. Ferdinands durch die

Digitized by Google

gerechte und weiſe Hand des Allmächtigen, durch die groß- müthigen Entſchließungen meiner edlen Alliirten, und durch die kühne Unternehmung meines Vetters, des Herzogs von Angoulème und ſeiner tapfern Armee, wieder eingeſetzt, und von dem Wunſche beſeelt, den dringendſten Bedürfniſſen meiner Völker Abhülſe zu bringen und Allen im erſten Augenblicke meiner wieder erlangten Freiheit meinen wahr- haftigen Willen kund zu thun, habe ich folgendes Dekret er- laſſen: 1) es ſind nichtig und kraftlos alle Akte der ſo- genannten conſtitutionellen Regierung, (von welcher Art und Klaſſe ſie ſein mögen) dieſes Syſtems, das meine Völker vom 7. März 1820 bis 1. Okt. 1823 beherrſchte; erklärend, wie ich hiermit erkläre, daß ich während dieſes ganzen Zeit- raums meiner Freiheit beraubt und genöthigt war, die Geſetze zu ſanctioniren und die Befehle, Dekrete und Verfügungen auszufertigen, welche dieſelbe Regierung, gegen meinen Wil- len, ausgedacht und erlaſſen hat; 2) ich genehmige Alles, was die proviſoriſche Regierungsjunta, die zu Oyarzun am 9. April eingeſetzte, und die zweite am 26. Mai dieſes Jah- res eingeſetzte Regentſchaft dekretirt und verordnet haben, wohl verſtanden indeſſen, bis ich, über die Bedürfniſſe mei- ner Völker hinreichend aufgeklärt, im Stande ſein werde, die Geſetze zu geben und die Mittel zu ergreifen, welche die geeignetſten ſein werden, ihre wahrhafte Wohlfahrt und ihr Glück, den ſteten Gegenſtand aller meiner Wünſche, zu ſichern. —

Während dieſer Ereigniſſe in Cadiz, hatte die Rache auch den erſten Apoſtel der neuen Freiheit, den edlen Riego ereilt. Um die Flammen vaterländiſcher Begeiſterung, die immer mehr zu erlöſchen drohten, von Neuem anzufachen, hatte er — wie ſchon früher im Jahre 1820 — einen Zug nach den ſüdlichen Provinzen beſchloſſen und deßhalb den Oberbefehl über die ſpaniſchen Truppen der 7. Militärdiviſion übernommen. Glücklich entkam er aus dem umzingelten Cadiz, aber ſchon zu Malaga erkannte er die große Schwie- rigkeit ſeines gefahrvollen Unternehmens. Sein Name, im

Digitized by Google

Kampfe der Parteien mehrmals geſchmäht, hatte nicht mehr den Glanz, der ihn früher umgab; Neid und Eiferſucht ſeiner Freunde und Waffengenoſſen, froſtige Aufnahme, ja ſelbſt offenes Entgegenarbeiten der Behörden ſchwächten und lähmten ſeine Thätigkeit, während die Stimmung im Volke über ihn immer ſchwankender wurde. Nirgend fand er die geträumte freudige Aufnahme; die Abneigung gegen ihn — ſo weit hatten es endlich ſeine Feinde gebracht — ſteigerte ſich ſelbſt bis zur Feindſeligkeit, wenn ihn, wie in Malaga, die Noth zu harten Maßregeln zwang. Aus dem von den franzöſiſchen Truppen immer dichter umſchwärmten Malaga eilte er nach den Gebirgen von Granada und fand endlich, nach vielen beſchwerlichen und gefahrvollen Umwegen, das Heer ſeines alten Freundes, des jetzigen Oberbefehlshabers Balleſteros. Aber auch hier verwundete ihn ein kalter Empfang, wenigſtens ſchien der Feldherr beſtürzt und verlegen über den unerwarteten Beſuch. Nur das Regiment Aſturien, der glorreichen Tage von Las Cabezas und ſeines gefeierten Führers eingedenk, ſtieß unter lautem Jubelgeſchrei und erneuten Freiheitsſchwüren zu Riego's geſchmolzenen Schaaren. Balleſteros blieb unbeweglich und wie beredt auch Riego ihn fortzureißen ſuchte, wie rührend und feierlich er ihn auch beſchwor, mit ihm nach der Sierra Morena zu ziehen und in dieſen uneinnehmbaren Gebirgen den Kampf für die ſpaniſche Freiheit fortzuſetzen — Balleſteros beharrte auf ſeiner Anſicht, daß die Sache der Cortes verloren ſei, und ſchützte endlich die mit Molitor eingegangene Capitulation vor, die er nicht verletzen könne. Da in höchſter Verzweiflung erklärte Riego den Oberbefehlshaber für ſeinen Gefangenen und ließ die Thüre von einigen ſeiner Soldaten beſetzen. Allein in dieſem entſcheidenden Augenblicke nahte franzöſiſches Militär und Riego ſah ſich zur Flucht genöthigt. Nur von drei Offizieren begleitet ſuchte er nach Gibraltar oder nach Catalonien zu entkommen. Aber das Unglück ereilte ihn; durch Verrath gerieth er in die Gewalt der Franzoſen und der Herzog von Angoulème war ehrlos

genug, ihn, ſeinen Kriegsgefangenen den Glaubensbanden auszuliefern, die dieſes unglückliche Opfer mit hölliſcher Freude empfingen. Auf ausdrückliche Ordre des Herzogs ward er als Hochverräther den ſpaniſchen Behörden überantwortet, die ihn ſofort unter ſtarker Begleitung nach Madrid ſandten. Hier war er rettungslos verloren! Ein kurzer Prozeß — ſo hatte die Partei des abſoluten Königs beſchloſſen — ſollte dem glorreichen Leben des gefeierten Freiheitshelden ein Ende machen. Die Anklage lautete auf Hochverrath und Verbrechen der beleidigten Majeſtät, weil Riego an der gewaltſamen Hinwegführung des Königs aus Sevilla, wie an der Errichtung der verruchten Regentſchaft Theil genommen haben ſollte. Vergebens waren alle Fürbitten für den Unglücklichen; vergebens beſchworen ſeine Gattin und ſein Bruder den König von Frankreich, wenigſtens das Leben des Kriegsgefangenen zu erhalten; vergebens ging man den König von Großbritannien um ſeine mächtige Verwendung an; vergebens bat man Chateaubriand und Canning, um Ferdinand an ſein königliches Wort zu mahnen, da ja die Handlung, wegen welcher er verurtheilt werden ſollte, die Handlung einer Regierung war, welche alle Mächte, durch Hinſendung ihrer Botſchafter, anerkannt hatten; — es war umſonſt! Die königliche Kammer der Alkalden zu Madrid verurtheilte den Helden von Las Cabezas zu der Erſtattung der Prozeßkoſten, der Confiscation ſeiner Güter und der Strafe des Stranges. Am Morgen des 7. Novembers 1823 wurde der Unglückliche, durch die ſchmachvollſte Behandlung im Kerker bereits bis zum Tode matt und entkräftet, zur Richtſtätte geſchleift. — Und als der Henker auf den Nacken des Erdroſſelten ſprang, um ihm den letzten Gnadenſtoß zu verſetzen, da brüllte das bei dem Mordſchauſpiel verſammelte Volk: es lebe die Religion! es lebe der König! — Europa aber — ſo urtheilt ein Mann, der nicht zu den Liberalſten gehört — las das blutige Protokoll mit Abſcheu, da es ſich erinnerte, daß Don Fernando VII. einſt nur Riego ſein Leben verdankt, als wüthende

Volkshaufen ſeinen Palaſt bedroht, und daß der Monarch von Spanien, zum höchſten Beweis dankbarer Vertraulichkeit, Arm in Arm mit dem Helden von Las Cabezas, eine Cigarre geraucht hatte. Auch Männer, welche den ſtürmiſchen Demokratismus des vom Geiſte der Zeit verführten und durch ungewöhnliche Schmeicheleien der Volksgunſt verhätſchelten Mannes nichts weniger als geliebt hatten, erſahen in ſeiner Abſchlachtung einen Akt ſo unnützer als grauſamer Rache und beklagten ſein Loos. Die Liberalen aller Länder riefen Weh' und Entſetzen. — —

Ein glücklicheres Loos traf den zweiten Koryphäen der ſpaniſchen Freiheit, Mina, der mit einer Tapferkeit, die ihn den Helden des Alterthums zur Seite ſtellt, Catalonien und namentlich Barcellona vertheidigte und mit kaum 6000 Mann beinahe drei Monate hindurch der vielfach überlegenen Kriegsſchaar der Franzoſen trotzte. Als das ganze Land ſchon rings um ihn ſich dem Sieger gebeugt hatte, ſah man noch immer Mina in Catalonien mit ſeltenem Muthe für die gute Sache ſtreiten, ſah man noch immer die conſtitutionelle Fahne von allen Hauptfeſten Cataloniens herabwehen. In raſtloſer Geſchäftigkeit bald hier, bald dort, mit einer Kühnheit und Gewandtheit dem überlegenen Feinde entſchlüpfend, die ſelbſt dieſem Bewunderung abnöthigte, war er bald zu Barcellona oder Vich, bald vor Seo d'Urgel oder an der franzöſiſchen Cerdagne. Aber dieſer ſo gefahrvolle als kunſtreiche, in der Geſchichte der Kriegskunſt ſeltene, Guerillakrieg hatte auch Mina's beſte Kräfte erſchöpft; krank und matt, an innern und äußern Wunden blutend, erlebte er den Schmerz, den tapfern Sarsfield zu den Gegnern übergehen und Cardona ausliefern zu ſehen. Seine getreuen Unterfeldherren Milans und Lloberas mußten endlich auch vor der Uebermacht zurückweichen; noch hielten ſich zwar die Hauptfeſten Cataloniens: Barcellona, Tarragona, Figueras, Lerida und Hoſtalrich, und Mina's vielgetreue Waffengenoſſen Milans, Fernandez, (der ſich doch bald als Kriegsgefangener ergeben mußte, in Folge deſſen auch Fi-

gueras fiel) Rotten, San Miguel wetteiferten in muthvoller Ausdauer mit dem Obergeneral bis in den Oktober und November; aber nach Balleſteros' Abfall, nach Riego's Sturz und Ermordung, nach dem traurigen Ende des Cortesregiments in Cadiz ſah Mina ein, daß die Sache der Conſtitution in Spanien für diesmal rettungslos verloren ſei und ein längerer Widerſtand die Leiden des unglücklichen Landes nur noch vermehren würde. Am 2. November räumte er daher in Folge einer ſehr ehrenvollen Kapitulation mit Moncey das feſte Barcellona und entfloh aus Catalonien und Spanien, um nicht gleiches Schickſal wie Riego zu haben. Geſchmückt mit dem unverwelklichen Kranze des Heldenruhms — wie er überhaupt der einzige ſpaniſche General iſt, der den alten Waffenruhm ſeines Volkes auch in dieſem Kriege unverkümmert behauptet hat — eilte er an Bord eines franzöſiſchen Schiffes nach England, wo er mit hoher Auszeichnung empfangen und geehrt wurde. Mit dieſer Kapitulation endigte der Krieg; denn Mina's Tapfere folgten alsbald ſeinem Beiſpiele und entflohen nach abgeſchloſſenen Kapitulationen, die aber meiſt gebrochen wurden, den ſie erwartenden Schaffotten, in fernen Landen das Schickſal des überaus unglücklichen Spaniens betrauernd. Den letzten Widerſtand leiſteten Empecinado und Plaſencia in Eſtremadura; allein bald hatte auch der erſtgenannte ſein Schickſal erfüllt, und erlitt, in die Gefangenſchaft ſogenannter königlicher Freiwilliger gerathen, als Opfer der Rache den Tod des Riego.

Jetzt waltete Ferdinand VII. mit unumſchränkter Gewalt in dem unglücklichen Lande. Was man früher entſchuldigt und mit dem Uebermuthe beſchönigt hatte, welcher einen ſo glänzenden Sieg zu begleiten pflegt, das geſchah jetzt, nachdem die Leidenſchaften ſich beruhigt, nachdem die Reaktion bereits vollſtändig hergeſtellt war. Die Intervention hatte Frankreich gegen 4000 Krieger und 200 Millionen Franken gekoſtet; dem Könige Ferdinand aber — ſo ſchließt Münch — koſtete die Art und Weiſe, wie er den,

von dritten, und mehr durch Beſtechungsſummen und Verrath, als durch Waffengewalt erfochtenen Sieg, den Erwartungen aller erleuchteten Staatsmänner zuwider benutzte, den Reſt von Ehre, welchen der Monarchismus in Spanien beſeſſen, und ſelbſt eifrige Royaliſten, welche nicht nur die Demüthigung des thörichten Stolzes und der demokratiſchen Vermeſſenheit der Cortes, ſondern auch die Hinwegräumung der urſprünglichen Gründe dieſer Revolution gewünſcht, theilten ſich in dies Gefühl und erſahen mit Schmerz, wie nach der Züchtigung des einen „Unweſens," das andere ſo überaus nachſichtig in königlichen Schutz genommen wurde und wie alles, ohne irgend einen Rathſchlag für die Zukunft, auseinander ging, quasi re bene gesta.

Es war voraus zu ſehen, daß das traurige Schickſal der ſpaniſchen Freiheit auch bald den Untergang der neuen Ordnung der Dinge in Portugal herbeiführen werde. Nach vollendetem Verfaſſungsgeſchäfte ward hier die neue portugieſiſche Conſtitution, die ganz nach der ſpaniſchen Cortesconſtitution, ja faſt noch liberaler geformt worden war, mit Genehmigung des Königs im ganzen Lande proklamirt und beſchworen. Der König ſelbſt ließ durch ſeine Miniſter eine amtliche Erklärung verkünden, daß er „vollkommen frei und nach innigſter Selbſtüberzeugung den Verfaſſungseid abgelegt," ernannte hierauf den Kronprinzen Dom Pedro zum Regenten von Braſilien und eilte nach Lisboa zurück, woſelbſt er am 4. Julius landete und kurz darauf wieder dieſelbe Verfaſſung beſchwur.

Allein auch hier, wie allerwärts, wo die Freiheit ihr beſeligendes Reich zu gründen ſucht, zeigte ſich alsbald eine gewaltige Ungunſt unter Adel und Mönchen, deren Häupter ſich zu einer Camarilla vereinigten, die die Fäden der reaktionären Verſchwörung leitete. An der Spitze dieſer Camarilla ſtand der alte Graf Silveira Pinto, von ſeinem

Siege über die Franzoſen auf der Brücke bei Amarante, nach letzterem Orte zubenannt; ſchon im Jahre 1821 hatte er ſeine gegenrevolutionären Plane in's Werk zu ſetzen verſucht, war aber an der noch jungen und thatkräftigen Begeiſterung für conſtitutionelle Freiheit in ſeinem Vorhaben geſcheitert. Sein Sohn, Dom Manoel de Silveira Pinto de Fonſeca Graf Amarante, Erbe der Titel und Grundſätze ſeines Vaters, insgeheim von der Königin Donna Carlotta und ſeiner ränkeſüchtigen, ehrgeizigen Frau unabläſſig aufgehetzt, haßte die neuen Miniſter und Cortes, weil weder er noch ſein Vater bei Einführung der neuen Verfaſſung mit Aemtern oder Würden bedacht worden war. Nach einigen Geſchichtsſchreibern wollte er jedoch nicht ſowohl den Abſolutismus herſtellen, als vielmehr eine Aenderung in der conſtitutionellen Verfaſſung herbeiführen, wobei die Nation ihre Inſtitutionen behalten, der Adel aber, in einer eigenen Kammer vereinigt, einen größern Antheil an der Staatsregierung erhalten ſollte.

Mit namhaften Summen von der Königin unterſtützt, hatte Graf Amarante ſeine meiſt aus Unterthanen ſeiner frühern Beſitzungen gebildeten Schaaren an den Ufern des Duero verſammelt und unter dem 23. Februar 1823 eine Proklamation an die Trazmontaner erlaſſen, worin er ſie und alle Portugieſen aufforderte, die ſchändlichen Ketten, unter denen ſie ſeufzten, zu brechen und das von einer Handvoll Elender dem portugieſiſchen Volke aufgedrungene Schmachgebäude nieder zu reißen. Seine ſchlechtgeſchriebene Proklamation ſchloß mit den Worten: Zu den Waffen, Portugieſen! Befreit Euer Vaterland von den Ungeheuern, von den Tyrannen, von den gottesräuberiſchen Despoten, die es jetzt beherrſchen! — Noch am nehmlichen Tage entfaltete Amarante zu Villa-Real die Fahne der Inſurrektion und zog darauf nach Chaves, wo zwei von ihm gewonnene Reiterregimenter, mehrere Haufen Milizen und eine namhafte Zahl Bauern ſich ihm anſchloſſen. Die Inſurrektion, die ſich den Namen einer „Regeneration" gab, verbreitete ſich

immer weiter und weiter; denn allerwärts war ſie von der Familie Silveira, die faſt in jedem Orte an ihrer Spitze ſtand, angeregt und verbreitet worden. Unter ihren Häuptern nennen wir noch den Oheim Amarante's, Dom Antonio, den wir ſchon im Jahre 1820 als Haupt der Cortesrevolution erblickt haben, und der jetzt, zurückgeſetzt, ſich den Unzufriedenen angeſchloſſen hatte; der ebenfalls in jener Zeit genannte Obergeneral D. Gasparo Texeira de Magelhaes; der Schwager des Grafen Palmella, D. Joſé Luis de Souza-Botelho; der Vicomte Real-Agrado; der Brigadier de Souza-Bahia; der Vicomte d' Herbadoza, Sepulveda's Bruder; der General Brito Cabreira und endlich der in der Verſchwörung von Oporto überaus thätige Dom Joſé Ferreira Borges, der durch Silva Carvalho's Stolz vielfach verletzt und durch den Einfluß der Partei Moura's, des berühmteſten Redners im Nationalcongreſſe, zurückgedrängt und erbittert worden war.

Kaum war die Nachricht von dieſer Inſurrektion in Lisboa angelangt, als auch die Regierung ſofort die wirkſamſten Gegenmittel traf. Das „heroiſche Oporto" rüſtete; im Nationalcongreſſe hielten Moura und Borges-Carneiro glühende Reden gegen die Empörer, „die erkauften Werkzeuge der ausländiſchen Politik;" ſie trugen auf einſtweilige Aufhebung der durch die Conſtitution verbürgten Habeas-Corpus-Akte an und ſtellten in kluger Vorausſicht die Verurtheilung der Mutterrevolution als eine Gewaltthat dar, welche auch die der Tochter nach ſich ziehen würde. Der König folgte dem allgemeinen Strome und erklärte den Grafen Amarante aller ſeiner Orden und Würden verluſtig, weil er gewagt habe, durch den Mißbrauch des geheiligten Namens der Majeſtät einige getreue Unterthanen zum Meineid und zum Umſturz eines Staatsgrundgeſetzes zu verführen, das der König doch ſelbſt beſchworen. Bald darauf, am 8. März, erhob ſich Moura im Nationalcongreſſe und donnerte in heftigen Worten gegen die geheimen Umtriebe der abſolutiſtiſchen Fanatiker in Frankreich. „Eine große

Digitized by Google

Maßregel — ſo ſchloß er — iſt nothwendig; bewaffnen wir uns Alle; bilden wir eine einzige Schaar, der Beſtechung unzugänglich, und ſchwören wir: für die Verfaſſung zu ſtreiten und zu ſterben!" — Und wie er die Hand zum Schwure ausſtreckte, erhoben ſich unter ungemeſſenem Beifallsrufe der Galerien alle Abgeordnete von ihren Sitzen und ſchwuren, wie einſt im Ballhauſe zu Paris: „Die Verfaſſung oder der Tod!" Ein Entwurf zur Bildung von Nationalgarden ward ſofort vorgelegt und genehmigt; das Volk ſelbſt bezeigte Muth zur Vertheidiguug der Verfaſſung und dankte dem Benehmen der Cortes in zahlreichen Addreſſen.

Inzwiſchen loderte die Flamme des Bürgerkriegs am Duero immer heller empor. Der erſte kleine Vortheil, den die Conſtitutionellen gegen die Regeneratoren bei Pezo de Regoa erfochten, ward in Lisboa als glänzender Triumph gefeiert und allgemein glaubte man hier an einen baldigen entſcheidenden Sieg der Verfaſſung, zumal da Quiroga von Galizien aus kräftige Beihülfe in gewiſſen Fällen verſprochen hatte. Amarante hatte zwar nach dem Vorbilde der ſpaniſchen Glaubenshelden eine nur aus Adligen beſtehende proviſoriſche Regentſchaft zu Chaves in Traz os Montes errichtet, welche die öffentlichen Angelegenheiten Portugals bis zur Befreiung des Königs aus der Gewalt der Freimaurer leiten ſollte, allein er fand im Volke nur geringe Theilnahme, und ſeine Unterhändler kehrten meiſt unverrichteter Sache aus Beira, Alentejo und Minho zurück; das Volk miſchte ſich entweder gar nicht in den Kampf der Parteien oder ſchlug ſich wie zu Oporto entſchieden auf die Seite der Conſtitutionellen. Allein bald änderte ſich die Scene. Es war Amarante gelungen, Braganza für die Regeneration zu gewinnen und den unvorſichtig manoeuvrirenden Brigadier Pamplona in der Nähe von Chaves am 13. März empfindlich zurückzuſchlagen Zwei Bataillone wurden ſo gut wie vernichtet und eine große Anzahl von Verfaſſungstruppen gefangen genommen; der General ſelbſt gerieth nachmals, nachdem er ſich noch muthvoll gewehrt, durch Verrath in

Digitized by Google

die Hände der Regeneratoren. Das Corps des Obergenerals Luis de Rego, wurde ebenfalls mit Verluſt zurückgeworfen und mußte, bevor es weiter etwas unternehmen konnte, im Städtchen Amarante die Verſtärkungen abwarten, die ihm General Claudino zuführen ſollte.

Es iſt ungewiß, ob militäriſche Unfähigkeit oder Verrätherei und geheimes Einverſtändniß mit den Royaliſten an dem Unglücke von Chaves Schuld geweſen. In der Hauptſtadt glaubte man allgemein an letzteres, ſo daß ſich die Regierung genöthigt ſah, um die erbitterten Gemüther einigermaßen zu beſänftigen, die entſchiedenſten Feinde der Verfaſſung zu verhaften oder zu verbannen; hierunter befanden ſich der Erzbiſchof von Barga, die Granden Graf von Alva, und Graf von San Lorenzo, die Franzoſen Saraſin und Souligne, endlich die zu Lisboa eingebürgerten franzöſiſchen Kapuziner. Dennoch wurde der Obergeneral nochmals mit neuen Truppen unterſtützt und bald ſtand er wieder an der Spitze von ſieben Regimentern Fußvolk nebſt ſieben Jägerbataillonen und drei Regimentern Reiterei außer der Miliz; allein auch Amarante hatte nach dem glücklichen Gefechte bei Chaves ſeine Schaaren durch Bergſchützen aus Traz-os-Montes verſtärkt und befehligte außer einer großen Anzahl von Landleuten, gegen 900 Reiter und 1500 Mann Fußvolk von der Linie. Dennoch war mehr Wahrſcheinlichkeit für einen Sieg der Verfaſſungstruppen, da dieſe einen Rückhalt und Stützpunkt auf der ſpaniſchen Grenze hatten, während der Muth der Inſurgenten, zumal nach einem für ſie unglücklichen Gefechte am 23. März, immer tiefer ſank und ein großer Theil der Landleute wieder nach Hauſe zurückkehrte. Von dem ſiegenden Rego unabläſſig verfolgt, hatte ſich Amarante jetzt mit ohngefähr 5000 Mann über Braganza nach der ſpaniſchen Grenze zurückgezogen, wo er bei der Glaubensarmee Schutz zu finden hoffte. Er rückte endlich bis an die Provinz Galizien, aber auch hier verfolgte ihn Rego mit Erlaubniß der ſpaniſchen Behörden, während nunmehr auch Quiroga und Morillo Anſtalt machten, die

Digitized by Google

Inſurgenten, die ſelbſt Leon beſetzt hatten, zu vernichten. Nach mehreren meiſt unglücklichen Gefechten floh Amarante mit den Trümmern ſeines Corps nach den von den Glaubensbanden beſetzten Burgos, allein ſtatt der geträumten freundlichen Aufnahme, traf ihn hier die beſtimmte Weiſung des Herzogs von Angoulème, dem franzöſiſchen Heere ſich nicht zu nähern, da Frankreich fortdauernd mit Portugal im Friedensſtande ſei und ſich nicht in die innern Angelegenheiten dieſes Königreichs miſchen würde. Er blieb daher in ſeinem ſpaniſchen Aſyle, während Rego zurück nach Portugal marſchirte und alle von den Inſurgenten eroberten Punkte ohne weitere Gegenwehr wieder beſetzte. Somit war der contrerevolutionäre Zwiſchenakt beendigt; früher aber, als ſelbſt Amarante geträumt, ſollte das Hauptdrama beginnen, zu welchem die portugieſiſchen Factioſo's, ermuthigt durch die franzöſiſchen Heldenthaten in Spanien, die Rollen bereits vertheilt hatten.

Noch ſchlug ſich Rego mit Amarante an den ſpäniſchen Grenzen herum, da wurden zu Lisboa die Sitzungen der ordentlichen Cortes geſchloſſen. Zwei Parteien hatten in ihrer Mitte ſich feindlich entgegengeſtanden und durch ihre unausgeſetzte Befehdung der Förderung des conſtitutionellen Lebens vielfach geſchadet. Die eine, von Moura und Carneira-Borges geleitet, beſtand aus den exaltirteſten Verfaſſungsfreunden und drang zunächſt auf Maßregeln der äußerſten Strenge gegen den ſich kundgebenden Verrath, wie auf ehrenvolle Wahrung des portugieſiſchen Namens gegenüber den Anmaßungen des Auslandes und namentlich des abſolutiſtiſch-propagandiſchen Frankreichs. Ihr Hauptſtreben ging auf ein Schutz- und Trutzbündniß mit Spanien, das jedoch, wie wir ſchon geſehen, nicht zu Stande kam und vielleicht auch an den Verhältniſſen mit England ſcheiterte. Die andere Partei, oftmals die „engliſche" genannt, wurde zunächſt von den gemäßigten Abgeordneten, die bei allen Fragen auf die Freundſchaft Englands Rückſicht nahmen, gebildet, zählte aber auch die geheimen Anhänger der Königin,

Digitized by Google

der Camarilla und der unzufriedenen Hochprieſterſchaft zu ihren Mitgliedern. Ihr gelang es durch vielfache Intriguen, die harten gegen die Königin beabſichtigten Schritte zurückzuhalten und den Congreß ſogar zu Handlungen der Gefälligkeit und Großmuth gegen die genannte zu beſtimmen.

Der König erſchien am 31. März, begleitet von Dom Miguel und den Infantinnen in der Mitte der ordentlichen Cortes und ſchloß ihre Sitzungen mit einer feierlichen Rede, worin er unter Andern äußerte: „Ich bin der Nation, ihren würdigen Stellvertretern und der ganzen Welt die Gerechtigkeit ſchuldig, zu ſagen, daß die große Mehrheit des Königreichs dem geſchwornen Eide treu geblieben iſt. Der König, welcher lieber das Leben verlieren wollte, als die Heiligkeit ſeines Eides und die Würde ſeines Charakters verletzen, traut jedem Portugieſen, welcher dieſes Namens würdig iſt, dieſelbe Geſinnung zu, und ſein gerechter Unwille wird Jeden treffen, der ſeinem Beiſpiele nicht folgen würde. Ich beſorge nicht, daß ein ſtrafbarer Verſuch eines auswärtigen Heeres oder auch innerer Gegner das Uebergewicht über den allgemeinen Willen der Nation haben werde. Ich bedaure ſehr, daß Mangel an Zeit und Zudrang von Geſchäften Ihnen nicht erlaubt, die organiſchen Geſetze anzunehmen, die auf unſere Gerichtshöfe, auf unſere Finanzen und auf andere Gegenſtände von hoher Wichtigkeit ſich beziehen. Ich achte unter dieſen Umſtänden für nothwendig, daß die Nationalrepräſentation ſich bald wieder in den von der Verfaſſung vorgeſchriebenen Formen verſammle, da die öffentliche Sicherheit und die Vollendung des Syſtems ſolches erheiſchen. Ich ſchließe, meine Herren! mit dem Verſprechen an Sie und die Nation, die Sie ſo würdig vertreten, daß ich die Sache der Nationalfreiheit ſo treu und wirkſam fördern werde, als rein meine Geſinnungen ſind. Keine beſſere Bürgſchaft kann ich leiſten, als meine Handlungen und meinen Charakter!“ —

Hierauf ſprach der Präſident der Cortes, Dom Francisco de San Luis, Biſchof von Coimbra, „von den außer-

ordentlichen Ereigniſſen der verfloſſenen vier Monate der jetzigen Legislatur, welche gleichwohl in den Geſinnungen des hochherzigen Monarchen keine Aenderung bewirkt; von Anwendung der Gewalt gegen die übelberathenen, überſeeiſchen Brüder; von der Blindheit einer mächtigen Nation, welche mit Waffengewalt die politiſche Einrichtung der Peninſulaner zu ſtürzen beabſichtige; endlich von jener meineidigen Faktion im Herzen von Portugal, welche, um ungezügelter Ehrſucht zu fröhnen, den bürgerlichen Krieg im klaſſiſchen Lande der Ehre und der Rechtlichkeit entzünde."

Nachdem die Cortes noch zum Unterhalte der Königin eine Summe von 30,000 Kruſaden bewilligt hatten, ſchritten ſie zur Ernennung der permanenten Deputation, in welche die Häupter der exaltirten Partei, Moura, Auguſtin, Freyre, Azevedo, Xavier Monteiro und der Biſchof von Coimbra, San Luis, gewählt wurden. — Schon am 15. Mai wurde durch königliche Botſchaft die erſte Sitzung der außerordentlichen Cortes, zu deren Präſidenten Dom Pinto de Magalhaes ernannt ward, eröffnet. Eine ihrer erſten Maßregeln war die Zurückberufung Rego's, der mit überlegener Truppenzahl von dem weit ſchwächern Amarante zum Theil geſchlagen worden war, zum Theil nach errungenem Siege den Feind nicht ſo, wie man erwartet, verfolgt hatte, und deßhalb der kriegeriſchen Untüchtigkeit oder der Lauheit für die Sache der Conſtitution bezüchtigt wurde; jedenfalls war dieſe erſte That des Congreſſes ein unkluger Streich, indem in dieſem ſchwierigen Augenblicke ein tüchtiger Kopf und ein kräftiger Arm dem Vaterlande entzogen, der Partei der Gegner aber in dem ehrgeizigen und gekränkten Manne eine große Stütze zugeführt ward.

Bald darauf fiel der Schleier, der bis jetzt noch das nächtliche Werk der Contrerevolution umhüllt hatte. Am 27. Mai hatte der Oberſt des 23. Infanterieregiments, Souza-Sampayo, ein naher Anverwandter der Familie Silveira, von der Regierung Befehl erhalten, ſich dem zu Beira zwiſchen dem Tajo und Duero aufgeſtellten Obſer-

vationsheere anzuſchließen. Er folgte ſcheinbar, führte aber ſein Regiment nur aus den Thoren von Liſſabon, um mit ſeiner Hülfe das jetzige Miniſterium und die beſtehende Staatsverfaſſung zu ſtürzen. Nachdem er die Soldaten mit ſeinem Vorhaben bekannt gemacht, ſchrieb er ſogleich an den mit ihm vertrauten und bereits für die Reaktion gewonnenen Gouverneuer der Hauptſtadt, Sepulveda: „Mein theurer Freund und General! Die Abſetzung des jetzigen und die Bildung eines neuen Miniſteriums, einen König mit Würde und eine Verfaſſung, welche die Wohlfahrt und Ruhe des Landes ſichert, aber nicht den Bürgerkrieg entflammt, keine dem Monarchen und der Nation entgegenſtehende Faktion, endlich Eintracht und Vergeſſenheit des Geſchehenen, dies will das 23. Regiment. Du willſt gewiß daſſelbige. Und ſo wäre denn die Zeit der Anarchie vorüber!“ —

In der darauf folgenden Nacht, gegen ein Uhr Morgens verließ der Infant Dom Miguel, mit welchem die Sache ſchon früher beſprochen worden war, den königlichen Palaſt und eilte an der Spitze eines Haufens vom 4. Reiterregimente in das Lager Sampayo's, wo er ſofort den Oberbefehl über das 23. Regiment übernahm, nachdem er zuvor auf dem Platze Villa-Franca die Aufhebung der Conſtitution proklamirt und ſeinem königlichen Vater gemeldet hatte: ſeine Abſicht ſei, ihn und die Nation aus dem Joche der Revolutionäre zu befreien, wobei er auf den Beiſtand des Himmels und den Segen ſeines Vaters rechne. — Alsbald verbanden ſich viele Mißvergnügte vom höchſten Adel, unter ihnen auch General Pamplona, mit dem Infanten, der alle Anhänger der alten Regentſchaft zu ſeinen Fahnen rief. König João VI. ſchien jedoch dieſe Felonie von einem andern Standpunkte als ſein Sohn zu betrachten, denn er erklärte in einer feierlichen Proklamation: „ich gebe meinen entflohenen Sohn als Vater auf und werde ihn als König zu ſtrafen wiſſen. Ich will, Meinem Eide getreu, die Conſtitution aufrecht erhalten, die ich freiwillig angenommen

Digitized by Google

habe. Meine Freiheit iſt nie beſchränkt, mein königliches Anſehen nie verachtet worden u. ſ. f.“

Der durch dieſe Ereigniſſe geſunkene Muth der Cortes hob ſich wieder, als Sepulveda, der alte Vertheidiger der Revolution, jetzt Befehlshaber von Lisboa, den Bewohnern der Hauptſtadt erklären ließ: ſie ſollten Zutrauen zu ihm haben, als zu einem Manne, der nie etwas Anderes, denn die Wohlfahrt des Vaterlandes beabſichtigt; allein auch er beging Verrath und führte am 29. gegen 3000 Mann Linientruppen dem Infanten zu. Jetzt verließen auch der Vorſitzer des Miniſterrathes, Dom José Brancamp de Sobral, und der Kriegsminiſter, D. Neves Coſta, die Hauptſtadt und gingen zu den Aufrührern über. Dieſer dreifache Verrath führte den Untergang der Cortes unrettbar herbei.

Vergebens erklärte ſich der Nationalcongreß in Permanenz und das Vaterland in Gefahr, vergebens ernannte der König ein neues Miniſterium aus entſchiedenen und treubewährten Freiheitsfreunden (D. Pinto Fonſeca-Rangel für den Krieg, D. Marciano Azevedo für das Innere und D. Francisco Oliveira für das Auswärtige) — auch die letzten Truppen, durch Beſtechung und Zuſicherungen aller Art verführt, verließen die Cortes und eilten nach Santarem zu dem Infanten. Nur noch Ein Regiment, das 18., hatte bei dem Könige treu in Liſſabon ausgeharrt, aber auch dieſes wurde verlockt und rückte am Abend des 30. Mai unter dem Rufe: es lebe der abſolute König! vor den Palaſt von Bempoſta. Der erſchrockene Monarch gab nach und ließ ſich von den Truppen, begleitet von vielen Adligen, nach Villa franca führen, während der Graf Cea eine ähnliche Scene mit der Königin zu Ramalhao ſpielte und ſie nach Queluz abholte.

Noch am 31, Mai hatte der König durch eine Proklamation den Cortes wie den Einwohnern ſeiner Hauptſtadt erklären laſſen: „ich wünſchte nie unumſchränkte Macht und verwerfe ſie noch heute! fürchtet Nichts für eure Freiheiten,

Digitized by Google

ſie ſollen euch verbürgt werden! ich werde nie der Liebe untreu werden, die ich für euch fühle! ich will eure theuerſten Wünſche erfüllen und die Conſtitution auf eine Weiſe ermäßigen, die mit dem wahren Intereſſe des Volkes harmonirt u. ſ. f." Allein auch die in dieſe königlichen Worte geſetzte Hoffnung zeigte ſich bald als trügeriſch, denn alle Truppencorps um Liſſabon erklärten ſich jetzt für Wiederherſtellung der abſoluten Gewalt und ſo ſah ſich der König gezwungen, dem Drängen der Verſchwornen nachzugeben und die unbeſchränkte Herrſchergewalt wieder zu übernehmen. Alsbald machte die Reaktion, wie allerwärts, ſich geltend, der König, von Fanatikern umgeben, entließ das am 28. Mai aus der Mitte der Cortes erwählte Miniſterium und übertrug die erledigten Portefeuilles an D. Pedro de Souza-Holſtein Graf von Palmela, D. Manoel Pamplona-Cortereal, D. Gomez de Oliveira und D. Falcao de Caſtro. Die Cortes, einundſechzig Mitglieder, unterzeichneten hierauf am 2. Juni eine feierliche Verwahrung gegen den verübten Machtſtreich und ſchloſſen das Protokoll mit der Erklärung: „aufgegeben von der executiven Gewalt und verlaſſen von der bewaffneten Macht, könnten ſie ihre Miſſion nicht mehr erfüllen, ſie höben daher ihre Sitzungen auf und ließen nur die permanente Deputation zurück, die nach den Umſtänden die öffentlichen Angelegenheiten leiten werde." — Trotz der von den Reſtauratoren gelobten Amneſtie flüchtete doch ein großer Theil der Cortesmitglieder vor dem Haſſe der Fanatiker auf dem Paketboote Marlborough nach England, unter ihnen Borges-Carneiro, Silva-Carvalho, Monteiro, Marciano Azevedo, Rocha, Lima u. A. m. Die Urne mit der Aſche des früheren Congreßpräſidenten, Dom Manoel Fernandez Tomaz, der ſich als aufrichtiger Freund des Liberalismus bewährt und um das Vaterland vielfach verdient gemacht hatte, nahmen ſie von dem heimathlichen Boden mit ſich in die fremde Welt.

Amarante kehrte jetzt mit Ehren überhäuft nach Portugal

Digitized by Google

und Lisboa zurück; die Königin, früher mit wohlverdienter Schmach behandelt, erhielt glänzende Genugthuung und von dem Könige ſelbſt Glückwünſche zu den Begebenheiten, die ſie wieder in die Mitte ihrer Familie zurückgeführt. Am 5. Juni fand der feierliche Einzug des Königs in Lisboa ſtatt; man ſpannte die Pferde von dem Wagen Dom João's und Offiziere der Linientruppen und Hofoffizianten, die nachmals ihre Namen durch die Zeitungen bekannt machen ließen, zogen ihn unter dem donnernden Geſchrei: „es lebe Dom João! nieder mit der Conſtitution! es lebe der abſolute König!" — Die Truppen, die noch vor wenig Tagen für die Conſtitution zu ſterben geſchworen hatten, verhöhnten, beſchmuzten und zertrümmerten jetzt die Inſignien der Revolution und begingen Orgien, die alle beſſern Einwohner zittern machten. Die Nationalgarde wurde ſofort entwaffnet, der Infant zum Oberbefehlshaber des Königreichs ernannt und durch ſeinen und ſeiner Mutter Einfluß die Zurücknahme aller Cortesbeſchlüſſe gegen Mönchsklöſter und geiſtliche Stiftungen, gegen Collegien und Convente durchgeſetzt. Alle während der ſogenannten Revolution erlaſſenen Geſetze wurden von einer am 19. Juni erwählten außerordentlichen Junta revidirt und dem monarchiſchen Prinzipe angepaßt. Auf die Theilnahme an geheimen Geſellſchaften, an der Freimaurerei u. dergl. ward Deportation nach Afrika oder Todesſtrafe geſetzt. Die Abſolutiſten, aufgehetzt von der Königin, dem Infanten und dem zum Marquis von Chaves ernannten Grafen Amarante traten Recht und Geſetz mit Füßen und ſuchten nur ihre Rache zu befriedigen. Es beſtand zwar, zunächſt von Palmela und ſeinen Anhängern vertreten, eine gemäßigte Partei, eine Art Jurtemilieu, welche ſich auf einen Theil der Ariſtokratie und der reichen Bürgerſchaft ſtützte; allein ihr Einfluß auf den ſchwachen König war nur gering, während die Faktion von Queluz alle Minen ſpringen ließ, um den König ganz zu beherrſchen und jeden Gedanken von Liberalität in der Staatsverwaltung zu vernichten. In dieſem Beſtreben ward ſie von den Prieſtern und

Digitized by Google

Mönchen tüchtig unterſtützt, während andrerſeits auch die Diplomatie nicht verſchmähte, ihre Hand in das verderbliche Spiel zu miſchen, und weder Rußland noch Spanien, weder Frankreich noch England einen Anſtand nahmen, aus dem Unglücke des immer tiefer in's Verderben geführten Landes die erwünſchten Vortheile zu ziehen. Dies war die Lage Pottugal's zu Ende des Jahres 1823, zu einer Zeit, wo es noch überdies mit ſeiner größten abtrünnigen Colonie einen Lebenskampf beſtehen ſollte.

Am 5. Februar 1822 hatte König George IV. von Großbritannien das Parlement mit einer Rede eröffnet, worin er zunächſt ſeine feſte Abſicht verkündete, die betrübenden Unruhen in Irland mit allen ihm zu Gebote ſtehenden Mitteln beizulegen und das Leben und Eigenthum ſeiner getreuen Unterthanen zu ſchirmen; dann gedachte er mit ſtolzen Worten der durch Verminderung der Land- und Seemacht bewirkten Erſparung im Budget, ſah ſich aber dennoch zu der Erklärung genöthigt, daß auch noch ferner die ſtrengſte Oekonomie in den verſchiedenen Zweigen der Staatsverwaltung dringend nothwendig ſei. Die vielbelobte Blüthe des Handels und des Gewerbweſens contraſtirte gewaltig mit der mehr als traurigen Lage des Ackerbaues, die auswärtigen politiſchen Verhältniſſe endlich wurden als erfreulich und friedlich geſchildert, indem die zwiſchen der Pforte und Rußland eingetretenen Wirren eine baldige glückliche Löſung erhalten würden.

Gegen dieſe Darſtellung der Regierung erhoben ſich aber die gediegenen Stimmen vieler kenntnißreichen Staatsmänner in- und außerhalb des Parlements, vor Allen die von Hume in der „Erklärung über das Grundübel der britiſchen Adminiſtration," dann die Verfaſſer der Schrift: „Addreſſen an das Haus der Gemeinen von England über die Nothwendigkeit einer Reform in den Finanzen und der

Begründung eines hinreichenden Staatsſchuldentilgungsfonds u. ſ. w.“, endlich im Parlemente ſelbſt Lord Byron's Freund und Reiſegenoſſe, Sir John Cam Hobhouſe, der in heftigen Worten gegen die entſtellten Berichte der Regierung losdonnerte. Vergebens verſuchte aber der letztgenannte die Herabſetzung der höchſt drückenden Thüren- und Fenſtertaxe im Unterhauſe durchzubringen, die große Mehrheit war entſchieden dagegen und der Lordkanzler äußerte die wenig troſtreichen Worte: „er hoffe bis im Jahre 1824 die für das Volk ſo überaus läſtige Salzſteuer ganz aufheben zu können.“

Die meiſte Noth machte dem Parlemente auch diesmal die enorme Nationalſchuld, die noch immer gegen 30 Millionen Pfd. Sterl. Zinſen erforderte. Die durchdachteſten Pläne der erſten Finanzmänner Englands ſcheiterten an dieſer jährlich wachſenden Summe, die weitaus den größten Theil aller Staatseinkünfte verſchlang. Der Vorſchlag eines Mitglieds des Unterhauſes, nach einem zu beſtimmenden Maßſtabe die Zinſen, mit Vorbehalt billiger Entſchädigung an die Eigenthümer, auf 3, 4 und 5 Procent herunterzuſetzen fand ebenſo wenig Unterſtützung, wie der Antrag der Regierung, die fünfprocentigen Navyſtock's in vierprocentige zu verwandeln. Hiergegen erhoben ſich aber die Anleiher mit Heftigkeit und ein großer Theil derſelben verlangte bereits die Baar-Rückzahlung ſeiner Kapitalien. Endlich kam die Regierung mit den Bankdirektoren dahin überein, daß ſie der Bank das im Jahre 1833 erlöſchende Privilegium noch auf zehn Jahre verlängerte, während mehrere auf den Landbanken laſtende Beſchränkungen aufgehoben wurden und die permanente Schuld an die Bank — nicht weniger als 14,686,800 Pfd. Sterl. — unter den zeitherigen Bedingungen wiederholt anerkannt wurde. Ueberdies verſprach noch die Regierung die Noten der Bank in allen öffentlichen Kaſſen wie baares Geld anzunehmen. — Neue ſcheinbare Erſparniſſe ſollten die immer größer anwachſende Schuld und die Noth des Volkes vermindern; in dieſer Abſicht verkün-

Digitized by Google

digte das Miniſterium dem Parlemente, der König willige in einen Abzug von 30,000 Pfd. Sterl. an ſeiner Civilliſte; gleiches ſollte bei allen höhern Staatsbeamten im In- und Auslande ſtattfinden, endlich ſollten alle Angeſtellte im Reiche jährliche Beiträge zu einem Superannuations-Fond entrichten. Da aber die durch dieſe Machinationen aufgebrachte Summe nur 370,000 Pfd. Sterl. betrug, ſo erklärte ſich die Oppoſition dagegen und verlangte kräftigere Mittel zur Abwehr des Uebels; allein das Miniſterium trug bei der Abſtimmung den Sieg davon.

Eine neue Navigations- und Magazinage-Akte, welche die ſeit der bekannten Akte Cromwell's eingeführten Beſchränkungen der Schifffahrt fremder Handelsvölker aufhob, wurde als dem Geiſte der neuen Zeit, den Bedürfniſſen der Nation und einer klugen Handelspolitik entſprechend vom Parlemente angenommen; dagegen aber die verrufene Alienbill, welche die Freiheit und Wirkſamkeit ſämmtlicher in Großbritannien lebender Ausländer — gegen 25,000 — der Willkür des Miniſteriums preisgab, beibehalten und alle noch ſo leidenſchaftlichen Einreden von Lord Holland, Sir Robert Wilſon, Mackintosh u. A. durch den neuen Staatsſecretär des Innern, Sir Robert Peel und den Marquis von Londonderry ſiegreich zurückgewieſen. Nur ſechs Stimmen hatten ſich im Oberhauſe für die Aufhebung erhoben.

Ein neuer heftiger Sturm brach los, als im Oberhauſe die Ausſchließung der katholiſchen Pairs verhandelt wurde; vergebens zürnten die Lords von Grenville, Erskine, Grey und Holland in donnernden Worten wider das Unterdrückungsſyſtem, das ſeit der Revolution von 1688 gegen die Katholiken in Großbritannien und zunächſt in Irland befolgt worden war; die Lords Liverpool und Eldon behaupteten das Feld und die hohe Kammer beharrte in proteſtantiſcher Verfolgungsſucht auf der Ausſchließung, obſchon um dieſelbe Zeit der durch die Anweſenheit des Königs zurückgehaltene Parteihaß in Irland, durch

Pachtdruck, Kirchenzehntlaſt, fanatiſche Grauſamkeit der Proteſtanten und unbeſchreibliche Armuth genährt, in lichten Flammen emporloderte und nur durch das Blut vieler unglücklicher Opfer für die nächſte Zukunft erſtickt werden konnte.

Bei den Debatten über die Armee- und Marine-Verminderung und über den ungeſetzlichen Einfluß der Krone auf die innere Landesverwaltung ſiegte das Miniſterium ebenfalls trotz aller Ankämpfe Wilſon's und Brougham's; in beiden Häuſern hatte ſich daſſelbe eine Majorität zu verſchaffen gewußt, gegen welche nicht aufzukommen war; alle auf auswärtige Diplomatie und Politik bezüglichen Interpellationen wurden als unzeitig zurückgewieſen und die Beſchwerde Hume's über das Syſtem des Sir Thomas Maitland auf Jonien theilte daſſelbe troſtloſe Schickſal mit der Anklage Wilſon's gegen die von Lord Caſtlereagh in der Griechenſache beobachtete Politik.

Am 6. April 1822 wurde das Parlement vertagt; König George IV., der von Neuem vielfache Beweiſe von der geringen Liebe ſeines Volkes erhalten hatte, als die Verlaſſenſchaft der verſtorbenen Königin verſteigert wurde, unternahm eine Reiſe nach den ſagenreichen ſchottiſchen Hochlanden, wie er im vergangenen Jahre Irland beſucht hatte, Bald ereilte ihn jedoch die Nachricht von dem ſchrecklichen Selbſtmorde ſeines erſten Miniſters, der zeither für ihn die Sorgen der Regierung und die Verwünſchungen des Volkes ertragen, des Marquis von Londonderry, früher Lord Caſtlereagh, deſſen wir bereits beim Congreß von Verona gedacht haben. Dieſer vielgenannte Staatsmann, der ſeit dem Wiener Congreſſe der engliſchen Politik jene einſeitige abſolutiſtiſche und unnationale Richtung gegeben, ein Mann von Muth und Gewandtheit, Ausdauer und Talent, hatte alle Angriffe der Oppoſition, die bald verſteckt, bald offen, bald ſchonend, bald wüthend auf ihn gemacht worden waren, mit ſeltener Gleichgültigkeit ausgehalten, bis endlich der Aufſtand der Griechen wie ſeine äußere Stellung ſo ſeinen Gemüthszuſtand

Digitized by Google

bedeutend erſchwerte. Endlich begann er — wie Münch ſagt — das Mißverhältniß menſchlicher Kraſt gegen das Walten einer höhern Nothwendigkeit einzuſehen; die zahlreichen Opfer, die dem von ihm behaupteten Syſtem in der orientaliſchen Frage gefallen, ſtellten ſich ihm — wie von wohlunterrichteten Perſonen behauptet worden iſt — zumal nach den Gräueln auf Chios, lebhafter vor die Augen; die Tiefen des Gemüthes, von der Weltluſt und der Weltehre umſonſt Jahre lang zugehalten, brachen endlich auf und löſten das Siegel, das der Gleichmuth des Briten darauf gelegt; ſchwere Zweifel erwachten in ſeiner Seele, und die dunkeln Empfindungen, mit körperlichen Uebeln und phyſiſchen Eindrücken verbunden, erzeugten in ihm einen unheilbaren Spleen, der zuletzt den Charakter des Wahnſinns annahm. Alle Wachſamkeit war umſonſt; mit einem Federmeſſer öffnete er ſich die Halsader und verröchelte nach wenigen Minuten mit den Worten: „ich kann nicht mehr! es iſt Alles umſonſt!“ in den Armen ſeiner Dienerſchaft. Selbſt die Leiche ward auf dem feierlichen Zuge nach der Weſtmünſterabtei vom Volke verhöhnt, worüber die toryſtiſchen Journale laute, nicht ungerechte Klage erhoben, während ihre Gegner behaupteten: „Das Volk, welches über das toryſtiſche Syſtem des Verſtorbenen zu Gericht geſeſſen, habe dadurch blos ſeine Herzensmeinung gelegentlich äußern wollen und viele Perſonen, die nicht zum Pöbel gerechnet würden, hätten dieſelbe ſtillſchweigend getheilt.“

Wenige Wochen darauf, im September 1822, ſtarb auch, allgemein verehrt und betrauert, der größte Erforſcher der Geſtirne in dieſem Jahrhunderte, William Herſchel; mehr aber, als der Verluſt, den durch den Tod dieſes ausgezeichneten Mannes die Wiſſenſchaft erlitt, ſchmerzte die zu Verona „zur Betrachtung der Conſtellation des politiſchen Thierkreiſes“ verſammelten Staatsmänner das unerwartete Hinſterben ihres gerade jetzt ſo nöthigen Collegen. Am 14. Auguſt erhielt König George IV., als er auf der Rhede von Leith an’s Land ſtieg, die Trauerkunde vom Tode ſeines

Digitized by Google

Miniſters. Wie groß aber auch ſonſt ſein Leichtſinn war, diesmal erbleichte er und begann heftig zu zittern; nur mit Mühe gelang es dem Lord Melville und Sir Peel, ihn einigermaßen zu tröſten. Endlich aber, als er in Edinburg angelangt war, kehrte ſein Frohſinn zurück; das traurige Ereigniß nöthigte ihn jedoch, ſeine Heimreiſe zu beſchleunigen, nachdem er „das Vaterland der Kuchen" und „alle Stämme der Bergſchotten" leben laſſen und Schottlands größten Dichter, Sir Walter Scott, bei einem Beſuche ehrenvoll ausgezeichnet hatte. Noch am Abende ſeiner Ankunft berief er einen Staatsrath nach Carltonhouſe, um über die Wahl eines Nachfolgers für Londonderry zu berathen.

Als der tauglichſte zu dem ſchwierigen Amte erſchien Sir George Canning, der aber bei dem Könige in Ungunſt ſtand. Er war, wie Londonderry, aus einer iriſchen Familie entſproſſen, und hatte ſeine Bildung in der berühmten Schule von Eton erhalten. Schon als ſiebzehnjähriger Jüngling beſang er in einem ſchönen Gedichte das traurige Loos des unter türkiſchem Joche ſeufzenden Griechenlands und die um dieſe Zeit in ihm mächtig erregte Liebe zu jenem unglücklichen Volke ſcheint ihm bis in die ſpätern Jahre geblieben zu ſein. Nachdem er ſich auf der hohen Schule zu Oxford für ernſtere Studien gebildet hatte, trat er ſchon im 23. Jahre in das größere Leben ein und wurde als Repräſentant des Fleckens Newton auf der Inſel Wihgt in das Parlement gewählt. Seine Richtung — ſo ſchildert ihn ein bekannter Geſchichtſchreiber — war eine aus gemäßigtem Torysmus und Whigismus zuſammengeſetzte. Die Verfaſſung Old-Englands in ihrer Reinheit und der Ruhm und die Größe ſeines Vaterlandes gingen ihm über alles. Seine Grundſätze ſtellte er mit feſter Conſequenz auf und entwickelte ſie mit ſeltener Klarheit; ſeine Beredtſamkeit war männlich einfach, durch claſſiſches Mark genährt, durch glücklich gewählte Bilder aus alten und neuen Dichtern, durch ſchimmernden Witz und kauſtiſche Laune, abwechſelnd, erheiternd, dahinreißend. Die tiefſten Ideen und die ernſteſten

Wahrheiten wußte er in einer leichten anmuthigen Form vorzutragen, welche ſelbſt den Gegnern Intereſſe und dem Spleen ein erſchütterndes Lachen abgewann, während er dem Verſtande zu thun gab und den Scharfſinn beſchäftigte. Seine Sitten, ſeine Manieren, ſein Privatleben bewegten ſich harmoniſch mit dieſen Eigenſchaften und Eigenthümlichkeiten.

Bei ſolchen Gaben gelang es ihm bald, durch Lord Grenville als Unterſtaatsſecretär in das Bureau ſeines Miniſteriums berufen zu werden. Er folgte dem großen Pitt, als dieſer nach dem Frieden von Amiens (1801) ſeine Entlaſſung nahm, kehrte jedoch nachmals mit demſelben auf ſeinen Poſten zurück. Im Jahre 1805 zum Schatzmeiſter der Marine ernannt, verheirathete er ſich mit der Tochter des Generals Scott, durch deren bedeutendes Vermögen ſeine zeither vielfach gedrückten finanziellen Verhältniſſe ſich glänzend verbeſſerten. Allein das Gold äußerte auch auf Canning ſeine bezaubernde Macht und ſo erblicken wir ihn bald als Vorkämpfer der Tory's gegen das Whigminiſterium Fox, das er mit ſtürzen half. Die Huld des Königs übertrug ihm jetzt das Portefeuille des Auswärtigen, zugleich aber trat ihm in ſeinem Landsmanne Caſtlereagh ein eiferſüchtiger Nebenbuhler entgegen, der ihn mit ſeinem ganzen Einfluſſe und allen ihm zu Gebote ſtehenden Umtrieben bekämpfte. Die über die mißlungene Expedition nach der Inſel Walcheren angeſtellten Erörterungen führten ſogar einen Zweikampf zwiſchen Caſtlereagh und Canning herbei, in welchem letzterer eine Wunde erhielt. Beide Staatsmänner mußten hierauf ihre Stellen niederlegen und Canning, den das neue Miniſterium nicht gern an der Spitze der Oppoſition ſehen wollte, ward als Geſandter nach Liſſabon geſchickt. Hier blieb er jedoch nicht allzulange, denn die Regierung konnte ſeine Talente nicht länger entbehren; ſie berief ihn daher 1816 als Präſident der **Board of Controul** zurück und übertrug ihm zugleich den Poſten eines Direktors der oſtindiſchen Compagnie und des Handelsbu-

Digitized by Google

reau's. In dieſer neuen Stellung vertheidigte er wie früher die Grundſätze der Regierung mit faſt immer ſiegreichen Waffen, bis der ſcandaleuſe Prozeß der Königin vor dem Parlemente verhandelt wurde. Canning hatte perſönliche Verpflichtungen gegen dieſelbe und trat daher abermals, zumal da der König aus dieſem Scandale eine politiſche Lebensfrage gemacht hatte, vom öffentlichen Schauplatze ab. Von Frankreich, wohin er ſich hierauf begeben, kehrte er, erſt nach dem Tode der Königin, als Abgeordneter für Liverpool in's Parlement zurück. Das Miniſterium, das von dem vielgewandten Redner oftmals hart bedrängt ward, wollte ihn gern entfernen und übertrug ihm die ſehr einträgliche Stelle eines Generalgouverneurs von Oſtindien, die auch Canning zu übernehmen ſich anſchickte, als Londonderry's Selbſtmord erfolgte und hierdurch die Abreiſe Canning's verhindert wurde.

Vergebens ſträubten ſich der alte Lordkanzler Eldon und der Herzog von Wellington, Canning's zwei Hauptfeinde, gegen den Wiedereintritt des Gefürchteten in's Miniſterium; vergebens ſuchte der König die Gründe ſeines perſönlichen Haſſes geltend zu machen; Canning war der Mann der Nothwendigkeit und ſo mußte man ſich bequemen, ihn am 16. Sept. 1822 als Miniſter-Staatsſecretär des Auswärtigen zu beſtallen. Canning war klug genug, wenigſtens den einen ſeiner Hauptfeinde, Wellington zu verſöhnen, indem er dem eitlen Manne, der nur zu gern neben Souveränen und Staatsmännern glänzte, die ehrenvolle Stelle eines Geſandten zum Congreß von Verona übertrug.

Es iſt bereits erzählt worden, in welcher von Canning vorgeſchriebenen Weiſe der Herzog von Wellington ſeine Sendung erfüllte und welche vergleichungsweiſe freiſinnige Politik jetzt befolgt wurde. Die Rückſichten der Diplomatie verhinderten — namentlich in der Griechenſache — zur Zeit noch eine unmittelbare Unterſtützung, doch ſuchte Canning wenigſtens durch ſtrenge Neutralität und durch einen indirekten Beiſtand, wie Preußen für Rußland zur Zeit des

polniſchen Aufſtandes, die hartbedrängte Sache Griechenlands zu halten und zu retten.

Mit dem Eintritte Canning's in's Miniſterium erhielt das britiſche Cabinet nach Außen eine bedeutſamere Stellung, als es während der ganzen Zeit einnahm, wo der für Orden, Geldgeſchenke und Schmeicheleien dankbare „Commis“ der heiligen Allianz, Londonderry, die Staatsangelegenheiten leitete. Aber auch im Innern waren mehrere zur Verbeſſerung des Staatshaushalts höchſt wirkſame Maßregeln ergriffen worden; ſie beſtanden in Herabſetzung der Staatsausgaben auf ein Minus von 2 Millionen Pfd. Sterl.; in Gründung eines jährlichen Fonds von 5 Mill. Pfd. Sterl. zum Behuf der Staatsſchuldtilgung; in Reducirung der Intereſſen eben dieſer Staatsſchuld von 5 auf 4 Procent; in Umſetzung der Penſionen bei der Armee und bei der Marine auf 45 jährige Renten; in Verminderung der jährlichen Auflagen von 3,300,000 Pfd. Sterl. mittelſt Erſparniſſen der mannichfaltigſten Art; endlich in allerlei Mitteln zur Vermehrung des Umlaufs von baarem Gelde, in Aufmunterung der Provinzial-Banken u. dergl. m. Mit dem Finanzſyſtem hoben ſich Handel und Manufakturen, letztere durch täglich größere Vervollkommnung, erſterer durch die weitverbreitete Schifffahrt, zumal nach den theils emancipirten, theils für die Emancipation kämpfenden Staaten Südamerika's; das veraltete Colonialſyſtem wurde nach neuen im Geiſte der Zeit begründeten Reformen geregelt und die Navigationsakte entwickelte ſchon jetzt die ſegensreichſten Folgen.

Inzwiſchen konnte Canning mit ſeinem Syſteme doch nicht ſo durchdringen, wie er wollte, ſo lange mehrere ſeiner Collegen ihm noch entgegen kämpften. Um daher ſeinen Anhang im Cabinet zu verſtärken, berief er an die Stelle des freiwillig abgegangenen Kanzlers der Schatzkammer, Van Sittart, den jüngern Sohn Lord Graham's, John Robinſon, einen Zögling Hardwicke's und Pembroke's. Das Secretariat des Innern übernahm Herries, ein ſtarrer Tory, aber äußerſt tüchtiger Geſchäftsmann. Die Lords

Bathurſt und Harrowby, beſondere Günſtlinge des Königs, traten, zur Freude des Volks, ebenfalls von ihren Poſten zurück; der erſtgenannte figurirte fortan als Präſident des Miniſterraths, und Lord Colcheſter trat als Colonialminiſter an ſeine Stelle.

Am 4. Februar 1823 eröffnete der Großkanzler an der Spitze einer Commiſſion das Parlement, da mehrfache Ereigniſſe der letzten Zeit den König beſtimmten, es nicht perſönlich zu thun. In der Thronrede war ausdrücklich bemerkt, daß die Regierung mit gutem Vorbedacht vermieden habe, an irgend einer der Akten von Verona Theil zu nehmen, die eine Einmiſchung fremder Mächte in Spaniens innere Angelegenheiten bezweckten. Ferner wurde den Häuſern mitgetheilt, daß die Zwiſtigkeiten mit dem Madrider Cabinet, wegen der dem britiſchen Handel durch Seeräubereien in den weſtindiſchen Gewäſſern zugefügten Verluſte, auf freundliche Weiſe ausgeglichen worden ſei. Im Oſten hoffe man den Frieden aufrecht zu erhalten. Die Addreſſen beider Kammern wegen völliger Abſchaffung des Negerhandels ſollten ernſtlich beherzigt werden. Uebrigens werde die Trauer des Königs über den Verfall des Ackerbaus durch die Freude über das Emporblühen des Handels und die vermehrte Thätigkeit des Gewerbfleißes ſehr gemindert.

Die Dankaddreſſe ging nach wenigen Erörterungen durch, da das Miniſterium in dem Eröffnungsvortrage ſo liberale Grundſätze ausgeſprochen hatte. Selbſt Liverpool erkannte den Spaniern das Recht zu, ſich eine Conſtitution zu geben, wie denn überhaupt durch ganz England eine große Sympathie für das heldenkräftige Spanien, das vor nicht zu langer Zeit ſo tapfer neben und unter den britiſchen Bannern gefochten, zu finden war. Dagegen äußerte ſich gegen die zu Verona verſammelten Diplomaten eine eben ſo allgemeine, aber feindſelige Stimmung. Am heftigſten ſprach ſich bei Erörterung der Dankaddreſſe über die Politik der Großmächte James Mackintosh aus: „Wenn der von

der heiligen Allianz gepredigte Legitimitäts-Grundſatz richtig iſt, ſo war unſer König Wilhelm III. ein Kronenräuber, unſere Vorfahren, die ihn auf den Thron ſetzten, waren Banditen, und unſere Ahnherren, welche dem Könige Johann ohne Land die Magna Charta abnöthigten, Verſchwörer! Alle unſere Inſtitutionen ſtürzen in Nichts zuſammen, dieſes Haus verliert ſeine Privilegien und der Thronbeſitz unſres Königs iſt nur eine verlängerte Uſurpation!" —

In den Sitzungen vom 14. und 22. April wurden dem Parlemente ſämmtliche den Veroneſer Congreß berührende Papiere vorgelegt. Die Oppoſition war aber über die darin enthaltenen Aufklärungen äußerſt unwillig und nur der ſeltenen Beredtſamkeit Canning's und Liverpool's gelang es, eine in Anregung gebrachte Addreſſe an den König zu vereiteln, worin das Verfahren der Miniſter bei den Veroneſer Verhandlungen bitter getadelt werden ſollte. Am meiſten unter allen Miniſteriellen litt bei dieſen Debatten der Herzog von Wellington, deſſen frühere Verdienſte ihn nicht vor dem allgemeinen Haſſe ſchützen konnte, womit ihn das engliſche Volk verfolgte.

Inzwiſchen mehrte ſich in Irland die Noth des Volkes von Tag zu Tag. Die Orangiſten, deren Logen oder Clubbs durch das ganze Land verbreitet waren, trieben durch grenzenloſen Uebermuth die verarmte Bevölkerung zur Verzweiflung und veranlaßten Gräuel aller Art, die mit Brand und Meuchelmord endeten. Die Regierung ſah ſich endlich genöthigt, die Inſurrektionsbill und das Kriegsgeſetz verleſen zu laſſen. Die alleinige Urſache dieſer Uebelſtände war zwar im Miniſterium wie im Parlemente wohl bekannt, allein es fehlten Muth und guter Wille, ſie zu entfernen. Sir Francis Burdett erklärte — als das Miniſterium die Emancipationsfrage wieder in Anregung brachte — Alles, was in dieſer Beziehung geſchehe, ſei ein Poſſenſpiel, das man jährlich erneuere, um die zur Selbſtwehr etwa entſchloſſenen zahlreichen Katholiken durch eitle Hoffnungen zu täuſchen und zu entwaffnen. Brougham ging noch weiter und

ſchuldigte Canning an: daß er einem miniſteriellen Porte=feuille die Ueberzeugungen ſeines Lebens in der obſchwebenden Sache geopfert habe. Die auch in dieſem Jahre wie ge=wöhnlich von Sir Plunkett eingebrachte Emancipations=Motion zu Gunſten der Katholiken — gegen deren Verta=gung 292 gegen 134 Stimmen ſich erklärten — wurde nach Wiedereröffnung des Parlements im Unterhauſe wieder von Lord Nugent aufgenommen; aber ſo gemäßigt auch dieſer ſeinen Antrag geſtellt, ſo ſcheiterte er im Oberhauſe dennoch an der ſtarren Intoleranz der herrſchenden Kirchen=fürſten und ſeine Bill fiel am 19. Mai 1823 mit 80 gegen 73 Stimmen durch. Ein ähnliches Reſultat hatten die von Lord Landsdown für freie Religionsübung der Diſſenters eingebrachte Bill, die Motion Sir Archimbald Hamilton's auf Reform des Wahlrechts der Schotten und der Antrag Hume's: die außerordentlich großen Ausgaben für die bri=tiſchen Botſchafter an fremden Höfen zu beſchränken und die Flotte zu reduciren. Die wichtigſte Bill, die in beiden Häuſern durchging, war die Zoll=Reciprocitäts=Bill, wornach alle Güter auf fremden Schiffen und die Schiffe ſelbſt nicht mehr Zoll, als engliſche Waaren und Schiffe ſelbſt, in Eng=land entrichten ſollten, wenn ein gleiches Verhältniß in den fremden Ländern ſtattfände und auch dort kein Unterſchied zwiſchen eigenen und engliſchen Schiffen gemacht würde. — Am 30. September ward das Parlement abermals vertagt, auch diesmal von einer Commiſſion, da der König an Gicht=ſchmerzen litt oder, wie man im Volke glaubte, aus Ab=neigung gegen Canning.

Die Schickſale der engliſchen Colonien zu dieſer Zeit, wie die Verhältniſſe des Mutterlandes zu den Staaten in außereuropäiſchen Welttheilen werden ſpäter erzählt werden.

Digitized by Google

Von dem vielgeprieſenen Muſterſtaate des conſtitutionellen Lebens werfen wir noch einige flüchtige Blicke auf das claſſiſche Land des Gehorſams und der Unterthanentreue, auf das vielgefürchtete Rußland, deſſen derzeitige äußere Politik bereits bei der Geſchichte des Congreſſes von Verona erzählt worden iſt. Faſt ſchien es, als ob auch hier der Geiſt der neuen Zeit ſich Bahn zu brechen ſuchte; denn die Regierung ſah ſich zu ſcharfen Mandaten und drohenden Maßregeln gegen die ſich kundgebenden „Zeichen revolutionärer Geſinnung“ in mehreren Provinzen, namentlich in Polen und den einſt zum deutſchen Reiche gehörigen Provinzen Kurland, Eſthland und Liefland, genöthigt; ja ſelbſt der Freimaurerorden, wie fern auch die meiſten ſeiner Mitglieder politiſchen Beſtrebungen ſtanden, wurde in allen Staaten des ruſſiſchen Reiches ſtreng verboten. Während aber einerſeits der höchſte Geſetzgebungs-Ausſchuß dem Volke die klaren Begriffe auseinanderſetzen mußte, nach welchem der Monarch ſeine Rechte den Pflichten der Unterthanen gegenüber betrachtet wiſſen wollte, wurde andrerſeits die ſtrengſte Gerechtigkeit gegen Alle geübt, die es wagten, gegen das Recht der Unterthanen zu freveln, wobei von dem menſchlich geſinnten, für die Idee des Rechts ſchwärmeriſch begeiſterten Kaiſer ſelbſt hochſtehende Grundherren und Beamte nicht geſchont wurden. Bis in die Eisſteppen Sibiriens und in die Bergwerke von Nertſchinsk drang die Fürſorge des Czaren. Die finanziellen Verlegenheiten ſuchte Fürſt Liewen mit ſeiner geiſtreichen Gemahlin durch eine neue Anleihe von 43 Millionen ſilberner Banko-Rubel, wozu ſich das berühmte Banquierhaus James von Rothſchild in London hergab, zu beſeitigen. Fortſchritt nach Innen und Beſtändigkeit nach Außen, dies war die Deviſe der ruſſiſchen Regierung, ſo lange Kaiſer Alexander ſie noch kräftig in ſeiner Hand behielt. Dafür zeugen die verbeſſerten Handelsgeſetze und Zolltarife — hierbei mag die Herabſetzung des Tabakzolls und die Verminderung der Brodſteuer erwähnt werden — die Comptoire und Factoreien, die die

Digitized by Google

Bedürfniſſe dreier Welttheile verſorgten, die großartigen Unterſtützungen, welche der Kunſt und Wiſſenſchaft, dem Ackerbau und Gewerbfleiß zufloſſen. Die Kirche endlich fand in dem frommen Stifter der heiligen Allianz einen unerſchütterlichen Vertheidiger und alle Confeſſionen ehrten in ihm den gerechten und friedefördernden Schirmherrn.

Die Verabſchiedung des Grafen Capo d'Iſtria aus dem Cabinet und die öffentlich ausgeſprochene Verwerfung des Griechenaufſtandes machten einige Veränderungen in der Perſonalbeſetzung einzelner Miniſterien nöthig. Zeither waren dieſelben alſo gebildet geweſen: als Miniſter des Auswärtigen fungirte der einflußreiche, durch die Beſchlüſſe von Verona noch bedeutſamere Graf Neſſelrode; Fürſt Wolkonsky ſtand als oberſter Chef und unter ihm Baron Müller-Sakomelsky als eigentlicher Miniſter an der Spitze des Kriegsweſens; die Marine verwaltete Marquis de Traverſe, unterſtützt von dem Contre-Admiral von Miller; das Innere leitete Graf Kotſchubey, die Finanzen Graf Gourieff; der Oberleitung der Reichs-Controllen ſtand Freiherr von Kampenhauſen vor; das Departement der Juſtiz ſtand unter dem Fürſten Labanow-Rostowsky; die Generaldirektion des Land- und Waſſerbauweſens beſorgte der Herzog Alexander von Würtemberg, die Poſten und den Cultus endlich Fürſt Alexander Galizin. Nach Beendigung des Congreſſes ging aber eine Miniſterialveränderung vor ſich, die allgemeines Aufſehen machte und vielfache Gerüche hervorrief. Gourieff mußte das Departement der Finanzen an den als Schriftſteller wie Geſchäftsmann gleich ausgezeichneten General von Cancrin, einen Deutſchen von Geburt, übergeben, während die Miniſter Kotſchubey und Wolkonsky, und die Staatsräthe Nariſchkin, Menzikof und Sakrefsky ihre Entlaſſung erhielten. Die Entdeckung einer ultra-ariſtokratiſchen Reaktion, die zunächſt gegen den großen Reformplan des Kaiſers zu Gunſten des dritten Standes und der Leibeigenen gerichtet war und deren thätigſtes Mitglied der bekannte

Digitized by Google

Triumphator der bis dieſe Stunde noch nicht bezwungenen Kaukaſier, General Yermoloff, war, mochte wohl die nächſte Veranlaſſung zu dieſen Ermäßigungen im Cabinet und Staatsrathe geweſen ſein.

Wie ſtreng aber auch der Kaiſer die Anmaßungen hochgeſtellter Intriguanten zurückzuweiſen wußte, ſo hielt er doch andrerſeits alle demokratiſchen Beſtrebungen mit aller ihm zu Gebote ſtehenden Kraft zurück. Das conſtitutionelle Spanien war ihm nach wie vor verhaßt, wie bereits früher geſchildert worden. Die Pforte behandelte man ſo mild und verſöhnlich, als möglich, und hütete ſich, den diplomatiſchen Waffenſtillſtand früher zu brechen, bevor die wichtigern Angelegenheiten im Südweſten geordnet waren. Auch in der Streitfrage über die ſpaniſchen Colonien, für deren Anerkennung Canning raſtlos im Intereſſe Englands hinarbeitete, blieb Rußland ſeiner Rolle getreu, ohne jedoch Englands Politik auch nur einigermaßen verändern zu können. Ruhig mußte Alexander die Losreißung Braſilien's von Portugal und die Errichtung eines conſtitutionellen Kaiſerthrons daſelbſt geſchehen laſſen, obſchon er nicht umhin konnte, in einem hierüber erlaſſenen Ukas die That Dom Pedro's einen „heilloſen Frevel" zu nennen. Die Grenzwirren Rußlands an der nordweſtlichen Küſte von Nordamerika erklären jedoch auch zum Theil die nachgiebige Politik des Kaiſers gegen die hochfahrenden Reden und Thaten des ſtolzen Britanniens, indem es allzu gefährlich war, die beiden größten Seemächte der Welt zu gleicher Zeit zum Kampfe herauszufordern. Dagegen wiederhallten die Tribunen des Parlements und füllten ſich die Spalten der öffentlichen Blätter voll von leidenſchaftlichen Ausfällen gegen „die aſiatiſchen Barbaren, welche die Civiliſation Europa's zu verſchlingen drohten," deſſen Autokrator jedoch — wie Münch ſcharf, aber wahr bemerkt — fortfuhr, durch die menſchenfreundlichſten Dekrete die Nation zu beſchämen, welche, obgleich an der Spitze der Civiliſation und der bürgerlichen Freiheit ſich wähnend, die Sklaverei in den Colonien

Digitized by Google

aufrecht hielt, ihre Soldaten mit Peitſchenhieben zu Tode knutete, freigeborne Bürger zu Matroſen preßte und fünf Millionen Unterthanen ihrer politiſchen und religiöſen Rechtsausübung beraubte. — Wer gedächte nicht gern jener humanen Geſetze, wodurch der Kaiſer viele Tauſend Leibeigene in den weiter vorgeſchrittenen Provinzen Liefland, Eſthland und Kurland zur Freiheit gelangen ließ, wer nicht gern jener Beſtimmung des Reichsraths, welche bis auf Weiteres den Verkauf von Erbleuten ohne Land verbot? —

Während die Jahrbücher der Geſchichte über Dänemark in dieſem Zeitraume nur Weniges von allgemeinem Intereſſe zu melden wiſſen — einige Steuererleichterungen, fortgeſetzte Vorarbeiten für conſtitutionelle Formen in den Herzogthümern und unausgeſetzte Bemühungen, den geſunkenen Ackerbau wieder zu heben, endlich einige furchtbare Naturſcenen in Island ausgenommen — bietet das öffentliche Leben in den beiden andern ſcandinaviſchen Reichen, in Schweden und Norwegen, des Denkwürdigen Mehreres dar.

Die beiden unter einem Oberhaupte vereinigten Königreiche wollten ſich noch immer nicht amalgamiren und erfüllten mit ihren fortgeſetzten Reibungen das Herz des Monarchen mit vielfachen Sorgen. Die Reiſe nach Chriſtiania, die Karl Johann nur in dem Glauben unternommen, durch perſönliche Gegenwart den ſtörriſchen Geiſt der Normannen zu brechen, hatte keineswegs die verſprochenen Früchte getragen; das ſtarre noriſche Storthing wurde am 21. Auguſt 1821 vom Könige ſelbſt mit einer feierlichen Rede geſchloſſen, ohne daß auch nur Ein Wunſch des Königs — das friedliche Ende der Finanzverhandlungen ausgenommen — erfüllt worden wäre. Dagegen feierte der Monarch in ſeiner Familie ein frohes Ereigniß, die Vermählung ſeines älteſten Sohnes, des Kronprinzen Oscar. Nachdem — wie die Sage ging — der junge Kronerbe wegen des allzu bemerklichen Mangels der Legitimität — war doch ſein Großvater nur franzöſiſcher Advokat! — an vielen Fürſtenhöfen Eu-

ropa's ſogenannte Körbe erhalten hatte, entſchloß er ſich, ſeinen eigenen Brautwerber zu machen und reiſte von Kopenhagen, das er nur flüchtig berührt hatte, mit Umgehung Berlins, nach München, wo er alsbald um die älteſte der ſo ſchönen als liebenswürdigen Töchter des Herzogs von Leuchtenberg, ehemaligen Vicekönigs von Italien, die geiſtreiche Prinzeſſin Joſephine warb und auch das Jawort der Braut und der hohen Verwandten erhielt. Die Vermählung ward zu Eichſtädt beſchloſſen. Hierauf reiſte der ſchwediſche Kronprinz nach Verona und ſtattete dem Kaiſer Alexander einen Beſuch ab, der ihn höchſt liebevoll empfing und ihm zugleich die freundliche Einladung vom Könige von Preußen auswirkte, ſeinen Rückweg über Berlin zu nehmen.

Nach ſeiner Wiederankunft in Schweden war die Thätigkeit des Königs zunächſt auf die Feſtſtellung naher Handelsverhältniſſe mit Südamerika, dann auf eine Verbindung des nördlichen Oceans mit dem baltiſchen Meere, auf Befreiung der Schifffahrt von dem drückenden Sundzoll und endlich auf die Herſtellung einer tüchtigen Centralfeſtung in Skandinavien gerichtet, unter deren Mauern die vereinigten ſchwediſchen und norwegiſchen Flotillen geſchützt werden und bequem nach Stockholm oder Gothenburg auslaufen könnten. Am 29. Sept. 1822 eröffnete der König abermals in Chriſtiania perſönlich das Storthing und ſuchte mit allen Künſten rhetoriſcher Dialektik dem noriſchen Reichstage die Nothwendigkeit einer neuen Anleihe darzuthun, da die an Dänemark reſtirende Schuld mit den im vorigen Storthing bewilligten Mitteln unmöglich gedeckt werden könne; ſein Plan gelang und die Regierung trat mit Genehmigung des Reichstags wegen einer Anleihe von zwei Millionen Thalern, die mit 6 Procent Zinſen binnen 29 Jahren zurückgezahlt werden ſollten, mit Hartke und Sohn in Kopenhagen in Unterhandlung. Auch zur Erbauung eines des Monarchen würdigen Palaſtes in Chriſtiania bot das Storthing bereitwillig die Hand. Gegen Ende des Decembers kehrte Karl Johann

Digitized by Google

nach Stockholm zurück, wie es ſchien, voll Zufriedenheit über die geringe Oppoſition der noriſchen Geſetzgeber.

Alsbald berief er den ſchwediſchen Reichstag zuſammen. Gewaltig contraſtirte aber gegen die in der Thronrede angeprieſene überglückliche Lage des Landes die Schilderung, die der Wortführer des Bauernſtandes, Andreas Danielſon, ein ächter Nordlandscharakter, voll germaniſcher Kraft und Einfalt, an die Repräſentanten des Adels richtete: „Wir trennten uns das letzte Mal mit großen Hoffnungen und nun verſammeln wir uns wieder, leider! mit ganz andern Gefühlen. Die allgemeine Noth iſt geſtiegen, und droht noch höher zu ſteigen. Mit ſolchen Worten einen Reichstag eröffnen, iſt freilich nicht angenehm; doch wäre es noch viel trauriger, ihn zu ſchließen, ohne daß der Klageruf der Noth einige Wirkung gehabt hätte! Tiefe Einſichten in die Finanzen laſſen ſich von unſerm Stande nicht erwarten; aber ſo viel wiſſen wir ohne gelehrte Forſchungen, daß alle Finanzkünſte nichts helfen, wenn ungemeſſene Beſchatzungen vom Volke erpreßt und ſo die Quellen alles Wohlſtandes bis auf den Grund erſchöpft werden. Unſer Staat, das wiſſen wir auch, muß mit Einſchränkungen beſtehen können, welche ungleich weniger koſten, als die jetzigen. Aber dazu iſt vor allem nöthig, daß die Armee reduzirt, das Beamtenheer vermindert, der ſoldatiſche Bekleidungsprunk weggeſchafft, Nahrungsfreiheit allgemein geſtattet und gleiche Vertheilung der Schatzungen eingeleitet werde. Das wird auf dieſem Reichstage unſer Hauptthema ſein, und darauf werden wir dringen.“ — Der Bauernſtand entſchloß ſich zwar mit Beipflichtung des Klerus zu einer Dankaddreſſe auf die königliche Thronrede; allein es wurden mehrfache Bedenklichkeiten dagegen erhoben, weßhalb die Regierung, bevor noch Adel und Bürgerſtand zugeſtimmt hatten, durch ein vom Hofkanzler eingebrachtes Reſcript die Zuſendung einer Addreſſe unter einem höflichen, aber auffallenden Vorwande ſich verbat. — Wie heftig auch die Erörterungen waren, die im Reichsrathe bei der Berichterſtattung über die Getreidenoth des Jahres

Digitized by Google

1823 gepflogen wurden, ſo wurden ſie doch von denen über-troffen, die bei Berathung des Budgets ſtattfanden; mit ſeltener Freigebigkeit bedachte man zwar das königliche Haus, allein alle Ausgaben, deren Entbehrlichkeit einleuchtete, wurden auch entſchieden zurückgewieſen; dahin gehörten die koſtſpielige Unterhaltung der diplomatiſchen Agenten im Auslande, die hohen Beſoldungen im Militär u. dergl. m. Dabei erklangen heftige Beſchwerden über Beamtendruck, Verwaltungsunweſen, Stellenanhäufung und unnütze Verſchwendung der öffentlichen Gelder. Karl Johann ſchwieg hierzu klug genug und ſchlug ſogar die Ernennung von Bevollmächtigten vor, die unterſuchen ſollten, in welchen Verwaltungszweigen und in wie weit die verlangten Erſparniſſe ſtattfinden ſollten.

Die Oeffentlichkeit der Verhandlungen des Reichsraths, vom Bürgerſtande mit großer Majorität angenommen, ſcheiterte an der ſtarren Oppoſition des Adels, der endlich auch Geiſtlichkeit und Bauern beitraten. Ganz in dieſem Geiſte verſuchte die Regierung jetzt auch der Preſſe neue Feſſeln anzulegen, während ſie die Maſſe des ſchwediſchen Volkes durch die Feſtlichkeiten blendete, die zum Empfang der Kronprinzeſſin und der noch immer aus verſchiedenen Gründen in Frankreich zurückgebliebenen Königin (einer Tochter des Kaufmanns Clary zu Bordeaux) veranſtaltet wurden. Beide hohe Damen reiſten von Lübeck aus, als Gräfinnen von Spanien und von Gothland, auf dem Linienſchiffe „Karl XIII.“ nach Stockholm, wo drei Wochen hindurch die glänzendſten Feſte gefeiert wurden. Der Reichstag theilte den allgemeinen Jubel und verzichtete diesmal ſelbſt, trotz aller Einreden des egoiſtiſchen Adels, auf das ihm verfaſſungsmäßig zuſtehende Recht, die Handlungen der vollziehenden Staatsgewalt nach jedem fünften Jahre zu prüfen, die Entfernung unbeliebter Miniſter zu verlangen oder auf Veränderung des Staatsraths zu bringen. Ebenſo ſtimmte er dem Antrage der Regierung bei, dem Kronprinzen während der Reiſen des Königs zum Heere oder nach Norwegen das Präſidium des Regentſchaftsraths zu ertheilen und innerhalb dieſer Zeit den Grundſatz

der Nichtverantwortlichkeit des Staatsoberhaupts auch auf ihn auszudehnen. Dagegen hielt der Reichstag feſt an der Unabſetzbarkeit der zwölf Richter des oberſten Gerichtshofs die der König aus einleuchtenden Gründen gemildert wiſſen wollte. Der Vorſchlag über Oeffentlichkeit des Gerichtsverfahrens, einzelne Fälle ausgenommen, wurde von der Regierung als unzeitgemäß zurückgewieſen, andere Anträge aber, wie z. B. die Einberufung von vier Profeſſoren aus Upſala und Lund und zwei nichtadligen Mitgliedern der Akademie der Wiſſenſchaften in die Reihen des geiſtlichen Standes beim Reichstage, die Zuziehung von Eigenthümern bedeutender Manufacturen und Fabriken als Repräſentanten des Bürgerſtandes, u. dergl., fanden bei der Regierung bereitwillige Unterſtützung. Auch fühlte ſie mit der Mehrzahl des Reichstags die vielfachen Nachtheile, die die geſonderte Abſtimmung der vier Stände hervorrief, und ſchon jetzt drangen viele Stimmen auf gemeinſame und gleichzeitige Verſammlungen. Nach ſiebenmonatlicher Arbeit entließ der König endlich, am 22. December, die Reichsſtände, die Vorlage eines Civilgeſetzbuch-Entwurfs für die nächſte Seſſion verkündend.

In den Niederlanden ſtellen ſich uns noch immer dieſelben Erſcheinungen dar, die wir ſchon früher betrachtet haben. Hier das unausgeſetzte Streben der Regierung nach größerer Befeſtigung und Centraliſirung ihres Syſtems, dort die hartnäckigſte Oppoſition, genährt von Prieſterſchaft und Ariſtokratie, welche in jeder Maßregel der proteſtantiſchen Staatsgewalt einen Angriff gegen die katholiſche Religion erblickt; in beiden Staaten, in Holland wie in Belgien, ein fortgeſetzter Widerwille gegen die erzwungene Vereinigung, bei welcher jeder Theil verloren zu haben meint, und mitten in dieſen Wirren die offenen und heimlichen Beſtrebungen und Umtriebe der ſogenannten liberalen Fraction für Durchführung einiger conſtitutioneller Theorien oder Projekte.

Digitized by Google

Die Einführung eines bürgerlichen Geſetzbuches und die Reform des Finanzweſens waren Gegenſtände, die die Aufmerkſamkeit Aller in Anſpruch nahmen. Was freiſinnige Deputirte, wie Hogendorp, Repphins und Pirſon, in der letzten Congreßſitzung vorhergeſagt, war eingetroffen: im Budget hatte ſich vom vergangenen Jahre (1821) her ein Ausfall von 3,500,000 fl. gezeigt, zu deſſen Deckung die Regierung jetzt ein neues Finanzſyſtem vorſchlug; ſtatt der direkten Steuern ſollte das Grundeigenthum mit einer Steuer von 16,028,160 Gulden belaſtet und überdies eine neue Thür- und Fenſter-, Heerd- und Meubles-, Geſinde-, Luxuspferde- und Patent-Steuer eingeführt werden. Von den indirekten Abgaben ſollte die Eintragungs- und Stempelſteuer forterhoben, die Salzſteuer aber um 6 fl. für den Centner und 5 fl. für eingeſalzene Sachen erhöht werden; hierzu kam noch die Mahlſteuer (Impôt de mouture) für jeden flandriſchen Scheffel, und eine Schlachtſteuer von 10 Kr. vom Gulden für Rindvieh und 8 Kr. vom Gulden für Schweine. Nebenbei wurden noch die Ein- und Ausfuhrzölle nach dem Beiſpiele der Nachbarſtaaten, wie früher, erhoben.

Es war vorauszuſehen, daß ſich zahlreiche Stimmen, zumal aus den ſüdlichen Provinzen, gegen dieſes Syſtem erheben würden. Vielfache Beläſtigungen und Neckereien waren bei der Steuererhebung unvermeidlich. Als daher der hierauf bezügliche Geſetzentwurf den Generalſtaaten vorgelegt wurde, trat eine heftige Oppoſition dagegen auf, an welche ſich ſämmtliche belgiſche Deputirte, ohne Rückſicht ihrer ſonſtigen politiſchen Meinung, anſchloſſen und als deren beredteſter Wortführer Dotrenge aus Gent, gleich ausgezeichnet durch Kenntniſſe wie einflußreich auf ſeine Mitbürger, genannt werden muß. Das Miniſterium ſuchte ſeine Arbeit mit aller nur möglichen Kunſt zu vertheidigen und verhieß endlich, nachdem es als letzten Grund die gebieteriſche Noth angeführt, die größtmöglichſte Schonung in Anwendung und Form der Geſetze, die nun, aber nur mit einer Majorität von zwei Stimmen, angenommen wurden. Gleiches geſchah

in der erſten Kammer, wo Marquis von Trazegnies im eifrigſten Streite gegen die Verbindung Belgiens mit Holland die ſchlimmen Plane der Ariſtokratie verrieth. Jeder Theil ſuchte ſich zu verſtärken. Der König forderte den Schlüſſel von ſieben Kammerherren zurück, die gegen ſein Syſtem geſprochen; dagegen verwarfen die Belgier aber auch bei den neuen Deputirtenwahlen alle, die ſich früher, zumal bei den Finanzfragen, als miniſteriell bewieſen hatten. Die Regierung blieb unerſchütterlich und fuhr mit regem Eifer fort, Verkehr und Handel zu heben.

Die beiden das ordentliche Budget bildenden Geſetzvorſchläge wurden auch im Jahre 1822 von den Generalſtaaten angenommen. Von der aus dem Jahre 1815 herrührenden Schuldverſchreibung (17,800,000 fl.) verfügte das Syndicat in Amſterdam die Rückzahlung von 5,400,000 fl. in monatlichen Raten; die Schuldentilgungscaſſe wurde auf den Vorſchlag des Finanzminiſters nach einem neuen Plane eingerichtet, nach welchem die oberſte Direction den Namen: „Syndicat d'Amortissement" führen ſollte. Ebenſo wie zu dieſem Plane gaben die Generalſtaaten ihre Zuſtimmung zu einer dem Könige zu bewilligenden Summe von einer Million für unvorhergeſehene Ausgaben. Endlich wurden noch dem Könige, trotz aller Einreden der für Behauptung der conſtitutionellen Freiheit beſorgten Oppoſition, einige Domainen, von 500,000 fl. Jahrertrag zum vollen Eigenthum ſtatt der im Grondweet ausgeſetzten Civilliſte (von 2,400,000 fl.) übergeben.

Von den am 22. Oktober zu Brüſſel abermals verſammelten Generalſtaaten wurden zwar zwei wichtige Beſchlüſſe, ein Entwurf zu einem neuen Handelsgeſetzbuche und die Abſchaffung der Stockſchläge beim Militär, gefaßt; allein die Ausführung des erſtern verzögerte ſich noch längere Zeit. Allgemeine Zuſtimmung erhielten die Geſetze über die Vertheilungsart der Grundſteuer und die Errichtung des Syndicats; die wichtigſte Finanzmaßregel war aber eine neue Anleihe von 80,000,000 fl. in vierprocentigen Syndicat's-Obligatio-

nen, verbunden mit einer Lotterie und mit 80,000 Actien, je zu 950 fl. — Anleihen für fremde Mächte wurden zwar in den Niederlanden geſtattet, aber nur unter der Bedingung, daß ſie dem Könige förmlich angezeigt, die Hauptobligation gegen eine Abgabe von 1 Procent einregiſtrirt und von allen fremden Renten, die in den Niederlanden von 1824 an ausbezahlt würden, 2½ Procent entrichtet werden ſollten. Endlich ward noch für die Dauer von zwanzig Jahren eine Abgabe von 2½ Procent von allen Renten feſtgeſetzt, die durch Niederländer im Auslande bezogen wurden.

Außer den Zollrepreſſalien gegen Frankreich und den Zänkereien über die Rheinſchifffahrt, deren ſpäter gedacht werden ſoll, zeichnet ſich die Geſchichte der Niederlande im Jahre 1823 durch die Stiftung der niederländiſchen Bank aus, deren urſprüngliche Fonds in 50 Millionen Gulden beſtanden, von welchen der König als Privatperſon 20 Millionen übernahm. Die Streitigkeiten mit dem Sultan von Palembang und die fortgeſetzte Spannung mit der römiſchen Curie ſind ſchon früher erwähnt worden und dauerten auch in dieſem Jahre fort, ohne daß die mit beiden Mächten gepflogenen Unterhandlungen zu einem befriedigenden Reſultate führten. Dagegen benutzte die Regierung die im innern Lande nur durch wenige lokale Störungen — in Holland und im Luxemburgiſchen — getrübte Ruhe zur größern Belebung des Handels, zur Verbeſſerung des Schiffbaues u. dergl. m., worauf enorme mit der Gebietsgröße der Niederlande in keinem Verhältniſſe ſtehende Geldkräfte verwendet wurden. —

Das Bild, das uns die ſchweizeriſche Eidgenoſſenſchaft in dieſem Zeitraume darbietet, weicht nur wenig von dem früher entworfenen ab. Die von Frankreich angeordnete Handelsſperre erweckte zwar in Bern die Idee eines Handels-Konkordates mit Retorſionsmaßregeln gegen den angrenzenden Staat; allein die Beſprechungen, die hierüber zu Peterlingen und die Konferenzen, die zu Ballſtadt abgehalten wurden, ſcheiterten an der unſeligen Zerſplitterung der Schweiz, deren Grenzkantone — namentlich

Baſel, Neuenburg und Genf — die von Bern (am 15. Juni 1822) und nachmals von Waadt, Aargau, Solothurn und Freyburg angeordneten ſchweren Eingangszölle auf verſchiedene fremde Fabrikate und Erzeugniſſe als einen unnationalen Akt anfeindeten und im Verein mit Zürich feierlich dagegen proteſtirten. In der Tagſatzung erhielt das neue Zollſyſtem eine Majorität von 14 gegen 8 Stimmen; Bern, Luzern, Glarus, Zug, Freyburg, Solothurn, Schaffhauſen, Appenzell, St. Gallen, Graubündten, Aargau, Thurgau, Teſſin und Waadt ſtimmten gegen Zürich, Baſel, Uri, Schwyz, Unterwalden und Genf dafür. Die Urkantone waren von Baſel, Zürich und Genf gewonnen worden und da die Ratificationen noch fehlten, ſo ward einſtweilen nur von 12 Stimmen der Vollzug der Retorſionsmaßregel vom 1. November 1822 an beſchloſſen. An dieſem 1. November aber traten Uri und halb Unterwalden zum neuen Zollſyſtem über, während Thurgau allerlei Vorbehalte zu machen ſuchte, Graubündten, Teſſin, Waadt und Neuenburg gar keine Erklärungen eingeſendet hatten, und Zürich, Baſel, Schwyz und Obwalden wiederholt feierlich gegen das „der Eidgenoſſenſchaft in politiſcher, ſtaatsrechtlicher und ökonomiſcher Beziehung gleich ſehr nachtheilige“ Handels- und Retorſionskonkordat proteſtirten. Dieſe Zerſplitterung, verbunden mit den Einwirkungen mehrerer in dieſer Angelegenheit betheiligten Großmächte — wie Frankreich und Preußen — ließen das baldige Ende dieſes vielangefeindeten Unternehmens vorausſehen.

Zu dieſen innern Wirren geſellten ſich noch die fanatiſchen Umtriebe der abſolutiſtiſch-ariſto-theokratiſchen Partei, an deren Spitze der berufene Ludwig von Haller ſtand, derſelbe Mann, deſſen Schüler in der jüngſten Zeit wieder in Berlin mit ihren graſſen Verfinſterungsverſuchen zu ſpuken begonnen. Wiederum erregte der Aufenthalt vieler politiſcher Flüchtlinge aus den meiſten Staaten Europa's, die in der Schweiz ein Aſyl gefunden, das Mißtrauen der hohen Diplomatie und gab zu vielfachen Beſchwerden Veranlaſſung. Auch die Preſſe rührte ſich zu Zeiten, den ausländ-

biſchen Mächten durch ſcharfe Beleuchtung der von ihnen getroffenen politiſchen Maßregeln neuen Stoff zu gehäſſigen Beſchwerden darreichend. Jetzt wußte die Tagsſatzung den von allen Seiten eintreffenden Noten nicht länger zu widerſtehen. Wie ſehr auch die republikaniſche Oppoſition und die öffentliche Meinung in der Schweiz ſich dagegen auflehnte, die von dem Auslande diktirten Beſchlüſſe über Verſchärfung der Fremdenpolizei und ſtrengere Preßaufſicht wurden von der Tagsſatzung angenommen und verkündigt. Dagegen loderte aber heftiger Zorn in vielen patriotiſch geſinnten Herzen auf, die ſich dem Ausland gegenüber gehöhnt und geſchmäht fühlten und ſich nun in kühnen Worten Luft machten, da der gedruckte Buchſtabe vom Cenſor vernichtet wurde. Die Reden und Toaſte, die bei verſchiedenen Feſtmahlen, wie zu Schinznach, Zürich, Langenthal, Sempach, Ufnau am Stoß, zu Murten u. ſ. w. erklangen, gaben reichliche Entſchädigung für die auf das Diktat der Machthaber in Feſſeln geſchlagene Preſſe. Der Zorn — bemerkt Münch ſehr wahr — verſtärkte ſich durch die Demüthigung, welche die Schweizer in dem Umſtand empfanden, daß die Cenſur in Monarchien, ſelbſt in ſolchen, wo das Anſehen und das Geſetz des Bundestages galten, liberaler zu Werke ging, als diejenige, welche in ihrer Republik Gleiche den Gleichen auferlegt. Die fremden Mächte thaten, als ſie den Eidgenoſſen die unangenehmen Anſinnen machten, bloß das, was ihre Stellung erheiſcht hatte; es war der Schweizer Sache, ihre Stellung ebenfalls zu bedenken und in Anwendung der ſtrengen Maßregeln nicht weiter zu ſchreiten, als die Rückſicht auf die Verhältniſſe zum Auslande es erheiſchte. Allein der Eifer mancher Regierungen ging ſo weit, daß ſie auch im Innern, in welches die hohe Diplomatie keineswegs ſich zu miſchen begehrt, nach und nach alſo ſchalteten und walteten, als wären ſie geborne Herrſcher des Landes und nicht die gewählten Beamten einer freien Republik und die Vertreter eines ſouveränen Volkes, bei welchem das demokratiſche Princip, innerhalb gewiſſer nothwendiger Schranken, wollte man

ſie auch eine weiſe gemäßigte Ariſtokratie nennen, eben ſo legitim iſt, als in den Monarchien das Königthum. —

Eine der betrübendſten Erſcheinungen in der Geſchichte der Schweiz während dieſer Zeit waren die an mehrern Orten ſtattfindenden Ausbrüche von religiöſem Wahnſinn und fanatiſchem Sekten=Zelotismus, von denen Katholiken wie Proteſtanten gleich ſehr heimgeſucht wurden. Schon hatten die zahlreich verbreiteten Jeſuiten=Anſtalten einen großen Theil der Geiſter gefangen genommen, als jetzt auch der myſtiſchſte Pietismus um ſich griff und die menſchliche Vernunft zu ſchauerlich furchtbaren Wahnſinns=Scenen hinriß. Hier muß ein gewiſſer Cäſar Malan genannt werden, der Stifter aller unter dem Namen der „Vermummten" (momiers) durch die Schweiz verbreiteten Sekten, der ungeſcheut und ungeſtraft ſelbſt in dem proteſtantiſchen Genf ſein Unweſen trieb; noch gedenken wir ſeines Geiſtesgenoſſen Fruonz in Unterwalden, der Adamiten im berner Haslithale und der Flagellanten von Wildenſpruch im Kanton Zürich, bei denen der religiöſe Fanatismus die Quelle mehrerer Mordthaten wurde. Vergebens kämpfte gegen dieſes Unweſen der treffliche um Freyburgs Schulen hochverdiente Pater Gregor Girard, einer der edelſten Volksbildner ſeines Jahrhunderts; die jeſuitiſche Partei, die gerade in Freyburg einen ihrer Hauptſitze hatte, verfolgte ihn dafür unabläſſig und bewirkte endlich ſeine Abſetzung von allen Lehrerſtellen „wegen ketzeriſcher Grundſätze". Auch Girard's Freund, der würdige Peſtalozzi, hatte um dieſelbe Zeit einen harten Kampf gegen die Verläumdungen einiger abgefallener Schüler — vor allen gegen die verächtlichen Anſchuldigungen des Pfarrers Niederer — zu beſtehen.

Dagegen möge aber noch — um mit einem freundlichen Bilde zu ſchließen — des thätigen Enthuſiasmus und der lebendigen Theilnahme gedacht werden, womit die Schweiz, allen übrigen Staaten Europa's voran, den Aufſtand des griechiſchen Volkes begleitete. Wir erinnern nur an den Namen des vielgefeierten Eynard in Genf.

Digitized by Google

In dem Nachbarſtaate der Schweiz, in dem vielherrigen Deutſchland, waltete während der mannigfachen revolutionären Zuckungen in verſchiedenen Staaten Europa's eine tiefe Ruhe, die nur ſelten durch mehr oder minder laute Aeußerungen von Wünſchen über nationalere Geſtaltungen des politiſchen Lebens geſtört ward. Der hohe Areopag zu Frankfurt am Main erneuerte jedoch mitten im Frieden die Berathungen über das Kriegsweſen des deutſchen Bundes, deſſen wir ſchon im erſten Bande unſrer Geſchichte mit kurzen Worten (Seite 326) gedacht haben und jetzt ausführlicher nachholen wollen. Das Reſultat ſeiner Arbeit waren nachſtehende als organiſches Bundesgeſetz angenommene Beſtimmungen:

„Das Bundesheer iſt aus den Contingenten aller Bundesſtaaten zuſammengeſetzt, welche nach der jedesmaligen Bundesmatrikel geſtellt werden. Das Verhältniß der Waffengattungen wird nach den Grundſätzen der neueren Kriegsführung feſtgeſetzt. — Zur Bereithaltung für den Fall des Ausrückens wird das Bundesheer ſchon im Frieden gebildet und deſſen Stärke, ſo wie die innere Eintheilung, durch beſondere Bundesbeſchlüſſe beſtimmt. — Das Bundesheer beſteht aus vollſtändig gebildeten, theils ungemiſchten, theils zuſammengeſetzten Armeecorps, welche ihre Unterabtheilungen von Diviſionen, Brigaden u. ſ. w. haben. — Kein Bundesſtaat, deſſen Contingent ein oder mehrere Armeecorps für ſich allein bildet, darf Contingente anderer Bundesſtaaten mit den ſeinigen in eine Abtheilung vereinigen. — Bei den zuſammengeſetzten Armeecorps und Diviſionen werden ſich die betreffenden Bundesſtaaten über die Bildung der erforderlichen Abtheilungen und deren vollſtändige Organiſation untereinander vereinigen, und wenn dies nicht geſchieht, wird die Bundesverſammlung entſcheiden. — Bei der Organiſation der Kriegsmacht des Bundes iſt auf die aus beſondern Verhältniſſen der einzelnen Staaten hervorgehenden Intereſſen derſelben in ſo weit Rückſicht zu nehmen, als es mit den allgemeinen Zwecken vereinbar anerkannt wird. — Nach

der grundgeſetzlichen Gleichheit der Rechte und Pflichten, ſoll ſelbſt der Schein der Suprematie eines Bundesſtaates über den andern vermieden werden. — In jedem Bundesſtaate muß das Contingent immer in einem ſolchen Stande gehalten werden, daß es in kürzeſter Zeit, nach der vom Bunde erfolgten Aufforderung, marſch- und ſchlagfertig und in allen ſeinen Theilen vollſtändig gerüſtet ausrücken könne. — Die Stärke und die Zuſammenziehung des aufzuſtellenden Kriegsheeres werden durch beſondere Bundesbeſchlüſſe beſtimmt. Die Anſtalten müſſen allenthalben ſo getroffen ſein, daß das Bundesheer vollſtändig erhalten und im Fall der Nothwendigkeit verſtärkt werden kann, zu welchem Ende eine beſondere Reſerve beſtehen ſoll. — Das aufgeſtellte Kriegsheer iſt Ein Heer und wird von Einem Feldherrn befehligt. — Der Oberfeldherr wird jedesmal, wenn die Aufſtellung des Kriegsheeres beſchloſſen wird, von dem Bunde erwählt; ſeine Stelle hört mit der Auflöſung des Heeres wieder auf. Der Oberfeldherr wird von der Bundesverſammlung, welches ſeine einzige Behörde iſt, in Eid und Pflicht des Bundes genommen. Die Beſtimmung und Ausführung des Operationsplans wird ganz dem Ermeſſen des Oberfeldherrn überlaſſen; derſelbe iſt dem Bunde perſönlich verantwortlich und kann einem Kriegsgerichte unterworfen werden. — Der Oberfeldherr iſt gehalten, alle Theile des Bundesheeres, ſo weit es von ihm abhängt, durchaus gleichmäßig zu behandeln; er darf zwar die feſtgeſetzte Heeresabtheilung nicht abändern, doch ſteht ihm frei, zeitliche Detaſchirungen zu verfügen. — Die Befehlshaber der einzelnen Truppenabtheilungen werden von dem Staate, deſſen Truppen ſie befehligen ſollen, ernannt; für die Abtheilungen, welche aus mehreren Contingenten zuſammengeſetzt ſind, bleibt die Ernennung der Vereinigung den betheiligten Regierungen überlaſſen. Die Pflichten und Rechte dieſer Befehlshaber, welche aus ihren Verhältniſſen zum Bunde hervorgehen, ſind denen der Oberfeldherren analog; ſie haben unbedingten Gehorſam von allen ihren Untergebenen zu fordern, ſo wie ihren Vorgeſetzten zu

leiſten. Die Gerichtsbarkeit ſteht den Befehlshabern der Heeresabtheilungen zu, in den von den Bundesſtaaten denſelben vorgeſchriebenen Grenzen. — Die Verpflegung des Bundesheeres wird unter der oberſten Leitung des Oberfeldherrn durch Bevollmächtigte ſämmtlicher Armeecorps und innerhalb der Bundesſtaaten unter Mitwirkung der betreffenden Landescommiſſarien beſorgt. — Auf beſondern Bundesbeſchluß wird aus den matrikelmäßigen Beiträgen ſämmtlicher Bundesglieder eine eigene Kaſſe errichtet. — Die Vergütung von Durchmarſch- und Cantonirungskoſten, ſo wie von andern allgemeinen Leiſtungen in den Bundesſtaaten, ſoll nach billig ermäßigten Preiſen geſchehen und den Landesunterthanen immer ſo ſchnell als möglich baare Zahlung geleiſtet werden. Allenthalben iſt der Grundſatz einer gleichen Vertheilung der Laſten und der Vortheile, ſowohl rückſichtlich der Heeresabtheilungen, als der Bundesſtaaten, zur ſteten Richtſchnur zu nehmen. Zwiſchen ſämmtlichen Bundesſtaaten ſoll ein allgemeines Cartell beſtehen."

Als Gegenſtände, welche die fernere Thätigkeit des Bundestages in Anſpruch nahmen, müſſen abermals die Beſchwerden der weſtphäliſchen Domainenkäufer, die Handelsverwirrungen zwiſchen Oldenburg und Bremen, die Zollſtreitigkeiten zwiſchen Preußen und Anhalt-Cöthen, die Beſchwerden der Judenſchaft von Lübeck gegen den dortigen Senat, die Arbeiten und Kämpfe der Elb- und Rheinſchifffahrtscommiſſion, endlich die vergeblichen Bemühungen des Darmſtädter Handelscongreſſes genannt werden. Der deutſche Bund behauptete faſt bei allen Erörterungen über dieſe Punkte das ſchon früher beliebte Syſtem der Neutralität und Zögerung, wie ſeine Vertheidiger rühmten, um „durch Vermeidung eines allzu kräftigen Einſchreitens, dem Vorwurfe zu entgehen, als beeinträchtige er die Rechte der Einzelſtaaten". Mit dieſer Mäßigung des oberſten Schiedsgerichts waren aber faſt alle Privaten, zuweilen ſelbſt die betheiligten Regierungen, nicht ſonderlich zufrieden; allein alle leiſen Aeußerungen des

Digitized by Google

Unwillens prallten an der ſtoiſchen Ruhe ab, mit welcher der hohe Areopag ſich umgab.

Im Jahre 1822 wurden die zwiſchen Heſſen-Darmſtadt und Naſſau wegen Abzahlung alter an Naſſau verhypothezirter Staatsſchulden ſchwebenden Streitigkeiten durch das Oberappellationsgericht in München als Auſträgalinſtanz geſchlichtet, obwohl noch eine geraume Zeit verſtrich, ehe ſich die Entſcheidung in den Vollzug verwandelte. Viel unangenehmer wurde aber der hohe Bund durch den Prozeß berührt, welchen der ſogenannte thüringiſche Rayon (aus den ſächſiſchen Herzogthümern und den reuſſiſchen und ſchwarzburgiſchen Fürſtenthümern beſtehend) über Anſprüche auf Wiedererſatz mehrerer an die verbündeten Mächte im Jahre 1813 geleiſteten Opfer erhob. Nach langer Berathſchlagung, namentlich über die Competenz, übertrug die Bundesverſammlung dieſe Sache einem aus kenntnißreichen Männern — unter ihnen Aretin, Carlowitz, Wangenheim, Hammerſtein und Danz — gebildeten Ausſchuſſe, der ſich jedoch dahin entſchied: „zuerſt über verſchiedene Vorfragen reiflich nachzudenken, ehe in der Hauptſache das begehrte Gutachten ausgeſtellt werden könne.“ — Alle Privatbeſchwerden, mit denen der Bundestag überhäuft wurde, dabei die äußerſt gründlichen Denkſchriften der Herren von Hügel und von Gruben, fanden keine Erledigung und werden daher hier mit Stillſchweigen übergangen. Münch fragt in Bezug auf die Wagniſſe vieler Perſonen, welche Anſprüche an den hohen Bundestag machten, mit Recht: konnte es wohl ihre Sache fördern, daß einzelne von ihnen auf die beim Hauſe Rothſchild niedergelegten franzöſiſchen Contributionsgelder, wie man weiß, für das Bundesheerweſen und die Feſtungsbauten beſtimmt, als auf ſolche Fonds hinwieſen, aus deren Zinſen gar leicht ihnen die Erleichterung ihres harten Looſes verſchafft werden dürfte? —

Mit anzuerkennendem Eifer widmete dagegen die deutſche Bundesverſammlung ihre fortgeſetzte Thätigkeit der Militärverfaſſung und der früher genannte Entwurf ward

endlich auf Oeſtreich's und Preußen's Vorſchlag vom Plenum einmüthig angenommen. Er enthielt noch folgende Beſtimmungen:

„Oeſtreich's Contingent, von 94,822 Mann, bildete die drei erſten Armeecorps; das vierte, fünfte und ſechſte, welches Preußen lieferte, ſollte aus 79,234 Mann beſtehen. Nach dieſen kam Baiern mit 35,600 Mann als ſiebentes; das achte ward gebildet aus einer Diviſion von Würtemberg, aus einer Diviſion von Baden und aus einer Diviſion von Heſſen-Darmſtadt, beiden Hohenzollern, Lichtenſtein, Heſſen-Homburg und Frankfurt. Dieſe drei zuſammen bildeten eine Maſſe von 31,385 Mann, wozu Würtemberg 13,955, Baden 10,000 und die übrigen den Reſt lieferten. Das neunte war zuſammengeſetzt aus den Contingenten des Königreichs Sachſen, der ſächſiſchen Herzogthümer und der reußiſchen Fürſtenthümer als erſter Diviſion; hierzu lieferte Sachſen 12,000 Mann und die übrigen nach Verhältniß; aus denen von Kurheſſen mit 5679, Luxemburg mit 2556, Naſſau mit 3028, Weimar mit 2010, Anhalt-Deſſau, Anhalt-Bernburg, Anhalt-Köthen, Schwarzburg-Sondershauſen, Rudolſtadt mit dem Ueberreſte als zweiter Diviſion. — Bei dem zehnten Armeecorps bildete ſich die erſte Diviſion aus 13,054 Mann, welche Hannover, 2096, welche Braunſchweig und aus einer Anzahl Mannſchaft, welche Waldeck und die beiden Lippe zu ſtellen hatten; zuſammen aus 1450 Mann; die zweite aus 3600 Mann von Holſtein, 3580 Mann von Mecklenburg-Schwerin, 718 Mann von Mecklenburg-Strelitz, 2178 Mann von Oldenburg, dem Ueberreſte von Hamburg, Lübeck und Bremen, zuſammen 2188 Mann. — Das Ganze des deutſchen Bundesheeres betrug ſomit: in Friedenszeiten 301,657 Mann; darunter 222,119 Mann Linien-Infanterie, 11,694 Mann Jäger, 43,090 Mann Reiterei, 21,717 Mann Artillerie und Train und 3017 Mann Pionniers und Pontonniers. Das Geſchütz der

Digitized by Google

geſammten Bundesmacht ward auf 612 Stück von verſchiedenem Kaliber berechnet."

Ueber Quantität und Qualität der Munition kam man endlich auch überein und nur die Art und Weiſe der Heerverpflegung ſollte erſt in Zukunft berathen und beſtimmt werden.

An die Stelle des gegen Ende des Jahres von ſeinem hohen Poſten als Präſident abberufenen Freiherrn von Buol-Schauenſtein ſendeten Kaiſer Franz und Fürſt Metternich den noch zur Stunde der deutſchen Bundesverſammlung vorſitzenden Freiherrn von Münch-Bellinghauſen, einen Mann von Umſicht und Talent, von Welterfahrung, feinem Takte und der geiſtigen Elaſticität, welche ein ſolcher Poſten nur zu oft verlangt. Unter ſeinem Vorſitze gelangte endlich auch ein Bericht oder wenigſtens ein Auszug der für Ermittelung demagogiſcher Umtriebe beauftragten Mainzer Central-Commiſſion unter das Publikum, das freilich ein ganz andres Reſultat von der mit ſo großem Geräuſch verkündigten Verſchwörung in Deutſchland erwartet hatte; das große Geſpenſt war nicht aufgefunden worden. Oder ſollte wirklich wahr ſein, was die Vertheidiger des Bundestages den von ihm eingeſetzten Mainzer Richtern nachrühmen, daß dieſelben ſich durch ihr angenommenes Syſtem ein ſchönes Denkmal des deutſchen Charakters geſetzt und lieber den Vorwurf der Blödigkeit als der Härte auf ſich gezogen hätten, während „die Gegenſtände der Unterſuchung bisweilen mit einer Art hämiſcher Schadenfreude ihres Sieges genoſſen und dem hochweiſen Tribunale Schnippchen ſchlugen?"

Dem ſchon erwähnten Berichte über die demagogiſchen Umtriebe waren zwei und dreißig mit Belegen verſehene Aufſätze beigegeben, die folgende Ueberſchriften trugen: der Tugendbund; — der Charlottenburger-Verein; — der 1810 zu Berlin geſtiftete deutſche Bund; — der Stückradt- und Curbenniſche deutſche Bund von 1810 und 1811; — Vorſchlag eines deutſchen Bundes von R. Z. Becker zu Gotha;

Digitized by Google

— Gruner 1812; — Arndt's Verbindungen bis zum Jahre 1814; — die deutſchen Geſellſchaften; — die Hofmanniſche Verbindung; — der bothſtädtiſche deutſche Bund; — Schmalz Wiſſenſchaft von geheimen Verbindungen; — Plan formloſer Verbindungen; — Ludwig und Wilhelm Snell's Theilnahme an ſtaatsgefährlichen Umtrieben; — die Heidelberger deutſche Geſellſchaft in den Jahren 1815 und 1816; — Umtriebe und Verbindungen in Gießen; — formloſer Verein zu Darmſtadt; — Verbreitung demagogiſcher Umtriebe in Butzbach; — Bruderbund in Marburg; — das Turnweſen; — die Burſchenſchaften; — das Wartburgsfeſt; — Verbreitung von Addreſſen zur Erwirkung landſtändiſcher Verfaſſung; — politiſche Umtriebe und Vereine auf der Univerſität Jena; — über das Lied: deutſche Jugend an die deutſche Menge; — Verein zu Freiburg im Breisgau; — das politiſche Treiben in Berlin; — Anzeigen des Dr. Otto und deſſen Schickſal; — das Frag- und Antwort-Büchlein; — Karl Ludwig Sand; — Lönings Theilnahme an demagogiſchen Umtrieben und deſſen Mordverſuch; — Deputirtenverſammlungen während des Sommers und Herbſtes 1819 im Fürſtenthum Starkenburg und Widerſetzlichkeiten gegen die öffentliche Gewalt. — Dieſe einzelnen Kapitel ſind in dem Berichte ausführlich abgehandelt; hier genüge es, ſie genannt zu haben, zumal da bei den demagogiſchen Umtrieben der jüngſten Zeit ihrer noch einmal gedacht werden muß.

Der Bundestag dekretirte der Central-Commiſſion ſeinen unumwundenen Beifall und Dank; die öffentliche Meinung im deutſchen Volke aber war bald darüber einig, daß letzteres durch dieſe Unterſuchung einen großen Theil ſeiner Erwartungen und früher von den Fürſten ſelbſt anerkannten Anſprüche verloren hatte.

Anlaß zu vielfachen Erörterungen gab im Jahre 1823 die Mittheilung der Circulardepeſche, welche die Cabinette von Oeſtreich, Preußen und Rußland über die Zwecke und Beſchlüſſe des Congreſſes von Verona an alle ihre diplomatiſchen Agenten erlaſſen hatten und die jetzt der deutſchen

Digitized by Google

Bundesverſammlung durch den öſtreichiſchen Hof mitgetheilt wurde. Der in Abweſenheit des Präſidenten vorſitzende ſächſiſche Geſandte, von Carlowitz, legte das Aktenſtück vor und während man ſich darüber vereinigte, die Reinheit der in der Runddepeſche ausgeſprochenen Grundſätze und Geſinnungen anzuerkennen, wurde die hohe Verſammlung nicht wenig durch die eigenthümliche Sprache überraſcht, in welcher die ruſſiſche, von Neſſelrode unterzeichnete Miniſterialnote abgefaßt war. Der dieſelbe erſt ſehr ſpät überreichende Freiherr von Anſtett entſchuldigte ſich zwar, „daß er es verſchoben, hinſichtlich der nun erfolgenden amtlichen Mittheilung, der Befehle ſeines Hofes früher ſich zu entledigen, da er geglaubt, damit bis zum Wiederanfang der Sitzungen warten zu müſſen, aus dem Grunde, weil die Natur des Gegenſtandes einer Verſammlung ſo vorzüglich würdig ſei, die ganz dazu gemacht, um eben ſo erhabene als heilbringende Maximen nach ihrem wahren Werthe zu ſchätzen. Gewiß dürfe man — ſo meinte der Geſandte — eine mit ſeinen Vorſchriften übereinſtimmende Antwort erwarten und ganz Europa müſſe endlich anerkennen, daß der von den Monarchen befolgte Gang mit der Unabhängigkeit und Stärke der Regierungen, wie mit dem wohlverſtandenen Intereſſe der Völker in Uebereinſtimmung ſei. Wo ſolche Grundlagen der Prinzipien zugelaſſen würden, die unter der Aegide der Traktate die Ruhe und Stetigkeit in Europa zu ſichern beſtimmt, verſchwänden alle Einwendungen von ſelbſt. Nur ſo lange ſeien die Nationen ruhig, als ſie glücklich wären, und niemals habe ſich das Glück in der Bewegung gefunden. Deßhalb enthalte ſich der Unterzeichner der Note aller fernern Beweisgründe; die Reinheit der Monarchen bedürfe ihrer nicht."

Als nun der öſtreichiſche Antrag auf Dankerſtattung an die drei Höfe und auf Ausdruck vollkommener Uebereinſtimmung mit den Anſichten und Maßregeln der Großmächte verleſen wurde, traten ſämmtliche Geſandte, mit Ausnahme von Baiern, Hannover, Würtemberg und den beiden Heſſen,

demſelben bei; namentlich faßte Baiern ſeine Abſtimmung in einer Art ab, die weder zu viel noch zu wenig einräumte, während Würtemberg's Geſandter — wie ſchon an einem andern Orte erwähnt worden iſt — ohne beſondere Inſtruktion eine Aeußerung abzugeben ſich nicht ermächtigt erklärte. Es kam hierüber bei der hohen Verſammlung zu höchſt delikaten Discuſſionen, welche wenigſtens das herbeiführten, daß der Beſchluß des Bundestags in der Kanzlei des Präſidiums noch einmal redigirt und dann, von ſämmtlichen Geſandten, mit Ausnahme des würtembergiſchen, unterzeichnet, den Miniſtern der drei großen Mächte zugeſendet ward. Wangenheim, Würtemberg's trefflicher Geſandte, erklärte ſich unausgeſetzt von ſeinem Hofe bevollmächtigt: „den lebhafteſten Dank für die geſchehene wichtige Mittheilung abzuſtatten, und zugleich die vollſtändigſte Anerkennung der auf Erhaltung und Befeſtigung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit in Europa gerichteten Abſichten der hohen Monarchen auszuſprechen. Hierauf aber habe ſich auch, nach der Ueberzeugung ſeines Hofes, die von der Bundesverſammlung zu machende Erwiederung auf die vorliegenden Mittheilungen über die Ergebniſſe einer Verhandlung, deren nähere Kenntniß der Bundesverſammlung abgehe, um ſo gewiſſer zu beſchränken, als die in den Zwecken des Bundes begründete Stellung deſſelben zu allen auswärtigen Mächten es der Bundesverſammlung unter den angeführten Umſtänden beſonders zur Pflicht mache, bei dem bezeichneten Geſichtspunkte ſtehen zu bleiben. An einer von demſelben ſich entfernenden Beſchlußnahme könne mithin die würtembergiſche Geſandtſchaft keinen Theil nehmen."

Maßregeln zur Vervollkommnung der oft ſehr unwirkſamen Austrägal-Inſtanzen, Anträge wegen ungeſäumter Uebergabe der Bundesfeſtungen Landau, Mainz und Luxemburg, ſo wie wegen Inſtandſetzung derſelben, Reformen in der Geſchäftsordnung des Reclamations-Ausſchuſſes u. dergl. m. nahmen hierauf die Thätigkeit des Bundestags in Anſpruch, ohne großen Anklang im Publikum zu finden. Bei weitem

wichtiger waren die Erörterungen, welche das Geſuch der Prälaten und Ritter des Herzogthums Holſtein, wegen landſtändiſcher Verfaſſung, beim Bundestage hervorrief. Obwohl in der Form durchaus loyal und ehrerbietig klagten die beiden genannten Stände in ziemlich bittern Worten über die traurige Lage, in welche ihr Landesherr, der König von Dänemark, durch Aufhebung der alten Statuten und Nichterfüllung neuer Verſprechungen ſie verſetzt habe. Dagegen ſchilderte die däniſche Regierung die alte Verfaſſung als zu illiberal, die neue aber, vom dritten Stande begehrt, als allzu liberal oder gar revolutionär; ſie gab ſich den Anſchein, ſorgſam zu prüfen, und prüfte und prüfte, ohne daß ein günſtiges Reſultat gefunden wurde. Der hohe Bundestag hütete ſich aber wohl, die Prüfenden zu ſtören und eröffnete daher den Reclamanten: „wie höchſt zweckmäßig und nothwendig es für ſie ſein dürfte, der verſprochenen Verfaſſung mit demjenigen Vertrauen entgegen zu ſehen, welches treu ergebenen Unterthanen bei ſo unumwundener Erklärung ihres Beherrſchers gezieme.“ Obſchon ſich dagegen der Freiherr von Wangenheim und der Graf von Beuſt erhoben, um wenigſtens durchzuſetzen, daß dem Könige von Dänemark eine beſtimmte Friſt feſtgeſetzt werde, binnen welcher er ſein Herzogthum Holſtein mit einer landſtändiſchen Verfaſſung beſchenken ſolle, ſo konnten ſie doch ihre Anſicht nicht weiter geltend machen und mußten ruhig die ſehr anzügliche Bemerkung des Präſidialgeſandten hinnehmen: „daß ſein erhabener Monarch es niemals angemeſſen finden könnte, dieſen Weg zu allſeitiger Erfüllung des 13. Artikels der Bundesakte einzuſchlagen und deutſchen Fürſten durch Anberaumung von Friſten förmlich Gewalt anzuthun; die Leichtigkeit, Conſtitutionen zu ertheilen, geſtalte ſich zwar in den Köpfen mancher neuerer Schriftſteller, allein in der Erfahrung zeige ſie ſich nicht; wäre dem anders, ſo verdienten freilich die Staatsmänner, welchen die Souveräne die Vollziehung jenes großen Werkes in ihren Staaten vertrauensvoll übertragen, bittere Vorwürfe für die Verzögerung; allein

Digitized by Google

man dürfe die Beiſpiele, welche die Geſchichte des Tages ſo lehrreich darbiete, durchaus nicht unbeachtet vorübergehen laſſen. Sehe man doch täglich Conſtitutionen in Eile geben und in Eile verſchwinden, die Völker nach ihnen, als nach dem höchſten Inbegriff irdiſcher Glückſeligkeit, begierig haſchen und dann doch in wahre Zufriedenheit übergehen, wenn ſie, durch eigene Kraft oder durch fremde Hülfe, der Sache wiederum los geworden, welche man ihrem Fürſten mit verbrecheriſcher Hand aufgedrungen. Damit die landſtändiſchen Verfaſſungen, welcher nach dem 13. Artikel der Bundesakte ſämmtliche deutſche Staaten ſich zu erfreuen haben ſollten, wirklich das Glück der Unterthanen begründen könnten, ſei eine ſorgfältige Berückſichtigung aller hier einwirkenden vielſeitigen Verhältniſſe nothwendig, und die Beſeitigung mannichfacher Schwierigkeiten müſſe die große Aufgabe der Fürſten bilden, welche ſie zu löſen ſich verpflichtet hätten. Der Beruf des Bundestages beſtehe nicht darin, Mißtrauen gegen die Committenten zu erzeugen, ſondern vielmehr Vertrauen zu befeſtigen."

Von den übrigen Geſandten pflichtete alsbald der preußiſche dem Vorſitzenden bei, indem er überhaupt die Zuſtändigkeit der Bundesverſammlung in derartigen ſtaatsrechtlichen Fragen in Abrede ſtellte; allein der hannöveriſche Geſandte, in deſſen Staate eine dem abſoluten Königthume überaus günſtige Verfaſſung eingeführt war, drang darauf, daß die däniſche Regierung mindeſtens eine genügende Erklärung über ihr Benehmen gegen die holſteiniſche Ritter- und Prälatenſchaft abgeben ſolle. Würtemberg's trefflicher Miniſter, Wangenheim, der gewiſſenhafteſte Verfechter conſtitutioneller Grundſätze, behielt ſich vor, erſt Inſtructionen über dieſen wichtigen Fall von ſeinem Hofe einzuholen. Noch erlaubte ſich der kurheſſiſche Geſandte in einer Allen unerwarteten freiſinnigen Aufwallung den kühnen Gedanken auszuſprechen: wo es ſich um Grundſätze handele, dürfe man Rückſichten der Politik kein Gehör geben. Allein der Präſident der erlauchten Verſammlung belehrte ihn ſofort

über dieſen Irrthum, indem er ihn bedeutete: allerdings ſeien im vorliegenden Falle Rückſichten der Politik mit Gründen des Rechts zu vereinigen! —

Schon hatte es den Anſchein, als wolle ſich im Schooße der hohen Verſammlung eine Oppoſitionspartei bilden, als zum Glück die meiſten Geſandten wegen Mangels an hinreichenden Inſtructionen an ihre Höfe berichten zu müſſen erklärten. Solches geſchah. Und als die Eingabe der holſteiniſchen Ritter und Prälaten ſpäter wieder zum Vortrag kam, vereinigte man ſich zu dem Beſchluß: „daß die Reclamation, mit Bezug auf Artikel LVI. der Wiener-Schlußakte, als unpaſſend zurück zu weiſen ſei, wobei zugleich den Bittſtellern die beruhigende Mittheilung von dem wiederholt an den Bundestag abgegebenen Verſprechen des Königs Frederic VI. übermacht werde, ſeinem getreuen Lande Holſtein eine Verfaſſung zu ertheilen, welche, dem Artikel LV. der deutſchen Schlußakte nachkommend, die ältern Rechte in möglichſte Vereinbarung mit den neuen Zeitbedürfniſſen zu bringen ſuchen werde; nebenbei aber wolle die hohe Verſammlung betheuern, daß ſie, innerhalb der Grenzen ihrer Befugniſſe, entſchloſſen ſei, niemals den Artikel LIV., welcher von der Erfüllung der Verbindlichkeit zu Ertheilung einer landſtändiſchen Verfaſſung handele, aus den Augen verlieren werde."

Mit gleichem Unglücke verſuchten die weſtphäliſchen Domainenkäufer durch neue Petitionen und Denkſchriften, die abermals der raſtlos thätige Bevollmächtigte der in ihrem Rechte Verletzten, Dr. Schreiber, verfaßt hatte, den Bundestag zu einer für ſie günſtigen Entſcheidung zu bewegen. Wie klar aber auch die vom Freiherrn von Wangenheim im Namen des Reclamations-Ausſchuſſes ausgeſprochenen Gründe das gute Recht der Domainenkäufer auseinanderſetzten, der Bundestag wies die „Querulanten" zurück, verſprach ihnen jedoch, in Rückſicht ihres bedauernswerthen Schickſals, ſie der Billigkeit des Kurfürſten zu empfehlen. Zugleich mißbilligte der öſtreichiſche Geſandte, dem ſich ſofort

Digitized by Google

auch der preußiſche anſchloß, die in dem Wangenheimiſchen Gutachten aufgeſtellten ſtaats- und bundesrechtlichen Theorien, die er nach dem kaiſerlich öſtreichiſchen monarchiſchen Syſteme einer ſtrengen Cenſur unterwarf. So endigte „dieſer fatalſte aller öffentlichen Rechtshändel, welcher aus dem unleugbaren Eigenſinn eines alten, in Vorurtheilen verknöcherten Fürſten erwachſen war, jedoch das Mitgefühl der unermeßlichen Mehrheit des deutſchen Volkes auf das Lebhafteſte und Unzweifelbarſte angeregt hatte.“

Die Reclamationen des ehemaligen Reichskammergerichtsperſonals, dieſer ſo oft mit dem Bundestage verglichenen Behörde, wurden gnädiger aufgenommen, während die von Wangenheim und Dr. Grieſinger in Anregung gebrachte Frage über den Büchernachdruck ohne große Erörterungen zur Seite gelegt wurde, trotz dem, daß der mit Ruhm genannte Dr. Paulus in ſeiner ausgezeichneten Zeitſchrift „Rechtserforſchungen für Juriſten und Nichtjuriſten“ mit ſeltenem Geiſt und Scharfſinn für die Unantaſtbarkeit der freien Preſſe ſtritt. Der Entſcheidung gegen den Redacteur des „deutſchen Beobachters“, Lieſching, iſt ſchon früher bei der Specialgeſchichte von Würtemberg gedacht worden und wir nehmen daher jetzt von dem deutſchen Bundestage Abſchied, um unſre Aufmerkſamkeit auf den Staat zu lenken, deſſen Anſichten und Regierungsgrundſätze ein bedeutendes Uebergewicht auf jenen deutſchen National-Areopag geltend machten, auf Oeſtreich.

Mit tüchtigen Truppen und noch beſſerer Polizei, mit gutem Rath und wo es anging mit kräftiger That, hatte Oeſtreich bis jetzt alle Regungen des neuen Zeitgeiſtes überwacht und die Revolution nach Außen ſiegreich bekämpft. Obſchon aber in dem benachbarten Italien die Ruhe wieder hergeſtellt war, ſo glaubte die öſtreichiſche Regierung dennoch, die Zügel ſtraffer anziehen zu müſſen, um jedem Rückfall, der vielleicht eine ſchlimmere Kriſis herbeiführen konnte, vorzubeugen; die Polizeimaßregeln gegen Verdächtige oder, was gleichbedeutend ſchien, gegen Fremde wurden verſchärft, mit-

Digitized by Google

hin auch die Preſſe, dieſer unwillkommene Gaſt in dem reich-geſegneten Oeſtreich, in neue Feſſeln geſchmiedet; dagegen wurden jetzt zum erſten Male wieder die Jeſuiten in förmlichen Schutz genommen und mit der theilweiſen Aufſicht über öffentlichen Unterricht wie über Privaterziehung begnadet. In gleichem Geiſte arbeitete die im Jahre 1822 zu Venedig niedergeſetzte Special-Commiſſion gegen die carbonariſtiſchen Umtriebe, auf welche in den deutſchen wie in den italiſchen Staaten die Todesſtrafe angeordnet war; die Gnade des Kaiſers milderte jedoch das von derſelben gegen 34 Individuen ausgeſprochene Todesurtheil bei den meiſten in mehr oder minder harte Feſtungs- und Kerkerſtrafe auf dem Spielberg und in Laybach.

Trotz aller Vorſicht konnte die wachſame Regierung aber dennoch den durch Frohndruck erzeugten Bauernaufſtand in Mähren (1821) eben ſo wenig im Entſtehen unterdrücken, als ſie den Starrſinn der ungariſchen Magnaten zu brechen vermochte, die an ihrem Volksthume mit einer Zähigkeit feſthielten, wie ſie nur ſlaviſchen Völkern noch eigen zu ſein ſcheint; die ungariſche Ariſtokratie, wie faſt überall, wo ihr die höhere Bildung abgeht, übermüthig und anmaßend, mußte überdies geſchont werden, damit ja keine demokratiſchen Elemente, vielleicht gar in dem niedern Volke ſelbſt, ſich geltend machten.

Wo nur je die Regierung als ſolche auftrat, mußte man aber die kluge Hand bewundern, die das Steuer des Staatsſchiffes mitten durch die brandenden Wogen der Zeit zu lenken wußte, ohne von ihnen überfluthet zu werden. Man kämpfte gegen alle Prinzipien der Neuzeit und wollte, da man ſie nicht anerkannte, auch nicht einmal ihre öffentliche Erwähnung oder Erörterung dulden; und gleichzeitig wurde den Proteſtanten eine eigene Facultät auf der Hochſchule zu Wien und ein Bethaus in der Hauptſtadt Steiermarks errichtet. Man ſpähte mit Argusblicken nach jedem unſchuldigen Büchlein, welches vielleicht einen Gedanken in dem glücklichen Oeſtreich zu wecken vermochte und geſtattete andrerſeits den Gebildeten, namentlich den Gelehrten, den

unbeſchränkten Gebrauch vieler in den übrigen Bundesſtaaten confiscirter Schriften. Man unterſtützte mit großer Freigebigkeit Naturwiſſenſchaften, Aſtronomie, Mathematik und Geſchichtsforſchung, ſo lange letztere im Intereſſe der Regierung ſich bewegte; man ließ den als Dichter und myſtiſchen Convertiten bekannten Zacharias Werner nach Art des Abraham a Santa Clara zum Volke predigen und duldete ebenſo die Gaukeleien des wunderthätigen Fürſten von Hohenlohe. Dieſe Spielereien — ſo urtheilt ein Geſchichtsſchreiber — beluſtigten die Menge, ohne den kerngeſunden, naturgetreuen Sinn, der dieſem Volke ſo angeboren, zu verderben. Die am Ruder des Staates ſtanden, hegten die Anſicht: daß jede Zeit ihre eigenen Götzen haben müſſe, die geſunde Natur der Mehrzahl jedoch ſtets ſich wiederum von ſelbſt helfen werde, wenn auch einige Dutzend darüber zu Narren geworden wären.

Eine neue Anleihe von 37½ Millionen C. M., die mit dem Hauſe Rothſchild und dem Hauſe Arnſtein contrahirt wurde und in vierzehn Ziehungen zurückgezahlt werden ſollte, förderte die Arbeiten der Regierung mit dem Tilgungsfond und der Nationalbank. Dagegen wurde der innere Handel in ſeinem Schwunge gelähmt durch den Druck des Mauthſyſtems an den Grenzſtationen, wo alles, was nicht zum deutſchen Oeſtreich gehörte, als fremd und ausländiſch — ſelbſt die eigenen Provinzen der Monarchie nicht ausgenommen — betrachtet wurde. Nach Außen ſuchte aber die Regierung den Handel möglichſt zu heben und unterſtützte daher großmüthig mehrere von Privaten begonnene Schifffahrtsunternehmungen und Canalbauten. Noch mag die Sühnung genannt werden, womit Oeſtreich ſpät genug die alte Schuld an ſeinen treuen Schirmer und Retter, Andreas Hofer, durch feierliche Beſtattung des von Mantua nach Insbruck gebrachten Leichnams des Helden und Aufrichtung ſeines in Erz gegoſſenen Standbildes zur hohen Freude von ganz Tyrol zu tilgen ſuchte. —

Preußen ſollte im Anfange des Jahres 1821, wenn

Digitized by Google

auch nicht einen Helden von Las Cabezas, doch einen pommerſchen Junker als Helden von Stargard bekommen, der die Rolle des Riego nachzugaukeln verſuchte. Ein Landjunker, von Heedemann, Oberförſter zu Schöneck in Pommern, hatte einige Unterförſter, Pächter und Bauern zur Proclamirung der ſpaniſchen Cortesconſtitution verlockt und wollte von ihnen unterſtützt die zu Stargard befindliche Waffenniederlage wegnehmen. Die Dynaſtie ſollte bleiben, Regierungsperſonal und Geſetzgebung aber die nöthigen Veränderungen erleiden. Die von dieſem tollen Plane unterrichtete Regierung wartete bis zur Stunde der Ausführung und verhaftete alsdann den nicht wenig erſtaunten Landjunker mit ſeinen wahnſinnigen Genoſſen, ungefähr 17 an der Zahl, die nach kurzer Unterſuchung nach der Feſtung Graudenz gebracht, aber ſchon nach einigen Jahren in der Stille wieder entlaſſen wurden.

Von viel größerer Wichtigkeit für den preußiſchen Staat war die endlich erfolgte Regulirung der katholiſchen Kirchenverhältniſſe durch ein mit dem heiligen Stuhle getroffenes „Uebereinkommen“, mit welchem diplomatiſchen Namen man damals dieſes in der neueſten Zeit ſo bedeutſam gewordene „Concordat“ zu taufen beliebte. Der als Alterthumsforſcher und Verfaſſer der römiſchen Geſchichte gleich ſehr berühmte, geheime Staatsrath Niebuhr*), welcher ſich noch aus früherer Zeit, wo er preußiſcher Geſandter beim heiligen Vater geweſen, einen großen Einfluß in Rom zu bewahren gewußt hatte, beſorgte die Vorarbeiten; der Fürſt Staatskanzler von Hardenberg reiſte hierauf perſönlich nach Rom und nach einer kurzen Beſprechung war mit beiſpielloſer Schnelligkeit, die jedoch bis in die jüngſte Zeit dem preußiſchen Staate ſehr theuer zu ſtehen gekommen iſt, das Abkommen mit dem römiſchen Stuhle getroffen. Näheres hierüber bei der Kirchengeſchichte der Reſtauration.

*) Intereſſante Nachrichten giebt hierüber: Niebuhr's Leben, herausgegeben von ſeinem Sohne.

Digitized by Google

Die Bulle „de salute animarum", die im Auguſt 1821 in Berlin eintraf und die fatalen Verwicklungen der Staatsregierung mit ihren katholiſchen Unterthanen heben ſollte, wurde von dem Monarchen, der ſich das oberſte Recht circa sacra vorbehalten, genehmigt und der Fürſtbiſchof von Ermeland zum Vollzieher der Bulle ernannt.

Nachdem Hardenberg aus Italien zurückgekehrt war, ohne ſeine wankende, dem Dienſte des Staates geopferte Geſundheit dauernd geſtärkt zu haben, begab ſich König Friedrich Wilhelm III. durch die Rheinprovinzen nach Spaa, wo er mit dem Könige von Würtemberg und dem Großfürſten Nicolaus von Rußland zuſammentraf; hierauf ſtattete er ſeinem königlichen Schwager in Brüſſel einen Beſuch ab und kehrte von vielen Zeichen ungeheuchelter Volksliebe erfreut nach Berlin zurück.

Noch im September 1821 wurden in den Rheinprovinzen die Friedensgerichte eingeführt und hierauf der allgemeine Etat der Einnahmen und Ausgaben für den gewöhnlichen Staatsbedarf im Jahre 1821 bekannt gemacht, eine Maßregel, die der preußiſchen Regierung, ſo lange der Staat noch einer Conſtitution entbehrt, verdiente Ehre macht. Die Geſammtſumme für beide Rubriken erreichte die Summe von 50,000,000 Thalern, wovon das Kriegsweſen mit Einſchluß des großen Militär-Waiſenhauſes in Potsdam und der Offiziers-Wittwenkaſſe allein die Summe von 22,804,300 Thaler verſchlang. Noch wurde in dieſem Jahre die im Staatsrathe discutirte Communal-Theilungsordnung für die geſammte Monarchie und die landſchaftliche Credits-Ordnung im Großherzogthum Poſen verkündigt.

Den wenigſten Anklang fand Preußen durch ſeine fortgeſetzten Unterſuchungen über die demagogiſchen Umtriebe, wozu die Entdeckung der Studentenverbindung „Arminia" ſie neuerdings wieder geführt hatte. Noch immer blieb Arndt ſuspendirt und Jahn im Kerker zu Kolberg, anderer minder Bedeutender nicht zu gedenken; Lehrer und Geiſtliche, deren politiſche Geſinnungen einigen Anſtoß erregten, wurden als

Digitized by Google

zum Staatsdienſte unwürdig ihrer Stellen entſetzt; einen beſondern Haß lud Görres auf ſich, der von der Schweiz aus das Syſtem der Regierung nach wie vor durch verſchiedene ſcharfe Druckſchriften, wie: „In Sachen der Rheinprovinzen und in eigenen Angelegenheiten“; — „Europa und die Revolution“ und „Die Völker und Fürſten auf dem Congreſſe von Verona“ anzugreifen ſuchte und dabei den hochverdienten Staatskanzler von Hardenberg, der ihn übrigens bitter gereizt hatte, mit den zermalmendſten Worten verfolgte. — Neben dieſen Schattenſeiten traten aber auch in Preußen viel glänzende Lichtpunkte hervor: ein kräftiges Einſchreiten gegen brutale oder untreue Beamte; eine unermüdliche Sorgfalt für alle Zweige der Geſetzgebung; ein raſtloſes Streben nach zeitgemäßen materiellen Reformen.

Zu den merkwürdigſten Begebenheiten in der preußiſchen Geſchichte dieſer Zeit gehört der berühmte Fonkiſche Prozeß, welcher mehrere Jahre hindurch das Tagesgeſpräch bildete. Fonk, Kaufmann in Köln, früher ein Mann von bedeutendem Vermögen und immer im Rufe unbeſcholtener Rechtlichkeit, dabei vermählt mit einer liebenswürdigen Frau aus einer der erſten Familien des Landes, war angeſchuldigt worden, den Reiſenden eines Handelshauſes in Crefeld, Wilhelm Cönen, mit welchem er ſich über Abrechnungen veruneinigt hatte, in ſeinem Hauſe ermordet zu haben. Ein trauriges Zuſammentreffen von Umſtänden, wie die Ausſage mehrerer Zeugen ſchienen den Thatbeſtand zu erweiſen und hierauf geſtützt ſprach die Jury ihr „Schuldig“ über Fonk und ſeinen Mitangeklagten, den Küfermeiſter Hamacher, aus. Bei dieſem Prozeſſe waren aber mehrerlei Unregelmäßigkeiten vorgefallen; die Jury hatte manche Widerſprüche nicht ermittelt, abgeſehen davon, daß Perſönlichkeit und Ränke verſchiedener Art in dieſen Prozeß verflochten worden waren. Das Publikum nahm ſich daher des Verurtheilten warm und eifrig an; überdies rief dieſer Criminalfall ſchon deßhalb ein allgemeines Intereſſe hervor, weil man bald eine Prinzipfrage daraus machte und von manchen Seiten her gegen die Jury, ihre

Digitized by Google

Zweckmäßigkeit und ihren Fortbeſtand ankämpfte. Der Kaſſationshof zu Berlin hatte in letzter Inſtanz zu entſcheiden. Da ließ ſich der König die Acten ſelbſt vorlegen und ſendete darauf von Töplitz aus unter dem 28. Juli 1823 eine Cabinetsordre an den Juſtizminiſter von Kircheiſen, deren Anfang alſo lautete:

„Ich habe Mir den Fonkiſchen Criminalfall ausführlich vorlegen laſſen und daraus entnommen: daß 1) der Thatbeſtand der Ermordung des am 19. December 1816 bei Crefeld im Rheine aufgefundenen Wilhelm Cönen nicht unzweifelhaft feſtſteht; daß 2) der Widerruf der Ausſage des Küfermeiſters Hamacher, die ſeine eigene und die Anſchuldigung des Kaufmanns Fonk enthält, weit mehr begründet iſt, als die beſchuldigende Ausſage und daß 3) das Alibi des Kaufmanns Fonk hinreichend nachgewieſen iſt. Ich kann daher weder den Fonk noch den Hamacher ſtraffällig finden, den Ausſpruch der Aſſiſen alſo nicht beſtätigen, oder eine geringere als die erkannte Strafe eintreten laſſen. Hieraus folgt die Freilaſſung der Angeklagten, auf welche Sie angetragen haben, von ſelbſt, Ich beauftrage Sie, das Erforderliche dieſerhalb unverzüglich zu verfügen ꝛc." — Solches geſchah ſofort, nachdem jedoch Fonk's Geſundheit und moraliſcher Ruf vielfach gelitten hatte und das Lebensglück ſeiner Familie zerſtört worden war. Erſt in der neuſten Zeit iſt jener Mordverſuch durch das Geſtändniß einer ſterbenden Italienerin, an deren Seite Cönen verendete, aufgeklärt worden *).

Die Vereinigung der beiden proteſtantiſchen Kirchen zu einer „evangeliſchen" fand vor dem Altare der Dreifaltigkeitskirche zu Berlin ſtatt und wurde durch Schleiermacher und Marheineke öffentlich vollzogen. Nachdem das Abendmahl nach neuem Ritus genommen worden war, leiſtete der evangeliſche Klerus einen neuen Eid an die Staatsregierung. Hierdurch war aber der innere Friede noch nicht gewonnen.

---

*) Unter den vielen über dieſen Prozeß erſchienenen Schriften ſind die geiſtreichſten die von Biſchof und Paulus (im Sophronizon).

Digitized by Google

Die beiden theologiſchen Richtungen: Rationalismus und Supernaturalismus geriethen hart an einander, während der Myſticismus aus dieſem Streite Vortheil zog und eine Menge neuer Jünger unter ſeiner düſtern Fahne verſammelte. Auch ſelbſt der Jeſuitismus ſuchte ſich in Weſtphalen und der Rheinprovinz wieder einzuniſten. Welche Vorwürfe aber auch der Regierung über dieſe Duldſamkeit gemacht wurden, ſo ließ ſich doch nicht verkennen, daß ſie ein reges Fortſchreiten ernſtlich begünſtigte. In dieſer Abſicht pflegte ſie großmüthig alle genialen Schöpfungen der Literatur und Kunſt; die Männer, die ſich in Preußens ſchlimmſter Zeit um das Vaterland bleibende Verdienſte erworben, wie Blücher und Scharnhorſt, wurden durch Nationaldenkmale geehrt; Kunſt- und Induſtrie-Ausſtellungen, Gewerbevereine u. dergl. m. erfreuten ſich großer Begünſtigung; dem Handel wurden mannichfache Vortheile gewährt, Zoll- und Tarifſätze verändert, die Verſteuerung gemindert und vorzüglich darauf geſehen, die Fabrikate des Inlandes zu vervollkommnen, damit die des Auslandes entbehrlich würden. Gegen das Stempelgeſetz, wie gegen das über Communalbeſteuerung der Staatsdiener erhoben ſich zwar viel tadelnde Stimmen, namentlich von den Betheiligten; allein bald fanden auch dieſe beredte Vertheidiger. Trotz aller Kriegsfurcht im Jahre 1822 hielten ſich die preußiſchen Staatsobligationen doch im alten Curſe und dieſer in der Redlichkeit der Finanzoperationen begründete Credit erleichterte jetzt den Abſchluß einer neuen Anleihe von 24,500,000 Thalern, wodurch der inländiſche Geldverkehr befördert und die Concurrenz der Staatsſchuldſcheine auf den inländiſchen Märkten vermindert werden ſollte. Sie ward mit dem Hauſe N. M. Rothſchild unter vortheilhaften Bedingungen abgeſchloſſen, das Publikum aber benachrichtigt, daß dieſe Anleihe unter der im Staatsſchuldenetat vom 17. Juni 1820 aufgeführten Geſammtſtaatsſchuld von 180,091,720 Thalern mit aufgeführt ſei. Nur eins wollte den preußiſchen Finanzmännern nicht glücken, die viel verrufene Scheidemünze im Auslande zu Ehren zu bringen.

Digitized by Google

An die mehrmals verſprochene Einführung von Reichsſtänden wurde jetzt nicht mehr gedacht, dagegen aber das Provinzialſtändeweſen mit vielem Eifer geregelt. Weſtphalen machte den Anfang; das Großherzogthum Niederrhein folgte nach.

Einen herben Verluſt erlitt die preußiſche Monarchie im letzten Viertel des Jahres 1822 (d. 26. Nov.) durch den Tod des Fürſten Staatskanzler von Hardenberg. Dieſer ausgezeichnete aus Hannover gebürtige Staatsmann hatte dem Königreich Preußen in verſchiedenen Stellungen, als Adminiſtrativbeamter, Politiker, Diplomat und Miniſter, weſentliche Dienſte geleiſtet, bis ihn Friedrich Wilhelm III. im Jahre 1810 mit der Würde eines Staatskanzlers beehrte. Der Aufſchwung des preußiſchen Volkes in den Jahren 1812 und 1813 überraſchte Hardenberg, der an einer Wiedererhebung des Staates durch eigene Kraft ſchon zu verzweifeln begann, fand aber auch dafür an ihm einen um ſo thätigern Beſchützer. Nach der Unterzeichnung des erſten Pariſer Friedens ward er von ſeinem Monarchen in den Fürſtenſtand erhoben und fortan erblicken wir ihn thätig bei allen Acten der hohen Politik. Die Zeit — ſo berichtet Münch über ihn — hatte dieſen reichen Geiſt überraſcht und die Maſſe von betäubenden Weltereigniſſen endlich ihn abgemüht. So zeigte er ſich, wie ein olympiſcher Kämpfer, ganz in der Nähe des Zieles unfähig die Bahn zu vollenden, und viele großartige Ideen, die er in ſich getragen, blieben theils nur angedeutet und im Vollzug, theils nur vorbereitet, theils durch die Macht des Tages völlig gehemmt. Von der Höhe ſeiner Intelligenz ſank er in die gewöhnliche Sphäre eines klar überſchauenden und tüchtig ordnenden Bureaukraten herab. Unwillig, daß die Zeit ſein beſſeres Trachten nicht begriffen oder geſchmäht, ſchien auch er bisweilen in Zerwürfniß mit der Zeit; aber durch Maßregeln voll Willkür und Widerſpruch leuchtete bald wieder die Güte ſeiner Geſinnung und die auf Fortſchritt und Reform gehende Richtung ſeines ganzen Weſens. Der Fürſt hatte einen feinen Sinn für Kunſt

und Schönheit, und wie er ſelbſt liebenswürdig bis ins Greiſenalter blieb, alſo wanden ihm auch dieſe mehr als einen reich duftenden Kranz. — Der König ehrte in der Cabinetsordre, die den Miniſter von Voß zu ſeinem Nachfolger als Präſident des Staatsraths ernannte, den Verblichenen mit den Worten: „Der Staat hat in ihm einen Verweſer verloren, deſſen Andenken ſtets erhalten bleiben wird.“ Sein Leichnam ward in Neu-Hardenberg beigeſetzt *).

Nur kurze Zeit verwaltete Voß das hohe Staatsamt, denn ſchon am 30. Januar 1823 folgte er ſeinem Vorgänger im Tode. Nun wurde dem Staatsminiſter des Schatzes, Graf Lottum, der unmittelbare Vortrag beim Könige in Generalſachen und in den beſonders dahin verwieſenen Gegenſtänden übertragen, auch das ehemalige Bureau-Perſonal der Staats-Kanzlei an ihn gewieſen, obwohl er die Würde eines Staatskanzlers nicht zuertheilt erhielt.

Noch verdiente beim Jahre 1822 das fünfundzwanzigjährige Regierungsjubiläum des Königs, die Beſtattung der aufgefundenen Gebeine des alten Sachſenhelden Wittekind zu Enger und die mitten auf preußiſchem Gebiete ſtattgefundene Entführung der Herzogin von Anhalt-Bernburg, einer Schweſter des Kurfürſten von Heſſen, erwähnt zu werden.

Im Anfange des Jahres 1823 hatte endlich die mit den Vorarbeiten für die künftige Verfaſſung der preußiſchen

---

*) Ueber Hardenberg's Leben und Staatsverwaltung vergleiche man die Schriften von Benzenberg, Bülow, Wolf und den Briefwechſel des Freiherrn von Stein. Die von Hardenberg ſelbſt herausgegebenen „Denkwürdigkeiten eines Staatsmanns“ verbreiten ſich mit Geiſt und Scharfſinn über die Coalition gegen das revolutionäre Frankreich. Von weitaus größerem Intereſſe mögen aber die Denkwürdigkeiten ſein, die Hardenberg über die Zeit von 1801 bis 1810 niederſchrieb und ſeinem Freunde, dem Publiciſten Staatsrath Schöll, zu einſtiger Bekanntmachung übergab. Dringende Staatsgründe beſtimmten den König, ſie mit ſeinem Siegel verſehen im geheimen Archive niederzulegen, woſelbſt ſie erſt im Jahre 1850 eröffnet werden ſollen.

Digitized by Google

Monarchie beſchäftigte Commiſſion ihr Geſchäft vollendet und ihre Sitzungen geſchloſſen. Es war natürlich, daß hierdurch die öffentliche Meinung wieder auf die längſt verſprochene reichsſtändiſche Verfaſſung hingelenkt und das Verlangen darnach lebhafter erregt wurde; man ſprach davon: „daß ein Königswort heilig ſei und weder gedreht noch gedeutet werden dürfe"; ja man bezeichnete im Volke ſelbſt die Miniſter und Räthe der Krone, welche alle Schuld an der Verzögerung des heilig Gelobten trügen. Dagegen ſuchte der Miniſter des Auswärtigen, Graf Bernſtorff, in einer an die preußiſchen Geſandten im Auslande erlaſſenen Circular-Depeſche, die allgemeine Gährung in den verfloſſenen Jahren, welche von den Neuerern und Schwärmern aller Länder hervorgebracht worden, dann aber auch die Nothwendigkeit der zeitfordernden Ausmittelung aller in der Monarchie vorhandenen Verhältniſſe, die den Keim und die Grundlage zu den angekündigten Verbeſſerungen enthielten, als Haupturſachen jener Verzögerung geltend zu machen. „Der Staat — alſo ließ ſich Graf Bernſtorff vernehmen — ſei das große, organiſche Ganze, in welchem allein die Menſchheit zur Reife gedeihen könne; er mache alſo Anſpruch auf unbegrenzte Dauer und brauche eben deßwegen ſich nicht zu übereilen. Die neuen Einrichtungen im preußiſchen Staate ſeien auch nicht aus dem Stegreife genommen, oder aus der Fremde nach Preußen verpflanzt worden; vielmehr erblicke man darin nur die Verbeſſerung und Entwickelung der ehrwürdigen und uralten ſtändiſchen Verfaſſung, des einzigen wahrhaft volksthümlichen Repräſentationsſyſtems der Deutſchen, deſſen Form man zwar weſentlich abgeändert, dabei jedoch das Prinzip feſtgehalten habe." — Wohlunterrichtete, die den Styl des Grafen genauer kannten, behaupteten, in dieſer Circulardepeſche die Sprache Ancillon's wieder zu erkennen; ſo viel iſt gewiß, daß es bei dieſem Troſte ſein Verbleiben hatte.

Der dem Könige erſtattete Generalrapport über die ſtändiſche Angelegenheit war äußerſt ſorgfältig und umfaſſend zuſammengeſtellt, denn man hatte erfahrene Männer aus den

Digitized by Google

Provinzen nach Berlin berufen, um von ihnen nähere Auskunft über die Eigenthümlichkeiten und beſonderen Verhältniſſe der einzelnen Provinzen zu erhalten. Der Kronprinz als Präſident der Verfaſſungs-Commiſſion ſollte — ſo fabelten um jene Zeit ausländiſche, zunächſt engliſche Blätter — gegen die Abgeordneten der Rheinprovinzen Aeußerungen gethan haben, aus denen die regſte Theilnahme an den liberalen Forderungen der Neuzeit hervorgegangen ſei. Allein die Leichtgläubigen wurden gar bald durch die Erklärung der Staatszeitung enttäuſcht, daß die dem Kronprinzen in den Mund gelegte Rede unächt ſei; zugleich gab man deutlich zu verſtehen, daß an keine allgemeine Repräſentation jetzt gedacht werden könne, ſondern daß eine Verfaſſung in gründlicher allmähliger Entwickelung ſich über das Ganze der Monarchie ſegensreich ausbreiten und ſomit aus den Provinzialſtänden ſich zuletzt von ſelbſt entwickeln werde.

Am 2. Auguſt kehrte der König von Töplitz zurück und ſchon am folgenden Tage, ſeinem Geburtstage, erſchien in der 13. Nummer der Geſetzſammlung das allgemeine Statut wegen Anordnung der Provinzialſtände für die Mark Brandenburg, die Markgrafſchaft Niederlauſitz, das Königreich Preußen, das Herzogthum Pommern und das Fürſtenthum Rügen. — Neufchatel und Valengin waren wegen ihrer beſonderen Beziehungen zur Schweiz davon ausgeſchloſſen; in den übrigen preußiſchen Provinzen beſtanden aber ſchon Provinzialſtände. — Näheres über die Zuſammenſetzung und die Befugniſſe dieſer aus drei Ständen gebildeten Provinzialverfaſſung wird ſpäter berichtet werden.

Kaum war das allgemeine Geſetz über die Provinziallandſtände erſchienen, als auch von Seiten der Polizeibehörde geſchärfte Mahnungen an alle Buchhändler rückſichtlich des Debuts verbotener, verfängliche Titel tragender oder gefährliche Grundſätze verbreitender Schriften ergingen, wobei ihnen zugleich im Uebertretungsfalle mit empfindlichen Strafen gedroht wurde. Die Vertheidigung dieſer und anderer ſtrengen Maßregeln übernahm „der als Rechtslehrer und Ge-

Digitized by Google

ſchäftsmann hochverdiente, ſeiner politiſchen Doctrinen halber jedoch mit der Acht und Aberacht des Liberalismus belegte Herr von Kamptz," deſſen Einfluſſe man im Volke ſeit den Zeiten des Wartburgfeſtes die meiſten jener ſtrengen Maßregeln zuſchrieb. Viele Urtheile — ſo ſpricht ſich Hofrath Münch über ihn aus — über dieſen ungemein verhaßten und angefeindeten Mann, welchen, gemeinſam mit Schmalz und Kotzebue, A. L. Follenius und ſeine Freunde in einem Liede als „im Judasfluche der Menſchheit' lebend hingeſtellt hatten, milderten ſich ſelbſt in glühenden Köpfen verhafteter Demagogen, als ſie ſeine perſönliche Rechtſchaffenheit, ſeine Humanität in den Verhören und die wahre Natur ſeines, aus wirklicher Ueberzeugung von drohenden Staatsgefahren, hervorgegangenen Benehmens wahrnahmen, mehr den Zuſammenhang der politiſchen Umtriebe zu erfahren, als den einzelnen Individuen harte Strafe und dauerndes Unglück zu bereiten. Ebenſo ſöhnten ſeine muſterhafte Sorgfalt für das Fach, welchem er vorſtand, und ſeine Gewiſſenhaftigkeit in Erfüllung ſeiner Amtspflicht nach und nach ſelbſt viele erbitterte Gegner mit ihm aus, wie denn auch er allmählig die wirklichen und unabweisbaren Forderungen des Zeitgeiſtes, namentlich in den Inſtitutionen der Rheinprovinzen, beſſer zu begreifen und ſich denſelben anzunähern ſchien.

Unter ſolchen Verhältniſſen fielen die richterlichen Urtheile über die Studentenverbindungen, zumal über die in Berlin beſtandene burſchenſchaftliche Verbindung Arminia ziemlich ſtreng aus, obwohl die Milde des Königs die Verführten begnadigte und nur die ſogenannten Verführer mit der Strenge des Geſetzes beſtraft wurden.

Aus dem oben gezeichneten Geiſte, aus der Scheu vor revolutionärer Anſteckung und aus der politiſchen Stellung Preußens zu den Großmächten, zumal zu Oeſtreich, erklärt ſich auch, wie die preußiſche Regierung im treuen Feſthalten an den zu Laybach und Verona ausgeſprochenen Grundſätzen den Befreiungskampf in Griechenland betrachtete und wie ſie ihren Unterthanen, die mit dem unglücklichen Chriſten-

Digitized by Google

volke ſympathiſirten, alle perſönliche Unterſtützung der „Inſurgenten" verbot, indem dies „eine ihren Unterthanenpflichten fremde und ihrer Natur nach ſtrafbare Sache" ſei.

Der conſtitutionellen Staaten in Deutſchland iſt bereits früher gedacht worden. Sie empfanden in ihrer landſtändiſchen Wirkſamkeit mehr oder minder die nachtheiligen Einflüſſe einer Zeit, die nach dem Gebote der Machthaber ſich dem freien Staatsbürgerthume nicht eben günſtig zeigen durfte.

Von Braunſchweig muß noch erwähnt werden, daß mit dem 29. October 1823 die vormundſchaftliche Regierung des Königs George IV. oder vielmehr die des Grafen Münſter, der Braunſchweig regierte, aufhörte und der junge Herzog Karl an dieſem Tage ſeinen Einzug in der Reſidenz ſeiner Väter hielt, um endlich, ſpäter als es ſonſt Landesgebrauch war, die Zügel der Regierung ſelbſt zu führen. Allgemein war der Jubel, mit dem er empfangen ward und die Berichterſtatter in den öffentlichen Blättern konnten nicht Worte genug finden, um den Enthuſiasmus der Braunſchweiger zu beſchreiben. „Der ſiegestrunkene Blick eines nach Herrſchaft, Genuß und Rache dürſtenden Jünglings ward als untrügbar hervorſprühender Götterfunke im Auge eines angehenden Mark Aurel's gedeutet; aber es ſollten die Braunſchweiger, oder vielmehr ein Theil von ihnen, welcher durch Phraſen ſich hatte täuſchen laſſen, gar bald zu entſetzlicher Nüchternheit aus ihrem lebhaften Traume erwachen."

Die Landtage der beiden Mecklenburge zu Malchin und Sternberg gingen ohne erhebliche Störungen und Reſultate ruhig vorüber; die Regulirung der Patrimonialjuſtiz, einzelne Reformen im Staatshaushalte, Einführung von Armenſchulen, endlich Veredlung der Pferdezucht mit Veranſtaltung großer Pferderennen zu Doberan — dies waren

Digitized by Google

die einzigen anzuführenden Begebenheiten beider Ländchen. — Glücklich lebte Oldenburg unter dem Scepter ſeines nach dem Befreiungskriege zum Großherzoge erhobenen Herrſchers Peter Friedrich Ludwig. Die einzige Denkwürdigkeit in dieſer Zeit war die Vereinigung der Erbherrſchaft Jever mit dem Großherzogthume. — Von den vier freien Städten Deutſchlands iſt während dieſes Zeitraums kein Ereigniß von allgemeiner geſchichtlicher Bedeutſamkeit zu berichten. Einzelne Familienzwiſte, Handelskriſen und Zollveränderungen gehören der Spezialgeſchichte an. Rühmend iſt aber die Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit, wodurch ſich vorzüglich Hamburg auszeichnete, zu nennen.

Die Zuſtände auf der italiſchen Halbinſel, denen wir jetzt noch einige Aufmerkſamkeit ſchenken müſſen, bieten auch nach Beſiegung beider Revolutionen ein höchſt trauriges Bild dar. Auf der einen Seite fortgeſetzte Verſchwörungsverſuche, an denen aber die hervorleuchtenden Geiſter des Volkes keinen Antheil nehmen, Raub, Meuchelmord und Gräuelſcenen aller Art, die ein durch jahrelangen Druck entarteter, feiger und niederträchtiger Pöbel heimlich verübt, — auf der andern Seite eine rachedurſtige Reaction, die nur durch blutige Strenge den angegriffenen Thron beſchirmen zu können wähnt, eine rückſichtsloſe Verfolgungswuth, die jeden des Liberalismus Beſchuldigten mit Gefängniß, Verbannung oder Blutgerüſt bedroht; in den Maſſen ebenſo viel Aberglaube als Unwiſſenheit, daneben aber der von den Großgeiſtern des Volkes angeregte, von der rohen Menge mehr oder minder klar aufgefaßte Gedanke an das verlorne Vaterland, das frei und einig den Mittelpunkt des europäiſchen Lebens bilden müſſe.

Von dem öſtreichiſchen Italien und von Toskana läßt ſich Erfreulicheres berichten. Hier ſorgten die Regierungen mit der wiederkehrenden Ordnung den Wohlſtand des Volkes

Digitized by Google

zu heben, die Staatsverwaltung immer mehr zu regeln und weiſe Verbeſſerungs-Entwürfe, zunächſt in der Staatsökonomie auszuführen. —

Im Jahre 1822 verabredeten die an die Stelle der verfolgten Carbonari getretenen „liberi Europei" einen Aufſtand in Palermo, der mit Meuchelmord beginnen und von der unterſten Hefe des Volkes ausgeführt werden ſollte; allein die Verſchwörung wurde entdeckt; die Rädelsführer entrannen, aber einiger wußte die Regierung doch habhaft zu werden und ſtrafte ſie — vierzehn an der Zahl, und unter ihnen mehrere reiche Barone — mit dem Tode. Nur Verrath an den eigenen Mitſchuldigen rettete dem Fürſten Pandolfino das Leben. Oeſtreichiſche Truppen umzingelten und bewachten hierauf die Ortſchaften, die man dem Aufruhr geneigt glaubte. Nach dieſen Blutſcenen ſuchten Erdbeben und Hungersnoth das unglückliche Land heim, während bald darauf die Reaktion neue Fortſchritte machte. So wurden die Offiziere von Monteforte, — ſämmtlich Carbonari — die im Jahre 1820 zuerſt die Fahne der Revolution erhoben hatten, zu Neapel vor ein Kriegsgericht geſtellt, welches ein und zwanzig derſelben zu geſchärfter und einen zu einfacher Todesſtrafe, neun aber zu ewiger Haft verurtheilte. Trotz aller Strenge der Regierung wurden jedoch immer wieder neue Verſchwörungen, wie zu Laurenzana und zu Calvello, angezettelt, deren Mitglieder ihr verwegenes Beginnen in den Feſtungen oder auf den Galeeren büßten. Endlich erſchien im September 1822 das längſtverſprochene Amneſtiedekret, welches aber auf die Häupter des Aufſtandes, Guglielmo Pepe, Minichini, Morelli, de Conciliis, Cappucio, Roſſarol, Carascoſa, Coſta und Piſa, keine Anwendung hatte. Indeſſen benutzte es die Regierung, um alle ihr gehäſſigen oder verdächtigen Perſonen dem ſtrengen Urtheilsſpruche der Blutrichter zu überantworten. Nichts, weder Rang, noch Anſehen, weder Verdienſt, noch Würde ſchützte vor der Verfolgungswuth des Polizei- und Premierminiſters, Principe Canoſa, bis endlich ſelbſt die öſtreichiſche Regierung

Digitized by Google

ſich gegen ſolch empörendes Verfahren erklärte und auf die Entfernung dieſes ſo dieſſeits wie jenſeits des Faro verhaßten Mannes antrug. An ſeine Stelle trat jetzt der Principe Alvaro Ruffo, der zwar gemäßigteren Anſichten huldigte, aber an der Hofpartei und ihrer Camarilla unüberſteigliche Hinderniſſe fand, von denen ſpäter geſprochen werden ſoll.

In dem andern Hauptſtaate Italiens, im Königreiche Sardinien, waltete daſſelbe Syſtem der Strenge gegen alle, die durch Wort oder That ſich als Freunde des Liberalismus bewährt hatten. Zum Glück für die Gefährdeten konnte die ſiegreiche Partei nach Unterdrückung der Revolution ſtatt der Perſonen meiſtentheils nur die Bildniſſe ihrer gefürchteten Feinde an den Galgen hängen. Um aber die Erneuerung revolutionärer Scenen für die Zukunft zu verhüten, ſchärfte die Regierung die Disciplin im Unterrichts- und Erziehungsweſen, indem ſie dieſelbe den Mönchen und Jeſuiten zur Bewachung übergab. Der König von Sardinien, Karl Felix, von der Angſt befreit, die erſt kürzlich übernommene Regierung an ſeinen Bruder, Victor Emanuel, wieder zurückgeben zu müſſen, hatte ſogar das Glück, während ſeiner Anweſenheit zu Verona im Jahre 1823 von Oeſtreich die Verminderung des koſtſpieligen Occupationsheeres zugeſichert zu erhalten.

Für den Kirchenſtaat war das wichtigſte Ereigniß während dieſes Zeitraums der Tod des Papſtes Pius VII. am 20. Auguſt 1823. Den Abend ſeines Lebens hatten die Wirren mit den ſpaniſchen Katholiken unter der Cortesregierung, wie die in den abgefallenen ſüdamerikaniſchen Colonien, die wachſende Finanznoth, die auch in ſeinem Staate ſich ausbreitende Carbonaria, endlich die Zerſtörung der herrlichen Paulskirche durch Feuersbrunſt ſchmerzlich getrübt. Ihm folgte auf dem heiligen Stuhle der Cardinal Annibale della Genga unter dem Namen Leo XII., ein Mann, der in den hohen Kirchenämtern, die er früher in München, Augsburg und Luzern bekleidet, als welterfahren und geiſteskräftig ſich bewährt hatte.

Digitized by Google

Das lombardiſch-venetianiſche Königreich wurde von Oeſtreich, deſſen Einfluß auf ganz Italien immer überwiegender wurde, nach jenen Grundſätzen verwaltet, die wir ſchon früher beſprochen haben. Mit redlicher Sorgfalt für die materiellen Intereſſen verband es die äußerſte Strenge gegen jede Regung des Carbonarismus, welchen die im Jahre 1822 zu Venedig niedergeſetzte Special-Inquiſition überwachte.

Die Tribune der Cortesdeputirten in Spanien war umgeſtürzt und Ferdinand VII. durch die Waffen des intervenirenden Frankreichs wieder eingeſetzt in die monarchiſche Vollgewalt; aber das royaliſtiſche Frankreich hatte durch ſeinen Siegeszug faſt nichts gewonnen, während es dadurch, abgeſehen von dem Verluſte, den es in moraliſcher Beziehung erlitten, in vielfache unangenehme Verwickelungen gebracht worden war. Das engliſche Cabinet, deſſen wenig ernſtlich gemeinte Vermittelung man zurückgewieſen, heuchelte deßhalb eine auffallende Kälte, über welche ſich jedoch Villèle eher hinwegzuſetzen wußte, als über die Klagen, die ihm von allen Seiten über die franzöſiſche Intervention zu Ohren kamen, nachdem Ferdinand VII. die furchtbarſte Reſtauration in dem unglücklichen Lande begonnen hatte. So hatte es weder das franzöſiſche Miniſterium, noch ſelbſt der Siegesherzog von Angoulême gewollt, und nur die äußerſten Ultra's wagten die blutigen Gräuelthaten mit der Behauptung zu vertheidigen: „der König von Spanien, als freier Monarch, habe das Recht, alſo zu regieren, wie es ihm angemeſſen dünke." In dieſer Noth wendete ſich Villèle durch Pozzo di Borgo an den Kaiſer Alexander, auf deſſen Vermittelung auch ſofort der blutdürſtige Premierminiſter Spaniens, Victor Saez, ſeine Stelle an Caſa-Irujo, der während der Cortesperiode einmal Geſandter in Paris geweſen, abtreten mußte. Auch der fanatiſche Eguia, im Vergleich mit den

Digitized by Google

übrigen royaliſtiſchen Exaltados jetzt ein „Gemäßigter", erhielt ein Portefeuille.

Durch das ſchmachvolle Ende, das die conſtitutionelle Freiheit in Spanien genommen, hatte der Liberalismus in Frankreich ebenfalls eine tödtliche Wunde empfangen. Keine Hoffnung, keine Vorausſagung von dem Geiſte der Spanier, wie der franzöſiſchen Invaſionstruppen — ſo zuverſichtlich ſie auch immer in Paris von den gefeiertſten Rednern der linken Seite verkündet worden war — hatte ſich verwirklicht, während die royaliſtiſchen Ultra's einen ihrer glänzendſten Triumphe gefeiert und damit zugleich einen bedeutungsvollen Sieg über ihre gedemüthigten Feinde in Frankreich errungen hatten. Die letzten Anhänger des Liberalismus, die ſich noch als Adminiſtrationsbeamte gehalten, mußten jetzt ihre Stellen an ſtrenge Royaliſten oder an Schützlinge der Congregation abtreten; der Einfluß der letztgenannten zeigte ſich auch bei den neuen theilweiſen Wahlen im Spätherbſt 1823, die nur auf entſchiedene Royaliſten fielen. Inzwiſchen dauerte die Freude über die erkämpften Siege nicht lange, denn wenn auch der Liberalismus aus dem Felde geſchlagen war, ſo konnte die ſiegende Partei doch keiner Ruhe genießen, da noch immer zwei furchtbare Feinde ihr entgegenſtanden, Labourdonnaye und Delalot, die wildeſten Fanatiker des Ultraroyalismus, welche nicht, wie Caſtelbajac, Cornet d'Incourt und Ferdinand de Berthier durch hohe Aemter zum Schweigen gebracht werden konnten.

Trotz der heftigſten Einreden ſetzte Villèle jetzt den Verkauf von 23,114,516 Fr. fünfprocentiger Renten für 100,000,000 Conſols durch. Außer einer großen Anzahl von Capitaliſten hatten ſich vier Geſellſchaften von Soumiſſionaires, vertreten durch die Herren J. Lafitte, Sartoris, Rothſchild und Lapanouze, dazu eingefunden; die Soumiſſion Rothſchild bot den höchſten Preis, zu dem bisher die Rente ſich erhoben hatte, und dieſes unerwartete Steigen brachte auf der Börſe außer großer Verwirrung auch bedeutende Niederlagen hervor, welche namentlich die

Digitized by Google

Liberalen unter den Speculanten erleiden mußten, während ſich dabei Villèle und ſeine Partei mit Hülfe des Telegraphen anſehnlich bereicherte. So wenig aber Villèle vor und während des ſpaniſchen Krieges den Staatsſchatz geſchont hatte, ſo ſehr war er jetzt bemüht, die äußerſt zerrütteten Finanzen Ferdinands einigermaßen zu regeln, weßhalb er ſich auch für Einführung einer Art von Verfaſſung erklärte. Allein dies widerſprach den Anſichten der Ultra's, die ſich deßhalb beeilten, durch Abſchließung des guebhardiſchen Anleihens die Beſorgniſſe des Premierminiſters zu beſeitigen; Villèle fügte ſich den Umſtänden, gezwungen, aber bald.

Im Schooße der Regierung ſelbſt, im Kabinet des Königs, traten jetzt die verſchiedenen royaliſtiſchen Schattirungen immer ſchroffer einander gegenüber. Im Publikum wie in den öffentlichen Blättern von Paris vernahm man bittere Anklagen gegen den Großlieferanten Ouvrard, der bei der Militäradminiſtration die gröbſten Unterſchleife begangen hatte, und wenn auch den Kriegsminiſter (Victor), Herzog von Belluno, weniger der Verdacht trifft, daran Theil genommen zu haben, ſo war es doch unbezweifelt, daß er davon gewußt hat. Vielſeitig angegriffen vom Herzog von Angoulême, deſſen Günſtling jetzt der kenntnißreiche halbliberale General Guilleminot war, wie von ſeinem Kollegen Villèle mit ſichtbarer Abneigung behandelt, ſah er ſich genöthigt, ſein Portefeuille mit dem Geſandtſchaftspoſten in Wien zu vertauſchen. Von den drei Candidaten, die ihn erſetzen ſollten, Guilleminot, Digeon und Damas, wurde der letztere, ein Schützling der Congregation, berufen. Allein noch lebte eine zahlreiche Partei, die im Herzoge von Belluno den Schöpfer der ſiegreichen royaliſtiſchen Armee erblickte und ſich nun, namentlich in dem Journale, die Quotidienne, in Schmähungen gegen Villèle ergoß, den man des Verraths an der Sache des Royalismus beſchuldigte. Ein gleiches Schickſal, wie der Herzog von Belluno, ſollte auch Chateaubriand erfahren, doch wurde er jetzt noch beibehalten; zumal nachdem er in einer Flugſchrift die Ver-

theidigung der von Villèle angeregten Integral-Erneuerung und der Siebenjährigkeit der Kammer übernommen hatte. Mit dieſer „Septennalität" hing aber die Auflöſung der jetzigen Kammer nothwendig zuſammen, denn ſchon beim Rechenſchaftsbericht hatte Villèle eine Menge unangenehmer Fragen über den ſpaniſchen Feldzug, namentlich in finanzieller Rückſicht, beantworten müſſen. Wirklich gelang es ihm auch, Ludwig XVIII. für ſeine Anſicht zu gewinnen, und ſo erſchien, Vielen unerwartet, am 24. December 1823 die Ordonnanz, welche die Deputirtenkammer völlig auflößte, während die der Pairs durch einen neuen Schub von ſieben und zwanzig, dem Miniſterium und dem ſtrengen Royalismus durchaus ergebenen Individuen vermehrt ward. Schon früher hatte man die Helden des ſpaniſchen Feldzugs, die Generale Guilleminot, Molitor, Bourmont, Bourk und Damas mit der Pairswürde belohnt; jetzt folgten ihnen die Herren de Villefrancon, de Vichy, de Glandèves, de Puyſegur, Dode de la Brunerie, d'Agoult, de Mesnard, de Bourbon-Buſſet, de Juigné, Dubouchage, Charette, Coislin, Tournon, Breteuil, Béthiſy, Chabrol de Crouzol, d'Orglandes, Chaſtellux, Villefranche, Lainé, Bonald, Vogué, Marcellus, Kergorlay, Raſtignac, Courtavel und Louis d'Ambrugeac. Nur Labourdonnaye und Delalot waren auch diesmal von der ihnen feindſeligen Regierung übergangen, Vitrolles dagegen, der ebenfalls eine Contre-Oppoſition gegen das Miniſterium geführt, mit dem Titel eines Staatsminiſters abgefunden worden, ohne doch dabei zu einer von ihm erſehnten thätigen Stellung im Cabinet zu gelangen.

Um nun die Kammern ganz nach Willkür beherrſchen zu können, mißbrauchte das Miniſterium ſeine Gewalt auf die empörendſte Art, wie noch nie vorher. Der Juſtizminiſter, Peyronnet, erließ ein Umlaufſchreiben, worin er jeden Staatsdiener, der bei den neuen Wahlen nicht im Sinne des Miniſteriums ſtimme, mit Abſetzung bedrohte. Auf alle Weiſe ſuchte man die Wähler zu beſtechen; falſche

Billete, untergeſchobene Wahlliſten, Beförderungen, Geldſummen, Hirtenbriefe, kurz jedes Mittel wurde benutzt, um nur das Ziel zu erreichen. Zu Präſidenten der Wahlcollegien — abermals waren Labourdonnaye und Delalot ausgeſchloſſen — wurden nur politiſch unbedeutende Männer erwählt; kein einziger Liberaler gelangte dazu. Daß unter ſolchen Verhältniſſen der Liberalismus eine bedeutende Niederlage bei den Wahlen ſelbſt erleiden mußte, war gewiß; allein die Patrioten thaten auch nichts, um ihrer Sache neue Streiter zu gewinnen, ja ſie ſchwächten ſie ſogar durch innere Uneinigkeit, von welcher der Ultraroyalismus großen Vortheil zog. In den beiden Comités Delaborde und Lafitte haderte man über die mehr liberal monarchiſche oder revolutionäre Geſinnung der einzelnen Candidaten; namentlich beſchuldigte man einige Mitglieder der Lafitte'ſchen Reunion, die Wahl Benjamin Conſtant's aus politiſcher Eiferſucht zu hintertreiben, während, als er dennoch gewählt wurde, die royaliſtiſchen Ultra's in der Kammer die Wahl — wenn auch vergeblich — unter dem Vorwande, daß er ein Schweizer und kein geborner Franzoſe ſei, für ungültig zu erklären ſuchten.

Die „geheime" Regierung, ihres vollkommenen Sieges in der Kammer ſich im Voraus bewußt, trat jetzt mit ihrem letzten „großen Gedanken" immer offener hervor. Zunächſt ſollten der Geiſtlichkeit die Civilregiſter zurückgegeben, die geiſtlichen Körperſchaften wieder hergeſtellt und ein Geſetz erlaſſen werden, nach welchem die — gerade jetzt in Frankreich häufigen — Diebſtähle in den Kirchen mit der Strafe des Gottesraubes belegt würden. Die Univerſitätsangelegenheiten, von dem vielberüchtigten Abbé de Frayſſinous in ſchreckenerregender Weiſe geordnet, wurden immer mehr im Geiſte des ſtrengſten Ultramontanismus geleitet, Schulen und Penſionate — darunter die weitberühmte Schule von Soreze — angeblich wegen Gleichgültigkeit der Lehrer in Religionsſachen reorganiſirt, der ſtrengſte aller Mönchsorden in der Abtei de la Trappe, deſſen Regeln in Entſagung

alles menſchlichen Umgangs, ewigem Schweigen, der härteſten Lebensweiſe in Arbeit und Schlaf, in Koſt und Kleidung, endlich in einer unausgeſetzten Beſchäftigung mit dem Tode beſtanden, trat jetzt vom Neuen, zahlreich unterſtützt, ins Leben und wurde durch den Abbe de l'Eſtrange mit vielen Gütern bereichert. Und dennoch erſchien ſelbſt Frayſſinous den ſogenannten Erleuchteten nicht katholiſch genug und wurde von ihnen wiederholt der Gottloſigkeit angeklagt; der furchtbarſte ſeiner Gegner, mit allen Waffen des Geiſtes und der Dialektik gleich ſehr geſchmückt, war der Abbe de La Mennais, der damals mit derſelben zermalmenden Gewalt für die „Reinheit der katholiſchen Religion," wie in der neueſten Zeit zum Schrecken aller Abſolutiſten für republikaniſche Freiheit kämpfte. Ihm zur Seite ſtand der Irländer O'Mahony, ein Mann von beſchränkteren Geiſtesgaben, aber dafür jenen noch übertreffend in myſtiſchem Fanatismus. An der Spitze einer dritten Richtung, die zwiſchen den beiden in der Mitte ſtand, erblicken wir den Erzbiſchof von Touloufe, den Cardinal von Clermont-Tonnère, der Religion und Kirche durch Charte und Staatsregierung gefährdet glaubte und in einem Hirtenbriefe, worin er eine Anordnung des Miniſters des Innern tadelte, die „urſprüngliche Freiheit und Unabhängigkeit der franzöſiſchen Kirche, die Diözeſanſynoden, die Provinzialconcilien, die Wiederherſtellung der Feſttage, der alten Kirchendisciplin und der Mönchsorden, die Zurückgabe der Civilregiſter an den Clerus und endlich ſelbſt Veränderung im bürgerlichen Geſetzbuche, wo ſolches den kirchlichen Rechten zu widerſtreiten ſchien," in einem Tone forderte, der ſelbſt im Staatsrathe, als darüber Bericht erſtattet wurde, großes Aufſehen erregte. Vergebens übernahm Dudon die Vertheidigung dieſes pfäffiſchen Machwerks; Portalis erklärte es offen für einen „groben Mißbrauch der geiſtlichen Stellung" und wollte „die Würde des Geſetzes, die Heiligkeit der Charte und die Kraft der Staatsregierung" aufrecht erhalten wiſſen. Seine Anſicht drang auch wirklich im Staatsrathe durch und man beſchloß

Digitized by Google

den Hirtenbrief zu unterdrücken. Die Ultramontanen, vor allen La Mennais, tobten dagegen in ungemeſſener Wuth und riefen in ihrem Journale „Ami de la Réligion et du Roi" den Fluch des Himmels auf die gottloſen Miniſter herab.

Villèle hielt jetzt die Gelegenheit für günſtig, ſeine finanziellen Entwürfe zu verwirklichen und dachte, da er hierzu des Beiſtandes der royaliſtiſchen Majorität bedurfte, die Kammern durch den Vorſchlag, die Emigranten zu entſchädigen, für ſeine projectirte Rentenverwandlung gewinnen zu können. Zunächſt galt es jedoch, den öffentlichen Credit zu erhalten und die Handelswelt zu gewinnen; deßhalb errichtete Villèle ein „oberſtes Handelsconſeil" und ein „Bureau des Handels und der Colonien," und wählte in erſteres den Herzog von Lévis, die Grafen Mollien, Vaublanc und Chaptal, die Barone Portal und Durand Fajon und Herrn Olivier; als Präſident des Bureau's fungirte Herr von St. Cricq, als Generalſecretär Herr von Fréville, die Direction der Domänen übernahm Caſtelbajac. Die Genannten, obwohl ſämmtlich ſtrenge Royaliſten, waren aus den verſchiedenen Schattirungen der Kammer gewählt und mußten, wollte das Miniſterium anders eine entſchiedene Majorität erhalten, berückſichtigt werden. Der Zuſtand der franzöſiſchen Finanzen ließ ſtürmiſche Discuſſionen befürchten.

Während ſich aber die Ultra's dem Wahne überließen, den Sieg des Royalismus in Frankreich für alle Zeiten organiſirt zu haben, während das Miniſterium über die Erlangung einer Majorität triumphirte, die es unerſchütterlich glaubte, hatten beide ſich ſelbſt das Grab gegraben. Die theokratiſche Partei beherrſchte ſelbſt jene Majorität und die Regierung ſank ſchon jetzt zu ihrem willenloſen Werkzeuge herab, ohne in der öffentlichen Meinung eine Stütze gegen die immer zunehmenden Anmaßungen der verhaßten Ultramontanen zu finden. In der Deputirtenkammer hatte das rechte Centrum ſeinen frühern Einfluß faſt gänzlich verloren,

Digitized by Google

obwohl es noch immer 60—65 Mitglieder zählte, die von Gauthier, Martignac, Becquey, Chabrol de Valvie, Jacquinot de Pampelune u. Bois-Bertrand geleitet wurden. Der Erſtgenannte, Proteſtant und Kaufmann, fing bereits an, den Grund zu ſeinem nachmaligen Einfluſſe zu legen. Bois-Bertrand, als Verfaſſer philoſophiſcher Werke weniger ausgezeichnet wie als Mathematiker und Rechenkünſtler, hatte viel von ſeiner früheren Heftigkeit verloren und galt für einen kräftigen Verfechter des Royalismus mit conſtitutioneller Färbung; Chabrol endlich, Präfect der Seine, war friedliebenden Sinnes ohne Energie des Charakters. Den Uebergang vom rechten Centrum zur Rechten bildete Ravèz, mit welchem eine Maſſe obſcurer Provinzialen ſtimmte. Die Rechte führte Frenilly, „ein von Schreib- und Reformwuth in ſtarr-royaliſtiſchem Style beſeſſener Syſtematiker, dem weniger Tiefe und Gründlichkeit, als Sophismen und Sonderbarkeiten zu Gebote ſtanden und die öffentliche Aufmerkſamkeit ihm zuwendeten." Münch nennt ihn und ſeine Anhänger, St. Chamans, Kergariou, Couen de St. Luc, de Courzay u. A. m. die Anthropophagen der Reſtauration, die nur von Vernichtung der Preßfreiheit träumten und durch ihre, jeder geiſtigen Würde entkleidete Ungebehrdigkeit, wie durch ihre ſinnloſen Uebertreibungen dem Royalismus in Frankreich die meiſte Unvolksthümlichkeit zuzogen. — Die Congregation, von übermächtigem Einfluß auf die Kammern wie auf die Staatsregierung, hatte den Marquis von Rougé zum Führer, den unterthänigen Knecht der Hochprieſterſchaft, des Pavillons Marſan und der gottesfürchtig ſcheinenden Madame. Neben ihm, aber weit kraftvoller, ſtand Clauſel de Couſſergues, der — nach Capefigue — die Gottloſigkeit mit dem ganzen Eifer eines Kirchenvaters verfolgte und eine unbeſchreibliche Miſchung von Sanftmuth und Zorn, von aufgeklärter Frömmigkeit und religiöſem Haſſe darbot. Noch zeichneten ſich als Vorkämpfer der Congregation die Herren de Lapaſture, Leclerc de Beaulieu und Loiſſon de

Digitized by Google

Guinaumont aus. Die ſogenannte Contre-Oppoſition zählte für Delalot, der ausgeſchieden war, den Herrn Bacot de Romans, einen ehrgeizigen Schwätzer von beſchränktem Geiſte, der ſich aber früher als Präfect und Adminiſtrativ-Beamter ausgezeichnet hatte. Außer ihm verdienen als Mitglieder der Contreoppoſition genannt zu werden de Belliſſen, de Noailles, de Ballon, de Ricard und Bourdeau, welche zwar nicht immer mit Labourdonnaye, aber ſtets — Bacot de Romans ausgenommen — gegen Villèle ſtimmten. Royer-Collard, der Vater der Doctrinärs, hatte in der ganzen Kammer kaum ſiebzehn Anhänger. Das linke Centrum fehlte ganz, die linke Seite aber — wenn man anders noch von einer ſolchen ſprechen konnte — vertraten Foy, Benjamin Conſtant und Caſimir Perrier. — Unter ſolchen Verhältniſſen glaubte Villèle ſeine Zuflucht zu einem Kunſtgriffe nehmen zu müſſen, um den grellen Ausfall der linken Seite zu verhüllen und einer Vereinigung einzelner royaliſtiſcher Schattirungen vorzubeugen; er wußte es ſo anzuordnen, daß die Bänke im Saale der Deputirtenkammer ohne Rückſicht auf die politiſche Meinung von den Mitgliedern eingenommen wurden.

Die Thronrede, mit welcher Ludwig XVIII. am 23. März 1824 die Kammern eröffnete, ſchmeichelte dem franzöſiſchen Stolze durch Aufzählung der ruhmwürdigen und glücklichen Erfolge im Kriege gegen Spanien, wodurch dieſes früher den Factionen preisgegebene Reich ſeinem Könige wiedergegeben und mit dem übrigen Europa verſöhnt worden ſei. Frankreichs Ruhe und ſteigender Wohlſtand wurde gebührend erwähnt, der Geſetzentwurf über die ſiebenjährige Erneuerung der Kammer wie über die projectirte Rentenumwandlung flüchtig angedeutet und auf die Nothwendigkeit hingewieſen, ein großes politiſches Unrecht, auf eine für die Steuerpflichtigen, wie für den öffentlichen Credit unfühlbare Weiſe wieder gut zu machen.

Die Dankaddreſſen waren ein treues Echo der Thron-

Digitized by Google

rede und es lohnt daher nicht der Mühe, ſie weiter zu erwähnen. Präſident der Kammer ward abermals Ravèz, der zu dieſer Würde 248 Stimmen erhalten hatte, während der Candidat der Contreoppoſition, Labourdonnaye, nur 68 aufweiſen konnte.

Der erſte wichtige Gegenſtand in dieſen verhängnißvollen Sitzungen war das ſogenannte Septennalitäts-Geſetz, das bereits in den früheren geſetzgebenden Verſammlungen vielſeitig beſprochen worden war. Die Conſtitution von 1791 hatte die integrale Erneuerung, die von 1795 die Erneuerung zum dritten Theile jedes Jahr und die von 1799 die theilweiſe fünfjährige feſtgeſetzt. Durch den 37. Artikel der Charte von 1814, welcher das Alter der Wähler auf 30 Jahre, das der Abgeordneten auf 40 beſtimmte, war die theilweiſe fünfjährige Erneuerung beibehalten worden. Jetzt ſtellte der Miniſter des Innern, Corbière, am 5. April in der Pairskammer den Antrag: „die gegenwärtige Kammer der Deputirten und alle folgenden ſollen auf einmal erneuert werden und eine Dauer von ſieben Jahren haben, von dem Tage an, wo die Ordonnanz zu ihrer erſten Einberufung erlaſſen iſt, falls ſie nicht vom König aufgelöſt wird.“ — Sofort erhoben ſich Ségur, Boiſſy d'Anglas, Talleyrand, St. Roman und die Herzöge von la Rochefoucauld-Liancourt und von Choiſeul dagegen; am glänzendſten ſprach Lanjuinais. Für den miniſteriellen Entwurf traten der Marquis von Montalembert, der Herzog von Doudeauville, der Marquis von Herbouville und der Biſchof von Hermopolis auf. Man berief ſich auf das Beiſpiel Englands, wo im Jahre 1716 die Septennalität durch die berühmte Bill des Sir Robert Walpole von den Whigs durchgeſetzt und nachmals (1734) ſiegreich gegen Lord Bolingbroke vertheidigt worden war; man erwähnte die mißlungenen Bemühungen eines Fox und Pitt im Jahre 1783, die aber die Aufhebung der Septennalität nicht zu erzwingen vermocht hätten. Vergebens machten die Gegner des Entwurfs auf

Digitized by Google

die Ungleichheit der Verhältniſſe in England und Frankreich aufmerkſam, in welchem letzteren Lande keine Factionen, wie zu jener Zeit die Jacobiten in England, zu bekämpfen wären; vergebens erklärten ſie die Annahme der Septennalität für die unmittelbare Aufhebung einer der weſentlichſten Beſtimmungen der Charte, wodurch dieſe ſelbſt in ihrer Gültigkeit erſchüttert werde. — Die Vertheidiger wendeten dagegen ein: „durch die ſiebenjährige Dauer der Volkskammer würde ein Mittel der öffentlichen Beruhigung verliehen und durch daſſelbe dem unruhigen Treiben und Gähren, ſo wie den vielen heftigen Leidenſchaften, welche eine theilweiſe jährliche Erneuerung zu begleiten pflegten, geſteuert; in den Geſchäftsgang komme größere Beſtimmtheit, in die Kammer mehr Stimmeneinheit; endlich würde eine größere Bürgſchaft von Stetigkeit gegeben werden durch die längere Dauer eines und deſſelben Charakters der Bildung und Erfahrung von Geſetzgebern, wenn es denſelben vergönnt ſei, ſieben Jahre hinter einander ihren Beruf mehr zu erwägen, ihre Stellung zu prüfen, zwiſchen den Reſultaten ihrer Anſichten, Abſtimmungen und Erfahrungen Vergleiche anzuſtellen; das unaufhörliche Schwanken in der Geſetzgebung müſſe ſowohl für dieſe ſelbſt, als für den Nationalgeiſt nur nachtheilige Folgen haben.“ — Noch einmal ſuchten die Gegner der vorgeſchlagenen Maßregel den 37. Artikel als das Werk des „größten Meiſters in der Wiſſenſchaft der Gewalt,“ Napoleons, und als einen Verſuch geltend zu machen, wodurch jeder legale Widerſtand gegen die Eingriffe der Regierung in die conſtitutionellen Rechte des Landes unmöglich gemacht werde — der Marquis von Paſtoret ſtattete endlich Bericht über den Entwurf und die darüber gepflogenen Discuſſionen ab, worauf das Geſetz mit 117 gegen 67 Stimmen am 7. Mai von der Pairskammer angenommen ward.

Es war vorauszuſehen, daß der Antrag in der Deputirtenkammer ebenfalls durchgehen würde. Der Berichterſtatter Martignac war unverſchämt genug zu erklären: der König habe die Charte aus oberſter Machtvollkommenheit

Digitized by Google

gegeben, aber nicht zugleich wollen können, daß ſie in ihren fehlerhaften Beſtimmungen unveränderlich bleibe; derſelben Macht, welche vor der Charte beſtanden, komme das Recht zu, ſie zu verbeſſern; übrigens werde durch die vorgeſchlagene Maßregel auch nicht einer der Grundſätze der Charte verletzt; die Aenderung, nothwendig geworden in Folge gemachter Erfahrungen, treffe blos eine ihrer Hauptanordnungen in der Vollziehungsweiſe." — Gegen ſolche Behauptung erhob ſich Royer-Collard, der in einer der glänzendſten Reden, die er jemals gehalten, in einem ſelbſt von ſeinen Gegnern bewunderten Meiſterſtücke doctrinärer Staatsberedtſamkeit, darlegte, daß die Integralerneuerung dem republikaniſchen Principe förderlicher ſei, als dem monarchiſchen, ja daß es dem Throne gefährlich ſei, weil es ſehr leicht von irgend einer Faction zu eigenthümlichen Zwecken verwendet werden könne. — Nach ihm donnerte Foy gegen den durch die Septennalität beabſichtigten Miniſterial-Despotismus: „Was ihr uns in Geſetzform aufdringen wollt, habt ihr bereits factiſch durchgeſetzt, als ihr die letzten Wahlen erzwanget. Ihr habt die Macht, aber die Gemüther habt ihr nicht, und es giebt keinen Berührungspunkt mehr zwiſchen uns und euch! Leben oder Tod der Repräſentativ-Verfaſſung hängt von der Freiheit oder Sklaverei der Wahlen ab. Können wir alſo den Wahlen die Freiheit wieder verſchaffen, können wir bewirken, daß die Käufer von Wahlſtimmen, in welcher Münze ſie auch bezahlen mögen, an den Pranger der Gerechtigkeit geſtellt werden, wie ſie bereits am Pranger der öffentlichen Meinung ſtehen, dann wird es Gewinn für die öffentliche Sache ſein, über die Einführung der Septennalität hier zu ſprechen; bis dahin aber iſt für die öffentliche Freiheit nichts gewonnen, möge die Kammer 7, 10 oder 12 Jahre dauern!" Girardin, Devaux, Reveillère, ja ſelbſt Labourdonnaye, den der perſönliche Haß gegen die Miniſter ſeinen früheren Grundſätzen untreu machte, traten auf die Seite Royer-Collard's und Foy's. Unter den miniſteriellen Sprechern

Digitized by Google

zeichneten ſich Caſtelbajac, Vaublanc und Agier aus, und ihren Bemühungen gelang es auch, bei der Abſtimmung 292 gegen 87 Stimmen für den Entwurf zu gewinnen. Wenige Tage darauf, am 9. Mai, wurde das neue Geſetz im Moniteur publicirt. Wie donnernd aber auch die Reden einzelner Volksvertreter in beiden Kammern geweſen, im Volke ſelbſt erhob ſich auch nicht Eine Stimme dagegen, was die Miniſteriellen natürlich für eine augenſcheinliche Billigung des Geſetzes durch die Nation ausgaben. Auch nachmals ward die Septennalität nicht angefochten.

Nach dieſem großen Siege trat Villèle mit der zweiten Hauptfrage, der Renten-Reduction oder der bei Herabſetzung der bei Contrahirung der Staatsſchulden beſtimmten Zinſen-Renten hervor.

„Die Möglichkeit der Ausführung dieſes Projects — ſo berichtet ein deutſcher Correſpondent über dieſes merkwürdige Project — gründete ſich auf den Umſtand, daß die fünfprocentigen Staatseffekten über Pari geſtiegen waren, und da auf dieſe Art Capitale nicht mehr zu 5 Procent untergebracht werden konnten, ſo glaubte man derer genug zu 4 Procent erhalten zu können, um Allen, welche nicht mit 4 Procent in Zukunft zufrieden ſein wollten, ihre Capitale baar zurückzuzahlen. Das Project ſollte ſo ausgeführt werden, daß eine Compagnie reicher Capitaliſten die ganze Nationalſchuld gleichſam übernahm, dergeſtalt, daß ihr die Regierung für jedes hundert 5procentiger Effekten, welche ſie übernahm, 133⅓ 3procentiger übergab, oder — was daſſelbe iſt — hundert 3procentige Effekten für fünf und ſiebzig 5procentige bezahlte. Die Compagnie verpflichtete ſich, damit alle vorhandenen 5procentigen Effekten entweder auf die erwähnte Art von den bisherigen Renten-Eigenthümern abzulöſen, oder diejenigen, welche dieſe Bedingungen nicht annehmen wollten, mit baarer Zahlung von 100 Franken für jede 5 Fr. Rente zu befriedigen. Durch dieſe Operation, wenn ſie durchgegangen wäre, würden die Zinſen der ganzen Nationalſchuld von 5 auf 4 Procent herabgeſetzt worden

Digitized by Google

ſein, weil 133⅓ 3procentige Fonds, welche 100 5procentigen gleich ſind, nur 4 tragen. Dadurch wären nun zwar die Zinſen um ⅕ vermindert, die Capitalſchuld dagegen um ⅓ vermehrt worden; ein Umſtand, welcher auch dem Projecte ſehr zur Laſt gelegt worden iſt, den aber die Vertheidiger des Projects dadurch im vortheilhafteſten Lichte zu zeigen ſuchten, daß ſie behaupteten, der Staat habe gar keine Verbindlichkeit, das Capital je zu bezahlen, und ihm könne es daher in dieſer Hinſicht gleichgültig ſein, wie hoch es laute, wenn nur die Zinſen oder die Rente, welche der Staat dafür gebe, kleiner ſei. Vielmehr könne die Vergrößerung des Capitals als ein Nationalvortheil angeſehen werden, denn es ſtelle den Staatskredit vor und da derſelbe in ebenſo vielen Theilen oder Capitalien realiſirt ſei, als es Abtheilungen deſſelben in den Staatsbüchern oder Staatspapieren giebt und dieſe, wenn nur das Vertrauen zu ihnen erhalten wird, als eben ſo viele Zahlmittel angewendet werden können, ſo gewinnt das Volk um ſo mehr dabei, je mehr dergleichen Papiere, ohne daß ſie dem Volke mehr koſten, geſchaffen werden. Dieſe Staatspapiere wirken wie Capitale, indem ſie als Tauſchmittel oder als Unterpfänder gebraucht werden und dadurch zur Beförderung der Induſtrie und des Handels dienen können. Sie fallen dem Volke nur durch die Koſten (Renten) zur Laſt, welche die Unterhaltung ihres Credits fordert. Koſtet nun die Unterhaltung einer größern Summe derſelben weniger an Renten, ſo iſt dieſes ein wahrer Vortheil für das Volk und die Regierung zugleich; der Credit iſt erweitert und die Koſten der Erhaltung deſſelben ſind geringer geworden."

Auch Lafitte hatte den Entwurf in einer Schrift: **Reflexions sur la réduction des rentes**, ſcharfſinnig vertheidigt und ſchon am 1. Mai nahm ihn die Deputirtenkammer nach achttägigen, mitunter ſehr heftigen Debatten in ſeinen beiden Hauptartikeln mit bedeutender Stimmenmehrheit an. Leider war aber dieſer Sieg des Miniſteriums nur von kurzer Dauer. Die Pairskammer, durch die Reden

Digitized by Google

des früheren Finanzminiſters Roy, des Herzogs Choiſeul und Pasquier's, welchen ſich mehrere Renteninhaber angeſchloſſen, beſtimmt, verwarf am 3. Juni das Rentengeſetz mit 130 gegen 115 Stimmen. Das Mißlingen dieſer Operation verſetzte den Stock-Jobbers in Frankreich und dem übrigen Europa einen entſetzlichen Schlag und die Rente fiel ſofort von 106 auf 101; die Spekulanten jammerten, Villèle aber, den die erlittene Niederlage empfindlich ſchmerzte, betäubte ſich mit der Hoffnung, in der nächſten Zukunft ſeinen Lieblingsgedanken dennoch verwirklichen zu können.

Es wurde vielſeitig und gewiß nicht mit Unrecht behauptet, daß Vicomte Chateaubriand an der Oppoſition der Pairskammer einen bedeutenden Antheil habe; die Mißverſtändniſſe, welche zwiſchen dem genannten und dem Präſidenten des Conſeils ſchon ſeit längerer Zeit beſtanden, hatten ſich hierdurch bedeutend geſteigert; Chateaubriand's Hinneigung zur Contreoppoſition, ſeine Sucht, als Redner zu glänzen und Popularität zu gewinnen, endlich ſeine innige Anhänglichkeit an das ruſſiſche Cabinet machten ihm Villèle immer verhaßter und da auch der König nicht die geringſte Zuneigung für den Vicomte empfand, ſo wurde es ſeinem Gegner leicht, ihn von der hohen Stelle eines Miniſters des Auswärtigen zu verdrängen. Chateaubriand hatte keine Ahnung von den gegen ihn geſponnenen Intriguen und erfuhr ſeine Entlaſſung erſt, als er ſchon auf dem Wege nach dem Schloſſe war oder, wie Andere berichten, als er in's Schloß eintrat und durch einen ſchweizeriſchen Hellebardirer die Ordonnanz empfing, daß ſein Portefeuille dem Präſidenten des Conſeils ad interim übertragen ſei. Er ſchrieb ſofort an Villèle eben ſo lakoniſch: „Herr Graf, ich habe das Hôtel des Auswärtigen verlaſſen, das Departement ſteht zu Ihren Befehlen!" — Wie ſehr auch Villèle und ſein provinzieller Anhang über den errungenen Vortheil jubilirten, ſo ſahen ſie ſich doch bald in ihren Erwartungen getäuſcht. Die öffentliche Meinung ſprach ſich laut über

Digitized by Google

das unedle Verfahren aus, welches Villèle bei der Verdrängung ſeines Collegen beobachtet hatte; der immer ſchwächer werdende König konnte ſeinen Schützling nicht mehr gegen die täglich heftigeren Angriffe einer geiſtreichen Oppoſition, die namentlich im Journal des Débats heraustrat, beſchirmen und der reine Royalismus, mit Ausnahme der zur Congregation gehörigen Mitglieder trat dem Miniſterium Villèle von dieſem Tage an geharniſcht entgegen.

Die auswärtigen Angelegenheiten, von deren Leitung Chateaubriand verdrängt worden war, boten inzwiſchen eine Menge der fatalſten Verwickelungen dar: im Orient, in Spanien und in den ſüdamerikaniſchen Colonien. Die Bezüge Frankreichs zur orientaliſchen Frage werden bei der ferneren Beſchreibung des griechiſchen Freiheitskampfes näher erörtert werden. Hinſichtlich Spaniens mußte Villèle Conceſſionen machen, die ſein Syſtem unangenehm durchkreuzten; er wünſchte zunächſt Erhaltung und Befeſtigung des Friedens, um die miniſteriell-adminiſtrative Gewalt zu vergrößern, die Induſtrie zu heben und die äußerſt nöthigen Erſparungen im Staatsetat vorzunehmen; aber Ferdinand's unkluge und blutige Politik war keineswegs geeignet, die gährenden Leidenſchaften zu beruhigen und machte daher die Verlängerung der koſtſpieligen Militär-Occupation Spaniens für Frankreich nothwendig. Zwar ſtimmte Villèle über die Emancipation der ſüdamerikaniſchen Colonien, wenn auch aus verſchiedenen Gründen, mit Canning überein und erkannte die Nutzloſigkeit einer neuen mit großem Aufwande verbundenen Expedition von Seiten Spaniens, weßhalb er — ſchon als kaufmänniſcher und ſpeculativer Finanzminiſter — eine friedliche Ausgleichung und in deren Folge die Anknüpfung vortheilhafter Handelsverbindungen wünſchte. Eine dreifache Coalition hatte ſich aber gegen Villèle's Plane gebildet: die ſtrengen Royaliſten, die Congregation und der Pavillon Marſan; während nun Villèle über den fraglichen Punkt mit Canning in unausgeſetztem Briefwechſel ſtand, arbeitete der franzöſiſche Geſandte am Londoner Hofe, der

Digitized by Google

vielberüchtigte Fürſt Jules Polignac, ihm durchaus entgegen und ſuchte die erbärmliche Regierung Ferdinands VII. immer mehr in dem Wahne zu beſtärken, durch Waffengewalt wieder in den Beſitz jener großen und reichen Freiſtaaten gelangen zu können. Die oben genannte Coalition träumte dabei von einer Unterſtützung ihrer Plane durch die heilige Allianz, welche im Verein mit den übrigen Großmächten auf einem Congreſſe die hochwichtige Frage entſcheiden ſollte. Durchaus entgegengeſetzter Anſicht war jedoch Canning, der — wie in der Geſchichte Englands näher erzählt werden wird — ſeine Grundſätze ſtandhaft zu vertheidigen und die übrigen Regierungen dafür zu gewinnen wußte. Zu dieſen Unannehmlichkeiten kam noch der nichtswürdige Empörungsverſuch wider die königliche Gewalt in Portugal, der von dem eignen verbrecheriſchen Sohne Dom João's VI., dem Infanten Dom Miguel, unternommen ward. Die Congregation und die Camarilla von Frankreich hatten bei dieſer Frevelthat ihre Hand im Spiele und ließen es ſpäter dem franzöſiſchen Geſandten in Liſſabon, dem übrigens ſehr eifrigen Royaliſten Hyde de Neuville, ſchwer entgelten, daß er durch ſein kraftvoll würdiges Benehmen zum Mißlingen dieſes Uſurpationsverſuches beigetragen. Der Infant, das Werkzeug der Congregation, wurde dagegen, während ſeines Aufenthalts in Paris, nicht ohne Schaugepränge bewillkommt und aufgenommen, Villele aber ſah ſich durch die Uebermacht genöthigt, zum böſen Spiele gute Miene zu machen. Endlich hatte der geplagte Conſeilspräſident noch ſchwere Noth mit dem Marquis de Mouſtier, dem Schwiegerſohne des Grafen Laforêt, der, ein willenloſer, dumm- und ſtarrköpfiger Günſtling der Congregation, die auswärtigen Angelegenheiten proviſoriſch verwaltete.

Inzwiſchen hatte die religiöſe Partei in der Deputirtenkammer durch eine einfache Petition die Zurückgabe der Civilregiſter an den Klerus durchgeſetzt; dagegen ſcheiterte ſie mit ihrem Antrage auf Wiederherſtellung der geiſtlichen Corporationen — worunter ſie jedenfalls die Jeſuiten begriff —

Digitized by Google

an der Oppoſition der Pairskammer, die dieſe Maßregel nur auf Frauenklöſter angenommen wiſſen wollte. Villèle wurde jetzt immer heftiger angegriffen. Nachdem ſein Entwurf über die Rentenreduction verworfen worden war, hatte er auch den Plan der Emigranten-Entſchädigung auf unbeſtimmte Zeit zurückgelegt. Jetzt ſtellte Labourdonnaye im Ausſchuſſe den Antrag: „den König zu bitten, daß der Kammer noch in gegenwärtiger Sitzung ein Geſetzentwurf vorgelegt werden möchte, durch welchen alle diejenigen Franzoſen, deren unbewegliche Güter, in Folge von Dekreten und Akten der revolutionären Regierungen, confiscirt und veräußert worden, eine Integral-Entſchädigung erhielten." Gleichzeitig beantragte Jankowitz: jeder Deputirte, der von der Regierung eine Function oder ein widerrufliches Amt annimmt, hört dadurch auf, es zu ſein, doch kann er wieder gewählt werden. — Hierdurch wollte man den Einfluß des Miniſteriums ſchwächen, das ſich durch Stellenhandel eine große Zahl unbedingter Anhänger erworben hatte. Der Antrag wurde zwar abgewieſen, aber die große Minorität, die ſich dabei herausſtellte, mußte den Miniſtern äußerſt bedenklich erſcheinen.

Wie ſehr ſich auch Villèle zeither gehütet hatte, den wahren Zuſtand der franzöſiſchen Finanzen genau anzugeben, ſo ſah er ſich doch bei Anlaß der Supplementarkredite für den ſpaniſchen Feldzug dazu genöthigt. Mit gerechtem Staunen vernahmen jetzt die Kammern, daß dieſer unſelige Feldzug einen Koſtenaufwand von 207,827,085 Fr. verurſacht habe, daß ferner die der ſpaniſchen Regierung geliehenen 34 Millionen Franken ſo gut wie verloren wären und endlich daß ſämmtliche Miniſterien die ihnen bewilligten Kredite enorm überſchritten hätten; ſo hatte der Kriegsminiſter ſein Budget um 83,672,000 Fr., der Seeminiſter das ſeinige um 14,000,000 Fr. überſchritten. Mit Ungeſtüm verlangte die Oppoſition jetzt eine totale Umformung der Adminiſtration und Juſtizpflege, Veränderungen im Militär und in der Marine, wie Einführung ariſtokratiſcher Provinzialverwal-

Digitized by Google

tungen. Hatte ſchon der Finanzminiſter zugeſtanden, daß das Deficit der Finanzverwaltung, unter dem Namen „Paſſiva der Staatskaſſe,“ ſeit 1814 jährlich über 76,000,000 Fr. betragen und die Staatskaſſe zum 1. Aug. für 332,000,000 Fr. zu ſorgen habe, welche nicht aus den gewöhnlichen Einnahmen beſtritten werden könnten, — ſo enthüllte Martignac in ſeinem Berichte noch ſchonungsloſer die ſchändlichen Betrügereien, die bei den Lieferungen für die franzöſiſche Armee in Spanien vorgefallen waren, wobei der große Lieferant und Plusmacher Duvrard die Regierung allein um 56,090,125 Fr. geprellt hatte. Die über ſolche Nachrichten höchſt erbitterte Kammer ernannte ſofort eine Commiſſion zur Unterſuchung dieſer Operationen, welche nachmals ſelbſt vor das Forum der Pairskammer gezogen wurden.

Die heftigſten Stürme hatte Villèle bei den Discuſſionen über das Budget abzuhalten, wobei der Grundſatz aufgeſtellt wurde, „daß die Wahlkammer, als Nachfolgerin der **États-généraux**, allein im Falle ſei, die öffentlichen Einnahmen und Ausgaben zu beſtimmen.“ Trotz der feindſeligſten Angriffe trug aber dennoch Villèle am Ende den Sieg davon und das geſammte Finanzgeſetz für das Jahr 1824 bis 1825 ward in der Deputirtenkammer mit 316 gegen 27 Stimmen angenommen.

Indeſſen war Villèle's Stellung keineswegs ſicher, eine einzige bedeutende Niederlage konnte ihn ſtürzen und dieſe war leicht möglich, wenn ſich ſeine Gegner, die Pairskammer, die Contreoppoſition, die wenigen Liberalen, nach Caſimir Perrier's Behauptung: elf an der Zahl, „welche Frankreich repräſentirten,“ und endlich die nimmerſatte Minorität mit einander verbanden. Deßhalb wählte jetzt Villèle zu ſeiner Deviſe das alte **Divide et impera** und ſuchte die eine Partei durch die andere zu bekämpfen und zu ſchwächen. Am meiſten mußte die Congregation geſchont werden. Dies geſchah bei dem theilweiſen Miniſterwechſel, der durch eine königliche von Villèle contraſignirte Ordonnanz am 4. Aug.

Digitized by Google

1824 ſtattfand. An die Stelle des zum Großjägermeiſter ernannten Miniſters des königlichen Hauſes, des Marquis von Lauriſton, ward der Herzog von Doudeauville, ein Schützling der Congregation, berufen, der Sohn des Herzogs, Soſthènes de la Rochefoucauld, fungirte als Director der ſchönen Künſte und überließ der Oberaufſicht der Erleuchteten die Muſeen, Theater, Kunſtſchätze, Galerien u. ſ. w. Ein dritter Zögling der Congregation, de Vaulchier, an Doudeauville's Stelle mit der Poſtdirection beauftragt, überlieferte ſeiner Partei die Briefgeheimniſſe; Damas, eine kurze Zeit Kriegsminiſter, bekannt als der erſte Ignorant in allen politiſchen Dingen, erhielt jetzt das Miniſterium des Auswärtigen und ſicherte in ſeiner Nullität Villèle's Einfluß auf dieſes wichtige Departement; an ſeine Stelle als Kriegsminiſter trat Clermont-Tonnère, deſſen höchſter Ruhm in ſeinem alten Adel beſtand; ihn erſetzte als Seeminiſter der zeitherige Director des Enregiſtrements, Chabrol de Crouſel, der Champion des rechten Centrums, während Martignac, unter den Genannten unbedingt der Tüchtigſte, die Ausſicht auf das Miniſterium des Innern erhielt und ſich einſtweilen mit Chabrol's Poſten begnügte. Caſtelbajac endlich, der ebenſo wenig wie Martignac zu umgehen war, trat für Vaulchier als Director der Douanen ein.

Durch dieſe Ernennungen hatte ſich zwar Villèle und der Royalismus bedeutend befeſtigt, allein noch war auf keinen dauernden Sieg zu rechnen, ſo lange der Contreoppoſition nicht eine Waffe entwunden war, die dem Miniſterium faſt täglich die empfindlichſten Wunden verſetzte: die Preſſe. Schon hatte das Geſetz vom März 1822 die Preſſe vielfach geknebelt und durch Tendenzproceſſe und Autoriſationsvergleichungen der Regierung eine ſchreckenerregende Gewalt entfaltet; aber noch immer regte ſich der Theil der Preſſe, der außerhalb dieſer Kategorie fiel, auf eine das Miniſterium beängſtigende Weiſe. Der unerbittliche Courrier français, der gemäßigtere Conſtitutionel, das theilweiſe

Villèle's Finanzoperationen vertheidigende Journal du Commerce hatten ſchon lange den Kampf gegen Miniſterium und Kammern unterhalten; jetzt ſetzte ihn, aber noch energiſcher, der Ariſtarch, das Hauptorgan der Contreoppoſition, mit der heftigſten Feindſeligkeit gegen Villèle fort; im gleichen Sinne ſprachen ſich der Drapeau blanc, die Oriflamme und die Quotidienne, ſämmtlich ergebene Werkzeuge des Klerus und der Groß-Eigenthümer, aus, während das Journal des Débats fortwährend das Organ des „vornehmen, eleganten, tiefgelehrten und brillanten Royalismus" blieb. Gegen eine ſolche Schaar von Feinden, die das Miniſterium mit allen möglichen Waffen bekämpfte, hatte dieſes nichts, als das Alles verlockende Gold einzuſetzen und wirklich gelang es ihm auch bald, einen Theil der feindſeligen Journale zu kaufen und den andern durch Beſtechung zum Schweigen zu bringen. Die Börſe des Monſieur ſtand dem Miniſterium zu dieſem Zwecke immer offen und ſchon waren der Foudre, die Oriflamme und die Tablettes univerſelles von dem geheimen Comité gewonnen, als ein Proceß mit der Quotidienne — wo Berryer allen Beſtechungen widerſtanden — das ganze ſchmutzige Geheimniß enthüllte. Die Unverſchämtheit der Ultra's ging ſo weit, daß ſie ſelbſt den Conſtitutionel und den Courier français zu beſtechen verſuchten. Wo aber dieſe Mittel nicht ausreichten, da nahm man ſeine Zuflucht zu den früher beliebten Tendenzproceſſen und ſuchte die Geranten und Redactoren der Journale durch ſchwere Gefängniß- und Geldſtrafen zum Schweigen zu bewegen. Zum Glück behaupteten aber noch einzelne Tribunale eine ehrenwerthe Selbſtſtändigkeit und wieſen die Anklagen der Regierung als unbegründet zurück; dies geſchah namentlich in den Proceſſen gegen die Quotidienne, den Ariſtarch und den Courier, der ſich einer zweimaligen Freiſprechung erfreute. In dieſer Noth hielt es das Miniſterium am zweckmäßigſten, die Cenſur der Journale wieder einzuführen, was auch durch eine königliche Ordonnanz vom 16. Aug. 1824 geſchah. Unter Vorſitz des

Digitized by Google

Polizeidirectors ward beim Departement des Innern eine Commiſſion gebildet, die mit der vorläufigen Prüfung aller Journale und periodiſchen Schriften beauftragt wurde und jeden Journalartikel vor dem Drucke mit ihrem Viſa verſehen mußte; die Präfekten der Departements wurden mit Ernennung von Journal-Cenſoren beauftragt. Hiermit noch nicht zufrieden, gründete jetzt Villèle ein eigenes Miniſterium für die geiſtlichen Angelegenheiten und den öffentlichen Unterricht, das dem bereits geſchilderten Abbé de Frayſſinous übertragen ward. Um endlich die Herrſchaft des Ultramontanismus und Jeſuitismus bleibend zu ſichern, ſetzte es Peyronnet durch, daß zwei Erzbiſchöfe und ein Biſchof — die Herren Fère de Villefrancon von Beſançon, de Latil von Rheims und de Vichy von Autun — als ordentliche Mitglieder in den Staatsrath aufgenommen wurden, während der Erzbiſchof von Sens und Auxerre, Cardinal de la Fare, der treue Gehülfe des Abbé Frayſſinous, den Titel eines Staatsminiſters erhielt. Ueberhaupt ſuchte jetzt Peyronnet in ſeinem Departement Alles im ultraroyaliſtiſchen Geiſte einzurichten; zahlreiche Abſetzungen fanden in der Hauptſtadt wie in den Provinzen ſtatt, die zweckmäßigſten Einrichtungen wurden zerſtört und den Jeſuiten oder ihren gehorſamen Werkzeugen — ohne daß ſie förmlich in Frankreich eingeführt worden — die Staatsverwaltung in allen ihren Zweigen anvertraut.

„In ſolcher Lage war das reſtaurirte Frankreich, verdüſtert durch die tagtäglich dunkler hereinbrechenden Wolken des Hofdespotismus, der künſtlich gepflegten Unwiſſenheit, der geiſtlichen Heuchelei und der durch alles dieſes bewirkten Entmuthigung der Guten," als Ludwig XVIII. verſchied. —

Schon ſeit längerer Zeit hatte der König vielfache körperliche Schmerzen erduldet; die letzten Kräfte waren durch Nervenreizungen in Folge ſeines Liebesverhältniſſes mit Frau von Cayla aufgezehrt und er fühlte endlich das Ende ſeiner Tage. Am Morgen des 13. Septembers hatte er die Sterbeſacramente empfangen und ſeiner Familie den

Segen ertheilt. Es wird vielfach gemeldet, daß er noch kurz vor ſeinem Ende den Wunſch ausgeſprochen habe: Monſieur möge ſchon jetzt die Krone ſeinem Enkel übergeben; als er jedoch deſſen Weigerung vernommen, habe er ſeinem Bruder Rathſchläge gegeben, wie er ſich den Parteien gegenüber zu ſtellen habe, um ſeine Dynaſtie und Frankreich zugleich zu retten. Zugleich verzieh er ihm allen Verdruß, den er, beſonders in ſeiner letzten Periode, ihm gemacht. Mit den denkwürdigen Worten: Möge Karl X. die Krone dieſes Kindes ſchonen! ſegnete er den jungen Herzog von Bordeaux. Endlich nach einem äußerſt langen Todeskampfe verlöſchte ſein Leben am 16. September 1824 Morgens 4 Uhr. In ihm verlor Frankreich den Schöpfer der Charte von 1815, einen wohlgeſinnten, in der Schule der Leiden geprüften Monarchen, der bei einzelnen perſönlichen Schwächen wenigſtens den Ruhm verdient, das Wohl ſeines Volkes redlich erſtrebt zu haben, wenn ihm auch oftmals die Kraft fehlte, daſſelbe gegen ſeine feindliche Umgebung durchzuſetzen.

Der alte Ruf: der König iſt todt! es lebe der König! verbreitete die Trauerkunde vom Tode Ludwig's XVIII. ſchnell durch alle Straßen der Hauptſtadt. Allgemein war die Trauer, denn die zeither dargelegten Grundſätze des Thronerben ließen das Schlimmſte befürchten. Der neue König, jetzt Karl X., genoß wenigſtens bei der übergroßen Mehrzahl der Einwohner von Paris eines ſehr geringen Vertrauens, denn man erwartete mit banger Beſorgniß die Zurückberufung der Jeſuiten, und alle Freunde der ſtaatsbürgerlichen Freiheit zitterten vor dem letzten Untergange der wenigen Rechte, die ihnen die ultraroyaliſtiſche Regierung zur Zeit noch gelaſſen. Die Freunde und Vertrauten des neuen Königs, Männer wie Polignac, Montmorency, Vitrolles, Fitzjames, Rivière u. A. m. mochten wohl die Furcht vor Staatsſtreichen rechtfertigen, auch hoben die Ultramontanen und Ultraroyaliſten ihr Haupt ſtolzer, denn je, empor. Andererſeits fürchtete aber auch Karl X., der

Digitized by Google

über die geringe Zuneigung ſeines Volkes in keinem großen Zweifel ſtand, eine Schilderhebung der ihm feindlich geſinnten Parteien, weßhalb er ſich vorzüglich der Armee und durch dieſe der Hauptſtadt zu verſichern ſuchte.

Das erſte Geſchäft des neuen Königs war, das reiche Privatarchiv des Verſtorbenen verſiegeln zu laſſen, damit keine gefährlichen Geheimniſſe ausgeplaudert würden, denn Ludwig XVIII. hatte fleißige Sammlungen über die Geſchichte ſeines Hauſes angelegt. Der zweite Regierungsakt Karl's X. betraf die Beſtimmung der Etiquette in ſeiner Familie und ſeinem Hofſtaate. So mußte der alte Herzog von Angoulême ſich bequemen, fortan den Titel eines Dauphin, ſeine Gemahlin den einer Dauphine zu führen; der Herzog von Orleans, der dem Könige in früheren Zeiten namhafte Geldſummen geliehen hatte, erhielt das Prädikat „königliche Hoheit," das Ludwig XVIII. ihm ſtets verweigert hatte; mit gleicher Auszeichnung ward ſeine Schweſter, Mademoiſelle Adelaide, und ſeine übrige Familie, ja ſelbſt der ſchmollende Herzog von Bourbon begnadet. Natürlich wurden auch die Günſtlinge des Pavillon Marſan und alle, die während des Exils in der Nähe des zeitherigen Grafen d'Artois geweſen, mit Ehren und Würden überhäuft; mit einem Worte: das alte Regime ſollte möglichſt treu wieder in's Leben zurückgeführt werden.

Villèle entwickelte bei dieſen Vorgängen eine ſeltene Klugheit. Den Herzog von Angoulême, der wegen ſeines durch den ſpaniſchen Feldzug gewonnenen Einfluſſes auf das Militär, wegen ſeines Scheins von Popularität und Liberalismus, endlich wegen ſeiner Verbindung mit Karl X. zu fürchten war, wußte er dadurch für ſich zu gewinnen, daß er den König beredete, ihn in den Staatsrath zu berufen und in die Regierungsgeſchäfte einzuweihen. Der Fürſt Jules Polignac, der erklärte Günſtling Karl's X. und der Congregation, wurde von Villèle mit Liebkoſungen und Schmeicheleien überſchüttet; als aber Karl X. Luſt bezeigte, ihn in ſein Cabinet aufzunehmen und

Digitized by Google

mit dem Portefeuille des Auswärtigen zu begnaden, ſuchte der ſchlaue Premierminiſter den König zu überzeugen, daß Polignac noch nicht die nöthigen Eigenſchaften für ein ſolch wichtiges Departement beſitze, ſeine Ernennung übrigens das Cabinet, Rußland gegenüber, compromittiren würde. Auf ähnliche Weiſe wurde der Herzog von Fitz-James verdrängt; Chateaubriand endlich, ſchon ſeit langer Zeit der Günſtling und Schmeichler Karls X., ſah ſich ebenfalls von dem erſehnten Portefeuille ausgeſchloſſen, da Villèle an ſeine fortgeſetzte Verbindung mit den Liberalen und namentlich mit der Partei Richelieu in der Pairskammer erinnerte, der König aber ſeine perſönliche Zuneigung dem Wunſche opferte, ein in ſich geſchloſſenes und einiges Cabinet zu beſitzen.

Es ſchien, als ſollten alle Befürchtungen der Liberalen zu Schanden werden, denn Karl X. entwickelte in den erſten Tagen ſeiner Herrſchaft eine Mäßigung, die mit königlicher Würde gepaart war, wie man ſie nimmermehr von ihm erwartet hätte. Seine Antworten oder Anreden an die verſchiedenen Deputationen und Dikaſterien enthielten ſämmtlich die Zuſicherung, in den Fußtapfen ſeines „tugendhaften Bruders“ zu wandeln und die conſtitutionelle Charte aufrecht zu erhalten. Schon nannte ihn die Etoile den zweiten Heinrich IV.

Am 27. September hielt er ſeinen Einzug in Paris und noch an demſelben Abende berief er den Miniſterrath in's Schloß. Allen unerwartet wurde hier auf den Antrag des Dauphin — nicht Villele's, wie dieſer ſich ſpäter rühmte — die Aufhebung der Cenſur beſchloſſen. Karl X. glaubte, die Macht ſeiner Partei ſei durch die früher geſtattete Preßfreiheit gewachſen, das Miniſterium aber erblickte in der Preſſe ſeine größte Feindin und wollte ſie durch Freigebung entwaffnen. Wirklich nahm auch die Journaliſtik die betreffende Ordonnanz (v. 29. Sept.) mit Dank und ebenſo großer Mäßigung auf. — Bald trübten ſich aber die Ausſichten der Liberalen und Enttäuſchung

Digitized by Google

folgte ſchnell. Die Congregation und der Jeſuitismus griffen mit einer ſtaunenerregenden Frechheit um ſich und bald beherrſchten ſie das Schloß, das Conſeil, den Staatsrath, den geheimen Rath und die einflußreichſten Salons. Schon unter Napoleon waren die erſten Verſuche zur Wiedereinführung der Jeſuiten unternommen worden und Münch bemerkt ſehr richtig, daß Cardinal Feſch (aus Gründen der Bigoterie) und die Coterie Stael (aus politiſchen Gründen) ſie begünſtigt, daß ferner die Ordonnanz des ihnen ſonſt ſehr abholden Louis XVIII., welche die Errichtung kleiner Seminarien und Erziehungshäuſer geſtattete, zu Dôle, Bordeaux, St. Anne d'Auray, Montmorillon, Aix, Forcalquier, Billom, die Grundpfeiler des neuen Gebäudes gelegt hatte, bis endlich zu Montrouge und St. Acheul die Kuppel, prachtvoll und unverſteckt, dem erſtaunten Auge der Franzoſen ſich offenbarte. In dieſen zwei letzteren Collegien — fährt Münch fort — war die Centraldirection des Ganzen; die Congregation ſelbſt lehnte ſich an das neue Inſtitut, welches dazu beſtimmt war, die Menſchenfiſcher der neuen Periode heranzubilden. Da die „robe courte“ die Sache bedeutend erleichterte, ſo befand ſich eine Menge von Perſonen aus den vornehmſten Ständen mit in dem Orden und half deſſen Zwecke befördern, ohne alle ſeine Verpflichtungen theilen zu müſſen. Der eine brachte ſein Talent, der andere ſeinen Reichthum, der dritte ſeine Frömmigkeit, der vierte ſeinen Einfluß als Beitrag zur gemeinſamen Sache. Zugleich wirkten ſie durch Beichtſtuhl und Sodalitäten auf das weibliche Geſchlecht, deren Phantaſie ſie ſich durch allerlei Reizmittel bemächtigten, und die Kirche war eine nachſichtige Mutter genug, um ſelbſt die Körper ihrer ſchönen Töchter bisweilen zu Erreichung frommer Zwecke verabfolgen zu laſſen. Politik und Religion, Intrigue und Andacht, Myſticismus und Galanterie verſchlangen ſich enge, und dadurch gelangte die Congregation zu einer furchtbaren Macht. Montmorency und de Riviere waren unter den Staatsmännern die oberſten Leiter des Ganzen; de Frayſſinous,

Digitized by Google

der Miniſter des öffentlichen Unterrichts, ſtand mit ihnen im innigen Zuſammenhange und vervollſtändigte das Triumvirat. Durch ihn wurden die Wiſſenſchaft und die Erziehung, an Händen und Füßen gebunden, den Reſtauratoren überantwortet. Bei Hofe vertrat Latil, des Königs Beichtvater, die Intereſſen der frommen Partei. Die Polizei war durch Franchet und Delavau, das königliche Haus durch Doudeauville, die Poſt durch Vaulchier, endlich das Departement des Auswärtigen durch Damas und den ungemein geſchäftigen Generalſecretär und Agenten Renneville in ihren Händen. Mit ſolchen Elementen von oben mußte Villèle ſeine Staatsverwaltung fortſetzen oder durch ſie fallen. Im blinden Vertrauen auf ſeine Majorität verſäumte er es, den günſtigen Moment zu benutzen und durch ein Coalitions-Miniſterium von drei royaliſtiſchen Schattirungen ſeine Unabhängigkeit zu erkämpfen, ſo wie die ſeine Macht immer mehr bedrohenden Gefahren zu entfernen.

Mit großem Unwillen nahm die öffentliche Meinung eine jetzt erſchienene Ordonnanz auf, durch welche 50 Generallieutenants und 100 Maréchaux de Camp, meiſtens von der alten Armee, aus den Liſten geſtrichen wurden. Hierauf wurde die Civilliſte feſtgeſtellt; Ludwig XVIII. hatte in dieſem Punkte eine ſeltene Ordnung und Oekonomie beobachtet, ſo daß nach ſeinem Tode auch nicht die geringſten Schulden vorgefunden wurden; ſolches war jetzt nicht mehr zu erwarten. Die Apannage, die der verſtorbene König dem Herzoge von Orleans durch eine einfache Ordonnanz zurückgegeben, ſollte dieſer jetzt durch ein förmliches Geſetz zugeſichert erhalten, obwohl die jetzige Kammer ihm nicht allzu günſtig war. Die Civilliſte ſelbſt ward für die Lebensdauer des Königs auf 25 Mill. Franken jährlich, zahlbar aus dem königlichen Schatze, feſtgeſtellt; die Prinzen und Prinzeſſinnen des königlichen Hauſes ſollten 7 Mill. erhalten, außerdem aber noch ein außerordentlicher Beitrag von 6 Mill. Franken für die Koſten der Leichenbeſtattung Ludwig's XVIII. und die Krönung ſeines Nachfolgers eingefordert werden. Endlich be-

Digitized by Google

ſtimmte man noch, daß der jederzeitige Chef des Hauſes Orleans alle Güter, die weiland Monſieur, dem Bruder König Ludwig's XIV., in jener Eigenſchaft zugewieſen worden, fortbeſitzen ſollte, bis ſie beim Ausſterben der Linie an den Staat zurückfielen.

Hierauf berieth man im Conſeil die Emigranten-Entſchädigung, worüber Martignac einen eben ſo klaren als fleißigen und erſchöpfenden Bericht abgefaßt hatte. Nach langen Beſprechungen kam man endlich darin überein: 30 Millionen Renten zu einem Capitale von einer Milliarde Franken zu ſchaffen und damit die Beſitzer oder Erben der Güter zu entſchädigen, welche dieſelben durch die Geſetze der Revolution eingebüßt hätten. Man wollte dieſe dreiprocentigen Renten durch Reduction der bisher mit fünf Procent bezahlten decken; Villèle aber, dem die Bankiers neue Zuſicherungen wegen ſeiner Rentenreduction gegeben, verſprach ohne Gefährdung der Intereſſen des Schatzes die geforderte Summe zu ſchaffen. — Endlich verhandelte man die Frage über das der Kammer vorzulegende Sacrilegiums-Geſetz, durch welches die Entweihungen der Kirchen mit den furchtbarſten Strafen belegt werden ſollten, und beſchloß, der Kammer die Geſtattung von Frauenklöſtern jeder Regel vorzulegen.

Unter ſolchen Auſpicien wurden die Kammern am 22. December 1824 feierlichſt eröffnet. Nachdem der König des ſchmerzlichen Verluſtes durch den Tod ſeines Bruders gedacht und die glücklichen Verhältniſſe zu den auswärtigen Mächten gerühmt hatte, fuhr er fort: der König, mein Bruder, fand einen großen Troſt darin, ſich die Mittel zur letzten Schließung der Wunden der Revolution zu verſchaffen. Der Augenblick iſt gekommen, die weiſen von ihm gefaßten Plane auszuführen. Die Lage unſrer Finanzen wird uns erlauben, dieſen großen Akt der Gerechtigkeit und der Politik zu vollenden, ohne die verſchiedenen Zweige des öffentlichen Dienſtes zu beſchränken. Dieſe Reſultate verdanken wir der durch Ihre Mitwirkung hergeſtellten Ordnung, dem Glücke

Digitized by Google

des Staats und dem Frieden, in deſſen Genuß wir ſind. Ich hege die feſte Ueberzeugung, daß Sie meinen Anſichten beitreten werden, und daß dieſer Akt des Wiedererſatzes mit großer Willenseinigkeit zwiſchen meinem Volke und mir vollführt werden wird. Auch will ich, daß die Feierlichkeit meiner Krönung dieſe erſte Seſſion meiner Regierung endige! —

Die neuen Wahlen hatten der linken Seite der Deputirtenkammer zwei neue Streiter, Dupont de l'Eure und Labbey de Pompières zugeführt; alle übrigen Kandidaten — den einzigen Chabaud Latour ausgenommen, der zum linken Centrum hielt — gehörten dem rechten Centrum oder der rechten Seite an. Es war daher vorauszuſehen, daß das Miniſterium in den meiſten, wenigſtens in allen bedeutenden Fragen den Sieg davon tragen würde. Solches geſchah auch mit der Civilliſte und der Apannage des Herzogs von Orleans, gegen welche letztere ſich zwar die Contreoppoſition erhob, obſchon ſie bald überſtimmt wurde, da ſich die linke Seite mit der rechten vereinigte. Der ſchlaue Herzog gebrauchte jetzt die Maske des Liberalismus und unterhielt geheime Verbindung mit den Häuptern der Linken. — Heſtigere Stürme erregte der Entwurf der Emigranten-Entſchädigung. Vom Standpunkte des Rechts und der Politik, mit Gründen der Moral und der Leidenſchaft wurde der Kampf für und wider dieſe Sache geführt, aber die glänzenden Reden eines Labbey de Pompières, Agier, Foy und Dupont de l'Eure vermochten eben ſo wenig wie die wüthenden Declamationen der Contreoppoſition — eines Labourdonnaye und Dupleſſis de Grénédan — dem Miniſterium den Sieg zu entreißen. Eine große Majorität ſprach ſich für Villèle aus. Auch in der Pairskammer wurde der Entwurf ohne große Erörterung angenommen; die zu fürchtende Oppoſition der Partei Richelieu ſchwieg, denn ſie verlangte jetzt nach Ausſöhnung und Frieden mit den ſogenannten Cardinaliſten. Hierauf wurde eine große Commiſſion erwählt, welche die Rechtstitel und die Antheile der zu Entſchädigenden unterſuchen ſollte. Villèle's

Digitized by Google

Einfluß bewirkte, daß dieſe Commiſſion nur aus treu erge- benen Anhängern ſeines Syſtems gebildet ward, denen man jedoch nachrühmen mußte, daß ſie ihr mißliches Amt umſichtig und rechtlich verwalteten. Oben an unter den Entſchädigten ſtand der Herzog von Orleans, der mit vierzehn Millionen Franken bedacht war; auch andere aus den Reihen der Liberalen, wie Choiſeul, Lafayette, La- meth, erhielten ihr beſcheidenes Theilchen, aber bei weitem die Mehrzahl der Empfänger waren erklärte Royaliſten, die von dieſer Zeit an ein finanzielles Uebergewicht behaupteten. — Auch Peyronnet drang jetzt mit ſeinem „Sacrilegiums- geſetz" glücklich durch, obwohl Benjamin Conſtant, Royer Collard, Chabaud Latour, Devaux u. A. m. in der Depu- tirtenkammer, wie Lally-Tolendal in der der Pairs, mit geiſt- reicher Beredtſamkeit dagegen ankämpften. Nach dem neuen Geſetze wurde die Entweihung geheiligter Gefäße und Hoſtien für ein todeswürdiges, dem Vatermorde gleiches Verbrechen erklärt und mit dem Tode beſtraft, wenn es öffentlich ver- übt worden war, ja ſelbſt der Diebſtahl in den Kirchen wurde mit derſelben grauſamen Strafe belegt.

Der heilige Vater in Rom blickte mit Wohlgefallen auf die täglich wachſenden Umtriebe der namentlich in Süd- frankreich zahlreichen Miſſionsgeſellſchaften und Frömmler- vereine, denen er die kräftigſte Unterſtützung zuſagen ließ. Schon hatte er durch einen eigenen Legaten a Latere dem Herzoge von Angoulême für ſeine der römiſch-katholiſchen Kirche in Spanien geleiſteten Dienſte einen geweihten Degen, wie ſolchen nur die gefeiertſten Streiter der Kirche empfan- gen, und eine ſanktificirte Mütze zugeſendet. Männer, wie der Biſchof von Hermopolis, der Cardinalerzbiſchof von Sens, Lafare u A. m. waren die Organe, durch welche er einen religiöſen Fanatismus predigen und wo möglich thätlich aus- üben ließ. Sein eifrigſter Streiter war der Abbé de Lamen- nais, dem ſelbſt Peyronnet, Frayſſinous und Quelen nicht bigott genug waren, weshalb er ſie auch als „Abtrünnige am Heiligthum des Herrn" mit dem Fluche des zürnenden

Himmels bedrohte. Am ſtärkſten haßte jedoch die Prieſterpartei die journaliſtiſche Preſſe, die dagegen unausgeſetzte Angriffe gegen die Congregation und den Jeſuitismus unternahm. Endlich wußten es die letztern dahin zu bringen, daß der königliche General-Procurator **Bellart** eine förmliche Anklage gegen die liberalen Journale erhob, worin er ſie „des Verſuchs zum Umſturze des Throns und der öffentlichen Ordnung, der Ausbreitung eines philoſophiſchen Fanatismus und der wildeſten religiöſen Anarchie oder doch der unverholenen Verachtung kirchlicher Gegenſtände und aller Prieſter der Religion, der Myſterien und Traditionen, und einer unverkennbaren Richtung zum Proteſtantismus" beſchuldigte; einſtweilige Suspenſion und Vorladung ihrer Redactoren vor das Tribunal ward zugleich dringend gefordert. Dieſe Anklage war vorzüglich gegen den Conſtitutionnel und den Courrier Français gerichtet; abermals bewährte ſich jedoch die Selbſtſtändigkeit der Gerichte, die unbekümmert um den Haß der Prieſterariſtokratie nach glänzenden Vertheidigungsreden von **Dupin** (dem Aeltern) und **Merilhou** beide Journale zur großen Freude von ganz Paris freiſprachen. Alsbald zeigte ſich eine ungemeine geiſtige Lebendigkeit, die nur darauf hinzielte, die Pfaffen auf das Empfindlichſte zu verletzen; ſo veranſtaltete man eine Fünf-Sous-Ausgabe von Molière's Tartuffe, von welcher in wenigen Tagen über 25,000 Exemplare abgeſetzt wurden; die ſcandalöſen Chroniken über das Treiben der Jeſuiten, die **Monita secreta** wurden neu aufgelegt, die Aktenſtücke zur Geſchichte der anglikaniſchen Kirche und ihres Verhältniſſes zu Rom, der Kampf zwiſchen Janſenismus und Jeſuitismus wieder an's Tageslicht gezogen und in mehr oder minder geiſtreichen Schriften die kirchlichen Angelegenheiten von Maltebrun, de Pradt, Boſta und andern beleuchtet. Endlich trat noch der Graf von **Montloſier**, ein anerkannter Royaliſt, aber ebenſo entſchiedener Pfaffenfeind, mit einer Reihe von Anklagen hervor, die im „**Drapeau blanc**" erſchienen und das Daſein der Congregation als einer Geſellſchaft bezeichneten, welche

Digitized by Google

in drei Richtungen, als Jeſuitismus, Ultramontanismus und Prieſterariſtokratie, den Staat, die Geſellſchaft und die Religion gleich ſehr gefährdeten. Nachmals verwandelte er dieſe Anklage in eine förmliche Denuntiation, die ſelbſt bis vor das Forum der Pairs gelangte, wie wir weiter unten ſehen werden.

Zu dieſer ungewöhnlichen Aufregung der Geiſter über kirchliche und religiöſe Angelegenheiten, einer Aufregung, die weder durch Lamennais und Bonald, noch durch Eckſtein und Haller, weder durch die verfälſchte „histoire litteraire de la France“ noch durch die Traktätchen der Miſſionen herabgeſtimmt werden konnte, geſellte ſich jetzt noch ein politiſcher Aufſchwung, der durch den Freiheitskampf der Griechen endlich in Frankreich hervorgerufen wurde. Bald war es Mode, ſich für Griechenland zu enthuſiasmiren. Hiſtoriſche und poetiſche Werke fachten die Flamme der Begeiſterung noch mächtiger an, darunter vor allen Chateaubriand's „Note über den Zuſtand Griechenland's,“ Caſimir de la Vigne's „Meſſenierinnen,“ Fauriel's „Volkslieder der Griechen“ und Pellet d'Epinal's „Erwachen Griechenlands.“ Und dazwiſchen ließ ſich unausgeſetzt — wie Münch trefflich bemerkt — der ſchelmiſch-liebliche und gottlos-begeiſterte Paradiesvogel der Revolution und des Kaiſerreichs, Beranger, hören. Verjagt und verfolgt von der einen Stelle, ſetzte er ſich ſtets wieder auf eine andere, am liebſten gegenüber den Tuilerien ſelbſt und erneuerte da ſeine unheilbringenden Lieder voll bitteren, tödtlichen Spottes über das bourboniſche Geſchlecht. —

Trotz dieſer Rührigkeit und Aufregung der Geiſter wurde doch die Krönung König Karl's X. in der Cathedrale von Notre Dame zu Rheims (am 29. Mai 1825) mit ſeltener Pracht gefeiert. Außer den von allen Dicaſterien, Körperſchaften und Provinzen Frankreichs abgeſendeten Deputationen erblickte man zu Rheims noch viel erlauchte Perſonen. So hatte England ſeinen reichſten Lord, den Herzog von Northumberland, Oeſtreich ſeinen mächtigſten ungariſchen

Magnaten, den Fürſten Eſterhazy, Rußland den Fürſten Wolkonsky zur Verherrlichung des Feſtes abgeſchickt. Neben dem Delegaten des heiligen Vaters, dem päpſtlichen Nuntius von Paris, zeigte ſich der Vertreter der Barbaresken, Sidy Mahmud von Tunis in ſeinem türkiſchen Koſtume und der Erzvater der Geldmonarchie, M. A. von Rothſchild in ſcharlachrother Uniform. Ja, der Himmel ſelbſt zeigte ſich den Bourbonen überaus günſtig, denn ein frommer Prieſter hatte einige Scherben von der Oelflaſche bewahrt, womit ſeit Clodwig's Zeiten die Könige Frankreichs geſalbt worden waren, die aber der gottloſe Convent im Jahre 1793 öffentlich zerſchlagen ließ; einiges Chryſam genügte, um das geronnene und ranzig gewordene heilige Oel wieder flüſſig zu machen, und Karl mit ſeiner frommen Umgebung jubelte laut über dieſes ſichtbare Wunder des Himmels.

Nach Paris zurückgekehrt erließ der König ein Amneſtiedecret und vertheilte neue Gnaden und Würden; ſo wurden Laforêt, Deſezes und Talaru, dem der Hof noch aus früherer Zeit verpflichtet war, zu Titularminiſtern ernannt. Am 5. Juni fand der Schluß der Kammerſitzungen ſtatt.

Wie überaus vergnügt aber auch das franzöſiſche Volk bei dem Schaugepränge der Königskrönung erſchienen war, ſo zeigte ſich doch bald, daß der der Nation inwohnende lebendige Geiſt noch nicht ganz erſtorben war. Mit ungeheucheltem Schmerze vernahm die Bevölkerung von Paris und die große Mehrzahl aller Franzoſen die Trauerkunde vom Tode des edlen Generals Maximilian Sebaſtian Foy, der am 28. November 1825 erfolgte. Die Sorge für ſeine unbemittelte Familie kümmerte den Geiſt des Sterbenden weniger als die unglückliche Lage Frankreichs und die hartbedrängte Sache der Freiheit, die an Foy allezeit den treuſten und hochherzigſten Verfechter gefunden. Ueber hunderttauſende ſchloſſen ſich dem Leichenzuge an; Caſimir Perrier ſprach, ein zweiter Antonius bei Cäſars Leiche, würdige Worte am Grabe des Hingeſchiedenen; die Partei der Liberalen aber, die in Foy eine ihrer kräftigſten Stützen be-

Digitized by Google

trauerte, beſchloß, ihm ein Denkmal durch Nationalſubſcription zu errichten, für welches auch bald eine Summe von mehr als einer Million Franken — darunter allein 10,000 Fr. vom Herzoge von Orleans, 20,000 Fr. von Caſ. Perrier, 3000 Fr. von Terneaux unterzeichnet wurde. Die bei dieſer Leichenfeier wie bei der Nationalſubſcription ſich kundgebende Stimmung des Volkes erſchien der Regierung äußerſt bedenklich und veranlaßte ſie zu gehäſſigen Vorwürfen gegen Villèle, der darüber erbittert ſelbſt ſeine Entlaſſung verlangte. Obwohl ſie aber der König aus guten Gründen zur Zeit noch verweigerte, ſo bemerkte doch Villèle bald, daß ſein Stern dem Untergange ſich hinneige.

Bevor wir die Parteikämpfe weiter verfolgen, die den Sturz Villèle's und endlich ſelbſt den der franzöſiſchen Regierung herbeiführten, müſſen wir noch kurze Zeit bei der Geſchichte Rußland's verweilen und dieſelbe bis zum Tode Kaiſer Alexander's I., der von mächtigem Einfluß auf den Gang der allgemeinen Verhältniſſe war, erzählen.

Kaiſer Alexander verfolgte in den beiden letzten Jahren ſeines Lebens daſſelbe Regierungsſyſtem nach Innen und Außen, das wir ſchon früher beſchrieben haben. Eine ſeiner Hauptſorgen waren die Militaircolonien, auf welche er ungeheure Summen verwendete, die aber unter der Oberleitung des Grafen Araktſchejew keineswegs jene erfreulichen Reſultate lieferten, welche Alexander ſehnlichſt erwartete. Dagegen bemerkte man im Unterrichts- und Cultweſen eine durchaus reaktionäre Richtung, die ihren Grund in der ſich täglich ſteigernden Furcht des Kaiſers vor revolutionären Umtrieben hatte. Wer in ſeinen Grundſätzen oder Geſinnungen des Liberalismus verdächtig war, wurde von ſeiner Lehrerſtelle entfernt und namentlich ſahen ſich jetzt die deutſchen Gelehrten, früher vielfach bevorzugt und nach Rußland berufen, zurückgeſetzt, da der Kaiſer befürchtete, ſie möchten

Digitized by Google

das Gift, das nach ſeiner Anſicht auf den deutſchen Univerſitäten wucherte, nach Rußland verpflanzen. Vor allen hatte die philoſophiſch-politiſche Richtung einiger Lehrer auf der Hochſchule zu Wilna die Aufmerkſamkeit des Kaiſers auf ſich gezogen, weshalb daſelbſt vier Profeſſoren ihrer Aemter entſetzt wurden. Hierunter befand ſich auch Joachim Lelewel, der, gleich ſehr durch tiefe Gelehrſamkeit als durch feurigen Patriotismus berühmt, von der polniſchen Jugend mit unbegrenzter Liebe verehrt ward. Welche unſeligen Folgen dieſe Abſetzung Lelewel's für Rußland hatte, werden wir ſpäter bei Darſtellung des polniſchen Freiheitskampfes betrachten.

Auch in dem ruſſiſchen Kirchenweſen fanden mehrere bedeutende Veränderungen ſtatt, deren Gründe jedoch nicht näher angegeben wurden. Durch ein Ukas vom 27. Mai 1824 verlor Fürſt Alexander Galitzin ſeinen Poſten als Miniſter der geiſtlichen Angelegenheiten und gleichzeitig mußte er auch die Oberleitung der geiſtlichen Schulen und den Vorſitz über die Bibel- und philanthropiſche Geſellſchaft abgeben. Mit ihm verloren die beiden Staatsräthe Turgeneff und Popow die Direction im Departement des Cultus und öffentlichen Unterrichts. Zum Miniſter der geiſtlichen Angelegenheiten, wozu jetzt auch die fremden Religions-Confeſſionen gezogen wurden, ernannte der Kaiſer den Admiral Schiskow, während der Metropolitan von St. Petersburg Seraphim an die Spitze der wichtigen Bibelgeſellſchaft trat. Der heiligen Synode der Nationalkirche ward für die Zukunft die eigne Leitung ihrer Angelegenheiten übertragen. Endlich erfreute ſich noch die griechiſche Geiſtlichkeit in gleichem Maße wie die evangeliſche der Huld des Kaiſers, ja letztere erhielt ſogar mehrfache Abgabenfreiheiten und einen oberſten Biſchof über ſämmtliche evangeliſche Bekenntniſſe in der Perſon des würdigen Cygnäus von Borgo. Staatsrath Reinhold und der ſchon früher genannte Superintendent Feßler wirkten zunächſt in den aſiatiſchen Departements. Man darf jedoch nicht überſehen, daß die Re-

Digitized by Google

gierung bei aller Gnade, die ſie dem Proteſtantismus zu Theil werden ließ, keineswegs eine freie Forſchung in Sachen der Kirche geſtattete. Der Rationalismus, den ſie für identiſch oder engverſchwiſtert mit revolutionärer Skeptik und politiſcher Polemik hielt, wurde ebenſo verfolgt, als der Myſticismus in allen Religionsbekenntniſſen Begünſtigungen erfuhr. Bald zeigte ſich ſelbſt in den höhern Familien ein krankhafter Geiſt religiöſer Schwärmerei und Frömmelei, welche Erſcheinung von Münch aus dem engen Zuſammenhange luxuriöſen Lebens mit jener geiſtigen Richtung, welche die Bilder der Vergangenheit im hohlen Spiegel der Gewiſſenangſt erblickt, pſychologiſch erklärt wird. Auch über Alexander kam jetzt jener finſtere Geiſt, der an allem Irdiſchen nur die Sünde ſieht und Reue und Buße zum Zweck des Lebens erhebt; die Ideale ſeiner Jugend waren verblichen, nur das reiche Gemüth blitzte noch zuweilen in vielen rührenden Zügen hervor, ſo z. B. bei dem furchtbaren Schauſpiele am 18. und 19. November 1824, wo die Newa unter einem ſchrecklichen Orkane ihre Ufer überſchritt und eine Höhe von 13¼ Fuß über den gewöhnlichen Waſſerſtand erreichte; mehrere Hundert Menſchen kamen dabei um's Leben, ganze Straßen und Dörfer wurden weggeſchwemmt und zertrümmert, Noth und Verzweiflung waren allgemein. Der Kaiſer half, wo er irgend konnte.

Der Organismus der Landesverwaltung erlitt mannichfache Veränderungen, die des Kaiſers zunehmende Unluſt an den Regierungsgeſchäften verriethen; den verſchiedenen Departements des dirigirenden Senats — für Geſetzgebung, Krieg, bürgerliche, geiſtliche und ökonomiſche Angelegenheiten, wozu jetzt noch eine fünfte Kammer für Criminalſachen errichtet wurde — und dem Generalſtabe des Kaiſers wurde die wichtige Befugniß zuertheilt: Rangerhöhungen bis zum Grade eines Oberſten und eines Staatsraths ohne des Kaiſers Unterſchrift ertheilen zu können. — Mannichfache Rechtsverletzungen, Verwaltungsmißbräuche und Betrügereien in dem mangelhaften Adminiſtrationsweſen der Provinzen wurden

Digitized by Google

entdeckt und von der darüber niedergeſetzten Commiſſion mit ſchwerer Strafe belegt. In Sibirien, Kaukaſien, Gruſien und Beſſarabien fanden glückliche Reformen in Verwaltung und Juſtizpflege ſtatt; auch das Finanzweſen unter Oberleitung des Grafen Cancrin lieferte erfreuliche Reſultate.

Der dritte Reichstag ſeit Einführung der Conſtitution ward vom Kaiſer perſönlich am 13. Mai 1825 in Warſchau eröffnet. Die Thronrede warnte zunächſt vor dem überhandnehmenden Revolutionsgeiſte, der noch immer die Ruhe Europa's zu ſtören ſuche, verbreitete ſich über die Blüthe des Gewerbfleißes und Handels, berührte die Nothwendigkeit einer Verbeſſerung des bürgerlichen Geſetzbuches und ſchloß mit der Verſicherung, daß die Polen den Kaiſer zu allen Reformen, wegen welcher ſie ſich vorſchlagsweiſe an ihn wenden würden, bereitwillig, aber auch eben ſo feſt entſchloſſen gegen alle, dem wahren Glücke der Nation nachtheiligen, Zugeſtändniſſe finden würden. — Der Bericht des Miniſters des Innern, Grafen Motowsky, rühmte die Reſultute der innern Verwaltung, namentlich im Cult- und Unterrichtsweſen, die Verbeſſerungen in den untern Schulen, bei der Univerſität Warſchau, wie rückſichtlich der Bedürfniſſe der katholiſchen und proteſtantiſchen Kirche. In welchem Sinne übrigens die ruſſiſche Regierung die Lehrmethode und Disciplin in niedern, wie höhern Lehranſtalten geregelt wiſſen wollte, iſt ſchon früher angedeutet worden; eine Commiſſion für die Normal- und eine Generalinſpection für ſämmtliche Landesſchulen leiteten das ganze Unterrichtsweſen. Der Geiſt der Studirenden wurde ſorgfältig überwacht; eine ſtrenge Cenſur hütete die Journaliſtik und die Preſſe im Allgemeinen; eine tauſendäugige Polizei, die kein Mittel verſchmähte, ſpürte endlich mit raſtloſer Thätigkeit der revolutionären Propaganda nach, deren Daſein und Verbindung mit dem Auslande man bereits entdeckt haben wollte. Daß unter ſolchen Verhältniſſen die Polizei ſehr oft in das Reſſort der Juſtiz mit Verletzung der beſtehenden Geſetze

übergriff, war natürlich; namentlich zeichnete ſich das ruſſiſche Beamtenperſonal in Willkürlichkeiten aus; hierdurch wurden aber die Polen mit ihrem ſtarren Nationalgefühl ſchmerzlich verletzt und Konſtantin's Perſönlichkeit trug nicht wenig dazu bei, das Uebel zu ſteigern und den Volkshaß gegen die aufgedrungene Fremdherrſchaft mehr und mehr anzuſchüren.

Wie erfreulich aber auch die innere Lage des Königreichs in den miniſteriellen Berichten geſchildert wurde, ſo entſprach doch die Wirklichkeit dieſen Schilderungen nur wenig. Polen litt noch immer an vielen Wunden, die frühere Kriege ihm geſchlagen, und es kann nicht geläugnet werden, daß die hoffärtige polniſche Ariſtokratie mancher ſegensreichen Reform nur deßhalb widerſtrebte, weil ſie von Rußland ausging. Noch immer lag der dritte Stand darnieder und wie ergiebig auch die Hülfsquellen waren, die der reiche polniſche Boden hergeben konnte, ſo trugen dieſelben bei dem beliebten Leibeigenſchaftsſyſteme (wenn auch daſſelbe nicht mehr in der frühern überaus grellen Geſtalt in Polen beſtand) nur geringe Ausbeute. Die polniſche Ariſtokratie rühmte ſich zwar eines großen Patriotismus und bewährte denſelben auch nachmals in vielen blutigen Schlachten; ſobald aber der Bauernſtand von ſeinem drückenden Joche entlaſtet werden ſollte, verſtummten die Verfechter jenes Patriotismus und nur wenig Edle folgten noch dem alten Beiſpiele des ruhmgekrönten Kosciusko und gaben ihre Bauern frei; die Maſſe berief ſich auf ihre Privilegien, die die Regierung zu achten ſich genöthigt ſah. Dagegen hob ſich der Handel immer mehr, Dämme und Kanäle, Straßen und andere öffentliche Bauten zeugten für die Sorge der Regierung in dieſer Hinſicht; auch ſuchte ſie durch eine neue Judenordnung die Induſtrie, welche durch die in Polen anſäſſigen iſraelitiſchen Glaubensgenoſſen gefährdet war, nach Kräften zu heben. — Die größten Summen des Staatseinkommens verſchlang indeſſen die Organiſation und Pflege des Heeres, für welches der Großfürſt Konſtantin eine beſondere Vorliebe zeigte; wirklich

bewährte auch die Nationalarmee nachmals im Kampfe für die Unabhängigkeit Polens eine Tüchtigkeit, auf welche Polen für alle Zeiten ſtolz ſein kann.

Am 13. Juni 1825 ſchloß Kaiſer Alexander I. den polniſchen Reichstag unter freudigen Erwartungen auf eine glückliche Zukunft dieſes von ihm geliebten Königreichs; er ſchied von Warſchau, ohne es jemals wieder zu ſehen.

Die düſtere Stimmung, von welcher der Kaiſer ſchon ſeit längerer Zeit beherrſcht worden, erfaßte ihn vom Neuen, als er nach Petersburg zurückgekehrt war. Ueberall wähnte er drohende Gefahren und revolutionäre Complotte; der Geiſt der neuen Zeit erſchien ihm nur im blutigen Kleide mit emporgehobenem Dolche und verfolgte ihm im Staatsrathe, im Feldlager, im Schlafgemach. Dieſen Beängſtigungen zu entfliehen, entſchloß er ſich zu einer Reiſe in die ſüdlichen Provinzen ſeines Reichs. In Taganrog, einer Stadt am nordöſtlichen Ende des azow'ſchen Meeres, ausgezeichnet durch mildes Klima, geſunde Luft und üppige Vegetation, wollte er mit ſeiner Gemahlin Eliſabeth zuſammentreffen, die gleich ihm von Krankheit und Kummer niedergebeugt war. Hier gedachten beide die zerrüttete Geſundheit wieder herzuſtellen und ſchon ging die Sage, der Kaiſer beabſichtige, den Landſitz des Grafen Kuſchelew-Besberodko mit ſeinen herrlichen Umgebungen anzukaufen, um fern von den Sorgen der Regierung das Ende ſeines Lebens als Privatmann zu erwarten, als auf einmal die Kunde ſeines Todes in St. Petersburg anlangte. Eine Erkältung, die er auf ſeinen Streifzügen längs der Seeküſte der Krimm ſich zugezogen, zwang ihn am 18. November (1825) in Taganrog zu verweilen. Die Krankheit ſchien wenig gefährlich; allein gegen die Verordnung der Aerzte beging er mehrere Diätfehler, welche ein entzündliches gaſtriſch-gallichtes Fieber herbeiführten. Am 1. December früh zwiſchen 10 und 11 Uhr erfolgte plötzlich ſein Tod. Bei der Section des Leichnams, die drei Tage nach dem Tode vorgenommen ward, fand man im Kopfe des Verſtorbenen eine Quantität Waſſer, die nach dem Aus-

Digitized by Google

ſpruche der Aerzte das Ende beſchleunigt haben ſoll. Im Volke ſelbſt gingen dumpfe Gerüchte, als am 9. December der ſchnelle Tod des Kaiſers in Petersburg bekannt wurde. Man ſprach von einem gewaltſamen Ende, von einer förmlichen Ermordung des Kaiſers, und die Ereigniſſe der nächſten Tage ſchienen dem Gerüchte ein großes Gewicht zu leihen.

Nach dem Reichsthrongeſetze war der Großfürſt Konſtantin Pawlowitſch der rechtmäßige Nachfolger Alexanders, da dieſer ohne Leibeserben geſtorben war. Allein der Großfürſt hatte, nachdem er ſich von ſeiner erſten Gemahlin, Ulrike von Sachſen-Koburg, getrennt, kurz vor ſeiner zweiten Vermählung mit dem nachmals zur Fürſtin von Lowicz erhobenen polniſchen Fräulein Johanna Grudzinska eine Urkunde unterzeichnet, die in vier Exemplaren in der Kathedrale zu Moskau und in den Archiven der drei oberſten Reichsbehörden niedergelegt worden war. Dieſe Urkunde enthielt die Thronentſagung Konſtantin's zu Gunſten des Großfürſten Nicolai und nur durch Unterzeichnung der Akte — die übrigens ein Geheimniß der kaiſerlichen Familie und der ihr zunächſt verwandten Höfe blieb — erhielt er die Genehmigung des Kaiſers und der Kaiſerin Mutter zu ſeiner zweiten Vermählung. Kaum war nun die Nachricht vom Hinſcheiden Alexanders in Petersburg angelangt, als Nicolai mit der Kaiſerin Mutter und dem Archimandriten eine Unterredung hielt, worin ſie beſchloſſen, noch einmal an Konſtantin zu ſchreiben und ihn, bevor er ſeine Willensmeinung wiederholt kundgegeben, als Kaiſer Konſtantin I. vom Senate ausrufen zu laſſen, damit das Princip der Legitimität auf keine Weiſe verletzt würde. Es geſchah und Nicolai leiſtete zuerſt in Gegenwart der Garden den Eid der Treue. Hierauf wurde im ganzen Reiche Konſtantin gehuldigt. Dieſer hatte aber zwei Tage früher, als Nicolai, Nachricht vom Tode ſeines Bruders empfangen und ſeinem jüngſten Bruder, Michael, der eben in Warſchau anweſend war, ein Schreiben an die Kaiſerin Mutter übergeben, worin er noch-

Digitized by Google

mals auf ſämmtliche Erbrechte auf den Thron aller Reußen verzichtete und nur den von dem Verſtorbenen wegen kriegeriſcher Verdienſte ihm ertheilten Titel „Czarowitſch" für ſich in Anſpruch nahm. Dennoch beſtand der Großfürſt Nicolai darauf, die Antwort Konſtantin's auf die ihm überſandte Depeſche abzuwarten; und erſt als das Schreiben des Juſtizminiſters, worin Konſtantin in der Aufſchrift „Kaiſerliche Majeſtät" genannt worden, uneröffnet und mit der abermaligen Erklärung Konſtantin's, im Privatſtande leben und ſterben zu wollen, wieder in Petersburg anlangte, erließ Nicolai unter d. 24. December ein Manifeſt, dem ſämmtliche auf die Thronentſagung des Czarowitſch bezügliche Aktenſtücke beigegeben waren und worin er den Antritt ſeiner mit dem 1. December 1825 beginnenden Regierung verkündete und zur Eidesleiſtung für ſich und für den rechtmäßigen Thronerben, ſeinen „vielgeliebten Sohn, den Großfürſten Alexander Nikolaiewitſch", feierlich aufforderte.

Schon hatten die Civilbehörden dem neuen Kaiſer gehuldigt, als man zunächſt in den Kaſernen mehrere zu Petersburg garniſonirenden Regimenter eine weit im Heere wie im ganzen Reiche verbreitete dumpfe Gährung bemerkte.

Eine Anzahl Männer und Jünglinge, — ſo berichtet Münch — die meiſt den beſſern Familien angehörte und größtentheils aus Offizieren beſtand, hatte ſeit längerer Zeit in geheimen, den deutſchen und franzöſiſchen nachgebildeten, Vereinen ſich herumgetrieben, deren Zweck dahin ging, Rußland Reformen, entweder im Geiſte des Republikanismus oder doch des neuen Repräſentativſyſtems, zu verſchaffen. — Die Feldzüge in Deutſchland und Frankreich hatten dieſe Erſcheinung herbeigeführt. Jugendliche Phantaſie, Hang nach Neuem, Ehrgeiz und Begierde nach ſchnellerer Beförderung oder nach glänzenden hiſtoriſchen Rollen, vielleicht auch bei einigen Wenigen innere Ueberzeugung und ſyſtematiſches Zerſetzen der geſellſchaftlichen Verhältniſſe, oder patriotiſcher Unwille über das Zurückbleiben Rußlands hinter

Digitized by Google

andern Nationen in der politiſchen Aufklärung des Jahrhunderts, ſodann Unzufriedenheit über wirklich vorhandene Mißbräuche in der Regierung, der Adminiſtration und deren Beamtenthum, und ganz vorzüglich tiefes Mißvergnügen über die Verkennung der Nationalſtimmung hinſichtlich des Kriegs mit den Türken, bildeten die Haupttriebfedern dieſer Verbindungen; die untergeordneten Werkzeuge waren durch Vorſpiegelung falſcher Thatſachen, ſowie durch Geld und andere Verführungsmittel gewonnen worden. Von Ideen und Wünſchen war es allmälig zu verbrecheriſchen Vorſätzen und Entwürfen gekommen; ſelbſt die Ermordung des Kaiſers (Alexander) blieb davon nicht ausgeſchloſſen.

Die geheime Polizei hatte bereits durch ihre Spione Nachricht von der angeſponnenen Verſchwörung erhalten; eine allgemeine Entdeckung war zu befürchten und deshalb beſchloſſen die Verbündeten, die Reiſe Alexander's nach Taganrog zur Vollführung des Hauptſchlags zu benutzen. Zwei Hauptvereine leiteten die ganze Verſchwörung; an der Spitze des nördlichen, deſſen Comité in Petersburg war, ſtanden der Fürſt Sergei Trubetzkoy, der Fürſt Eugen Obolensky, Scheppin Roſtoffsky, Obojeffsky, Theodor Schakowsky, Valerian Galitzin, drei Beſtujeff's, Tſchernitſcheff, Tolſtoy und die beiden Staatsräthe Nikolai Turgeneff und Garsky. Seine meiſten Mitglieder bildeten die Officiere der kaiſerlichen Leibwache und der Beſatzung von Petersburg; der ſüdliche Verein hatte ſeinen Hauptſitz zu Tulczin und ſeine Leiter waren der Obriſt Peſtel, der Obriſtlieutenant Murawieff-Apoſtol, die Fürſten Sergei Wolkonsky und Baratinsky, der Obriſt Kahowsky und ſieben Obriſten, deren Namen weniger bekannt wurden. Dieſer ſüdliche Verein, der den Namen der „befreundeten Slaven" führte, zählte ſeinen größten Anhang in den weſtlichen Provinzen und ſtand mit den ungariſchen und polniſchen Verbindungen im Cartell; er erſtrebte zunächſt eine große Conföderation aller ſlaviſchen Stämme und Peſtel, die Seele des Gan-

Digitized by Google

zen, wie überhaupt der tüchtigſte und geiſtreichſte von allen Verſchwornen, ein bis zur Tollkühnheit muthiger Mann, hatte bereits, bevor der größere Plan ins Lebens treten konnte, eine Conſtitution für Rußland unter dem Namen eines ruſſiſchen Geſetzbuches ausgearbeitet.

Mag es nun ſein, daß Alexander, der einiges Wenige über dieſe Verſchwörung wußte und noch von Taganrog aus die Verhaftung einzelner Individuen anbefahl, durch die Hand der Verſchworenen fiel, oder ſtarb er eines natürlichen Todes — die Verſchworenen benutzten ſein Ende und den friedlichen Streit der beiden Brüder, um ihre Plane zu verwirklichen. Die Führer redeten den Soldaten ihrer Regimenter ein: „die Weigerung des Czarowitſch ſei ein künſtlicher Betrug und der Eid, den ſie ihm kürzlich geleiſtet, müſſe aufrecht erhalten werden.“ Das für dieſe Anſicht gewonnene Militär ſtellte ſich ſofort vor dem Palaſte des Senats auf und harrte der Beſchlüſſe deſſelben. Der Großfürſt Nikolai — ſo täuſchte man ſie — werde augenblicklich dem angemaßten Thronrechte entſagen, ſobald er die Stimmung und den Ernſt des Heeres ſähe; man würde dann mit ihm unterhandeln und ſicher die Gewährung der „gerechten Wünſche“ des Heeres erlangen: „Einberufung von Abgeordneten aller Gouvernements, dann ein Manifeſt des Senats, wodurch ſich dieſer zur Abfaſſung eines Reichsgrundgeſetzes im Verein mit jenen Abgeordneten verpflichte, Einführung einer proviſoriſchen Regierung, bis jener Zweck erreicht ſei, und endlich die Einberufung der Abgeordneten des Königreichs Polen, um mit ihnen gemeinſam die Maßregeln für Erhaltung der Einheit des Kaiſerſtaats zu treffen.“ Man ſprach von dem nahen Anmarſch des Czarowitſch an der Spitze der polniſchen Armee und verhieß den Soldaten glänzende Belohnungen für die dem rechtmäßigen Kaiſer bewieſene Hingebung.

Am Morgen des 26. December brachen die Verſchworenen los; allein Fürſt Trubetzkoy, das Haupt des Petersburger Vereins, wurde allerwärts vergebens geſucht.

Digitized by Google

Das Regiment Moskau war das erſte, welches den abgeforderten Eid der Treue an Nicolai I. verweigerte und ſich bereit erklärte, den Czarowitſch Konſtantin und den Großfürſten Michael, ſeinen Regimentschef, aus den Feſſeln zu befreien, in denen beide gefangen gehalten würden. Jetzt erſchien ein kaiſerlicher Adjutant und forderte die rebelliſchen Offiziere vor den Befehlshaber des Regiments; Fürſt Scheppin erklärte ihm: das Regiment wiſſe von keinem General, der hier zu befehlen habe; den Grenadieren ward die Fahne entriſſen, es kam zur Metzelei, Generalmajor Friedrichs fiel durch einen Säbelhieb, mehrere andere Officiere wurden ſchwer verwundet und die 2. 3. 5. und 6. Compagnie marſchirte unter dem Rufe: es lebe Kaiſer Konſtantin! nach dem Platze des Senatspalaſts. Bald folgte ihnen das Marinebataillon der Garde und ein Theil des Regiments der Leibgarde. Eine Maſſe bewaffneter Bürger eilte ebenfalls dem genannten Platze zu, auf welchem bereits gegen 1800 Mann meuteriſcher Truppen ſtanden.

Auch vor dem Winterpalaſte, den damals die kaiſerliche Familie bewohnte, hatten ſich einige Compagnien aufgeſtellt, deren Haltung Schlimmes befürchten ließ. Kaiſer Nicolai, der an dieſem Tage einen ſeltenen perſönlichen Muth bewies, eilte, von dem Vorhaben der Truppen unterrichtet, nur von einem ſchwachen Gefolge begleitet, hinab und bot den Empörern guten Morgen. Nach einigen Zögern antworteten ſie mit dem Rufe: es lebe Kaiſer Konſtantin! Aber mit großer Kaltblütigkeit donnerte ihnen Nicolai entgegen: „Alſo auch Ihr ſeid Empörer? Ihr habt den unrechten Weg eingeſchlagen! die Empörer verſammeln ſich auf dem Iſaaksplatze; dorthin müßt Ihr ziehen. Vorwärts marſch!“ — Und die beſtürzten Compagnien gehorchten ſeinem Befehle und verfügten ſich nach dem bezeichneten Orte.

Ein raſcher Entſchluß mußte gefaßt werden, da die Haltung der vor dem Senatsplatze aufgeſtellten Truppen immer drohender und feindſeliger wurde. Noch einmal wollte der Kaiſer eine friedliche Ausgleichung verſuchen, bevor er

Digitized by Google

zur Gewalt ſchritt und ſtellte ſich daher an die Spitze eines treuen Bataillons vom Regiment Preobraſchensky, mit welchem er nach dem Senatspalaſte aufbrach. Der Militärgouverneur von Petersburg, Generallieutenant Graf Miloradowitſch, der ſich in dem franzöſiſchen Feldzuge rühmlichſt ausgezeichnet hatte, ritt zu den Rebellen heran und begann ſie zu haranguiren. Aber kaum hatte er einige Worte geſprochen, als ihn ein Piſtolenſchuß von der Hand eines verkleideten Offiziers tödtlich verwundete, ſo daß er am nächſten Tage ſtarb. Jetzt zog der Kaiſer mehrere Abtheilungen getreuer Truppen an ſich und ließ Kanonen auffahren. Gleichzeitig rückte der Großfürſt Michael, der eben in der Hauptſtadt angekommen war, an der Spitze der einzelnen treugebliebenen Compagnien ſeines Regiments zur Verſtärkung heran. Der Donner der Kanonen zerſtreute die Rebellen nach kurzem Kampfe und die Reiterei verfolgte die Flüchtigen nach allen Richtungen. Bald waren über 500 gefangen, die ſofort nach der Feſtung Schlüſſelburg abgeführt wurden. Gegen 6 Uhr Abends war die Revolution gedämpft; der Monarch kehrte in das Schloß zurück, das von den im Freien lagernden Regimentern über Nacht bewacht wurde, und alsbald verkündete ein feierliches Tedeum, dem die ganze kaiſerliche Familie und alle Militär- und Civilbeamte beiwohnten, die Thronbeſteigung Kaiſers Nicolai I.

Unter allen Verſchworenen hatte ſich an dieſem Tage keiner feigherziger benommen, als das Haupt derſelben, Fürſt Trubetzkoy, der ſich bei ſeinem Schwager, dem öſtreichiſchen Geſandten, von Lebzeltern, verſteckt hielt und dann vom Grafen Neſſelrode ins kaiſerliche Schloß geführt wurde, wo er fußfällig um ſein Leben bat und ſofort alle Einzelheiten der großen Verſchwörung entdeckte.

Eine von dem Kaiſer meiſt aus Militärperſonen höheren Ranges ernannte Commiſſion, der Graf Tatiſcheff vorſaß, wurde mit der Unterſuchung des Hochverrathscomplots und der genauen Ermittlung aller im ruſſiſchen Reiche beſtehenden geheimen Geſellſchaften beauftragt. Die bei den

Digitized by Google

Verſchworenen vorgefundenen Papiere und die bereitwillig geleiſteten mündlichen Ausſagen erleichterten die Arbeit. Zahlreiche Einkerkerungen fanden allerwärts ſtatt.

Die Provinzen fügten ſich bald ohne Widerſtand, nur in der Umgegend von Kiew zeigte ſich dumpfe Gährung. Die Häupter des Südvereins, Murawieff-Apoſtol und Peſtel, waren zwar auf einen von Petersburg aus erlaſſenen Befehl verhaftet, aber alsbald durch mitverſchworene Offiziere des Slavenbundes wieder befreit worden. Ihre Bemühungen, das Regiment Tſchernigoff durch ähnliche Vorſpiegelungen wie in Petersburg zum Aufſtande zu reizen, gelangen zum Theil und ſo durchzogen ſie von ſechs Compagnien begleitet das Land, um entweder durch Verſtärkungen ihr Vorhaben noch durchzuſetzen, oder wenigſtens ihre eigene Rettung zu erkämpfen. Auf der Höhe von Duſtinovka im Diſtrikte Baſſilkof trafen ſie jedoch auf eine ihnen weit überlegene Truppenabtheilung des Generallieutenants Rott, der ſie ſich, zumal nachdem der löwenmüthige Murawieff-Apoſtol am Kopfe verwundet worden war, ergeben mußte. Gegen 700 der Rebellen wurden in Ketten gelegt. Eine allzuharte Beſtrafung der Eingekerkerten, die größtentheils den höhern Ständen der Geſellſchaft, der Ariſtokratie und dem Heere, angehörten, ſchien nicht gut thunlich; Nicolai verzieh auch bald den irregeleiteten Compagnien, denen er nur die Verpflichtung auferlegte, die verlorene Ehre bei der erſten Gelegenheit ſich wieder zu erkämpfen; dagegen wurden die treugebliebenen mit vielfachen Auszeichnungen überhäuft.

Daß das eigentliche Volk bei einem glücklichen Ausgange dieſer Verſchwörung wenig oder nichts für ſeine politiſche Freiheit gewonnen haben würde, iſt klar; die militäriſchen „Oligarchen“ benutzten die die Zeit bewegenden Ideen der Freiheit nur, um die Maſſen auf ihre Seite zu ziehen, ganz wie in der jüngſten Zeit die Bonapartiſten in Frankreich verfuhren. Die Regierung aber erſah aus der in den höhern Kreiſen der Geſellſchaft ſich kundgebenden

Digitized by Google

Stimmung, was für gefährliche Elemente ſie zu überwachen und niederzuhalten hatte. Uebrigens büßte der Graf von Lebzeltern wegen ſeiner Schwägerſchaft mit dem Fürſten Trubetzkoy ſeinen Geſandtſchaftsposten ein und — ſo erzählt wenigſtens Münch — in dem geheimen Ausgabenverzeichniß für bedeutende Penſionen an politiſche Nothwendigkeiten wurde der Name eines andern berühmten Diplomaten geradezu ausgeſtrichen.

Inzwiſchen hatte nach fünfmonatlicher Anſtrengung die Unterſuchungscommiſſion ihre Arbeiten vollendet; der Juſtizminiſter Fürſt, Labanow-Roſtoffsky, der kaiſerliche Generalprocurator bei den Verhören, und der Präſident des Reichsrathes, Fürſt Lapouchin, übergaben am 30. Mai 1826 dem Kaiſer den Generalbericht über den Hochverrathsproceß und die damit zuſammenhängenden Verbrechen. Man hatte zwei Klaſſen der Schuldigen unterſchieden; die erſte umfaßte die eigentlichen Hochverräther, die zweite die Mitglieder der geheimen Vereine, die, ohne gerade hochverrätheriſche Zwecke zu verfolgen, doch im Allgemeinen eine verbrecheriſche Richtung genommen hätten. Hierauf ſprach der hohe, aus den drei vornehmſten Staatsbehörden des Reichs ernannte Gerichtshof über die eingekerkerten Individuen das Endurtheil aus, das in Todesſtrafe, Zwangsarbeit mit Verluſt des Adels, Verbannung nach Sibirien, Degradation zum Soldaten und dergl. m. beſtand. Nur fünf der Empörer waren von allen dieſen verſchiedenen Kategorien ausgeſchloſſen und ſollten nach dem Ausſpruche der Richter zum abſchreckenden Beiſpiele geviertheilt werden; es waren dies Peſtel, Murawieff-Apoſtol, Rilejeff, Beſtujeff-Rumine und Kahowsky.

Der Kaiſer milderte die Strafen ſämmtlicher Verurtheilten mit Ausnahme der fünf zuletztgenannten, der Nichtkategoriſirten, die er ihrem Schickſale überließ; aber auch ihre Strafe ward von dem Gerichtshof verwandelt und der Tod durch den Strang ihnen zuerkannt. Die Hinrichtung der Unglücklichen ging am 25. Juli 1826 vor ſich. Schon eine

Digitized by Google

Stunde vor der Hinrichtung wurden die Verurtheilten abgeführt, um die Aufrichtung des Blutgerüſtes anzuſehen; nachdem ſie hierauf die über ſie gefällte Sentenz noch einmal knieend vernommen hatten, riß ihnen der Henker die Uniformen, Achſelklappen und Decorationen ab, die auf einem Kohlfeuer unter dem Galgen verbrannt wurden. Jetzt führte man die von der Todesſtrafe Begnadigten nach der Feſtung zurück; die fünf aber wurden in graue Kittel, die ſelbſt das Angeſicht bedeckten, gehüllt und ſo zur Blutbühne hingeführt. Sie beſtiegen dieſelbe mit feſtem Muthe; drei von ihnen fielen aus den Stricken herab und wurden erſt, nachdem das beſchädigte Gerüſt wieder hergeſtellt war, vom neuen heraufgezogen. Mit lauter Stimme proteſtirte Beſtujeff gegen das Unmilitäriſche dieſer Hinrichtung, die andern aber ſtarben ſchweigend, mit Männlichkeit oder mit herausforderndem Trotze, wie Peſtel. Auf der Stelle, wo Miloradowitſch gefallen, ward ein Sühngottesdienſt abgehalten, dem auch der Kaiſer beiwohnte; hierauf erſchien ein Tagesbefehl an die ruſſiſche Armee, worin ihr der Kaiſer in ſeinem und der Nation Namen dankte und ſie aufforderte, die edlen Tugenden, die ſie zeither ausgezeichnet, Treue, Gottesfurcht, Tapferkeit und Beharrlichkeit, auch ferner zu bewahren, damit die Welt erkenne, daß Gott mit den Ruſſen ſei!

Die übrigen Verhafteten wurden in die Gefängniſſe oder in die Bergwerke Sibiriens abgeführt; hier ſchützten weder Fürſtentitel noch Fürſprache, und der feige Trubetzkoy war der erſte, der nach dem traurigen Sibirien wandern mußte; ſeine hochherzige Gemahlin erhielt vom Kaiſer die Erlaubniß, ihn in ſeinen Strafort zu begleiten. Für die Familien der Verurtheilten wurde übrigens von der Regierung beſtens geſorgt, mancherlei Auszeichnungen ſollten jede Schmach von ihnen abwenden und ſo erhielt Peſtel's Vater eine Gratification von 50,000 Rubeln, ſein Bruder aber die Stelle eines kaiſerlichen Adjutanten.

Auf die blutigen Hinrichtungsſcenen folgte die feierliche

Beſtattung des verſtorbenen Kaiſers, deſſen Leiche einſtweilen in der Hauptkirche Moskau's beigeſetzt worden war; am 12. März langte der Conduct in Zarskoje=Selo an und blieb daſelbſt bis zum 17. März; am nächſten Tage traf er in St. Petersburg ein. Acht ruſſiſche und polniſche, und fünf und zwanzig fremde Orden, nebſt den ſieben Kronen von Rußland, Gruſien, Taurien, Sibirien, Polen, Kaſan und Aſtrachan wurden dem Sarge vorgetragen, der, nachdem er in der Kaſan'ſchen Kathedrale auf einem prächtigen Katafalke ausgeſetzt worden war, endlich mit ausgeſuchtem Prunke der Erde übergeben ward.

Wenige Wochen darauf folgte die Kaiſerin Eliſabeth ihrem vorangegangenen Gemahle im Tode. Sie verſchied (am 16. Mai 1826) auf einer Reiſe nach Kaluga, wo ſie mit der Kaiſerin Mutter während des Sommers zu bleiben und ihre zerrüttete Geſundheit wiederherzuſtellen hoffte. Eliſabeth war eine der trefflichſten Frauen, voll Anmuth und Einfachheit bei hochherziger Geſinnung; ſie genügte aber dem Kaiſer nicht ganz, wenigſtens fand dieſer in ihrer Nähe nicht das häusliche Glück, nach dem er verlangte. Münch meint, daß unter den Perſonen, deren Leben geheimnißvoll ſich durch ihrige, ſo wie das Innere des kaiſerlichen Palaſtes gezogen, ſei vorzugsweiſe oft in vertrauten Zirkeln der Fürſt Adam Czartorinsky genannt worden; denſelben habe auch der Vorwurf, Alexanders Vertrauen und Großmuth mißbraucht zu haben, aus mehr als einem Grunde getroffen; aber — ſetzt Münch vermittelnd hinzu — die Geſchichte hat weder ein Recht noch eine Verpflichtung, den Schleier ſo zarter Geheimniſſe zu lüften.

Die Trauer um die erlauchten Todten wurde bald von einer lebendigen Freude verdrängt, welche die feierliche Krönung des Kaiſers Nikolai hervorrief. Im Auguſt des Jahres 1826 traf der Kaiſer mit den beiden Großfürſten Konſtantin und Michael — erſterer war unerwartet angekommen — ſo wie der Großfürſtin Helena in der alten Czarenſtadt Moskau ein. Hier ging die Kaiſerkrönung mit einer unbeſchreiblichen

Pracht vor ſich. Nach empfangenem Segen von der Kaiſerin-Mutter umarmten ſich die Brüder im Angeſichte des verſammelten Volkes und Nikolai rief in feierlichem Gebete den Segen des Himmels für ſich und ſein künftiges Walten an. Darauf reihte ſich Feſt an Feſt, von denen eins das andere immer an Glanz zu überbieten ſuchte; eine Summe von ſechzehn Millionen Rubeln war dafür ausgeworfen worden und 120,000 Bauern wurden dabei verſchenkt. Am Tage der Krönung erſchien auch ein Amneſtiedekret, das aber keine politiſch Schuldigen in ſich begriff. Gleichzeitig wurde noch die Thronfolge im Hauſe Romanow — um eine zweite, gleichblutige Kaiſerweihe zu verhindern — durch ein neues Geſetz geregelt. Großfürſt Michael ſollte nach dem Abſterben aller männlichen Sproſſen in der herrſchenden direkten Linie auf dem Throne folgen und ward deshalb, für den Fall des Abſterbens des gegenwärtigen Monarchen und des Czarowitſch Konſtantin vor erreichter Großjährigkeit des rechtmäßigen Thronerben, Alexander Nikolaiewitſch, zum Reichsverweſer beſtellt, während die Kaiſerin-Mutter, Maria, unter allen Umſtänden die Obervormundſchaft zuertheilt erhielt.

Nachdem dieſe Förmlichkeiten beſeitigt waren, trat der Kaiſer eigentlich erſt ſeine Regierung an, d. h. entwickelte er nach Innen, wie nach Außen in allen politiſchen Fragen, jene Energie, die, wie ſie einestheils das Staunen von halb Europa hervorrief, anderntheils das wohlbegründete Mißtrauen der Völker rechtfertigte. Eine Schutzherrſchaft Rußlands, wie auch immer empfohlen, gehört fortan zu den bedenklichſten Wechſelfällen, welche nur jemals frei geborne, ihres geiſtigen Lebens ſich bewußte Völker zu treffen vermögen!

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google